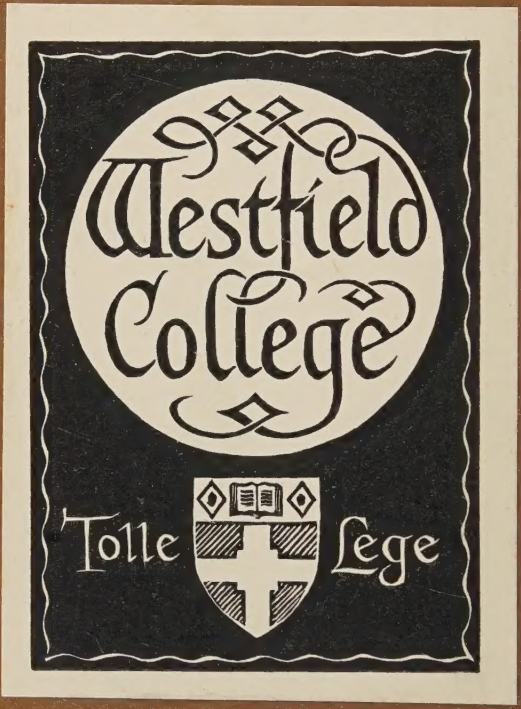
Westfield College Library

Author Ludwig, O.

Class No. PT 2426.A1 (6)

Accession No. 30008



International University Booksellers Ltd.
94 Gower Street, London, W.C. 1

PT 2426
.A1
LUD

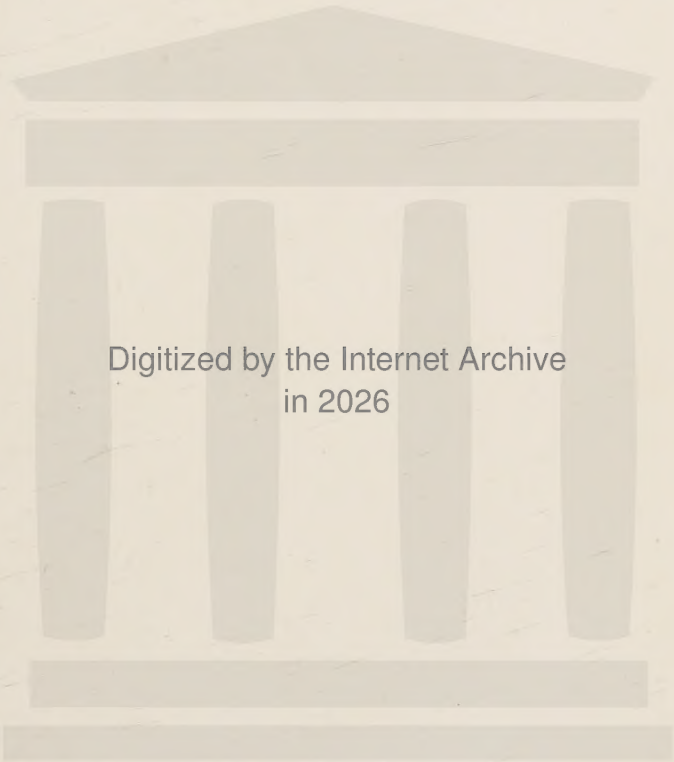
QM Library
23 1385265 1

20008
19 2 47

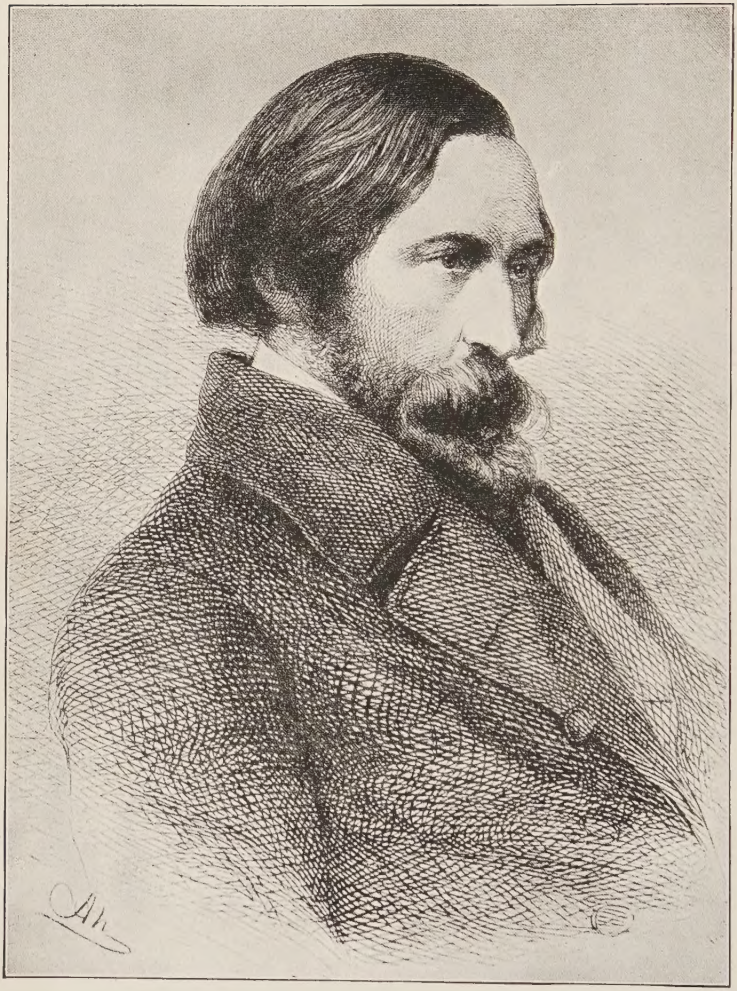
Otto Ludwig/Werke/Sechster Band

Erste Abteilung / Der Erbförster

WITHDRAWN
FROM STOCK
QMUL LIBRARY


Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/ottoludwigcomple0000paul



Otto Ludwig
Sämtliche Werke

unter Mitwirkung des

Goethe- und Schiller-Archivs

in Verbindung mit

Hans Heinrich Borcherdt, Conrad Höfer, Julius Petersen,

Expeditus Schmidt, Oskar Walzel

herausgegeben von

Paul Merker

Sechster Band

Erste Abteilung

I · 9 · I · 4

München und Leipzig, verlegt bei Georg Müller

WESTFIELD COLLEGE
LIBRARY
UNIVERSITY OF LONDON

Otto Ludwig

Der Erbförster

Mit seinen Vorstufen

herausgegeben

von

Paul Merker

1 · 9 · 1 · 4

München und Leipzig, verlegt bei Georg Müller

Einleitung

Als der „Erbförster" im März 1850 auf der Dresdener Hofbühne und bald auch auf anderen deutschen Theatern erschien, ahnte niemand, daß das Drama bereits eine langjährige Entwicklung hinter sich hatte und dieser Schlußfassung eine Reihe mehr oder weniger selbständiger Vorstufen vorangegangen war. Zwar wies schon bald nach dem Tode Otto Ludwigs in einem Erinnerungsaufsatz der „Gartenlaube" August Kretzschmar darauf hin, daß der Dichter seinem Leipziger Freundeskreise schon Anfang der vierziger Jahre die späteren Hauptwerke in den „großen Umrissen" skizziert habe. Noch genauer konnte Moritz Heydrich in den von ihm herausgegebenen Nachlaßschriften des verstorbenen Freundes eine dramatische Vorarbeit zum „Erbförster" in ihren Anfängen bis in das Jahr 1840 zurückdatieren. Doch verklangen solche vereinzelte Andeutungen einer längeren Vorgeschichte des Erbförsterdramas ungehört. Wie in den an die Erstaufführungen sich anschließenden Kritiken nahm man auch in den literargeschichtlichen Beurteilungen der folgenden Jahrzehnte den „Erbförster" lediglich als abgeschlossenes Kunstwerk, obwohl gerade ein Einblick in das allmähliche Werden des Dramas manche Klärung in den darüber ausbrechenden Streit der Meinungen hätte bringen können. Nach einer beiläufigen Hindeutung Erich Schmidts ging dann Erich Sieburg in seiner tüchtigen Dissertation auf diese Vorgeschichte näher ein, indem er, freilich mit Beschränkung auf die Vorstufen im engeren Sinne des Wortes, die Grundlinien der Entwicklung zog, soweit die damals zur Verfügung stehenden Quellen dazu Gelegenheit boten. Aber erst das jetzt zusammengebrachte reiche Brief- und Tagebuchmaterial hat in Verbindung mit weiteren handschriftlichen Vorlagen und ihrer Eingliederung in das dichterische Schaffen Ludwigs einen fast lücken-

losen Überblick über die Entstehungsgeschichte dieses Dramas ermöglicht, die sich im einzelnen ungemein kompliziert darstellt. Denn bei der starken Phantasie und der kombinierenden Arbeitsweise Ludwigs kommen dabei nicht nur Vorstufen in Frage, die ohne weiteres in ihrem Zusammenhang mit dem späteren „Erbförster" klar liegen, vielmehr führen die Fäden auch zu benachbarten Dramenstoffen, mit denen der Dichter zeitweilig die ihm noch nicht deutlich vor Augen stehende Handlung zu verquicken dachte. Um die Bahn, in der sich das Wachsen des „Erbförsters" in einer wandlungsreichen Entstehungsgeschichte vollzog, vollständig überschauen zu können und daneben auch für die Psychologie des dichterischen Schaffens einen bei seiner Lückenlosigkeit interessanten Beitrag zu erhalten, wurden unter den im Anhang dieses Bandes erstmalig veröffentlichten Skizzen und Fragmenten (vgl. S. 208 – 405) auch eine Reihe von Plänen und Entwürfen mit aufgenommen, die auf den ersten Blick wenig mit dem „Erbförster" zu tun zu haben scheinen, genauer betrachtet aber doch in die Vorgeschichte dieses Dramas gehören.

Aus den erst vor kurzem der Forschung zugänglich gewordenen, leider nur lückenhaft erhaltenen Tagebüchern Ludwigs geht hervor, daß die frühesten Anfänge des „Erbförsters" bereits ein volles Jahrzehnt vor dem Abschluß in dem Agnes Bernauerdrama wurzeln, jenem Stoff, der sich durch Ludwigs ganzes Leben verfolgen läßt und dem er trotz einer Reihe mehr oder weniger vollendeter Fassungen die ihn völlig befriedigende Gestaltung nicht geben konnte. Obwohl das Jahr 1840 diesen historischen Stoff in einem Drama „Der Liebe Verklärung" zu einer ersten Vollendung gebracht hatte, tauchen während des ersten Leipziger Aufenthalts im „Diarium" vom 11. bis 24. April 1840 Erwägungen darüber auf (vgl. *Da – Dg*, S. 217 bis 220), den geschichtlichen Hintergrund dieses Dramas ganz fallen zu lassen und die veränderte Handlung in ein neuzeitliches Milieu zu verlegen. Die dabei notierten Gedanken klingen in mehrfacher Hinsicht bereits an das spätere Drama an. Schon begegnet *(Da)* wie im „Erbförster" der durch die geschichtlichen Grundlagen des Bernauer-

stoffes gegebene Gegensatz zweier ungleich gestellter Familien mit der tragischen Liebe zwischen Herrensohn und Bürgermädchen; schon taucht die Gestalt eines Pastors als offenbar vermittelnde Person auf; schon hier hören wir von einem hinterlistigen Flintenschuß; schon hier soll der Wald den stimmunggebenden Hintergrund bilden und die Tochter der bürgerlichen Partei als „ein liebliches Naturkind" erscheinen. Das Dämonische in der Natur des bürgerlichen Gegenspielers, der dem Junker auflauert, leitet dann freilich sofort zu einem neuen Plan *(Db)* über, der mit der Betonung des Rachemotivs die Handlung in andere Gedankenbahnen lenkt und, von jenen Erbförstergrundlagen zunächst wegführend, in der Hauptsache schon die Motive aufweist, aus denen sich fünf Jahre später ein ausgeführtes Drama, „Die Waldburg", zusammensetzen sollte. Schon wird hier, ähnlich wie dann in jenem Waldburgdrama, die unbewußte illegitime Abkunft des Mörders von dem gräflichen Hause als tragikförderndes Moment erwogen (218,34 ff.), schon spielt wie dort die vorgetäuschte Schwesterschaft eine Rolle (219,14), ja es findet sich in diesen Skizzen bereits eine ganze Satzwendung, die dann wörtlich in dem Waldburgdrama wiederkehrt (vgl. 219,1 und 141,3 – 4). Noch mehr aber nähern sich dann die weiteren Tagebuchnotizen vom April 1840 *(Dc – Dg)* dieser ausgeführten Erbförstervorstufe, indem als Träger und Lenker der Handlung schon hier ein rachesüchtiger, dämonischer Kastellan erscheint, der das ganze gräfliche Haus samt der Stammburg vernichtet und die vorgetäuschte Abstammung des Mädchens von der adligen Familie bereits in ähnlicher Weise wie späterhin für sein Intriguenspiel verwendet (vgl. 220,3 – 8 und 160 – 161). Bezeichnenderweise aber stehen unter diesen Tagebuchbemerkungen auch die Worte: „Ich will doch sehen, wenn ich einmal mit meinem Trauerspielentwurf ins Reine kommen werde. Anstatt daß sich ausscheiden sollte, wird das Ding immer verwickelter." Legen sie doch Zeugnis dafür ab, wie es dem Dichter auf dieser Zwischenstufe zwischen der „Agnes Bernauer" und der „Waldburg" bei der quellenden Fülle seiner Phantasie bald schwer genug wurde, alte und neue Motive miteinander in Einklang zu bringen.

Nach diesen Tagebuchnotizen vom April 1840 aber verliert sich die Spur für einige Jahre vollständig. Aus dem zumeist ungedruckten Brief- und Diarienmaterial des Dichters in den folgenden Jahren ist zu ersehen, daß zunächst novellistische Pläne im Vordergrunde seines Interesses standen, wenn auch die „Agnes Bernauer" immer wieder lockte und das Lustspiel „Hanns Frei" als verheißungsvolle Probe seiner humoristischen Begabung zur Vollendung kam. Erst als sich der Einunddreißigjährige im Sommer 1844 in die Einsamkeit von Niedergarsebach zurückgezogen hatte, trat das Drama wieder gleichwertig neben seinen epischen Plänen auf. Lange reizten ihn die Gestalten Friedrichs des Großen und der Charlotte Corday zu dramatischer Gestaltung, bis Ende 1845 die Übersendung des Polenstücks „Die Rechte des Herzens" an Eduard Devrient eine neue Schaffensperiode einleitete, indem unter der verständnisvollen Aufmunterung des Dresdener Oberregisseurs und Schauspielers für eine Reihe von Jahren das Drama beherrschend in den Vordergrund der literarischen Arbeiten Ludwigs trat.

Noch vor dieser für die ganze weitere Entwicklung des Erbförsterstoffes bedeutsamen Verbindung aber hatte Ludwig, während eines mehrmonatlichen Winteraufenthaltes in Leipzig, im Januar 1845 jene älteren, in Tagebuchaufzeichnungen erwogenen Pläne wieder aufgenommen und in einem fünfaktigen Trauerspiel „Die Waldburg" (vgl. S. 127–183) zu einer abgeschlossenen Gestaltung gebracht, ohne daß sich jedoch im einzelnen der Weg von jenen fast fünf Jahre zurückliegenden Entwürfen zu dieser vollendeten dramatischen Vorstufe des „Erbförsters" verfolgen ließe. Der anregende literarische Verkehr in Leipzig und der beifällig aufgenommene Druck des Vorspiels zu einem geplanten Friedrichsdrama, „Die Torgauer Heide", mögen die halbvergessenen älteren Pläne rasch zu neuem Keimen und Wachsen gebracht haben. Laut eigenhändigem Vermerk Ludwigs auf einem offenbar die erste Niederschrift enthaltenden Quartheft (*Ha*, vgl. S. 207) entstand „Die Waldburg" in der überraschend kurzen Zeit vom 4. Januar abends bis zum 17. Januar, so daß der Dichter, beglückt über die ertragreiche Stimmung und Arbeitsfreudigkeit, am

17. Januar 1845 mit einigem Recht an den väterlichen Freund Ambrunn berichten konnte, er habe, für den Fall eines Mißerfolges seines Friedrichsdramas, schon wieder ein neues Stück in petto: „Die Waldburg", die in zehn Tagen entstanden sei; und ähnliche Angaben enthielt ein Brief an die Braut vom 28. Januar 1845. Neben dieser vollständigen Niederschrift, die sich als Konzept des fünfaktigen Dramas darstellt, begann Ludwig in denselben Januartagen eine bis zum Schluß des zweiten Aufzugs gediehene oder wenigstens nur soweit erhaltene Reinschrift (*Hb*) herzustellen, die nur wenige stilistische Abweichungen enthält (vgl. S. 207 – 208), so daß auch die drei letzten, nur in der ersten Niederschrift überlieferten Aufzüge der „Waldburg" mit einiger Bestimmtheit als letzte Fassung dieser Vorstufe des Erbförsterdramas angesprochen werden können. Nur würde wohl zweifellos das am Ende der Konzeptfassung in einer Randbemerkung erwogene, die Tragik ungemein steigernde Motiv, daß der Kastellan am Schlusse auch den Tod seines eigenen untergeschobenen Sohnes erfährt (vgl. S. 208,10 – 15), in der weiteren Reinschrift verwertet worden sein.

Die „Waldburg" fußt im Sinne jener Tagebuchnotizen vom April 1840, deren Motive sie weiter ausbaut, auf dem Grundgedanken der Rache. Der alte dämonische Kastellan eines düsteren Waldschlosses rächt die generationenalten Unbilden der gräflichen Herrschaft an seinem Geschlecht, indem er die infolge einer früheren Kindesunterschiebung in Unkenntnis ihres brüderlichen Verhältnisses zueinander stehenden Söhne der adligen Familie über der eifersüchtigen Liebe zu seiner Pflegetochter aneinanderhetzt und dadurch das ganze Haus dem Untergange entgegenführt. Die Gestalt des Kastellans, die im Mittelpunkt der Handlung steht, darf mit ihren stark pathologischen Zügen als eine Vorstudie zum Cardillac des „Fräuleins von Scudéry" gelten, läßt aber bei aller Kraft der Gestaltung die innere Folgerichtigkeit der späteren Dramenfigur noch vermissen. Auch sonst zeigt das Trauerspiel, von dem einzelne Szenen freilich schon den späteren Meister verraten, noch vielfach den Anfänger und die Abhängigkeit von fremden Mustern. Neben der Einwirkung E. Th. A. Hoffmanns,

der außer der Gesamtstimmung besonders die Grundfarben für den dämonisch-gespensterhaften Kastellan hergab, macht sich in Sprache und Motiven die Lektüre der Klingerschen Dramen geltend. Die Wahnsinnsszene des getäuschten Mädchens erinnert stark an die verwandte Opheliaszene Shakespeares, während die Begegnung der adligen Dame mit ihrer bürgerlichen Nebenbuhlerin manches von analogen Szenen Lessings und des jungen Schiller gelernt hat. Trotz der hoffnungsfrohen Stimmung, mit der Ludwig zunächst in brieflichen Mitteilungen auf die „Waldburg" zurückblickte, scheint ihn jedoch dieselbe bald nicht mehr befriedigt zu haben. Die mangelnde Plastik des Liebespaares und der noch vielfach farblose Dialog mögen dem Dichter mit der zeitlichen Entfernung von der ersten beglückenden Niederschrift immer deutlicher zum Bewußtsein gekommen sein und ihm den Gedanken an eine neue Umschmelzung des Stoffes nahegelegt haben.

Für die nächstfolgenden anderthalb Jahre aber stellen sich der Feststellung der Entwicklungsgeschichte des „Erbförsters" besondere Schwierigkeiten entgegen. Nicht nur, weil auf dieser Stufe wie öfters bei Ludwig zwei Stoffgebiete ineinanderfließen, die sich erst später wieder trennten, sondern vor allem auch deshalb, weil bei dem fast völligen Mangel brieflicher Mitteilungen vom Jahre 1845 und dem Fehlen von Tagebuchnotizen aus dieser Zeit die Datierung der vorhandenen Skizzen und Entwürfe zweifelhaft ist. Das Datum der Entstehung ist erst wieder einer Handschrift vom Mai 1846 eigenhändig von Ludwig beigefügt worden. Für die vermutlich dazwischen anzusetzenden Planhefte und Niederschriften konnte nur eine minutiöse Motiv- und Stilvergleichung zu einigermaßen sicheren Schlüssen kommen. Denn der graphische Charakter der in Frage stehenden Hefte, der bei dem zeitlichen Wandel der Ludwigschen Schrift mitunter Anhaltspunkte für die Datierung bietet, durfte bei dem geringen Zeitabstand dieser Entwürfe voneinander nicht zu Rate gezogen werden.

Unmittelbar nach der Niederschrift der „Waldburg" im Januar 1845 mochte die schwankende Gesundheit Ludwigs, von der ein paar Briefe der folgenden Zeit sprechen, fördernde Arbeit nicht aufkommen lassen

und damit etwaige Umarbeitungspläne zurückhalten. Wenn er noch Mitte März an Ambrunn schreibt, daß „zwei Trauerspiele nur die Feile erwarten", so scheint er damit neben den „Rechten des Herzens", die gleichzeitig entstanden waren, die „Waldburg" im Auge zu haben. In demselben Briefe freilich meldet er dem Eisfelder Freunde die Arbeit an einem humoristischen Roman, der ihm jetzt überhaupt als sein „eigentliches Feld" erscheint. Auch in den wenigen Schreiben der folgenden Monate ist wiederholt von solchen epischen Plänen die Rede, wie denn auch vermutlich in den Sommer oder Herbst dieses Jahres die Anfänge des „Märchens vom toten Kinde" fallen (vgl. Bd. I, S. L). Da aber im Dezember 1845 mit der erwähnten Übersendung der „Rechte des Herzens" an Eduard Devrient doch wieder ein gesteigertes Vertrauen Ludwigs zu seiner dramatischen Produktion zum Ausdruck kam, gehen wir vermutlich nicht irre, wenn wir eine erneute Vornahme des Waldburgstoffes (*Hc*, vgl. S. 220–221) in den Herbst 1845 ansetzen, zumal diese sich schon durch die Anfangsworte „Waldburg noch einmal aufzunehmen" als die Arbeit nach einer längeren Unterbrechung darstellt. Bezeichnenderweise findet sich dieser Entwurf in einem Notizenheft, das vorwiegend epische Pläne enthält (vgl. S. 208). Unter Beibehaltung der Grundgedanken des ausgeführten Waldburgdramas vom Januar dieses Jahres wird darin eine noch stärkere Betonung des Haßmotivs sowie ein intensiveres Zusammen- und Gegenspiel der handelnden Personen erwogen.

In eine völlig neue Phase seiner Entwicklung aber kam der Stoff dann wenig später. Wohl unter dem Einfluß des seinem idyllischen Aufenthaltsorte benachbarten Dorfes Taubenhain war Ludwig im Laufe des Jahres 1845 dem Gedanken einer Bearbeitung von Bürgers Ballade „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain" nahegetreten, ein Plan, der dann späterhin, wenn auch auf völlig veränderter Grundlage, in der „Pfarrose" zur Ausführung kam. Im Winter 1845–1846 scheint freilich dieses Drama noch zu keiner greifbaren Gestaltung gekommen zu sein; denn noch am 14. April 1846 spricht Ludwig in einem Brief an Ambrunn die Hoffnung aus, daß u. a. auch „der Plan zum Pfarrer von Neubrunn wohl zur Abrundung gelangen

werde, den er nebenher entwerfe". Um so eher war es möglich, daß auf dieser Stufe embryonaler Entwicklung der neue Plan mit einem älteren, eben dem der „Waldburg", zusammenfloß. So wird es verständlich, daß ein offenbar diesem Winter angehöriger Entwurf (*Hd*, vgl. S. 221 – 225), der in einem zumeist dramatische Pläne der vierziger Jahre enthaltenden Taschennotizbuch überliefert ist, mit den Worten beginnt: „Die Waldburg damit verschmolzen" und eine Verbindung beider Stoffkreise darstellt. Die älteren Waldburgmotive werden in der Hauptsache beibehalten, aber durch die Hereinziehung weiterer Familienverbrechen noch grausiger gestaltet. Dazu aber tritt, anknüpfend an den jetzt schärfer herausgearbeiteten Gegensatz der beiden Generationen, die Geschichte einer Kindesmörderin, deren Einzelheiten freilich in den knappen Andeutungen dieses Planes nicht ganz deutlich werden, aber aus dem folgenden Skizzenheft (*He*) sowie aus späteren Entwürfen, die in den fünfziger Jahren diese Gedankenreihen wiederaufnehmen und fortführen, Klarheit erhalten.

Die soeben erwähnte breitere Ausgestaltung der Motive in einem weiteren Heft (*He*, vgl. S. 225 – 231) spricht dafür, daß dieses sich hier zeitlich eingliedert. Es trägt auf der Titelseite die von Ludwigs Hand stammende Aufschrift „Des Pfarrers Tochter von Taubenheim" und bringt schon damit zum Ausdruck, daß die zur „Pfarrrose" hinführenden Motive in dieser Zeit für Ludwig im Vordergrunde des Interesses stehen und die Waldburgmotive als sekundäre Handlung nur mehr den äußeren Rahmen abgeben. Besonders ist es wiederum der effektvolle Schluß der „Waldburg", der auch hier die dramatischen Vorgänge beschließen soll, indem der trotzige Junker sich mit der kindesmörderischen Geliebten dem Flammentode preisgibt. Daneben aber taucht auf dem Hintergrunde dieser Planskizze auch schon an zwei Stellen (vgl. S. 226,28 und 230,21) als neues Motiv das Wildschützentum auf, das dann bis in die Schlußfassung des „Erbförsters" hinein, bald stärker dominierend, bald weiter zurücktretend, die Folie der dramatischen Begebenheiten bilden sollte. Daß trotz der völlig abweichenden Handlung auch in diesem Pfarrrose-Waldburgdrama wie im späteren „Erbförster" die verzweifelte Liebe des Herrensohnes zu

dem bürgerlichen Mädchen und deren tragischer Ausgang eines der Grundmotive bildet, mag von neuem die Hereinziehung dieser scheinbar fremden Skizzen in die Vorgeschichte des „Erbförsters" rechtfertigen.

Es wird späterhin noch darauf zurückzukommen sein, wie Ludwig nach der Vollendung des „Erbförsters" diese Verbindung von „Waldburg" und „Pfarrrose" wiederaufnahm und sie sowohl dramatisch wie episch zu bewältigen suchte. Im Frühjahr 1846 aber gab er aus nicht näher ersichtlichen Gründen diesen noch stark auf äußere Handlungsmomente gestellten Plan vor der Hand auf und wandte sich dem alten Waldburgdrama wiederum selbst zu, aus dem nunmehr mit Veränderung des leitenden Gedankens die Grundlagen des späteren „Erbförsters" hervorgingen. Die Stelle, von der sich diese neue Entwicklungsreihe abzweigt, stellt ein ungebundenes Quartheft (*Hf*, vgl. 231 – 246) dar, für das eine genauere Datierung nicht zu erzielen war, besonders auch, weil die Handschrift offenbar Niederschriften aus verschiedenen Zeitpunkten umfaßt. Die ersten sieben Seiten behalten im wesentlichen die Grundgedanken des Waldburgdramas bei, nur daß das Mädchen, dem die Liebe des jungen Grafensohnes wie seines angeblich bürgerlichen Rivalen gilt, hier unter verändertem Namen entgegentritt und jetzt als Enkelin des heimtückischen Kastellans erscheint. Im übrigen aber beherrscht noch wie früher das Rachemotiv die Handlung, die in einer Inhaltsübersicht wie in den beigefügten Szenarien (vgl. S. 231 – 233) noch fast ganz dem Aufbau jenes ausgeführten Waldburgdramas vom Januar 1845 entspricht. Deshalb darf diese Partie ebenso wie eine weitere Handschrift, die nicht erhalten ist, sich aber aus einem Seitenverweis erschließen läßt (vgl. S. 209,16), wohl noch dem Jahre 1845 zugewiesen und als ein vorbereitender Versuch des Dichters, das ihn nicht mehr befriedigende Drama umzuarbeiten, betrachtet werden. Dagegen muß es für den weiteren Inhalt dieses Heftes fraglich bleiben, ob er vor oder, was wahrscheinlicher ist, nach jener versuchten Verschmelzung mit dem Pfarrrosenstoff anzusetzen ist. Von der achten Seite an nämlich finden sich mit veränderter Schrift und Tinte neue Erwägungen und Skizzen

(vgl. S. 233 ff.), die die unmittelbare Überleitung zu einem dann im Mai 1846 auftauchenden neuen Dramenentwurf, den „Wildschützen", und damit zu dem „Erbförster" bilden. Mit den diese neue Entwicklungsphase einleitenden Worten „Wenn nun der Alte sehr rechtlich wäre und ein anderer der Intriguant" macht sich eine bedeutsame Neuerung in der dramatischen Handlungsführung geltend. An die Stelle des Rachemotivs, das die Kastellanshandlung der früheren Entwürfe von vornherein beherrschte, tritt als neue, die gesamte weitere Entwicklungsgeschichte des Erbförsterdramas bestimmende Grundlage das Rechtsmotiv, das den Angelpunkt der Handlung bildet, während das Rachemotiv erst in sekundärer Hinsicht zur Verwertung kommt. Indem mit dieser Veränderung des Grundgedankens die übrigen Handlungsmomente der „Waldburg" in der Hauptsache fallen gelassen werden, bauen die an diesen bedeutsamen Wendepunkt sich anschließenden Skizzen und Pläne eine im wesentlichen neue Handlung auf, die schon ziemlich deutlich die Grundlagen des späteren „Erbförsters" erkennen läßt. Aus den bei der ungemein regen Phantasie Ludwigs sich beständig verschiebenden Plänen und Entwürfen tritt schon auf dieser Stufe etwa folgender Handlungskern zutage: Ein alter, sehr rechtlich gesinnter Bauer wird aus der durch eine ideale Liebe der Kinder noch gefestigten Freundschaft mit einem Edelmann durch gekränktes Rechtsgefühl und falsche Nachrichten von der Ermordung seines Sohnes oder durch die Intriguen eines Dritten zu Wilddieberei und Mordabsichten gedrängt, um am Schlusse als Mörder der eigenen Tochter zu der niederschmetternden Erkenntnis seines verbrecherischen Tuns zu kommen. Schon stehen dem Dichter ganze Szenen und Einzelheiten des späteren Erbförsterdramas ziemlich klar vor Augen, während ihm der Ausgangspunkt des Streites, die Rolle des Intriguanten, die zeitliche Fixierung der Handlung u. a. noch zweifelhaft sind.

Hatte diese große Mittelpartie der Handschrift *Hf* den Namen des Helden noch ungewiß gelassen, so bringt das wiederum eine veränderte Tinte und Schrift aufweisende Schlußstück (vgl. S. 242,27 bis 246,18) nicht nur bereits den späteren Namen Wilm, bez. Wil-

helm Berndt, sondern zeigt auch in einer szenarischen Übersicht der fünf Aufzüge wie in dem beigefügten Personenverzeichnis ein fortgeschrittenes Stadium und ist deshalb vermutlich erst nach der sich nunmehr anschließenden Handschrift *Hg* zufällig an die sonst ältere Handschrift *Hf* angefügt worden.

Dieser demnach derselben Zeit, aller Wahrscheinlichkeit nach dem Frühjahr 1846, angehörige Entwurf *Hg* (vgl. 246,19–270,28) bringt eine auch für die folgenden Planhefte bedeutsame Neuerung. Abgesehen von der breiteren Ausgestaltung eines vorher nur angedeuteten früheren Liebesverhältnisses der Frau Berndts zu dem gräflichen Vogt faßt er die Rolle des Intriguanten näher ins Auge, der, zunächst bloß allgemein als „der Schlechte" bezeichnet, dann aber unter dem Namen Schoche auftretend, als das böse Prinzip der gesamten Handlung erscheint, ähnlich wie dies in den älteren Waldburgplänen der Kastellan gewesen war. Besonders wird der dem Dichter noch lange unklar bleibende Ausgangspunkt des Streites mit dem gräflichen Herrn und die Art der Verbindung des Helden mit seinem Verführer im einzelnen wieder und wieder erwogen. Die Charakteranlage des Helden, der zunächst den Namen Gottfried oder Friedrich Werner führen soll und erst im Laufe dieser Handschrift zu dem ihm dann auf lange hinaus eigenen Namen Wilm Berndt kommt, wird eingehend analysiert und in szenarischen Übersichten und Inhaltsvermerken der Bau einzelner Szenen wie des gesamten Dramas durchdacht. Bedeutsam für die weitere Entwicklung ist schließlich auch, daß ein Vergehen Berndts gegen das „Jagdrecht" seinen Sturz mit veranlassen sollte und bereits die Gestalt eines Försters, zunächst freilich nur als Nebenperson, innerhalb der dramatischen Handlung auftaucht.

Hatte schon dieser, von Ludwig selbst als „Jagdrecht" bezeichnete Entwurf *Hg* das Handeln Berndts in einer gewissen Abhängigkeit von fremder Anstiftung dargestellt, so baut ein weiteres umfangreiches Planheft (*Hh*, vgl. S. 270–299) das von Ludwigs Hand die Aufschrift „Die Wildschützen" trägt und vom 10. Mai 1846 datiert ist, diese Motivierung und das damit gegebene Milieu weiter

aus, indem es die Berndthandlung in den Rahmen einer Wildschützenhandlung stellt, von der späterhin nur Reste stehen bleiben sollten. Da wir indessen in diesen ausführlichen Szenarien eines durchgeführten dramatischen Entwurfs vom Mai 1846 bereits einen starken Fortschritt beobachten und die Handlung, besonders auch in Einzelheiten, schon energisch den letzten Fassungen entgegengeführt ist, drängt sich die Vermutung auf, daß zwischen der noch in vielen Punkten ungewissen Skizze *Hg* und diesem nach einem einheitlichen Plan durchgeführten Szenarium *Hh* eine verlorene Zwischenstufe anzusetzen ist, in der sich der Dichter zu der hier zu beobachtenden Klarheit durchrang. Diese Annahme bestätigt sich durch den Umstand, daß Ludwig nach seiner sich teilweise vorfindenden eigenen Buchstabensignierung einiger Hefte späterhin einmal in einer Randbemerkung auf ein hier anzusetzendes Heft Bezug nimmt (vgl. S. 209,32 bis 35), das im Nachlaß nicht erhalten ist.

Seinem Titel entsprechend eröffnet das erwähnte Szenarienheft *Hh* vom 10. Mai 1846 die Handlung mit einer Wildschützenszene, die die drei noch im „Erbförster" erhaltenen Personen Frei, Weiler, Lindenschmidt als Wildschützen im Einverständnis mit jenem schon in *Hg* auftretenden Schoche vorführt und die Absicht verrät, den stolzen Berndt durch Verleitung zum Wildschützentum herunterzubringen.

Indem so das Wildschützenmotiv, das den breiten Unterbau der eigentlichen Berndthandlung bildet, nicht nur als stimmunggebender Faktor, sondern vor allem auch als erregendes Moment erscheint, wird durch die zunächst unbewußte Verbindung Berndts mit den Wildschützen die gesamte weitere Handlung in entscheidender Weise bestimmt, und der Held stellt sich im wesentlichen als der Verführte dar, während die spätere Fassung, diese Motivierung beseitigend, das Verhalten Berndts in der Hauptsache auf den eigenen Charakter gründet. Zugleich bietet jene Verknüpfung mit dem Wildschützentum Gelegenheit, in den inneren Kämpfen des Helden seine moralische Überlegenheit dem bloßen Eigennutz gegenüber und die Größe seines Charakters zu enthüllen. Der Held selbst, früher ein angesehener, mit

dem Edelmann eng befreundeter Brauereipächter, erscheint bereits auf der schiefen Ebene durch einen mit Starrköpfigkeit geführten Prozeß, in den er sich zugunsten und zur Verteidigung Schoches mit seinem Herrn und alten Freunde verwickelt hat. Als zweite Gegenspielerpartei tritt daneben ein herrschaftlicher Amtmann mit seinem Schreiber, die beide ebenfalls an Berndts Fall arbeiten, mehr in den Vordergrund. Innerhalb der Familie Berndts aber liegen die Verhältnisse schon annähernd so wie späterhin, nur daß die inneren Beziehungen zu seiner Tochter Marie ausführlicher behandelt werden und Sophie, Berndts Frau, hier mit einem stark hysterischen Charaktereinschlag, sowie der Oheim Wilken mehr wie späterhin in Aktion treten. Im übrigen bewegt sich in den ausführlichen Inhaltsangaben der einzelnen Szenen die dramatische Handlung dieses Entwurfs im wesentlichen schon in denselben Bahnen wie im „Erbförster". Doch sollte die Mordszene im Heimlichen Grunde, wie auch noch in einer Reihe folgender Entwürfe, auf der Bühne selbst zur Darstellung kommen, während sie in der Schlußfassung nur in der Erzählung vorgeführt wird.

In dem folgenden Sommer 1846 ist offenbar die Arbeit an diesem Drama nicht allzusehr gefördert worden. Ein Brief vom 31. Oktober 1846, der dem alten Ambrunn die gleichzeitige Arbeit an „einer ganzen Schar von Stücken" meldet, deutet auf eine gewisse Zersplitterung von Zeit und Kräften hin. Unter den dabei genannten neun Dramen steht zwar an erster Stelle auch der „Wilm Berndt"; aber die gleichzeitig mitgeteilte Absicht, demnächst den „Engel von Augsburg" im Manuskript drucken zu lassen, scheint für eine vorwiegende Tätigkeit an diesem alten Lieblingsstoff zu sprechen. In der Tat sandte Ludwig am 18. November dieses Jahres den „Engel von Augsburg" an Devrient zur Beurteilung, wiederum mit dem Hinweis auf „zehn verschiedene Stücke, die er im Kopfe mit sich herumtrage". Erst als Devrient in einem ausführlichen Antwortschreiben vom 1. Dezember gegen die Anlage dieser Fassung der „Agnes Bernauer" Bedenken erhoben hatte, deren Stichhaltigkeit sich der Dichter nicht verschließen konnte, scheint dieser alle weiteren Hoffnungen auf eine erfolgreiche

dramatische Tätigkeit den „Wildschützen" zugewendet zu haben. In diesem Sinne schrieb er in demselben Brief vom 5. Dezember 1846, in dem er Devrients ablehnendes Urteil über den „Engel von Augsburg" anerkannte, an den Dresdener Oberregisseur: „Zunächst hab' ich ein Trauerspiel in Gedanken, ‚das Jagdrecht' oder ‚die Wildschützen' oder wie's einmal heißen wird — der Titel ist mir jederzeit das Schwerste bei der Sache. Gestern dacht' ich, Ihnen eine Skizze davon zu schicken, um für das Theatralische Ihren gütigen Rat zu erbitten; aber heut ist mir's klar geworden, daß ich mit wenn nicht weniger Zeit, doch weniger Mühe die Sache aus meiner Anschauung herausschreibe, als eine ausgeführtere Skizze mich kosten wird." Der hier ausgesprochene Plan, das neue Stück in einem breiteren Entwurf dem dramatischen Berater zur Begutachtung vorzulegen, muß dann in den folgenden Dezemberwochen oder Anfang Januar 1847 zur Ausführung gekommen sein, denn unter dem 24. Januar 1847 bemerkt Eduard Devrient in seinem Tagebuch: „Ludwigs Stück ‚Das Jagdrecht' gelesen. Ein außerordentlich poetisches Talent, wundervoll, aber er arbeitet jetzt lüderlich, wirft skizzierte Gestalten hin, macht keine ausgeführten Bilder mehr. Das ist eine Erzählung, kein Drama." Der bei dieser Gelegenheit im Handschriftenverzeichnis (S. 210,30—32) gezogene Schluß auf ein verlorengegangenes Heft bestätigt sich durch einen erst jetzt zugänglich gewordenen Brief Devrients vom gleichen Tage an Otto Ludwig*), in dem er unter Rücksendung der in seinen Händen befindlichen Manuskripte des „Jagdrechtes" und der „Rechte des Herzens" von Rotstiftnotizen spricht, während sich solche in den vorhandenen Heften nirgends vorfinden. Das Schreiben lobt die Energie des Ausdrucks, den Gedankenreichtum und die Charakteristik, tadelt aber freimütig die Komposition und die mehr epische als dramatische Anlage des Stückes. Der dabei gegebene Rat, in einem übersichtlichen Szenarium sich die „Gliederung" und „organische Entwicklung des

*) Der Brief ist im Original nicht mehr auffindbar, ist aber neben einer Anzahl weiterer Briefe Devrients an den Dichter in Abschrift im Besitz von Herrn E. Herold, der mir die Briefe bereitwilligst zur Einsichtnahme zur Verfügung stellt.

Stoffes" zu voller Deutlichkeit zu bringen, fiel wie alles, was der erfahrene Bühnenpraktiker dem jungen Dichter riet, auf fruchtbaren Boden. Als ein Versuch, diesen Wünschen nachzukommen, stellt sich offenbar ein weiteres Heft *Hi* dar, das aus inneren Gründen im Handschriftenverzeichnis (vgl. S. 210,24–29) dem Ausgang des Jahres 1846 zugewiesen wurde, das aber vielleicht noch richtiger, als unmittelbare Folge jenes Briefes Devrients, dem Januar oder Februar 1847 angehört. Das wenig umfangreiche Folioheft, das schon in der Unsicherheit der Titelbezeichnung (vgl. S. 210,28) einen Einwand Devrients in jenem Briefe gegen den Titel „Das Jagdrecht" spiegelt, sucht besonders in die in den Eingangsszenen gegebene Exposition der Verhältnisse Klarheit zu bringen, indem es auf zwei gegenüberstehenden Spalten Spiel und Gegenspiel registriert. Für die weiteren Szenen mochte indessen dem Dichter selbst eine solche schematische Arbeit zu unerfreulich sein, und so blieben die angemerkten Szenarien der weiteren Aufzüge ohne Ausfüllung. Ein weiterer Grund kam hinzu. Bei den in jenen brieflichen Mitteilungen in Aussicht gestellten mündlichen Besprechungen scheint Devrient eindringlich ein Studium der theoretischen Grundlagen des Dramas empfohlen zu haben. So wird es verständlich, daß Ludwig am 19. Februar 1847 an die Braut schreiben konnte: „Ich werde immer klarer, wie ein Schauspiel beschaffen sein soll" und am 24. Februar in einem Briefe an Devrient den Entschluß aussprach, die eigene Produktion eine Zeitlang zugunsten theoretischer Studien ganz ruhen zu lassen. Gleichzeitig freilich mag das anerkennende Urteil Gutzkows über die „Rechte des Herzens" und die verständnisvolle Teilnahme der Damen des Devrientschen Hauses an den „Wildschützen" die Arbeitsfreudigkeit Ludwigs und sein Zutrauen zu sich selbst gesteigert haben, schrieb er doch in einem Brief vom Ende Februar 1847 nach Erwähnung des günstigen Urteils Gutzkows über sein Polenstück aus Dresden an die Braut: „Nun will ich mich baldigst an den Berndt machen, damit ich dann in Meißen so recht mit Muße ihn ausarbeiten kann. Wie mir Fräulein Devrient versichert, war ihre Mutter entzückt vom Berndt. Das Urteil der Madame Devrient aber gilt bei mir sehr viel" u. s. w.

So sehen wir in diesen und den folgenden Wochen Ludwig energisch bei der Arbeit an diesem Drama. Zeugnis von dieser allerdings mehr überlegenden und erwägenden als ausführenden Tätigkeit ist ein vollgeschriebenes Quartheft (*Hk*, vgl. S. 302 – 322), das von beiden Enden her beschrieben ist und dessen eine Außenseite die Datierung „Dresden. Zur Hoffnung, 13. 3. 47" trägt. Der Inhalt dieses Heftes bietet, der ungewissen Stimmung dieser Zeit entsprechend, neben Inhaltsskizzen und szenarischen Bemerkungen besonders Gedanken und Erwägungen zu einzelnen Situationen und Charakteren und entfernt sich dabei zeitweilig von dem alten Plan ziemlich weit, um indessen dann doch wieder bald in den Gedankengang der vorhergehenden Entwürfe einzumünden. Bedeutsam ist dabei besonders der zunächst nur vorübergehend auftauchende Gedanke, den Helden zum Förster zu machen (303,14) und sein Unrecht aus einer ungerechtfertigten Absetzung hervorgehen zu lassen (305,31 ff.). Denn während die Handlung der späteren Akte des Dramas dem Dichter im wesentlichen längst feststand und sich nur in Einzelzügen noch veränderte, blieb ihm noch immer der Ausgangspunkt des Konfliktes und damit die Handlung des ersten und zweiten Aktes unklar. Der hier niedergelegte Gedanke (306,13): „Es wird ihm etwas befohlen, was wider seine Überzeugung ist" sollte späterhin das Grundmotiv des Streites der beiden Parteien bilden, blieb indessen mit diesen andeutenden Worten zunächst noch im Keime stecken.

Bereits am 6. März 1847 hatte Ludwig an die Braut geschrieben: „Heute habe ich die Umschmelzung meines Berndtstoffes mit aller Behaglichkeit vollendet, werde morgen oder übermorgen den Inhalt desselben auf ein Blättlein Papier werfen und dies an Gutzkow senden, erstlich um des Berndtstückes selbst willen, zweitens um ihn an sein Versprechen wegen des Polenstückes zu erinnern." Nachdem er am nächsten Tage beglückt der Geliebten gemeldet hatte: „Mein Berndt arbeitet sich immer besser zusammen", sandte er am 15. März an Gutzkow eine ausführliche Skizze des Dramas, die inhaltlich durchaus den Planheften dieser Wochen entspricht. Da der Brief

innerhalb der Entwicklungsgeschichte des „Erbförsters" eine bedeutsame Stelle einnimmt, mag er hier im Abdruck folgen:

„Verehrter Herr.

Hier die versprochene kürzeste Skizze des Stückes, welches ich zunächst auszuarbeiten willens und welche Sie mich so freundlich aufgefordert, Ihnen mitzuteilen.

Wilm Berndt, ein entschlossener Mann niedern Bürgerstandes, kommt durch sein reizbares Rechtsgefühl, das ihn verleitet, sich der Sache eines gewissen Schoche bis zur Widersetzlichkeit gegen die Herrlich Walderodeschen Gerichte anzunehmen, aus guten Umständen bis ins tiefste Elend herunter. Er wird Wilddieb.

Als Händelsucher mit seinen Beschwerden „für nun und immer ab und zur Ruhe verwiesen" muß er endlich seinen Sohn auf besondere Instruktion des Gutsherrn von dessen Jäger erschossen glauben. Zu leidenschaftlichster Erregung seines Rechtssinnes — durch den ungewohnten Genuß von Wein erhöht — kommt noch die unglückliche Gelegenheit, die das plötzliche Ansichtigwerden des Gutsherrensohnes bei Nacht im Walde bietet, das Recht, das die Menschen ihm weigern, sich selbst zu nehmen.

Mittlerweile ist auf Betrieb des Geistlichen seine Sache von dem Herrn selbst untersucht worden. Der Amtmann wird als ungerechter Richter eingezogen. Es findet sich, daß alle Feindseligkeit, die dem Berndt von dem Herrn zu kommen schien, vom Amtmann ausging, daß auch das ungerechte Verfahren eines Rates des Reichskammergerichts in Wetzlar (es spielt zu den Zeiten der heiligen römischen Reichsverwirrung) zunächst auf des Amtmanns Rechnung kommt.

Kurz nach Berndt kommt am Morgen nach der unglücklichen Nacht der Herr mit dem Geistlichen in Berndts Hütte, um diesem, dem er sonst schon sehr gewogen gewesen, die gute Nachricht und das Versprechen möglichster Genugtuung und Wiederherstellung in seinen bürgerlichen Verhältnissen selbst zu bringen. Sie begreifen nicht, wie das alles den Berndt mehr zu ängstigen als zu freuen scheint. Wie nun auch Berndts Sohn, den der Jäger erschossen haben sollte, wohl-

behalten hereintritt, kann Berndt sich's nicht mehr leugnen, daß er nicht, wie er gemeint, der vollstreckende Arm der himmlischen Gerechtigkeit, sondern ihr Verletzer gewesen.

Alles aber scheint noch gut werden zu wollen. Der Sohn des Gutsherrn, derselbe, an dem Berndt statt eines Rächers ein Mörder geworden zu sein glauben muß, auch dieser kommt. Es scheint gut werden zu wollen, es scheint — denn noch hat Berndt die Möglichkeit glücklicher Wendung kaum zu fassen gewagt, als sein liebstes Kind, seine Tochter, tot hereingebracht wird und der Gutsherrensohn erzählt, daß sie an seiner Seite zum Tod getroffen niedergesunken sei. Berndt kann nicht zweifeln, daß er ihr Mörder ist. Seine Hände zitterten, vor seinen Augen blitzt' es, wie er schoß; die Umstände, denen er die glückliche Wendung glauben wollte, machen die unglücklichste wahrscheinlich.

Daß er die Tochter statt des Todgeweihten trifft, mußte als Willkür sich von dem äußern Organismus der Handlung ablösen, wenn es nicht (wie ich hoffe) innerhalb der Idee des Schicksals Glied einer innern und höhern Konsequenz würde.

Indem die tragische Ironie ihn, der sich herausnimmt zu glauben, er sei bestimmt, aus der Partei heraus sich zum Richter aufzuwerfen, beim Worte nimmt und ihm das Strafrecht wirklich zu übergeben scheint — um es unwissend an sich selbst zu vollziehn in derselben Tat, in der Verbrechen und Strafe zusammenfällt.

Die Einsicht in diesen schrecklichen Zusammenhang nun ist der Punkt, in welchem die im Individuum über sich selbst bis in ihren Gegensatz hinausgegangene Rechtsidee (das Stück bis zur Katastrophe wäre die entwickelnde Darstellung dieses Umschlagens) sich auf höherer Stufe wiederherstellt.

Der Herr bietet dem Berndt vergeblich Geld, Pferde, Pässe zur Flucht nach Amerika an; der Geistliche unterstützt vergeblich den Rat des Herrn durch das Biblische „Gott will nicht den Tod des Sünders"; Berndt fühlt, er habe in seiner Tat Gott und die Menschen beleidigt und müsse beiden gerecht werden; und geht, sich freiwillig den Gerichten auszuliefern. — So wird die tragische Idee des Ganzen

(in Berndt, ihrem Träger) und dadurch der Eindruck (ob Aristoteles mit seiner Reinigung dergleichen meint?) vom Individuellen gereinigt und so auf die Höhe der Poesie gehoben.

Erst, wie es galt, den sehr komplizierten fleischigen Stoff – wie er nach und nach aus traumartigen Bildern sich traumartig verknüpft hatte – behufs der kürzestmöglichen Mitteilung auf sein Knochensystem zu reduzieren, wurd' ich gewahr, daß dem Ganzen ein Verstandeskalkul zu Grunde lag. Aber das ist vielleicht bei aller Schöpfung der Phantasie der Fall; nur daß man nicht immer darauf ausgeht, auf den innersten Gedankengehalt zu schürfen oder daß dieser so tief versteckt darin ruht, daß er ungehoben liegen muß, bis einer daher kommt, der das rechte Wort weiß, auf welches der Schatz zu Tage kommen muß. Das würde freilich weiter gesponnen auf den Gedanken führen, es könne nichts so unsinnig sein, daß es nicht unter einer höheren Einheit begriffen zum Sinn werden müßte, wenn man diese nur aufzufinden wüßte. – Die philosophischen Methoden scheinen Surrogate für die Gabe der heiligen Sonntagsgeburt zu sein. Von einem Gespräche mit einem Hegelianer, wobei ich ihm seine Griffe dem Gröbsten nach abgemerkt, nach Hause gekommen, sah ich's mit Erstaunen. Und nun schien mir's unbegreiflich, daß ich so lange zwischen den schattigwildverschlungenen Ranken meines Werkleins das Gerüst jener Dreiheit übersehen können, um welche sie wie mit Bewußtsein gezogen erschienen."

Unmittelbar an diese an Gutzkow gesandte Inhaltsskizze, die mit einem sichtlichen Annäherungsversuch an die jungdeutsche Gruppe das spekulativ-philosophische Moment des Stückes betont, schließt sich ein umfangreiches Planheft (*Hl*, vgl. S. 322,30–332,24) an, das die Aufschrift „Die Wildschützen. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen" trägt und laut eigenhändiger Datierung Ludwigs am 24. März 1847 begonnen wurde, aber noch Arbeitsspuren vom Juni aufweist (vgl. S. 211,24). Auch hier wieder hebt ein allgemeiner Vermerk auf dem Titelblatt die „Grundidee" des Dramas hervor, das „die ganze Metaphysik des Rechtsgefühls" veranschaulichen soll. Daneben sucht sich der Dichter mit einigen weiteren Sätzen allgemeineren

Inhalts, die er gewissermaßen als Wegweiser des eigenen Schaffens aufstellt, den Gesamtcharakter seines Stückes von vornherein möglichst klar vorzustellen. Indem die drei ersten Aufzüge mehr dem Familiendrama zuneigen, soll es „in Iffland zu wurzeln scheinen", sich aber dann zum Drama hohen Stiles erweitern und „mit dem Wipfel an Shakespeare rühren". Der Stoff soll „aufs möglichste simplifiziert" werden, um für die Ausmalung der Charaktere und Situationen umso mehr Breite zu gewinnen. Vor allem soll jede Spur von Weichlichkeit vermieden und jede Gestalt möglichst kräftig und plastisch hingestellt werden, während die Sprache als „kernig, volksmäßig, anschaulich, derb, sprichwörtlich, kurz lutherisch" charakterisiert wird. Durch Devrients Vermittlung sah sich jetzt Ludwig in der Lage, öfters den Vorstellungen des Dresdener Hoftheaters beiwohnen und dabei die Eigenart der einzelnen Schauspieler beobachten zu können. Auf Grund dieser genaueren Einblicke in die Dresdener Bühnenverhältnisse notiert ein Personenverzeichnis dieses Heftes zu den einzelnen Rollen bereits die in Aussicht genommenen Schauspieler des Hoftheaters (vgl. S. 212). Aus alledem scheint deutlich hervorzugehen, daß dem Dichter auf dieser Stufe der Entwicklung das Handlungsgerippe seines Dramas mehr oder weniger festzustehen schien und er nur noch das Detail der Charakter- und Situationsschilderung bewältigen zu müssen glaubte. Dementsprechend sieht auch der Inhalt dieses umfangreichen Skizzenheftes vom Frühjahr 1847 im allgemeinen davon ab, neue Motive und Handlungsmöglichkeiten zu erwägen, sondern sucht in zum Teil breit ausgeführten Charakterbildern besonders die einzelnen Personen sich möglichst plastisch vorzustellen.

Erst nachdem sich Otto Ludwig in solchen Situations- und Charakterstudien die Psychologie seiner Gestalten bis ins einzelne zum Bewußtsein gebracht hatte, ging er von neuem an eine eigentlich dramatische und szenarische Bearbeitung. Ein Folioheft mit der Datierung „beg. 1. Juli 1847. Köln bei Meißen" bringt ein durchgeführtes Szenar mit Inhaltsvermerken und teilweisen Ausführungen zu einzelnen Szenen, die indessen dem etwas weiter ausgebauten Szenarium des unmittelbar sich anschließenden Heftes sehr nahe-

stehen, weshalb hier nur die durch die Kunst der Exposition und das stimmungsvolle Milieu besonders interessante Eingangsszene zum Abdruck kommt, die in einem „pittoresken Nachtbild" die Wildschützen in ihrem Bunde gegen Berndt vorführt (*Hm*, vgl. S. 332,25 bis 335,25).

Dagegen empfahl es sich, die beiden folgenden Planhefte *Hn* und *Ho*, die, eng zusammengehörend, im Juli 1847 entstanden und den ersten bis vierten Aufzug des Dramas unter Hervorhebung der Hauptgesichtspunkte der einzelnen Szenen skizzieren, vollständig abzudrucken (vgl. S. 335,26 – 364,4), da aus dem szenarischen Aufbau wie aus den teilweise sehr ausführlichen Inhaltsvermerken und Dialogskizzen das Bild des Dramas auf dieser Entwicklungsstufe deutlich erkennbar ist. Wiederum ist die Exposition den beiden Parteien des Gegenspiels zugewiesen, den Wildschützen auf der einen Seite, die mit Schoche den ihnen verhaßten Berndt noch weiter herunterbringen wollen, und dem Amtmann mit seinem Schreiber auf der anderen Seite, wobei die alte Liebe des Amtmanns zu Berndts Frau das treibende Moment bildet. Interessant aber ist es, im Hinblick auf die ungleich schlankere Handlung des späteren „Erbförsters" zu beobachten, wie dem Dichter bereits jetzt Bedenken kommen, ob nicht diese von verschiedenen Seiten zusammenwachsenden Handlungsstämme vereinfacht werden könnten. So erwägt eine Randbemerkung (337,17) die Möglichkeit, „Schochens Privatursache" wegzulassen und damit das Ganze „um ein gutes zu simplifizieren". Charakteristisch für die Szenarien dieser Hefte ist es weiterhin, daß der Dichter neben den Vorgängen im Hause Berndt den Verhältnissen auf dem Schlosse mehr Aufmerksamkeit zuwendet und hierher mehr Szenenbilder verlegt, als späterhin beibehalten wurden. Der ebenso liebedienerische wie skrupellose Amtmann wird nicht nur im Gespräch mit seinem schlauen Schreiber Pulser vorgeführt, sondern erscheint auch in einer Szene mit dem alten Förster, der sich über die zunehmende Wilddieberei im Bezirk beklagt und besonders im Hinblick auf Berndts Teilnahme an diesen Jagdfreveln mit schärferen Verhaltungsmaßregeln entlassen wird, in bedenklichem Lichte. Vor allem aber tritt neben dem Herrn, der als „Oberstlieutenant von Schauroth auf

Waldenrode" bezeichnet wird, dessen Schwägerin, die Konferenzrätin Buttler, mit in Aktion, indem sie einerseits als Vertraute der Herzenssorgen ihres Neffen Robert erscheint und andererseits dem cholerischen Schwager gegenüber in seinem Zwist mit Berndt zum besten redet. Dagegen tritt uns die Lage im Hause Berndts unverändert entgegen, nur daß in einem langen Dialog zwischen dem Helden und Wilken, dem Oheim seiner Frau, die verzweifelte Lage Berndts noch überzeugender zum Ausdruck kommt. Der überwiegende Inhalt des zweiten Aufzugs aber gilt den inneren Kämpfen Berndts, der durch Schoche zu Wilddieberei überredet wird und nach langem Schwanken aus Liebe zu Marie der Verlockung folgt. Im Anfang des dritten Aufzugs, mit dem die Handschrift *Ho* beginnt, sehen wir Berndt ahnungslos im Kreuzfeuer der verschiedensten gegnerischen Absichten stehen. Er ist den Plänen der Wildschützen entsprechend Wildschütze geworden, wenn er auch von dem widerrechtlich verdienten Gelde nur eben das Notwendigste nehmen will; ein für die Schliche des Amtmanns günstiger Brief, der das Niederschlagen des Prozeßverfahrens in Wetzlar meldet, trifft ein; die den Jungen Berndts beigesteckten Drohbriefe haben den erwünschten Erfolg gehabt; ein verzweifelter Schritt Berndts, der sich eine persönliche Aussprache mit dem alten Freund erzwingen wollte, ist dem Herrn als versuchtes Attentat ausgelegt worden und damit der letzte Rest von Zutrauen geschwunden. Da bringt die bedachtsame Milde des alten fünfundsiebzigjährigen Pastors den Umschwung, indem er in dem Oberstleutnant Zweifel an der Treue seiner Umgebung wachruft, die sich bald durch einen abgefangenen Brief bestätigen. In der Erkenntnis seiner Schuld sucht der Herr mit dem Pastor das Geschehene nach Möglichkeit gutzumachen. Aber das Verhängnis ist schon zu weit vorgeschritten. Durch Schoche, seinen bösen Geist, ist dem Helden der Glaube beigebracht worden, daß man seinen ältesten Sohn erschossen habe und der Herrensohn der Mörder sei. In einem langen Monolog, den freilich eine kritische Randbemerkung von Ludwig selbst nicht ganz mit Unrecht als „undramatischen Brei" bezeichnet, läßt der Dichter den Helden im Heimlichen Grund vor seiner Tat sich seine richterliche Mission noch-

mals zum Bewußtsein bringen und erst dann zu dem verhängnisvollen Schusse schreiten. Der Schlußakt fehlt in diesen Handschriften Da er schon längst in den Grundlagen feststand, mochte Otto Ludwig nicht das Bedürfnis empfinden, ihn nochmals in einer Skizze zu umreißen. In welche Zeit die Handschrift *Ho* anzusetzen ist, läßt sich nicht genau bestimmen. Da sie aber lediglich die Fortsetzung von *Hn* bildet und diese Handschrift laut eigenhändigem Datierungsvermerk Ludwigs am 12. Juli 1847 begonnen wurde, gehen wir wohl nicht fehl, auch *Ho* bald nach diesem Termin anzusetzen. In der zweiten Hälfte des Juli ließ freilich die mangelnde Gesundheit, die schon im Mai und Juni mehrfach unliebsame Unterbrechungen gebracht hatte, die volle Arbeitsfreudigkeit nicht aufkommen. Doch konnte Ludwig am 27. Juli 1847 aus Meißen an Devrient schreiben: „Nun geht's wieder; ich nehme eben meinen Berndt wieder auf, der mich an Sie erinnern müßte und hätt' ich Sie wirklich freventlich vergessen. Ich denke, dieser neue Berndt soll Ihren Lehren Ehre machen, wenn mir nur gelingt, die Hälfte von dem in schwarze Punkte und Strichelchen zu verwandeln, was so grün und schwellend meine Phantasie fast zersprengt. Der Berndt und sein Mädchen sollen ein paar Figürchen werden, die dem Herzen wohltun. Das Heimlichste des Zusammenlebens, das Ergreifendste, was Geschick und Leidenschaft weben können. Und dem Ganzen über die Schulter sehend der grüne rauschende Wald!" In ähnlichem Sinne kann ein Brief Ludwigs an Ambrunn vom 11. August 1847 berichten: „Mein Trauerspiel ‚Die Wildschützen' schreitet rüstig vorwärts", und frohe Schaffenszuversicht verrät sich, wenn der Dichter im trauten Zwiegespräch mit dem väterlichen Freunde fortfährt: „Auf der Höhe von Rührung und Furcht, mit der jetzt die gewöhnlichen Trauerspiele schließen, beginnt meines schon, steigert sich aber noch unendlich. Trotzdem, daß dieses nur in der Bauernwelt spielt, so ist's doch an tragischer Gewalt ein Koloß gegen mein Polenstück und an Wirkung nicht entfernt zu vergleichen. Ich seh's aber — wenn mir die Kraft bleibt, die ich jetzt besitze — dennoch nur als einen Anfang an."

Die Frucht solcher hoffnungsfrohen Arbeit in den Spätsommer-

und Herbstwochen dieses Jahres scheint ein undatiertes Folioheft (*Hp*, vgl. S. 364,5 – 373,11) darzustellen, das der Signatur und Aufschrift nach (vgl. 214,23) wohl ursprünglich als Fortsetzung von *Ho* gedacht war und den vierten Aufzug skizzieren sollte, tatsächlich aber Szenarien und zum Teil weitgehende Ausführungen zu den ersten drei Akten bringt. Dabei stellen sich die Grundlagen der Handlung etwas verschoben dar. Das Wildschützentum als Expositionsmoment der einleitenden Szenen, wie es in *Hm* und *Hn* zur Erscheinung gekommen war, ist im Sinne der späteren Ausführung stark beschnitten. Anstelle der in Wegfall gekommenen romantischen Wildschützenszenen, die immerhin nur lose mit der eigentlichen Berndthandlung zusammenhingen, ist eine Konzentration des Stoffes angebahnt, indem das Wildschützentum mehr auf die Familie Berndts beschränkt erscheint. Sein eigener ältester Sohn ist, den Lockungen Schoches folgend, Wildschütze geworden. Das strenge Gericht, das der Held mit dem gefallenen Sohne hält, und die Grausamkeit, mit der er ihn zur Selbstanzeige zwingt, beleuchten ebenso sein starres Rechtsgefühl, wie sie sein eigenes späteres Verhalten kontrastieren. Eine Reihe fast vollständig ausgeführter, späterhin aber wieder fallengelassener Szenen aus dem zweiten Aufzug werfen vor allem auf die Verhältnisse im Hause Berndts Licht, indem sie Wilkens hetzende Engherzigkeit und Mariens aufopferungsvolle Lieblichkeit vorführen. Eine idyllische Szene zwischen Berndt und seiner Tochter, die von der Poesie des Waldes durchzogen ist und, wie übrigens schon eine Stelle in *Hm*, jenes noch dem „Erbförster" eigene Kindheitserlebnis Mariens erzählt, nimmt sich fast wie die Ausführung zu den um dieselbe Zeit an Devrient geschriebenen Worten aus: „Der Berndt und sein Mädchen sollen ein paar Figürchen werden, die dem Herzen wohltun."

Auch gegen das Ende dieses Jahres sehen wir den Dichter in emsigster Arbeit an seinem Drama. Am 10. Dezember 1847 schreibt er aus Köln bei Meißen an den alten Ambrunn: „Ich reiße mich mit Gewalt von meinem ‚Wilm Berndt' los, den ich wo irgend möglich noch im Laufe des Januars nach Dresden senden will ... In diesem ‚Wilm Berndt' geb' ich den Forderungen der Welt soweit nach, als

mir irgend mein Gewissen erlaubt." Das Bedürfnis, den namentlich in den vorderen Partien sich immer wieder leise verändernden Aufbau des Dramas klar vor Augen zu halten, kommt in einem weiteren, in den Tagen vom 16. bis 18. Dezember 1847 entstandenen Heft zum Ausdruck, das sich selbst als „Engste Skizze" sowie als „Kürzester Plan" bezeichnet und in knappen Inhaltsangaben einen Überblick über das ganze Drama gibt (*Hq*, vgl. S. 373,12 – 389,19). Indem es die Rückkehr des Herrensohnes Robert aus der Fremde und das Hausgericht Berndts an seinem ältesten Sohn einem besonderen Vorspiel zuweist, läßt es das eigentliche Drama doch wieder stimmungsvoll mit exponierenden Wildschützenszenen in einer Waldschenke beginnen. Der ehemalige Freund und jetzige Gegner Berndts erscheint hier, die Aktualität des Falles verschärfend, als Kriminalrat; zugleich ist auf dieser Seite die Rolle der weiblichen Partnerin in Wegfall gekommen und damit die Möglichkeit einer verhängnisvoll einseitigen Informierung des Kriminalrats über den Tatbestand erweitert worden. Vor allem aber ist der Ausgangspunkt des Streites und Prozesses ein anderer, indem jener schon in *Hn* auftauchenden Erwägung gemäß (vgl. S. 337,17) Berndts Eintreten für Schoches Recht, das in einer ganzen Reihe vorhergehender Hefte die motivliche Anregung bot, ausgeschaltet ist und dafür persönlichere Gründe das Vorgehen Berndts bestimmen.

Sein Prozeß gegen den Kriminalrat erwächst aus dem Selbstmord des jungen Berndt, den dieser während der Untersuchungshaft verübte und für den der alte Berndt den Herrn verantwortlich macht. Das Vorgehen gegen die Respektsperson des Ortes führt dann dazu, daß man auch sonst sich von Berndt zurückzuziehen beginnt und er durch Kündigung der geliehenen Kapitalien in unerwartete Not kommt, die ihn den Lockungen Schoches und seiner Genossen zuwächst umso leichter zugänglich macht. Innerhalb der häuslichen Verhältnisse des Helden liegen die Dinge annähernd so wie in den vorhergehenden Heften. Die eheliche Unstimmigkeit zwischen Berndt und seiner Frau, das selbstgefällige Überlegenheitsgefühl des Oheims Wilken, das innige Verhältnis zwischen Vater und Tochter bilden auch hier die Pfeiler der Hand-

lung. Ein neues Motiv ist nur insofern hinzugekommen, als auch die beiden anderen Söhne Berndts, von Schoche verführt, Wildschützen geworden sind. Die moralische Überlegenheit Berndts aber kommt nicht nur den eigenen Söhnen gegenüber zum Ausdruck, sondern vor allem auch in seinem Verhältnis zu den Wildschützen, die er nach klarem Einblick in ihre verbrecherischen Absichten durch eine Militärpatrouille festnehmen läßt. Es scheint fast, als ob Ludwig besonders diesen dann bald wieder fallengelassenen kriminalistisch-effektvollen Schluß des zweiten Aufzugs im Auge hatte, als er um diese Zeit in dem erwähnten Brief an Ambrunn vom 10. Dezember 1847 schrieb: „In diesem ‚Wilm Berndt' geb' ich den Forderungen der Welt soweit nach, als mir irgend mein Gewissen erlaubt". Der dritte Aufzug, der ganz auf dem Schlosse spielen sollte, enthält, bedeutend ausführlicher als späterhin, die Zweifel und inneren Kämpfe des Kriminalrats bis zu dem Umschwung, der durch die Nachricht des jungen Berndt von der Festnahme der Wilddiebe veranlaßt wird. Die Entwickelung der beiden Schlußakte entspricht dann im wesentlichen den Vorgängen der späteren Fassung, nur daß Berndts Mordabsichten durch eine falsche Nachricht Schoches herbeigeführt werden, der insofern auch hier noch sich als der böse Geist des Helden darstellt. Die verhängnisvollen Ereignisse im Heimlichen Grund aber werden immer noch selbst auf der Bühne vorgeführt. Im übrigen zeigen die Selbstgespräche der geängstigten Sophie und namentlich die Dialogpartien des fünften Aufzuges wiederum eine weitere Annäherung an die endgültige Fassung des Stückes.

So konnte sich Ludwig um die Jahreswende immerhin schon der Hoffnung hingeben, sein Drama bald über die Bühne gehen zu sehen. In einem langen Neujahrsbrief, den er am 1. Januar 1848 an den Jugendfreund Karl Schaller richtete, gedenkt er neben einem neuen dramatischen Plan auch der in der Anlage scheinbar feststehenden „Wildschützen", wenn er schreibt: „Außerdem, was von den ‚Wildschützen' vor mir liegt, hab' ich einen ganzen Plan fertig zu einem tragischen Idyll ‚Pfarrose'." Das aber ist die letzte Nachricht, die wir für lange Zeit von dem Erbförsterdrama bekommen. Fast anderthalb Jahre lang tritt dasselbe dann in dem an sich spärlichen Briefwechsel der fol-

genden Zeit vollständig zurück. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die mit dem März 1848 einsetzenden revolutionären Bewegungen in Deutschland und Österreich den äußeren Anlaß dazu gaben. Resigniert schreibt der Dichter im Mai dieses Jahres an den alten Ambrunn, daß zwei größere und ein einaktiges Trauerspiel bis zur letzten Durchsicht fortgeschritten waren, als die politischen Vorgänge jede Aussicht auf Erfolg unterbanden. Die immer drohendere Unsicherheit einer rein literarischen Existenz läßt ihn in dieser Zeit verschiedene Pläne zu einer gesicherteren Lebensstellung erwägen. Neben dem alten Gedanken, Schulmeister zu werden, tritt die ernstliche Absicht zutage, in Dresden eine Leihbibliothek zu begründen; selbst eine Tätigkeit als populärpolitischer Schriftsteller scheint ihm eine Zeitlang aussichtsvoll zu sein. Neben der allgemeinen, für tendenzlose Dichtung ungünstigen Lage mochte Ludwig selbst den revolutionären Gehalt seiner „Wildschützen" als anstoßerregend empfinden. Die Hoftheater, die vor allem für maßgebende Aufführungen in Frage kamen, mußten aus inhaltlichen Gründen sich von vornherein ablehnend verhalten. So wird es verständlich, daß Ludwig auch mit den besseren Aussichten für literarische Produktion zu Anfang des neuen Jahres (vgl. Ludwig an Ambrunn, 2. Februar 1849) zunächst seine Hoffnung nicht auf die „Wildschützen" setzte, sondern an Gutzkow wie an Devrient ein vollständig neues Drama, „Das Fräulein von Scudéry" zur Beurteilung sandte, dem bald „Die Pfarrrose" folgte. Erst nachdem Devrient diese beiden Stücke bei aller Anerkennung der ihnen innewohnenden poetischen Kraft in ihrer gegenwärtigen Gestalt für unaufführbar erklärt hatte (vgl. Devrients Tagebuch, 5. Februar und 22. März 1849 und Devrient an Ludwig, 23. März 1849) und anscheinend auch Gutzkows Urteile nicht ohne weiteres zustimmend ausgefallen waren, scheint Ludwig sein älteres Drama wiederum energischer ins Auge gefaßt zu haben. Ermunternd wirkten dabei wohl die nach längerer Pause wiederaufgenommenen persönlichen Besuche im Hause Devrient, die sich seit Anfang April nachweisen lassen. Für die erneute Umarbeitung aber mußten zwei Faktoren richtunggebend sein. Die erwähnten politischen Verhältnisse legten eine Beschränkung des revolutionär-demago-

gischen Elementes nahe, wie es in der die dramatischen Vorgänge stark beeinflussenden Gruppe der Wildschützen zur Erscheinung gekommen war. Gleichzeitig aber hatte die in diesen Monaten mit Begeisterung und lebhafter innerer Anteilnahme unternommene Lektüre von Eduard Devrients Geschichte der deutschen Schauspielkunst klärend auf des Dichters Anschauungen vom Wesen der dramatischen Kunst gewirkt. Wie alle seine folgenden theatralischen Arbeiten bezeugen und es die späteren Shakespearestudien oft genug betonen, kam ihm immer deutlicher zum Bewußtsein, daß der Ausgangs- und Angelpunkt aller dramatischen Kunst in den Charakteren liegen müsse, daß das Charakterdrama das eigentliche Ziel einer jeden Tragödie sei und das Milieu nur als stimmunggebendes Moment und als Gelegenheit, den Charakter sich ausleben zu lassen, in Frage komme. Mit dieser neuen Erkenntnis aber mußten jahrelang festgehaltene Motive des Dramas zu Falle kommen. Um den Charakter rein aus sich selbst heraus zur Entfaltung zu bringen, bedurfte es nicht mehr der äußeren Antriebe und Verführung. Hatte Ludwig schon vorher mit instinktivem Gefühl „Schoches Privatursache" aus dem dramatischen Gewebe entfernt, so beschnitt er jetzt das gesamte Wildschützenmotiv bis auf wenige Reste und stellte mit der Streichung der äußeren Triebfedern den Hauptcharakter rein auf sich selbst.

So wurde aus den „Wildschützen" eine „Waldtragödie", wie das Drama zunächst ohne genauere Bezeichnung heißt. Mitte Juni 1849 war die Umschmelzung soweit fertig, daß sie dem dramaturgischen Berater Devrient übersandt werden konnte, der, wie die Einträge in seinem Tagebuch in den Tagen vom 28.–30. Juni beweisen, sich alsbald an eine genaue und wiederholte Durcharbeitung des Stückes machte und mit dem Erfolg im allgemeinen äußerst zufrieden war. Schon am 28. Juni schrieb Devrient in sein Tagebuch: „Otto Ludwig hatte wieder ein Stück geschickt, die Umarbeitung der Wildschützen, ‚eine Waldtragödie'. Ich las und war erschüttert von diesem außerordentlichen Talent. Ich konnte nichts weiter vornehmen, drang Therese die Lesung auf und dachte hin und her, wie die komplizierten Verwickelungen des Stückes zu vereinfachen wären, damit die Cha-

raktere rein auswirken können. Mit diesem Stück muß er nun auftreten." Die aus dieser Tagebuchnotiz S. 215,33 ff. dieses Bandes geschlossene Lücke in der Überlieferungsgeschichte des „Erbförsters" läßt sich nunmehr genauer bestimmen durch einige erst jüngst bekanntgewordene Briefe Devrients an Ludwig, die eine Vorstellung von den verlorengegangenen Handschriften geben können.

Im Sinne jener Tagebuchnotiz spricht Devrient in einem längeren Schreiben vom 1. Juli 1849 dem Dichter seine aufrichtigste Freude über die Fortschritte der neuen Bearbeitung und seinen „freudigsten Glückwunsch zu dem herrlichen Werke" aus. Besonders lobt er die Ausführung der Charaktere, deren Plastik und Lebendigkeit ausgezeichnet sei. Nur in dem äußeren Aufbau des Dramas scheinen ihm noch einige Änderungen wünschenswert, um eine noch stärkere Konzentration des Stoffes zu erreichen und die Katastrophe noch wuchtiger hereinbrechen zu lassen. Aus den dabei angedeuteten Mängeln lassen sich einige Rückschlüsse auf Art und Inhalt dieser nicht erhaltenen Bearbeitung machen, die offenbar mannigfache Neuerungen den früheren Entwürfen gegenüber brachte und der endgültigen Fassung sich schon stark näherte. Mit dem Wegfall des Wildschützenmotives und Schoches Persönlichkeit als Verführer Berndts hatte das Drama als Charaktertragödie ungemein gewonnen, zugleich aber waren damit an zwei bedeutsamen Stellen merkliche Lücken in der Motivierung entstanden. Einmal nämlich bedurfte der Ausgangspunkt des Streites zwischen Berndt und seinem Herrn wiederum einer neuen Begründung. Nachdem die Veranlassung durch Dritte in Wegfall gekommen war und die Charaktere der beiden Hitzköpfe selbst die Entzweiung heraufführen mußten, lag es nahe, daß Ludwig auf das schon früher einmal (vgl. S. 306,13 und 311,23 ff.) vorübergehend erwogene Motiv zurückgriff, den Streit aus einer Kleinigkeit entstehen zu lassen. Da dieser Entwurf sich selbst als „Waldtragödie" bezeichnet, geht daraus hervor, daß der Held des Dramas schon auf dieser Entwickelungsstufe zum Förster geworden war, und so besteht zum mindesten die Wahrscheinlichkeit, daß schon hier der Zwist der beiden Familien einsetzte mit der Widersetzlichkeit Berndts gegen eine Verordnung seines Freundes und Herrn. Schwie-

riger aber als diese motivliche Lücke zu Beginn des Dramas war ein anderer Punkt zu erledigen, der denn auch in dem Briefwechsel zwischen Ludwig und Devrient in der folgenden Zeit wiederholt in Andeutungen zur Sprache kommt. Solange Schoche in dem Drama eine bedeutsame Rolle gespielt hatte, war er es gewesen, der dem Berndt die falsche Nachricht von der angeblichen Ermordung seines Sohnes übermittelte und damit den verhängnisvollen Entschluß des Helden veranlaßte. Erst mit dem Wegfall dieses Intriguanten brachte der Dichter als neues Motiv die Täuschung und Verwechselung in die dramatische Maschinerie, die so vielfach der Kritik Grund zum Einspruch gegeben hat. Denn so abgebraucht die Rolle des Bösewichts auf der Bühne war, so läßt sich nicht leugnen, daß die kausalen Zusammenhänge des dramatischen Geschehens in jenem älteren Intriguenstücke überzeugender wirkten als in diesem neuen, unmittelbar zum „Erbförster" hinleitenden Drama, wo der Held wie die Gegenpartei nur durch einen mehr oder weniger komplizierten Apparat von Verwechselungen und Zufällen zu ihren falschen Überzeugungen geführt werden. Und eben dieses vermittelnde Glied des dramatischen Geschehens war es, was dem Dichter und seinem fachkundigen Berater noch Schwierigkeiten bereitete.

Um für die brieflichen Andeutungen eine Grundlage zu gewinnen und deren Verständnis zu ermöglichen, empfiehlt es sich, zunächst kurz an die Motivierung der entscheidenden Vorgänge in der heutigen Fassung des „Erbförsters" zu erinnern. Hier erschießt der Wilddieb Lindenschmied, der dem Försterssohn Andres die Flinte mit dem gelben Riemen gestohlen hat, den ihm verhaßten Buchjäger, wird aber dafür von Andres und dem Herrensohn Robert verfolgt und nach einem Kugelwechsel verwundet. Aus dieser Situation ergibt sich ein doppeltes Mißverständnis. Auf der einen Seite überbringt der Holzhüter Weiler dem Förster die unbeabsichtigt falsche Nachricht von der angeblichen Ermordung des Andres durch Robert und stützt seine Angaben auf ein von ihm gefundenes Tuch des Försterssohnes sowie auf die Tatsache, daß der Gefallene (d. i. Lindenschmied) eine Flinte mit gelbem Riemen trug. Auf der anderen Seite muß Stein

zu der Annahme kommen, daß sein Sohn Robert durch Andres getötet sei, da der Buchhalter Steins Zeuge war, wie der sterbende Buchjäger, in falschem Glauben, den Försterssohn als seinen Mörder bezeichnete, und scheinbar Gründe vorliegen, daß die ferneren Schüsse Robert galten. Wieweit diese für das weitere dramatische Geschehen und besonders für den Racheentschluß des Försters entscheidungsvollen Verwickelungen schon in jener ersten Bearbeitung der „Waldtragödie", wie sie Devrient Mitte Juni zur Beurteilung erhielt, angehörten, muß dahingestellt bleiben. Soviel aber geht aus dem erwähnten Brief Devrients vom 1. Juli 1849 hervor, daß der Dichter zur Motivierung der Mißverständnisse zunächst als neue Person einen zweiten unehelichen Sohn Steins eingeführt hatte, der infolge seiner großen Ähnlichkeit mit dem echtgeborenen Herrensohn „im entscheidenden Moment für Robert gehalten" werden sollte. Da indessen Devrient sowohl aus bühnentechnischen wie künstlerischen Gründen gegen diese Motivierung Bedenken erhob und den Vorschlag machte, „Robert selbst den verhängnisvollen Schuß auf Lindenschmied tun zu lassen", entschloß sich Ludwig zu einer neuen Umarbeitung, die voraussichtlich auch andere, von Devrient im Manuskript angemerkte Ausstellungen zu berücksichtigen suchte. Auch diese neue Fassung ist nicht erhalten und nur aus dem Brief- und Tagebuchmaterial zu erschließen. Devrient, bei dem sie Anfang August eintraf (vgl. Ludwig an Devrient, 7. August 1849), war mit den Neuerungen im allgemeinen wenig einverstanden. Unter dem 9. August notierte er in seinem Tagebuch: „Ludwigs neue Bearbeitung der ‚Waldtragödie' gelesen. Gefällt mir nicht wie die erste, das Stück hat an gedrungener Kraft verloren, die Verwickelung ist einfacher, aber auch künstlicher, unwahrscheinlicher geworden. Das ist ein Leiden! Was nun zu tun?" An Ludwig selbst aber schrieb er am 11. August, daß durch die Beseitigung des unehelichen Sohnes Steins zwar die Handlung schlanker, aber auch künstlicher geworden sei und ihm überhaupt die frühere Fassung den Vorzug zu verdienen scheine, da durch manche kleine Retouchen vielfach „der frische, kräftige, knappe Ausdruck verloren" gegangen sei und sich stellenweise „ein übertriebenes Motivieren" geltend mache. Mit der Bitte, ihm zum Vergleich die

erste Fassung nochmals zuzustellen, trat er lebhaft dafür ein, das Drama in verschiedener Hinsicht in seiner früheren Form wiederherzustellen.

Es lag nahe, daß diese erneuten Ausstellungen den Dichter etwas kopfscheu machten. Mit der erbetenen Zusendung des alten Manuskriptes schrieb er am 14. August an Devrient einen langen Brief (vgl. Stern, VI 353–363), in dem er seinen inneren Zweifeln und Unruhen Luft machte und die Neuerungen der letzten Bearbeitung zu verteidigen suchte. Die übermäßige Motivierung, die „eben eine Folge der verlorenen Unbefangenheit" sei, gab er rückhaltlos zu und erbat in dieser Hinsicht den hilfreichen Rat des erfahrenen Bühnenpraktikers. Dagegen wandte er sich gegen den Vorwurf, daß die Verwickelung in der neuen Bearbeitung künstlicher geworden sei, und zwar mit einer Begründung, die auf den Unterschied der beiden Fassungen einiges Licht wirft: „Die Verwickelung ferner ist, dünkt mich, im neuen nicht allein nicht künstlicher, sie ist sogar viel weniger künstlich als die im alten; aber im alten lag sie verborgener; erstlich wurde sie nur erzählt, man sah sie nicht vorgehen; zweitens stand diese Erzählung auch noch an einem Orte, wo die Teilnahme an dem Helden sie in Schatten stellte. Man hörte sie nur mit halbem Ohr, während man die jetzige mit beiden ganzen Augen sieht." Es scheint also, daß die Vorgänge, die heute den sechsten und siebenten Auftritt des dritten Aufzuges bilden, in der früheren Fassung nur von Weiler dem Förster erzählt wurden in jener Szene (IV, 6), die jetzt lediglich die Übermittelung der angeblichen Ermordung von Andres enthält und dafür die Wirkung derselben auf den Förster umso wuchtiger darstellen kann. Vor allem aber suchte Ludwig in diesem Brief den Haupteinwand von Devrient eingehend zu entkräften, daß „die Wahrscheinlichkeit, Robert habe auf Andres geschossen", bei dem ganzen Verhältnis der beiden jungen Männer zueinander „gar nicht glaubhaft" sei und doch die ganze Katastrophe darauf beruhe. Indem er das Wesen seines Dramas als Charakterstück betont, weist Ludwig in ausführlichen Darlegungen darauf hin, daß der Glaube an die geschehene Ermordung des Andres allein dem Förster zugemutet

werde und dieser der ganzen Situation wie seinem verbohrten Charakter nach sehr wohl zu dieser Überzeugung kommen könne. Nachdem Devrient den Empfang dieses Verteidigungsschreibens unter dem 17. August in seinem Tagebuch mit der Bemerkung registriert hatte: „Ich habe ihn sehr unruhig gemacht mit meinen Ausstellungen" und er am folgenden Tage gemeinsam mit seiner für das Werk des noch unbekannten Dramatikers begeisterten Frau über die Möglichkeiten einer Abänderung nachgedacht hatte, traf Ludwig auf eine Einladung Devrients hin (vgl. Devrient an Ludwig, 17. August 1849) am 19. August, aus Meißen kommend, wiederum persönlich im Hause Devrient ein. Das Tagebuch des Dresdener Schauspielers und Regisseurs berichtet darüber am gleichen Tage: „Dann arbeitete ich Vor- und Nachmittag mit Ludwig angestrengt an Umformungen der Verwickelung in seinem Stücke. Ihm wurde zuletzt ganz schwindlicht davon."

Auf Grund dieser Besprechungen und Verbesserungsvorschläge ging Ludwig nach der Rückkehr in seine Meißner Zurückgezogenheit alsbald an eine erneute dritte Bearbeitung der „Waldtragödie", die wiederum nicht erhalten ist, aber aus dem Begleitschreiben, das der Dichter am 8. September der Sendung nach Dresden beifügte, in einigen Hauptpunkten zu erschließen ist (vgl. Stern VI, 363–364). Sie füllte eine von Devrient empfundene und beanstandete Lücke in der Motivierung aus, drängte zusammen, „wo es ging" und kürzte „den vierten und fünften Aufzug um ein Erhebliches". Besonders interessant aber sind in diesem Brief die Worte Ludwigs: „Über das neue Ende des vierten Aufzugs erwart' ich Ihre Meinung. Ich habe dem Förster darin die unheimliche Ruhe vor dem Sturm gegeben." Seitdem dem Dichter ganz am Anfang der langen Entwickelungsgeschichte dieses dramatischen Stoffes als Schlußmotiv der Gedanke nahegetreten war, den Helden versehentlich sein eigenes Kind töten zu lassen, sollte diese verhängnisvolle Szene, vor den Augen der Zuschauer vorgeführt, den Abschluß des vierten Aktes bilden (vgl. *Hf*, S. 244,37–39; *Hg*, S. 247,32–33; 252,38; 260,30; *Hh*, S. 296,1–24; *Ho*, S. 362,27–364,4; *Hq*, S. 386,16–33). Wenn in der heutigen Fassung des „Erbförsters" diese Szene im

Heimlichen Grunde hinter die Kulissen verlegt ist und wir am Ende des vierten Aufzuges nur den Förster mit unheimlicher Entschlossenheit in den Wald gehen sehen, während die volle Gewißheit der Tat auch dem Hörer erst im Anblick der Leiche Mariens im fünften Aufzug zuteil wird, so scheint diese Neuerung der vorliegenden Umarbeitung zuzufallen und mit den angeführten Briefworten gemeint zu sein. Auch hier muß dahingestellt bleiben, wieweit diese Änderung auf Anregung Devrients geschah. Da dieser aber auch sonst gern bei der Beurteilung dramatischer Vorgänge sein starkes moralisches Empfinden mitsprechen ließ und sich z. B. wenig später aus diesem Grunde gegen die Doppelehe in der ersten Fassung der „Makkabäer" wandte, ist es nicht unmöglich, daß er auch an der Vorführung dieser Mordszene Anstoß nahm und ihre indirekte Behandlung empfahl.

Alle diese Erwägungen ermöglichen auch die Datierung einer kurzen Inhaltsskizze (*Hr*, vgl. S. 389,20–393,7), die sich aus inneren Gründen als Vorarbeit Ludwigs zu jener dritten Umarbeitung der „Waldtragödie" darstellt und einen Ersatz für die nicht erhaltene Handschrift bietet. Da hier der Schluß des vierten Aufzugs im Sinne jenes Briefes vom 8. September angedeutet ist und die beiden Schlußakte mit weiteren Kürzungen wiederum eine Annäherung an die Schlußfassung aufweisen, scheint die Ansetzung dieser undatierten Inhaltsübersicht an dieser Stelle begründet. Vor allem spricht dafür auch die wiederholte Betonung (389,34; 390,4–6) des Streites der beiden Jünglinge, der im Hinblick auf Devrients Ausstellungen (vgl. S. XXXVIII) hier stärker hervorgehoben wird, sowie die Erwägung: „Sieht man Weiler am Bach das Tuch finden und fliehn?" (vgl. 391,13), deren Ausführung dann von Devrient im folgenden Briefe beanstandet wird (vgl. S. XLI).

Als Devrient am 9. September jene neue Bearbeitung der „Waldtragödie" erhielt, konnte er sich im ganzen damit einverstanden erklären. Dementsprechend berichtet das Tagebuch unter dem gleichen Tage: „Ludwigs abermals umgearbeitetes Stück erhalten und gelesen. Das Drama stimmt nun vollständig, ich möchte nur seine Ideen hervorgehoben wissen, etwa in der Rolle des Pfarrers."

Nachdem er an den folgenden Tagen das Stück bei der Intendanz zum Repertoir angemeldet und das Lesen geübt hatte, wobei „im Text gar vieles abgerundet, vervollständigt und mundgerecht gemacht" wurde, fand am 18. September die Vorlesung vor dem Intendanten des Dresdener Hoftheaters, Herrn von Lüttichau, statt. Da Ludwig den in Aussicht gestellten Besuch in Dresden nicht verwirklicht hatte, sandte ihm Devrient am folgenden Tage das Manuskript mit den von ihm angemerkten Retouchen zur Beurteilung zu. Aus dem Begleitbrief vom 19. September geht hervor, daß es sich bei diesen von Devrient notierten Änderungen nicht nur um Kürzungen, Streichung von Wiederholungen u. a., sondern auch um einige tiefere Eingriffe handelte. So schlägt Devrient im Sinne der heutigen Fassung vor, Weiler bei jener kritischen Verwechselungsszene nicht selbst im Heimlichen Grunde erscheinen zu lassen, da er „sonst den Vorgang nicht falsch berichten dürfte". Ferner gibt das Schreiben zur Erwägung, die Rede der Försterin an Robert im fünften Aufzug etwas ungezwungener zu gestalten und den Förster am Schluß einige Worte an seine Söhne richten zu lassen, um die Idee des Stückes zu betonen, die dann vielleicht nochmals vom Pastor irgendwie in Worte gefaßt werden könne. Nachdem sich Ludwig mit diesen Änderungen „vollkommen einverstanden" erklärt und selbst noch „einige größere Stellen leicht überarbeitet" hatte (Ludwig an Devrient, 22. September 1849), traf er Mitte Oktober zu längerem Aufenthalt in Dresden ein. Die anfängliche Hoffnung freilich, sein Drama noch im November über die Bühne gehen zu sehen, zerschlug sich infolge eines längeren Unwohlseins Devrients (vgl. Ludwig an Ambrunn, undatiert, aber vermutlich vom 23. Oktober 1849), während dessen gleichwohl bei wiederholten Besuchen des Dichters im Hause Devrient einige Kürzungen in gemeinsamer Beratung erwogen werden konnten (vgl. Devrients Tagebuch, besonders 4. und 6. November). Erst Anfang Dezember rückte mit der Erörterung der Besetzungsfrage die Aufführung näher. Nachdem am 20. Dezember die erste Leseprobe stattgefunden hatte, notierte Devrient in seinem Tagebuch: „Das Personal wurde ergriffen und äußerte unbedingte

Achtung vor dem Autor. Längen und Wiederholungen traten mir aus dem Lesen entgegen, ich arbeitete das Stück bis zum Abendtisch abermals deshalb durch", wozu unter dem folgenden Tage sich noch die Bemerkung findet: „Besuch von Ludwig, die Abkürzungen besprochen, er billigt alles." Zu Anfang des neuen Jahres erfuhr schließlich die Titelfrage nochmals eine letzte Änderung. Nachdem das Drama seit dem Juni 1849 schlechthin als „Waldtragödie" bezeichnet worden war, schien dem Dichter und seinem dramaturgischen Berater am Ende doch ein markanterer Titel wünschenswert. Nach einer Bemerkung in Ludwigs Hauskalender scheint die heutige Bezeichung „Der Erbförster" bei Gelegenheit eines Tischbesuches Ludwigs im Hause Devrient am 13. Januar 1850 angenommen worden zu sein*).

Noch bevor das Drama aber von der Rampe des Theaters herab auf ein größeres Publikum wirken konnte, drang eine Kunde davon in die Öffentlichkeit, wenn auch in einer Form, die dem Dichter nicht ganz erwünscht war. Am 7. Jannar hatte er durch Devrients Vermittlung Gustav Freytag kennen gelernt. Schon zwei Tage später entsprach er einer Bitte Freytags, ihm das Manuskript seines Dramas zur Einsicht zu geben, um in den „Grenzboten" durch einige einleitende Worte auf die bevorstehende Aufführung hinweisen zu können. An Stelle der erhofften günstigen Besprechung aber (vgl. Ludwigs Briefe an Emilie Winkler vom 14. und 20. Januar 1850) erschien Ende Januar in den „Grenzboten"**) ein längerer Aufsatz, in dem Freytag zwar das Stück „als Ganzes ein imponierendes Kunstwerk" nannte, „die Energie und Fülle des dramatischen Details" sowie „die Genauigkeit und Lebhaftigkeit, mit welcher der Dichter die Charaktere in den Situationen empfindet" lobte und dem

*) Der unter dem gleichen Tage im Hauskalender Ludwigs verzeichnete Titel „Zwanzig in Grün oder Weiler läßt sein Frühstück im Stich" ist offenbar nicht ernst zu nehmen und nur der Nefler eines launigen, die biedermännischen Doppeltitel des zeitgenössischen Lustspieles parodierenden Vorschlages. Vgl. Devrients Tagebuchbemerkung vom gleichen Tage: „Ludwig bei uns, er taut auf."

**) IX. Jahrg. S. 195—199. Für die vollständige Besprechung Freytags verweise ich wie für alle weiteren Kritiken auf das im Druck befindliche Buch von Erna Merker: „Otto Ludwig im Urteil seiner Zeitgenossen".

Verfasser „ein großes Dichtertalent" zusprach, gleichwohl aber einige grundlegende Mängel betonte und im einzelnen begründete. Vor allem wurde schon hier auf die Nichtigkeit des Streites, der die Grundlage der Katastrophe bilde, wie auf die Beschränktheit der Weltanschauung des Försters als Voraussetzung der tragischen Handlung hingewiesen. Obwohl die Besprechung gegen das Ende hin doch wieder in eine warme Anerkennung der geschickten Technik und vortrefflichen Charakteristik einmündete und die „hoffnungsvolle Arbeit" als „ein wahres Juwel in unserer armen Zeit" bezeichnete (vgl. auch Gustav Freytag an Otto Ludwig, Leipzig, 24. Januar 1850), war der Dichter und noch mehr Eduard Devrient davon unangenehm berührt (vgl. Devrients Tagebuch, 28. Januar und 4. Februar 1850), da durch die ausführliche Inhaltsangabe dem Publikum der Reiz der Neuheit und durch die hervorgehobenen Schwächen die Freiheit des Urteils genommen sei. Gleichwohl aber führte selbst diese keineswegs rückhaltlos zustimmende Kritik dazu, daß die Intendanz des Weimarischen Hoftheaters schon jetzt durch die Grenzbotenredaktion den Dichter um Übersendung des Manuskriptes bitten ließ (vgl. Ludwig an Emilie Winkler, 5. und 6. Februar 1850).

So lag es nahe, daß Ludwig den schon vorher erwogenen Gedanken einer Vervielfältigung seines Stückes als Druckmanuskript verwirklichte. Nachdem er einer Notiz seines Hauskalenders zufolge am 28. Januar mit der Dresdener Druckerei von Blochmann und Sohn die Bedingungen erörtert hatte, ging er an die Herstellung eines neuen für den Druck bestimmten Manuskriptes. Zu diesem Zweck unterzog Devrient wie schon mehrfach in den vorhergehenden Wochen das Drama nochmals einer letzten prüfenden und feilenden Durchsicht. „Den Erbförster durchgearbeitet, damit Ludwig sein Druckmanuskript danach einrichten könne", so heißt es in Devrients Tagebuch unter dem 6. Februar 1850. Ein günstiger Umstand ermöglicht es, diese und die früheren Änderungen und Kürzungen Devrients im einzelnen verfolgen zu können. Das Originalmanuskript der Schlußfassung des „Erbförsters" galt bisher als verschollen, da die reichen Handschriftenbestände des Goethe- und Schillerarchivs es nicht ent-

hielten. Doch gelang es mir, bei einer genauen Durchsicht der im Archiv des Königlichen Hoftheaters zu Dresden verwahrten Soufflier- und Regiebücher Ludwigs eigenhändige Niederschrift des Erbförsterdramas wiederaufzufinden. Nach einer Tagebuchbemerkung Devrients vom 14. Februar, die von der Rückgabe des „Soufflierbuches" an den Dichter zur Einrichtung seines Druckmanuskriptes spricht, steht es außer Zweifel, daß damit nur die neugefundene Handschrift (*H*, vgl. S. 187–188) gemeint sein kann, die in der Tat alle Kennzeichen wiederholter Benutzung bei den Proben trägt und mehrfach von fremder Hand Eingriffe erfuhr. Während kleinere Zusätze und Bemerkungen, die offenbar von Dritten eingefügt wurden, den Text selbst unangetastet lassen und lediglich bühnentechnische Momente, wie Abgänge, Mimik u. a., fixieren, ändert eine zweite Hand, die sich bei einem Vergleich mit dem Schriftcharakter der Tagebücher als diejenige Devrients erwies, in mehrfacher Hinsicht am Wortlaut des Dramas, wenn auch dabei eine möglichste Schonung des dichterischen Textes zu beobachten ist. Abgesehen von zahlreichen, wiederholt auch größere Partien betreffenden Bleistiftstreichungen, von denen Ludwig bei der Drucklegung freilich nur etwa die Hälfte berücksichtigte (vgl. im einzelnen die Lesarten des Apparats S. 189ff.), zeigt die Handschrift eine Reihe von überklebten Stellen, auf denen Devrients Hand, allerdings wiederum mit möglichster Berücksichtigung von Ludwigs Original, textliche Revisionen anbrachte. Die weiteren Zusätze, die Devrient sonst dem Text einfügte, betreffen fast ausschließlich Regiebemerkungen, mit denen der Theaterpraktiker das Bühnenbild beleben und verdeutlichen wollte, und sind fast restlos von Ludwig in die Druckfassung aufgenommen worden. Dagegen war dies nicht der Fall bei einer Änderung, die tiefer in den organischen Bau des Dramas eingriff. In der Handschrift findet sich zwischen III, 4 und III, 5 der heutigen Fassung auf drei eingeklebten Blättern, von Devrients Hand aufgezeichnet und offenbar von ihm selbst verfaßt, eine kurze neue Szene, die ein Spaziergangsgespräch des Pastors und Steins enthält und am Schluß den Zessionsentschluß des letzteren zum Ausdruck bringt (vgl. S. 195,

37—197, 23). Tatsächlich freilich sind nur die äußere Situation und einige Nebenpartien dieser Szene neu, da Inhalt und Form der Gespräche im wesentlichen dem Schluß*) der achten, dafür in der Handschrift gestrichenen Szene dieses Aufzuges entnommen sind (vgl. S. 198, 19—199, 15). Da aber diese Änderung, die Ludwig für den Druck weder im Bühnenmanuskript noch in der Buchausgabe berücksichtigte, sich nicht nur in dem Dresdener Regiebuch findet, sondern ebenso im Bühnenmanuskript des Weimarer Hoftheaters wie in dem von dem Dichter selbst für Wien bestimmten Exemplar angebracht ist, scheint der Schluß berechtigt, daß die ersten deutschen Erbförsteraufführungen in dieser Form stattfanden.

Daß Ludwig die von Devrient angemerkten Kürzungen und Änderungen für die Drucklegung nochmals eingehend erwog, scheint aus seinem Hauskalender hervorzugehen, der unmittelbar nach Empfang jenes Soufflierbuches am 14. und 15. Februar von einer gemeinsam mit der Braut unternommenen Redaktionsarbeit spricht. Nachdem dem Hauskalender zufolge, der die Erledigung der einzelnen Korrekturbogen gewissenhaft verzeichnet, in der Zeit vom 20. Februar bis 6. März der Druck und Einband durchgeführt worden war, fand an den folgenden Tagen die Versendung von Exemplaren des Bühnenmanuskriptes statt**).

Unterdessen aber war das Drama bereits auf der Dresdener Hofbühne erschienen. Da die Schauspieler sich anscheinend nicht ohne weiteres in den neuen Stil fanden und die Proben zunächst nicht zufriedenstellend ausfielen (vgl. Devrients Tagebuch, 5. Februar und 2. März),

*) In Frage kommt dabei allerdings nur die Fassung, die sich in der Handschrift und im Bühnenmanuskript findet, da die Buchausgabe hier wiederum eine Änderung brachte (s. u.).

**) Da von den 100 hergestellten Exemplaren sich im Otto Ludwigzimmer des Dresdener Stadtmuseums nur noch eine kleine Anzahl vorfindet, scheint Ludwig ziemlich viel Exemplare verschickt zu haben. Eine Notiz des Hauskalenders vom 28. Januar nimmt dafür dreißig Privatpersonen in Aussicht, darunter Gervinus, Julian Schmidt, Wolfgang Menzel, Ludwig Richter. Unter dem 8. März sind Sendungen an die Theaterleitungen in Braunschweig, Weimar, Bremen, Breslau verzeichnet.

andererseits eine Erkrankung der Schauspielerin Bayer-Bürk und eine Indisposition Devrients Verzögerungen brachten, mußte der Aufführungstermin mehrmals hinausgeschoben werden, bis endlich am 4. März 1850 in Gegenwart Ludwigs die Erstaufführung mit Eduart Devrient in der Titelrolle stattfand (die Gesamtbesetzung vgl. S. 188–189). Das Publikum stand offenbar der Neuerscheinung etwas ratlos gegenüber und war namentlich der tragischen Wucht der Schlußakte nicht gewachsen. Ludwig selbst schrieb am Abend als Gesamteindruck in seinen Hauskalender die schlichten Worte: „Das Publikum, auch König, Königin und Prinzessinnen, auffallend still und aufmerksam. Devrient, der wunderbar spielte, und die Bürk mehrfach applaudiert. Während der letzten zwei Aufzüge schien das Publikum wie perpler. Noch nach dem Schluß einen Moment tiefe Stille, dann ich von mehreren Stimmen gerufen. Ich hatte gehofft, man würde die Schauspieler rufen, die es verdient hatten." Ziemlich damit übereinstimmend berichtet Devrients Tagebuch am gleichen Tage: „Abends den Erbförster gespielt. Die beiden ersten Akte machten glänzende Wirkung ... Vom dritten ab erlag das weichliche Publikum unter der Marter der nahenden Katastrophe und nur einzelne behielten zuletzt den Mut zu ohnmächtigen Beifallsäußerungen."

Wie das große Publikum, so stand auch die Kritik dem „Erbförster" im ganzen mehr ablehnend als zustimmend und vielfach völlig verständnislos gegenüber. Das Dresdener Journal (7. und 9. März 1850) bezeichnete das Drama trotz mancher Kennzeichen dichterischer Begabung als „ein verfehltes Werk" und tadelte besonders den Mangel einer sittlichen Grundidee sowie die an Unzurechnungsfähigkeit grenzende Beschränktheit des Erbförsters als Grundlage einer tragischen Handlung. Noch charakteristischer waren die Einwände der Leipziger Zeitung (7. März 1850), die zwar für die schauspielerischen Leistungen warme Worte der Anerkennung fand, in dem Stück selbst aber nur „ein interessantes Experiment" sah, als dessen Hauptfehler der Mangel eines versöhnlichen Ausganges zur „wohltuenden Erhebung" nach den vorhergehenden Gemütserschütterungen bezeichnet

wird*). Mit unverkennbaren Beziehungen auf diese Ausstellungen der führenden sächsischen Blätter nahm sich der Dresdener Advokat Peschel (vgl. Ludwig an Emilie Winkler, 9. April 1850) in einem Artikel der Augsburger Allgemeinen Zeitung (13. März 1850) des „Erbförsters" warm an. Er gab zu, „daß in der Anlage der Dichtung noch manche Fehler zu finden sind" und Eigensinn und Zufall zu stark für das „tragische Pathos" in Anspruch genommen werden, betonte aber, daß anstelle einer äußeren Tendenzdramatik, zu der „der Konflikt des eingeborenen Rechtsbewußtseins mit dem positiven Rechte" als Thema der Handlung fast herausfordere, sich hier eine ebenso lebenswahre wie vollsaftige Charakterschilderung finde. Indem er Ludwigs Drama unmittelbar neben Hebbels „Maria Magdalena" stellt, heißt er „ein so unverkennbares Talent freudig willkommen", das in einer flauen und zu Sentimentalitäten geneigten Zeit wieder einen kraftvolleren Geist in die Dichtung bringe. Besonders aber trat Berthold Auerbach für den neuen Freund ein in einer ausführlichen Besprechung im „Neuen Dresdner Journal" (14. April 1850), die er mit dem Gesamturteil eröffnete: „Ein Stück echter Poesie, ja das einzige aus neuer Produktion, das uns der vergangene Winter brachte." Auch er sieht einen besonderen Vorzug darin, daß die Idee des Stückes, der „tieftragische Konflikt zwischen Naturrecht und Gesetzrecht" nur immanent in den Gestalten selbst zum Ausdruck komme. Dem schwächlichen Verlangen der Tageskritik nach einem versöhnlichen Schluß hält er den tragischen Grundcharakter der Handlung entgegen, die von Anfang an auf eine Katastrophe ziele. Er schließt mit den begeisterten Worten: „Es liegt in diesen Gestalten eine Macht und Fülle, ähnlich der in den ersten Stücken von Schiller, wo er sich noch dem unmittelbaren Leben anschloß und aus ihm Stoffe und Charaktere nahm. In der wetterharten Starrheit und festen Konsequenz stellt sich der Erbförster auch neben Gestalten wie Kleists Kohlhaas.

*) Vgl. zu beiden Kritiken Otto Ludwigs Brief an die Braut vom 26. März 1850: „In allen möglichen Blättern ist schon vom Erbförster die Rede; das Dresdener Journal und die Leipziger Zeitung sind meine Hauptwidersacher gewesen."

Solche Figuren werden sozusagen zum Nationaleigentum. Sie steigen aus den Büchern heraus ins unmittelbare Leben und werden lebendige Erinnerungen. Dabei ist in der Sprache Otto Ludwigs-Eisfeld eine solche Frische, daß wir mit Jacob Grimm sagen können: Die Sprache hat noch die scharfen Sinne der Menschen, die in der freien Natur leben und die wesentlichen Laute und Merkmale den Dingen ablauschen. Möge sich's Dresden nicht nehmen lassen, wie es das Werk des Dichters zu so vollendeter Darstellung brachte, dieses sich auch zu erhalten und eine Kraft zu fördern, von der wir noch viel Tüchtiges und Frisches hoffen dürfen." Doch sollten diese Wünsche sich nicht erfüllen. Vielmehr behielt Devrient recht, der am 7. März mit bitteren Klagen über die verständnislosen Besprechungen des Dramas resigniert in sein Tagebuch schrieb: „Wenn die Direktion das Stück halten wollte, würde es gehen, aber wie käme eine grundsätzliche Förderung eines vielversprechenden Talentes in den Sinn einer Intendanz?" Nachdem am 7. und 21. März der „Erbförster" nochmals wiederholt worden war, beidemale „vor leerem Hause" (Devrients Tagebuch), verschwand das Drama aus dem Repertoir des Dresdener Hoftheaters*). Auch die Berliner Hofbühne lehnte eine Aufführung ab (Ludwigs Hauskalender, 18. März).

Dagegen fand der „Erbförster" auf einer Reihe mittel- und süddeutscher Bühnen anscheinend wohlwollendere Aufnahme. Am bedeutsamsten war in dieser Hinsicht das Wiener Hofburgtheater, nicht nur weil es Ludwigs Talent am frühesten unter den deutschen Theatern gerecht wurde, sondern auch, weil diese Aufführung nochmals eine textliche Änderung hervorrief. Schon am 14. März hatte der Dichter einen Brief von Heinrich Laube, dem damaligen Hofburgtheaterdirektor, erhalten, in dem dieser mit dem Bedauern, daß die Uraufführung nicht in Wien stattgefunden habe, um Zusendung von Exemplaren des Bühnen-

*) An Honorar erhielt Ludwig für den „Erbförster" vom Dresdener Hoftheater vierzig Taler, vgl. dazu Devrients Tagebuchbemerkung vom 6. Oktober: „lumpig genug". — Erst 1862 fand auf der Dresdener Hofbühne eine Neueinstudierung statt, vgl. über die neue Aufführung die Besprechung von Feodor Wehl in der Konstitutionellen Zeitung, 14. Juni 1862.

manuskriptes hat. Daraufhin traf am 26. März ein zweiter, nicht erhaltener Brief von Laube ein, in dem er die baldige Aufführung in Aussicht stellte, aber eine textliche Revision wünschte. Denn unter dem 27. März berichtet Ludwigs Hauskalender: „Laubes vorgeschlagene Änderung und eine eigene vorgenommen, durch welche das Anwachsen gleichmäßiger. Die Schüsse weggelassen und das Fortrennen des Stein mit der Flinte." Da aber weder das Begleitschreiben Ludwigs zu dieser am 28. März nach Wien gesandten „Veränderung" noch das für die Wiener Hofbühne durchkorrigierte Exemplar selbst nachzuweisen ist (vgl. S. 204,17–26), sondern lediglich ein im Besitz des Dresdener Stadtmuseums befindliches, die Änderungen nur flüchtig skizzierendes Belegexemplar des Dichters einige Winke dafür gibt, ist in diese Frage nicht völlige Klarheit zu bringen*). Nur soviel scheint sicher, daß, abgesehen von einer größeren Anzahl Streichungen, jene Devrientszene auch hier in den dramatischen Organismus eingegliedert und dafür die beiden Schlußszenen des dritten Aufzuges geändert werden sollten. Ob sie aber, wie die Streichungen und der Aktvermerk am Ende der vorhergehenden siebenten Szene besagen, ganz in Wegfall kamen oder aber der achte Auftritt im Sinne einer flüchtigen und unvollständigen Randskizze abgeändert wurde (vgl. 205,23 bis 38), muß dahingestellt bleiben. Denkbar ist auch, daß Ludwig beide Möglichkeiten offen ließ, da der Hauskalender unter dem 11. April die Notiz enthält: „Laube schreibt mir, welche Änderung er vorgenommen." Doch ist bei Ludwigs Vertrauen fremder Erfahrung gegenüber auch möglich, daß er die textliche Revision bis zu einem gewissen Grade Laubes Ermessen anheimgab.

Die am 12. April stattgefundene Erstaufführung, bei der Anschütz wie bei allen folgenden Wiederholungen den Erbförster spielte, scheint in Wien im allgemeinen einer freundlichen Aufnahme begeg-

*) Unerklärlich muß auch die im Hauskalender unter dem 12. September 1850 stehende Notiz bleiben: „Von Cato den Druck der Wiener Änderung bekommen und 20 Exemplare von Erbförster samt Änderung an Sturm und Koppe gesandt." Handelt es sich dabei um den Neudruck einzelner Partien des Dramas, die in die weiteren zum Versand bestimmten Exemplare eingefügt werden sollten?

net zu sein, wenn sich das Stück auch dort nicht lange halten konnte*); und ebenso waren die Kritiken mehr zustimmend als die Besprechungen der sächsischen Blätter. Nachdem die Wiener Zeitung bereits am 13. April in ihrer Abendnummer kurz von dem „lebhaften Beifall an vielen Stellen" und der „im ganzen beifälligen Teilnahme" gesprochen hatte, mit der man das „talentvolle erste Werk eines jungen Autors" bedacht habe, kam dasselbe Blatt am 18. April nochmals in einem sehr ausführlichen, vermutlich aus der Feder Hieronymus Lorms stammenden Artikel auf den „Erbförster" zurück. Er betont den Eindruck der Ursprünglichkeit, den das Kunstwerk hinterlasse und der bedeutsame Rückschlüsse auf die Person des bisher gänzlich unbekannten Autors gestatte. Er lehnt den Einwand, daß die beschränkte Weltanschauung des Erbförsters nicht Grundlage eines tragischen Geschehens sein könne, ab, da wir „nicht einen Schwachkopf, sondern einen bedeutenden und mutigen Menschen zugrunde gehen sehen". Wenn der Rezensent dann weiterhin das versöhnende Moment am Schlusse vermißt, so versteht er darunter nicht, wie manche andere Blätter wünschten, einen lustspielartigen Ausgang, der alle Konflikte in Wohlgefallen auflöst, sondern die Erkenntnis von dem Unterschied der beiden Rechte, zu der sich der Erbförster durchringen sollte, während im Stück der Held bis zuletzt auf seinem starren Standpunkt verharrt. Nach einem Vergleich mit Hebbels „Maria Magdalena" und Kleists „Kohlhaas" kommt der Artikel schließlich mit äußerst anerkennenden Worten eingehender auf die markige Charakteristik und Sprache zu sprechen. Auch eine ausführliche Besprechung Leopold Komperts im „Wiener Lloyd" (14. April) trat lebhaft für den bisher unbekannten jungen Dramatiker ein, dessen „ursprüngliches, naturwüchsiges Talent" zwar noch manches „Ungeschlachte und Ungeheuerliche" dem Zuschauer biete, dessen Stück aber bei allen Mängeln „seine unendlichen Schönheiten" habe und reich an „herrlichen, wunderbaren Szenen" sei. Nicht ganz so

*) Vergl. Heinr. Laube, Das Burgtheater, Leipzig 1868, S. 165 ff. und Ludwigs Hauskalender, 17. April 1850: „Brief aus Wien. Ersten Abend bedeutenden Erfolg, am zweiten schwacher Besuch."

zustimmend sprach sich der Kritiker der „Ostdeutschen Post" (14. April) aus, der in dem Drama zwar die Leistung eines „unbestreitbaren, bedeutenden Talents" sah und die Natürlichkeit wie „den gänzlichen Mangel alles falschen Pathos" anerkannte, aber den peinigenden und unbefriedigenden Gesamteindruck hervorhob.

Unmittelbar an die Wiener Aufführung schloß sich diejenige in Weimar an. Auf die Übersendung des Bühnenmanuskriptes hin (vgl. den Brief Ludwigs an den Intendanten von Ziegesar, 8. März 1850) wünschte die Weimarische Intendanz die Vornahme einiger Kürzungen (vgl. Ludwigs Hauskalender, 13. März 1850), worauf hin das Stück zur Aufführung angenommen wurde (Hauskalender, 18. März). Gleichwohl sandte Ludwig einen Monat später nach der Mitteilung der bevorstehenden Aufführung (Hauskalender 18. April) „die Wiener Änderung nach Weimar", wozu wohl hauptsächlich die an den unmittelbar vorhergehenden Tagen erhaltenen Nachrichten von dem Wiener Erfolg den Anlaß gaben. Die Erstaufführung, bei der Genast den Erbförster spielte, fand am 5. Mai statt und scheint einem aus Weimar eingetroffenen Glückwunschschreiben wie dem die Erwartung übertreffenden Honorar nach (Hauskalender, 9. und 21. Mai) erfolgreich gewesen zu sein. In der folgenden Zeit reihte sich dann noch eine größere Zahl weiterer Theater in Deutschland und Österreich mit Aufführungen des „Erbförsters" an. Eine Durchsicht der drei Jahrgänge 1850—1852 des „Almanachs für Freunde der Schauspielkunst" ergibt*), daß 1850 außer an den drei erwähnten

*) Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Jahrgänge des Almanachs neben den Personalnachrichten das Repertoir der Novitäten gewöhnlich nur bei größeren Theatern verzeichnen, so daß mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß außer den genannten Theatern eine Reihe kleinerer Bühnen Aufführungen brachte, wie in der Tat ein im Dresdener Stadtmuseum erhaltener Theaterzettel eine solche in Meißen a. E. verbürgt. Etwas abweichend von der aus dieser sekundären Quelle entnommenen Liste stellt Ludwig selbst an einer Stelle des Hauskalenders folgende Aufführungen zusammen: für 1850 Dresden, Wien, Weimar, München, Karlsruhe, Tilsit, Königsberg, Stuttgart, Chemnitz, Graz (vgl. auch Hauskalender 13. Dez.), Halle, zu denen in den folgenden drei Jahren noch kommen: Ulm, Breslau, Meiningen, Meißen, Hildburghausen, Schwerin, Leipzig, Innsbruck, Prag, Bremen.

Hofbühnen das Drama in Stuttgart*), München, Karlsruhe, Königsberg, Stettin, Glogau, Graz und Preßburg aufgeführt wurde, wozu 1851 Meiningen und Ofen, 1852 Breslau, Ingolstadt und Temesvar kamen. Berlin folgte erst 1853 nach**). Auch sonst erhielt Ludwig manches Zeichen dafür, daß ihn sein Erstlingsdrama weithin bekannt gemacht hatte. Die literarische Montagsgesellschaft in Dresden ehrte ihn, ohne daß ein Antrag von seiner Seite vorlag, durch einstimmige Aufnahme. Ein Hallischer Student sandte, zugleich dem Urteil seines Freundes, des späteren Dichters Julius Grosse, Ausdruck gebend, einen begeisterten Brief über das Drama an Eduard Devrient (vgl. dessen Tagebuch, 26. und 29. November 1850 und Ludwig an Emilie Winkler, 27. November 1850). Ludwigs Dresdener Freund, der Dramatiker Moritz Heydrich, veranstaltete „mit großem Beifall" eine Vorlesung des „Erbförsters" in Leipzig (vgl. Otto Ludwig an Moritz Heydrich, 9. Januar und 21. Februar 1851). Der Dresdener Maler Öhme betitelte eines seiner Bilder nach einer Szene in diesem Drama „Der Heimliche Grund". Vor allem aber erfreute den Dichter eine von fünfzehn Namen unterzeichnete Adresse seiner Eisfelder Mitbürger, die mit Stolz in dem Verfasser des „Erbförsters" einen der Ihrigen sahen.

Nachdem bisher von Ludwigs dramatischer Produktion nur das kurze Vorspiel „Die Torgauer Heide" im Druck erschienen war und der „Erbförster" lediglich als Bühnenmanuskript eine beschränkte Verbreitung gefunden hatte, wandte sich Ludwig hinsichtlich des Vertriebes in Buchform, Anfang Juli 1850, an die Verlagsfirma von J. J. Weber in Leipzig, die sich in einem Schreiben vom 4. Juli nicht nur zum Verlag des „Erbförsters", sondern auch aller weiteren dramatischen Werke des Dichters bereit erklärte (vgl. Hauskalender,

*) Vgl. den begeisterten Brief des Schauspielers Grunert an Ludwig vom 3. Okt. 1850 und Ludwigs Hauskalender, 2. Okt. 1850.

**) Königstädtisches Theater, wo Genast als Erbförster gastierte (vgl. Genasts Brief an Ludwig vom 10. Juni 1853 im Dresdener Stadtmuseum und die Rezension in der Nationalzeitung vom 27. Juli 1853.

4. Juli 1850). Doch schien es Ludwig schließlich ratsamer, das Drama gleich gemeinsam mit den „Makkabäern", deren baldigen Abschluß er erhoffte, erscheinen zu lassen (vgl. Ludwig an Ambrunn, 15. April 1851). Die Bitte Auerbachs, den „Erbförster" „ganz für ein Taschenbuch oder stückweise für ein Journal" herzugeben, lehnte er deshalb ab (vgl. Ludwig an Moritz Heydrich, 3. Februar 1851), ebenso ein Verlagsanerbieten des Meißner Verlegers Gädsche (vgl. Hauskalender, 3. April 1851). Nachdem sich der Abschluß des Makkabäerdramas wider Erwarten bis 1853 hingezogen hatte, erschien erst in diesem Jahre, gemeinsam mit dem neuen Drama, der „Erbförster" in Buchform bei J. J. Weber in Leipzig, als erster Band von „Otto Ludwigs Dramatischen Werken", mit einer tiefempfundenen Widmung an Eduard Devrient, die dankbar der „so vielen schönen Stunden voll Aufmunterung und Belehrung" gedenkt (vgl. S. 189,19–30). Und noch ein letztes Mal erfuhr die textliche Gestaltung des Dramas für diesen Zweck einige Änderungen. Abgesehen von einer Reihe stilistischer Besserungen und kleineren Zusätzen, die zum Teil im Bühnenmanuskript ausgelassene Stellen im Sinne der Handschrift wiedereinsetzten, zeigt der Neudruck an zwei Stellen auch tiefergreifende Wandlungen. Zunächst erhielt der Schluß des dritten Aufzuges, der seit der für Wien sich notwendig machenden Einrichtung zu den wunden Punkten des Dramas gehörte, nochmals eine etwas veränderte Fassung, indem im achten Auftritt dieses Aufzugs Stein nicht wie bisher schon von dem Anschlag des Buchjägers auf den Försterssohn Andres Kenntnis hat, sondern erst von dem Pastor darüber aufgeklärt wird. Vor allem aber gab Ludwig dem Drama eine andere Schlußwendung. Noch im Bühnenmanuskript geht der Erbförster im Gefühl seines Unrechtes am Ende erhobenen Hauptes in die Gerichte, um damit im Sinne der Grundidee des Stückes den Sieg der objektiven Gerechtigkeit über subjektiven Rechtssinn zu erweisen. Erst in der Buchausgabe ließ Ludwig, man muß sagen leider, dafür den Selbstmord des Erbförsters treten, der für eine äußerliche Auffassung zwar mehr das Gefühl der Sühne bietet, dafür aber dem Grundgedanken des Dra-

mas weniger entspricht. Da die Aufführungen das Hauptinteresse am „Erbförster" schon erschöpft hatten, scheint die Buchausgabe ohne größeres Aufsehen vorübergegangen zu sein. Nur Hermann Marggraf kam in den von ihm eben zur Redaktion übernommenen „Blättern für literarische Unterhaltung" (9. März 1854) eingehender, aber durchaus nicht mit rückhaltloser Zustimmung darauf zu sprechen.

Den zahlreichen fremden Urteilen gegenüber, die seit dem Erscheinen des „Erbförsters" laut geworden waren, ist es von Interesse, Ludwigs eigene Stellung zu seinem Drama aus der Zeit unmittelbar nach den ersten Ausführungen zu erfahren. Am interessantesten sind in dieser Hinsicht einige Skizzen (*Hs*), die er in einem Entwurfsheft unter der Überschrift „Über den Erbförster zu einer etwaigen Umarbeitung" niederschrieb und die vermutlich noch in das Frühjahr 1850 fallen. Die dabei erhobene Frage, die der Dichter an sich selbst richtet: „Ließe man die Wiener Änderung?" und das Auftauchen derselben Schlußworte (vgl. bes. 207,5 – 7), die in dem für Wien bestimmten Bühnenmanuskript sich finden, sprechen wenigstens für diese Datierung. Besonders ist es das Verhalten Steins am Schluß des dritten Aufzugs, für das Ludwig in diesen Bemerkungen eine neue Fassung erwägt: „Der Hauptfehler liegt im dritten Akt. Der Hoffnungsschimmer oder mehr als Hoffnungsschimmer; die Einrichtung wegen des Gutes, dann daß der Pastor den Ausgang seines Auftrages bei dem Erbförster dem Stein ausrichtet. Der Zorn und das Abstürzen Steins pp. müßte bleiben; die Tat des Erbförsters wird dadurch gemildert, daß wir sehn, Stein wär' einer ähnlichen Tat fähig. Also müßte etwa Möller eher kommen als der Pastor. Wenn der Pastor käme, hätte Stein schon gar kein Ohr mehr für ihn; seine Mahnung, nicht schlimmer zu sein als der Erbförster selbst, machte ihn noch wilder. Reden anhören, während vielleicht sein Robert von den Räubern und Mördern erschossen wird; denn das sind die im Försterhause, und er will nichts von Vermittlung wissen. Der Pastor warnt; Steins Sichvergessen könne den Förster zu noch Schlimmerem treiben. Er will selber noch einmal hin. Stein klagt seine

eigene Nachgibigkeit bis hierher an, die hat seinen Robert in Gefahr gebracht — denn schon die Heirat mit solchen Menschen war ein Unsinn — und nun soll er durch Nachgibigkeit vollends alles verderben. Pastor folgt ihm warnend. Stein sagt, er höre nichts, und werde Mittel anwenden, den unberufenen Warner loszuwerden, und stürmt fort. Im fünften Akt dagegen müßte Stein vielleicht das Geständnis tun: Ulrich, ich bin ebenso schuldig als du, und deshalb die ganze Familie des Erbförsters für sein erklären, seine Hitze anklagend. Pastor: Hätten Sie auf mich gehört! Der Erbförster weist Steins Selbstanklage zurück." Die folgenden Abschnitte brauchen nicht mehr zum Abdruck zu kommen, da sie im wesentlichen dieselben Gedanken, nur in breiterer Ausführung, wiederholen. Von solchen Erwägungen aber abgesehen, die vorübergehend unter dem Eindruck fremder Vorschläge sich in ihm regten, war sich Ludwig des von ihm vertretenen neuen Standpunktes vollauf bewußt. Er spricht darüber ausführlicher in einem Briefe an Schaller vom 25. März 1850, und die an den vertrauten Jugendfreund gerichteten Worte dürfen als Zeugnis persönlichsten Glaubens gelten. Nachdem er nicht ohne Stolz sein Drama „eine Kriegserklärung gegen die Unnatur und konventionellen Manieren der jetzigen Theaterpoesie sowohl als Schauspielkunst" genannt hat, fährt er fort: „Ich habe alle die Kunststückchen, mit denen man das Publikum packt, aus deren immer neuen Zusammenstellungen man seit zwanzig Jahren — man könnte sagen seit sechzig Jahren — Schau-, Trauer- und Lustspiele zusammenwürfelt, darin über Bord geworfen. Natur, Wahrheit, schöne (nicht zu enggenommene) Wirklichkeit sind all meine Kunststücke gewesen, die ich angewandt. Es wird zu kämpfen geben; denn alle dramatischen Handwerker hab' ich gegen mich, sogar einen großen Teil des verdorbenen, verweichlichten Publikums, aber namentlich fallen mir die bessern unter den Schauspielern zu." In ähnlichem Sinne äußerte er sich in einem Brief an Ambrunn vom 15. April 1851, daß er versucht habe, mit diesem Drama „die bürgerliche Tragödie von hohlem Pathos, falscher Sentimentalität und poetischen und Schauspielerkonventionen zu reinigen, also von Schillerianismus und Birch-

pfeifferei"*). Späterhin freilich, als Ludwig seine Einsicht in die Technik des Dramas und Romans durch eingehende theoretische Studien vertieft hatte, kamen ihm doch zeitweise manche Zweifel. Besonders der Gedanke, ob nicht der Charakter des Erbförsters mehr zu epischer Darstellung sich geeignet habe, taucht mehrfach in den Romanstudien auf, ja es finden sich in diesen vereinzelte epische Skizzen, die zum Teil Gedanken der ältesten Konzeption wiederaufnehmen. So wird an einer Stelle folgender Plan entwickelt: „Der Erbförster gab einen Roman, aber nicht tragisch gehalten... Vielleicht besteht der Zwiespalt schon; einer aus der Stadt kommt auf den Wald, als neuer Pfarrer oder so; er will vielleicht den Zwist gutmachen, der aber durch irgendeinen Vorfall eher bösartig wird oder zu werden scheint, in Wahrheit aber zu gutem Ende gebracht wird, da die Mißverständnisse sich lösen. Die Verlobung, wie sie im Drama, machte das Ende. Vielleicht auch kommt der Fremde eben verirrt zur Verlobung, die aus dem Leime geht. Vielleicht die Unruhen von 1848. Ein Haufe will die Fabrik zerstören; der alte Förster auf dem Racheweg kommt dazu; seine Bravheit, mit der er diesem Werke entgegentritt, rettet ihn; denn zunächst kommt er zu sich, dann vergißt er das eigene Anliegen in demselben Rechtssinne, der überhaupt ihn zu dem wahnsinnigen Tun spornt." Unmittelbar darauf äußert er jedoch selbst wieder Bedenken gegen eine solche epische Bearbeitung, indem er fortfährt: „Die Hauptschwierigkeit im Romane liegt für mich noch in der Anlage, im Arrangement der Gruppe, in der Grunderfindung. So könnte z. B. gleich Vorstehendes nicht gut angehen. Es müßte der alte Erbförster der Held sein oder aber eine bloße Hülfsfigur. Entweder wenn an ihn die Entwicklung sich knüpfen soll, muß seine Geschichte eben der Roman sein. Aber zu einem Romanhelden ist er zu unternehmend, zu pathetisch, als daß das Buch epische Haltung gewinnen könnte. Oder er müßte mit seiner Geschichte ein deus ex machina werden für eine andere, für die Hauptgeschichte, dann kann die Entwicklung

*) Vgl. auch die Äußerungen in den Briefen Ludwigs an Julian Schmidt vom 3. und 12. Juli 1857 (Stern VI, 395 und 401 ff.), die, freilich mit einiger Selbsttäuschung über die Entstehungsgeschichte, die Tendenz des Dramas betonen.

sich nicht gut an ihn knüpfen, d. h. seine Geschichte und seine Gestalt können nicht den Faden geben für das Ganze; soll er den Faden geben, so darf er bloß Helfer der Hauptgeschichte sein." Es mag dabei dahingestellt bleiben, wieweit solche Erwägungen eigenen Intentionen des Dichters entsprachen; fehlt es doch nicht an Zeugnissen darüber, daß man auch von buchhändlerischer Seite ihm den Gedanken einer epischen Gestaltung des Erbförsterstoffes nahelegte. So findet sich in einem Briefe Ludwigs vom 24. Januar 1856 an einen unbekannten Empfänger der Passus: „Sollte mir kein ähnlicher Stoff einfallen, würde ich dann Ihrem ausgesprochenen Wunsche einer epischen Behandlung des ‚Erbförsters' entsprechen"; ebenso geht aus einer Stelle in den Romanstudien hervor, daß der Leipziger Verleger Wigand eine ähnliche Anfrage an ihn gerichtet hatte.

In ungefähr dieselbe Zeit, um die Mitte der fünfziger Jahre, wo Ludwigs episches Interesse besonders rege war, fiel auch die Wiederaufnahme des Waldburgstoffes, den er ein Jahrzehnt früher beiseite gelegt hatte. Wie damals beschäftigte er ihn auch jetzt wieder in jener Verbindung mit der frühesten Fassung der „Pfarrrose". In dramatischer, dann aber vor allem in epischer Form suchte er den alten Stoff zu bewältigen, ohne aber daß er damit zu einer ihn völlig befriedigenden Fassung oder gar zur Ausführung gekommen wäre. Die einzelnen Entwürfe aus dieser späteren Zeit (vgl. *Ht—Hw*, vgl. S. 393,8—405,17) entwerfen ein düsteres Familienbild, das inhaltlich im ganzen jenen früheren Plänen aus der Mitte der vierziger Jahre entspricht, wenn auch, besonders für die epische Gestaltung, unter dem Einfluß von Scott und Dickens bereits das Detail in reicherer Fülle erwogen wird.

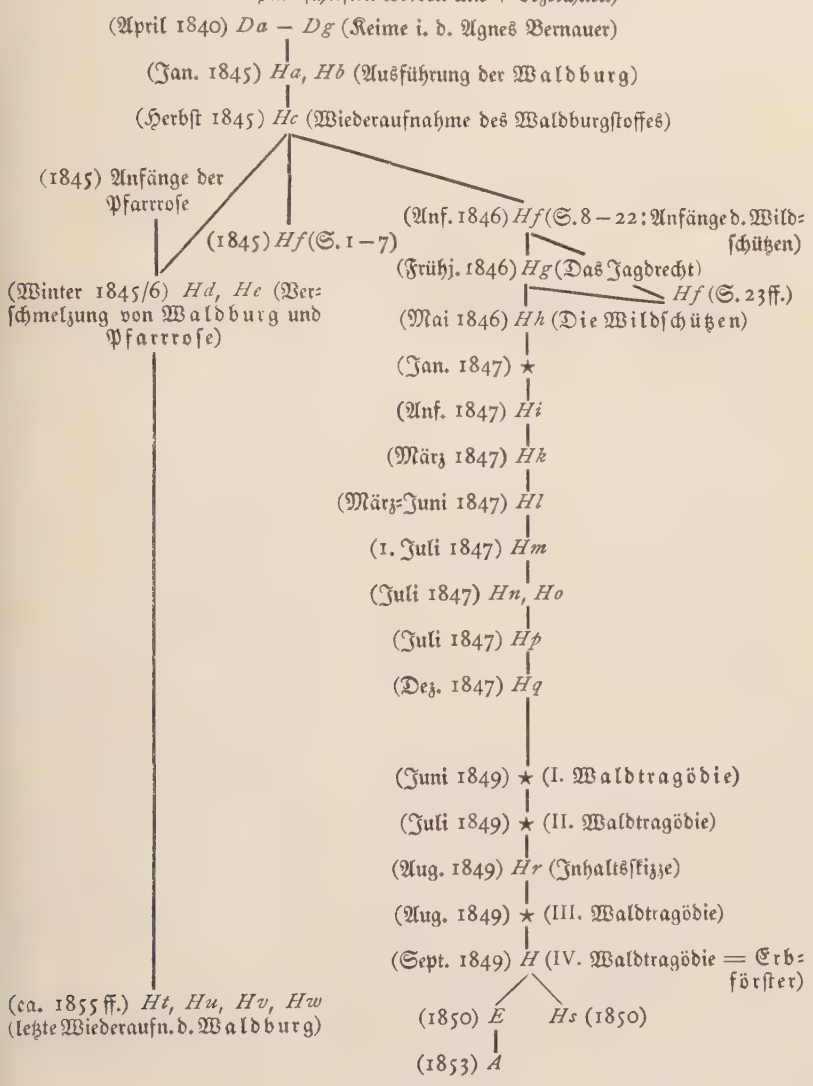
Ich hätte diesen, vorwiegend aus handschriftlichem Material bearbeiteten Band nicht zu seiner gegenwärtigen Vollständigkeit bringen können, wenn mir nicht von einigen Seiten in dankenswerter Weise ungedruckte Hilfsmittel zur Verfügung gestellt worden wären. Nächst der Intendanz der Königlichen Hoftheater in Dresden, die die neuentdeckte Originalhandschrift des „Erbförsters" bereitwilligst

zur Benutzung überließ, gilt mein besonderer Dank Herrn Professor Hans Devrient in Weimar, der eine wiederholte Durchsicht der Tagebücher Eduard Devrients freundlichst gestattete, desgleichen Herrn Emil Herold aus Neustadt bei Coburg, der mir durch liebenswürdige Überlassung der in seinem Besitz befindlichen Abschriften ungedruckter Devrientbriefe äußerst wertvolle Aufschlüsse über einzelne Entwicklungsstufen des Dramas ermöglichte, sowie Herrn Pfarrer Heydrich in Krögis bei Meißen, der die Briefe seines Vaters Moritz Heydrich mit gewohntem Entgegenkommen beisteuerte. Nicht zum wenigsten aber gilt mein herzlicher Dank meiner Frau, der stillen Mitarbeiterin der Ausgabe, die mir besonders bei diesem Bande durch die zeitraubenden und mühevollen Abschriften wertvollste Dienste leistete.

Leipzig, den 22. März 1914. Paul Merker.

Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte des „Erbförsters"

(Vgl. dazu S. 208–217 und die Einleitung. Die nicht erhaltenen und nur erschließbaren Handschriften werden mit * bezeichnet.)



Der Erbförſter

Trauerſpiel in fünf Aufzügen

Personen

Stein, ein reicher Fabrikherr und Güterbesitzer
Robert, sein Sohn
Christian Ulrich, Förster des Gutes Düsterwalde, genannt der Erbförster
Sophie, seine Frau
Andres, Forstgehülfe bei Ulrich } beider Kinder
Marie } beider Kinder
Wilhelm } beider Kinder
Wilkens, ein großer Bauer, der Försterin Oheim
Der Pastor von Waldenrode
Möller, Steins Buchhalter
Jäger Gottfried, genannt der Buchjäger
Weiler, Ulrichs Holzhüter
Der Wirt von der Grenzschenke
Frei } Wilddiebe
Lindenschmied } Wilddiebe
Kathrine
Bastian, Steins Diener
Zwei Träger

Das Stück spielt abwechselnd im Jägerhaus von Düsterwalde und in Steins Schloß zu Waldenrode, einmal im dritten Aufzug in der Grenzschenke und im Heimlichen Grunde.

Erster Aufzug

Jägerhaus von Düsterwalde

Im Hintergrunde des Zimmers eine Flügeltür und ein Schrank, zu beiden Seiten gewöhnliche Türen. Rechts ein Fenster; links im Hintergrunde der Ofen; weiter vorn eine Schwarzwälder Uhr; dann ein Riegel, an dem mehre Flinten, darunter zwei doppelläufige, Jagdtaschen und dergleichen Gerät hängen, und ein Bücherbord, auf welchem Bibel und Gesangbücher liegen.

Erster Auftritt

Man hört in der Szene Musikanten ein Stückchen blasen.

Weiler, langsam sich umsehend, durch die Mitteltür; die Försterin zugleich geschäftig von links. Dann Andres, Wilhelm, zuletzt Marie.

Försterin

Da sind die Musikanten schon. Wo hab' ich nur den Kellerschlüssel? Die Musik muß zu trinken haben. — Der Weiler?

Weiler

Der Weiler. Wo ist denn der Alte? Der Förster?

Försterin

Mein Mann? Ist er nicht draußen?

Weiler

Von wegen mit den Holzhauern. —

Försterin

Kann Er nicht warten?

Weiler

Warten? Behüte. Alle Hände voll zu tun.

Försterin

So mach' Er, daß Er fortkommt.

Weiler

(sehr ruhig Tabak in seine kurze Tonpfeife stopfend). Ja.

Försterin

Sollt' er vielleicht schon mit dem Herrn Stein —

Weiler

Ja; Sand gestreut schon am Dienstag. Und die Guirlanden draußen an der Tür — Heut ist doch gar die Verlobung vom Herrn Robert Stein und der Jungfer Marie? Da wird die Freundschaft noch erst recht dick werden, wenn's heißt: „Der Herr Schwiegervater Stein". Und das ist noch nicht einmal alles. Der Stein hat nun auch das Gut gekauft, worauf der Ulrich Förster ist. Der dicke Advokat aus der Stadt hat's gestern richtig gemacht. Und der Stein ist heut als Herr von Düsterwalde aus seinem Bett gestiegen.

Försterin

Hier den Tisch —

Weiler

(indem sie den Tisch zusammen tragen, auf der linken Seite). Wird's der Ulrich gut kriegen, nun sein alter Freund sein Herr geworden ist und noch obendrein sein Schwiegervater wird.

Försterin

Weiter nach dem Ofen zu. Noch einer muß herein.

Weiler

(in sich hineinlachend). Wahre Kesselflicker die beiden, der Stein und der Ulrich. Alle Tag einmal Zank.

Försterin

Warum nicht gar Zank? Scherz ist's. (Geschäftig hinaus, gleich darauf wieder herein.)

Weiler

(hinter ihr her gestikulierend bis an die Tür). Scherz? Da hat sich's. Der eine hitzig, der andre eigensinnig. Seit sich's um den Kauf handelt, da ist das Durchforsten der tägliche Zankapfel. Die reichen Leute wollen doch immer auch was verstehn, wenn's auch nichts ist damit. Da meint der Stein, wenn er allemal die andere Reihe Bäume weg-

schlüg' im Wald, da bekäm' die erste mehr Licht und mehr Platz zum Wachsen. Kann auch sein, daß der Buchjäger das aufgestöbert hat in einem alten Buch. Aber damit kommt er dem Ulrich schön an. Noch vorgestern denk' ich, sie fressen einander auf, daß von keinem was übrigbleibt. Der Stein: „Es wird durchforstet!" Der Förster: „Es wird nicht durchforstet!" Der Stein: „Aber es wird durchforstet!" Der Förster: „Aber es wird nicht durchforstet!" Der Stein: „Aber es wird durchforstet!" Der Förster: „Aber es wird nicht durchforstet!" Der Stein auf; den Rock zu, zwei Knöpfe auf einmal, zwei Stühle über den Haufen gerannt und — fort. Ich, denk' ich, nun wird's doch einmal aus sein mit der Freundschaft? Ja, prosit Mahlzeit! Das war vorgestern nacht, und gestern früh — kaum war's Tag — wer da vom Schloß daher gepfiffen kommt und an des Försters Fenster pocht, als wär' nie nichts passiert — das ist der Stein. Und wer schon eine Viertelstunde gewartet hat und drin sein „Gleich!" unter dem weißen Schnauzbart hervorschnarcht — das ist der Ulrich. Und nun miteinander hinaus, mir nichts, dir nichts — in den Wald, als wär' nie nicht kein Zank gewest. Und das fällt auch keinem Menschen mehr auf. Nachts gezankt und früh miteinander in den Wald — als müßt's so sein. Aber macht er's denn mit seinem Jungen anders, der Stein? mit dem Robert? Der Stein? Hat der nicht schon ein halbdutzendmal fortgewollt? Und hernach ist er wieder zu gut. Konfuse Wirtschaft das! (Während des letztern ist er Schritt vor Schritt vor dem Tisch zurückgewichen, den Andres und Wilhelm hereingetragen bringen und an den bereits zur Linken stehenden Tisch fügen, der in der Richtung von der Rampe nach dem Hintergrunde steht.)

Försterin

Hierher. So. Und nun Stühle, Jungens. Aus der obern Stube. Der Weiler könnte wohl —

Andres und Wilhelm ab.

Weiler

(pressiert; indem er sich zum Gehen fertig macht). Wenn er nicht die Hände voll zu tun hätte, der Weiler! Draußen mit den Holzmachern — dann wegen des Tannensamens und von wegen mit dem Salz —

da — ich kann nicht zu Gedanken kommen vor der Arbeit. Und der Alte — (Gebärden, Ulrichs Strenge andeutend.)

Försterin

Na; ich will nicht schuld sein, wenn Er etwas versäumt. (Geht wieder.)

Weiler

(ganz ruhig). Ja. (Den Finger an der Nase.) Aber ob er auch jetzt allemal der erste sein wird, der die Hand bietet? Der Stein? Wenn er nun des Försters sein Herr ist? Ja; ich will nicht prophezein, aber — der Herr hat doch allemal recht, weil er der Herr ist. Hm. Wenn's mal was Ernsthaftes gäbe! Hab' ohnehin mal wieder die lustigen Gesichter satt.

Försterin

(mit Andres und Wilhelm, die Stühle tragen). Sieben, acht, neun, zehn Stühle. (Zählt nochmals leise.) Ja.

Weiler

War auch kein übel Gesicht das, was der Buchjäger gestern schnitt, Mosjeh Andres; Sie haben auch wieder was mit ihm vorgehabt.

Försterin

Mit dem rachsüchtigen brutalen Menschen? (Sie deckt die Tafel.)

Andres

Wer kann mit dem in Frieden leben?

Försterin

Nun; geschehn ist geschehn. Aber in acht nehmen darfst du dich vor dem.

Weiler

Sela! Denn es ist kein Glied an dem Kerl, woran der Kerl nicht schlecht wär'.

Andres

Ich fürcht' ihn nicht.

Försterin

Du, Wilhelm, ins Gärtchen! Kaiserkronen, Löwenmaul, Rittersporn — nur was Großes, damit es ein Ansehn hat im Glas. — Steins werden bald kommen mit Herrn Möller, dem Buchhalter —

Weiler

Dem Hagestolz —

Försterin

Sieh doch, Andres, ob der Vetter Wilkens noch nicht kommt?

Andres, Wilhelm ab.

Weiler

Der Wilkens kommt auch?

Försterin

(betonend). Der Herr Wilkens? Wird nicht ausbleiben, wenn seiner Muhme Tochter Verlobung hat!

Weiler

Hm, freilich. Hat Geld, der Herr Wilkens. Der größte Bauer in der Gegend. Ich war auch einmal ein Herr Weiler. Eh' mir die Gläubiger meinen Kaffeeladen zuschlossen. Da haben sie den „Herrn" in die Tür geklemmt. Da steckt er noch. Nun ist's „der Weiler" schlechtweg. „Der Weiler könnte" — „weil der Weiler doch einmal da ist" etcetera. Manchmal, wenn mir's Vergnügen macht, ärgr' ich mich drüber. Ein eigen Vergnügen, sich zu ärgern — aber es ist eins. Hui, da kommt die Jungfer Braut.

Marie tritt auf; während des Folgenden wird von den Frauen die Tafel gedeckt.

Weiler

Hui! wie ein Eichhörnchen.

Försterin

Der Weiler will dir eine Schmeichelei sagen, Marie. Er hat seine aparte Art.

Weiler

Ja. Schad't nichts. Grob oder fein. Wenn das Weibsen nur merkt, daß es geschmeichelt sein soll, da ist es schon zufrieden. Wie wenn die Jungen so'n glattes Kätzelchen streichen. Sanft oder rauh, wohl oder weh, es kann sich's nicht erwehren zu spinnen.

Marie

Und der Vergleich war wohl auch eine Schmeichelei?

Weiler

Wenn Sie ſpinnen müſſen, wird's ſchon geſtreichelt geweſen ſein.

Marie

(durchs Fenſter ſehend). Er kommt, Mutter.

Förſterin

Der Robert?

Weiler

Da will ich nun zu meinen Holzmachern. Sonſt fludert der Alte! (Ab.)

Förſterin

(nachrufend). Wenn Er nicht hereinkommen kann, will ich Ihm ſein Teil aufheben. — Ein ungemütlicher Menſch! Und höflich wird er nunmehr auch nicht. Das kommt noch aus ſeiner guten Zeit her. Und deshalb ſieht's ihm auch dein Vater nach. Weil ſie alte Kameraden waren. Der Buchjäger gehörte auch dazu. Wie der ſein Vermögen vertrunken hatte, kam er an den Stein. (Die Tafel überſehend.) Hier oben der Bräutigamsvater. Daneben deiner. Dann der gute launige Herr Paſtor. Wenn der nicht wär', wär' der Robert längſt fort.

Marie

Mutter, dasmal war der Robert ſo wild, ſo ungeſtüm —

Förſterin

Ja; dasmal konnte der Paſtor und wir ihn kaum halten. (Zählt die ſchon Genannten noch einmal.) Dann hier Herr Möller. Und dort dein Herr Pate, der Herr Vetter Wilkens. Dann hier ich, dort Robert und du. Untenan endlich Andres und Wilhelm. Wie die Zeit vergeht! Wenn ich an meinen Verlobungstag denke! Da war ich nicht ſo glücklich als heut.

Marie

Mutter, ob's jedem Mädchen ſo iſt, das eine Braut werden ſoll, wie mir?

Förſterin

Hat nicht jede ſo große Urſach' froh zu ſein wie du.

Marie

Aber iſt denn das auch Fröhlichkeit, was ich fühle? Mir iſt ſo ſchwer, Mutter, ſo —

Försterin

Freilich; wie dem Blümchen, an dem ein Tautropfen hängt. Es hängt den Kopf, und doch ist der Tau ihm keine Last.

Marie

Als wär's unrecht von mir, daß ich den Vater verlassen will — wenn's gleich um Robert ist.

Försterin

Das Wort Gottes sagt: „Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und am Manne hangen." — Bei mir war's noch anders als bei dir. Dein Vater war schon ein schmucker Mann — nicht mehr so jung, aber hoch und straff wie eine Tanne; sein Bart war damals noch kohlschwarz. Es sah gar manche nach ihm um, die ihn gern gehabt hätte; das wußt' ich. Aber er war mir zu ernst und streng; alles nahm er so genau, und auf's Vergnügen hielt er gar nichts. Es war nicht leicht, sich in ihn zu schicken. Brotsorgen hab' ich nicht gehabt. Und daß er mich etwa schlecht behandelt hätte — das müßt' ich auch lügen, wenn schon er barsch tut.

Marie

Und mehr hatt'st du nicht gehofft? Mehr nicht?

Försterin

Wenn der liebe Gott alles erfüllen sollte, was solch ein Mädchenherz hofft, das selber nicht weiß, was es will! Aber da kommt Robert. Wir wollen recht fröhlich sein, damit er nicht in seine Gedanken fällt.

Zweiter Auftritt

Robert. Vorige.

Robert

Guten Morgen, liebe Mutter. Guten Morgen, Marie.

Försterin

Guten Morgen, Herr Bräutigam in Hoffnung.

Robert

Wie ich mich freue, Sie so heiter zu sehn. Aber du, Marie? Du bist traurig, Marie? Und ich bin so froh. So überfroh! Den ganzen

Morgen schon bin ich im Wald. Wo die Büsche am hellsten funkelten vom Tau, da drängt' ich mich durch, daß die feuchten Zweige mir ins glühende Gesicht schlagen mußten; da warf ich mich ins Gras. Aber es litt mich nirgends. Mir war, als könnte mir nichts helfen, als wenn ich laut weinte. — Und du, sonst so frisch und munter wie ein Reh — du bist traurig? heute traurig?

Försterin

Sie freut sich gewiß, lieber Robert, aber Sie kennen sie ja von klein auf — wo andre laut werden, da wird sie still.

Marie

Nein, Robert; traurig bin ich gewiß nicht; mir ist nur so feierlich. Den ganzen Morgen schon. Wo ich geh' und steh', als wär' ich in der Kirche. Und —

Robert

Und —

Marie

Und daß nun bald das Leben wie hinter mir abreißen soll, wie unter mir versinken und ein neues angehn soll, ein so ganz neues — sei nicht böse, guter Robert; — das ist mir so eigen, so ängstlich —

Robert

Ein neues Leben? Ein so ganz neues Leben? Es ist ja noch immer das alte Leben, Marie, nur schöner. Es ist ja noch immer der alte liebe Baum, unter dem wir sitzen, nur daß er blüht.

Marie

Dann, daß ich den Vater verlassen soll! — und die Mutter. Das Alte seh' ich vergehn, das Neue seh' ich nicht kommen; das Alte muß ich lassen, und das Neue kann ich nicht erreichen —

Robert

Mußt du denn den Vater lassen? Bleiben wir nicht alle beisammen? Hat nicht deshalb mein Vater das Gut Düsterwalde gekauft?

Försterin

Das ist die Angst, die man im Frühjahr hat, man weiß nicht woher? und nicht warum? Und im Frühjahr weiß man doch, daß es nur

immer noch schöner werden muß, und fürchtet sich doch. Man fürchtet sich eben vor dem Glück. Nun sollen sich meine liebsten Wünsche erfüllen und — geht mir's denn anders? Kann ich mir nicht ordentlich wünschen, es wär' ein Braten verbrannt oder es zerbräch' etwa von den feinen Tellern einer? Glück ist wie Sonne. Ein wenig Schatten muß sein, wenn's dem Menschen wohl werden soll. Ich will nur nachsehn, ob's in der Küche nicht ein wenig dergleichen Schatten gesetzt hat. (Ab links.)

Marie

(nachdem sie und Robert einige Augenblicke schweigend gegenübergestanden). Fehlt dir was, Robert?

Robert

Mir? Nein. Vielleicht —

Marie

Du bist noch auf deinen Vater böse? Und er ist so gut!

Robert

Daß er so gut ist! Daß seine Güte fast schwerer zu tragen ist als seine heftigen Launen! Sein Zorn verletzt nur, seine Güte demütigt. Seinem Zorn setz' ich meinen Stolz entgegen — aber was seiner Güte?

Marie

Und du wolltest fort, du böser Robert, und uns alle verlassen!

Robert

Ich wollte, aber ich bin ja noch da. Oh, das war eine böse Zeit! Ich war an allem irr, an dir, Marie, an mir selbst. Aber das ist ja nun alles vorbei. Ein wenig Schatten muß sein, aber nur nicht zuviel. Komm, Marie. Hier im Haus ist's so schwül. Die Musikanten sollen uns das fröhlichste Stückchen aufspielen, das sie können. (Sie wollen ab.)

Dritter Auftritt

Der Förster, die Försterin hinter ihm. Vorige.

Marie

(wie sie den Förster sieht, läßt sie Robert und umschlingt jenen).

Förster

Daß dich — Mädel! (Sich losmachend.) Ist das ein Sonnenblick nach

einem Regentag, daß einem die Bremſen an den Kopf fliegen? Habt ihr dem Robert die Ohren voll gelamentiert, Weibsvolk? Albernes Ding da. (Schiebt Marie von ſich.) Ich hab' mit Robert zu reden. Ich hab' Sie geſucht, Herr Stein.

Robert

Herr Stein? Nicht mehr Robert und du?

Förſter

Hat alles ſeine Zeit, das Du und das Sie. Wenn das Weibsvolk weg iſt —

Förſterin

Wir machen ſchon Platz, alter Werwolf. Red' immer.

Förſter

Ja. Sowie ihr draußen ſeid.

Robert

(führt ſie). Nicht böſe, liebe Mutter.

Förſterin

Da könnte man auch nicht aufhören, böſe zu ſein.

Förſter

Macht die Tür zu; hört ihr?

Förſterin

Nu — nu —

Förſter

Wer iſt hier Herr? Element!

Vierter Auftritt

Förſter. Robert.

Förſter

(wie ſie allein ſind, wird er verlegen und geht einige Male auf und ab).

Robert

Sie wollten —

Förſter

Freilich. (Wiſcht ſich den Schweiß.) Hm. Setzen Sie ſich, Herr Stein.

Robert

Dieſe Vorbereitungen —

Förſter

(zeigt auf einen Stuhl am vordern Ende des gedeckten Tiſches).

Robert (ſetzt ſich.)

Förſter

(nimmt die Bibel vom Bord, ſetzt ſich Robert gegenüber, tut die Brille auf, ſchlägt auf, räuſpert ſich). Sprüche Salomonis, einunddreißig, zehn: „Wem ein tugendhaft Weib beſchert iſt, die iſt viel edler denn die köſtlichſten Perlen. Ihres Mannes Herz darf ſich auf ſie verlaſſen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie tut ihm Liebes und kein Leides ſein Leben lang.“ (Kleine Pauſe, dann barſch nach dem Fenſter, indem er ſitzen bleibt.) Wilhelm, ob du dich vorſehen wirſt da draußen! Und dann weiter unten am dreißigſten. Wird er mir doch den ganzen Buchsbaum vertreten, der Element! „Lieblich und ſchön ſein iſt nichts; ein Weib, das den Herren fürchtet, ſoll man loben.“ — — Robert —

Robert

(aus Gedanken). Vater Ulrich —

Förſter

Wiederum Sirach da am ſoundſovielſten. — Herr Stein —

Robert

Schon wieder „Herr“?

Förſter

Ich muß ſchon noch einmal du ſagen. Sonſt geht mir's nicht los von der Lunge. — Robert —

Robert

Sie ſind ſo feierlich!

Förſter

Feierlich? Kann ſein. Die Sache iſt auch danach. Man iſt kein Heide. (Stellt ſich in Poſitur.) Du haſt dich alſo in Gott entſchloſſen, Robert —

Robert

Aber —

Förſter

Ja, wenn du mich ſo anſiehſt. — Du willſt heiraten, Robert?

Robert

(ſteht auf; verwundert). Aber Sie wiſſen's doch —

Förster

Freilich. Aber eine Einleitung muß doch sein. Setz' dich nur. Aber du mußt mich auch einmal ausreden lassen. Hab' sonst eine gesunde Brust. 's ist mir aber, wenn ich predigen will, als säh' ich den Pastor im Chorrock hinter einem Hasen her. (Erleichtert.) So; jetzt hab' ich die Fährte. Es wechselt ein Hirsch vom Lutzdorfer herüber. Hörst du, Robert? Und nun paß auf. Hier die Gabel ist der Hirsch. Hier da, siehst du? Hier das Salzfaß, das bist du. Und der Wind kommt vom Teller daher. Was machst du nun, um den Hirsch zu beschleichen? Was? (Einhelfend.) Du — nun?

Robert

Ich muß —

Förster

(nickend.) Mußt — (Gebärden.)

Robert

Ihm den Wind abgewinnen.

Förster

Wind abgewinnen. Richtig. Merkst du nun, wo ich hinaus will? Du mußt ihm den Wind abgewinnen. Das ist's. Siehst du, deshalb mußt' ich mit dir reden. (Feierlich.) Du mußt dem Hirsch den Wind abgewinnen. (Steht auf.) Und nun — mach' sie glücklich, Robert, meine Marie. (Will gehn.)

Robert

Aber was hat das mit Marien zu schaffen?

Förster

Ja, du hast mich noch nicht verstanden? Siehst du? Der Hirsch darf's nicht merken, daß dir's um ihn zu tun ist, und die Frau noch weniger. Du machst zuviel Sachen mit den Weibern. Kinder dürfen nicht wissen, wie lieb man sie hat, beileibe nicht; aber Weiber noch weniger. Sie sind auch nichts als erwachsene Kinder, nur pfiffiger. Und die Kinder sind schon pfiffig genug. Setz' dich, Robert. Ich muß dir doch was erzählen. (Sie sitzen am Rande des Tisches, dem Publikum zugewendet.) Wie meine Marie vier Jahr alt war, nicht höher als so —

komm' ich einmal später am Tag nach Haus als gewöhnlich. „Wo ist die Marie?" frag' ich. Eins sagt: „In der Kammer", das andere: „Vor dem Haus. Sie wird ja kommen." Aber prost die Mahlzeit; es wird Abend, es wird Nacht und — keine Marie da. Ich geh' hinaus. Im Garten, im Grenzbusch, an den Klippen im Heimlichen Grund, im ganzen Forst — keine Marie. Meine Frau sucht indessen bei euch, dann im Dorfe Haus für Haus. Wen sie nicht find't, das ist die Marie. Soll sie jemand gestohlen haben? Ei, sie war ein Wachspüppchen von einem Kind, die Marie. Ich komm' in kein Bette die ganze Nacht; die Marie war schon damals mein ganzes Leben. Den andern Morgen biet' ich das ganze Dorf auf. Da fehlt keiner. Sie waren alle vernarrt in die Marie. Ich will doch wenigstens die Leiche begraben. Im Heimlichen Grund, weißt du? das Tannendickicht — unter den Klippen am Lautensteg, wo der alte Felsweg drüben hingeht überm Bach — daneben die Weiden. Dasmal kriech' ich das ganze Dickicht aus. In der Mitte ist der kleine Wiesenraum; da seh' ich endlich was Rotes und Weißes. Gott und Herr! und sie ist's — und nicht etwa tot oder krank, nein, frisch und lebendig im grünen Gras drin und hat sich rote Bäckchen geschlafen wie die Feuerblumen. Robert! — Aber (Er sieht sich um; leiser) sie wird's doch nicht etwa hören? (Er rückt näher an Robert; wenn er sich einmal vergißt, spricht er dann desto leiser.) Ich sage: „Bist du's denn?" „Freilich", sagt sie und wischt sich die Augen, daß sie funkeln. „Und lebst?" sag' ich, „und bist nicht gestorben?" sag' ich, „vor Hunger und vor Angst?" sag' ich. „Einen halben Tag und eine ganze Nacht im Wald allein, im dicksten Wald? Komm", sag' ich, „daß die Mutter sich unterdes nicht totängstigt," sag' ich. Sagt sie: „Wart' noch, Vater." „Aber warum und worauf?" „Bis das Kind wieder kommt," sagt sie. „Und nimm's auch mit; bitte Vater; das ist dir ein liebes Kind." „Aber was denn um alle Welt für eins?" frag' ich. „Das zu mir gekommen ist," sagt sie, „wie ich vorhin von euch fortgelaufen war um den gelben Schmetterling, und nun auf einmal so allein war im Wald und weinen wollte und nach euch schrein, und mir Beeren gesucht hat und so schön mit mir gespielt hat." „Vorhin?" sag' ich. „Ist's denn nicht einmal Nacht geworden unterdessen?" sag'

ich. Das wollte sie nicht glauben. Wir suchten das Kind und — fanden's natürlich nicht. Die Menschen glauben an nichts mehr; aber ich weiß, was ich weiß. Verstehst du, Robert? Sag' nichts. Ich dächte, ich hätt' es verschändet, wenn ich's auf die Zunge nähm'. Da, drück' mir stillschweigend die Hand. Gut, Robert. — Daß sie nicht hört, was wir von ihr reden. (Geht leise nach der Tür; sieht nach.)

Marie

(draußen). Willst du was, Vater?

Förster

(lacht dem Robert heimlich zu, dann barsch). Nichts! Und komm mir nicht etwa herein, eh' ich — (Kommt wieder; halbleise). Siehst du, so mußt du's machen. Du machst viel zu viel Sachen mit dem Mädel da. Sie ist (Noch leiser.) ein Mädel, auf das jeder Vater stolz sein könnte, und ich denk', sie soll eine Frau werden nach dem Herzen Gottes. Ich hab' eine; siehst du, dir sag' ich's, weil ich weiß, daß du's ihr nicht wieder sagst; denn sie darf nichts davon wissen, sonst wär' alle Arbeit umsonst. Und Arbeit hat mich's gekostet, bis ich sie so weit gebracht hab'; Arbeit, sag' ich dir. — Daß du mir mein Mädel nicht verdirbst, an das ich soviel Müh' gewandt hab', sie richtig zu erziehn.

Robert

Sie können denken — aber ich verstehe Sie gar nicht.

Förster

Das ist's ja eben. Mit Fleiß tust du's nicht. Aber tausend Element! mach' mir nicht soviel Sachen mit dem Mädel, hörst du? Wenn du so fortmachst, hat sie dich in vier Wochen im Sack. Die Weiber wollen immer Herr sein; darauf geht ihr ganzes Dichten und Trachten, ohne daß sie's selber denken. Und wenn sie's sind, dann sind sie doch unglücklich. Weiß ich mehr als ein Beispiel davon. Ich seh' nur zur Tür hinein, und da weiß ich schon, was der Mann wert ist. Ich seh' nur das Vieh an. Ist die Katze oder der Hund nicht gezogen, so sind's die Kinder auch nicht und die Frau noch weniger. Was? Meine Frau kennt mich noch immer nicht, was das da (Zeigt aufs Herz.) betrifft. Und hätt' sie mir das einmal abgelurt — dann heidi, Autorität! Die Frau kann ein Engel sein; der Mann aber muß tun wie

ein Bär. Und absonderlich ein Jäger. Das gehört dazu wie der Schnauzbart und der grüne Rock.

Robert

Aber sollte denn —

Förster

(eifrig). Nein, Robert. Ein für allemal nicht; da ist kein Ausweg. Entweder er zieht sie sich oder sie zieht sich ihn. — Zum Beispiel, wie man's da machen muß, nur ein Exempel. Meine Frau kann keinen Menschen leiden sehn — da kommt denn das Elend haufenweise, und ich möchte wissen, was draus werden sollte, wenn ich sie noch ins Gesicht loben wollte darum. Da brumm' ich denn und fluch' eins wie ein Landsknecht, aber dabei mach' ich ganz sachte Platz, daß sie freie Hände kriegt. Und merk' ich nun, sie ist fertig, da komm' ich wieder wie von ungefähr gebrummt und gewettert. Da heißt's: „Der Erbförster ist schlimmer auf die Armut wie der Teufel, aber seine Frau und sein Mädel, das sind Engel vom Himmel." Und das sagen sie, daß ich's hören soll. Und ich hör's auch; aber ich tu' nicht dergleichen und lach' mir inwendig eins, und äußerlich tu' ich noch um eins so barsch. — Es scheint, draußen kommen die Gäste schon. Robert, meine Frau und mein Mädel, meine Marie — wenn ich einmal — du verstehst mich Robert. Gib mir die Hand. Gott sieht uns. (Wischt sich über das Auge.) Himmelelement! — Daß du den Weibern nichts merken läßt — und regierst sie, wie's sein muß — (Er wendet sich um, seine Weichheit zu verbergen, mit Gebärden seinen Zorn ausdrückend, daß er sie nicht bezwingen kann. In der Tür trifft er auf:)

Fünfter Auftritt

Stein. Möller. Wilkens. Marie. Försterin. Vorige.

(Begrüßungen mit dem Förster.)

Stein

Wohin so rasch, Alter? Habt Ihr schon Händel mit dem da?

Förster

Ja; ich hab' ihm die Leviten gegeigt, dem jungen Herrn, von wegen mit dem Weibsvolk da.

Stein

Hochverrat gegen die Majeſtät des Pantoffels? Und das dulden Sie, Frau Schwiegermutter?

Förſterin

Ein bißchen mehr, ein bißchen weniger – wo man ſich einmal auf ſoviel hat einrichten müſſen!

Förſter

Und da ſag' einer, die Frau da wär' nicht geſcheit genug, einen unter den Pantoffel zu bringen. Aber gib uns Karten. Ich hab' dem Stein da Revanche verſprechen müſſen auf heut vor dem Frühſtück noch –

Stein

Und die muß ich haben. (Der Förſter und Stein ſitzen einander gegenüber rechts und ſpielen Karte.)

Förſterin

(ſieht einen Augenblick zu; dann zu Robert, indem ſie geſchäftig abgeht). Wenn ſie nur heut nicht etwa wieder auf das Durchforſten kommen!

Möller

(links zu Wilkens tretend; indem er auf Marie zeigt, die eben mit der ab- und zugehenden Mutter und Robert ſpricht). Das nenn' ich eine ſchmucke Braut.

Wilkens

Und auch kein Bettelkind, Herr Buchhalter.

Möller

(galant). Wer weiß nicht, daß Herr Wilkens ihrer Mutter Oheim iſt?

Wilkens

(geſchmeichelt). Hm.

Möller

Und Herr Wilkens braucht ſich, mein' ich, des Hauſes Stein und Sohn nicht zu ſchämen.

Wilkens

(ruhig). Bewahre.

Möller

(wird ganz Feuer). Herr, die Firma Stein und Sohn! Ich diene der Firma zwanzig Jahr'. Das iſt meine Ehre und mein Stolz. Die Firma iſt mein Weib und Kind!

Wilkens

Ei ja.

Möller

Die ersten Häuser in Deutschland würden sich's für eine Ehre rechnen, sich mit Stein und Sohn zu verschwägern.

Wilkens

Glaub's schon. (Wendet sich zum Brautpaar.)

Möller

(grimmig für sich). Und der Kerl tut noch so bauernstolz, als müßte sich Stein und Sohn auf sein Jägergänschen da noch was Rechtes einbilden. Seine fünfundvierzig gehn in drei Teile, und das erst nach seinem Tod. Die einzige Tochter von Löhlein und Kompagnie mit ihren achtzig! Das war ein ander Kapital ins Geschäft; und flüssig von heut ab. Die Mißheirat ist unverzeihlich. Was hilft's? Man muß — (Draußen ertönt ein Dreher.) den Ärger vertanzen. Kann ich die Ehre haben, Frau Försterin, im Grünen? (Mit alter Junggesellengrazie.)

Stein

Ob ich einmal Karten bekomme!

Försterin

Soviel haben wir wohl noch Zeit.

Wilkens

Der Wilkens läßt sich auch noch nicht wegwerfen; (In der Tasche kramend.) der Wilkens muß auch noch einmal seinen Taler auflegen für die Musikanten. Es wird wohl erlaubt sein, Herr Bräutigam?

(Möller führt die Försterin, Wilkens Marien hinaus. Robert folgt.)

Sechster Auftritt

Stein. Förster.

Stein

(wirft die Karten hin). Hab' ich denn einen Trumpf?

Förster

(meldend). Zwanzig in Grün.

Stein

(nimmt seine Karten wieder auf; ungeduldig). Warum nicht vierzig? Da

über dem Grün fällt mir ein — Haſt du's überlegt nun, das mit dem Durchforſten?

Förſter

Der Kerl iſt ein — (Sie ſpielen fortwährend.)

Stein

Welcher Kerl?

Förſter

Der das ausgeheckt hat.

Stein

Ich?

Förſter

Dein Buchjäger da —

Stein

(wird immer hitziger; betonend). Mein Buchjäger?

Förſter

(immer ruhiger und leichter). Na, meinetwegen meiner.

Stein

Was du immer mit dem haſt?!

Förſter

So laß ihn weg.

Stein

Als wenn ich — du — bei jeder Gelegenheit bringſt du den. Du kannſt nicht von ihm loskommen. Wie Teig hängt er dir in den Zähnen.

Förſter

(ſehr ruhig). Wie zum Exempel jetzt.

Stein

Du haſt's einmal darauf abgeſehn, mich zu ärgern.

Förſter

Dummes Zeug; dir iſt's nur ums Krakeelen.

Stein

Mir? — Aber was ſtichſt du da gleich, wenn ich mich verwerfe?

Förſter

Verworfen iſt verſpielt.

Stein

(wirft ſeine Karten hin). Nun; da haſt du die ganze Geſchichte! (Springt auf.)

Förſter

Ich gebe. (Miſcht ganz ruhig und gibt.)

Stein

(der Schritte gemacht). Ich ſpiele nicht mehr mit dir.

Förſter

(ohne ſich ſtören zu laſſen). Aber das Geben iſt an mir.

Stein

(ſetzt ſich wieder). Alter Eigenſinn!

Förſter

Gleich oben hinaus.

Stein

(nimmt ſeine Karten; noch heftig). Nicht nachgegeben! Und wenn ſein Unrecht klar iſt wie der Tag.

Siebenter Auftritt

Möller, der die Förſterin geführt bringt. Wilkens. Der Walzer draußen zu Ende. Die Vorigen.

Förſterin

Aber nun dächt' ich —

Förſter

Noch einmal herum.

Förſterin

Fertig wär' alles —

Förſter

Der Paſtor —

Förſterin

Mit dem Frühſtück ſollten wir nicht auf ihn warten, hat er ſagen laſſen. Aber Punkt elf käm' er zur Verlobung.

Förſter

So ſetzt euch und eßt.

Stein

Bitte — laſſen Sie ſich nicht abhalten.

Förſter

Ob wir hier ſitzen oder dort. — Jetzt einmal vierzig in Grün! (Immer im Spielen.)

Stein

In Gottes Namen.

Förſter

(ſiegreich). Fällt dir der Buchjäger nicht wieder ein? Und das Durchforſten? — Das wäre —

Stein

(hält an ſich). Nun ſiehſt du doch —

Förſter

(immer raſcher). Daß der Kerl ein Eſel iſt. Der Ober iſt ein Freimann.

Stein

Ich denke daran, daß wir nicht allein ſind.

Förſter

(etwas vom Spiel erhitzt). Und Trumpf — Und Trumpf! — Durchforſten!

Stein

Es iſt genug, ſag' ich. Der Einfall war mein.

Förſter

Und Trumpf!

Stein

Und wenn ich — (Er bezwingt ſich.)

Förſter

(ſiegreich). Ja und was denn? (Macht die Karten zuſammen.)

Stein

(äußerſte Gewalt ſich antuend, nicht loszubrechen). Und wenn ich's haben wollte — und wenn ich drauf beſtünde — ſo —

Förſter

Blieb's, wie es iſt.

Stein

So würde durchforſtet.

Förſter

Nichts würde.

Stein

Das wollen wir doch ſehn. Und nun wird durchforſtet.

Förſter

Nichts wird.

Stein

Herr Förſter!

Förſter

(lachend). Herr Stein!

Stein

Es iſt gut. Es iſt gut.

Förſter

(mit Seelenruhe). Wie's iſt.

Stein

Kein Wort —

Förſter

Und kein Baum —

Stein

(ſteht auf). Keinen Widerſpruch und keinen Hohn. Das bitt' ich mir aus. Das muß ich mir ausbitten. Ich bin Herr von Düſterwalde.

Förſter

Und ich bin Förſter von Düſterwalde.

Stein

(wird immer hitziger; man ſieht, welchen Anteil an ſeiner Empfindlichkeit und zugleich an ſeinem Bemühn, dieſelbe zu bezwingen, die Gegenwart anderer hat. Der Förſter behandelt die Sache leicht, wie etwas, was alle Tage vorkommt. Die Förſterin ſieht voll wachſender Angſt von einem zum andern. Wilkens verändert keinen Zug. Möller ficht ſeines Herrn Partei geſtikulierend mit durch. Immer raſches Zuſammenſpiel.) Sie ſind mein Diener. Und ich befehle: es wird durchforſtet. Oder Sie ſind's geweſen. Es wird durchforſtet!

Förſter

Alter Hitzkopf!

Stein

Oder Sie ſind mein Förſter geweſen.

Förſter

Dummes Zeug.

Stein

Und der Buchjäger wird in Ihre Stelle kommen.

Förſter

Recht ſo. Ich gratuliere.

Stein

(knöpft ſich ein). Es wird durchforſtet.

Förſter

Es wird nicht durchforſtet.

Förſterin

(zwiſchen den beiden). Aber —

Stein

Es tut mir unendlich leid. — Herr Möller! — Ich empfehle mich allerſeits. (Ab.)

Möller

Bravo! Endlich einmal geſprochen wie Stein und Sohn! Ganz Gehorſamſter. (Folgt Stein.)

Förſter

Ich gebe — (Er ſieht beim Miſchen auf.) Aber — So laßt ihn laufen. Wenn er nicht eine Stunde lang ſitzen kann, ohne loszugehn, der alte Pulverſack der!

Achter Auftritt

Förſter, der gleichmütig dort ſitzt. Förſterin neben ſeinem Stuhle ſtehend, Wilkens tritt zum Förſter.

Förſterin

Aber was ſoll nur das werden?

Wilkens

Er hätt' ihm nachgeſollt.

Förſter

Alter Hitzkopf.

Förſterin

Ich bin wie aus dem Himmel gefallen! Am Verlobungstag!

Wilkens

Aber Er wird doch nicht um die paar elenden Bäume da —

Förſter

Elende Bäume? Donnerwetter! In meinem Forſt iſt kein elender Baum! — Dummes Zeug. Lamentiert mir da um nichts.

Wilkens

Aber der Herr Stein —

Förster

Wird nicht weit laufen. Wenn er ausgebraust hat, ist er der erste, der — Er ist besser als ich.

Wilkens

Aber —

Förster

Ihr habt doch immer ein Aber. So macht er's alle Tag'. Seit zwanzig Jahren —

Wilkens

Aber heut ist er Sein Herr.

Förster

Herr oder nicht; durchforstet wird nicht!

Wilkens

Aber so verliert Er die Stelle.

Förster

An den Buchjäger? Litanei. Der Stein kann den Buchjäger selbst nicht leiden und weiß, was er an mir hat; ich brauche mich nicht zu loben. Zeig' Er mir den Forst in der ganzen Gegend, der dasteht wie meiner. — Hört ihr? Da ist er ja schon wieder. Setzt euch. Und wenn er hereinkommt, tut mir nicht dergleichen.

Neunter Auftritt

Möller (rasch herein). Vorige. Zuletzt Andres.

Förster

(nicht aufsehend). Na, ich gebe. (Nimmt die Karten, bemerkt seinen Irrtum.) Sie sind's, Herr Möller?

Möller

(feierlich). Aufzuwarten.

Förster

So setzen Sie sich. Ist er wieder kühl, der alte Hitzkopf? Warum kommt er nicht herein? Ich soll ihn holen? (Will gehn.)

Möller

Herr Stein läßt den Herrn Förster fragen, ob er sich besonnen hätte?

Förster

Dächt' ich doch!

Möller

Daß Sie durchforsten wollen.

Förster

Daß ich nicht durchforsten will.

Möller

Das heißt, daß Sie die Försterstelle aufgeben.

Förster

Das heißt — daß Sie ein Narr sind.

Möller

(sehr feierlich). Ich habe den Auftrag von Herrn Adolf Friedrich Stein, Chef des Handelshauses Stein und Sohn, im Fall Sie den Befehl Ihres Herrn auszuführen noch sich weigern sollten, Ihnen Ihre Absetzung anzukündigen und auf der Stelle dem Buchjäger zu notifizieren, daß er Förster von Düsterwalde ist.

Förster

Und das wär' Ihnen ein Vergnügen —

Möller

Von mir ist hier nicht die Rede; hier ist die Rede von der Firma Stein und Sohn, die zu vertreten ich die Ehre habe. Ich lasse Ihnen fünf Minuten Bedenkzeit. (Tritt ans Fenster.)

Förster

Absetzen? Mich absetzen? Wissen Sie, was das heißt? Einen Mann, der vierzig Jahre lang redlich gedient? Himmelelement, Herr! Wenn ich täte, was er will — dann wär' ich absetzenswert. Durchforsten! Und der Berg liegt gegen Nord und Nordwest offen wie ein Buch —

Wilkens

Hm! Aber von Seinen Bäumen ist dahier auch gar nicht die Rede.

Förster

Daß der Wind sich hineinlegt und alles zusammenknickt? Element! Dummes Zeug. Es ist gar nicht sein Ernst. Wenn er sich nur erst besinnt. —

Wilkens

Drum und ſo ſagt' ich ja. Bis es zum Hauen kommt, kann einer ſich noch hundertmal beſinnen. Und das ſieht Er doch, daß es dem Herrn Stein hier nicht abſolut ums Hauen iſt? Sondern nur, daß er ſein Anſehn behaupten will. Wenn er Herr iſt, ſo muß er doch recht behalten.

Förſter

Aber er hat unrecht, und zu einem Unrecht ſag' ich nicht ja. Vierzig Jahr' hab' ich das Meine nichts geachtet um das, was mir anvertraut war, hab' ich —

Wilkens

Hm, und ſo dächt' ich, wenn Er's vierzig Jahr' mit Seinen Bäumen treu gemeint hat, ſo könnt' Er das nun auch einmal mit Frau und Kindern und mit ſich ſelbſt.

Förſter

Weiß Er, daß das dem Stein ein Schaden werden kann von ſechstauſend Talern? Was? Um die ich ihn brächte mit meinem Ja? Und dann ſollt' einer auftreten und ſagen: der Ulrich hat ja dazu geſagt? In fünfzehn Jahren konnte ein Schlag daſtehn, daß ein Jägerherz aufgehn mußte davor und —

Wilkens

Hm; und das kann ja noch immer —

Förſter

Wenn der vermaledeite Wind von Hersbruck her einmal drin gelegen hat? Er redt, wie Er's verſteht.

Förſterin

(furchtſam). Aber was ſoll aus uns werden?

Förſter

Wir ſind ehrliche Leute, und das wollen wir bleiben.

Wilkens

Hm! Wenn hier von der Redlichkeit ganz und gar die Rede wäre!

Förſter

Aber zum Teufel, Herr, von was ſonſt? Was? Pfötchen geben? Schlagt nur zu! Ihr werdet ſchon klug werden. Und ins Fäuſtchen

lachen? Nur kein ehrliches offenes Wort. Das ist Eure Bauernmoral so. Wenn's Euch nur nicht an den Geldbeutel geht, Ihr laßt's gehn. Wo Ihr nicht müßt —

Wilkens

(selbstzufrieden.) Hm, ja. Wo der Bauer nicht muß, da regt er nicht Hand und nicht Fuß. Da hat Er schon recht; das ist so die Bauernmoral. Und ich sag' Ihm, die Bauernmoral ist nicht dumm. Hätt' Er die Bauernmoral befolgt, so hätt' Er seine Schuldigkeit getan und nicht für den Heller mehr und hätte das Seine an sich gewandt und an Frau und Kinder, und nicht an fremdes Gut; so könnt's Ihm nun auch egal sein, was draus wird. — Wes Brot ich esse, des Lied ich singe. Er wird nicht bezahlt, daß Er Herr, sondern daß Er Diener sein soll. Wenn also Sein Herr sagt: es soll durchforstet werden —

Förster

So muß ich dafür sein, daß es nicht geschieht. Der redliche Mann geht vor den Diener.

Wilkens

Hm! Da wären wir ja glücklich wieder beim Anfang. (Wendet sich.)

Försterin

Er will doch nicht gehen? Er ist noch mein einziger Trost, der Herr Vetter. Er wird sich ja noch besinnen. Auf den Herrn Vetter gibt er noch das meiste.

Wilkens

Das merk' ich.

Försterin

Die Verlobung! — Die Marie! — Und daß auch der Herr Pastor nicht da ist! Wenn doch nur der Herr Vetter —

Andres tritt auf.

Wilkens

Er hat einen Schädel von Eisen. Kann man ihm denn was deutlich machen?

Möller

(der bis jetzt ruhig aus dem Fenster gesehn, sieht nach seiner Uhr und wendet sich dann feierlich gegen den Förster). Herr Förster; nun möcht' ich um Ihre letzte Erklärung bitten.

Förster

Was ich gesagt hab', das hab' ich gesagt. (Schritte; bleibt stehn.) Und übrigens kann er's gar nicht, das mit dem Absetzen. Er kann mich ja gar nicht absetzen. Erst muß er mir nachweisen, daß ich's verdient hab'. Um nichts und wieder nichts kann er mich nicht absetzen.

Möller

(mit Ansehn.) Also Sie wollen nicht? Rund heraus: Sie wollen nicht?

Förster

Wenn's Ihnen noch nicht rund genug war, nein! Runder kann ich's nicht zusammenbringen. Ein Schurke will ich nicht sein, und einen redlichen Mann kann er nicht absetzen. Ist das nun rund genug, daß es rollt? Ich bin Förster, und ich bleibe Förster und — durchforstet wird nicht! Das sagen Sie Ihrem Herrn und Ihrem Buchjäger und wem Sie wollen.

Försterin

Haben Sie nur ein wenig Geduld mit ihm. Das kann ja gar nicht Herrn Steins Ernst sein, und Sie haben schon soviel Güte gehabt —

Möller

Wenn ich's wäre, ich, Justus Möller — was tät' ich nicht, der Frau Försterin zu Gefallen? Aber ich stehe hier als Bevollmächtigter von Stein und Sohn.

Förster

Wenn er ein Recht zu haben glaubt, so mag er's verfolgen. Und du sollst mein gutes Recht nicht so beleidigen, Weib, daß du beim Unrecht betteln gehst. Guten Tag, Herr Möller. Wünschen Sie sonst noch was? Nicht? Haben Sie mir sonst noch was zu sagen?

Möller

(sehr feierlich). Nichts, als daß Ihre Försterschaft von diesem Augenblick an zu Ende ist. Hier ist die Besoldung, ein Halbjahr voraus. — Dafür werden Sie so bald als möglich, spätestens in drei Tagen, das Forsthaus räumen, damit der nunmehrige Förster hereinziehn kann, der von diesem Augenblick an ganz allein für den Forst zu sorgen hat.

Förster (muß sich setzen).

Förſterin

(zu Andres, den ſie immer zurückhalten müſſen und der nach der Türe eilt). Wohin, Andres?

Andres

Dem Robert ſagen, was ſein Vater —

Förſterin

Daß du nicht etwa —

Andres

Laß mich, Mutter, eh' ich den am Kragen faſſe da — (Heftig ab.)

Förſter

Schon gut. Schon gut. Daß du mir ſtill biſt, Weib! (Steht auf.) Guten Tag, Herr Möller. Hier haben Sie Geld liegen laſſen. Herr, ſonſt werf' ich's Ihnen nach. (Tritt ans Fenſter und pfeift.)

Möller

Sie ſehen, Frau Förſterin, ich tu' meine Schuldigkeit mit Schmerzen. Ich gehe zum Buchjäger.

Förſter

(ohne ſich nach ihm zu wenden). Glückliche Reiſe!

Zehnter Auftritt

Der Förſter ſteht im Fenſter und pfeift. Wilkens ſucht Stock und Hut. Die Förſterin ſieht ratlos von einem zum andern. Möller im Abgehn ſtößt auf Robert und Andres, die hereingeſtürmt kommen. Marie hängt an Roberts Arm, den ſie zu beſänftigen ſucht.

Robert

(zornig im Hereintreten). Er ſoll nachgeben, er ſoll den ſchönen Tag nicht ſtören.

Andres

Geh zu deinem Vater; der hat den Streit angefangen.

Möller

Gut, daß ich Ihnen begegne, Herr Stein. Sie möchten ſogleich nach Hauſe kommen. (Ab.)

Robert

Ulrich, Sie geben nach, Sie müſſen nachgeben.

Förster

(sich vom Fenster wendend). Sie, Herr Stein? Was suchen Sie bei mir? Marie, du gehst dort hinaus. Was suchen Sie bei dem Mann, den Ihr Vater absetzen will?

Robert

Aber warum wollen Sie nicht ja sagen?

Andres

Weil er ein rechtschaffener Mann bleiben will und sich nicht zum Schurken machen lassen will von euch. (Förster winkt ihm zu schweigen.)

Robert

Mit dir red' ich jetzt nicht, Andres.

Förster

Sind Sie mit Ihres Vaters Bewilligung hier, Herr Stein? Außerdem — Herr, und wenn Ihr Vater mir meine Stelle nehmen könnte und meine Ehre — daß ich ein unbescholten Kind hab', das kann er mir nicht nehmen. Und ein andrer — was? Junger Herr, hier bin ich kitzlich. Verstanden?

Försterin

Aber willst du's noch mit dem letzten Freund verderben?

Förster

Die Marie hat einen Ruf zu verlieren. Wenn er ein Freund ist, weiß er ohne mich, was er tun muß.

Robert

Ich weiß, was ich tun muß, aber Sie wissen's nicht; sonst setzten Sie Ihrer Kinder Glück nicht an eine Laune — an —

Förster

Oho; das sagen Sie Ihrem Vater, junger Herr.

Robert

An einen Eigensinn. Ich hab' Ihr Wort, und Marie hat das meine; ich bin ein Mann und will kein Schurke sein.

Förster

Und weil Sie kein Schurke sein wollen, soll ich einer sein? Soll's heißen: der Ulrich hat Vater und Sohn auseinander gebracht? Herr, mein Mädel da ist zu gut, als daß es heißen soll von ihr, sie hat sich

in die Familie geschlichen. Herr Stein, hier bin ich zu Haus. Sie wissen, was ich meine.

Försterin

So laß die Kinder wenigstens —

Förster

Einen dummen Streich machen? Und ihr seht zu, und hernach wißt ihr nichts als Heulen.

Robert

Marie, wie es auch werden mag —

Förster

Ich weiß nicht, ob ich die Marie kenn'. Wenn ich die Marie nicht kenn', so ist's besser, du gehst gleich mit ihm.

Marie

Vater, er meint's so treu.

Förster

Gut; so geh mit ihm.

Försterin

So hart —

Robert

Bei dem Himmel, Marie, der uns einander bestimmt hat —

Förster

(wie vorhin, zur Försterin). Und daß du mir nicht etwa — Hörst du, wenn's geschäh' — (Er wendet sich mit ihr nach dem Hintergrunde.)

Andres

(losbrechend). Nun ist's genug. Marie, du gehst oder der hier geht.

Försterin

Nun fang' auch du noch an, Andres! (Sie geht zu ihm auf die linke Seite.)

Andres

Ich hab' lang genug geschwiegen. Laß mich, Mutter. Sein Vater hat meinen Vater beschimpft, der soll nicht auch noch meine Schwester beschimpfen.

Robert

Du bist mein, Marie. Den will ich sehn, der uns — Fort mit der Hand!

Marie

Robert, es ist mein Bruder!

Andres

(drohend). Nur einen Schritt weiter, ſo —

Robert

Fort, ſag' ich, um Gottes willen —

Andres

Du biſt mein Mann nicht —

Robert

Nicht mit der Fingerſpitze ſollſt du berühren, was mein iſt. Euch allen zum Trotz —

Andres

Hörſt du's, Vater?

Förſter

(zwiſchen die beiden tretend). Zurück da, Burſche. Wer iſt Herr im Haus?

Andres

Biſt du's, Vater, ſo zeig', daß du's biſt, oder laß mich's dem zeigen da.

Förſter

Andres, jetzt gehſt du dorthin und muckſt mir nicht.

Andres

Vater —

Förſter

Ob du Parition leiſten wirſt!

Andres (reißt eine Flinte von der Wand).

Förſter

Was machſt du da?

Andres

(verbiſſen). Nichts. Hier im Hauſe biſt du Herr; draußen iſt's niemand; draußen ſind wir's alle.

Förſter

In meinem Forſt bin ich's.

Andres

Aber keinen Schritt weiter!

Förſter

Was heißt das? Antwort!

Andres

Nichts weiter, Vater. Es braucht's nur der dort zu wiſſen. Wenn

du auf deine Ehre nicht hältst — für der Marie ihre sorg' ich. Das ist für den, der der Marie zu nahe kommt.

Försterin

Was für Reden!

Robert

Reden eben. Kinder fürchten sich vor Reden.

Andres

Bei Reden soll's nicht bleiben, so wahr ich ein Mann bin.

Robert

Wärst du ein Mann, du drohtest nicht, du —

Andres

Wären wir wo anders, du höhntest nicht —

Förster

Andres!

Robert

Gib Raum —

Andres

Fort, sag' ich.

Förster

(fast zugleich pfeift durchdringend auf dem Finger).

Andres

Wo du nicht mehr —

Förster

(indem er zwischen die beiden tritt). Rebellische Jungens! Ruhe da! Daß sich's keiner einfallen läßt! Blitzjunge da! Wenn ich einen Vormund brauche, so nehm' ich keinen Gelbschnabel dazu. Bin ich Herr hier oder ist's sonst jemand? Was hast du hier zu tun, Bursche? In den Wald mit dir; dem Weiler auf die Hände sehn, daß er nicht faulenzt; dann ein Dutzend Ahornpflanzen in der Baumschule herausgenommen, in feuchtes Moos geschlagen; der Haslauer Bote, wenn er kommt, daß er nicht warten muß. Kein Muck. Vorwärts!

Andres

(gehorcht und geht, nachdem er Robert einen herausfordernden Blick zugeworfen, den dieser beantwortet).

Förster

Und Sie, Herr Stein; guten Tag, Herr Stein; Sie wissen, was ich meine.

Försterin

Wenn Sie's Ihrem Vater vorstellten; aber sanft und freundlich! Und brächten ihn zurück.

Marie

Dann säh' ich, wie lieb du mich hast, Robert.

Förster

(milder). Eher kommst du mir nicht wieder. Adieu, Robert. Und läßt mir das Mädel da in Ruh'.

Robert

Ich gehe. Aber wie's auch werden mag, mein Recht an die Marie geb' ich nicht auf. (Ab.)

Försterin

Muß heut denn alles zum Schlimmsten ausgehn? Und Er, Herr Vetter, auch Er will uns verlassen?

Wilkens

Hm! Wenn einer absolut mit der Stirn durch die Wand will! Der Narr bin ich nicht, der die Hand dazwischen hält. (Ab.)

Vorhang fällt

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug

Im Schlosse

Erster Auftritt

Stein

(allein; er sitzt). Verwünschter alter Eigensinn! Der ganze schöne Tag verdorben. Jetzt säßen wir bei Tisch. Recht mag er schon haben, daß das Durchforsten nicht taugt. Aber muß er mich deshalb so in Rage bringen? Freilich, ich mußte klüger sein als er. Meine Hitze war schon auch mit schuld. — Mich dauert nur die Försterin — und die Kinder. Ich will auch — (Steht auf, setzt sich wieder.) Was denn? Eine Torheit mit der andern gutmachen? So unüberlegt im Nachgeben sein, wie ich's im Übelnehmen war? Alter Sprudelkopf! Aber das soll mir eine Lehre sein. — (Kleine Pause, dann steht er wieder auf, nimmt Hut und Stock und wirft beides wieder hin.) Nein, es geht nicht; es geht durchaus nicht. Was? Das wär' eine Blamage, nie wieder gutzumachen. Dasmal muß er kommen; ich kann ihm nicht helfen. Aber er hat vielleicht schon — ist das nicht Möller? (Rasch dem Kommenden entgegen.)

Zweiter Auftritt

Robert. Stein.

Robert

(erhitzt hereintretend). Sie wollen mein Glück zerstören, Vater?

Stein

(überrascht, unwillig). Robert!

Robert

Das dürfen Sie nicht.

Stein

Daran fehlt's, daß auch du kommst und mir den Kopf warm machst.

Robert

Vater, von der Verlobung lassen Sie mich wegholen wie das Kind vom Spielzeug; aber ich bin kein Kind, dem man gibt und nimmt, wie's einem einfällt, ich hab' Ihr Wort, und Sie müssen es halten. Sie wollen mein Glück einer Laune opfern? Soweit geht kein Vaterrecht!

Stein

Aber was willst du nun eigentlich?

Robert

Sie fragen, ob Sie sich mit dem Förster versöhnen wollen?

Stein

Junge, wie kannst du dich unterstehn? Willst du mich zur Rede stellen? — Geh zu dem Eigensinn; er hat unrecht, er muß nachgeben.

Robert

Vom Förster komm' ich; er wies mich zu Ihnen —

Stein

Ich kann nichts tun — und nun laß mich in Ruh'.

Robert

Sie wollen nichts zur Versöhnung tun?

Stein

Nichts, wenn er nicht nachgibt; und nun geh deiner Wege.

Robert

Wenn Sie nichts zur Versöhnung tun, betret' ich seine Schwelle nie wieder. Andres und ich sind Todfeinde geworden; vielleicht steh' ich ihm heut noch auf Tod und Leben gegenüber. — So mag's kommen, wie's will; ich hab' alles getan, was ich tun konnte. Vater — mich kann kein Vorwurf treffen. Wenn ein Unglück geschieht — Sie konnten's verhüten, und der Förster konnt' es verhüten — Marie ist mein, und nicht Sie und nicht der Förster sollen mir sie nehmen.

Stein

Bist du rasend, Junge? Den Augenblick auf dein Zimmer! Hörst du?

Robert

Vater, ich frage Sie —

Stein

Zu gehorchen hast du, nicht zu fragen!

Robert

Der Jähzorn reißt Sie hin. Vater, ich bitte Sie, reißen Sie die Narbe hier nicht auf, die nur halb geheilt ist. Ich will's erwarten, bis Sie ruhig geworden sind, bis Sie Ihrer wieder mächtig sind.

Stein

Du siehst, daß ich meiner mächtig bin; du willst mich mit Gewalt reizen, und es gelingt dir nicht. Aber nun kein Wort mehr! Keinen Laut!

Robert

(außer sich). Kein Wort? Hundert Worte, tausend Worte, soviel die Brust erträgt. Ich will reden; bis ich's loshabe da vom Herzen, will ich reden. Ihrem Möller, Ihren Schmiedeknechten verbieten Sie zu reden, mir nicht. Zeigen Sie Ihre Ungeduld, wie Sie wollen, bleiben Sie oder gehn Sie — reden will ich. Sie sollen's einmal wissen, daß ich's nicht mehr ertragen will, wie ein Knabe behandelt zu sein, daß ich frei sein will, daß ich allein stehen kann, daß Sie mich sollen achten müssen, daß ich weder Ihr noch irgendeines Menschen Spielball sein will.

Stein

Drohst du mir mit dem alten Lied? Ich kann's auswendig. Du bist noch da? Ich denke, du bist gegangen. Ja so; reden willst du, reden. Rede, tu', was du willst; ich halte dich nicht.

Robert

(ruhig im Tone des Entschlusses). Und wenn Sie's nun wollten, es wär' zu spät. Auf meinem Recht besteh' ich, und sollt' es mein oder eines andern Leben kosten; aber Sie und den Förster mach' ich verantwortlich dafür.

Stein

(den seine Hitze schon zu reuen beginnt). Junge —

Robert

Leben Sie wohl — vielleicht auf ewig! (Stürzt ab.)

Dritter Auftritt

Stein allein, dann der Paſtor.

Stein

(ſich vergeſſend einen Schritt nach). Wohin? — Robert! Junge! — Verwünſcht! Kaum die Hitze verredet und den Augenblick darauf — Aber iſt's auch nicht, als hätten alle ſich verſchworen, mich mit Gewalt nicht aus dem Harniſch herauskommen zu laſſen? Wenn er ſich wirklich verfeindet hat und rennt mit den Hitzköpfen zuſammen — Aber nachlaufen kann ich ihm doch nicht. — Kommt er wieder?

Paſtor tritt ein.

Stein

Sie, Paſtor? Sie treffen mich da —

Paſtor

Hab's ſchon gehört. (Gibt ihm die Hand.)

Stein

Der Robert, der Junge —

Paſtor

Hat mich faſt über den Haufen gerannt. Er will wieder einmal fort? Was? Den wollen wir ſchon feſtmachen.

Stein

Und mit dem alten Eigenſinn —

Paſtor

Weiß ſchon. Iſt's auch die alte Geſchichte, die ewige Geſchichte, von der man das Ende allemal vorher weiß.

Stein

Dasmal doch nicht ſo gewiß.

Paſtor

Ja; ſie iſt verwickelter als ſonſt, weil zugleich die mit dem jungen Herrn drein kam. Und noch überdies iſt der junge Herr dasmal auch mit dem Andres zuſammengerannt, indes —

Stein

Iſt er das nicht, der hier kommt?

Vierter Auftritt

Möller. Die Vorigen.

Stein

Sie, Möller? Wie sieht's aus? Er gibt nach?

Möller

So wenig, daß er Ihnen vielmehr sagen läßt, Sie könnten ihn gar nicht absetzen.

Stein

Ich könnte nicht? — (Ruhiger.) Wenn er noch meinte, ich könnt' es nicht wollen. — Und Sie haben alles versucht?

Möller

Alles.

Stein

Auch mit dem Buchjäger gedroht? Als sollte der Förster werden, als sollten Sie dem sogleich die Bestallung bringen, wenn —

Möller

Als sollt' ich? — Mein Auftrag klang bestimmter. Ich bringe Ihnen den gehorsamsten Dank des Buchjägers; er nimmt die Stelle an.

Stein

Er nimmt — er nimmt sie an? Er nimmt sie wirklich an? Was das für ein dienstwilliger Mensch ist, der Buchjäger! Und Sie dazu — mit Ihrer Eile. — Sind Sie ganz des Teufels, Herr? Ein Schreckschuß sollt' es sein für den Ulrich. Der sollte vernünftig werden — nachgeben. Und wenn ich's in der Hitze so gesagt hätte, wie Sie's verstanden, so hätten Sie's anders verstehen müssen. Sie wissen, daß ich im Herzen nicht daran denke, den alten Mann da, der tausendmal mehr wert ist — aber Sie haben's auch, Sie haben's richtig verstanden, aber — ich erinnre mich nun zu spät, Sie haben immer gegen diese Heirat gesprochen.

Möller

Ich habe zwanzig Jahr' der Firma Stein und Sohn gedient, Zeit genug, einmal zu erfahren, daß man auch zu gewissenhaft dienen

kann. Ich habe nichts getan, als buchstäblich Ihren Auftrag erfüllt. Und wenn Sie mich dennoch verkennen wollen, so muß das mein Trost sein: Ich habe der Würde von Stein und Sohn nichts vergeben.
(Er setzt sich zur Arbeit.)

Stein

So mag's Ihnen die „Würde von Stein und Sohn" danken, was Sie da gemacht haben, ich nicht. (Pause.) Aber freilich; bei Licht besehn, was war auch anders zu tun? nach dem, was vorgegangen war. Beruhigen Sie sich nur. — Ich hab' einmal den Herrn geltend gemacht —

Pastor

Der obendrein noch so neu ist.

Stein

Ich hab' einmal die verwünschte Wahl gestellt. Vor dem alten Wilkens da. Ich kann doch nicht — So ein verwünschtes rasches Wort! Und das man nicht einmal recht innerlich ernst gemeint hat und das nun zum Schicksal wird, das uns zwingt, das unser Herr wird, weil wir uns nicht die Mühe gaben, sein Herr zu sein —

Pastor

Ja, der Besonnenheit wird es verwünscht schwer, für die Schulden einzustehen, die die Hitze gemacht hat. Warum haben Sie auch nicht wie gewöhnlich bloß unter vier Augen gezankt!

Stein

(der Schritte gemacht). Nein, es geht nicht. — Und dennoch, wenn ich an die hitzigen Jungen denke — Möller, schicken Sie doch gleich nach meinem Robert, lassen Sie ihn suchen; ich hätte mit ihm zu reden.

Möller geht und kommt bald wieder.

Stein

Ich kann dem alten Eigensinn nicht helfen; dasmal muß er zu Kreuze kriechen. Ich kann mein Wort nicht zurücknehmen, das muß er selbst einsehn. Und nunmehr kann er auch zu Verstande gekommen sein. — Aber damit er sieht, daß ich bereit bin, zur Versöhnung zu tun, was ich nur irgend kann, ohne mich zu blamieren — wie wär's, Pastor,

wenn Sie zu ihm gingen? Die Stelle freilich, die muß er vor der Hand aufgeben – aber seinen bisherigen Gehalt, den kann er – ja, den soll er verdoppelt fortbeziehn; er mag ihn einstweilen als eine Pension ansehn. Ich dächte – er ist doch die Hauptschuld an der Geschichte – damit bezahlt' er seinen Teil daran billig genug.

Pastor

Ich mache mich gleich auf den Weg.

Stein

Und ich begleite Sie ein Stück. Muß ich doch nicht ganz allein promenieren.

(Beide links ab.)

Fünfter Auftritt

Möller allein, dann der Buchjäger.

Möller

Und wenn nichts aus der Hochzeit würde da mit der Löhlein, so hat Stein und Sohn doch einmal durchgegriffen. Die Galle hat mir's umgewendet, wenn er allemal der erste war – Dasmal bin ich zufrieden mit meinem Alten und will seine Nase gern einstecken. – Aber was poltert nur da draußen herum? (In der Tür.) Ein Glück, daß die durch die Zimmer gingen. Es ist der Buchjäger. Und in welchem Zustand! Ist das auch ein Mensch! (Er bringt den betrunkenen Buchjäger hereingeführt.)

Buchjäger

(erst noch in der Szene). Wo ist der Stein? Heda, Kerl! der Stein! Seid Ihr's, Möller?

Möller

(mit Gönneransehn). Daß Ihr's seid, darüber kann man nicht im Zweifel sein. Was wollt Ihr hier?

Buchjäger

(indem ihn Möller auf einen Stuhl setzt). Bedanken, man muß sich doch bedanken. Holt mir den Stein. Bedanken, – 's ist einmal Mode so.

Möller

In diesem Zustand?

Buchjäger

(indem ihn Möller mit Anstrengung auf dem Stuhl niederhalten muß). Zustand? Was geht Euch der Zustand an? Daß ich mich bedanken will, das ist Zustand gnug. Laßt mich mit dem Zustand zufrieden. Ist er drin? Was?

Möller

Da drin ist niemand. Seid froh, daß niemand drinnen ist. Euch ist nicht zu helfen. Ihr wollt einmal auf keinen grünen Zweig kommen. Eure Gönner können keinen noch so klugen Streich für Euch machen, ohne daß Ihr selber gleich einen hundertmal so dummen drauffetzt, der alles wieder verdirbt. Den Herrn reut's schon, daß er Euch die Stelle gegeben hat, und Ihr gebt ihm auch gleich —

Buchjäger

Ihr dummer Kerl Ihr, das Ihr seid. Mit Eurer Gönnerschaft, das Ihr seid. Wenn Ihr nicht den Stein und den Ulrich auseinanderbringen wolltet der Löhlein wegen! Und wenn ich so dumm wär' wie so ein verwetterter, vermöllerter, vergönnerter Kerl. Basta. Daß ich einen Tag Förster bin? Denn zwei Tag' dauert's nicht, bis die zwei Kesselflicker wieder einig sind; hernach ist's wieder aus mit meiner Försterschaft. Ihr denkt, weil Ihr keinen Durst habt, seid Ihr ein honetter Kerl? Einen Tag weiß ich's — einen Tag bin ich's — Tu — Turbationsförster nämlich — und den Tag hab' ich angewandt, Bruderherz — an Ulrichs Andres — angewandt, Bruderherz. Komm, Bruderherz, denn ich bin fidel, Bruderherz. Du vermöllerter Gönner du! (Fällt ihm um den Hals.)

Möller

(schamhaft und äußerst verlegen sich seiner erwehrend). Aber was denken Sie denn? Wenn's jemand sähe! So schämen Sie sich doch! (Sich in der Autorität gewaltsam zurechtrückend). Mit Ulrichs Andres habt Ihr was vorgehabt? Was?

Buchjäger

Vorgehabt, vorgehabt, den hab' ich vorgehabt, wißt Ihr? von wegen gestern, wißt Ihr? und von wegen der Galle auf seinen Alten, wißt Ihr? Seinen weißen Katzenbart, der Alte, soll er zerbeißen vor Wut, wenn er's hört —

Möller

Aber was mögt Ihr nur mit dem Andres angestellt haben?

Buchjäger

Was? Nichts. Werdet's Zeit genug erfahren. Was? Durst, Durst, das ist mein Jammergeschrei, das ist mein Siechtum, mein Elend, das ist mein Gichtbruch, daran muß ich noch umkommen in meinen jungen Jahren. Wo ist der Stein?

Möller

Jetzt kommt Ihr mit auf meine Stube und trinkt eine Tasse schwarzen Kaffee, damit Ihr vernünftig werdet. Ich muß dann nach dem Hochofen; da nehm' ich Euch mit bis an die Mühle am Heimlichen Grund. Und Ihr geht vollends heim. Man muß Euch die Hände binden, wenn Ihr Euer Glück nicht wegjucken sollt.

Buchjäger

(indem ihn Möller abführt). Wo ist er? Heda! Wo ist er? Der Stein?

Im Jägerhaus

Sechster Auftritt

Die Försterin allein, dann Weiler und später der Förster.

Försterin

(das Fenster schließend). Er kommt noch immer nicht zurück, der Robert, und der Herr Pastor auch nicht.

Weiler

(indem er durch die Mitte tritt). Na, wenn der nicht auf die Nase fällt! Aber wer ist's denn nun eigentlich? Ob mir die Frau Försterin was aufgehoben hat? Aber ich hab' ohnehin keinen Appetit. Hm.

Försterin

Kalt wird's geworden sein. (Holt einen Teller mit Speisen aus dem Ofen, Brot usw. dazu aus dem Schrank und setzt es auf den Tisch zur Linken.)

Weiler

Wir werden alle einmal kalt. (Setzt sich zum Essen.)

Förſter

(iſt ſeitwärts eingetreten). Hat Er den Hirſch wieder geſpürt da aus dem Lutzdorfer?

Weiler

Will dich ſtolzieren. Aber ſo iſt's. Sowie's heißt Mann und Frau, Herr und Diener — dann iſt Lieb' und Freundſchaft heidi!

Förſter

Und was heißt das mit dem Stolzieren?

Weiler

Mit allen vier Beinen ſtand er da am Grenzbuſch im Hafer drin und fraß.

Förſter

Wer?

Weiler

Der Hirſch da aus dem Lutzdorfer.

Förſter

(nachdrücklich). Ein Hirſch hat Läufte, und keine Beine, und frißt auch nicht, ſondern er äſet.

Weiler

Meinetwegen.

Förſter

(ſeine Mahlzeit beſorgend). Aber was iſt denn nur?

Weiler

Hm.

Förſterin

Ob man's nun erfährt? Wenn man nichts wiſſen will, da wird er nicht fertig.

Förſter

(bleibt vor ihm ſtehen; ſtreng). Weiler, hört Er?

Weiler

Na, der Buchjäger da. Sechs Zoll iſt der heut gewachſen, hat gleich ſeinen Hut mit den Treſſen aufgeſetzt und ſeinen Hirſchfänger umgetan und zwei Bittre und ein ſechs Kümmel mehr getrunken als gewöhnlich; hat aber auch einen Weg nötig, noch halb ſo breit wie ſonſt.

Förster

Ist Er fertig?

Weiler

Beinah! Aber wer ist denn nun eigentlich der richtige Förster von Düsterwalde? Der weist schon die Holzhauer zum Durchforsten an, da muß er's doch sein? Aber Ihr tut auch, als wärt Ihr's noch?

Förster

Ich bin's auch noch; ich bin Förster von Düsterwalde und niemand sonst.

Weiler

Ihr wollt's durchsetzen? Aber ich will Euch sagen, wer heutzutage recht behält. (Pantomime des Geldzählens.) Wer den längsten Atem hat. — Wer kommt da so eilig?

Siebenter Auftritt

Wilkens in seiner Art hastig herein. Weiler essend. Förster. Försterin.

Wilkens

(eintretend). Aber was ist denn nur passiert dahier. Einen guten Tag herein.

Försterin

(erschrocken). Passiert? Aber um Gottes willen — ist denn was passiert?

Förster

Gleich oben hinaus.

Wilkens

Er wird doch noch sehen mit Seinem Eigensinn.

Försterin

Aber was denn nur?

Wilkens

Weiß ich's? Begegnet mir der konfuse Hanns da am Scheibenweg und ficht mit den Händen, als wenn er auf jemand losschlüge, und weist daher nach dem Jägerhaus —

Förster

Er wies auf den Wald; das Durchforsten meint' er —

Wilkens

Mein Weg war eigentlich ein anderer, aber ich denke, ich muß doch sehn. Und da steht auch gleich eins in tiefen Gedanken, da nicht weit vom Haus. Ist's der Andres. Denk' ich, den fragst du. Hm. Wie mich der kommen hört, fährt er auf, sieht mich wild an und — fort ist er. Ich ruf' ihm; hm; der hat ja seinen Namen vergessen. Ich lauf' ihm nach, aber der — fort, als hätt' er kein gutes Gewissen.

Försterin

Was das nun wieder ist!

Förster

(ruft aus dem Fenster mit Autorität). Andres!

Weiler

Da kommt er ja schon.

Achter Auftritt

Der Pastor. Vorige. Weiler sitzend.

Weiler

's ist der Herr Pastor. (Begrüßung.)

Försterin

Gott sei Dank! Der gute Herr Pastor!

Förster

Sie meinen zur Verlobung zu kommen, Herr Pastor — aber —

Pastor

Ich weiß alles, was Ihr angestellt habt.

Förster

Der Herr Stein —

Pastor

Von dem komm' ich eben. Und was ich Ihnen zu sagen habe — ich weiß, Sie nehmen's deshalb um nichts unfreundlicher auf, weil ich's bringe.

Försterin

Wenn der Herr Pastor vom Herrn Stein kommen, da kann noch alles gut werden. Aber Sie wissen nicht, Herr Pastor, wie eigensinnig der Mann da ist.

Pastor

Was denn? Ich weiß alles. Aber er ist doch nicht der Hauptsünder; sonst käm' ich nicht als Steins Gesandter. Der will den ersten Schritt tun.

Wilkens

Ich tät' ihn nicht, wenn ich der Herr wär'.

Pastor

Ja, alter Freund Ulrich, dem Stein tut's leid, daß seine Hitze die Ursach' gegeben hat, den schönen Tag zu stören.

Förster

Hört Er, Vetter Wilkens?

Pastor

Das mit dem Absetzen war gar nicht so schlimm gemeint.

Förster

Hört Er, Weiler?

Pastor

Daß es nun freilich sein Bewenden dabei haben müßte —

Förster

Sein Bewenden — Herr Pastor, was soll das heißen?

Pastor

Daß er sein Wort nicht sogleich wieder zurücknehmen könnte, ohne sich zu blamieren — das müßten Sie selbst einsehn.

Förster

(gedehnt). So? Und der Buchjäger?

Pastor

(zuckt die Achseln). Ist vor der Hand Förster von Düsterwalde; das ist nicht zu ändern —

Förster

Das sagen Sie; aber ich sag' Ihnen, Herr Pastor, der Buchjäger ist's nicht; Förster von Düsterwalde bin ich. Und ich bin's, Herr Pastor, und ich bleib's, Herr Pastor, bis der Herr Stein bewiesen hat, daß ich gegen meine Pflicht gehandelt hab'.

Pastor

Damit Sie aber sähen, wie bereit er seinerseits wär', sein Teil Unrecht auszugleichen und das alte gemütliche Verhältnis wieder her-

zustellen, sollen Sie Ihren bisherigen Gehalt verdoppelt fortbehalten als Pension.

Förster (macht Schritte und pfeift).

Pastor

Soweit mein Auftrag, alter Freund; und nun —

Förster

(bleibt vor dem Pastor stehn). Wofür, Herr? Will er mir meine Ehre damit abkaufen? Herr Pastor, meine Ehre ist mir nicht feil. (Schritte und pfeift.)

Pastor

Aber, alter wunderlicher Freund —

Wilkens

Ja, wenn er einen Menschen anhörte!

Förster

(wie vorhin). Soll's ein Gnadengehalt sein? Ich brauche keine Gnade. Ich kann arbeiten. Umsonst nehm' ich nichts. Ich nehme keine Almosen. Ich weiß, er kann mich nicht absetzen, wenn ich nicht schlecht gewesen bin; das weiß ich aus mehren Exempeln, zum Beispiel vom Jäger Rupert in Erdmannsgrün. Wenn ich mich willig absetzen ließe, so geständ' ich selber ein, daß ich schlecht wär'. Dem Rupert konnten sie auch nichts beweisen, und er blieb in seinem Dienst. Und wer nimmt einen Abgesetzten in Dienst? Herr Pastor, ich hab' von Vater und Großvater eine Ehre ererbt und bin sie meinen Kindern und Kindeskindern schuldig; mein Vater hat vor mir die Stelle gehabt und mein Großvater vor meinem Vater; sie heißen mich den Erbförster im ganzen Tal; ich wär' der Erste aus meinem Stamm, der abgesetzt wäre. Gehn Sie hinaus in meinen Forst, Herr Pastor, und wenn Ihnen nicht die Seele davor aufgeht — Herr Pastor, ich habe den Forst bis auf den Kirchhof gezogen; da liegt mein Vater und mein Großvater, und von ihren Herrn steht das Zeugnis auf ihren Steinen: Sie waren redliche Männer und treue Diener. Sie liegen, wie sich's für Jägersleute gebührt, unter grünen Tannen. Herr, und wenn mein Kindeskind einmal dahin käm' und fragte: „Aber warum liegt der nicht unter den Tannen, der sie gepflanzt hat? Warum

haben wir nichts mehr da zu suchen? Ist der ein Schurke gewesen, daß sein Herr ihn hat absetzen dürfen?" Und wenn sie meinen Grabhügel suchen und finden ihn hinter der Kirchhofsmauer? Herr, wenn Sie ohne Ihre Ehre leben können, so ist's gut für Sie – oder vielmehr, so ist's schlecht von Ihnen. Aber sehen Sie, Herr Pastor, für mich gibt's nur eine Wahl, entweder neben meinem Vater und Großvater unter die Tannen oder – hinter die Kirchhofsmauer. Herr Pastor, ich bin Förster hier, oder er müßte öffentlich erklären, der Herr Stein, daß er an mir gehandelt hat als ein Schurke. Das Meine hab' ich in seinen Forst gewandt; ich will nichts herausnehmen als den Stock, an dem ich in die Welt gehe und in meinen alten Tagen einen neuen Dienst suche, aber von mir muß die Schande abgewischt sein, und auf ihm muß sie kleben bleiben. Ich bin in meinem Recht und will's behaupten.

Wilkens

In Seinem Recht? Hm. Was will Er mit dem Recht? Recht kostet Geld. Recht ist ein Spielzeug für die Reichen wie Pferde und Wagen. Hm. Mit Seinem Recht und Unrecht da. Sein Recht, das ist Sein Eigensinn; Er reißt noch Frau und Kindern die Kleider vom Leibe, damit Er nur Seinen Eigensinn warm halten kann.

Pastor

Aber —

Neunter Auftritt

Wilhelm. Vorige.

Wilhelm

Vater, der Andres ist draußen und will nicht herein. Ich hab's ihm gesagt, daß du ihn gerufen hast.

Försterin

Komm, Wilhelm, wir wollen hinaus zum Andres –

Förster

Stille da, Weib! Daß ihr ihn vollends konfus macht mit Lamentieren? Entweder ihr verhaltet euch ruhig, oder ihr geht da hinaus,

und ich zieh' hinter euch den Schlüssel ab. (Er geht feierlich nach der hintern Türe.) Andres! Du kommst sogleich herein. Hörst du?

Zehnter Auftritt

Andres. Vorige.

Andres

(in der Tür; wie er die Menschen sieht, will er zurück).

Förster

Andres, du kommst herein. Vor deinen Vorgesetzten. (Setzt sich wie zu einem Verhör.)

Förster, Försterin, Weiler, Wilhelm auf der linken Seite; Pastor, Wilkens auf der rechten; Andres, der niemand anzusehen wagt, in der Mitte.

Förster

Hierher, Forstgehülfe Andres Ulrich. Wo kommst du her?

Andres

Vom Gehege, Vater.

Förster

Wo hast du deine Flinte, Andres Ulrich?

Andres (schweigt).

Förster

Wer hat sie?

Andres

(dumpf). Der Buchjäger.

Förster (steht unwillkürlich auf).

Försterin

(voll Angst). Ulrich!

Förster

(setzt sich wieder). Hier hat niemand zu reden als der Forstgehülfe Ulrich und sein Vorgesetzter. Andres —

Andres

Vater —

Förster

Warum siehst du mich nicht an?

Andres

Ich kann niemand mehr unter die Augen sehn. Ich will als Schiffsjunge nach Amerika. Laß mich, Vater!

Förster

Junge, du hast zu antworten, wenn dich dein Vorgesetzter fragt. Was hat der Buchjäger? Heraus damit.

Andres

Ich war eben drüber, die Ahornpflanzen in der Baumschule herauszunehmen —

Förster

Wie ich dir befohlen hatte.

Andres

Da kam der —

Förster

Der Buchjäger. Weiter, Andres Ulrich.

Andres

Mit sechs Holzhauern vom Brandsberg her —

Förster

Vom — weiter, Andres Ulrich.

Andres

Er war betrunken —

Weiler

(halblaut). Wie gewöhnlich (Auf einen Blick des Försters, als hätt' er nichts gesagt.)

Andres

Und die Holzhauer waren's auch. Er ließ die Korbflasche umgehn. „Hier wird angefangen," sagt' er; „der Ulrich hat schöne Wirtschaft gemacht," sagt' er; „darum ist er abgesetzt." Wie er das gesagt hatte, trat ich vor —

Förster

Tratst du vor — (Steht auf.)

Andres

Und sagte, er wär' ein elender Verleumder. Und übrigens hab' er nichts anzuordnen im Forst.

Förster

(streckt sich). Im Forst.

Andres

Und sollte gehn, wohin er gehörte.

Förster

(nachdrücklich). Gehörte. (Setzt sich.) Und der —

Andres

Lachte —

Förster

(steht auf, setzt sich wieder, pfeift und trommelt vor sich auf dem Tisch; dann) Weiter —

Andres

Und sagte: „Was will der Kerl?"

Förster

(mit starker Stimme). Andres!

Andres

Vater —

Förster

Und du? Weiter, weiter.

Andres

„Hat da Pflanzen aus meinem Forst in der Hand? (Leise.) Haltet mir doch den Holzdieb, den Pflanzenstehler!"

Förster

(Kleine Pause.) Und die —

Andres

Hielten mich.

Förster

Und du —

Andres

Es waren zuviel — mein Wehren half mir nichts.

Förster

(der den Kampf mitkämpft). Half nichts; es waren sechs über einem.

Andres

Ich war wütend, wie ich sah, was er wollte. Sie zogen mich — aus. Ich sagte, er sollte mich erschießen, sonst wollt' ich's ihn, wenn er

mich lebendig gehn ließe. Dazu lacht' er. Die — mußten — mich — halten —

Förster

(springt auf). Und der —

Andres

(widerstrebend, flehend). Vater —

Förster

Und der hat —

Andres

Hat —

Förster

(schwach). Hat —

Andres

(außer sich). Vater, ich kann's nicht sagen. Das hat mir noch kein Mensch getan auf der Welt!

Förster

(tiefatmend). Stille jetzt. Sag's hernach — Andres. (Pause, er geht bei Andres vorüber, der nun zur Försterin tritt.) Schönes Wetter heut, Herr Pastor — zuckt mich da auf einmal wieder der alte Fluß im Arm. — Und die Mücken spielen so tief. — Es wird noch Gewitter geben heut. — Andres, er hat dich — ich hab's nie, und ein Fremder — ein — sag' nichts, Andres — ich versteh' dich. (Macht Schritte.)

Försterin

(zu Andres). Daß du auch den Buchjäger gestern gereizt hast!

Weiler

Hab' ich's nicht prophezeit?

Försterin

Du bist totenblaß. Ich will dir Tropfen geben —

Förster

(bleibt straff vor Andres stehn, die Försterin weicht ängstlich zurück). Hör', Andres. Und Er, Weiler. (Weiler kommt vor.) Aufgepaßt. Wer in meinen Forst kommt mit der Flinte — angerufen! Versteht ihr mich?

Weiler

Hm.

Förster

So ist die Instruktion. Angerufen! Ich bin der Förster und niemand

sonst, und ihr seid meine Leute. Der Herr und sein Sohn passieren. Wer aber sonst in meinen Forst kommt mit einer Flinte, hört ihr? mag's sein, wer's will; mag er einen grünen Rock am Leibe haben oder nicht — der ist ein Wildschütz, der wird angerufen: „Halt! Flinte weg!" Wie's die Instruktion besagt. Wirft er sie hin, gut; wirft er sie nicht hin, draufgebrannt — wie's die Instruktion besagt. — Und du Wilhelm, gehst auf der Stelle zum Advokat Schirmer in der Stadt. Dem erzählst du alles. Er soll eine Klage machen gegen den Stein und seinen Buchjäger und soll sie einreichen bei den Gerichten. Vergiß nichts, Wilhelm; daß mein Vater und mein Großvater die Stelle hatten, daß sie mich den Erbförster heißen, das Exempel vom Rupert in Erdmannsgrün; es wird nicht nötig sein, aber aus Vorsicht; daß der Forst offen liegt gegen Mitternacht und Abend, vergiß mir nicht. Und daß der Stein mich absetzen will, weil ich nicht als ein Schurke an ihm handeln will. Wenn du jetzt gehst, kannst du noch vor Nacht wieder heimkommen. Andres und ich begleiten dich bis an die Grenzschenke. Da kann dich der Andres abends erwarten, wenn du wiederkommst. (Zu Andres, der unter den Flinten wählt.) Nimm die doppelläufige mit dem gelben Riemen, Andres. Ich nehm' die andere.

Andres

(tut es). Mutter, ein Tuch; mich überläuft es so kalt.

Försterin

(holt es aus dem Schranke). Aber du solltest heimbleiben, Andres, auf den Ärger. (Hilft ihm das Tuch um den Hals binden.)

Wilkens

Und Er sieht nicht, daß Er absolut Unrecht behalten muß? Er ist mit sehenden Augen blind?

Pastor

Des Absetzens wegen wollen Sie klagen? Das können Sie nicht.

Förster

(der sich unterdessen den Hirschfänger angesteckt). Das kann ich nicht? So ist's recht, daß er mich absetzen will?

Pastor

Unbillig ist's gewiß; unrecht vor dem Herzen, aber nicht vor dem Gericht.

Förster

Was vor dem Herzen recht ist, das muß auch vor den Gerichten recht sein.

Pastor

Wenn Sie sich's erklären lassen wollten —

Förster

Erklären? Hier ist alles klar bis auf Ihre Hirngespinste da, womit einen die Herren eintreiben möchten, daß man an seinem eignen Verstand irrwerden soll. Mit Aber und Wenn, das kenn' ich. Die Aber und Wenn, die kommen ganz oben aus dem Kopfe; da weiß das Herz nichts davon; das sind Praktikenmacher. Nun gut, Herr Pastor, erklären Sie doch einmal. Aber mit Ja und Nein. Was drüber ist, das ist vom Übel. Die Aber und Wenn sind vom Übel. Der Herr Stein will mir meine Ehre nehmen; meine Treu' und Rechtschaffenheit will er mir mit Schande vergelten; in meinem fünfundsechzigsten soll ich dastehn als ein Schurke. Nun, Herr Pastor, auf Ja und Nein: ist das recht?

Pastor

Auf Ja und Nein? — Freilich; recht ist's nicht im gewöhnlichen Sinne, aber —

Förster

(fällt ein, siegreich). Also recht ist's nicht? Und wenn's nicht recht ist, so muß es unrecht sein. Und dazu sind die Gerichte da auf der Welt, daß Unrecht nicht geschehen soll. Mich soll kein Mensch irrmachen an meinem guten Recht; und der ist mein Freund gewesen für immer, der mir noch das Wort vom Nachgeben spricht. Amen. Wenn's nur ein Aber brauchte, Unrecht aus Recht zu machen, so wollt' ich lieber unter den Wilden leben, so wollt' ich lieber das erbärmlichste Tier sein auf Gottes Erdboden als ein Mensch. Seid ihr fertig, Jungens?

Andres und Wilhelm

Ja.

Förster

So kommt, Jungens. Alles andere kann zum Teufel gehn, Herr; aber Recht, Herr, Recht muß Recht bleiben!

(Indem er geht und die andern folgen, fällt der Vorhang.)

Ende des zweiten Aufzugs

Dritter Aufzug

Grenzschenke

Erster Auftritt

Lindenschmied. Wirt. Möller tritt herein; nach ihm Frei.

Möller

Herr Wirt, ein Glas. (Für sich.) Wird ja nunmehr seinen Weg vollends heimfinden, der Buchjäger. Von der Mühle da am Heimlichen Grund hat er kaum eine Viertelstunde nach Haus. — Einen guten Abend.

Frei

(noch außen). Ein Glas im Vorübergehn. (Tritt ein.) Da hinüber ins Herzogliche. Da geht's lustig zu.

Wirt

Gott behüt' uns vor der Sorte Lustigkeit. Wohl bekomm's, Herr Buchhalter!

Möller

Eine schöne Gesellschaft!

Wirt

Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Buchhalter?

Möller

Danke. Ich muß noch nach dem Hochofen den Abend; meine Leute sind schon voraus. (Für sich, indem er das Glas an den Mund nimmt.) Auf glückliches Zustandebringen der Heirat mit Löhlein und Kompagnie.

Frei

Da drüben weiß man schon nicht mehr, was oben und was unten ist, und bei uns geht's heut oder morgen noch los. Der Erbförster hat sich schon in seinem Jägerhaus verbarrikadiert.

Wirt

Dummes Zeug. Der! Die Gewissenhaftigkeit selbst!

Frei

Man ist so lange gewissenhaft, als es geht. Ein Hundsfott, der's eine Stunde länger ist. Den Buchjäger will er oder seine Leute erschießen, wo sie ihn finden. (Gebärde.) Und der Erbförster fackelt nicht; da kenn' ich den alten Teufelskerl mit seinem weißen Schnauzbart.

Lindenschmied

(heiser lachend). Oho!

Frei

(sieht sich nach ihm um). Wollt Ihr etwa dem Buchjäger seine Partei nehmen? Was, Lindenschmied?

Lindenschmied

(wie vorhin). Dem Buchjäger seine —

Frei

Weiß jedes Kind, wie lieb Ihr den habt.

Lindenschmied

(mit Gebärde, wie vorhin). Haha!

Frei

Der Weiler hat's den Erbförster selbst sagen hören. Und ich sag' Euch, was der Erbförster sagt, das ist so gut, als hätt's ein anderer schon getan.

Lindenschmied

Wird sich hüten der — der Erbförster. — (Gedämpft.) Wenn die nicht wären, die am grünen Tisch. Und der nicht wär', der — (Deutet pantomimisch an, daß er den Nachrichter meint.)

Frei

Der hat aufgehört. Der —. Denn jetzt ist's (Schlägt auf den Tisch.) Freiheit! Der Erbförster soll leben! Und wer's schlimm mit ihm meint — ich zeig' auf niemanden —

Möller

(eilig). Hier, Herr Wirt. Schon fast acht.

Wirt

So eilig, Herr Buchhalter?

Möller

Im Hochofen warten ſie auf mich.

Wirt

Sie bekommen —

Möller

(ſchon an der Tür). Laß Er nur. Ich behalt' es gut auf morgen. (Ab.)

Zweiter Auftritt

Vorige, ohne Möller.

Frei

(ſteht auf; die Fauſt hinter ihm her ballend). Nichts ſollt ihr gut behalten, du und deinesgleichen da. Es ſoll euch alles bezahlt werden. Lindenſchmied, geht Ihr mit da hinüber ins Herzogliche?

Lindenſchmied

Hab' meinen Weg für mich. (Kommt vor.) Die hinter ihrem grünen Tiſch! Daß ein ehrlicher Kerl erſchrickt, wenn ein Blatt rauſcht, und hinter ſich ſieht, ob nicht der Büttel hinter ihm drein iſt.

Frei

Wird umgeworfen der, der grüne Tiſch — ſag' ich Euch. In zehn Jahren ſoll's niemand mehr erfragen können, was ſo'n Büttel 'mal für ein Ding geweſen iſt. Jetzt iſt Freiheit, und die Ordnung hat aufgehört; jeder kann machen, was er will, kein Büttel mehr, kein grüner Tiſch mehr, ſag' ich Euch; kein Turm, keine Ketten. Hätt' der Herrgott die Haſen expreß für den Edelmann gemacht, ſo hätt' er ihnen gleich ſein Wappen in den Pelz gebrannt. War eine Kleinigkeit das für einen Mann wie der Herrgott. Das wiſſen die Menſchen jetzt, daß die in den Zuchthäuſern verehrungswürdige Dulder ſind, und die Vornehmen ſind Spitzbuben, und wenn ſie noch ſo ehrlich wären. Und die Fleißigen ſind Spitzbuben; denn die ſind ſchuld, daß die braven Leute, die nicht arbeiten mögen, arm ſind. Das könnt Ihr in den Blättern gedruckt leſen. Und wenn der Erbförſter den Buchjäger vornimmt (Pantomime.), ſo kann ihm niemand was anhaben drum;

denn der Buchjäger hat die ehrlichen Leute ins Zuchthaus gebracht, wenn sie gestohlen hatten.

Lindenschmied

Und wird nicht gestraft? Nicht? Und auch ein anderer nicht, wenn er's tut?

Frei

Und auch ein anderer nicht, sag' ich Euch. Da drüben haben die ehrlichen Leute das Schloß angebrannt und geplündert; mehre Menschen sind dabei verunglückt; kräht kein Hahn danach. Wer jetzt so was auszuwetzen hat. Und der Ulrich braucht nicht weit zu laufen; der Buchjäger torkelt da im Heimlichen Grund herum, hat den Hut verloren —

Lindenschmied

(fährt krampfhaft hastig in die Taschen). Und nichts — gar nichts — nicht ein stumpfes Messer bei mir!

Dritter Auftritt

Andres. Vorige.

Andres

(hereintretend.) Ist das heiß hier! (Er nimmt sein Tuch ab.) Guten Abend. (Wickelt das Tuch um das Flintenschloß und lehnt die Flinte neben sich an.) Daß sich niemand da vergreift; die Flinte ist geladen. (Zum Wirt.) Ich weiß nicht, was das ist. Wird mir auf einmal so elend da herum. Ich wollte auf meinen Bruder warten an der Grenze.

Wirt

Machen Sie sich's bequem, Herr Forstgehilfe.

Andres

Noch kommt der Wilhelm wohl nicht. (Er wirft sich auf eine Bank, legt bald die Arme auf den Tisch und den Kopf darauf.)

Frei

(schlägt sein Glas auf den Tisch auf). Noch eins, Wirt. Und das ist Gnade, daß ich jetzt bei Ihm trinke, wo's noch was kostet. In acht Tagen muß Er schaffen, und kein ehrlicher Mensch braucht Ihm mehr einen Pfennig zu bezahlen dafür, sag' ich Ihm.

Lindenschmied

(von nun an unverwandt bald nach Andres, bald nach der Flinte schielend). Wenn er einschlief einmal — der da! (Über den Tisch gelehnt zu Frei heimlich.) Da im Heimlichen Grund, sagt Ihr? — Und meint Ihr auch gewiß, Frei, daß nichts mehr gestraft wird?

Frei

Vorurteil, sag' ich Euch. Wenn Ihr was anstellt und sie hängen Euch, sollt Ihr mich einen Schuft nennen Euer Leben lang. Seht Ihr. Was man sonst einmal Treu' und Ehrlichkeit genannt hat, das haben uns die alten Weiber weisgemacht. Und ein Kerl, der sein Wort hält, das ist ein Schuft, und so einem trau' ich nicht über die Türschwelle. Das Volk ist ehrlich an und für sich, weil's das Volk ist. Ihr sollt nur die Herren da reden hören; war ein Professor dabei, der muß es wissen.

Lindenschmied

(führt ihn vor.) Aber mit dem Gewissen? Und von wegen mit dem da drüben?

Frei

Vorurteil. Nichts weiter, sag' ich Euch.

Lindenschmied

Hab's immer gedacht das; aber sonst durfte man so was nicht sagen.

Frei

Dem Volk haben sie von Himmel und Hölle weisgemacht, damit der gnädige Herr seine Hasen allein behalten sollte. Den armen Leuten haben sie von Kind an ein Gewissen eingetrichtert, damit sie sich's gefallen lassen sollten, wenn die Reichen herrlich und in Freuden lebten.

Lindenschmied

Und er ist im Heimlichen Grund? (Der Wirt wird aufmerksam.)

Frei

Wer?

Lindenschmied

Der — (Knöpft sich ein.)

Frei

Wo wollt Ihr hin?

Lindenschmied

Schulden bezahlen, eh' die Welt neu wird. (Während er Andres verstohlen beobachtet, mit der Linken in der Westentasche, um den Wirt zu bezahlen.) Kann's nur nicht herauskriegen da mit der —

Frei

Eure Finger an der Linken sind steif —

Lindenschmied

(mit Gebärde). Die an der Rechten werden noch krumm.

Frei

Habt Ihr einen Fluß gehabt?

Lindenschmied

(heiser lachend). Ja, einen bleiernen. Zwei Lot Pulver und drei Schrot. (Er spricht immer gedämpft, um den Andres nicht zu wecken.) Ein Denkzettel von dem da im Heimlichen Grund —

Frei

Vom Buchjäger?

Lindenschmied

Weil ich Taler schlug aus dem Strahlauer Herrn seinen Rehen. Lief ungemünztes Geld genug im Wald herum.

Frei

Noch eins, Wirt! (Gibt dem sein Glas.)

Lindenschmied

(in sich verloren, allein im Vordergrund). Sechsmal lief ich hinaus, wo er vorbeikommen sollte; aber er kam mir nicht. Damals war das Gewissen noch Mode. Da dacht' ich: jetzt soll's nicht sein, und verschob's, wenn er mir einmal von selber käme, so daß ich sehn müßte, es sollte sein. Nächte lang hat's mich gewürgt wie der Alp und von meinem Blut gezehrt, daß ich nicht an ihn sollte, und jetzt — hahaha! (Lacht krampfhaft kurz, weckt sich damit aus seinen Gedanken und sieht sich betreten um.)

Frei

Habt Ihr gelacht, Lindenschmied?

Lindenschmied

Weiß nicht, ob ich's war.

Frei

Ihr habt eine kurioſe Lache. Geht Ihr mit, Lindenſchmied? Ins Herzogliche?

Lindenſchmied

(ſchlägt ihn auf die Schulter). Mann, jetzt iſt Freiheit! Hab' meinen eignen Weg.

Frei

Meinetwegen! (Tritt in den Hintergrund zum Wirt.) Was hab' ich zu zahlen zu guter Letzt? Hier; gebt heraus.

Wirt

Da ſind drei, vier —

Lindenſchmied

(hat den Augenblick benutzt, wo niemand ihn beobachtet, Andres' Flinte verſtohlen hinwegzunehmen, und eilt mit derſelben ab).

Frei

Welche Zeit, Wirt?

Wirt

Achte durch.

Frei

(im Abgehn). Adies!

Vierter Auftritt

Wirt. Andres.

Andres

(ſchrickt auf). Acht? — Nun kann der Wilhelm kommen.

Wirt

(naht ſich Andres ängſtlich). Sie ſind ein braver Menſch; Ihnen kann ich meine Angſt ausſchütten. Das iſt eine greuliche Brut, die da eben gingen. Worte ſind gefallen! Der Buchjäger iſt betrunken im Heimlichen Grund und der Lindenſchmied, ſein Todfeind, ihm nach. Unter Reden! Er ſprach von Fingerkrummachen. Und der Menſch iſt zu allem fähig.

Andres

Er meint, der Lindenſchmied will dem Buchjäger ans Leben?

Wirt

Aber gesagt hab' ich's nicht. Wenn ich's anzeige, brennen die mir das Haus über dem Kopf zusammen. Und wenn ich nichts tu' — (Macht Schritte.)

Andres

(wollte aufstehn, setzt sich wieder.) Um den? — Mag ihm geschehn, was Gott zuläßt. Um den geh' ich nicht.

Wirt

(wie vorhin). Was ich nur anfang' da?

Andres

Der Vater sagt: Wenn's Hülfe gilt, muß jeder tüchtige Mensch einstehn und nachher erst fragen: wem hab' ich geholfen?

Wirt

Ob ich's doch anzeige? Aber —

Andres

(steht rasch entschlossen auf). Ich gehe. Ich will sehn, ob ich ihn finde, den Buchjäger. Dem Wilhelm wird ja nichts geschehn. Sind nur die paar Schritte bis heim. Was such' ich da nur? Mein Tuch. Da in den Schläfen hämmert's und sauft. Wo hab' ich's doch? — Ich hab's um die Flinte gebunden. (Da er die nicht findet.) Aber wo ist meine Flinte?

Wirt

Ihre Flinte fehlt?

Andres

Hier hatt' ich sie angelehnt. Die mit dem gelben Riemen.

Wirt

Die hab' ich erst noch lehnen sehn.

Andres

Hat Er sie vielleicht aufgehoben?

Wirt

Ich? Nicht angerührt. Allmächtiger Gott! Wenn der Lindenschmied — Sie lagen, und ich zählte just — Was ist da zu machen?

Andres

Nichts. Ich geh' ohne Flinte. Ich hab' nicht Zeit, eine andere zu Hause zu holen.

Wirt

Aber unbewaffnet —

Andres

Laß Er nur. Wenn mir nur nicht noch schlimmer wird da auf der Brust. (In der Tür.) Wenn ich nur nicht zu spät komme! (Draußen.) Gute Nacht, Meister Wirt. (Sie sind beide unterdes abgegangen.)

Verwandlung

Im Heimlichen Grund

Pittoreske Waldschlucht; hinten querüber der Bach, jenseits desselben Felsen, an welchen ein steiler schmaler Weg mit dem Bache gleichläuft; Dämmerung.

Fünfter Auftritt

Robert hat eine Flinte umhängen. Kathrine.

Kathrine

Wie schauerlich das hier ist! Wir sind schon so weit vom Schlosse. Wo sind wir nur, Herr Robert?

Robert

Im Heimlichen Grund, Kathrine.

Kathrine

Im Heimlichen Grund? Wo's so unsicher ist? Wo immer die Wilddiebe aus dem Herzoglichen —? (Sieht sich ängstlich um.)

Robert

Ohne Sorgen, Kleine; wir haben einen sichern Begleiter bei uns (An sein Gewehr schlagend). Siehst du dort?

Kathrine

Etwas schimmern wie eine weiße Wand und dunkle Laden daran —

Robert

Das ist das Jägerhaus.

Kathrine

Wirklich? Ja, Gott sei Dank! Jetzt seh' ich das Hirschgeweih oben am Forst gegen den Abendhimmel.

Robert

Hier ist der Brief. Aber so frei in der Hand darfst du ihn nicht tragen. — Hast du auch einen Vorwand? Wenn der Alte dir begegnen sollte?

Kathrine

(verschämt und selbstzufrieden lächelnd). Ach, Herr Robert, sollte ein Mädchen so dumm sein? Da machen Sie sich keine Sorge. Meine kleinen Schwestern lernen stricken und nähn bei der Mamsell — da —

Robert

(macht den Brief zusammen, in den er sah). Nun hier, Kathrine. Aber nur in Mariens oder ihrer Mutter Hände gibst du den Brief, niemandem sonst, auch Andres und Wilhelm nicht. Nur in ihre eigenen oder in ihrer Mutter Hände. —

Kathrine

Aber so weit soll ich noch allein?

Robert

Kaum zwei Büchsenschüsse weit. Mich darf niemand in der Nähe des Jägerhauses sehn. — Heimwärts gehst du die Straße. Nur wenn du den Brief nicht hast anbringen können, kommst du hierher zurück.

Kathrine

Aber daß Sie auch nicht fortgehn.

Robert

Nein, Kathrine. Hier bleib' ich.

Kathrine ab.

Sechster Auftritt

Robert allein, dann der Buchjäger, zuletzt Möller mit zwei Arbeitern.

Robert

(sieht Kathrinen eine Weile nach; dann Schritte). Ob sie kommen wird? Ob sie ihren Vater lassen wird um mich? (Bleibt stehn.) Als ein Jäger

geh' ich in die Welt. Ich bin jung, kräftig und versteh' mein Handwerk aus dem Grund — warum sollt' es nicht glücken? (Sich in Gedanken verlierend.) Und dann — so aus dem Walde heimkommen — so kräftig müd' vom Tagewerk im Freien! Und sie hätte schon nach mir umgesehn — und käme mir entgegen — und nähm' mir die Flinte ab — um auch etwas zu tragen — und hinge sie um — und so stände mein Jägerhaus wie das dort — so rauscht' es in den Bäumen, und ich umschlänge sie und jubelte: nur das Glück ist ein Glück, das man sich selber dankt! — Und dann — (Ein Schuß fällt und weckt ihn.)

Buchjäger

(noch in der Szene, aufstöhnend). Schurke!

Robert

Was ist das?

Buchjäger

(kommt auf die Szene getaumelt; Robert eilt auf ihn zu und faßt den Sinkenden). Ich — bin — hin —

Robert

Gottfried! Ums Himmels willen! Ist auf Sie geschossen worden? Heda! Niemand in der Nähe? Heda! zu Hülfe!

Möller

(in der Szene). Schnell, Leute, dort hinüber! Vom Steg her kommt das Rufen!

Robert

Dort kommen Menschen. Hierher! Hierher! Zu Hülfe!

Möller

(wie vorhin). Das ist Herrn Roberts Stimme.

Robert

Wenn hier Rettung möglich ist, muß sie schnell kommen. (Öffnet des Stöhnenden Rock und Weste.)

Möller

Ja, Sie sind es, Herr Stein. (Tritt auf mit zwei Arbeitern.) Aber —

Robert

Möller — Sie sind es? Sehn Sie, was hier geschehen ist. — Leben Sie noch, Gottfried?

Buchjäger

Noch — aber —

Möller

(hinzutretend). Der Buchjäger. Barmherziger Gott!

Robert

Meuchlings erschossen. Die Kugel ging durch den Rücken.

Möller

Gottfried, reden Sie; wer hat's getan?

Buchjäger

Er hatt' — die Flinte — mit dem gelben Riemen —

Robert

Andres' Flinte?

Buchjäger

Er hat — mir's — gedroht —

Robert

Es ist nicht möglich!

Möller

War's der Andres, Gottfried?

Buchjäger

Der — Andres — ja —

Möller

Er stirbt. (Pause.) Leute, nehmt ihn auf. Und Sie, Herr Stein — das ist eine Mördergrube dahier. Kommen Sie! Kommen Sie! Es lauern noch mehr dahier herum; nur erst begegnete uns der Weiler mit dem Gewehr — der boshafte Mensch; der spionierte; das ist klar. Das ist eine förmliche Jagd. Kommen Sie! Aber um Gotteswillen, warum wollen Sie nicht —

Robert

Gehn Sie nur.

Möller

Aber was haben Sie nur vor? Und Ihr Herr Vater — wenn ich Sie allein in der Gefahr lasse — wenn ich Sie nicht mitbringe. Wie soll er mir glauben, daß ich Ihnen zugeredet habe?

Robert

Sie haben ja Zeugen hier bei sich. Ein Wort für tausend — ich bleibe hier. (Macht heftige Schritte.)

Möller

Nun so kommt, Leute; ihr habt's gehört. (Im Abgehen.) Allmächtiger Gott! Was wird das noch werden.

(Die Arbeiter haben die Leiche aufgenommen; Möller mit ihnen ab.)

Siebenter Auftritt

Robert allein, später Andres, zuletzt Lindenschmied.

Robert

Schändlich! Schändlich! Einer solchen Rache wär' Andres fähig gewesen? Und ich muß es glauben — ich muß! Der Sterbende sagt' es; er hatt' es gedroht — es war seine Flinte — und alles ist wirklich — hier starb der Gemordete — hier ist — er schrieb's mit seinem Blut in den Rasen, damit ich nicht zweifeln dürfte. Und solche Menschen stehn zwischen mir und meinem Glück? Steh fest, Robert, hier gilt's das Äußerste! Du hast's mit Menschen zu tun, die keine Untat scheun. — Wer kommt dort? — Er ist es selbst — Andres — (Dem Andres, der noch nicht sichtbar, entgegen.) Nur heran! Wenn du mich suchst, Mörder. Mich findest du nicht wehrlos und ungewarnt wie den Buchjäger —

Andres

(indem er bleich und wankend auftritt.) Der Buchjäger? —

Robert

Dort tragen sie ihn hin. Er ist gemordet, und du hast es getan.

Andres

(aufwallend). Ich, Robert?

Robert

Der Gemordete hat dich erkannt und deine Flinte — und dein Gewissen zeichnet dich.

Andres

Hör' mich — um Gottes willen —

Lindenschmied (kommt hinten über den Felsenweg geschlichen).

Robert

Flieh, Mörder. Jeder Schritt hier trägt dich dem Blutgerüst entgegen.

Hier ist das Blut, das dich anklagt, und du selbst trägst das bleiche Geständnis vor dir her; das Fieber, das dich rüttelt, zeugt gegen dich.

Andres

Das Fieber über dich, schändlicher Lügner! Die Flinte stahl mir der Lindenschmied, der dem Buchjäger aufpassen wollte. Ich eilte nach, wie ich's erfuhr; ich wurd' ohnmächtig — riß mich mit Gewalt aus der Ohnmacht auf und —

Robert

Der Lindenschmied hätte —

Andres

Glaubst du mir nicht, sieh dorthin nach dem Felsenweg —

Robert

Mörder, steh! Oder ich schieß' dich nieder.

Lindenschmied (eilt auf dem Felswege über die Bühne).

Robert (folgt ihm unten).

Andres

(wankt ihm nach). Sieh dich vor, Robert! Der Mensch ist verzweifelt — es geht um Tod und Leben!

Lindenschmied

(hinter der Szene). Bleibt zurück; ich schieße!

Robert

(ebenso.) Die Flinte weg und steh!

Andres

Er schlägt an — spring' seitwärts, Robert! (Es fallen zwei Schüsse nacheinander.) Da ist's geschehn! (Er verschwindet in den Büschen.)

Verwandlung

Schloß

Achter Auftritt

Stein unruhig herein; dann Bastian, später der Pastor.

Stein

Ob der Möller vergessen hat, den Robert suchen zu lassen? Oder ob der Junge — der Zwist mit dem Andres! Bastian!

Bastian (in der Tür).

Stein

Wo ist der Buchhalter?

Bastian

Gegen Abend noch nach dem Hochofen gegangen.

Stein

War mein Robert nicht wieder zu Hause seit heut mittag?

Bastian

Der Herr Robert haben sich reisefertig gemacht und sind dann mit Kastellans Kathrine weggegangen.

Stein (winkt).

Bastian (geht).

Stein

Und der Pastor — könnte nun auch längst zurück sein —

Bastian

(in der Tür). Der Herr Pastor —

Stein

Wie gerufen.

Pastor tritt auf.

Stein

(gibt ihm die Hand). Endlich! Endlich! Bringen Sie gute Nachricht?

Pastor

(achselzuckend). Sie könnte besser sein.

Stein

Sind Sie dem Hitzkopf, dem Robert, begegnet?

Pastor

Nein.

Stein

Ich hofft' es schon — weil Sie so lange blieben, Sie würden ihn mitbringen.

Pastor

Ein Kranker, zu dem man mich von meinem Weg hierher abrief, hat mich bis jetzt aufgehalten.

Stein

So denken Sie nur, Sie kommen vom Kranken zum Kränkeren. Wenn Ungeduld, Unzufriedenheit mit sich selbst, schlimme Befürchtungen Krankheiten wären, so wär' ich ein gefährlicher Patient. — Aber die Antwort. — Ich lasse Sie auch nicht einmal zu Atem kommen. (Deutet ihm an, Platz zu nehmen; setzt sich, steht gleich wieder auf.) Wenn ich nur wenigstens sitzen könnte. Sechsmal schon hatt' ich den Hut mechanisch in der Hand; so reißt mich die alte Gewohnheit des Zusammenlebens mit dem Förster in Händen und Füßen, schlimmer als das Podagra. Unterdes hatt' ich einen Gedanken — aber erst: wie ist's mit dem alten Eigensinn?

Pastor

Ich kam eben nicht zum besten bei ihm an mit Ihrem Anerbieten. Und doch, wer weiß, ob er sich nicht noch dazu verstanden hätte, wenn nicht unglücklicherweise die Geschichte mit dem Andres —

Stein

Mit dem Andres? welche Geschichte? (Springt auf.) Er ist doch nicht mit dem Robert zusammengerannt?

Pastor

Dasmal nur mit dem Buchjäger —

Stein

(setzt sich wieder). Sie sehn, ich zittre vor Ungeduld —

Pastor

Der Buchjäger, betrunken wie gewöhnlich, hat ihn wie einen Holzdieb behandelt, ihn schlagen lassen —

Stein (springt wieder auf).

Pastor

Da war's denn kein Wunder, daß der Alte auf nichts mehr hörte und jeden, der außer Ihnen mit dem Gewehre in den Forst kommt, als einen Wilddieb behandeln lassen will.

Stein

(der Schritte gemacht). Bastian!

Bastian (in der Tür).

Stein

So wie Möller kommt — die Kanaille wieder abgesetzt — eingesperrt soll die Bestie werden — hörst du?

Bastian

Der Buchhalter?

Stein

Der Buchjäger — und der Möller mit, wenn er — Kommen Sie, Pastor! (Nimmt Hut und Stock.)

Bastian ab.

Pastor

Sie wollen —

Stein

Sie fragen? — Hin zum Alten! Die Grillen wegwerfen, allen Wilkens und Möllers zum Trotz!

Pastor

Recht so! Ich bin dabei. (Er steht auf.)

Stein

(bleibt stehn). Warten Sie noch, Pastor. Soll ich vergebens den guten Gedanken gehabt haben? Hören Sie, was mir vorhin einfiel — wie vom Himmel herunter. Pastor! Wenn ich dem Robert heut noch Düsterwalde abträte? als selbständiges Eigentum? Er könnt' ihn mit allen Ehren wieder einsetzen, den Alten, und niemand wär' blamiert. Augenblicklich setz' ich die Zession auf. Sie schnell ins Jägerhaus, Pastor —

Pastor

Mit dieser Botschaft —

Stein

Eh' der Alte oder die hitzigen Jungen oder alle drei einen Streich machen, der — (Er macht sich zum Schreiben fertig.)

Pastor

Und morgen —

Stein

Als wär' kein Heute gewesen —

Pastor

Kommt Herr Stein wie gewöhnlich um die Jägerhausecke und pocht ans Fenster, und der weiße Schnauzbart drin schnarcht sein „Gleich" —

Stein

Und wenn Sie den Robert treffen —

Pastor

Bin ich der erste, der dem neuen Gutsherrn von Düsterwalde gratuliert —

Stein

Und heute bringen Sie alle mit, den Alten, die Jungen, die Mutter und die Braut, dann (Kommt zum Pastor nach der Türe.) brechen wir zum Vorfest meinem ältesten Johannisberger den Hals. — Was ist aber da draußen? Wer stürmt da die Treppe herauf? (In der Türe.) Was ist passiert?

Neunter Auftritt

Vorige. Möller, später Bastian.

Möller

(außer sich herein). Gräßlich! Gräßlich!

Stein

Aber was ist denn?

Möller

Ein Mord! Ein entsetzlicher Mord!

Stein

Aber so sagen Sie doch —

Möller

Der Herr Robert —

Stein

Mein Sohn! (Sinkt in einen Stuhl.)

Pastor

Robert ist gemordet? (Tritt besorgt zu Stein.)

Bastian tritt ein.

Möller

Noch nicht; noch, hoff' ich, nicht. Aber — ich bin ganz außer mir. — Den Buchjäger hat er schon erschossen, Ulrichs Andres. Die machen förmlich Jagd auf ihre Feinde, die vom Jägerhaus. Den Buchjäger ließ ich heimschaffen. Der Mensch sieht gräßlich aus; die Kugel ging links am Rückgrat ein. Er'ist in Herrn Roberts Armen gestorben. Ich fragt' ihn noch: „War's der Andres, Gottfried?" „Der Andres war's," sagt' er, — „der Andres war's" — und streckte sich, und aus war's mit ihm. Ich bat Herrn Robert, um Gottes willen mit heimzukommen; er war ganz außer sich und wollte nicht. Und keine zweihundert Schritte war ich mit den Leuten, da fielen wieder zwei Schüsse hinter uns.

Stein

(steht auf; außer sich). Augenblicklich zu Pferde — Sie können's totreiten — nur schnell — Militär aus der Stadt — den ganzen Wald besetzen — die Mordbande einfangen da vom Jägerhaus. Du, Bastian, schnell meine Lütticher, die geladene — dann die Arbeiter zusammenrufen — sich bewaffnen — nach — wo war's, Möller?

Möller

Beim ersten Lautensteg — im Heimlichen Grund, kaum eine halbe Viertelstunde überm Jägerhaus drüben.

Pastor

Gott gebe nur, daß das Schlimmste noch zu verhüten steht.

Stein

(stampft mit dem Fuß). Bastian! Bastian! Und was stehen Sie noch da? So eilen Sie doch!

Möller ab.

Stein

Und ich — während — Bastian!

Bastian (bringt die Flinte).

Stein

(reißt sie ihm aus der Hand). Ich komme! Robert, halte dich! — ich komme! (Alle ab.)

Vorhang fällt

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug

Jägerhaus

Dämmerung

Erster Auftritt

Wilkens. Die Försterin.

Wilkens

Ihr Mann ist abgesetzt; da beißt die Maus nicht den Faden ab. Und wenn er bleiben will, ist's just der verkehrte Weg, den er da einschlägt; durch Aufruhr darf sich's schon der Stein nicht abtrotzen lassen. Der Buchjäger ist jetzt Förster. Hm. Der Buchjäger ist ein brutaler Mann; aber hier ist er im Recht. Wenn sie nun zusammenrennen, Ihr Mann und der Buchjäger? Und jeder den andern als Wilddieb behandeln will? Oder der Buchjäger noch einmal über den Andres gerät? Und der tut, was ihm sein Vater befohlen hat? Oder der Andres und der junge Stein geraten aneinander? Hm. Und im besten Fall so ist der Ulrich ein abgesetzter Mann, den kein Mensch wird in seinen Diensten haben wollen nach dem offenen Aufruhr, den er sich hat zuschulden kommen lassen. Und was soll dann aus Ihr werden und aus Ihren Kindern?

Försterin

Der Herr Vetter Wilkens wird seine Hand nicht von uns abziehn. Wenn der Herr Vetter nur noch einmal mit ihm spräch'.

Wilkens

Nach dem Trumpf, den er darauf gesetzt hat? Und wenn der nicht wär'; einem Tauben zu predigen, da ist mir meine Lunge zu lieb dazu. — Sie muß von ihm weg mit den Kindern. Das sagt' ich mir

unterwegs vorhin und gab mir die Hand darauf, daß ich's durchsetzen wollte, und kehrte wieder um, damit ich's Ihr sagte. Eh' Sie eine Leiche oder einen Mörder im Hause hat.

Försterin

(schlägt vor Schreck die Hände zusammen). So schlimm wird's ja nicht werden!

Wilkens

Hm. Sie will's drauf ankommen lassen; Sie ist mir auch eine kuriose Mutter. Ich bin aber nicht so gleichgültig wie Sie und will kein Unglück auf meinem Gewissen haben, wenn ich's verhüten kann. Ich habe noch den weitsten Weg. Kurz und gut: läßt Sie den und kommt mit Ihren Kindern zu mir, so soll's zur Stunde gerichtlich gemacht werden, daß Sie und Ihre Kinder meine Erben sind. Bis morgen mittag kann Sie ein langes und breites überlegen. Ist Sie morgen mittag bis zwölf in der Grenzschenke, da will ich Sie erwarten, so gehn wir auf der Stelle in die Stadt zum Notar; ist Sie's nicht — auch gut. Aber ich bin ein Schurke meines Namens — und Sie weiß, dem Wilkens sein Wort wiegt sein Pfund — und die Hand an mir soll verflucht sein, die Ihr oder Ihren Kindern dann noch den Bissen Brot abschneidet. (Geht.)

Försterin

(erst überwältigt, indem sie ihm ängstlich eilig folgt). Aber, Herr Vetter! Herr Vetter Wilkens! —

Zweiter Auftritt

Marie allein; dann die Försterin zurück.

Marie

(hat ein Briefchen in der Hand). Daß ich's doch genommen hab'! — Bis ich mich besann — und da hatt' ich's schon in den Händen — und die Kathrine war auch so schnell wieder fort. — Ich hätt's nicht nehmen sollen.

Försterin

(auftretend). Die harten Männer! Da hilft kein Bitten. Was hast du da, Marie?

Marie

Einen Brief von Robert.

Försterin

Wenn den dein Vater säh'!

Marie

Ich weiß auch gar nicht, wie ich ihn genommen hab'. Aber der Robert dauerte mich so sehr. Die Kathrine sagte, er ständ' unten im Heimlichen Grund und wartete. Da fiel mir auch mein Traum ein von heute nacht.

Försterin

Ein Traum?

Marie

Da war ich dort am Quell bei den Weiden an meinem Lieblingsplätzchen und saß in den bunten Blumen und sah nach dem Himmel hinauf; da stand ein Gewitter, und mir war so schwer, daß ich vergehen wollte. Und das Kind, weißt du, das bei mir gewesen war vor vierzehn Jahren, wie ich mich verirrt hatte, das saß neben mir und sagte: „Arme Marie!" und zog mir den Brautkranz aus dem Haar und steckte mir dafür eine große blutrote Rose an die Brust. Da sank ich hinter mich in das Gras zurück, ich wußte nicht wie. Drüben im Dorfe läuteten sie, und das Singen der Vögel, das Zirpen der Grillen, die leise Abendluft in den Weiden über mir — das alles war wie ein Wiegenlied. Und der Rasen sank mit mir tiefer und immer tiefer, und das Läuten und das Singen klang immer ferner — der Himmel wurde wieder blau, und mir wurde so leicht — so leicht —

Försterin

Ein eigener Traum. Hast du den Brief aufgemacht?

Marie

Nein, Mutter; und ich will's auch nicht.

Försterin

So laß ihn wenigstens den Vater nicht sehn. — Ach! Marie, wir werden fort müssen vom Vater!

Marie

Vom Vater? Wir?

Försterin

Er kommt; laß dir nichts merken. Steck' den Brief ein. Nimm die Bibel da vor dich, daß er dir nichts anmerkt. Ich will's noch einmal versuchen — wenn er denkt, wir gehen sonst, gibt er doch vielleicht nach, und wir können bleiben.

Dritter Auftritt

Die Bühne wird immer dunkler.

Der Förster. Marie am Tische links hat die Bibel vor sich. Die Försterin.

Förster

Der Wilhelm noch nicht da?

Försterin

Ich hab' ihn noch nicht gesehn.

Förster

(tritt ans Fenster und trommelt gedankenvoll daran).

Försterin (beginnt einzupacken).

Marie

Aber, Mutter —

Försterin

Stille jetzt, Marie, und meng' dich nicht ins Gespräch.

Förster

(hat sich gewandt und eine Weile seiner Frau zugesehn). Was machst du da?

Försterin

(ohne aufzusehn). Ein paar Kleider pack' ich ein — wenn ich fort muß —

Förster

Wir müssen nicht. Dafür gibt's ein Recht.

Försterin

(kopfschüttelnd). Dein Recht? (Fährt fort.) Ich werde fort müssen mit den Kindern.

Förster

(überrascht). Du wirst —

Försterin

Wenn du nicht Frieden machst mit dem Stein.

Förster

(auffahrend). Wenn —

Försterin

Du brauchst dich nicht zu ereifern, Ulrich; du kannst nicht anders, und ich auch nicht. Ich mache dir keinen Vorwurf; ich sage nichts, gar nichts. Du willst für deinen Feind ansehn, wer dir zum Nachgeben rät — laß mich nur ausreden — und der Vetter Wilkens will die Kinder enterben, wenn du auf deinem Kopf bestehst und ich nicht mit den Kindern bei ihm bin bis morgen mittag; da kann ich nichts tun, als — schweigend gehn.

Förster

(tief atmend). Du willst —

Försterin

Ich will nichts; du willst, und der Vetter Wilkens will. Ihr harten Männer macht das Schicksal und — wir müssen's erdulden. Wenn du nachgäbst, ja, dann könnten wir bleiben. Glaubst du, ich geh' gern? Für mich — ich wollte aushalten bis zum Tod. Aber um die Kinder — und um — dich mit.

Förster

(finster). Wieso um mich?

Försterin

Du bist abgesetzt, du hast kein Vermögen; und einen andern Dienst in deinem Alter — nach deiner Geschichte mit dem Stein — du könntest —

Förster

(heftig). Almosen nehmen? Von Frau und Kindern?

Försterin

Ereifre dich nicht. Ich sage ja nicht: Gib nach; ich will dir ja nichts aufdringen. Du kannst nicht nachgeben, und ich — kann nicht bleiben — wenn du nicht nachgibst. — Müssen wir auseinander (Ihre Stimme zittert.) — so wollen wir's im Guten. Wir wollen einander verzeihn, was das andere uns zuwider tut, oder (Mit leisem Vorwurf.) — wovon das andere denkt, daß man ihm zuwider tut.

Förster

Du willst also zum Wilkens?

Försterin

Ich muß.

Förster

Und die Kinder sollen mit?

Försterin

Um die ist's, daß ich's tu'.

Förster

Wollt ihr nicht auch den Nero mitnehmen? draußen? den Hund? Was soll er länger bei seinem abgesetzten Herrn, der Hund? Nehmt ihn mit, den Hund. Und wenn ich recht behalte, wie ich recht behalten muß — und als kein Schurke mehr dasteh' vor der Welt — dann — kann er ja wiederkommen, der Hund. Ihr meint, er geht nicht von mir? Wird doch die Bestie nicht dümmer sein, wie die Menschen sind. Weib und Kinder sind klug, und so'ne arme Bestie will allein dumm sein? Man muß der Bestie einen Tritt geben für ihre Dummheit. Ein alter Mann — ein ruinierter Mann, der als Schurke daständ', wenn's dem Stein nach ging, in seinen weißen Haaren, und so'ne Bestie will nicht Vernunft annehmen? Fünfzig Jahre redlich gedient und aus dem Dienst als ein Schurke, weil ich kein Schurke sein will — hab' das Meine zugesetzt dabei, und die arme Bestie will in ihrem Hundehaus dankbarer sein als der reiche Stein in seinem Schloß? Da sollte man doch das ganze Bestienzeug vor den Kopf schießen, wenn's zu weiter nichts da wär', als daß sich der Mensch vor ihm schämen müßte. — (Schritte; er kehrt sich zu ihr, weicher.) Wir sollen zwei sein? Nach fünfundzwanzig Jahren? — Gut. So mag jedes allein tragen von nun an — solang das Herz hält.

Försterin

Ulrich — (Sie muß Marien immer abhalten, die zum Förster stürzen will.)

Förster

Wir sind zwei von nun. Geht, geht. Der Wilkens ist reich, und ich bin ein armer Mann trotz meinem Recht. Ihr zieht dem Gelde nach. Ich halt' euch nicht. Aber wenn ihr sagt, ihr habt recht getan — dann — Und nun ist's abgetan. Nicht mehr das Wort davon.

Vierter Auftritt

Wilhelm. Die Vorigen.

Förſter

(ſitzt rechts). Komm her, Wilhelm. Wo haſt du den Andres gelaſſen?

Wilhelm

Ich hab' an der Grenzſchenke eine Viertelſtunde lang auf ihn gewartet.

Förſter

Hat er gedacht, du kommſt ſpäter —

Förſterin

(für ſich). Der Andres iſt nicht mit? Des Ohms ſeine Reden kommen mir nicht aus den Gedanken.

Marie

(zündet die Lampe an und ſetzt ſie auf den Tiſch zum Förſter).

Förſter

Haſt du den Advokaten gefragt, bis wenn die Sache aus ſein kann? Daß ich mein Recht hab'?

Wilhelm

Er will keine Klage machen.

Förſterin

(tief atmend für ſich.) Das wär' noch eine Hoffnung —

Förſter

(ſteht auf, ganz perplex). Er will —

Wilhelm

Du wärſt nicht im Recht, Vater.

Förſter

Nicht im Recht? — (Muß ſich ſetzen.)

Förſterin

(wie vorhin). Daß er doch noch nachgäb'.

Wilhelm

Die Staatsdiener wären, die könnten nicht abgeſetzt werden, wenn's ihnen nicht zu erweiſen ſtünd', daß ſie's verdient hätten. Aber du wärſt keiner; dein Herr wär' nicht der Staat, ſondern der, dem der Forſt gehörte, der Gutsbeſitzer.

Förster

(verbissen). Also wenn ich ein Staatsdiener wär', dann dürfte mir der Stein nicht Unrecht tun. Und weil ich keiner bin, so darf er mich zum Schurken machen? — Du hast ihn nicht verstanden, Wilhelm.

Wilhelm

Er hat mir's dreimal vorgesagt.

Förster

Weil du ihm die Sache nicht vorgestellt hast, wie sie ist. Daß dein Urgroßvater schon Düsterwalder Förster war, und dein Großvater nach ihm, und daß sie mich schon vierzig Jahr' den Erbförster heißen im ganzen Tal.

Wilhelm

Das, sagt' er, gereichte Herren und Dienern zur Ehre, aber vor Gericht darauf zu gründen wär' nichts.

Förster

Aber er weiß nicht, daß der Stein mich absetzen will, weil ich für sein Bestes war, daß der Forst gegen Mitternacht und Abend offen liegt. So ein Advokat weiß nicht, daß so ein Wald wie ein Gewölbe ist, wo immer eins das andere hält und trägt. So hält's alle Gewalt aus, aber brecht nur ein Dutzend Steine mitten heraus, so holt's der und jener.

Wilhelm

Dazu zuckt' er nur die Achseln.

Förster

(immer eifriger). Und das Meine, was ich hineingewendet hab'? Und daß ich die Bäume alle selber gepflanzt hab'? Was? Die der Wind nun um nichts und wieder nichts zusammenknicken soll?

Wilhelm

Dazu hat er nur gelächelt. Du möchtest ein recht braver Mann sein, aber vor Gericht gält' das nicht.

Förster

(steht auf). Wenn einer brav ist, das gilt nichts? So muß einer ein Schelm sein, wenn's was gelten soll vor Gericht? — Aber der Rupert von Erdmannsgrün! Was? Wilhelm?

Wilhelm

Der wär' eben ein Staatsdiener gewesen. Nachher ging ich noch zu einem andern Advokaten; der lachte mir geradezu ins Gesicht. Aber dem hab' ich's gesagt, wie ein Jägerjunge.

Förster

Gut. Aber der Andres? Was?

Wilhelm

Wie der Andres in den Wald gegangen wär', hat er gesagt, wärst du schon abgesetzt gewesen. Das müßtest du selber wissen, daß kein Fremder in einem Forst Pflanzen herausnehmen dürfe, so mir nichts, dir nichts, und ohne des Försters Wissen und Willen. Der rechtmäßige Förster wär' aber da schon der Buchjäger gewesen, und so hätt' der Andres sich's allein zuzuschreiben, wenn er wie ein Holzdieb behandelt worden wär'. Und da würd' er selber einsehn, daß er besser daran tät', wenn er die Zurechtweisung ruhig ertrüg' und nicht weiter an die Sache rührte und froh wär', daß er noch so davon gekommen wär'.

Förster

(hat sich wieder gesetzt; eine Pause; dann pfeift er und trommelt vor sich auf dem Tisch).

Försterin

(ihn ängstlich beobachtend). Wenn er so ruhig wird —

Förster

Also ich muß ein Schurke bleiben vor der Welt? Gut. — Warum packt ihr nicht ein, Weiber? Wilhelm, hol' mir eine Flasche Wein.

Försterin

Du willst Wein trinken? Und weißt, er tut dir kein gut, Ulrich? Und noch dazu in den Ärger hinein —

Förster

Ich muß andere Gedanken haben.

Försterin

Du wirst allemal so außer dich auf den, Wein du kannst dir den Tod darin trinken.

Förſter

Beſſer den Tod trinken, wie als ein Schurke leben. Und ein Schurke muß ich bleiben vor der Welt. Wilhelm, eine Flaſche und ein Glas. Bin ich ſchon nicht mehr Herr im Haus? Vorwärts!

Wilhelm geht.

Förſterin

Wenn du dir noch einen andern Gedanken faßteſt; aber du tuſt's nicht und — ich muß fort.

Förſter

Das iſt abgetan, Weib, und mein Gedanke iſt gefaßt. Lamentiert mir nicht. Morgen geht's fort. Wenn ich ſchon kein Staatsdiener bin und — heut will ich noch einmal luſtig ſein.

Wilhelm

(bringt Wein; der Förſter ſchenkt ein und trinkt öfter, jedesmal ein volles Glas; dazwiſchen pfeift und trommelt er).

Förſter

Tut mir das Licht da weg, daß ich meinen Schatten nicht ſeh'.

Wilhelm

(ſtellt die Lampe auf den Tiſch der Frauen, ſetzt ſich zu dieſen und nimmt die noch offene Bibel vor ſich).

Förſterin

(für ſich und zu Marien). Der Andres kommt immer noch nicht, und 's iſt ſchon ſo lang dunkel. Und ich muß gehn morgen. Jetzt ſag' ich wohl: Ich muß gehn, und weiß noch nicht, wenn's dazu kommt, ob ich's auch kann. Wenn man zwanzig Jahr' zuſammengelebt hat in Freud' und Leid. Und vom Wald Abſchied nehmen, der den ganzen Tag ſo grün zu allen Fenſtern hereinguckt. Wie ſtill's uns vorkommen wird, wenn wir das Rauſchen nicht mehr hören und den Vogelgeſang und den Axtſchlag hallen den ganzen Tag. Und die alte Schwarzwälder Uhr dort — ſo ging ſie ſchon, wie ich noch eine Braut war, und nun biſt du ſchon eine geweſen. Dort in jener Ecke ſtandſt du zum erſtenmal auf und liefſt, Marie, drei Schrittchen weit, und da, wo der Vater ſitzt, ſaß ich und weinte vor Freude. Iſt das das Leben? Ein ewig Abſchiednehmen? Wenn ich doch bliebe? Wenn ich dran

denke, was der Ohm sagte, daß alles geschehen könnte! Wenn der Brief vom Robert — Wilhelm, geh doch in den Garten. Ich muß das Trinkglas beim Born vergessen haben, oder in der Laube oder sonst da herum.

Wilhelm geht.

Fünfter Auftritt

Vorige ohne Wilhelm.

Försterin und Marie vorn an der Lampe arbeitend. Der Förster bald hinten sitzend, bald am Tische vorbei Schritte machend ans Fenster.

Försterin

(nachdem sie gewartet, bis Wilhelm hinaus ist). Wenn du säheſt, Marie, was der Robert schreibt.

Marie

Ich soll's öffnen, Mutter?

Försterin

Vielleicht läßt sich noch alles gutmachen, und der Robert schreibt uns wie. Wenn du's nicht öffnen willſt, gib mir's. Wenn ich's tu', brauchſt du dir nichts vorzuwerfen. (Sie öffnet.) Wenn ich leſen könnte bei Licht! Wenn ich die Brille nähm', müßt' er's merken. Lies mir's vor, Marie.

Marie

Ich soll's leſen, Mutter?

Försterin

Wenn ich dir's heiße, kannſt du's wohl. Da leg's neben die Bibel. Und wenn er näher kommt oder wenn er aufmerkſam wird, ſo lieſ'ſt du aus der Bibel.

Marie

Aber was?

Försterin

Was dir zuerſt in die Augen fällt. Wenn ich huſte, lieſeſt du aus der Bibel. Zuerſt das Briefchen.

Marie

(lieſt). „Liebe Marie. Ich hab' dir ſoviel —"

Försterin

Er steht schon wieder auf von seinem Stuhl; lies aus der Bibel, bis er am Fenster ist.

Marie

„Um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wie er einen Menschen hat verletzet, so soll man ihm wieder tun."

Förster (trommelt am Fenster).

Försterin

(ihn immer beobachtend). Nun den Brief, Marie; bis ich huste.

Marie

„Ich hab dir soviel zu sagen. Komm den Abend oder die Nacht in den Heimlichen Grund an den Quell unter den Weiden; da will ich dich erwarten. Komm, Marie. Morgen früh geh' ich in die Welt, dir und mir ein Glück zu erwerben. Kommst du nicht, so weiß ich, wie du's meinst, und du siehst nie wieder —"

Försterin

Er will fort? in die Welt? Für immer, wenn du nicht gehst? Dann wär' alles verloren!

Marie

„Du siehst nie wieder deinen Robert."

Försterin

(hustet, da der Förster sich eben vom Fenster wendet). Aus der Bibel, Marie.

Marie

„Wie er einen Menschen verletzet hat, so soll man ihm wieder tun. Es soll einerlei Recht unter euch sein, den Fremden und den Einheimischen, denn ich bin der Herr, euer Gott."

Förster

(ist aufmerksam geworden, bleibt stehn). Was ist das da vom Recht?

Marie

„Es soll einerlei Recht unter euch sein —"

Förster

Es soll einerlei — Wo steht das da?

Marie

Hier, Vater; da links oben.

Förster

Leg' was darauf, wo das anfängt, was du da gelesen hast vom Recht. — Seht ihr nun, daß ich recht hab'? Wenn schon ich Unrecht behalten muß. Daß das alte Herz dadrin kein Lügner ist? „Es soll einerlei Recht unter euch sein." Nicht eins für Staatsdiener apart. — Damals war das Recht noch gesund, da wohnt' es noch nicht in den staubigen dunstigen Stuben. Unter den Toren, im Freien wurd' es gehalten, wie man da liest. Wenn ich zu sagen hätte, müßten die Gerichte im Walde sein; im Walde bleibt dem Menschen das Herz gesund; da weiß man, was recht ist und was unrecht ist ohne Wenn und Aber. Mit ihrem heimlichen Karten haben sie's verabert und verwennt, in ihren dumpfen staubigen Stuben, da ist's krank und stumpf geworden und ist's welk geworden, so daß sie's kneten können, wie sie wollen; und nun muß besiegelt werden und muß verbrieft werden, was recht ist, sonst soll's nicht recht sein; nun haben sie dem Manneswort die Geltung genommen und einen Spitzbuben daraus gemacht, seitdem man nur das zu halten braucht, was man beschworen hat und besiegelt hat und verbrieft, und haben aus dem alten guten Recht einen Achselträger gemacht, daß ein alter Mann, der nicht das Federchen an seiner Ehre gelitten hat, als ein Schurke dastehn muß vor den Menschen — weil die in ihren Stuben zwei Rechte haben statt eins. (Er setzt sich und trinkt.)

Försterin

Es wird immer dunkler, und der Andres kommt nicht. Und bei solchen Reden wird einem erst recht angst. Wenn du zum Robert gingest —

Marie

Zum Robert? Aber was denkst du denn, Mutter?

Försterin

Daß das ein Gottesfinger ist — das da mit dem Robert seinem Brief.

Marie

Ich soll zum Robert? Jetzt? Nach dem Heimlichen Grund?

Försterin

Und was wär's? Fürchten tust du dich nicht.

Marie

Fürchten auch! (Stolz.) Ulrichs Mädchen!

Försterin

Wie oft bist du tiefer in der Nacht draußen gewesen!

Marie

Aber der Vater wußt's auch. Wenn's der Vater will und du, weiß ich, steht hinter jedem Baum ein Engel. — Und der Vater sagte: „Wenn ich die Marie nicht kenn' —"

Försterin

Ich kann nicht so gut fort wie du, ohne daß er's merkt. — Es konnte alles noch gut werden — aber — es sollte nicht sein. Und dein Traum? Dir wurde so leicht, der Himmel wurde so blau — Siehst du, im heimlichen Grunde, am Quell unter den Weiden, da soll dein und unser aller Gram aufhören.

Marie

(den Kopf schüttelnd). Meinst du, Mutter?

Försterin

Wenn du gingst. Wir könnten dann beim Vater bleiben, der Robert redete nochmal mit seinem Vater, der Ohm Wilkens gäb' auch nach, und der Brautkranz sollte dir zum zweitenmal noch schöner stehn.

Marie

Ich soll den Vater betrügen, Mutter? Dann glaubt' ich, mir könnt's nie wieder gut gehn auf der Welt.

Försterin

Gingst du doch für ihn. Vielleicht wenn er morgen hinaus muß ins Elend oder wenn sie ihn einsetzen in den Turm oder noch was Schlimmeres geschieht —

Marie

Dem Vater? —

Försterin

Ja. Dann wirst du vielleicht zu spät denken: Wär' ich doch gegangen!

Marie

Aber, Mutter, wenn ich nun im Walde wär' und der Vater begegnete mir? Oder träf' uns beisammen?

Försterin

Wir müssen ihn fragen, ob er heim bleibt.

Marie

Ich kann ihn nicht ansehn, ohne daß mir das Herz zerspringen will.

Försterin

Frag' ihn wegen der Suppe.

Marie

Ich will ihn gleich fragen. (Sie nähert sich dem Förster ängstlich, steht neben ihm, ohne daß er sie bemerkt.)

Försterin

(aufmunternd). Sei kein Kind!

Marie

(leise). Vater. (Sie beugt sich über ihn; außer sich vor Mitleid.) Vater, armer Vater! (Sie will ihn umschlingen.)

Förster

(sieht sich um; rauh). Was gibt's? Ohne Lamentieren!

Försterin

(da Marie ohne Fassung steht). Die Marie —

Marie

(bezwingt sich). Gehst du heut noch in den Wald?

Förster

Warum?

Marie

Weil —

Försterin

(fällt ein aus Furcht, Marie möchte die Wahrheit sagen). Der Suppe wegen; ob sie die wärmen soll?

Förster

Nein. Und was willst du noch, dummes Ding? (Wendet sich ab. Da Marie zögert, rauh.) Hörst du?

Marie

(zur Försterin zurück). Mutter, er hat geweint! Ich sah eine Träne an seiner Wimper hängen, Mutter! und ich will ihn betrügen.

Försterin

Er weint, daß er in seinem Alter noch ins Elend soll. — Und du — mußt ja nicht gehn.

Marie

Wenn du so sprichst, Mutter! — Ich gehe ja.

Försterin

So sag' gute Nacht; Zeit ist's nunmehr. Ich helfe dir dann aus dem Fenster steigen. Jetzt wartet der Robert schon. Du kannst bald zurück sein.

Marie

Ja, Mutter, ich will gehn. Aber nicht um den Robert, Mutter, und um mich; nur für den Vater. Ich will's ihm sagen. Robert, will ich ihm sagen, du findest noch ein Mädchen, schöner und besser als mich, aber mein Vater findet kein Kind mehr, wenn ich ihn lasse. Ich will's ihm sagen; Robert, will ich ihm sagen, ich will dich vergessen; Gott wird mir's geben, daß ich dich vergessen kann. Bleib' fern von mir, daß ich dich nicht wiedersehʼ. Er wird's, nicht, Mutter? er wird's; ich habʼ ihn ja so sehr geliebt.

Försterin

Geh nur; sag' gute Nacht und laß dir nichts merken.

Marie (steht beim Förster).

Försterin

Die Marie will dir gute Nacht sagen.

Förster

Kannst's nicht selbst, dummes Ding?

Marie

(sich beherrschend). Gute Nacht, Vater.

Förster

Gute Nacht. — Ihr braucht nicht auf mich zu warten morgen, wenn ihr zum Ohm geht. Ich bin vielleicht schon aus. Ich habʼ einen

Gang; weiß nicht, ob ich wiederkomme — morgen. Und nehmt den Nero mit — und was sonst noch da ist, nehmt alles mit. Ich brauche nichts mehr — als mein Handwerkszeug, meinen Stutz und — Pulver und Blei. Die andern Flinten könnt ihr verkaufen. Geh zum Wilkens du, armes Ding, der Wilkens verschafft dir vielleicht den Robert noch — wenn ich nur erst fort bin; wenn die Leute nur erst vergessen haben, daß dein Vater ein abgesetzter Mann war.

Marie

Gute Nacht. (Außer sich.) Gute Nacht, Vater!

Förster

Mädel, das ist ja eine gute Nacht wie auf ewig. — Hast recht, Marie. So ein Flecken muß weg, wie ich einer bin auf euerm guten Namen. Geh, Marie. Hörst du, Marie?

Marie

Du sollst bleiben, Vater, und gehst du, geh' ich mit dir.

Förster

Was ich für einen Weg hab', den geht man allein. Geh, Marie.

Försterin

Leg' dich, Marie.

Förster

Gute Nacht; und nun ist's gut; du weißt, ich kann das Lamentieren nicht leiden.

Marie

Du gehst nicht ohne mich, Vater, du kannst nicht leben ohne mich, Vater; Vater, das fühl' ich jetzt an mir.

Förster

(abwehrend). Ja doch. Was so'n Gelbschnabel nicht fühlt.

Marie

Du wendst dich ab, Vater, damit ich nicht sehn soll, daß du weinst; Vater, stell' dich wild, wie du willst —

Förster

(will sich losmachen). Dummes Ding da.

Marie

Ich geh' mit dir. Du hältst auf dein Recht und ich auf meins, und das ist, daß ich dich nicht lassen darf. Vater, ich fühl's nur jetzt erst so, daß ich niemand auf der Welt so liebhab' als dich. Morgen gehn wir zusammen — wenn du gehen mußt. Ich zieh' vom Wilhelm Kleider an. Es gibt ja noch grünen Wald auf der Welt. Und lamentieren hören sollst du mich gewiß nicht; deshalb fürchte dich nicht. Ich kann ja die Nächte weinen, wo du's nicht siehst. Aber dann siehst du mir's am Tage an den Augen an. Ich muß ja gar nicht weinen. Nur lachen will ich und vor dir herhüpfen und singen; die schönen Jägerlieder. — Siehst du, Vater, das ist die letzte Träne um den Robert; und die ist schon trocken, siehst du? Wir wollen schon noch ein Glück finden auf der Welt — wenn du fort mußt, Vater. Und wenn's nicht sein soll, so wollen wir Gott danken und bitten, wenn er uns nur brav sein läßt. Dann wollen wir denken: es ist zuviel verlangt, wenn wir auch noch glücklich sein wollen. Hab' ich nicht dich? Hast du nicht dein gutes Recht und deine Marie? Was brauchen wir mehr? (An seinem Hals.)

Förster

(der sie immer abgewehrt hat, fast wild, weil er sich der Weichheit kaum mehr erwehren kann). Freilich! Freilich! Dummes Ding. (Ruhiger.) Und ein Tischchen deck' dich, ein Goldeselein schlag' aus, und das Märchen ist fertig. Nun leg' dich, Marie. (Rauh.) Hörst du?

Försterin

Komm, Marie.

Marie

(an der Kammertür sieht sie sich um, sie eilt nochmals zu ihm; ihn außer sich umschlingend). Gute Nacht! Gute Nacht! (Sie eilt in ihre Kammer. Die Försterin folgt.)

Förster

(ihr nachsehend). Mein Mädel, mein armes Mädel. Hier darf's nicht sein, wenn ich mir ein Ende mach'! — Element, schäm' dich, alter —

Sechster Auftritt.

Weiler. Der Förster.

Weiler

(grüßt schweigend; er ist sehr aufgeregt; er hängt die Flinte an den Riegel und macht sich mit dem Jagdzeug zu tun). Hm.

Förster

(wird ihn gewahr). Er? (Fällt wieder in Gedanken.)

Weiler

Ich.

Förster

Wo kommt Ihr noch her?

Weiler

Aus dem Walde. — Am Staket hab' ich Euern Wilhelm gesprochen. Also seid Ihr doch abgesetzt.

Förster

Weil's zweierlei Recht gibt.

Weiler

Und das habt Ihr nicht vorher gewußt?

Förster

Euern Lohn habt Ihr auf drei Monate voraus.

Weiler

Und könnt gehn; das weiß ich auch. Wo ist denn Euer Wilhelm? Ja so; ich bin ihm begegnet. Und Euer Andres?

Förster

(halb abwesend). Nicht zu Haus.

Weiler

Aber Ihr wißt doch wohl, wo Euer Andres ist?

Förster

(ungeduldig). Was wollt Ihr noch? Laßt mich in Ruh'.

Weiler

Meinetwegen. Mir kann's gleichviel sein.

Förster

Drum denk' ich, Ihr geht.

Weiler

Also der Andres. Und Ihr wißt nicht, wo er ist?

Förster

Immer der Andres! Habt Ihr was, so seid nicht wie ein Gewitter, das stundenlang steht.

Weiler

(zeigt nach dem Fenster). Da unten überm Lautenberge kommt eins herauf. Die Kibitze kreischten so ängstlich. Dacht's vorher. Es war zu schwül. — Ulrich, (Kommt zu ihm.) vor einer Stunde ist einer erschossen worden.

Förster

Ihr wißt, wer?

Weiler

Ihr wißt's nicht? Wenn Euer Andres zu Hause wär' —

Förster

Immer vom Andres! Ihr wißt was von ihm.

Weiler

Hm. Die Büchse — hört mal; hatt' Euer Andres die mit — die mit dem gelben Riemen?

Förster

Warum?

Weiler

(wie in Gedanken). Ich kenne doch Eure Büchse —

Förster

Ihr wollt mich konfus machen?

Weiler

Ihr habt sie nicht zu Haus?

Förster

Ich antwort' Euch nicht mehr. Hab' ohnehin Wein getrunken.

Weiler

Gebt wohl acht, daß Ihr Euch nicht irrt.

Förster

Gebt wohl acht, daß ich Euch nicht am Kragen fasse.

Weiler

's ist nicht zum Spaß —

Förster

Das sollt Ihr sehn.

Weiler

Aber ich weiß nichts, als was ich gehört hab' und gesehen hab'. Und setzt Euch. Mir ist's auch nicht wie lange stehn. Muß aussehn, mein' ich, wie meine Tonpfeife da. (Der Förster am Tische rechts sitzend; Weiler hat sich einen Stuhl dicht zu ihm gerückt, erzählt hastig mit unheimlich gedämpfter Stimme.) Wie ich vorhin zum Feierabend von meinen Holzhauern weggeh', hör' ich einen Schuß da, da nach dem Heimlichen Grunde zu. Ich denke, wenn Ihr's vielleicht wärt, und geh' darauf zu. Aber es mußt's der Robert Stein gewesen sein. Der geht Euch da bei dem ersten Lautensteg hin und her wie eine Schildwache. Denk' ich: Worauf muß denn der lauern? Auf ein Wildpret nicht; denn da läuft man nicht hin und her. Denk' ich: Das mußt du absolvieren. Machst dich hinter die hohe Eiche. Da siehst du alles und wirst nicht gesehn. Aber ich bin Euch noch nicht dort, da wird ein Halloh hinter mir. Und was hör' ich da? Euern Andres und den Robert im ärgsten Zank. Ich konnte nichts Ordentliches verstehn; aber man hörte, daß sie auf Tod und Leben hintereinander waren. Ich will mich eben näher schleichen; da kommen sie schon gerannt. Der eine drüben auf dem Felsenweg über dem Bach, der andere hüben. Der hüben, das war der Robert, die Flinte am Backen. Zwei Schritt' von mir bleibt er stehn. „Steh! oder ich schieß' dich nieder!" Auf dem Felsenweg kann niemand ausweichen. Da heißt's: Mensch, wehr' dich deines Lebens! Und nun piff paff — zwei Schüsse hintereinander. Dem auf dem Felsen seiner pfiff zwischen dem Robert und mir in die Büsche hinein. Aber dem Robert seiner — Ulrich; ich hab' manchen Schuß gehört, aber so keinen, so — man konnt's dem Blei anhören, es witterte Menschenleben. Ich weiß nicht, wie mir's war, wie der drüben zusammenbrach wie ein getroffener Hirsch —

Förster

Der Andres?

Weiler

Wer soll's sonst gewesen sein? Was? Ist er denn zu Haus etwa? Wißt

Ihr etwa, wo er sonst ist? Und der Getroffene hatte die Flinte mit dem gelben Riemen. Die hielt er fest; der Riemen leuchtete ordentlich wie ein Notzeichen durch die Dämmerung. Das klang schauerlich, wie das Eisenzeug an der Flinte über die Klippen herunterklapperte und die Leiche nach durch die Büsche knickte und schleifte — bis der Bach unten aufklatscht', als führ' er vor Schrecken zusammen. Und wie's nun so kurios still wurde darauf, als müßt' es sich selber erst besinnen, was doch passiert wär'; da war's, als jagte mich einer. Ich müßte schon eine halbe Stunde dasein, wenn ich mich nicht verlaufen hätte. Ich, der jeden Baum kennt daherum. Da könnt Ihr Euch nun denken, wie mir's war. Erst am zweiten Lautensteg da nach Haslau zu hatt' ich das Herz, einen Augenblick zu verschnaufen. Dort wo der Bach in Felsstücken spektakelt. Ich seh' zufällig hinunter. Da hantiert der Bach mit einem bunten Lumpen. Da ist's. Kennt Ihr's vielleicht? (Bringt Andres' Tuch zum Vorschein und hält's ihm vor die Augen; der Förster reißt's ihm aus der Hand.)

Förster

Lauter Gestalten vor meinen Augen — der Wein — (Er hält's bald ferner, bald näher, ohne es sehn zu können.)

Weiler

(kleine Pause). Ihr seid so still. Fehlt Euch was?

Förster

(stößt einen einzigen lauten Atem aus und hält das Tuch immer noch mechanisch vor sich hin, ohne es zu sehn).

Weiler

Euer Gesicht ist ganz verzerrt. Will Eure Frau rufen.

Förster

(eine Bewegung, als schöb' er mit äußerster Anstrengung eine Last von sich). Laßt nur; 'n bißchen Schwindel. Hab' heuer noch nicht zu Ader gelassen; der Wein dazu — 's geht schon vorüber — Sagt niemand was davon — (Erhebt sich mühsam.)

Weiler

So sind die doch richtig zusammen geraten, der Andres und der Robert. Aber was wollt Ihr denn nun tun? Als ein abgesetzter Mann? Wenn

der sagt: Ich hab' den Wildschütz angerufen; er hat das Gewehr nicht weggeworfen? Ihr wißt's am besten, dann darf der Jäger draufbrennen. Er braucht nicht einmal zu rufen; wenn er nur richtig trifft, so hat er auch recht. Und wer nun vollends wie Euer Andres zwei Stock tief vom Felsen ins Wasser gefallen ist, dem steht die Zunge still ohne Pulver und Blei. Ihr kennt ja das Recht, wie es heutzutage ist! Und Euch werden sie obendrein noch einstecken wegen Widersetzlichkeit. Ihr dauert mich. Ich möchte nicht Ihr sein. Was?

Förster

Das Wetter ist schon über dem Lautenberg, hört Ihr? Wenn Ihr lang macht, erwischt Euch der Regen.

Weiler

Es blitzte schon vorhin. Wie ich die Lärchenhöhe herkam, macht' es die ganze Gegend hell. Da sah ich, der Robert geht noch immer hin und her bei den Weiden unten.

Förster

(geht nach der Tür, damit Weiler sehn soll, er wartet auf dessen Gehn).

Weiler

Wollt Ihr nochmal zum Advokaten gehn? Ja, wenn Ihr ein Staatsdiener wärt. Aber was wollt Ihr sonst?

Förster

Nichts.

Weiler

Wer's glaubt —

Förster

Narr, der Ihr seid; zu Bette gehen.

Weiler

Ist noch gar nicht so weit.

Förster

Die Tür zumachen und die Laden.

Weiler

(da er nicht anders kann; zögernd). Nun so schlaft wohl, Ulrich — wenn Ihr könnt. (Ab; der Förster hinter ihm.)

Siebenter Auftritt

Försterin allein, dann Förster und Wilhelm. Die Försterin geht ab und zu.

Försterin

(aus Mariens Kammer). Nun kann sie sein, wo die Weiden anfangen. (Am Fenster.) Er macht die Laden herum. Ich muß der Marie ihren zum Schein schließen, damit sie hereinsteigen kann, wenn sie zurückkommt. Der Andres noch immer nicht da! Wird mir doch auf einmal, als hätt' ich die Marie nicht fortlassen sollen.

Förster

(mit Wilhelm eintretend. Die Försterin geht wieder in die Kammer).

Wilhelm

(im Eintreten). Vater, Kramers Lore kam ans Staket, der Stein wäre außer sich; man hätte Schüsse im Walde gehört — der Robert fehlte und der Stein hätte den Möller in die Stadt geschickt; der sollte Soldaten holen. Die ganze Mörderbande im Jägerhaus sollten sie gefangen nehmen, hat er gesagt. Der Möller wär' eben im Karriere vor Kramers vorbeigesprengt. Vor Eins könnten sie dasein.

Förster

(indem die Försterin aus Mariens Türe tritt). Was hast du noch draußen? (Sieht sich um.)

Wilhelm

Im Garten, Vater. Mutter, in der Laube war nichts.

Försterin

(bleibt an der Türe). So muß es doch hereingekommen sein. (Zum Förster.) Suchst du was?

Förster

Ich? Nein. Ja, die Büchse mit dem gelben Riemen. Wo die herumstehen muß? Vielleicht in der Marie ihrer —

Försterin

(unwillkürlich die Türe deckend, rasch). In der Marie ihrer Kammer ist keine Flinte.

Wilhelm

Die hat doch der Andres mit, wie er mich begleiten ging.

Förſter

Gut. (Zeigt das Tuch.) Hab' ich da ein fremdes Tuch in der Taſche; iſt's dein, Wilhelm?

Förſterin

Das rot und gelbe Tuch? Das gehört dem Andres.

Förſter

Er hat's geſtern liegen laſſen, und ich hab's in Gedanken eingeſteckt.

Förſterin

Geſtern? Heut erſt, eh' ihr gingt, hab' ich's ihm gegeben.

Förſter

Haſt du's ihm — gut.

Förſterin

(kommt näher). Ja! Ja! das iſt Andres' Tuch. (Sie betrachtet's.) Hier iſt's gezeichnet.

Förſter

(will's ihr nehmen). Gib her.

Förſterin

Es iſt naß. — Und was iſt das für Blut da an dem Tuch?

Förſter

Blut? (Bezwingt ſich.) Von meiner Hand. Ich hab' mich da am Flintenſchloß geriſſen. Geh nur!

Förſterin

(beſchäftigt ſich auf der andern Seite der Bühne).

Förſter

Wilhelm, komm her. Lies einmal da, da in der Bibel, von da an, wo das Zeichen liegt.

Wilhelm

Mitten im Kapitel?

Förſter

Vom Zeichen da. Vorwärts! (Holt ſeinen Hut.)

Wilhelm

(lieſt). „Welcher des Herrn Namen läſtert, der ſoll —"

Förſter

Das iſt's nicht. (Hängt die Flinte um.)

Wilhelm

„Wer irgendeinen Menschen erschlägt" — ist's das?

Förster

(ergriffen, tritt einen Schritt näher). Nein — aber lies nur. (Er steht bei Wilhelm; während des Folgenden nimmt er unwillkürlich den Hut ab und faltet die Hände darüber.)

Wilhelm

„Wer irgendeinen Menschen erschlägt, der soll des Todes sterben. Wer aber ein Vieh erschlägt, der soll's bezahlen Leib um Leib. Und wer seinen Nächsten verletzet, dem soll man tun, wie er getan hat. Schade um Schade, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wie er einem Menschen getan hat, so soll man ihm wieder tun. Also daß wer ein Vieh erschlägt, der soll's bezahlen. Wer aber einen Menschen erschlägt, der soll sterben."

Förster

Der soll sterben.

Wilhelm

„Es soll ein Recht sein unter euch, den Fremden und den Einheimischen, denn ich bin der Herr, euer Gott."

Förster

Amen. (Setzt den Hut auf, will gehn; wendet sich.) Wann könnten die dasein, Wilhelm?

Wilhelm

Die Soldaten?

Förster

Vor —

Wilhelm

Vor Eins.

Förster

Noch Zeit genug.

Wilhelm

Wozu, Vater?

Förster

Zum — Ausschlafen.

Wilhelm

Vater, wie siehst du mich nur an?

Förſter

Zu Bett, Wilhelm! (Da die Förſterin eintritt.) Gib der Mutter die Hand.

Förſterin

(überraſcht). Willſt du noch fort, Chriſtian?

Förſter

Ja.

Förſterin

Hat der Weiler vielleicht den Hirſch wieder geſpürt?

Förſter

Ja. Kann ſein.

Förſterin

Wie du ausſiehſt! Man könnte ſich fürchten vor dir, wenn man nicht wüßte, wie's wird, wenn du Wein getrunken haſt.

Förſter

Drum will ich ins Freie.

Förſterin

Dann ſiehſt du alles anders, wie's iſt. Du kannſt in die Schlucht ſtürzen.

Förſter

Dann ſchneidſt du das Blatt dort aus der Bibel und legſt mir's mit in den Sarg.

Förſterin

Was das für Reden ſind!

Förſter

Zu Bett, Wilhelm. (Wilhelm ab.) Bete — oder bete nicht —

Förſterin

Was iſt mit dir, Chriſtian? Warum wird mir ſo angſt? Bleib', um Gottes willen bleib'! Dein Geſchäft wird ja noch Zeit haben!

Förſter

Nein; es muß heute noch getan ſein. (Er geht.)

Förſterin

(will ihm nach). Ulrich —

Förſter

(in der Tür ſich wendend, leiſe vor ſich hin). Aug' um Auge — Zahn um Zahn. (Ab.)

Förſterin

(vor dem Schein des Wetterleuchtens zurückweichend, der durch die geöffnete Tür dringt). Gott ſei uns gnädig! (In der Tür.) Ulrich! (Draußen verklingend.) Ulrich!

Vorhang fällt

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug

Jägerhaus

Nacht. Kurze Zeit das Theater leer, dann

Erster Auftritt

Die Försterin

(allein, kommt mit einer Lampe herein, leuchtet in Mariens Kammer hinaus, stellt die Lampe auf den Tisch, geht an das Fenster, öffnet den Laden, durch welchen der Schein des Wetterleuchtens hereindringt, sieht hinaus; dann schließt sie beides wieder, nimmt die Lampe wieder und leuchtet abermals in die Kammer. Dazwischen horcht sie manchmal auf und zeigt große Angst). Noch immer nicht! Wenn er ihr begegnet wär'! Wenn er sie beisammen getroffen hätte! Nun müßte sie dasein. Daß ich sie auch fortgelassen hab'! Und der Andres kommt auch nicht. Und die schwüle Wetternacht dazu! (Sie horcht auf.) Das war sie doch? Endlich! Gott sei gelobt! (Leuchtet in die Kammer.) Nein; sie ist's nicht. Der Wind stieß den angelehnten Laden auf.

Zweiter Auftritt

Wilhelm in Hemdärmeln. Försterin.

Wilhelm

Sind die Soldaten da, Mutter? (An Mariens Kammertür.) Mutter, wo ist der Vater?

Försterin

(erschrickt und schließt die Türe schnell).

Wilhelm

Und die Marie? Sie ist nicht in ihrer Kammer?

Försterin

Was du dir einbildst.

Wilhelm

Ihr Bett ist noch wie frisch gemacht.

Försterin

(horcht erschrocken). Ist das der Vater? Wilhelm, sag' nichts davon vor dem Vater!

Wilhelm

Ich bin's auch, der den Angeber macht. Aber du mußt mir sagen, wo die Marie ist.

Försterin

Nach dem Heimlichen Grund. Um den Robert zu bitten —

Wilhelm

Mutter, wir betteln bei niemand. Ich hole sie.

Försterin

Bei dem Wetter?

Wilhelm

(zieht seine Jacke an). Das wär' mir auch mein Jägerjunge, der sich aus so 'nem bißchen Blitzen was machte. Sag' mir nur, welchen Weg die Marie gegangen ist. Den untern am Wasser? Gut. Sie ist nicht wie die andern, aber sie ist doch nur ein Mädchen. Und das fürchtet sich. (Ab.)

Dritter Auftritt

Försterin

(allein; ihm nach). Wilhelm! Wilhelm! (Kommt wieder.) Er ist schon fort. Und das Wetter wird immer schlimmer. Unten ein Nebel und oben das Gewitter immer näher. Und vom Brandsberg her kommt noch eins dazu. Und der Ulrich draußen und keins von den Kindern zu Haus. Und so ganz allein in dem einsamen Jägerhaus mitten im Wald und so tief in der Nacht — (Man hört eine Tür zuschlagen; sie schrickt auf.) Barmherziger Gott! Er ist's. Wenn er in die Kammer säh' und säh' die Marie nicht! Oder —

Vierter Auftritt

Der Förſter haſtig herein, bleich und verſtört. Die Förſterin.

Förſterin

(ihm entgegen). Biſt du's ſchon — (Sich korrigierend.) endlich?

Förſter

(ſich ſcheu umſehend). Hat jemand nach mir gefragt?

Förſterin

Nein. Sind ſie hinter dir?

Förſter

Wer?

Förſterin

Der Buchjäger —

Förſter

Warum?

Förſterin

Weil du kommſt wie gehetzt.

Förſter

Die Soldaten meint' ich. — — Daß ich überall die Marie ſeh'. Im Heimlichen Grund —

Förſterin

(erſchrickt). Im Heimlichen Grund — (Für ſich.) Großer Gott!

Förſter

Und auf dem ganzen Rückweg hört' ich ſie hinter mir gehn.

Förſterin

Auf dem Rückweg —

Förſter

Wenn ich ging, hört' ich ſie hinter mir; wenn ich ſtand, ſtand ſie auch, aber ich ſah nicht um.

Förſterin

(erleichtert). Du ſahſt nicht um?

Förſter

Ich wußte ja, es war nichts. — Mir iſt, als müßte ſie jetzt noch hinter mir ſtehn.

Försterin

(will ablenken). Haſt du was geſchoſſen? Liegt's draußen?

Förſter

(unwillkürlich ſchaudernd). Draußen?

Försterin

Vor der Tür. Wie ſiehſt du mich an? — Was iſt das an dir?

Förſter

(wendet ſich unwillkürlich ab). Was iſt's?

Försterin

Ein Fleck —

Förſter

Was du ſiehſt —

Försterin

Warum willſt du's nicht zeigen.

Förſter

Es iſt nichts. (Er wendet ſich zum Tiſche rechts, legt die Flinte ab.) Die Suppe warm? Die Zunge klebt mir an.

Försterin

(nimmt einen Teller und Löffel aus dem Schrank, geht damit zum Ofen, wo ſie die Suppe eingießt). Wenn er in die Kammer ſäh'! Was ich frage, das frag' ich nur in der Angſt, daß er die Marie darüber vergeſſen ſoll. (Sie ſetzt die Suppe vor den Förſter auf den Tiſch zur Rechten; horcht.) Regt ſich's nicht in der Kammer? (An des Förſters Stuhl, um ihn zu beſchäftigen.) Ulrich, meinſt du nicht, daß der Robert noch alles wieder gutmachen könnte?

Förſter (macht eine Bewegung).

Försterin

Was fährſt du ſo auf?

Förſter

Weck' mir die Marie nicht. — War nicht jemand am Fenſter?

Försterin

Das iſt der alte Roſendorn draußen, der immer ſo ängſtlich nickt und ans Fenſter pocht, als hätt' er Unglück zu verhüten und nie-

mand hörte auf ihn. (Pause; für sich.) Es ist so still. Ich muß nur reden, sonst hört er meinen Atem und merkt mir die Angst an. Und daß er die Marie nicht hört, wenn sie ins Fenster steigt. (Ofter dazwischen lauschend.) Den ganzen Abend liegt mir's im Sinn. Gestern noch sagte mir der Robert —

Förster

Immer der —

Försterin

(hat sich zu ihm gesetzt). Wir gingen an den Weiden hin; dort, wo das Tannendickicht ist, unter dem Felsen, im Heimlichen Grund —

Förster

(heftig). Laß den weg —

Försterin

Fährst du auf! Es war in der Abendsonne; und wie ich mich umseh', da kommt's hervor unter den Tannen — so rot. Ich — erschrocken — um Gottes willen, sag' ich, das ist doch Blut!

Förster

(wirft den Löffel hin und steht auf).

Försterin

Da spiegelte sich das Abendrot in dem Wasser. — Aber was hast du nur?

Förster

Immer mit deinem Grund. Was kümmert dich der Grund?

Försterin

Ist dir was begegnet dort? Es soll nicht richtig sein dort. Robert hat mir's gestern erzählt. Es soll ein böser Fleck sein dort. Da hat einer einen andern umgebr—

Förster

(faßt nach der Flinte). Was weißt du?

Försterin

(voll Angst zurückweichend). Ulrich! —

Förster

Wirst du schweigen?

Försterin

(bleibt vor ihm stehn; schaudernd und ahnend). Ulrich! Was hast du getan?

Förster

(hat sich gefaßt). Dummes Zeug da. Ist das eine Nacht für solche Geschichten? (Versinkt.)

Försterin

Schieß' zu. Eine Stunde früher, eine Stunde später; du hast mich doch auf deinem Gewissen. (Sinkt in einen Stuhl links.)

Förster

(Pause; dann, während er langsame Schritte macht, mit denen er ihr zögernd allmählich näher kommt). Ich muß dir was sagen, Sophie. — Wenn du's nicht schon weißt. — Es läßt mir keine Ruh'. — Ich bin im Recht. Aber — Und dann weiß ich nicht, ist's wahr, oder ist's nur ein schwerer Traum? — So einer, wo man nicht tun kann, was man will — und sich abmattet — weil man immer tun muß, was man nicht will. — Komm her. Hörst du? Leg' die drei Finger auf die Bibel.

Försterin

Großer Gott! was wird das sein!

Förster

Es wär' gräßlich, wenn ich sie umbringen müßte, und am Ende wär' alles doch nur — und dann hätt' ich's vergeblich — Sophie — (Ganz nahe; leise.) Es soll ein Toter liegen im Heimlichen Grund.

Försterin

Du bist im Rausche oder im Wahnsinn.

Förster

In meinem Recht bin ich. Sieh mich an, Weib. Glaubst du an einen Gott im Himmel? Gut. Gut. So leg' die drei Finger auf die Bibel, da hierher. Da steht mein Recht. Nun sprich mir nach: „So gewiß ich selig werden will —"

Försterin

(matt). So gewiß ich selig werden will —

Förster

„So gewiß soll's ein Geheimnis bleiben, was ich jetzt erfahre."

Försterin

So gewiß soll's ein Geheimnis bleiben, was ich jetzt erfahre. (Sie muß sich setzen.)

Förster

Und nun merk' auf. — Es ist kurz — kein Aber und kein Wenn dabei — es ist klar wie das Recht — und Recht muß Recht bleiben — sonst brauchen wir keinen Gott im Himmel! (Nachdem er schon einigemal angesetzt, gedrückt und leise, indem er sie vorführt.) Erschrick nicht, — Der Robert hat unsern Andres erschossen und ich — ich hab' ihn gerichtet.

Försterin

Ach Gott! (Sie kann sich kaum mehr halten; sie will nach dem Stuhl; er hält sie fest.)

Förster

Ich hab' ihn gerichtet. Wie's dort steht, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich hab' ihn gerichtet, weil die Gerichte nicht recht richten. Sie haben zweierlei Recht, und hier steht's: Ihr sollt einerlei Recht haben. Ich hab' ihn nicht gemordet; ich hab' ihn gerichtet. (Er macht Schritte, versinkt; dann wieder an der Stelle, wo er die Försterin noch glaubt, die nach dem Stuhle schleicht.) Aber ich weiß nicht, ob's auch geschehen ist — das, was geschehen ist. Im Kopf ist mir's so wild und wüst — (Besinnt sich mühsam.) aber es ist doch wohl geschehen — was geschehen ist — und wie's geschehen sollte — was geschehen ist — da kommt mir die Marie in die Augen, als stellte sie sich vor ihn und winkte mir zurück und schrie: Es ist ja der — nun der, den du weißt. Es war dummes Zeug; es war nur in meinen Augen. Auf den Wein geht mir's allemal so, daß ich Dinge seh', die nicht da sind. Und wenn sie's gewesen wär' — der Schuß war schon nicht mehr in meiner Hand.

Försterin

Allmächtiger Gott! (Sie schleppt sich mühsam in Mariens Kammer.)

Förſter

(wird's nicht gewahr und fährt vor ſich hinſtarrend fort, als ſtände ſie noch neben ihm). Sie war's nicht. Wie ſollte die Marie dort hinkommen? Es iſt eben der Wein, daß ich ſie heut überall ſeh'. Aber ich war doch erſchrocken, bis ich ſah, es war nur der Rauch geweſen vom Schuß. Es ging alles im Kreis vor meinen Augen. Aber wie der Rauch weg war — das war ein Augenblick — da ſah ich den — noch immer daſtehn wie vorhin, aber nur einen Augenblick — da brach er zuſammen, da war's geſchehen, was geſchehen iſt. Da faltet' ich die Hände über meinem Stutz und ſagte: Dir iſt dein Recht geſchehn. Und betete: Gott ſei ſeiner armen Seele gnädig. Da flog ein Schwarm Eulen auf und krächzte. Das war, als ſagten ſie Amen; da ſtand ich wieder ſtraff auf meinen Füßen. Denn das Recht will Gott und Erd' und Himmel und alle Kreatur. (Er verſinkt ins Brüten.)

Fünfter Auftritt

Förſter verſunken, allein; dann Stein, der Paſtor, erſt noch in der Szene.

Stein

(noch draußen). Ulrich!

Förſter

(erwachend, mechaniſch). Stein!

Stein

(wie oben). Hörſt du?

Förſter

(auf einmal im Zuſammenhang). Es iſt doch geſchehn. (Er faßt nach der Flinte, bezwingt ſich aber.) Nein; nicht den Gedanken mehr als mein Recht!

Stein

(eintretend, der Paſtor hinter ihm). Wo iſt dein Andres, Ulrich?

Förſter

Was willſt du von meinem Andres?

Stein

Meinen Robert von ihm fordern.

Förſter

Deinen Robert? Von meinem Andres? — Hier ſieh her. (Zeigt das Tuch.)

Paſtor

Um Gottes willen! — an dem Tuche klebt Blut!

Stein

Was iſt das?

Förſter

Das iſt meines Andres' Blut, und dein Robert hat's vergoſſen. Und du haſt deinen Möller nach Soldaten geſchickt. Und du haſt mich zum Schurken gemacht vor der Welt. Mit euern zwei Rechten! Daß ihr's biegen könnt, wie ihr wollt. Aber hier (Auf ſeine Bruſt ſchlagend.) gibt's noch ein Recht; das könnt ihr nicht biegen und eure Advokaten nicht.

Sechſter Auftritt

Andres erſt noch draußen. Die Vorigen.

Andres

(draußen, leiſe). Vater —

Paſtor

Wer ruft?

Stein

Iſt das nicht Andres' Stimme?

Förſter

(fortfahrend). Hier ſteht es: Einerlei Recht ſoll ſein. Und das Recht hat euch gerichtet. Wer einen Menſchen erſchlägt, der —

Andres

Vater!

Förſter

(zitternd nach der Türe ſtarrend, tonlos, mechaniſch). Der — der — ſoll — ſterben —

Andres tritt ein.

Stein

(Andres entgegen). Gott ſei Dank! Andres, du lebſt!

Förſter

(rafft ſich zuſammen). Es iſt nicht wahr. Er iſt tot. Er muß tot ſein.

Andres

Vater!

Förſter

(die Hand abwehrend gegen ihn ausgeſtreckt.) Wer biſt du?

Andres

(immer ängſtlicher). Kennſt du deinen Andres nicht mehr?

Förſter

Mein Andres iſt tot. Liegſt du erſchlagen im Heimlichen Grund — dann ſollſt du mein Andres ſein, dann iſt alles gut, dann wollen wir jubeln, dann wollen wir ſingen: Herr Gott, dich loben wir!

Paſtor

Er iſt wahnſinnig.

Stein

Andres, mein Robert —

Andres

Sie haben mein Tuch, das der Lindenſchmied mir geſtohlen hat, eh' er den Buchjäger erſchoß.

Stein.

Der Lindenſchmied hat den Buchjäger erſchoſſen? Und mein Robert —

Andres

Robert verfolgte ihn. Er zwang Robert, auf ihn zu ſchießen.

Förſter

Der? Der hat deine Flinte?

Andres

Mit meinem Tuch geſtohlen.

Förſter

Und der Robert hat ihn —?

Andres

Der Lindenſchmied war nicht tödlich getroffen; da ließ ich ihn in der Mühle verbinden und in die Gerichte ſchaffen —

Förſter

(immer mehr zuſammenbrechend). Ich hab' unrecht! (Sinkt in einen Stuhl.)

Andres

Drum komm' ich jetzt erſt heim.

Förſter

(ſteht auf, geht mit dem Gewehre zu Stein). Stein, tu' mir mein Recht.

Stein

Was ſoll das?

Förſter

Aug' um Aug', Zahn um Zahn —

Stein

(den Paſtor anſehend). Was iſt das wieder?

Förſter

Der Weiler hielt den Lindenſchmied mit der Flinte für meinen Andres. Dein Robert hat den Lindenſchmied getroffen und ich — hab' deinen Robert dafür erſchoſſen.

Zugleich
Paſtor
Allmächtiger Gott!
Andres
Den Robert!

Förſter

(faſt zugleich). Schieß' zu.

Stein

(hat die Flinte an ſich geriſſen). Mörder du! (Der Paſtor fällt ihm in den Arm.)

Andres

(ſchnelles Zuſammenſpiel). Den Robert, Vater? Der Robert lebt.

Zugleich
Stein
Er lebt?
Paſtor
Er lebt?
Förſter
Er — lebt?
Andres
Er lebt, ſo gewiß ich lebe!

Förſter

Es war nur ein Traum? Ich wär' kein Mörder? Ich wär' ein unbeſcholtener Mann?

Paſtor

Das ſind Sie, Ulrich. Verſcheuchen Sie den unglücklichen Wahn.

Stein

Mann, wozu hättſt du mich verleitet! (Legt die Büchſe weg.)

Förſter

Du haſt ihn geſehn? Wann haſt du ihn geſehn, Andres? Jetzt, Andres? Jetzt erſt, Andres?

Andres

Nur jetzt, wie ich heimging, begegnet' ich zwei Männern aus der Mühle mit einer Tragbahre. Der Robert hatte ſie eben aus den Betten gerufen; ſie gingen nach dem Heimlichen Grund; Robert war ihnen ſchon voraus.

Förſter

Nach dem Heimlichen Grund?

Paſtor

Mit einer Bahre?

Stein

Was lauert da noch?

Förſter

(iſt nach Mariens Kammertür gelaufen, zieht jetzt die Hand vom Drücker wieder zurück). Gott ſei Dank! (Horchend.) Ich hör' ſie atmen. Oh ſie hat einen ruhigen Schlaf. Eine Welt von Sorgen, und ſie atmet ſie einem weg von der Bruſt. Hören Sie, Herr Paſtor, hören Sie?

Stein

Der Unglückliche! Sein Wahnſinn kehrt wieder.

Paſtor

(nach einer ängſtlichen Pauſe, in der der Förſter an ſeinem Geſichte hing). Ich höre nichts. Das iſt Ihr eigner ſchwerer Atem, den ſie hören.

Förſter

(beginnt wieder zuſammenzubrechen). Mein eigner ſchwerer Atem, den ich höre — (Er rafft ſich zuſammen, öffnet.) Meine Augen lügen. Wo ſie nicht

ist, da seh' ich sie, und wo sie ist, da seh' ich sie nicht. Herr Pastor, um Gottes willen sagen Sie: Dort liegt die Marie. (Er hat den Pastor krampfhaft beim Arm gepackt.)

Pastor

Ich sehe sie nicht. Das Bette da ist unberührt, die Fenster offen — die Frau Försterin —

Förster

(stürzt in die Kammer). Weib! Weib! Unglückliches Weib!

Siebenter Auftritt

Försterin gespenstig; kann kaum gehn und sprechen, vom Förster mit Gewalt hereingerissen. Vorige.

Förster

Wo hast du mein Kind?

Andres

Mutter, was ist dir? (Er unterstützt sie auf der einen, der Pastor auf der andern Seite.)

Försterin

Andres! Doch einer!

Förster

(schüttelt sie). Mein Kind! Mein Kind! Wo hast du mein Kind?

Försterin

(mit Abscheu, aber schwach). Laß mich, du —

Förster

Meine Marie!

Försterin

Nach dem Heimlichen Grunde — du —

Förster

Rabe, du lügst!

Försterin

Zum Robert —

Förster

Ja, sie ist mir begegnet — im Nebel — wie ich kam —

Försterin

Das war der Wilhelm —

Förster

Die Marie war's, Weib, die Marie!

Pastor

Sie kann nicht mehr antworten. Sie ist ohnmächtig.

Stein

Macht sie von dem Rasenden los!

Förster

Du willst sagen, ich hätte mein Kind —

Andres

Mutter! Mutter! (Er und der Pastor um sie beschäftigt am Tische rechts.)

Stein

(der unterdes den Förster von ihr abzuhalten sucht). Laß sie los, Wahnsinniger!

Förster

Wahnsinnig? Gott gebe, daß ich's bin! (Es pocht; entsetzt tritt er einen Schritt zurück nnd streckt abwehrend die Hand gegen die Tür.) Dummes Zeug! Was wollt ihr denn? Ihr alle da? Das ist ja die Marie. Sie steht draußen und traut sich nicht herein, weil sie in die Nacht hinausgelaufen ist. Sie hat das Herz nicht; ich bin streng — oh ich bin streng. Dummes Mädel! (Er reißt sich selber auf.) Komme, was da will! (Er stürzt nach der Tür; eh' er sie erreicht, pocht es nochmals; er tritt wieder entsetzt und ohnmächtig zurück.) Das hitzige Fieber grassiert — weiter ist's nichts. Das sind die Vorboten; Zähneklappen und Frösteln am Rückgrat herab. Holundertee — 's ist um eine Nacht Schweiß oder zwei. — Was hat das Pochen mit dem Fieber? Warum macht niemand auf? Ruf' doch eins „Herein". Warum seid ihr alle so bleich und bringt die Zähne nicht voneinander? Hat eins Märchen erzählt und ihr graut euch? Meine Marie war ein lebendig Märchen — sie ist — sie ist, will ich sagen. Daß die Marie tot wär', das tut sie mir nicht zuleid. Sie weiß, daß ich nicht leben kann ohne meine Marie. Hört ihr sie kichern draußen? Nun wird sie hereinhüpfen und mir die Augen zuhalten, wie sie's macht, und ich darf ihr den Spaß nicht verderben. Oh es ist

(Er will lachen und schluchzt.) — ein (Wie außer sich.) — Einmal muß es doch — Herein! (Er wollte nach der Tür, sinkt aber mit zugehaltenen Augen in einen Stuhl links.)

Achter Auftritt

Robert, Wilhelm, dann zwei Männer mit einer bedeckten Bahre, die sie hinstellen und gehn. Die Vorigen.

Stein

Robert! (Ihm entgegen.) Siehst du, Ulrich? Er lebt!

Robert

(ihm in die Arme fallend, bleich und außer sich). Vater! Vater!

Stein

Was ist dir?

Robert

Daß der Mörder mich getroffen hätte! Vater Ulrich, sei ein Mann!

Förster

(zusammengerafft mit letzter Anstrengung). Nur zu. Ich will sehn, ob ich einer bin.

Robert (nimmt die Decke weg).

Stein

Großer Gott!

Försterin

(die, von Andres und dem Pastor unterstützt, an der Bahre in die Knie gesunken ist). Marie!

Andres

Ach Gott! sie ist's, die Marie.

Stein

(Zusammenspiel aller). Wie ist's geschehn? Erkläre, Robert!

Pastor

Mir ist's entsetzlich klar.

Robert

(mühsam seine Fassung erhaltend). Sie betete: „Gott laß mich nur meines Vaters sein." Ich will ihr sagen: Marie, du läßt mich? Da springt sie auf mich zu, als wenn sie mich decken wollte mit dem

eignen Leib, winkt und ruft nach dem Walde zu. Ich sehe niemand; ich verstehe sie nicht; ich will fragen: Was ist dir, Marie? da fällt ein Schuß, sie bricht mir in den Armen zusammen, ich stürze über sie, eine Kugel hat ihr Herz getroffen.

Försterin

Das war ihr Traum.

Stein

(hält Robert in seinen Armen, fast zugleich). Sie starb für dich.

Förster

Sie sah mich auf ihn zielen und lief absichtlich in meinen Schuß. Ich wollte richten und — hab' mich selbst gerichtet. Verbrechen und Strafe mit eins. Ich betete: „Gott sei seiner armen Seele gnädig"; ich betete für mich; und die Eulen haben Amen gekrächzt und meinten mich!

Robert

(tritt entsetzt zurück). Allmächtiger — er hat's selbst —!

Stein

Du hast's nicht mit Bewußtsein getan. Ein schrecklicher Wahnsinn trieb dich wider deinen Willen.

Pastor

Nicht so starr, Mann. Gott legt nicht den äußern Maßstab an die Tat. Unschuld und Verbrechen stehn an den Enden des Menschlichen; aber den Unschuldigen und den Verbrecher trennt oft nur ein schnellerer Puls.

Förster

Gebt mir Worte des Lebens für Euer Hirngespinst, kein Wenn und kein Aber. Sagt mir was, daß ich's glauben muß. Eure Reden zwingen nicht. Was tröstet Ihr meinen Kopf? Tröstet mein Herz, wenn Ihr könnt. Könnt Ihr mein Kind lebendig machen mit Euerm Trost, daß mir's in die Arme fliegt? Dann tröstet zu. Jedes Wort, das mein Kind nicht lebendig macht, schlägt's noch einmal tot.

Stein

Flieh nach Amerika; ich will dir Pässe besorgen; all mein Geld ist dein. Dein Weib und deine Kinder sind die meinen!

Förſter

Hörſt du, Andres, was der Mann da ſagt? Er will euch Geld geben. Dafür kauft euch eine Leierorgel. Damit zieht auf den Märkten umher und ſingt von dem alten Mordkerl, der ſein Kind erſchoß. Um nichts, um gar nichts, auf der Welt um nichts. Ihr braucht kein Bild. Nehmt die alte Frau da mit; ſo malt euch kein Maler die Geſchichte, wie ſie auf ihrem Geſicht geſchrieben ſteht. Streicht mir das Kind heraus. Beſchreibt ſie ſchöner als ſie war — wenn ihr das könnt, wie ihr euch den ſchönſten Engel denkt, und dann ſagt: Sie war doch noch tauſendmal ſchöner. Und den alten Mordkerl ſtellt mir hin, daß über das Kind ein Waſſerfall kommt von Tränen und auf den Alten jeder Gaſſenjunge die Fäuſte ballt. Das wär' ein Herz, wie's der alte Mordkerl hatte, der's erſchoß, das die Geſchichte hörte und euch nicht mit klappernden Zähnen den letzten Pfennig gäb', und hätt's zehn verhungernde Kinder zu Haus, und nicht zu Gott betete für das Kind und dem alten Mordkerl fluchte, der's erſchoß. Sagt nicht: Der Mann war redlich ſein Leben lang und hat ſich gehütet vor dem Böſen und hat einen Gott geglaubt und hat kein Stäubchen gelitten an ſeiner Ehre, ſonſt glauben ſie's euch nicht. Sagt, er ſah aus wie ein Wolf, ſagt nicht, ſein Bart war weiß, wie er's tat, ſonſt gibt euch niemand was. Das glaubt euch niemand, daß einer ſo alt ſein kann und doch ſo ein Böſewicht. Und unten hin macht noch ein Bild, wo der alte Mordkerl ſich erſchießt und als Geſpenſt umgeht bei Nacht. Und wo er's tat, da ſitzt er wimmernd die Mitternächte hindurch mit ſeinen glühenden Augen und ſeinem weißen Bart; und da kühlt kein Lüftchen und da fällt kein Tau und kein Regen; da wachſen giftige Blumen, das iſt verflucht, wie er ſelbſt. Und das Tier, das ſich hin verirrt, brüllt vor Angſt, und den Menſchen rüttelt's wie ein Fieber. Und einem Engel geht ein Streifen aus dem Mund: Da ſitzt er, den Gott gezeichnet hat. Abel war ein Mann und Kain nur ſein Bruder, aber das war ein Kind, und der's erſchlug, war ſein Vater. Für den Kain noch eine Seligkeit, aber für den alten Kindesmörder keine — keine — keine! — Oh einen Troſt! Einen Troſt! Einen Strohhalm nur

von einem Troſt. Ich wollt' meine Seligkeit drum geben, wenn ich eine zu erwarten hätte. Gott will ich fragen, ob's noch einen Troſt gibt für mich. (Er nimmt die Bibel und lieſt, erſt an allen Gliedern zitternd, mit ſtoßendem Atem.) „Wer irgendeinen Menſchen" —

Paſtor

Nicht weiter, Ulrich. Laſſen Sie mich Ihnen Worte des Lebens zeigen, Worte der Menſchlichkeit. „Gott will nicht den Tod des Sünders, ſondern daß er ſich beſſere und lebe" —

Förſter

der die Bibel feſthält und ſich losmacht, faſt zugleich.) Laßt mich, ihr Unmenſchen mit eurer Menſchlichkeit. (Er lieſt weiter, mit jedem Wort wird ſein Weſen ruhiger und gewiſſer, der Ton ſeiner Stimme kräftiger.) „Wer irgendeinen Menſchen erſchlägt, der ſoll des Todes ſterben." (Legt die Bibel hin.)

Stein

In dieſen Worten findet er Beruhigung?

Paſtor

Gönnt jedem den Troſt, der ihn tröſtet.

Förſter

(nimmt die Bibel wieder auf; der Ausdruck ſeines Weſens ſteigt bis zur Freudigkeit.) Das iſt Gewißheit, das iſt Verheißung, das zwingt; kein Aber und kein Wenn. Wer irgendeinen Menſchen erſchlägt, der ſoll des Todes ſterben; das heißt: dann iſt's gebüßt, dann iſt's ausgelöſcht, und er iſt wieder rein. (Er ſetzt ſeinen Hut auf und knöpft ſich ein.) Ich geh' in die Gerichte. (Will gehn.)

Stein

Und du meinſt, ſie werden dich töten?

Förſter (bleibt ſtehn und wendet ſich).

Paſtor

Man hat Schuldigere begnadigt als Sie.

Förſter

Zum Zuchthaus — was? wie den Lentner? der — Ja ſie richten nicht recht, nicht wie's daſteht, in ihren Gerichten; weiß ich's doch — aber — gut — gut — (Nimmt die Flinte.)

Stein

Was willst du!

Förster

Nichts. Die Flinte da muß ich mithaben, womit's geschehen ist. Oh sie nehmen's genau damit. — Lebt wohl, Andres, Wilhelm — Haltet die Mutter gut. (Gibt allen die Hände.) Stein — Herr Pastor — Robert — Sophie — Sie ist ohnmächtig; Gott wird sie mir bald nachschicken. — Begrabt mir mein Kind. Laßt die Glocken läuten; ihren Brautkranz legt auf ihren Sarg — oh ich bin ein altes Weib — Wenn wir uns wiedersehn, bin ich kein Mörder mehr. (Grüßt noch einmal alle mit der Hand.)

Stein

Du willst —

Förster

(wendet sich an der Tür.) Mein Recht — und dann (Zeigt in die Höh'.) zu meinem Kind. (Ab.)

(Kurze Pause, in welcher die übrigen mit Verwunderung und Rührung ihm nachsehn.)

Stein

(von Ahnung ergriffen). Wenn der andere Lauf noch geladen ist — schnell, eilt ihm nach — (Vor der Türe fällt ein Schuß.)

Fast zugleich.

Zu spät! — Ich ahnt' es.

Andres, Wilhelm

(hinauseilend). Vater!

Robert

(in der offenen Tür von Schreck und Schmerz festgehalten über das, was er sieht.) Er hat sein Recht!

Stein

(auch an der Tür). Zum zweitenmal sein Richter.

Pastor

(hinzutretend). Ihm geschehe, wie er geglaubt.

Vorhang fällt

Ende des fünften Aufzugs.

Die Waldburg

Trauerspiel in fünf Aufzügen

Personen

Leopold, regierender Graf von Waldburg
Heinrich, der ältere von seinen zwei Söhnen
Gräfin Aurora von Warrach, eine junge Witwe
Der Kastellan auf Waldburg
Ernst
Klara
Lisette, Auroras Zofe
Ein Räuber
Bediente

Das Stück spielt auf Waldburg, dem alten Stammhause der Grafen von Waldburg.

Erster Aufzug

Erster Auftritt

Einige Arbeiter reinigen den Ahnensaal auf Schloß Waldburg. Der Kastellan, der die Arbeiter beaufsichtigt, Ernst im Gespräche.

Kastellan

(zu den Arbeitern). Nehmt mir die Tapeten in acht! Sie sind mürbe. Sie sind noch von Graf Wolfen her — der barmherzige Gott sei seiner hochgräflichen Seele gnädig. Amen. (Zu Ernst.) Sechs Wochen in Wien! Sechs Wochen in Wien! Sieh doch! Gott verleihe seiner hochgräflichen Gnaden, unserm Herrn, ein langes Leben. Vor dreißig — nein doch! vor achtundzwanzig Jahren hatt' ich die Ehre, mit ihm dort zu sein, in Wien. Nun, wir sind alle Sünder. Ein lustiges Völkchen das in Wien, denken mehr an den Leib als an die Seele. — Heut oder morgen treffen Seine Erlaucht hier ein. Das erstemal, daß dies sein Stammhaus von ihm besucht wird. Aber Ihro hochgräfliche Gnaden, seine Gemahlin, würdigten das alte Haus, in ihm ihr Kindbett zu halten mit dero jüngerm Sohn, Herrn Grafen Ernst. In derselben Nacht, in der du kamst, Ernst. — Sechs Wochen in Wien! Sechs Wochen in Wien! Ihr seid in einer und derselben Viertelstunde geboren. — Und in Schwerin — hast du unsern erlauchten Herrn gesehn? Den Grafen Leopold hochgräfliche Gnaden?

Ernst

Er war unpaß, wie mir der Haushofmeister sagte. Dennoch wurde alles zu einer Reise gerüstet. Sein älterer Sohn, Graf Heinrich, ist vor einem halben Jahr aus Schwerin verschwunden, ohne daß jemand wußte wohin. Der alte Graf aber soll Kunde erhalten haben, wo er ist und soll ihn heimholen wollen.

Kastellan

Sieh doch! Sieh doch! Und Graf Ernst, sein Jüngerer?

Ernst

Ist auch auf Reisen. Man sagt, der alte Graf kann ihn nicht leiden. Dagegen ist er seinem Altern, dem Grafen Heinrich, desto mehr zugetan.

Kastellan

Sonderbar. Sonderbar. Das haben die Alten Sympathie genannt. Willst du nicht deine Reisekleider abtun? Drei Jahre bist du weggewesen.

Ernst

Nur sagt mir erst eins, Vater. Was macht Klara? Wo ist sie? Hat sie auch immer an mich gedacht?

Kastellan

Das ist nichts, Ernst; daraus wird nichts.

Ernst

Nichts? So behaltet Eure Försterei! Hier zu wohnen in dieser Einsamkeit? Hätte mich Klara nicht mit Gewalt heimgezogen, ich konnte mein Glück draußen machen — zweimal konnt' ich's draußen machen. — Ich habe meine Sache gelernt; Ihr habt mir nichts dazu gegeben; hört Ihr, Vater, ich bin alt genug; ich brauche niemand, drum will ich auch niemand fragen.

Kastellan

(für sich). Blut verleugnet sich nicht; mit dem Kopfe durch, das ist ihre Art. — Wie du plauderst, Ernst, wie du plauderst! Wie du weggingst, war sie vierzehn, jetzt ist sie siebzehn. Und du denkst, sie soll auf dich warten?

Ernst

Ich wollt' es ihr nicht eher sagen, bis ich Ernst machen konnte. Und nun kann ich's.

Kastellan

Ei, Ernst, Ernst, bist du jung. Sechzehn bis zwanzig hängt sich's an ein Stück Holz, wenn's wie ein Mann aussieht. Und wenn sie

wüßten, einen Monat später käm' ein Engel vom Himmel als Freier — sie können nicht einen Monat länger warten.

Ernst

Hierher verläuft sich nichts, was ihr gefallen könnte.

Kastellan

Das schlag' dir aus dem Kopf, Ernst. Seit einem halben Jahr ist er da!

Ernst

(fährt auf). Wer ist da, Vater!

Kastellan

Nun wer denn sonst? Der Maler —

Ernst

(erschrocken). Maler —? Wiegt mir das Gift auf einmal zu. Warum ging ich? Die — nein, sie wußte ja nichts. Vater, was ist mit dem Maler?

Kastellan

Fragst du jung, Ernst! Fragst du jung! Was soll mit einem Buben und einem Mädchen sein, die allein sind miteinander in der Einsamkeit? Glaubst du, sie beten zusammen?

Ernst

Und Ihr saht's mit an? Ihr, ihr Vormund? Ihr ließt's geschehen? Himmel und Erde!

Kastellan

Ich habe mehr zu sorgen, Ernst. Und scheint er's doch ehrlich zu meinen. Ich will froh sein, wenn ich sie loswerde.

Ernst

Vater! Ich wollte, ich wär' Soldat, und sie hätten mich erschossen!

Kastellan

Bist du jung, Ernst! Bist du jung! Na, du wirst älter!

Ernst

Vater, ich gehe wieder. Lebt wohl. Hier ist mir, als sollte das alte Schloß auf mich fallen.

Kastellan

Wenn's nicht gescheiter wäre als du. Du schlägst die Tischecke, an der du dich gestoßen hast.

Ernſt

Ihr durftet's nicht leiden, Ihr durftet's nicht! Adieu. Ich will nichts von dem Euern — ich komme nicht wieder — gebt's Euerm Maler! Adieu. (Er kehrt wieder um.) Ich kann doch nicht. Ich muß ſie erſt ſehen. Ich muß ſehen, ob er's redlich meint. Betriegt er ſie, Vater, dann — weiß ich nicht, was wird!

Kaſtellan

Die Fenſterſcheibe iſt noch nicht rein. So muß ein Chriſt an ſeinem Herzen arbeiten, bis der volle Schein der himmliſchen Gnade mit göttlichem Leuchten durchbrechen kann. Sechs Wochen in Wien! Ja, wovon ſprachen wir doch? Das Fieber! Seit dem Fieber bin ich ſo ſchwach im Kopfe. Einer muß den andern ertragen; wir ſind allzumal Sünder.

Zweiter Auftritt

Klara. Vorige.

Klara

(eilig). Um die Waldecke vorn biegt ein ſchöner Wagen. Vier Pferde ſind daran. Vornauf ſitzt ein geputzter Bedienter und ein Mädchen.

Kaſtellan.

Na, macht nur geſchwind die Fenſter wieder hinein. Niklas, du öffne das Tor. Du wirſt Gewalt anwenden müſſen, wie Gottes Wort an einem alten Sünder. Seit zweiundzwanzig Jahren iſt es nicht aufgetan worden. Damals kam hochgräfliche Gnaden Frau Gräfin Eliſa Erlaucht von einer Reiſe nach Italien zurück, und die plötzlich ſich einſtellenden Wehen trafen ſie glücklicherweiſe ganz nah an dieſem ihrem Stammhauſe. Deine Mutter war gerad in denſelben Umſtänden, Ernſt.

Ernſt

Klara!

Klara

Ernſt? Wie du groß geworden biſt und hübſch in der Fremde. Ich

möchte wohl auch einmal hinaus und ſehen, wie es in der Welt ausſieht. Du mußt mir nur recht viel erzählen.

Ernſt

Ja — wenn ich — ich werde — ich muß wieder fort — ſobald als möglich.

Klara

Du mußt nur erſt das alte Schloß wieder gewohnt werden. Draußen muß man ſein wie verraten und verkauft; ich kenne jeden Stein, jedes Veilchen hier.

Kaſtellan

Laßt euer Plaudern bis hernach. Eben treten ſie herein ins Schloß. Sei aufmerkſam, Ernſt, ſei aufmerkſam. Ich kann nicht ſo, wie ich will — das Fieber — komm, Ernſt.

Dritter Auftritt

Klara, dann Graf Leopold, Gräfin von Warrach, Kaſtellan, Ernſt.

Klara

(am Fenſter). Wo Heinrich nur bleibt? — Ich wußte nicht, warum mir gleich im erſten Anfang war, als hätt' ich ihn lange gekannt, als wär' ich mit ihm aufgewachſen. Nun weiß ich's. Ernſt ſieht ihm ſo ähnlich, nur daß ſein Haar dunkler iſt und daß er mildere Züge hat als Ernſt. Da ſind ſie ſchon. (Graf, Gräfin, vom Kaſtellan bekomplimentiert. Ernſt.)

Kaſtellan

Gott ſegne Dero hochgräflichen Eingang in Dero Stammhaus. Das iſt das Gebet Dero untertänigen Knechtes.

Graf

Seid Ihr ſo fromm geworden, Alter?

Kaſtellan

Das Wollen, hochgräfliche Gnaden, das Wollen —

Gräfin

(zu dem Grafen). Sehn Sie das hübſche Kind hier? Wie ein Mairöschen. Wie heißen Sie, hübſche Kleine?

Klara

Klara Tiefenborn, gnädige Dame.

Kastellan

Von dem verstorbenen Förster, hochgräfliche Gnaden.

Gräfin

(zum Grafen). Die ist's! Wo aber ist der liebe Flüchtling?

Graf

Fast hätt' ich den jungen Mann hier für ihn angesehn.

Gräfin

Wirklich, die Ähnlichkeit ist auffallend. Ein hübscher Junge.

Graf

(zum Kastellan). Der junge Mann hier?

Kastellan

Hochgräflichen Gnaden zu dienen, mein Sohn, derselbe, für den ich so kühn war, um die nun erledigte Försterstelle demütigst anzuhalten.

Gräfin

(zum Grafen). Lassen Sie mich machen. Die jungen Leutchen werden ein Paar. Unsern Flüchtling wollen wir schon zu uns zurücklocken.

Graf

Er gefällt mir. Wir wollen's hoffen. — Ich fühle mich heut so angegriffen. Ich fürchte von dem Zusammentreffen für meine Gesundheit. (Zum Kastellan.) Es soll sich ein junger Maler hier aufhalten — wie heißt er doch?

Kastellan

Lungkwitz aus Halle, hochgräflichen Gnaden zu dienen.

Graf

Ganz recht. Wir kennen ihn. Wo ist er wohl?

Kastellan

Bald sitzt er tief im Walde, bald vor alten baufälligen Häuschen im Grunde — wunderlich Volk die Maler! Es dämmert schon; hier im

Tal und unter den großen Bäumen wird eine Stunde eher Nacht. Er wird wohl nunmehr kommen. (Man hört Heinrich singen.) Man darf nur vom Wolfe reden, hochgräfliche Gnaden.

Graf

Schicken Sie ihn herauf; sagen Sie nicht, wer ihn hier erwartet. Es ist auf eine kleine Überraschung abgesehn. (Macht mit der Hand ein Zeichen, worauf die andern abgehen, der Kastellan mit großen Verbeugungen.)

Vierter Auftritt

Graf. Gräfin. Dann Heinrich.

Gräfin.

Nun, Herr Graf, lassen Sie uns unsern Vertrag erneuern. Nichts mit Strenge. Sie lassen mich gewähren. Solche Knoten zu lösen, ist nur sanften Frauenhänden beschieden. Gewalt verstrickt sie fester. Hab' ich Ihr Wort, Waldburg?

Graf

Hätten Sie die Gewalt, die Sie über mich auszuüben verstehen, über jene! Ich kann Ihnen nichts abschlagen.

Gräfin

Sie ist hübsch; recht hübsch. Ein Veilchen entzückt allein betrachtet, aber lassen Sie eine Rose daneben stehn — Sie sehen, ich bin eitel wie ein Weib. Ich habe mir bereits eine kleine Maskerade ausgedacht. Ich will unserm romantischen Flüchtling in seinem Walde als die Romanze selbst begegnen. Ich fürchtete nur für Sie; sonst hätt' ich mich Ihnen schon im Kostüme gezeigt. Geben Sie acht, was ich prophezeie. Er ist des Abenteuers schon überdrüssig; es fehlt nur an einem glänzendern, so tritt jenes ganz zurück. Und was die Kleine betrifft — Sie müssen mir schon glauben, wenn ich von meinem Geschlechte rede — solche Trotzköpfchen werden durch Zwang nur immer versessener, während man durch Zerstreuung uns nur zu leicht unterbekommt. Man muß uns nur weinen oder lachen machen können, und man hat uns. — Da ist er schon.

Fünfter Auftritt

Heinrich. Vorige.

Heinrich

(überrascht). Sie, mein Vater?

Graf

Heinrich, dieser Liebenswürdigen hast du's zu danken, wenn du gelinder davon kommst, als du verdienst.

Heinrich

(artig, aber kalt). Gnädigste Gräfin —

Gräfin

Sie sehen mich nicht an? — Nun?

Heinrich

Ich weiß nicht —

Gräfin

Sind Sie blind? Sehen Sie nichts? Nicht, daß ich eine Jägerin geworden bin? Sie haben das Schmeicheln in diesen Felsen völlig verlernt, sonst müßten Sie finden, daß Diana nicht wert ist, meine Kammerjungfer zu sein. — Ich bin auf der Reise zu einer Kousine, die schöne Waldungen besitzt; da begegnet mir der Herr Graf und lädt mich ein, seinen Bergen einen Besuch zu machen.

Graf

Die Reise wird auch Sie müde gemacht haben. Ich fühle mich äußerst angegriffen. (Er klingelt.)

Sechster Auftritt

Kastellan. Vorige. Dann Kammerdiener und Zofe mit Lichtern.

Graf

Haben Sie unsern Domestiken die Zimmer gezeigt?

Kastellan

Hochgräflichen Gnaden untertänigst aufzuwarten. Geruhen hochgräfliche Gnaden sich zurückzuziehn? Werden sogleich erscheinen. (Ab.)

Graf

Morgen sprechen wir uns, Heinrich. (Kammerdiener und Zofe.)

Gräfin

(zu Heinrich). Besinnen Sie sich auf eine Abbitte, Herr Graf. (Graf und Gräfin mit Domestiken ab; Heinrich geleitet sie aus der Türe. Der Ahnensaal steht eine Zeit leer und finster. Es schlägt zwölf.)

Siebenter Auftritt

Kastellan

(kommt wie im Schlafwachen, in der Hand ein Licht). Morgen sprechen wir uns, Heinrich. — Gut. Nein — nicht gut — halbgetan ist nicht getan. — Was führt sie alle zusammen hierher? Bist du blind? — Hier steht des Todfeinds Scheuer. Du hast Stein und Stahl und die Luft arbeitet in dir — hättst du Schwamm und Schwefel — so wär's gemacht; und sieh, hier liegt Schwamm und hier liegt Schwefel, wie hergeschneit. Ist das Zufall? Ist das Zufall, wenn du denkst: hätt' ich im Augenblick ein Messer! und da liegt's plötzlich vor dir, spitz und blank? Wie? Das ist ein Anfang. Aus Tropfen werden Dünste, aus Dünsten werden Wolken, und aus den Wolken schmettert die Vernichtung auf das prahlende Menschenwerk, das Jahrhunderte herausfordert mit seiner trotzigen Sicherheit! — Na — wir sind allzumal Sünder. Amen. (Er geht nach einem Pfeiler, öffnet da eine verborgene Türe und bringt ein Stück Zeug heraus mit Borten besetzt.) Damit ist nichts gemacht — nichts — nichts — gar nichts. Und die Angst, jemand könn' es finden. — Manche plaudern im Schlaf, manche sind wahnsinnig geworden über solch ein Geheimnis und haben es im Wahnsinn ausgeplaudert. Manche wurden schwachköpfig, wenn's ans Sterben ging und beichteten es einem Pfaffen. Nur eine Nacht schlafen können ohne die Angst, ich könnt' es — (Legt das Zeug wieder an seinen Ort, sieht sich um und verschließt es.) Hab' ich auch den Schlüssel abgenommen? Einmal sich Luft machen können, all das geronnene Blut herausspeien, das das Herz abdrücken will. Einmal Oden holen ohne die Angst, ich könnt' es mit ausatmen, mein Geheimnis.

Zweiundzwanzig Jahre — still — darum laß uns wandeln vor dir und behüt' uns vor allem Übel. Amen. Es kommt. Solang ich lebe, soll er's nicht haben. Einer muß dran glauben. (Er zieht einen Dolch und lehnt sich mit dem Rücken an die verborgene Türe.)

Achter Auftritt

Ernst. Der Kastellan.

Ernst

Seid Ihr's, Vater.

Kastellan

(hat den Dolch versteckt). Du bist's, Ernst?

Ernst

Ich sah jemand im Schlosse umherschleichen. Ich mußte sehen, wer's war.

Kastellan

Ha! ha! Das Fieber, das Fieber; das kommt jede Nacht wieder, drum halten die Leute mich für wahnsinnig oder, ha! ha! gar für ein Gespenst. Siehst du, drum leid' ich's nicht, daß jemand anders als ich hier im Turme wohnt. Heut muß ich die Türe zu schließen vergessen haben, seit zwanzig Jahren zum erstenmal. Ich könnte im Fieber was Dummes reden, und die Leute dächten, es wäre wahr. — Weißt du, Ernst, wer der Maler ist?

Ernst

Ihr habt mir schon gesagt, Graf Heinrich ist's.

Kastellan

Was sagst du zu dem alten Grafen, Ernst?

Ernst

Man muß ihm gut sein, so stolz er sich auch hält.

Kastellan

Nicht wahr? Nicht wahr? Ja, ich sage dir, Ernst; ich habe seinen Vater gekannt. Diese Grafen sind, wie man von den Klapperschlangen erzählt, die mit ihrem Blick bezaubern, was sie fangen wollen. Ein gefährliches Geschlecht, diese Grafen. Hör', Ernst, wenn diese

alten Steine reden könnten, wenn man Blutflecken nicht übertünchen könnte, wenn Tränen mehr wären als Wasser! Ich sage dir, Ernst; dies Geschlecht raubt, mordet und verführt Weiber, wie unsereins ein Butterbrot ißt. Aber der Himmel hat nicht ewig Geduld. Setz' dich, Ernst. Wir erleben's vielleicht noch. Setz' dich doch, Ernst. Die Zeit geht ihren stillen Schritt, und die Vergeltung springt über Jahrzehnte, Jahrhunderte, Jahrtausende weg, wenn sie einmal geweckt ist, wie ein Löwe über den Busch. So ein Jahrzehnt muß zuweilen die Suppe essen, die Jahrhunderte eingebrockt haben. Schlimm, wer der Vergeltung gerade unters Messer kommt. (Seufzend.) Aber wir sind allzumal Sünder und der Gnade bedürftig. Amen.

Ernst

Ihr könnt einen grauen machen mit Euerm Treiben. Kommt herauf in Eure Stube. Ich lobe mir das gastliche Licht; diese Schatten recken sich zu drohenden Riesen auf.

Kastellan

Mein Vater war ein wunderlicher Mann mit seinem blassen Gesicht und seinen glühenden Augen. Ich fürchtete mich dazumal vor ihm. Dazumal lebten auch andere Menschen. Dazumal lebten Menschen, die hassen konnten und lieben. Jetzt können sie keins von beiden mehr. Wer mit dem Klügeln sich befaßt, der braucht einen Vorwand, nicht handeln zu müssen. Wer klügelt, der will nicht wollen. Einen Kern muß der Mensch haben, Liebe oder Haß; irgendeinen gewaltigen Gedanken oder ein unerschütterlich Vertraun. Daran fehlt's euch Jetzigen. Ihr seid zu geleckt für eine große Leidenschaft und zu schlecht für ein großes Vertraun. Das Beste ist verzehrt; der Abhub ist noch da von der Tafel. — Mein Vater wollte hundertjährige Unbilden rächen, die diese Grafen seinem Stamm angetan hatten. Im Bauernkriege anno 90 hatten sie dies Schloß überrumpelt. Hier sollt' ich meinem Vater schwören, mein Leben zur Rache zu verwenden an diesem Geschlecht. Aber meine Mutter hatte mich fromm erzogen; dazu hielt ich die Vornehmen für Engel gegen uns; drum tat ich's nicht. — Um was kümmert sich der Sturm, Ernst, wenn er die Tannenriesen durcheinander splittert und wirbelt. Sie sind ihm zu

hoch gewachsen. Er könnte sagen zu uns: Ihr Biskuitseelen, wißt ihr denn, welche Wollust die Rache gibt? Weil eure Nerven unter ihr zusammenbrechen würden, so ist euch die Rache Sünde. Und ihr schont eure Nerven wie ein Mädchen ihr Feiertagskleid, das sie alle sechs Wochen einmal aus der Truhe nimmt und beäugelt; ihr müßt sie haben zu tausend kleinen Kitzeleien. — Bringt nicht jeder soviel Recht mit ins Leben, als er Willen und Kraft mitbringt, geltend zu machen? Ja. Ich aber schwur nicht, sondern hielt mich zu den Grafen; ich wurde Graf Leopolds täglicher Gefährte. Da sah ich endlich ein, wie ich geirrt hatte, aber es war schon zu spät; er hatte mich schon hineingezogen in den Strudel des Weltlebens. Er verführte mich zu immer Schlimmerm, ich wurde sein Helfershelfer, und bald war ich ebenso schlecht wie er. Eins war noch, was mich retten konnte; das war ein braves Mädchen, welches ich liebte. Ich war so unvorsichtig, Leopold von ihr zu sagen. Er hatte eine unumschränkte Gewalt über die Weiber; das kam daher, weil er sie verachtete; dazu war er schön, reich und vornehm und gewalttätig. Auf einmal war das Mädchen nicht mehr für mich zu sprechen; sie wich mir geflissentlich aus. Ich bin sie satt, sagt' er mir endlich lachend; du kannst sie wieder haben. Ich, wie vom Donner getroffen, renne hin, weil ich's nicht glauben will. Sie will mir entfliehn; ich halte sie fest. Sie bestätigt mit Tränen, was mich außer mich brachte; sie bereue es schmerzlich, habe sich aber deshalb mir entzogen, weil Leopold gedroht: sowie sie freundlich mit mir rede, wolle er meine Schwester verführen. Ich mußte in Geschäften des Grafen länger auswärts bleiben; wie ich nach Hause kam, hatte er seine Drohung bereits ausgeführt. Meine Schwester kam mir weinend entgegen. Ich stürzte wütend dahin, wo ich ihn zu treffen glaubte und fand ihn nicht. Da ergriff mich ein Fieber. Ich stand wieder auf, aber mein Geist war gelähmt. Da ließ ich die Rachegedanken und dachte nur an mein Seelenheil.

Ernst

Gräßlich. Ich wollte, Ihr hättet mir's nicht erzählt. Und doch ist's vielleicht gut. — Aber Vater, ich könnte nicht wie Ihr — Vater, ich

will nicht hoffen — aber Vater — Nein laßt uns auf Eure Stube; hier könnte man wahnſinnig werden.

Kaſtellan

Siehſt du, das ſind Nachwehen von dem Fieber, was mich nicht ruhen läßt. Das Fieber! das Fieber! Aber, was mich laſtet, das leg' ich dem Lämmlein auf, das der Welt Sünde trägt. Mein Herrgott gibt mir Troſt. Was ſoll ich haſſen auf dieſer Jammerwelt? Wir ſind allzumal Sünder. Komm, Ernſt, komm. Wir ſind allzumal der Erbarmung bedürftig. Das Fieber! das Fieber! (Beide ab.)

Vorhang fällt

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug

Ein Zimmer auf der Waldburg

Erster Auftritt

Graf. Gräfin. Liſette.

Graf

Ich darf's nicht länger verſchieben. Dieſe Mattigkeit bei äußerſter Reizbarkeit iſt mir ein Vorbote — und hier krank zu ſein, in dieſes alte ſchaurige Gemäuer eingekerkert —!

Gräfin

Nur einen Tag; nur heute noch — und morgen ziehn wir mit unſerm wiedergewonnenen Flüchtling ab. Der üble Erfolg, den hier die Strenge haben muß, muß übel auf Sie zurückwirken; der gute Erfolg, den ich Ihnen von meinen Maßregeln verſpreche, muß Sie geſund machen. Nur einen Tag — nur heute! Gehn Sie, lieber Graf, auszuruhen von dem Spaziergang. Ich habe beide zu mir beſtellt; ich glaube, eins kommt ſchon. — Liſette, meine Stickerei! (Liſette ab.)

Graf

Nun denn, heute noch. (Ab.)

Zweiter Auftritt

Gräfin

(allein). Es wird! es wird! Ein halbes Jahr wohnt er ſchon hier; da iſt die Langeweile mein Bundesgenoſſe. Könnt' ich ihn wie eine Fee plötzlich auf einen meiner Bälle verſetzen — und ſein Gänſeblümchen dazu — es brauchte kein Wort. Die ganze Liebesgeſchichte würde hin-

ter ihm liegen wie ein Traum. Wie würd' er ohne Bedauern das Blümchen hinwerfen um den schimmerndsten Brillanten in der goldenen Fassung der Ballnacht. — Sie kommt.

Dritter Auftritt

Klara. Gräfin. Lisette. Heinrich.

Gräfin

Ich habe Sie kommen lassen, liebes Kind, um mit Ihnen zu reden. Setzen Sie sich. Sie haben wohl oft Langeweile hier?

Klara

Wir haben auf dem Lande keine Zeit dazu, gnädige Frau. (Lisette bringt die Stickerei und geht auf einen Wink der Gräfin.)

Heinrich

(in der offenen Türe.) Darf ich?

Gräfin

Kommen Sie. (Sie steht auf, ihn zu begrüßen; ihr fällt etwas aus der Hand.) Sie sind wohl so gut, Kleine? (Heinrich bückt sich schnell.) Lassen Sie doch; es wird der hübschen Kleinen nicht schaden. (Zu Klaren.) Danke. Gehn Sie doch einstweilen auf mein Zimmer hier. Ich lasse Sie rufen.

Vierter Auftritt

Gräfin. Heinrich.

Gräfin wartet, daß Heinrich rede; sie lädt ihn ein, sich zu setzen. Sie sitzen einige Augenblicke schweigend.

Gräfin

Wie ist mir denn? Haben Sie mir nicht einmal den Hof gemacht? Es muß lange her sein. Sie richteten damals eine Frage an mich. Ich konnte sie nicht sogleich beantworten und weiß nun nicht, ob ich diese Frage nicht für zurückgenommen achten muß.

Heinrich

Ja, gnädige Gräfin. In jugendlicher Überschätzung meines Wertes

hab' ich einst eine Frage gewagt, deren Antwort ihre Nichtbeantwortung war. Ich mußte mich darein ergeben.

Gräfin

Und das kostete Sie wenig Überwindung. Es gibt Fragen, die wir Frauen mit dem Herzen bereits bejaht haben, während unser Mund noch auf Ausflüchte sinnen muß. Was den Männern zu leicht wird, pflegen sie geringzuschätzen. Ach es ist entsetzlich, zu was allem der Wankelmut der bösen Männer uns arme Frauen zwingt. — Ihr Vater erhielt von mir die Antwort auf Ihre Frage. Es wurden Karten gestochen; vor der ganzen Stadt waren wir Verlobte; aber die Hauptperson war auf einmal verschwunden — wahrscheinlich um in schützender Entfernung seines Meisterstückes sich zu freun. Und nun sehen Sie, wie Frauen gern verzeihen. Ihr Vater erfuhr Ihren Aufenthalt, und wir machten uns auf den Weg, den lieben bösen Flüchtling zurückzuholen.

Heinrich

Gnädigste Gräfin, verzeihen Sie, daß ich mich darüber nicht freue. Was ich vor einem halben Jahre als das Glück meines Lebens ersehnte, würde mir nun zum Unglück gewährt.

Gräfin

Ein interessanter Beitrag zu der Naturgeschichte der Männer. Und doch gibt's Männer in der Residenz, die es nicht für ein Unglück ansehen würden, mit Auroren von Warrach verlobt zu sein. Verstehn Sie mich nicht falsch, und suchen Sie die Triebfedern meiner Handlungsweise wenigstens zum größern Teil in der Verehrung für Ihren edeln Vater und seinen Lieblingswunsch und in der Achtung vor der öffentlichen Meinung.

Heinrich

Lassen Sie mich wahr sein gegen Sie, die ich zu sehr achte, um nicht wahr gegen Sie zu sein. Sind die Fäden der Neigung zwischen uns zerrissen, so lassen Sie uns wenigstens die Klarheit festhalten. Darf ich Sie mit der Erzählung desjenigen langweilen, was in mir vorgegangen ist und mich entschuldigen muß?

Gräfin

Bitte — ich bin eine Liebhaberin von Märchen.

Heinrich

In meinem achtzehnten Jahre war ich ein Idealist; das heißt: ich hatte alles Edle, von dem ich gelesen, in mich aufgesogen; die jugendliche Eitelkeit tat das ihre; das alles, was ich in mich aufgenommen, schien mir mein Eigenstes. Ich kam mir unendlich edel vor und verlangte von jedem, mit dem mich das Leben zusammenführte, die Anerkennung meines Charakters, die ich so sehr zu verdienen glaubte. Ich spielte nicht allein mit andern, nein, auch mit mir selbst Komödie. Bald aber merkte ich, daß ich die Anerkennung, soweit sie mir wurde, nicht meiner Denkart, sondern meinem Stand verdankte, ja daß man jene diesem zu verzeihen schien. Meine Eitelkeit war gekränkt. Dazu las ich damals Lord Byron und seine Nachahmer; so wurd' ich denn ein Zerrissener. Nun konnt' ich mich ärgern, wenn ich merkte, daß auch diese Zerrissenheit bloß ein Äußeres war und den gesunden Kern, den ich in mir fühlte, nicht zu überwältigen vermochte. Hätt' ich, wie viele andere, meine Gesundheit untergraben, so hätte mir es wohl gelingen müssen — Sie lächeln? Sie haben recht. Diese Torheiten waren mindestens des Belächelns wert.

Gräfin

Sie irren, Herr Graf; ich freue mich nur Ihrer Gründlichkeit.

Heinrich

Gründlichkeit und Langweiligkeit sind bei den Damen nur zwei verschiedene Ausdrücke für ein und dasselbe. Ich verstehe. — In diesem Zustand sah ich Sie. Man gab uns Gelegenheit, uns öfter zu sehn; ich empfand ein Wohlgefallen an Ihrer Gestalt, Ihrem Geist, Ihrer Liebenswürdigkeit, welches ich für Liebe hielt. Ich fragte Sie — Sie antworteten nicht. In Ihrem Benehmen, welches vielleicht nur mir frostig schien, las ich die Antwort. Lassen Sie mich's gestehn, daß ich mich so recht mit Vorsatz in den Schmerz unglücklicher Liebe versenkte — ich wußte ja noch nicht, was Liebe war. Ich floh, um meinem eingebildeten Unglück ungestört nachhängen zu können, die Stadt und alle meine Verbindungen. Die Meinigen täuscht' ich mit falschen Reise-

nachrichten und erkor mir dieses entlegene Waldschloß zur Einsiedelei. Der Kastellan kannte mich nicht; unter fremdem Namen mietete ich mich ein in dem Eigentume meines Vaters. Hier sollt' ich kennen lernen, was Liebe ist. Die Natur ist der untrügliche Probierstein der Wahrheit in uns. An sie gehalten bewährt sich das Wahre, und die Lüge fällt vor dem Blick, den ihr Anschaun gestärkt und geheiligt hat.

Gräfin

Verzeihn Sie, Herr Graf; Sie wollten mir die Geschichte Ihrer Torheiten, wie Sie es nennen, erzählen; sind Sie damit zu Ende oder beginnen Sie nun erst? — Nein, Heinrich, Ihre Offenheit soll Entgegnung finden. Sie hielten, wie Sie vorhin sagten, eine Selbsttäuschung für Liebe. Wie nun, wenn Sie jetzt wieder in solcher Täuschung sich befänden und zu spät es einsähen? Wenn Sie dieser Täuschung Ihre Verhältnisse, Ihr ganzes Glück zum Opfer gebracht hätten? Ihr Bruder ist kränklich; vielleicht sind Sie der letzte des Grafenstamms Ihres Namens —

Heinrich

Wär' ich der erste glückliche Bürger dieses Namens! Das Verdienst unserer Ahnen schattet nicht mehr; unser eigenes Verdienst muß uns Hütten bauen. Ich will ein Mensch sein, ein Bürger. Glauben Sie mir doch! Das wahre Glück steht nicht über uns. Wer beneidet sein will, strebe aufwärts an der Leiter ehrgeiziger Ansprüche; zum Glücke führt ein Schritt herab. Die einfachsten Verhältnisse sind es, in denen die Poesie des Lebens liegt. Aus dem Labyrinth der Verbildung und der Lüge hab' ich mich an das Herz der Natur geflüchtet. Aurora, ich weiß, Sie sind gut und edel. Sie werden nicht dazu beitragen, einem Wesen, das schön und klar ist wie die Natur, ihr alles zu rauben. Sie hat keinen Begriff von der Verdorbenheit der Welt. Ich wollte der Priester dieses Tempels sein, von dieser Seele den Pesthauch der Gesellschaft abwehren. Nein, Sie werden nichts dazu tun, den schönen Irrtum, es sei alles schön und gut in der Welt, ihr zu rauben.

Gräfin

Heinrich, auch Sie irren. Sie wissen nicht, daß ein schöner Irrtum auf dieser Welt oft sich schlimmer bestraft als ein bedachtes Verbrechen.

Heinrich

Sie verzeihen; mich duldet's nicht mehr in der Enge der Mauern. — Seien Sie, was Sie so sehr sind, gut und edel. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt

Gräfin allein, dann Klara.

Gräfin

Nein; er ist noch immer ein Idealist, ein Schwärmer. In dem Mädchen liebt er nur ein überspanntes Ideenbild. Es ist meine Pflicht, daß ich sie trenne. — Wie ist das nur? Wie er zu meinen Füßen lag — er gefiel mir — aber das war's nicht. Zieht uns nur das, was uns flieht? (Sie öffnet die Türe, durch welche Klara abgegangen.)

Klara tritt auf.

Gräfin

Sie können sich wohl denken, mein Kind, warum ich Sie habe kommen lassen.

Klara

Nein, gnädige Gräfin. Ich bitte Sie, mir es zu sagen.

Gräfin

Sie haben ein Verhältnis mit dem jungen Manne, der eben von mir ging. Dies Verhältnis müssen Sie abbrechen. Sie sehen mich verwundert an. — Ich halte Sie für ein frommes Kind und glaube, Sie wollen ihn nicht unglücklich machen.

Klara

Unglücklich machen? Gnädige Gräfin, ich verstehe Sie nicht.

Gräfin

Sie kennen die Welt, das Leben nicht; Sie wissen nicht, daß die jugendliche Grille, die man Liebe nennt, Tausende ins Unglück geführt hat und noch führt, die die schöne Zugabe für die Hauptsache

hielten; die den blinden Spielmann an das Steuer ihres Lebensschiffes stellten. Die Liebe ist eine süße Blüte am Baume des Lebens; der Verstand aber ist der Stamm, der uns ein schützender Halt bleibt, wenn die Blüten längst verweht sind.

Klara

Sie wollen mir etwas Schmerzendes sagen, weil Sie sich bemühn, es in ein so freundliches Gewand zu kleiden.

Gräfin

Um Ihres Geliebten willen müssen Sie ihm entsagen.

Klara

Haben Sie Geduld mit meiner Unerfahrenheit. Alles das, was Sie mir sagten, hieße, wie ich's verstehe: Um einen Menschen nicht unglücklich zu machen, sollst du ihn unglücklich machen und dich mit.

Gräfin

(frostig). Ich habe Sie verkannt. Ich glaubte Sie fähig, das Göttliche zu fühlen, was im Entsagen liegt.

Klara

Das Göttliche fühl' ich, wenn's im Entsagen liegt, gnädige Gräfin. — Erlauben Sie mir wohl, mich zu setzen — nur eine Minute lang. Sehen Sie, ich meine: Das, was einer Glück nennt, nennt ein anderer vielleicht wieder anders. Und wenn eins entsagt und das andere sich entsagen läßt, so haben sie sich eben nur gesagt, sie lieben sich.

Gräfin

Sind Sie seiner so gewiß?

Klara

(freundlich, aber bestimmt). Weiß ich, daß ich lebe?

Gräfin

Wissen Sie, daß Heinrich der junge Graf Waldburg ist? der Erbe der Grafschaft Waldburg? Glauben Sie, daß ein Mann von solcher Erziehung ein Mädchen zu seiner Gattin wählen wird, die ein hübsches Kind ist, aber eben weiter nichts als ein hübsches Kind?

Klara

Gnädige Gräfin; was Sie eben sagten, hat seinen Zweck erfüllt,

wenn Sie damit kränken wollten; wollten Sie damit überzeugen, ist es Ihnen nicht gelungen.

Gräfin

Ein flüchtiges Vergnügen — auf Gefahr des Verlustes vielleicht des ganzen Lebensglückes von seiten der Betrogenen — nennen die Männer unserer Zeit keine Sünde. Sagen Sie mir nur das eine: Warum verschwieg er Ihnen seinen Namen? Und würden Sie ihn wohl je vernommen haben, hätte der Zufall nicht — ich möchte sagen die Vorsehung — Sie auf diese Weise warnen wollen?

Klara

(in großer Aufregung). Er wollte vielleicht — er hatte — mir wird's noch einfallen warum.

Gräfin

Können Sie lesen? (Gibt ihr eine Karte.) Eine Verlobungskarte, wenn Sie dergleichen vielleicht noch nicht gesehen haben.

Klara

(will aufstehen und kann nicht.) Erlauben Sie mir — draußen muß es jetzt sehr schön sein. — Können denn Menschen so schlecht sein! Nein, es wird mir noch einfallen, warum. (Pause, in der sie, sich gewaltsam fassend, aufsteht.) Darf ich Sie etwas fragen?

Gräfin

Fragen Sie, liebes Kind.

Klara

(zitternd). Und Sie könnten einen Mann lieben, der ein Mädchen betrogen hätte? Das kann ich wieder nicht begreifen. Oder sollte der Mann ein Mädchen betriegen, damit Sie ihn besitzen können? Nein! Nein! Das kann ich gar nicht glauben. Nein! Nein! Es war Gottes Werk — nicht eine warnende Stimme redete in mir — ich wurde ja frömmer und besser durch ihn. Will es Gott, so wär' es ja Sünde, ihn lassen — wenn ich's überhaupt kann. — Nein, gnädige Gräfin; ihm glaub' ich mehr als diesem Papier. Zeigen Sie mir ein heiliger Recht auf mich als das seine, ein heiliger Recht auf ihn als das meine — und ich will, was Sie wollen.

Gräfin

Hier, dieſen Brief auch. Leſen Sie und überdenken Sie ſich die Sache. Damit ich Sie nicht ſtöre, geh' ich unterdes in den Garten. Gott helfe Ihnen zu dem Rechten, mein armes Kind.

Sechſter Auftritt

Klara allein. Dann Heinrich.

Klara

(immer noch zitternd). Nein! So ſchlecht können Menſchen nicht ſein! Ich glaub' es nicht. — Ich muß Heinrich fragen, Heinrich ſelbſt. — Dann wird ſich's finden. Nein! So ſchlecht können Menſchen nicht ſein.

Heinrich

(tritt auf). Ich ſah die Gräfin in den Garten gehn. Ich muß ſehn, was dieſe Menſchen gewagt haben. Dieſe böſen Menſchen an meinem einzigen Kind.

Klara

(abwehrend, feierlich). Nein, Heinrich; bitte, bleibe ſo dort ſtehen. Ich muß dich fragen. Heinrich, ſind Sie ein Graf?

Heinrich

Und wär' ich's?

Klara

Nein; gut iſt's nicht. Warum ſagten Sie mir nicht, Sie wären ein Graf?

Heinrich

(will ſie umfaſſen). Biſt du krank, Klara? Du zitterſt und wankſt.

Klara

(weiſt ihn zurück). Bin ich krank, bin ich's unheilbar. Das eben wollt ich wiſſen; nein, bleiben Sie dort ſtehen. Warum ſagten Sie mir's nicht?

Heinrich

Dein Heinrich wollt' ich ſein; was iſt das andere?

Klara

(ſchmerzlich, aber immer freundlich). Heinrich! Heinrich! Ich habe dir das Herz meines Herzens entgegengetragen, und dein erſtes Wort zu mir

war — ich will's nicht bei seinem Namen nennen. — Nein, bleibe dort und höre mir zu. Sieh, ich wollte fortgehn und dich nie wieder ansehn, und wenn mir auch das Herz hätte brechen sollen; wohin? das weiß ich nicht — das ist auch gleichviel. Sieh, um deinetwillen bleib' ich; du hättest dir doch ein Gewissen daraus gemacht. — Rede ehrlich mit dir selber, täusche dich nicht aus Mitleid mit dir und mir — tu' mir die einzige Liebe. Wenn du mir sagst: Ich finde nicht mein ganzes Glück in dir — siehst du, so ist ja alles gut; ich kann's tragen; ich bin stärker, als du glaubst. — Ich will dir glauben, Heinrich, daß du es jetzt redlich meinst; aber du hast kein Vertrauen zu mir gehabt. Kämen bittere Stunden und du verlörst es wieder oder hättest keins — nein — ich kann's nicht denken, ich mag's nicht denken. Heinrich, tu' mir die einzige Liebe und prüfe dich, ob du mich auch mit dem Innersten liebst. Um deinetwillen, Heinrich! Wir wären beide schrecklich betrogen, und du trügst die Schuld. (Sie geht; er will ihr folgen, sie bedeutet ihn feierlich, aber freundlich, ihr nicht zu folgen.)

Vorhang fällt

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug

Erster Auftritt

Graf. Gräfin.

Gräfin

Nein! Ich lasse Sie nicht allein mit ihm. Ihre Angegriffenheit! Eine Szene kann auf Ihren Gesundheitszustand nur verderblich einwirken.

Graf

Mein Gesundheitszustand ist es eben, der mich eilen heißt. Ich bin nie mit Einbildungen geplagt gewesen; drum glaub' ich der Ahnung, die mir sagt, diese Krankheit sei meine letzte.

Gräfin

Sie sind nie mit Einbildungen geplagt gewesen und wollen jetzt einer Einbildung Raum geben, die Ihnen die Heiterkeit rauben muß, die Sie so notwendig brauchen, einer drohenden Krankheit sich zu erwehren? Und das ist Ihnen nicht einmal genug; Sie wollen noch Gelegenheiten aufsuchen, Ihre Nerven auf verderbliche Weise zu erschüttern. Lassen Sie mir nur zwei Tage noch!

Graf

Teuerste Gräfin, wer nach Stunden rechnen muß, kann nicht Tage verschenken. Ich verspreche Ihnen, so gelind zu verfahren, als seine Nachgiebigkeit nur irgend erlauben wird. Meine Gnädigste, es ist das wichtigste Geschäft meines Lebens; heißen Sie mich nicht es versäumen. Gelingt mir dieses nicht, so ist mir nie etwas gelungen. Gnädigste Gräfin, ich habe für die Größe meines Hauses manche Maßregel nehmen müssen, die nicht vergeblich genommen sein darf. Ich höre ihn kommen.

Gräfin

Gut. Sie sollen ihn sprechen, aber ich bleibe in der Nähe; ich habe ja um Gesundheit und Glück zweier Menschen zu sorgen, die mir werter sind als sonst etwas auf der Welt. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt

Graf. Heinrich. Dann Gräfin dazu.

Heinrich

Sie wünschen mich zu sprechen, mein Vater.

Graf

Ich wünsche, dich vernünftig zu finden und des Namens Waldburg wert. Sowie ich wieder stark genug bin, das Reisen zu vertragen, begleitest du uns nach Schwerin. Deine Verlobung mit der Gräfin ist bereits bekannt. Sie war großmütig genug, dein unartiges Betragen zu verzeihen. Schon ist dort alles zu dem Feste deiner Vermählung vorbereitet.

Heinrich

Vater, ich kann Ihnen das Verhältnis, welches mich hier fesselt, nicht mehr verheimlichen und will es nicht, wenn ich's auch könnte —

Graf

Was du tun willst, bedenke nur das eine, bedenke, was du der Ehre deines Standes schuldig bist.

Heinrich

Doch wohl, mein Vater, ehrenhaft zu handeln —

Graf

Heinrich, ich rede als Freund zu dir. Der Erbe der Grafschaft Waldburg ist dem Range und der Ehre seines Namens schuldig, sich standesgemäß zu vermählen. Ob er Verhältnisse daneben hat — mag er, wenn es ihm gefällt. Von einem Mann von Stande verlangt man nicht, daß er ein moralischer Murrkopf sein soll. Der Mann von Stande hat nur eine Pflicht, die Rücksicht auf die Größe und das Wachstum seines Hauses. Er hat andere Rücksichten, als die der Pöbel nehmen muß. Der Pöbel ist ein Knecht des Bedürfnisses. Das

ist der Charakter unsers Standes, daß er aus dem gemeinen Bedürfnis heraufgehoben ist, daß er nichts zu sein braucht, als was er durch seine Geburt schon ist. Moral und Religion sind für den Pöbel, wir müssen beide respektieren, weil wir sie brauchen, die Masse damit zu beherrschen und nach unserm Willen zu bewegen. Die Ehre ist der Lebensodem deines Standes; diese Ehre verbietet dir eine gesetzliche Verbindung mit einer Frauensperson aus dem Pöbel. Ob du nebenbei ein Serail hast — über solche liebenswürdige Schwächen sehen Leute von Bildung und Welt lächelnd hinweg.

Heinrich

Tun sie das, Ihre Leute von Bildung und Welt? Nun, bei Gott, mein Vater, tu' ich je, was diese Leute von Bildung und Welt, wie Sie sagen, als liebenswürdige Schwäche belächeln, so sollen alle Guten mit Verachtung über mich hinwegsehen. Liegt das Recht und die Freiheit des Adels in Rechten und Freiheiten gegen das Recht und die Freiheit, so will ich Mensch und Bürger sein.

Graf

(nach einer Pause). Heinrich, ich hielt dich für einen augenblicklich Irrenden; du bist ein Ausgearteter. (Pause.) — Weißt du, daß ich dich zwingen kann?

Heinrich

Nein, das weiß ich nicht, denn Sie können es nicht.

Graf

Ich habe noch einen Sohn, der mich nicht vergessen macht, daß ich sein Vater bin.

Heinrich

Sehen Sie, wie sich die Sache so schön friedlich ausgleichen läßt. Geben Sie ihm Ihre Güter, mir lassen Sie einen Teil Ihres Herzens. Lassen Sie mich meinen Weg gehen, und ich will Sie lieben, als hätten Sie mir das reichste Erbe gegeben, das die Welt hat; und Sie haben es; denn dann kann ich wieder an Sie glauben. Sie will ich und nicht Ihre Güter; lieber will ich Ihre Güter verlieren als Sie — und Sie müßt' ich verlieren —

Graf

Heinrich, du rechneſt zu ſehr auf meine Vorliebe für dich. Tuſt du nicht, was du deinem Stande ſchuldig biſt, ſo muß ich es tun. Du ſiehſt, wie ſchonend ich verfuhr; ich wollte dir es leicht machen, deiner Pflicht zu genügen — wir reden weiter davon, Heinrich.

Gräfin

Sie müſſen nunmehr jeden Baum hier kennen, jedes Pflänzchen. Mein Mädchen nimmt ſich heraus, mehr wiſſen zu wollen als ich. Sie ſollen der Schiedsrichter ſein. (Zum Grafen.) Sie ſollen ihn wieder haben; die Sache iſt aber zu wichtig, als daß ſie einen Aufſchub erlaubte. A revoir, Herr Graf!

Graf

(klingelt. Zu dem Bedienten). Den Kaſtellan!

Dritter Auftritt

Der Graf, dann der Kaſtellan.

Graf

Ein Mittel muß zu finden ſein!

Der Kaſtellan

(tritt auf). Hochgräfliche Gnaden haben befohlen —

Graf

Kommen Sie, Alter. Ich ſetze ein großes Vertrauen auf Ihre Dienſtfertigkeit. Es handelt ſich darum, die Reinheit des edelſten Stammes im Lande zu erhalten; eines Stammes, der, galt es ſeine Ehre, nie knauſerte. Sie verſtehen mich. Das Mädchen muß auf irgendeine Weiſe veranlaßt werden —

Kaſtellan

Verſtehe! Verſtehe! Hochgräfliche Gnaden. Was? In den hochadligen Adern der jungen gräflichen Gnaden ſollte bürgerlich Blut herumlaufen? Ei! ei! Wär' das Undankbarkeit gegen die hochgebornen Herren, die ſo unermüdlich und mit Aufopferung ihrer Geſundheit daran arbeiten, das gemeine bürgerliche Blut zu veredeln. — Der

Herr Graf Heinrich sind jung, und wir sind allzumal Sünder. Und wie befehlen hochgräfliche Gnaden und auf welche Art und Weise? Ein kleines Mittelchen möchte nicht anschlagen, und ob Erlaucht zu einem gewaltsameren greifen möchten?

Graf

Einerlei, Alter; jedes Mittel ist recht, welches uns nicht bloßstellt.) Geld ist eine Macht, dem gemeine Menschen nie widerstehen. Ihr Sohn soll Förster werden, wenn er das Mädchen heuratet, dem Mädchen zeigt man Geld; sie werden getraut, eh' Heinrich —

Kastellan

Der Plan ist sauber, aber damit ist's nichts.

Graf

Warum?

Kastellan

Wie ich das Mädchen kenne, ist's hier mit dem Gelde erstens nichts, gar nichts. Dazu ist sie zu jung. Zweitens, Geld — was ist einem Mädchen, das ein Graf heuraten will, Geld? Heuratet sie den Grafen, bekommt sie das Geld mit — Geld tut's nicht; an Gottes Segen ist alles gelegen — Geld hilft nichts, hilft nichts.

Graf

So muß Ihr Sohn — Gleichviel, wie er's anfängt, mit List oder mit Gewalt. Soll ein Ding von sechzehn Jahren nicht zu verführen sein?

Kastellan

Da gäb's Schlaftrünkchen und so weiter — aber — er tut's nicht. Um sie glücklich zu machen, schneidet er sich die Adern gratis auf — aber — na — dem dürft' ich kommen mit solch einem Antrag! Ist der jung! ist der jung!

Graf

Ist die Kanaille heutzutag Romanheldenspieler? — Mir fällt da ein Gedanke ein. Man müßte durch die Religion zu wirken suchen. Das wär' etwas. Noch seh' ich selbst nicht klar wie. Ein Schwur müßte ihr die Zunge binden. Etwa daß — Alter, wenn Ihr dem Dinge weismachtet, sie sei seine — Schwester? Das müßte helfen.

Kastellan

Der Gedanke ist finsterer Natur — Eure Hochgräfliche Gnaden haben ein Genie in solchen Dingen. Ja, das muß treffen. Es müßte bei einem Mann, wie sollt' es nicht bei einem jungen Ding, das zum erstenmal die Schule der Liebe durchmacht, bei solch einem Butterherzchen, das einem auf der Zunge zerfließt.

Graf

Dann würde sie leicht zu überreden sein, ihn zu fliehn oder, um nur der Sünde auszuweichen, einen andern zu heuraten. Die Aussteuer, die sie bekommen soll, könnt Ihr Euerm Sohne zuwenden. Aber, Alter, was geschehen muß, das muß bald geschehen. Und es müßte still geschehen. Meine Nerven — ich bin kein Freund von Szenen.

Kastellan

Hochgräfliche Gnaden werden zufrieden sein. (Graf geht ab.)

Vierter Auftritt

Kastellan. Dann Klara.

Kastellan

Hm, Hm. Ein Samenkorn, aus dem der Haß aufwächst, der seinen Herrn an fremde List verrät. Gut. Gut. Ich will ihm seinen Willen tun. Des Menschen Wille liegt mit seinem Glück im Streit; man kann einem Menschen nichts Schlimmeres tun als seinen Willen. Mag er's verantworten; ich will ihm seinen Willen tun! — Mamsell Klärchen, auf ein Wort! — Ich will ihm seinen Willen tun.

Klara

(tritt auf). Sie riefen mir —

Kastellan

Gut, daß ich Sie allein treffe. Ist nicht heute Ihr Geburtstag? Der selige Herr Oberförster! Ja, der selige Herr Oberförster! Na, heute ist's sechs Jahre. Solch ein Jahr hat doch immer einen oder ein paar schöne Tage. Na, seine Seele singt nun Halleluja. Seine Seele

kann nun dem Schicksal und dem Unglück und allem, was wir Staub noch fürchten müssen, gottselige Schnippchen schlagen; er kann lachen das Lächeln der Seligkeit, er hat's überstanden. (Er faltet die Hände und singt leise vor sich hin: Jesus meine Zuversicht.)

Klara

(die Augen trocknend). Es ist wohl nicht recht von mir, daß ich immer wünsche, er möchte noch leben.

Kastellan

Der gute Pflegevater der! — Nun sehen Sie, Mamsellchen; kurz eh' er starb, wissen Sie noch, wie er sich fünf Stunden mit mir eingeschlossen hatte?

Klara

Ich kann mich nicht darauf besinnen.

Kastellan

Nun sehn Sie; es war am zweiten Osterfeiertag oder war's am Gründonnerstag. Ja, es war am Gründonnerstag. Ganz recht: es war im Frühling; die Fliegen waren alle lebendig und sausten und brausten in der grünen Stube um uns herum. Und am Tage darauf, am Karfreitag, fiel mehr Schnee als den ganzen Winter hindurch zusammengenommen. Ja, es war am Gründonnerstag; es war am Gründonnerstag. Nein, Sie müssen sich setzen, sonst tut's Ihnen Schaden, wenn Sie vor Freude erschrecken. Aber Sie müssen mir erst schwören bei Ihrer Seligkeit, niemanden auf der Welt etwas davon zu sagen, bis ich's Ihnen erlaube. — Meinetwegen ist's nicht, Mamsell Klärchen; aber ich mußt' es dem alten Herrn versprechen. Der gute Mann! Der gute Oberförster! Sehen Sie, Sie halten nur die drei Finger in die Höhe und sprechen mir nach, was ich Ihnen sage; nun? (Klara erhebt die Finger und spricht ihm nach.) So wahr ich selig werden will, so wahr will ich keinem Menschen sagen noch auf andere Weise entdecken, was ich in dieser Stunde von meiner wahren Abkunft vernehmen werde, noch auch merken lassen, daß ich dergleichen weiß, bevor der Kastellan von Waldburg mich dieses ihm geleisteten Eides entledigt. — So wollt' es der selige Herr Oberförster, und er war ein Mann, der, mocht' er sagen und tun, was er wollte,

wohl wußte, warum er es sagte und tat. Sie werden mir ganz blaß. Nein, ängstlich zu sein brauchen Sie nicht. Ist's doch eine Nachricht, die ein jedes arme Mädchen glücklich machen würde. Nun hören Sie, aber leise, leise; kommen Sie, ich will's Ihnen ins Ohr sagen: Sie sind nicht, was Sie scheinen, eine arme elternlose Waise; Sie sind die Tochter einer der vornehmsten und reichsten Familien des Landes. — Sind Sie mir erschrocken; fallen Sie mir nur nicht vom Stuhle!

Klara

Mir wird so angst. Er war so gut, so gut, und nun soll ich sein Kind nicht mehr sein. Nein! das hat er nicht um mich verdient. Ach, es ist schlecht von mir, daß ich mich freuen kann, sein Kind nicht zu sein. Ach, guter Vater im Himmel, verzeih mir's doch!

Kastellan

Nein, sind Sie wunderlich. Freut' er sich doch selber darüber, wie er mir's erzählte. Das müssen Sie sich nicht so sehr annehmen. Mein Gott, er ist doch schon fünf Jahr' tot; Sie waren ja noch ein pures Kind, wie er starb. Ja, sagt' er, sie ist nur meine Pflegetochter; sie ist das Kind eines vornehmen und großen Grafenhauses.

Klara

(zwischen Weinen und Jubel). Heinrich! Heinrich! O Gott! Laß mich nur klug bleiben!

Kastellan

Wenn ich wüßte, daß wir allein blieben, wollt' ich Ihnen die Decke zeigen, in die Sie als ein kleines Kind gewickelt waren, wie man Sie Ihrem Pflegevater übergab. Achtzehn Jahre lang mußt' es aus politischen Gründen ein Geheimnis bleiben; die sind bald um; dann erfährt's alle Welt. Und der stolze Mann, dem dies Schloß gehört, der Ihnen jetzt feindselig ist, nennt Sie mit Wonne seine Tochter.

Klara

Heinrich! Heinrich! Wie hat der liebe Gott alles so gut gelenkt. Du mußt nichts opfern meinetwegen, und doch weiß ich, daß du alles opfern wolltest um mich. Ach, wärst du nun so arm und niedrig, wie

ich war, daß ich sagen könnte: Hier, nimm zu dem Besten, was ich habe, zu dem liebenden Herzen nimm das alles!

Kastellan

Wie will ich mich freuen, seh' ich Sie als Herrin hier, als die Schwester —

Klara

(hört ihn nicht). An dem Plätzchen unter den Weiden, da will ich treue Liebende vereinigen, die ich ausstatte. Oh, es soll kein nasses Auge mehr um mich geben als vor Freude!

Kastellan

Jawohl, alle die Armen, die Sie bis jetzt von Ihrem Wenigen unterstützten, können Sie glücklich machen; es gilt bloß ein Wort bei Ihrem hochgräflichen Herrn Bruder.

Klara

Das ist sein Schritt, ich kenn' ihn. O Gott, wie will ich's ihm verbergen! Und wenn ich's nicht sage, er wird's in meinen Augen lesen.

Kastellan

Sie hört nicht. — Mamsellchen, wir sprechen weiter davon; Sie wissen noch nicht alles. Na, so mag Sie den Spaß einige Minuten haben, das arme Ding. (Ab.)

Fünfter Auftritt

Heinrich. Klara.

Klara

(fliegt ihm außer sich entgegen). Heinrich! mein Heinrich!

Heinrich

Mein Klärchen!

Klara

Und du willst mich armes Mädchen noch? Du verwirfst die reiche schöne Gräfin noch um meinetwillen?

Heinrich

Morgen erklär' ich meinem Vater, daß ich von seinen Gütern nichts will. Dann gehen wir zusammen in die Welt. Ich habe mancherlei gelernt, was geschätzt wird; wir sind rüstig und jung —

Klara

Du willst alles hingeben um mich! Nein, damit warte noch, mein Heinrich. Nicht wahr, mein Heinrich? Siehst du, man kann nicht wissen, wie die Sache kommt; oft wenn's am finsterſten ist, Heinrich, flimmert plötzlich der ganze Himmel von Sternen. Heinrich, mein Heinrich! Glück verschweigen ist so schwer, als Unglück tragen.

Heinrich

Ich verstehe dich nicht, mein Klärchen. Du bist ganz außer dir.

Klara

Du liebst mich ja, du willst alles hingeben für mich. Soll ich mich nicht freuen? Und, Heinrich — (Sich besinnend.) Nein — nein —

Heinrich

Was wolltest du sagen?

Klara

Nichts, Heinrich.

Heinrich

Nein, du verschweigst mir etwas.

Klara

Nein, du bist mir nicht böse. Nicht, mein guter Heinrich?

Heinrich

Sie werden alles versuchen, um uns zu trennen. Was man dir auch von mir sagen mag, glaub' es nicht, wenn's drauf angefangen ist, uns zu trennen. Glaub' niemand als mir. (Führt sie ans Fenster.) Siehst du, im Angesicht des blauen Himmels, der grauen Felsen und des Silberflüßchens, die sich unsres Findens zu freuen schienen, der Wächter unserer süßen stillen Liebe, erklär' ich dich mit mir für ewig eins. Vor dem Gotte, der jetzt den Rosensammt seiner Abendsonne über die stillen Gefilde breitet als Teppich über den Altar, vor dem wir schwören, unzertrennlich zu sein, bist du von nun mein Weib, mein

ewig geliebtes Weib, der beſſere Teil meines Selbſt. — Klärchen! Um Gott, was iſt dir? (Er fängt die Sinkende auf.)

Klara

(mit erſchöpfter Stimme). Laß mich nur weinen, dann wird mir beſſer. Glaubſt du, daß man vor Freude ſterben kann? — Draußen wird mir beſſer werden. Führe mich zu der lieben ſchönen Stelle unter den Weiden, wo ich dich zum erſtenmal ſah.

Heinrich

Du warſt verklärt von der Abendſonne wie jetzt; die Weiden ſchimmerten purpurn, als hätten ſie zu dem Feſte unſers Findens ihre Feierkleider umgetan.

Klara

Mit dem erſten Blicke war ich dir gut. Ich fürchtete mich nicht; ich ſcheute mich nicht; ich konnte dir alles ſagen, was ich keinem Menſchen ſonſt hätte ſagen können. Mir war, als hätten wir uns lange gekannt und geliebt, und du wärſt nur von einer Reiſe wiedergekommen, und ich hätte deswegen unter den Weiden geſeſſen, um dich zu erwarten. Heinrich, ich bin zu glücklich. Glaubſt du, ich könnte den lieben Gott um einen kleinen Schmerz bitten? Damit ich die Seligkeit leichter tragen könnte, die mich bang und ſchwindelnd macht. — Sieh, nun iſt s vorbei. Nun bin ich wieder ſtark.

Heinrich

Wenn der Mond aufgeht, find' ich dich an dem Plätzchen unter den Weiden? — Jetzt gleich geh' ich und ſchreibe an einen Freund in der Gegend, wohin wir uns wenden. Adieu unterdes. (Sie gehen nach verſchiedenen Seiten; Klara bleibt ſtehen und ruft halbleiſe.)

Klara

Heinrich! (Er bleibt ſtehen; ſie geht zu ihm, ſieht ihn mit einem Blicke der innigſten Liebe an, ſagt nur: Heinrich! und wendet ſich dann ſchnell zum Abgehen; er ruft ihr nach: Klärchen!)

Vorhang fällt

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug

Erster Auftritt

Kastellan. Klara.

Kastellan

Pst! Pst! Mamsellchen! Ich wollte Ihnen ja was zeigen. Aber weiter darf's noch keine Menschenseele sehn als Sie. Dem alten seligen Oberförster mußt' ich ebenso feierlich schwören, wie Sie mir geschworen haben, niemand etwas auch nur ahnen zu lassen außer Sie, wenn Sie Ihr siebzehntes erlebt hätten. (Er schließt das Schränkchen auf.) Horchen Sie auf, ob niemand kommt. Sehen Sie die Grafenkrone? Das ist die Decke, in die Sie gewickelt waren, wie man Sie dem Oberförster überbrachte, und die er aufheben sollte als Erkennungszeichen.

Klara

Oh das ist prächtig. Wenn's erst Heinrich sehen darf!

Kastellan

Sehen Sie das Wappen? Die Burg hier mit der Krone drüber, gerade wie unten am Tore und dort auf den bunten Fenstern? Das ist das Wappen Ihres allergnädigsten Herrn Vaters, des erlauchten Herrn Leopold Grafen von Waldburg.

Klara (fährt zusammen).

Kastellan

(verschließt schnell wieder). Nein, Mamsellchen, auch die Freude muß man zu mäßigen suchen; sonst macht sie so schlimme Arbeit am Menschen wie der Kummer.

Klara

(schreit auf). Oh!

Kastellan

Sie machen mir angst, Mamsell Klärchen. Bewegen Sie nur etwas, die Augen oder die Hände, daß man sieht, daß noch Leben in Ihnen ist.

Klara

Ah! (Sie sinkt um.)

Kastellan

Das ist ein Stückchen von diesem Grafen. Wer weiß, ob's nicht das letzte ist. Ich hab' ihm seinen Willen getan. Das schreit die Vergeltung wach.

Klara

(am Boden; tonlos). Ich will keine Gräfin sein. Nein! Nein! Das ist wie Blutgeld. — Nein, der liebe Gott wird mir's geben, was ich tun soll — wenn er noch von mir wissen mag. Wenn der liebe Gott nicht mehr helfen mag, da steht's schlimm.

Kastellan

Wenn sie wahnsinnig würde und im Wahnsinn von der Decke plauderte und man käme hinter mein Geheimnis? Possen! Dem Wahnsinn glaubt man nicht. — Kommen Sie doch, Mamsell Klärchen, auf Ihre Stube. Sie sind krank.

Klara

Bin ich krank? So erbarme sich der allmächtige Gott über uns.
(Er führt sie ab und kommt dann mit Ernst wieder.)

Zweiter Auftritt

Kastellan. Ernst.

Ernst

Vater, was einer an Klaren tut, das tut er an meiner Seele.

Kastellan

Sei mir still, Ernst; sei mir still. Die Weiber sind aus Krankheiten zusammengesetzt. Wenn sie eine Spinne sehn, fallen sie um. Willst du einer Spinne den Prozeß machen, weil dein Schatz sie nicht sehen kann, ohne Krämpfe zu kriegen?

Ernst

Nein, Vater! Nein! Wenn ich gewiß wüßte, was ich ahne! Hört Vater, gestern spät sah ich den Grafen mit ihr unter den Weiden am Wasser daher nach dem Schlosse zu schleichen.

Kastellan

Die Art Vögel wartet nicht auf den Mai. Soll ein schöner Abend ungenossen dahingehn? Ist's was Besonderes, wenn ein Pärchen lustwandelt im Sternenschein? Da mußt du's mit der Liebe ausmachen, nicht mit denen, denen sie ihre Streiche spielt.

Ernst

Die Liebe? Ihr wißt nicht, was Liebe ist. Vater, die Liebe ist ein Hohes, Herrliches, dem Menschen eingepflanzt, um ihn zum Höchsten, Herrlichsten zu begeistern. Nennt mir das nicht Liebe, Vater!

Kastellan

Recht, Ernst, recht! Die Liebe einer christlichen Seele zu ihrem himmlischen Bräutigam, die hienieden alles duldet, um einst des Geliebten im Brautkämmerlein der Seligkeit teilhaftig zu werden, das ist Liebe.

Ernst

Vater, man weiß, wie die Vornehmen sind.

Kastellan

Freilich sind sie Menschen, Ernst.

Ernst

Wenn's ihm gestern gelungen wäre, Vater! Wenn's ihm gestern gelungen wäre!

Kastellan

Was gehn mich andere an, Ernst? Soll ich Blinder einem andern nachtragen, daß er nicht sieht?

Ernst

Hört, Vater. Solch eine hochadlige Liebe zu einem armen Kind ist ein Schmarotzer, der sich einschmeichelt und wegbleibt, wenn nichts mehr zu gewähren ist.

Kastellan

Solche arme Dinger sind zu bedauern, Ernst; solche arme Dinger

sind zu bedauern. Sind sie schön, so sind sie unglücklich, weil sie betrogen werden; sind sie häßlich, so sind sie unglücklich, weil sie nicht betrogen werden.

Ernst

Vater, wer nicht helfen will, der bedauert. Die Bequemlichkeit putzt sich mit schönen Worten. Vater, ich will sie nicht bedauern, ich will ihr helfen.

Kastellan

Das heißt: du willst sie heuraten? Ja, das ist das Universalmittel gegen Jungfernkrankheiten.

Ernst

Spottet nicht, Vater. Soll sie für die Mittel büßen, die er angewandt haben mag? Und hätt' er seinen Zweck nicht erreicht, warum wäre sie unglücklich? Soll ich's mit ansehen, daß sie das Unglück schlecht macht? daß sie, wenn sie nichts mehr zu verlieren hat, sich hergibt zu seiner Dirne, und wenn er sie ganz verläßt, zu aller Welt Dirne? Soll ich's geschehen lassen und dann mit der Welt über sie lästern und sie verachten, wenn's an mir lag, all das zu verhindern? Und ist sie mein, dann hab' ich ein heiliges Recht, mich ihrer anzunehmen. Jetzt auf der Stelle frag' ich sie, ob sie mich will.

Kastellan

Du richtest deine Sache vorsichtig ein, Ernst. Einen Korb riskierst du nicht. Aber Ernst, Ernst, nimm dich in acht vor diesen Grafen. Der Zorn, und wär' er noch so edel und gegründet gegen die Klugheit, die die Macht auf ihrer Seite hat, ist wie eine Damaszenerklinge gegen ein Schießgewehr von einer Festung herunter. Ernst, du bist jung, bist sehr jung!

Dritter Auftritt

Kastellan allein, gleich darauf der Graf, von der Gräfin unterstützt. Die Gräfin zur Reise gekleidet.

Kastellan

Die Sache ist noch nicht reif; die Sache ist noch nicht reif. Ernst, hörst du? (Will ihm nach.)

Graf

Alter! Bleibt noch einen Augenblick.

Kastellan

Hochgräflichen Gnaden untertänigst zu Befehl.

Graf

Danke, danke, gnädige Frau. (Setzt sich mit Hülfe der beiden.)

Gräfin

Knöpfen sie sich ein, bester Graf. Hier ist's etwas kühl.

Graf

Sie entschuldigen. (Winkt dem Kastellan; leise zu ihm.) Wie ist's, Alter?

Kastellan

's ist gemacht. Ich fürchte nur, das arme Ding wird wahnsinnig werden und Dero ganzen schönen hochgräflichen Plan herausplaudern.

Graf

Hat sie's so sehr angegriffen?

Kastellan

Ich glaube, sie wird's nicht überstehn.

Graf

Was mögen Sie aber auch getan haben?

Kastellan

Nicht einen Gedanken mehr, als hochgräfliche Gnaden mir befahlen.

Graf

Ich? Was hätt' ich Ihnen befohlen? Mir ist nichts bewußt.

Kastellan

Der schöne Plan mit der Religion, daß sie glauben sollte, sie sei hochgräflichen Gnaden des Herrn Grafen Heinrich Schwester —

Graf

Unglücklicher! Das haben Sie ausgeführt, was nur ein flüchtiger unmaßgeblicher Gedanke von mir war? Es ist ein Unglück von uns Großen, zu bereitwillige Diener zu haben. Gehen Sie; das haben Sie auf Ihrem Gewissen. Ich sage mich los von diesem Verbrechen.

Kastellan

(für sich). Oho! Willst du's haben? Willst du's haben? Gut, gut!

Nimm dich in acht; die Wespe hat einen Stachel; die Schlange hat einen Zahn. Willst du's haben? Gut, gut! Jeder Tag hat seine Nacht.

Vierter Auftritt

Klara außer sich, von Heinrich gefolgt. Vorige.

Klara

O Gott! O Gott! Da ist er!

Heinrich

Du fliehst mich, Klara? Warum fliehst du mich?

Klara

Fort! Fort! Laß mich, laß mich, Heinrich!

Heinrich

Möge Gott mich lassen, wenn ich dich lasse.

Klara

Sei barmherzig, Heinrich!

Heinrich

Du fürchtest dich, wenn ich dich schütze? Fürchtest dich vor diesen Schatten? Siehst du, dir kann niemand etwas vorwerfen. Sie sehen alle, ich zwinge dich.

Klara

Heinrich!

Heinrich

Haben sie mich verleumdet bei dir? Haben sie dich geschreckt durch ein Märchen? Klara, ich beschwöre dich, wenn du mich noch liebst, sage mir's; du wirst sehen, wie Nebel wird's vor deinen Augen fallen, wenn du mir's nur sagst.

Klara

Heinrich! Heinrich! Du warst mir alles; dafür will ich nichts, als daß du mich lässest.

Heinrich

Du bist mein Weib. Gott hat unsern Schwur gehört.

Klara

(schreit auf). Gott sei mir und dir barmherzig. Ich bin dein Weib nicht!

Heinrich

(sieht sich wild um). Wer war die Schlange, die dich stach? Ich halte dich fest und ewig. Laß ihn kommen, der dich mir nehmen will.

Fünfter Auftritt

Ernst. Vorige.

Klara

(reißt sich los und eilt auf Ernst zu). Ernst! Ernst! Rette mich vor ihm! Rette mich vor mir selbst.

Heinrich

Klara!

Klara

Ernst, ich bin dein. (Sie sinkt in Ernsts Armen zusammen.) Ich bin dein Weib.

Ernst

Herr Graf, sie ist mein. Um Gottes willen! Versuchen Sie nicht, sie mir zu nehmen. Einmal ist es Ihnen gelungen. Zum zweitenmal, so wahr ein Gott ist, soll es Ihnen nicht gelingen.

Heinrich

Einmal ist es mir gelungen — was heißt das?

Graf

(zum Kastellan). Bringen Sie diese weg. (Kastellan mit Ernst ab, der Klaren trägt.)

Sechster Auftritt

Vorige ohne Kastellan, Ernst und Klara.

Heinrich

(will nach; Gräfin tritt ihm in den Weg).

Gräfin

Heinrich!

Heinrich

Fort!

Gräfin

Nein, ich lasse Sie nicht. Heinrich, armer Heinrich, komm zu dir!

Graf

Heinrich! Undankbarer!

Heinrich

(wild). Vater —

Gräfin

Seid doch vernünftig und gut, ihr bösen Männer. Beruhigen Sie sich doch, Heinrich, lieber Heinrich. (Sie führt ihn mit sanfter Gewalt nach einem Sofa; er sinkt davor nieder, die zusammengepreßten Hände vor sich auf dem Polster. Gräfin setzt sich neben ihn und liebkost ihn.) Heinrich, mein armer Heinrich, sei doch gut. Es weiß ja ein Herz um deinen Kummer und leidet mit dir. Ich wollte dir ja helfen, wüßt' ich nur wie? Siehst du, eine Mutter kann nicht mehr leiden um ihr Kind als ich um dich.

Heinrich

(erhebt sich). „Einmal ist es Ihnen gelungen" — einmal —

Graf

Sei ein Mann, Heinrich. Siehst du, daß du mir unrecht tatst? daß ich's gut meinte mit dir?

Heinrich

„Einmal ist es Ihnen schon gelungen" — einmal schon gelungen — Was? um Gottes willen was? Kann ein Weib den Schein der Unschuld, der Wahrheit umtun wie ein Kleid? Kann ein Weib die Unschuld, die Natur selbst sein und — lügen? So hat sie ihm gehört und nur mit mir gespielt, bis er wieder kam? Der Schmerz, den sie zeigte, sollte nur ihn entwaffnen? — Aurora, Vater, können Sie mir verzeihn?

Gräfin

Ich hatte Ihnen verziehn, wie Sie noch irrten.

Graf

Komm mit uns. Du wirst vergessen, daß du uns flohst, einer Betrügerin in die Arme zu sinken.

Heinrich

Nein! Nein! Das werd' ich nie vergessen. Lieben kann ich nicht wieder.

Gräfin

Du sollst mich nicht lieben; ich will nicht geliebt sein von dir; ich will dich lieben, mein armer Heinrich.

Heinrich

Aurora, Sie sind besser als ich; um Ihretwillen will ich tun, was ein Mann tun kann, seine Schande zu vergessen.

Vorhang fällt

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug

Erster Auftritt

Es ist Abend.

Gräfin als Amazone gekleidet. Lisette von der andern Seite.

Gräfin

Sonderbar! Sonderbar! Wie leicht wir Weiber uns in einen verlieben, der eine andere glühend und vielleicht unglücklich liebt. Gereizte Eitelkeit, Mitleid und weiß Gott, was noch dazu mithilft. Jetzt darf ich ihn nicht zur Besinnung kommen lassen; leichter ist der Übergang von einer Liebe zur andern als von ruhiger Gleichgültigkeit wieder zur Liebe. (Lisette kommt.) Ist er schon aus? — So muß ich ihm begegnen. Ich konnt' es der Freundin nicht länger abschlagen, sie zu besuchen. Morgen mit guter Zeit mach' ich mich wieder los. — Der Graf wird immer schwächer; ich fürchte, wir bringen ihn nicht lebend nach der Residenz zurück. Hast du von der Kleinen gehört?

Lisette

Sie soll noch immer im Fieber liegen. Der Kastellan läßt niemand zu ihr.

Gräfin

Ich wollte, wir wären wieder in Schwerin! Ist angespannt?

Lisette

Alles fertig.

Gräfin

Du begleitest mich zu Wagen; ich reite. (Beide nach der Seite ab, von der Lisette kam.)

Zweiter Auftritt

Klara

(kommt allein, im Nachtkleide, ein Licht in der Hand, obgleich es noch nicht dunkel ist. Sie bekomplimentiert sich mit jemand, den sie in ihrem gestörten Zustand vor sich sieht, lädt zum Sitzen ein und setzt sich, immer das Licht in der Hand, auf den Stuhl daneben; dann spricht sie gegen die Gräfin, die sie auf dem andern Stuhle sitzend meint). Ja, schöne gnädige Dame, ich saß bei ihm; er streichelte meine Hand, und wir sahn uns Aug' im seligen Auge; nun frag' ich einen Menschen, ob das Sünde ist? Im Beisammensitzen ist doch die Sünde nicht. Daß er meine Hand drückte, das wäre schon eher etwas. Aber daß er seine Augen so tief in die meinen hereinsenkte und meine Seele durch meine Augen in die seinen hinübertrank — das ist's; das ist's; ja die Augen! die Augen! Die sind schuld an aller Sünde; wär' noch keine Sünde, die Augen erfänden sie. Schlimm ist's — schlimm ist's — schlimm — schlimm — schlimm — sehr schlimm. Der Kopf macht gute Vorsätze; das Blut bricht sie, und das Herz muß sich darüber grämen. Das nennen sie hier zu Lande leben! Gnädige Dame (Als wenn sie jemand, der von dem Stuhle aufgestanden, hinauskomplimentiere.), gnädige Dame, hüten Sie sich vor Schaden! — Hüten Sie sich vor Schaden! (Sie kommt wieder zurück, tritt ans offene Fenster.) Wie das Wasser heraufrauscht, so heimlich, so süß, als rief' es. Dort, dort ist die Stelle unter den Weiden, die süße Stelle — die schlimme Stelle. Dort — stille, stille davon — was summt denn da für ein Liedchen um mein Ohr wie ein verspätet Bienchen in der Sommernacht? (Sie lauscht einige Augenblicke, dann als wenn sie einfiele in einen Gesang, singt sie.)

Ich weiß nicht mehr zu raten,
Zu helfen nimmer weiß;
So möge Gott in Gnaden
Aufnehmen meinen Geist.
Wohl um des Röckleins Falten
Ein Tuch herum sie wand.
Sollt' mir das Tuch nicht halten;
Das wär' mir eine Schand'.

Ach Gott! Ach Gott! Ach Gott! – Sonst, wenn Sorgen mich schreckten, deckte der Schlaf seinen Schleier über mich, und sie standen ohnmächtig um mein Lager; sie konnten nicht an mich. Jetzt ist der Schlaf alt geworden und kann nicht mehr wie sonst. Jetzt wach' ich erschreckend auf, und damit der sündige Traum nicht wiederkehrt, sitz' ich auf im Bette die lange, lange Nacht hindurch und bete und bete vergebens; denn immer kommt sein Bild dazwischen und macht mein Gebet zur Sünde. Ja, ja (Singt).

Sie nahm das Ringlein abe,
Das Ringlein war von Gold;
Ihr gab's der edele Knabe,
Den sie nicht lieben sollt'.
Leb' wohl, der mir ihn geben,
Leb' wohl, mein lieber Knab'.
So wohl sollst du mir leben,
Als ich geliebt dich hab'.
Und warf das Ringlein nieder,
Das tanzte auf dem See;
Das Ringlein sank danieder,
Kam nicht mehr in die Höh'.

Wenn ich's um und um betrachte, so tat sie besser, mit dem Leibe zu sterben als mit der Seele. Es findet sich alles zusammen; die hohe Freude ersteigt die hohen Berge, der tiefe Gram sucht den tiefen See. Wär's denn Sünde, wenn man die Seele nicht anders retten könnte? Es ließe sich viel darüber sagen, wer's aber selbst erfährt, mag nicht viel hören. Die Zitrone auf dem Sarg ist noch immer das einzige Mittel gegen Herzweh. (Sie singt.)

Das Leben tut wohl scheiden
Vom Lieb so manchen Knab';
Dort unter jener Weiden,
Da such' ich mir mein Grab.

(Als wenn sie Heinrich kommen sähe.) O Gott, da kommt er schon wieder! Heinrich! Heinrich! laß mich doch fromm bleiben. Küsse mich nicht! Drücke mir die Hände nicht so. Es ist ein süßes Gift auf deinen Lippen, das einen einschläfert, daß man seine Seligkeit verschlafen

kann. Fort! Fort! Du zwingst mich dazu. Vergebe dir's Gott! Ich will beten für dich. (Sie flieht, als wenn sie jemand verfolge.)

Dritter Auftritt

Kastellan. Ernst.

Ernst

Hier ist sie nicht.

Kastellan

Aber sie war hier. Siehst du die zerzupften Blumen? Das ist die Fährte des Wahnsinns.

Ernst

Großer allmächtiger Gott!

Kastellan

Was soll Gott, Ernst? Was soll Gott? Wozu der Mensch zu feig ist? Ich weiß nicht, hast du vom Brutus gehört und Collatin oder wie der Ehrenmann hieß? — Denn das war er, Ernst, ein Ehrenmann war er — von der Rache, die sie an dem König nahmen, der die Lukretia geschändet hatte! Der zog nicht seinen Gott aus der Scheide, wie ihr heutzutage, sondern sein gutes Schwert und half sich selbst. Das sind alte Geschichten, dergleichen passiert nicht mehr. Die Männer von heut haben kaltes Blut. Sonst ruckt' es das Herz zur Faust, die Faust zum Schwert, das Schwert zum Feindesherzen wie ein Blitz — jetzt fragen sie sich, ob sie böse werden sollen. Die Münze ist zu lang im Umlauf gewesen; das Beste ist abgegriffen.

Ernst

Ich hab' ihn gefordert, Vater; wie er heimkommt, findet er das Briefchen. Vater, ich schieße Euch einen Gulden aus der Hand. Glaubt Ihr, ich fehle, wenn es Klaren gilt?

Kastellan

Gefordert? Was gefordert! Nieder mit einem tollen Hund! Nieder, eh' er beißt! Willst du mit einem tollen Hund Komplimente machen? Nun er gebissen hat? Du hast ihn erst beißen lassen. Wer ist denn schuld als du? Vorher hattst du keinen Mut. Du machtest Fäust-

chen in der Tasche, und nun's geschehen ist, trägst du einen Flor um den Hut. Wer kann von einem Biskuitmännchen mehr verlangen? Ihr seid ein erbärmlich Geschlecht, Ernst. Prahlerei von Edelmut und schöne Worte — ja, Worte sind eure Taten. Nicht vergeblich nennt ihr heutzutag ein geschriebenes Wort eine Tat; eure Taten sind nur Worte. Ihr Gänsekielritter! Altersschwache Greise aus der alten Zeit wandeln wie Riesen unter euch herum.

Ernst

Macht mich nicht wahnsinnig, Vater! Ich tue, was nicht gut ist, ohne Eure Reden!

Kastellan

Strohfeuer! Strohfeuer! Den Kindern erzählt solche Märchen, nicht einem, der so lange mitgelaufen ist. (Man hört Klara in der Szene singen.)

Dort unter jenen Weiden
Da such' ich mir ein Grab.

Ernst

(am Fenster, schreit auf). Himmel und Erde! Sie stürzt — (Eilt ab.)

Vierter Auftritt

Kastellan. Dann ein Vermummter.

Kastellan

Gut. Gut. So ist mein Geheimnis gerettet. Sie wußte nur von der Decke, aber ein Wort gibt das andere, das andere das dritte, das Größte scheucht ein unscheinbarer Gedanke auf wie ein leises Geräusch das ruhende Wild. — Nun will ich mein Unglück bezahlt haben und die Jahrhunderte voll Beleidigungen meines Blutes. Nun will ich meinen Schwur! Bis auf den Pfennig soll es vor mir liegen. Blut mit Blut, Druck mit Druck, Qual mit Qual.

Vermummter tritt auf.

Kastellan

Höre, wenn du eine Kerze in diesem Fenster leuchten siehst, so werft die Pechkränze unter das Werch und Stroh unter die Treppen. Ich

habe die Domestiken alle verschickt. Ihr könnt plündern, nur in das Turmgebäude kommt mir nicht. (Vermummter ab.)

Fünfter Auftritt

Kastellan. Heinrich kommt mit einer Jagdflinte.

Heinrich

Ein Reh kam mir in den Schuß; ich konnt' es nicht schießen. Mir war's, als säh' mich's mit ihren Augen an. Ich muß sie noch einmal fragen. Aha, Alter. Habt Ihr Klaren gesehn? Sprecht!

Kastellan

Gott erbarme sich aller armen Seelen.

Heinrich

Was soll das heißen? Ich fürchte, man hat sie gezwungen; weiß Gott wie — wißt Ihr davon, sagt mir's; Ihr sollt es nie bereuen.

Kastellan

Gezwungen, weiß Gott wie? Ja, weiß Gott wie! Ich weiß es nicht. Hochgräfliche Gnaden, es fallen wunderliche Reden; man rät und erschrickt und stellt sich, als hätte man nichts gehört. Es gibt Dinge, die laut schreien und die dennoch kein Mensch gehört hat, wenn man ihn fragt.

Heinrich

Ihr erschreckt mich, Alter! Ich schwör' Euch, es soll's niemand erfahren, was Ihr mir sagt.

Kastellan

Hochgräfliche Gnaden, ein einzig Wort hab' ich gehört, sonst nichts. Ich ziehe keine Schlüsse daraus; ich ringe meine Hände und bete zu meinem Gott in meinem Kämmerlein und flehe —

Heinrich

Das Wort, Alter, das Wort! Hier habt Ihr meine Hand. Kein Mensch soll von mir erfahren, wer mir es sagte.

Kastellan

Hochgräflichen Gnaden zu dienen; dort lag sie bleich wie der Tod; sie weinte nicht, sie ächzte nicht; ihr Gesichtchen sah aus wie von weißem Wachs, die Hände waren ineinandergeschlungen und bewegungslos wie die ganze Jammergestalt, aber von Zeit zu Zeit rann ein Tropfen Blutes an den bleichen Fingern herunter. Dann flüsterte sie vor sich hin — aber es war nicht ihre milde Stimme von sonst, sondern ein seltsam pfeifender, keuchender Ton: „Heinrich, Heinrich, sie sagen, du bist mein Bruder, und ich Unselige liebe dich noch wie einen Gatten — und ich darf dir's nicht sagen — ein heiliger Schwur —

Heinrich

Gräßlich! Gräßlich! Nun ist nichts anders auf der Welt mehr gräßlich.

Kastellan

Das kam, seit der Förster bei ihr war, mit dem hochgräflichen Gnaden Herr Vater sich eingeschlossen hatte.

Heinrich

Wo ist sie? Klara! Klara!

Sechster Auftritt

Graf. Heinrich.

Graf kommt gewankt und gibt dem Kastellan ein Zeichen, sich zu entfernen.

Graf

(da Heinrich gehen will). Heinrich, hörst du mich nicht mehr, mein Sohn?

Heinrich

Ihren Sohn suchen Sie unter den Tigern und Hyänen; ich bin ein Mensch — ich bin Ihr Sohn nicht.

Graf

Dein Bruder Ernst ist gestorben; hier die Nachricht. Soll ich keinen Sohn mehr haben? in meiner Todesstunde keinen Sohn mehr? Die Todesangst gibt mir die Kraft, dich aufzusuchen und dich sterbend zu beschwören, der Ehre des Hauses Waldburg eingedenk zu sein.

Siebenter Auftritt

Kastellan. Ernst, Klarens Leichnam in den Armen tragend. Vorige.

Heinrich.

Himmel und Erde! Fluch dieser Ehre, sie ist eine Mörderin. Klara! Klara!

Ernst

(hat die Leiche niedergelegt.) Fort Bube! Rühre sie nicht an, die du gemordet hast.

Heinrich

Elender, gib Raum!

Ernst

Deine Hand von dem heiligen Leichnam. Du hast die Lebende vernichtet! Die Tote ist mein!

Graf

(mit Anstrengung zum Kastellan). Rufen Sie die Domestiken; lassen Sie den Wütenden binden, oder ich vergesse Ihre alten Dienste. Heinrich, bedenke, wer du bist und wer dieser Elende.

Kastellan

(für sich). Vergessen; an mir wär's zu vergessen, nicht an dir. — Ernst, willst du dich an hochgräflichen Gnaden vergreifen?

Heinrich

Zieh, Schurke. (Er läßt die Flinte fallen und zieht. Der Kastellan hebt die Flinte auf. Ernst zieht; sie fechten; Heinrich wankt; er sticht getroffen, nur matt.)

Graf

Eine Waffe! eine Waffe!

Kastellan

(für sich). Ist das Zufall? (Er gibt dem Grafen die Flinte.) Hochgräfliche Gnaden, daß die geladene Flinte nicht in unrechte Hände fällt, unterdes ich sie zu trennen suche. Ernst! Hochgräfliche Gnaden Herr Heinrich!

Graf

(zielt mit letzter Anstrengung nach Ernst und schießt. Ernst fällt, zugleich auch Heinrich von Ernsts Klinge durchbohrt).

Kastellan

(stellt das Licht ins Fenster). Nun wär's Zeit. Das war à tempo. (Er rüttelt den ohnmächtigen Grafen.) Waldburg! Hörst du, Waldburg! Dein Geschlecht ist zu Ende. Die Vergeltung hat eure Frevel erreicht. Mein Blut, das ihr vergoßt, das ihr tyrannisiertet Jahrhunderte lang, mein Blut sitzt nun auf deinem Grafenstuhl. Mein Blut ist Herr deiner Dörfer und Wälder. Dein Graf Ernst, den du für deinen Sohn hältst, ist mein Sohn. Ich tauschte sie mit Hülfe meiner Schwester, die du verführt hast und die deinem Weibe in der Geburt beistand. (Er holt die Decke aus dem Schränkchen.) Siehst du die Decke, die ich zum Wahrzeichen behielt? Drum hatte das Knäblein euer Familienzeichen nicht am Arm, den englischen Stempel der feinen Sorte; drum konntest du es nicht leiden. Sieh her (Er schneidet Ernst den einen Ärmel auf.), ob das euer Zeichen ist? Dein Blut hast du getötet, damit mein Blut auf deinen Schlössern hause. Zwanzig Jahre hab' ich das Geheimnis bewahrt wie ein Geiziger seinen Schatz, hat's mich herumgetrieben ruhelos wie ein Gespenst durch die langen Nächte, hab' ich nach dieser Stunde gelechzt. Siehst du: jedes Mittel ist recht, das uns nicht blosstellt. Siehst du, der Schüler hat seinen Lehrer überholt.

Graf

(zeigt auf das Papier, welches er hat fallen lassen, und stirbt. Man sieht durch die Fenster die Burg brennen.)

Kastellan

Nein. Nein. Niemand hat's gehört. Niemand weiß es mehr als ich. Meine Schwester wußte davon. Sie half mir die Kinder vertauschen; die Kammerfrau und das Mädchen schliefen an einem Schlaftrünkchen; wie sie wieder wach wurden, war alles vorbei. Weiber können nichts verschweigen; ich ließ sie mit keinem Menschen sprechen. Als eine Wahnsinnige schloß ich sie ein; da bracht' ich ihr selbst das Essen

und — ein Jahr früher oder später wär' sie doch gestorben; na, wir sind allzumal Sünder. Aber das Fieber! Das Fieber! Wenn ich wahnsinnig würde und mein Geheimnis zum Fenster hinausriefe? Nein! Nein! Es darf nichts übrigbleiben, was um die Sache weiß. Erst die Decke weg. (Er wirft sie aus dem Fenster in das Feuer.) Und nun, damit niemand hier hereinkann, eh' das Feuer die Leichen verzehrt hat — (Schließt die Türe ab.) die eiserne Türe zu! — Noch einmal muß ich mein Geheimnis mir vom Herzen sprechen, damit ich sterben kann. (Sieht sich scheu um, dann ganz leise.) Der Graf Ernst von Waldburg ist mein Sohn; ich tauscht' ihn aus vor zweiundzwanzig Jahren gegen den jüngern Sohn des Grafen — in stiller Nacht. (Schreit auf.) Hallo! Waldburg, dein Geschlecht ist aus! Hallo! Hallo! Waldburg, wir sind quitt! (Er schwingt sich ins Fenster und springt in die Flammen.)

Vorhang fällt

Ende des fünften Aufzugs und des Stückes.

Lesarten und Entwürfe

Förster (mit starker Stimme). Andres.

Andres. Vater —

Förster. Und du? Weiter. Weiter.

Andres. „Hat da Pflanzen aus meinem Forst in der Hand?" (leise). Haltet mir doch den Holzdieb! Den Pflanzenstehler!"

Förster (kleine Pause). Und die —

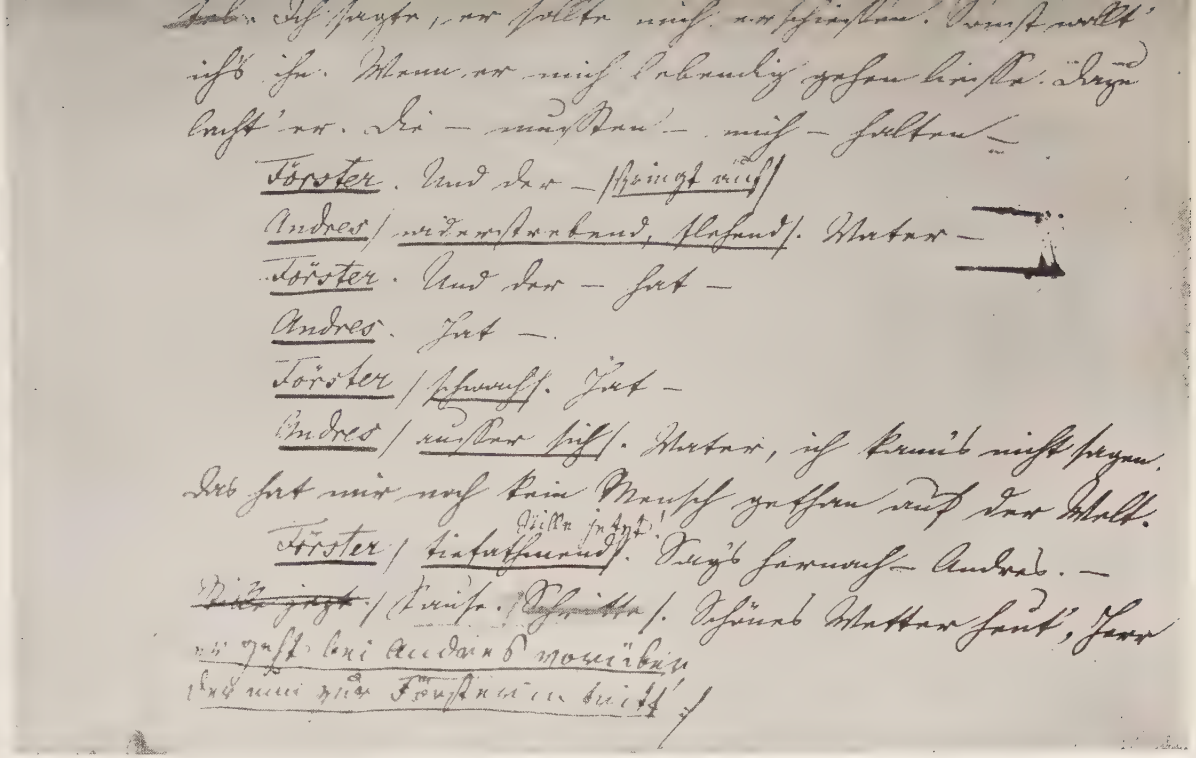
Andres. Hielten mich.

Förster. Und du? —

Andres. Es waren zuviel. Mein Wehren half mir nichts.

Förster (der den Kampf mit Kämpft). Half nichts. Es waren Sechs über Einem.

Andres. Ich war wüthend mir ich habe



Eine Seite aus der Reinschrift des Erbförsters mit Ed. Devrients Korrekturen

Bei der Herstellung dieses Bandes wurde der Herausgeber von seiten des Goethe- und Schiller-Archivs durch Julius Wahle unterstützt.

I.

Der Erbförster.

(S. 1—126.)

1. Handschriften.

H: Vollständige Handschrift von Ludwigs Hand. Archiv der Königlichen Hoftheater in Dresden (Nr. 2181*b*). Vermutlich identisch mit dem Soufflierbuch, das Eduard Devrient laut Eintrag in sein Tagebuch vom 14. Februar 1850 dem Dichter zur Einrichtung seines Druckmanuskriptes zurückgab und von dem Ludwig selbst unter dem gleichen Tage in seinem Hauskalender spricht. Quartband von 147 paginierten Seiten, bläuliches Papier, grauschwarzer Pappeinband. Die Titelblattseite enthält an ihrem oberen Rande die Bemerkung von fremder Hand: Leseprobe gehalten 20. December 1849. Der ursprüngliche Titel in der Mitte der Seite Eine Waldtragödie ist durchstrichen, darüber von Ludwigs Hand Der Erbförster, darunter von fremder Hand Trauerspiel in 5 Akten, von Otto Ludwig. Die Handschrift stellt eine sorgfältige Reinschrift des Dichters dar, die aber mehrfach von fremder Hand überarbeitet wurde. Zu unterscheiden sind sechs Arten nachträglicher Ergänzungen und Korrekturen, nämlich:

a. eine zweite Hand, die mit schwarzer Tinte an zahlreichen Stellen Regiebemerkungen einfügte oder abänderte, im übrigen auch einzelne Worte im Text korrigierte und auf den Seiten 43, 69, 70, 124, 132 sich durch Überkleben des Ludwigschen Textes mit kleineren und grösseren Streifen gelblichen Papiers Raum schuf für eine textliche Revision, die sich zwar nach Möglichkeit an den, wenn gegen das Licht gehalten, noch lesbaren Originalwortlaut Ludwigs hält, diesen aber kürzt, umstellt und gelegentlich leise abändert (s. Lesarten). Dieselbe Hand fügte auf drei nach der Seite 82 eingeklebten Blättern zwischen III, 4 und III, 5 eine neue Szene mit einem Dialog zwischen Stein und dem Pastor ein, die sich zwar im Gedankengang und Wortlaut ziemlich eng an spätere Partien des Ludwigschen Textes anlehnt, im einzelnen aber ihre eigenen Wege geht. Ein Vergleich mit dem Schriftcharakter der Tagebücher Eduard Devrients zeigt deutlich, dass es sich bei diesen Stellen um Ergänzungen und Korrekturen Devrients handelt. Aufnahme in den

Lesartenapparat fanden dieselben nur, insoweit sie von Ludwig für die Druckredaktion berücksichtigt wurden. Eine Ausnahme macht jene Zusatzszene Devrients, die zwar von Ludwig nicht in die gedruckten Fassungen aufgenommen wurde, aber augenscheinlich in Dresden und an anderen Orten mit zur Aufführung kam (s. Lesarten).

b. eine dritte, seltener erscheinende Hand, die mit kalligraphischer Druckschrift in rötlicher Tinte beim Personenregister die mitwirkenden Schauspieler der Dresdener Uraufführung verzeichnet und einzelne, bei der Drucklegung unberücksichtigt gebliebene Regiebemerkungen einfügt.

c. Regiebemerkungen mit Rotstift (z. B. ſtellt das Glas hin, nach links ſehend u. a.), die augenscheinlich bei den Aufführungsproben aus der Bühnenpraxis hervorgingen.

d. Regiebemerkungen (links, rechts, mitte auftretend u. a.) und Stellungsbilder mit Bleistift, die zweifellos denselben Charakter wie die unter *c* angemerkten Einfügungen tragen und wie diese unberücksichtigt blieben.

e. Bleistiftstreichungen grösseren und kleineren Umfangs, die ziemlich zahlreich auftreten, im Lesartenapparat aber nur Aufnahme fanden, soweit sie auf die Druckredaktion von Einwirkung waren. Ebenso wie eine, unberücksichtigt gebliebene Bleistiftkorrektur auf S. 76 den Schriftcharakter von Devrients Handschrift aufweist, scheinen auch diese Bleistiftstreichungen auf Devrient zurückzugehen, zumal sie in nicht wenigen Fällen Ludwig zu einer Kürzung des Textes bei der Drucklegung veranlassten.

f. vereinzelte flüchtige Bleistiftkorrekturen (z. B. S. 20, 93), die dem Schriftcharakter nach von Ludwig selbst zu stammen scheinen.

2. Drucke.

E: Bühnen-Manuſkript. / Der Erbförſter, / Trauerſpiel in fünf Aufzügen / von / Otto Ludwig aus Eisfeld. / Zum erſtenmale aufgeführt auf dem Königlichen / Hoftheater zu Dresden. / (Eigenthum des Verfaſſers.) / Druck von E. Blochmann und Sohn in Dresden. 102 paginierte S. Oktav. Auf der Rückseite des Titelblattes:

Perſonen.

(Beſetzung am Königlichen Hoftheater zu Dresden.)

Stein, ein reicher Fabrikherr und Güterbeſitzer.	Hr. Porth.
Robert, ſein Sohn.	Hr. Liedtke.
Chriſtian Ulrich, Förſter des Gutes Düſterwalde, genannt der Erbförſter.	Hr. Ed. Devrient.

Sophie, seine Frau.		Frl. Berg.
Andres, Forstgehülfe bei Ulrich,	Beider Kinder.	Hr. Kramer.
Marie,		Fr. Bayer-Bürk.
Wilhelm,		Hr. Holm.
Wilkens, ein großer Bauer, der Försterin Oheim.		Hr. Winger.
Der Pastor von Waldenrode.		Hr. Gerstorfer.
Möller, Steins Buchhalter.		Hr. Meister.
Jäger Gottfried, genannt der Buchjäger.		Hr. Koch.
Weiler, Ulrichs Holzhüter.		Hr. Quanter.
Der Wirth von der Grenzschenke.		Hr. Böhme.
Frei,	Wilddiebe.	Hr. Räder.
Lindenschmied,		Hr. Wilhelmi.
Cathrine.		Frl. Wächter.
Bastian, Steins Diener.		Hr. Simon.
Zwei Träger.		

Das Stück spielt abwechselnd im Jägerhaus von Düsterwalde und in Steins Schloß zu Waldenrode, einmal im dritten Aufzug in der Grenzschenke und im heimlichen Grunde.

A: Buchausgabe: Der Erbförster. / Trauerspiel in fünf Aufzügen / von / Otto Ludwig. / Den Bühnen gegenüber Manuskript. / Leipzig / Verlag von J. J. Weber. / 1853. Links davon: Otto Ludwig's / Dramatische Werke. / Erster Band. / Der Erbförster. / Leipzig / Verlag von J. J. Weber. / 1853. Davor auf einem Schmutztitelblatt: Dramatische Werke / von / Otto Ludwig. Auf dem dem Spezialtitel folgenden Blatte: Herrn / Eduard Devrient, / Intendant des Großherzogl. Hoftheaters zu Carlsruhe, / dem Verfasser der Geschichte der deutschen Schauspielkunst, / meinem lieben verehrten Freunde, / im dankbaren Andenken so viel schöner Stunden voll / Aufmunterung und Belehrung. Auf dem der Widmung folgenden Blatte nochmals Der Erbförster. / Trauerspiel in fünf Aufzügen. Im ganzen 3 Blatt und 178 paginierte Seiten.

3. Lesarten.

Unserem Abdruck liegt *A* zugrunde, von dem nur in Fragen der Orthographie und Interpunktion abgegangen wurde; offenkundige Schreibfehler von *H* wurden nicht verzeichnet.

3,6 Sophie] fehlt *H* nachträglich mit Bleistift dazugeschrieben 10 ein großer Bauer, der Försterin Oheim] der Försterin Oheim, ein großer Bauer *H* 18 Kathrine] Katharine *H* 22 in Steins Schloß zu Waldenrode] auf Steins Schloß in Waldenrode *H*

Erster Aufzug.

Erster Aufzug] darüber Eine Waldtragödie *H* **5,3–7** Regieangabe] *H* von Ludwigs Hand nur Im Hintergrund des Zimmers eine Flügel-, zu beiden Seiten gewöhnliche Thüren, das weitere von Devrients Hand eingefügt, aber mit folgenden Abweichungen: 5 vorn] vor *H* mehre] mehrere *H* mehre die Ludwig eigentümliche, auch in den Novellen mehrfach belegte Form darunter zwei doppelläufige] fehlt *H E* und dergleichen Gerät] fehlt *H* 7 welchem] dem *H*

Erster Auftritt. 10 Mitteltür] Mitteltüre *H* 11 zuletzt] und zuletzt *H* 12 Försterin] die Personenbezeichnungen stehen in *H* und *E* vor, in *A* über den Textworten **6,6** Dienstag] Donnerstag *H* 13 seinem] dem *H* 17 auf der linken Seite] fehlt *H* 21 Ofen] Fenster *H* 26 Zank] fehlt *H* 32 immer auch was] auch immer etwas *H* 33 andere] andre *H* **7,1** und mehr] und *H* 5 übrig bleibt] überbleibt *H* 12 nacht] nachts *H* 19 keinem] keinen *H* 21 das zweite Der Stein] fehlt *H* 25 und an den bereits zur Linken stehenden Tisch fügen, der in der Richtung von der Rampe nach dem Hintergrunde steht] Einfügung von Devrients Hand *H* 32 Gehen] Gehn *E* die] alle *H* **8,9** mal] einmal *H* 19 Sie deckt die Tafel] deckt die Tafel *H* Einfügung von Devrients Hand **9,30** streichen] streicheln *H* 31 sich's] sich *H* **10,22** einmal] folgt leise *H* 31 Ursach'] Ursache *H* **11,9** hangen] hängen *H* 14 war] folgt auch *H* 23 damit] daß *H* aber am Rande ein als Korrektur vermerktes, unterstrichenes damit von Ludwigs Hand

Zweiter Auftritt. **12,6** heute traurig] fehlt *H* 9 andre] andere *H* 22 alte liebe] liebe alte *H* 33 nur] nun *H* **13,8** links] Bleistifteinfügung von fremder Hand *H* 10 Augenblicke] folgt einander *H E* 15 böse] bös *H*

Dritter Auftritt. **14,3** Marie] Marien *H* 8 Weibsvolk] Weibervolk *H*

Vierter Auftritt. **14,27** einige Mal] einmal *H* **15,2** am vordern Ende des gedeckten Tisches] Einfügung von Devrients Hand *H* 5 nimmt die Bibel vom Bord] Korrektur von Devrients Hand, erst von Ludwigs Hand holt eine Bibel *H* 10 nach] Korrektur Devrients, erst von Ludwigs Hand aus *H* 22 sagen] folgt *H* Ich bin auf das Sie noch nicht eingerichtet, aber mit Bleistift gestrichen **16,26** Siehst du] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Man muß dem Hirsch den Wind abgewinnen. Und der Frau auch. Das ist's. Und das tust du nicht.

Robert. Aber was heißt das?

Förster (ungeduldig). Das muß ich sagen! – Einen Jäger hab' ich aus dir gezogen und einen Forstmann; schade, daß du kein Förster bist. Aber was andere Dinge betrifft, da – nimm's nicht übel *H*

28 weniger] folgt Ich hab' eine – siehst du. Dir sag' ich's, weil ich weiß

daß du's ihr nicht wiedersagst. Denn sie darf nichts davon wissen. Sonst war alle Arbeit umsonst. Und Arbeit hat mich's gekostet, bis ich soweit gebracht hab'. Arbeit sag' ich dir *H* Weibern] folgt Tausend Element! Mach' mir nicht soviel Sachen mit den Weibern! *H* 31 genug] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Schritte, dann *H* 32 Sie sitzen am Rande des Tisches, dem Publikum zugewendet] nachträgliche Einfügung am unteren Rande der Seite von Devrients Hand *H* **17,3** prost] prosit *H* 5 im Heimlichen] am heimlichen *H* 9 Marie] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Ich mach' Anzeige. Nichts. Nichts. Keine Marie. Die ganze Nacht gesucht — keine Marie *H* 10 ganze] fehlt *H E* 16 der kleine] nachträgliche Bleistiftkorrektur, erst ein kleiner *H* 19 geschlafen] angeschlafen *H* 24 halben] Bleistiftkorrektur, vorher ganzen *H* 26 sich unterdes] unterdes sich *H* **18,3** dächte] dächt' *H* 14—18 Ich — dir] fehlt *H E* 18 Daß du mir mein Mädel nicht verdirbst] Robert, verdirb mir mein Mädel nicht *H E* 23 tausend Element] nachträglicher Zusatz von Devrients Hand *H* nicht] folgt mehr *H* **19,9** sehn] folgt sie gibt in ihrem Herzen vielleicht etwas mehr auf Geld und Wohlleben als sie sollte. Das geht mich jetzund nichts an; aber jen's ist recht, und sie gefällt mir darum noch eins so sehr *H* das] fehlt *H* 14 ungefähr] ohngefähr *H* 15 Erbförster] Bleistiftkorrektur, vorher Erbjäger *H* die] das *H E* 16 vom] von *H* 22 über das Auge] über's Aug' *H* 24 sich um, seine] sich, um seine *H*

Fünfter Auftritt. 27 Marie. Försterin.] Försterin. Marie. *H E* 28 Begrüßungen mit dem Förster] Einfügung von Devrients Hand *H* **20,9** Aber] folgt, aber mit Bleistift gestrichen ist denn gar nichts zu entschuldigen heut? Du kommst mir ja ganz aus der Gewohnheit.

Försterin. Die Herren nehmen fürlieb, wie's ist. Das weiß ich einmal. Es könnte freilich alles besser sein. Die Kuchen —

Förster (ernsthaft). Ja, da kommt's zum Vorschein. Die sind freilich auf der Hefe sitzen geblieben. Der Braten ist verbrannt, die Suppe versalzt. Die Herrn dauern mich aber —

Försterin. Es ist gar nicht wahr —

Förster. Desto besser. Hast du noch was vorzubringen? Außerdem — (Macht ein Zeichen.)

Försterin. Du bist auch — (Holt Karten.) *H*

9 gib uns Karten] Einfügung Devrients am Schluss der gestrichenen Stelle *H* 13 rechts] Einfügung von Devrients Hand *H* 18 links] Einfügung von Devrients Hand *H* tretend] getreten *H* Marie] Marien *H* 23 Oheim] Ohm *H* **21,7** Wendet sich zum Brautpaar] Einfügung von Devrients Hand *H* 10 Rechtes] Rechts *H E*

Sechster Auftritt. 27 Förster] Der Förster *H*

Siebenter Auftritt. **23**,18 geführt bringt] fehlt *H* 34 Bitte] Einfügung von Devrients Hand *H* **24**,14 daran] dran *H* **25**,25 Herrn] Herren *E*

Achter Auftritt. **26**,18 der gleichmäßig dort ſitzt] fehlt *H* und steht erst nach Förſter auf der folgenden Zeile **27**,20 mir] fehlt *H*

Neunter Auftritt. **28**,13 Handelshauſes] Handlungshauſes *H* 25 gedient] folgt *H* 27 Nordweſt] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand Nordoſt *H* **29**,9 nichts] nicht *H* **30**,10 Frau] Weib *H* 11 wird] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Aber wenn Er nur Vernunft annähme, ſo ſäh' Er überdies, daß es Seinem Herrn nur darauf ankommt, daß er ſein Herrenanſehn durchſetzen will. Der Herr denkt nicht an Seine Bäume.

Förſter. Aber ich. Und das iſt meine Pflicht.

Wilkens. Hm; ins Guckgucks Namen denk' Er, woran Er will. Aber tu' Er, was Er ſoll. Sonſt konnt' Er anders mit ihm reden, mit dem Herrn Stein. Wie der noch blos Sein Freund war. Jetzt aber iſt der Stein Sein Herr. Und wenn Ihm Sein Herr was befiehlt, ſo muß Er Ja ſagen. Das iſt Seine verdammte Schuldigkeit. Eine Vorſtellung kann Er tun in aller Beſcheidenheit. Und wenn Er die getan hat, ſo hat Er Seine Schuldigkeit beobachtet. Zumal vor den Leuten. Denn der Buchhalter und ich, wir haben alles mit angehört *H* 20 gehen] gehn *H* **31**, 10 Runder] Ründer *H* 32 hereinziehn] hereinziehen *H* **32**,2 nun] fehlt *H*

Zehnter Auftritt. **33**,16 andrer] anderer *H* **34**,2 meine] folgt, aber mit Bleistift gestrichen (tritt zwiſchen die Liebenden) *H* 9 Marie, wie es auch werden mag] Wie's auch werden mag, Marie *H* 23 wendet ſich mit ihr nach dem Hintergrunde] Einfügung von Devrients Hand, Hintergrund *H* 25 geht] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Auf der einen Seite die Förſterin den Andres, auf der andern Marie den Robert zurückhaltend. In der Mitte der Förſter. Wilkens mit Hut und Stock, keine Miene ändernd hinter der Gruppe nach der Türe zu. Immer raſcheſtes Zuſammenſpiel *H* 27 Sie geht zu ihm auf die linke Seite] Einfügung von Devrients Hand *H* **35**,22 reißt eine Flinte von der Wand] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand, aber mit Bleistift gestrichen wendet ſich ſchweigend ab und lädt ſein Gewehr *H* **36**,8–22 Andres: Bei Reden ſoll's – Wo du nicht mehr] Devrients Hand auf überklebter Stelle *H*, aber mit folgenden Abweichungen: 10 das letzte du] fehlt *H* 20 faſt zugleich] fehlt *H* 24 indem er zwiſchen die beiden tritt] tritt zwiſchen beide *H* Der noch lesbare, überklebte Text Ludwigs bietet folgenden Wortlaut:

Andres. Hörſt du, wie er uns noch verhöhnt? Wir begegnen uns –

Förſter. Andres!

Robert. Heute noch.

24 Rebelliſche Jungens! Ruhe da.] Ruhe! Ihr rebelliſchen Jungens da! *H* 28 er] der *H* 31 Muck] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Schultert's

Gewehr. Rechtsum. *H* Vorwärts!] folgt Marsch! *H* **37**,10 milder] davor, aber mit Bleistift gestrichen wendet sich im Gehn *H* 11 Ruh'] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Wenn er Robert gehen sieht, geht er auch *H*

Zweiter Aufzug.

38,2 Im Schlosse] Schloß *H*

Erster Auftritt. –

Zweiter Auftritt. **39**,5 Kind] Knabe *H* **40**,27 Tone] Ton *H*

Dritter Auftritt. **41**,5 verredet] verschworen *H E* 24 vorher] voraus *H* 26 Dasmal] Diesmal *H* 29 drein] darein *H*

Vierter Auftritt. **43**,9 nur] fehlt *H* 21 einzustehen] einzustehn *H* 24 gemacht] folgt hat *H E* **44**,11 links] zur Seite *H*

Fünfter Auftritt. 30 ihn Möller] Möller ihn *H* 31 Holt mir den Stein. Bedanken] fehlt *H* **45**,4 gnug] genug *H* 8 noch] fehlt *H* 9 draufsetzt] daraufsetzt *H* 22 Ulrichs] Ulrich *A* Ulrichs *H E* 26 schamhaft und äußerst verlegen] verlegen und äußerst schamhaft *H* **46**,5 Jammergeschrei] Jammerschrei *H*

Sechster Auftritt. **46**,18 später] fehlt *H* 23 tritt] eintritt *H E* 27 Holt einen Teller mit Speisen aus dem Ofen, Brot u. s. w. dazu aus dem Schrank und setzt es auf den Tisch zur Linken] Einfügung von Devrients Hand *H* zur Linken] links *H* 30 Setzt sich zum Essen] Einfügung von Devrients Hand *H* **47**,17 frißt] davor er *H* 22 seine Mahl-Zeit besorgend] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand, aber mit Bleistift gestrichen stellt ihm zu essen hin *H* 29 bleibt] davor steht auf, aber mit Bleistift gestrichen *H* 32 Tressen] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand Federn *H* umgetan] umgeschnallt *H*

Siebenter Auftritt. **48**,25 sehen] sehn *H* 27 was] folgt ist *H*

Achter Auftritt. **49**,15 Vorige. Weiler sitzend] Wilkens. Weiler sitzend. Förster, Försterin *H* **50**,24 (gedehnt)] fehlt *H* **51**,19 Rupert] Ruprecht *H* ebenso Z. 20 20 wär'] bin *H E* 32 Jägersleute] Jägerleute *H* 34 nicht] folgt mit *H* **52**,2 Grabhügel] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand Grabstein *H* 4 so] fehlt *H* 5 Aber] Einfügung von Devrients Hand *H* 6 meinem] meinen *H E* 9 als] wie *H* 18 Wagen] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Er hat da Sein Meistes in den Wald gewandt; will Er das Wenige, was Er noch für Weib und Kind behielt, an den Advokaten hängen? Das wär' die Krone, die Er Seinem Eigensinn aufsetzte da *H*

Neunter Auftritt. **52**,24 Vorige.] Wilkens. Pastor. Förster. Försterin. Weiler. *H* **53**,1 Er] fehlt *H* 2 Türe] Tür *H*

Zehnter Auftritt. **53**,10–11 Förster – Mitte Einfügung von Devrients Hand *H* 11 Mitte] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Andres mit abge-

wandtem Geſicht *H* 13 Forſtgehülfe] Forſtgehilfe *E* 54,2 Schiffsjunge] folgt mit *H* 55,34 mich] folgt, aber mit Bleistift gestrichen nackt *H* aus] folgt, aber mit Bleistift gestrichen bis auf den Gürtel *H* 56,4 ſpringt auf] Einfügung von Devrients Hand *H* 17 Stille jetzt! Sag's hernach — Andres] Korrektur Devrients, erst von Ludwigs Hand Sag's hernach — Andres — Stille jetzt! *H* er geht bei Andres vorüber, der nun zur Förſterin tritt] Einfügung Devrients, vorher von Ludwigs Hand, aber gestrichen Schritte *H* 21 dich] folgt, aber mit Bleistift gestrichen einmal muß es ſein *H* 22 Macht] fehlt *H* 57,3 will] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Wenn's nicht der Herr iſt oder ſein Sohn oder einer, der mit ihnen geht *H* 7 der] die *H* 14 als] wie *H* 18—24 Zu Andres — binden] Einfügung von Devrients Hand auf einer aufgeklebten Viertelseite *H*, aber mit folgender Abweichung: 19 Ich nehm' die andere] fehlt *H E* 31 der ſich unterdeſſen den Hirſchfänger angeſteckt] Einfügung von Devrients Hand: hat ſich indeſſen den Hirſchfänger angeſteckt *H* 58,5 Was] davor, aber mit Bleistift gestrichen Klügelei *H* 11 Herren] Herrn *H* eignen] eigenen *H* 13 Kopfe] Kopf *H* 15 doch] fehlt *H* 26 muß es unrecht ſein] iſt's unrecht *H* 28—59,3 und der — Förſter] Korrektur von Devrients Hand auf einer aufgeklebten Seite *H*, aber mit folgendem etwas vom Druck abweichenden Text und wer mir noch ein Wort vom Nachgeben ſpricht, der iſt mein Freund geweſen für immer. Wenn's nur ein Aber braucht, Unrecht aus Recht zu machen, ſo wollt' ich lieber unter den Wilden leben; ſo wollt' ich lieber das erbärmlichſte Tier ſein auf Gottes Erdboden als ein Menſch. Seid ihr fertig?

Andres und Wilhelm. Ja Vater!

Förſter.

In der noch lesbaren überklebten Fassung Ludwigs zusammen mit einer folgenden, mit Bleistift durchstrichenen Halbseite lautete der Schluss dieser Szene folgendermassen: Wenn's nur ein Aber brauchte, Unrecht aus Recht zu machen, ſo wollt' ich lieber unter den Wilden leben. So wollt' ich lieber das erbärmlichſte Tier ſein auf Gottes Erdboden als ein Menſch. Wenn mich's innerlich zwänge, rechtſchaffen zu ſein, und es wär' doch nur — Herr, wenn ich Ihnen das glauben müßte, daß mein altes Herz da ein Lügner wär', ſo lüd' ich die Minute noch eine Kugel in meine Flinte, daß es das Lügen ſein laſſen müßte. — — Nimm die mit dem gelben Riemen, Andres.

Andres (indem er ſie holt): Mutter, ein Tuch. Mich überläuft's ſo kalt.

Förſterin (an der Tür): Gib dem Andres ein Tuch.

Marie: Aber du ſollteſt heimbleiben, Andres, auf den Ärger.

Wilkens (hat Hut und Stock, auf den Förſter deutend): Eher nimmt Öl Waſſer an als der da Vernunft.

Marie (tritt auf und gibt Andres ein Tuch): Hier, Andres.

Förſter: Seid ihr fertig, Jungens?
Andres u. Wilhelm: Ja, Vater.
Paſtor (der ſich unterdes beſonnen hat, zum Förſter): Aber —
Förſter (wendet ſich im Gehen nach ihm um): Haben Sie außerdem noch was, Herr Paſtor? Womit ich Ihnen zu Dienſten ſtehen kann? Aber die Sache da, Herr Paſtor, die geht mich allein an. Und der iſt mein Freund geweſen für immer, der mir noch das Wort vom Nachgeben ſpricht. Amen. Sagen Sie dem Stein, Herr Paſtor, was ich Ihnen geſagt hab'. Einen alten redlichen Mann zum Schurken machen, das macht kein Aber und kein Wenn zum Recht. Kommt, Jungens. Alles andere kann zum Teufel gehen, Herr. Aber Recht, Herr, Recht muß Recht bleiben!

(Indem er geht und die andern folgen, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt. **60**,4 Wirt] davor Der *H* nach] davor gleich *H* 19 Sie] fehlt *H* 26 uns] euch *H* von Ludwig versehentlich ausgelassen und von Devrient offenbar falsch eingefügt **61**,9 heiſer] heiſcher *H E* 23 Lindenſchmied] folgt, aber mit Bleistift gestrichen (ſteht auf und nähert ſich Frei) *H* 24 gedämpft] Einfügung von Devrients Hand *H*

Zweiter Auftritt. **62**,10 ſteht auf] Einfügung von Devrients Hand *H* 19 mal] einmal *H* 24 ihnen] folgt auch *H* 26 den] fehlt *H* 31 Pantomime] Pantomine *H E* **63**,4 anderer] andrer *H* ebenso Z. 6

Dritter Auftritt. 19 hereintretend] eintretend *H* 32 mehr] fehlt *H* **64**,3 Über den Tiſch gelehnt zu Frei heimlich] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand, aber mit Bleistift gestrichen Er führt Frei vor *H* 13 ſollt] ſolltet *H* 16 ihn] folgt, aber mit Bleistift gestrichen noch weiter *H* 24 gnädige] gnäd'ge *H* 28 im] am *H E* **65**,2 Während] davor, aber mit Bleistift gestrichen er nähert ſich allmählig der Flinte *H* Andres] folgt und die andern *H* 12 heiſer] heiſcher *H E* 14 im] am *H E* 18 Herrn] Herren *H* 23 allein im Vordergrund] Einfügung von Devrients Hand *H* 26 ſehn] ſehen *H* 27 hat's mich] hat mich's *H* **66**,5 ihn] ihm *H* 6 eignen] eigenen *H* 8 zu zahlen zu guter Letzt] zu guter Letzt zu zahlen *H*

Vierter Auftritt. **66**,24 kommen] folgt Frei trinkt aus und geht *H* 28 im] am *H E* 30 von] vom *H* **67**,11 Hülfe] Hilfe *E* 14 doch] fehlt *H* **68**,2 andere] andre *H* Hauſe] Haus *H* 10 Verwandlung] Einfügung von Devrients Hand *H* 12 jenſeits] jenſeit *H E* 13 gleichläuft] folgt links ein Steg über den Bach *H* Dämmerung] fehlt *H*

An dieser Stelle folgt in *H* (nach Seite 82) auf drei eingeklebten Blättern von Eduard Devrients Hand eine neue Szene, die offenbar von diesem selbst hinzugedichtet worden ist. Dass diese Szene, obwohl von Ludwig weder in *E* noch in *A* aufgenommen, auf der Dresdener Hofbühne und

auch an anderen Orten mit zur Aufführung kam, scheint daraus hervorzugehen, dass auch ein altes Dresdener Regiebuch (Hoftheaterarchiv Nr. 2181 D) diese Szene, von Devrients Hand geschrieben, aufweist, und dieselbe ebensowohl in das Bühnenmanuskript des Weimarer Hoftheaters wie in das von Ludwig selbst für Wien bestimmte Bühnenmanuskript (Dresdener Stadtmuseum) eingeklebt ist. Sie mag als Bestandteil der ersten deutschen Erbförsteraufführungen deshalb hier folgen:

Fünfte Szene.

Pastor und Stein im Gespräch von rechts.

Stein (im Auftreten.)

Aber was denkt nur dieser alte Eigensinn? Verklagen! Des Absetzens wegen verklagen! (Bleibt stehen.) Kann er aber nur wirklich glauben – Recht zu behalten will ich gar nicht sagen, nein, nur mit der Klage ankommen zu können?

Pastor.

Es ist wunderlich das. Sie haben schon recht. Aber er hat auch recht, wie er die Sache sieht und wie er sie sehen muß – der närrische Alte denkt einmal mit dem Herzen und nicht mit dem Kopfe. Und dies wunderliche Herz ist ein Mannesherz, das imstande ist, ohne einen andern Bundesgenossen als seine Überzeugung dem vermeinten Unrecht der ganzen Welt entgegenzutreten.

Stein.

Mannes genug ist er dazu. Und bei alledem ein altes fünfundsechzigjähriges Kind – in den fünfundsechzig Jahren nicht ein einzig Mal aus seinen Waldbergen herausgekommen. Und ich hab's noch selbst verzogen, das alte Kind. Wir hätten uns vielleicht noch ein Zwanzig Jahre in aller Eintracht täglich herumgezankt, und ich hätte das alte Kind so fortgehätschelt, da muß mir der unglückliche Gedanke kommen, sein Herr zu werden. Unglücklich, so gut er gemeint war. (Im Weitergehen.) Aber Pastor (Bleibt stehen.), wo führen Sie mich hin? Das ist gegen die Abrede. Da ist das Jägerhaus. Sie sind hinterlistig, Pastor. Sie führen mich nicht umsonst den Weg.

Pastor

(gutherzig seine Hände fassend). Und wenn?

Stein

(macht sich los, ungewiß). Und wenn? – Mit Ihrem „Und wenn?" Und da reißt mich auch noch die alte Gewohnheit in Händen und Füßen, schlimmer als das Podagra. Nichts da. Promenieren, das war die Abrede. Promenieren, und nichts weiter. (Will weiter.) Mit Ihrem „Und wenn." Nach der Drohung. Daß es aussähe, als hätte man sich einschüchtern lassen? sich's abtrotzen lassen von dem alten Eigensinn? Und doch – – Pastor, kommt mir da plötzlich ein Einfall wie vom Himmel herunter! Was der alte Herr

nicht konnte, das könnte ein neuer. Wie, Pastor? — Wenn ich dem Robert heute noch Düsterwalde selbständig abträte. Der könnte alles, was ich nicht kann, ohne mich schändlich zu blamieren — den Buchjäger entfernen, den Ulrich mit allen Ehren wieder einsetzen. Und dann möcht' ich doch sehen, was der allgemeinen Versöhnung noch im Wege stehen sollte? — Und morgen, Pastor —

Pastor.

Und morgen —

Stein.

Wär' die Verlobung, als wär' kein Heute gewesen.

Pastor.

Das Heute streichen wir aus dem Kalender.

Stein.

Daß es auch nicht als Gespenst in den fröhlichen Morgen hereinspuken darf.

Pastor.

Und morgen kommt Herr Stein wie gewöhnlich um die Jägerhausecke und pocht an das Fenster, und der weiße Schnauzbart drin brummt ihm sein „Gleich" entgegen!

Stein

(im Gehen). Kommen Sie, Pastor, die Cession aufzusetzen — dem Robert alles sagen. Dann soll er sie alle aufs Schloß holen, die Alten und die Jungen, die Mutter und die Braut. Und dann brechen wir zum Friedensfest meinem ältesten Johannisberger den Hals. (Beide links ab.)

Fünfter Auftritt. **68**,15 Kathrine] folgt kommen über den Steg *H* **69**,3 Forst] die auffällige Form Forst anstatt First findet sich gleichmässig in *H*, *E*, *A*, ebenso auch in der Heiteretei (s. II, 367,1) **69**,6 begegnen sollte] begegnete *H* 31 Kathrinen] Katherinen *E*

Sechster Auftritt. **70**,5 käme] käm' *H* und nähm'] nähm' *H* 6 etwas] was *H* 8 umschlänge] umschläng' *H* Glück] fehlt *H* **71**,4 hinzutretend] herzutretend *H* **72**,2 Abgehen] Abgehn *H*

Siebenter Auftritt. **72**,9 Und] fehlt *H* 13 stehn] stehen *H* 14 zu tun] fehlt *E* 17 findest] findst *H* 30 hinten] folgt von links, aber mit Rotstift gestrichen *H* über] fehlt *H* **73**,14 Felswege] Felsweg *H* 22 Die] fehlt *H* 25 Da] vorher nochmals Andres. *H* **74**,1 Verwandlung] Einfügung von dritter Hand *H*

Achter Auftritt. Diese Szene ist in *H*, offenbar im Hinblick auf jene eingefügte Devrient-Szene, mit der sie sich teilweise deckt, in ihren vorderen Partien mit senkrecht über die Seiten laufenden Bleistiftlinien gestrichen. **74**,4 später] fehlt *H* 12 gegangen] folgt Stein: Und noch nicht wieder zu Haus? Bastian: Noch nicht. Befehlen Herr Stein vielleicht — *H* 28 Endlich! Endlich!] fehlt *H E* **75**,4 hofft'] hoffte *H* lange] lang *H*

18 Unterdes hatt' ich einen Gedanken — aber erst:] fehlt *H E* wie] davor Nun *H E* 23 Andres] Das Folgende von 75,24–77,8 fehlt *H E*, dafür folgt:

Stein. Und dem Buchjäger —

Pastor: Sie wissen?

Stein. Der brutale Mensch! Ich weiß alles.

Pastor. Der arme Junge kam mir just dazwischen. Und nun war's natürlich, daß der Alte auf nichts mehr hörte und außer sich drohte, Repressalien nehmen zu wollen. (Stein macht Schritte.) Weil der Buchjäger seinen Jungen als Holzdieb behandelte, will er nun jeden, der außer Ihnen mit einem Gewehr in den Forst kommt, als Wilddieb behandeln.

Stein. Der Buchjäger ist ein schlechtes Subjekt, ein ganz unwürdiger Mensch, von dem ich meine Hand gänzlich abziehen werde; aber dieser alte Eigensinn ist doch auch bösartiger, als man glauben sollte. Ich hab' ihn immer nach mir beurteilt, aber das ist nicht Hitze und Empfindlichkeit allein, das ist Rachsucht, es liegt etwas Gewalttätiges in seinem Wesen.

Pastor. Ich bin noch nicht fertig. Er läßt Sie noch obendrein — oder vielmehr er will Sie verklagen lassen.

Stein. Aber was denkt er denn nur? Kann er denn wirklich glauben — Recht zu behalten, will ich gar nicht sagen; nein, nur mit der Klage ankommen zu können?

Pastor. Es ist wunderlich das — Sie haben schon Recht, aber er hat auch Recht. Wie er die Sache sieht und wie er sie sehen muß — der närrische Alte denkt mit dem Herzen, nicht mit dem Kopfe [Kopf *H*] — aber dies wunderliche Herz ist ein Mannesherz, das imstande ist, ohne einen andern Bundesgenossen als seine Überzeugung von seinem guten Recht dem vermeinten Unrecht der ganzen Welt entgegenzutreten.

Stein. Mannes genug ist er dazu. Und bei alledem ein altes fünfundsechzigjähriges Kind — in den fünfundsechzig Jahren nicht ein einzigmal aus seinem Waldtal herausgekommen. Und ich hab's noch selbst verzogen, das alte Kind. Wir hätten uns vielleicht noch ein zwanzig Jahr in aller Eintracht täglich herumgezankt, und ich hätte das alte Kind so fortgehätschelt, da muß mir der unglückliche Gedanke kommen, sein Herr werden zu wollen. Unglücklich, so gut er gemeint war! Pastor; heut schon dacht' ich dran, dem ewigen Zwist mit dem Robert ein Ende zu machen, ihm die Fabrik oder eins von den Gütern selbständig abzutreten. Was meinen Sie? Ich kann meine letzten Maßregeln als Herr von Düsterwalde unmöglich zurücknehmen ohne unendliche Blamage, aber mein Nachfolger könnt' es. Den Buchjäger beseitigen und den Förster mit allen Ehren wieder einsetzen. Wenn ich dem Robert Düsterwalde übergäbe, dann säh' ich doch nichts mehr, was der Versöhnung im Weg stehen könnte. Der Alte wär' befriedigt, der Robert wär' befriedigt,

und morgen würde die Verlobung gefeiert, als wär' kein Heute gewesen. Aber freilich; diesen Abend müßte noch alles (alles noch *H*) in Ordnung gebracht werden, eh' der Alte oder die hitzigen Jungen oder alle drei einen Streich machen, der den ganzen schönen Plan noch vor der Ausführung vereitelt.

Pastor (steht auf). Das Heut streichen wir aus unserm (dem *H*) Kalender. (Sucht Hut und Stock.)

Stein. Daß es auch nicht als Gespenst in den fröhlichen Morgen hineinspuken darf.

Pastor. Und morgen *E H*

77,10 schnarcht] folgt wieder *H E* 11 Stein] folgt (gibt ihm die Hand) Gehn Sie *H E* 14 Bin ich der erste, der dem neuen Gutsherrn von Düsterwalde gratuliert —] Gratulier' ich dem neuen Gutsherrn von Düsterwalde *H* 17 Und heute] Wo möglich *H E* den Alten] folgt und *H* 18 Kommt zum Pastor nach der Türe] fehlt *H E* 19 Johannisberger] Johannesberger *H* 20 aber] fehlt *E* Türe] Tür *H E*

Neunter Auftritt. 78,4 Tritt besorgt zu Stein] fehlt *H* 5 Bastian tritt ein] von Ludwigs Hand mit Bleistiff nachträglich eingefügt 16 Schritte] Schritt *H* 19 Pferde] folgt Möller *H* 22 zusammenrufen] zusammengerufen *H* 26 überm] über dem *H* 30 Bastian!] folgt Jeder Augenblick Verzug *H* 32 Möller ab] fehlt *H*

Vierter Aufzug.

80,3 Dämmerung] fehlt, dafür Eine Lampe auf dem Tisch *H*

Erster Auftritt. 5 Die] fehlt *H* 7 nicht den] keinen *H* 21 abziehn] folgt, aber mit Bleistift gestrichen:

Wilkens: Wenn der Ulrich auf mich rechnet, da hat er sich verrechnet. Hm. Es gibt allerlei unverschuldet Unglück, was einen sonst vernünftigen Menschen aus dem Brode bringen kann. Per Exempel Alter, Krankheit und dergleichen. Aber für einen Menschen, der aus purem dummem Eigensinn so ein schönes Glück ruiniert und seinen dummen Kopf durchsetzen muß, für so einen hab' ich nicht die kleine Fingerspitze, um sie ihm hinzureichen. Hm. Ich will's nicht darauf ankommen lassen wie der Stein, wenn ich ihm die Hand hingereicht hätt', daß er ein Recht daraus machte, um das er mich verklagen könnte.

Försterin: *H*

22 Vetter] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Wilkens *H*

Zweiter Auftritt. 81,25 allein] fehlt *H* 82,4 säh'] sähe *H* 15 schwer] folgt so schwer *H* 18 dem Haar] den Haaren *H* 23 der] fehlt *H* 32 Ach] fehlt *H*

Dritter Auftritt. 83,7 Die Bühne wird immer dunkler] fehlt *H* 8 am Tische links] Einfügung von Devrients Hand *H* 84,4 auffahrend] Kor-

rektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand aufbegehrend *H* 19 zum] in dem *H* 34 andere] andre *H* 85,11 der Hund] fehlt *H* 12 Hund] Nero *H* 14 Hund] Nero *H* 17–22 Man – Beſtie] fehlt *E* 20 Jahre] Jahr *H* 22 will in ihrem Hundehaus] in ihrem Hundehaus will *H* 23 in] auf *H* 25 ſich der Menſch] der Menſch ſich *H*

Vierter Auftritt. 86,4 rechts] Einfügung von Devrients Hand *H* 21 Marie zündet die Lampe an und ſetzt ſie auf den Tiſch zum Förſter] Einfügung von Devrients Hand *H* 87,13 Herren] Herrn *H* 25 was] das *H* hineingewendet] hineingewandt *H* 26 ſelber] ſelbſt *H* 30 nicht] nichts *H E* 31 ſteht auf] Einfügung von Devrients Hand *H* 33 Rupert] Ruppert *E* 88,6 Gut] Davor, aber mit Bleistift gestrichen Alſo ich muß ein Schurke bleiben vor der Welt *H* 10 dürfe] dürfte *H* 16 die] der *H* 19 hat ſich wieder geſetzt] Einfügung von Devrients Hand *H* eine] kleine *H* 24 Alſo ich muß ein Schurke bleiben vor der Welt? Gut.] fehlt *H E* 89,20 offene] offne *H* 23 ſo] fehlt *H* 25 zwanzig] so nach dem ursprünglichen Wortlaut von *H* auch *E A*, obwohl übereinstimmend mit 85,27 in *H* eine Bleistiftkorrektur die Zahl 25 darüber schrieb 33 der] dein *H*

Fünfter Auftritt. 90,9 am Tiſche vorbei] am Tiſche oder, Einfügung von Devrients Hand *H* 11 hinaus iſt] ab *H* ſäheſt] ſähſt *H* 18 könnte] folgt, aber mit Bleistift gestrichen nachts *H* 25 lieſ'ſt] lieſt *H E* 92,16 einen Spitzbuben daraus] haben es zum Spitzbuben *H* 16–18 dem – haben] fehlt *E* 18 verbrieft] folgt hat *H* 26 gingeſt] gingſt *H* 30 ſeinem] ſeinen *H* 93,8 wußt's] wußt' es *H* 10 nicht] fehlt *H* 13 ſein] folgt Marie: Mutter! Förſterin: *H* 18 den Kopf ſchüttelnd] kopfſchüttelnd *H* 20 Robert] folgt bliebe und *H* 21 nochmal] noch einmal *H* 13–33 Und – gegangen] fehlt *E* 94,24 Förſter] folgt (kurz) *H* 95,16 ihm] davor zu *H* 26 dir] folgt eine *H* 96,2 alles mit] folgt, aber mit Bleistift gestrichen (kramt ſeine Weſtentaſche aus) da; dafür könnt ihr unterwegs einmal trinken. *H* 12 Namen] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Ich bin ein Schurke vor der Welt. Und das Recht iſt doppelt. Das Recht hat zweierlei Achſeln jetzt. Schlaf' wohl. *H* 21 nicht] mit Bleistift nachträglich eingefügt *H* 97,5 gehen] gehn *H* 9 Tage] Tag *H* 13 Vater] fehlt *H*

Sechſter Auftritt. 98,4 hängt die Flinte an den Riegel und macht ſich mit dem Jagdzeug zu tun] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand, aber mit Bleistift gestrichen bringt ein Reh zum Vorſchein, das er auszuwirken beginnt *H* 7 Er] Ihr *H* 9 Ich] folgt, aber mit Bleistift gestrichen (nimmt ſein Meſſer in den Mund; arbeitet mit den Händen.) *H* 13 Euern] euren *E* 99,7 (zeigt nach dem Fenſter.) Da unten überm Lautenberge kommt eins herauf. Die Kibitze kreiſchten ſo ängſtlich. Dacht's

vorher. Es war zu schwül.] fehlt *H E* 9 (kommt zu ihm)] Korrektur Devrients, erst von Ludwigs Hand, aber mit Bleistift gestrichen steht auf *H* 13 Weiler] folgt, aber mit Bleistift gestrichen (arbeitend) *H* 17 Weiler] folgt, aber mit Bleistift gestrichen (kommt zu ihm.) *H* **100,6** (Der Förster am Tische rechts sitzend; Weiler hat sich einen Stuhl dicht zu ihm gerückt, erzählt hastig mit unheimlich gedämpfter Stimme.)] Einfügung von Devrients Hand am unteren Rande der Seite *H* 10 darauf] drauf *H* 11 bei dem] beim *H* 13 denn] fehlt *H* 20 auf dem] am *H* 23 Felsenweg] folgt drüben *H* 27 gehört] folgt in meinem Leben *H* **101,7** darauf] drauf *H* 18 Lauter] davor, aber mit Bleistift gestrichen Der Wein — *H* Der Wein] an dieser Stelle Einfügung von Devrients Hand *H* 28 eine] davor macht *H* 29 zu] zur *H* 33 die] sie *H* **102,3** nur] fehlt *H* 4 recht] folgt Denn wer tot ist, der verdefendiert sich nicht *H* 7 ist] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Was tut der da mit der Büchse in dem Buchjäger seinem Forst? *H* 15 unten] fehlt *H* 26 gehen] gehn *H*

Siebenter Auftritt. **103,2** geht] fehlt *H* 5 Kammer] Kammertür *H* 13—18 Staket — dasein] Korrektur Devrients auf aufgeklebtem Papierstreifen *H*, aber mit folgenden Abweichungen: 16 Mörderbande] folgt hier *H* 27 er] der Stein *H* Darunter lautet der Text in Ludwigs Handschrift: Staket. Der Stein hätte den Möller in die Stadt geschickt. Der sollte Soldaten holen, die ganze Mörderbande im Jägerhaus sollten sie gefangen nehmen. Er wäre eben im Karriere vor Kramers vorbeigesprengt. Vor eins könnten sie dasein. 13—15 wäre — Stein] fehlt *E* 17 Möller] fehlt *E* 31 Türe] Tür *H* **104,9** hab' ich's ihm] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand, aber gestrichen hat's ihm die Marie *H* 11 Hast du's ihm] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand, aber mit Bleistift gestrichen Die Marie — *H* gut] folgt (will's einstecken.) *H* 13 Ja!] das zweite Ja fehlt *H* Sie] fehlt *H* 32 Herrn] Herren *H* **105,4** tritt] fehlt *H* Er steht bei Wilhelm; während des Folgenden nimmt er unwillkürlich den Hut ab und faltet die Hände darüber] fehlt *H* 20 Förster] folgt (die Hände über den Hut gefalten) *H* 21 setzt] davor Er *H* auf] folgt und *H* wendet sich] fehlt *H* 30 Noch] folgt, aber mit Bleistift gestrichen ist's nicht zwölf — *H* 32 Wozu] zu was *H* **106,2** eintritt] kommt *H* 10 Ja] fehlt *H* 25 Zu] Davor, aber mit Bleistift gestrichen Es sind eben Reden *H* 31 Försterin] folgt, aber mit Bleistift gestrichen (erschrocken) Wenn er der Marie begegnete! Sie *H* 32 Ulrich —] folgt (Der Schein fernen Wetterleuchtens dringt durch die geöffnete Tür.) *H* **107,2** leise vor sich hin] fehlt *H* 5 Schein des Wetterleuchtens zurückweichend] Wetterleuchten zurückfahrend *H* der durch die geöffnete Tür dringt] fehlt *H*

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt. **108**,9 wieder] fehlt *H*

Zweiter Auftritt. 18 Hemdärmeln] Hemdeärmeln *H E* **109**,12 Mutter] folgt, aber mit Bleistift gestrichen gib mir meine Jacke *H* 18 untern] unten *H*

Dritter Auftritt. –

Vierter Auftritt. **110**,6 ſich] fehlt *H* 18–**111**,25 überall – könnte] Korrektur Devrients auf einer aufgeklebten Seite, jedoch nur **111**,16–25 der jetzigen Fassung, während **110**,18–**111**,16 fehlt *H*. Der überklebte Text Ludwigs lautet zusammen mit einer folgenden halben durchstrichenen Seite:

Es iſt nichts. (Er macht Schritte nach Mariens Kammer zu, wendet ſich zum Tiſche rechts.)

Förſterin. Wenn er in die Kammer ſäh'. Was ich frage, das frag' ich nur in der Angſt, daß er die Marie drüber vergeſſen ſoll. (Horcht.) Regt ſich's nicht in der Kammer? (Laut.) Ulrich meinſt du nicht, daß der Robert noch alles wieder gutmachen könnte? Was fährſt du ſo auf?

Förſter. Die Suppe warm? Die Zunge klebt mir an.

Förſterin (holt und gießt ihm in einen Teller). Der Robert –

26 Förſter macht eine Bewegung] fehlt *H* **112**,9 hat ſich zu ihm geſetzt] fehlt *H* 15 heftig] Einfügung von Devrients Hand *H* 18 hin] weg *H* 31 zurückweichend] fehlt *H* **113**,2 bleibt vor ihm ſtehn] Korrektur Devrients, vorher von Ludwigs Hand, aber durchstrichen ſtellt ſich vor ihn, beſieht ihn *H* 9 links] fehlt *H* 14–17 Und – will] fehlt *E* 22 Es] davor (halb für ſich) *H* 23 alles doch] doch alles *H* nur] folgt ein Traum *H* 22–23 Es – vergeblich] fehlt *E* 24 nahe] nah *H* **114**,17 Ich] davor Ich hab' ihn nicht gemordet *E* 19–20 Sie – gerichtet] fehlt *E* 20 haben] folgt Ich hab' erſt den Stab gebrochen über ihn, wie der Richter tun muß, wenn er recht richtet *H* 24–27 aber es iſt doch wohl geſchehen – was geſchehen iſt – und wie's geſchehen ſollte – was geſchehen iſt] fehlt *H E* **115**,2 Sie war's nicht. Wie ſollte die Marie dort hinkommen? Es iſt eben der Wein, daß ich ſie heut überall ſeh'. Aber ich war doch erſchrocken, bis ich ſah] fehlt *H E* 10 Stutz] Korrektur Devrients, erst von Ludwigs Hand Hut *H* 12 krächzte] krächzten *E*

Fünfter Auftritt. 22 wie oben] fehlt *H* 25 nicht den ... mehr] keinen *H* **116**,5 Tuche] Tuch *H* 12 ſeine] die *H*

Sechſter Auftritt. 16 Die Vorigen] Vorige *H* 24 Hier] davor Und *H* 27 Vater] davor (lauter) *H* 31 ein] auf *H* **117**,2 wahr] möglich *H* 6 die Hand abwehrend gegen ihn ausgeſtreckt] ſtreckt die Hand abwehrend gegen ihn aus *H* 18 Tuch, das der Lindenſchmied mir geſtohlen hat] Tuch –

und wissen noch nichts? Stein. Was, Andres? Andres. Das Tuch hatte der Lindenschmied mir mit meiner Flinte gestohlen *H* 21 Und mein Robert —] fehlt *H* 23 Robert] davor Ich kam zu spät ihn zu warnen *H* ihn. Er zwang Robert] den Lindenschmied. Der zwang ihn *H* schießen] folgt Wir holten ihn aus dem Wasser *H* 25 Der] Den *H* 27 Mit meinem Tuch gestohlen] Freilich, Vater *H* 32 Mühle] Nähe *H* **118**,6 Gewehre] Gewehr *H* 10 Aug' um Aug'] folgt und *H* 18 Zugleich] fehlt *H* 30 Zugleich] fehlt *H* **119**,2 Es] davor, aber mit Bleistift gestrichen Ich soll Atem holen? Ich soll sagen: Gott sei Dank *H* 7 Mann] fehlt *H* 18 Pastor] Einfügung von Devrients Hand *H* 23 nach] davor, aber mit Bleistift gestrichen springt plötzlich auf, nimmt die Lampe von dem Tisch und eilt *H* ist ... gelaufen] Korrektur von Devrients Hand *H* 24 Horchend] Horcht *H* 25 einen] folgt so *H* 34 Er] fehlt *H* öffnet] folgt und leuchtet hinein *H*

Siebenter Auftritt. **120**,31—**121**,4] fehlt *H E* 12 am Tische rechts] Einfügung von Devrients Hand *H* 17—26 Dummes — Fieber] fehlt *E* 25—26 Holundertee — Fieber] fehlt *H* 30 Sie weiß, daß ich nicht leben kann ohne meine Marie] fehlt *H* 32 draußen] folgt So macht sie's immer, das tolle Ding *H* 30—**122**,1 Sie — außer sich] fehlt *E* **122**,1 ein] folgt närrisches Wesen *H*

Achter Auftritt. 6 Die Vorigen] Vorige *H* 29 klar] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Förster. Fragt den, und dann will ich's euch erklären. Und ihr sollt Gott danken, daß ihr ihr seid, und wärt ihr die gräßlichsten Bösewichter auf der Welt *H* **123**,1 eignen] eigenen *H* 2 ich will — Marie] fehlt *E* 3 ich stürze über sie] fehlt *H E* 8 hält] hat *H* 10 Sie sah mich auf ihn zielen und lief absichtlich in meinen Schuß] fehlt *H E* 12—14 Ich — mich] fehlt *E* 18 Wahnsinn] Wahn *H* 22 den] folgt äußersten *H* 22—24 Unschuld — Puls] fehlt *E* 25—31 Förster — tot] fehlt *H E* 34 Dein Weib und deine Kinder sind die meinen] fehlt *H E* **124**,12—32 und — Vater] und den Alten — sagt, er sah aus wie ein Wolf, sonst glaubt's euch niemand. Sagt nicht: Sein Bart war weiß, wie er's tat, sonst gibt euch niemand was. Das glaubt euch niemand, daß einer so alt sein kann und doch so ein Bösewicht. Sagt: Von Kind auf hat er Menschen und Tiere gequält. Er war ein Säufer, ein Gotteslästerer, ein Spieler, ein Sabbathschänder, ein Dieb. Sagt nicht, der Mann war redlich sein Leben lang und hat sich gehütet vor dem Bösen und hat einen Gott geglaubt und hat kein Stäubchen an seiner Ehre gelitten. Sonst glauben sie's euch nicht. Abel war ein Mann und Kain nur sein Bruder. Aber das war ein Kind, und der's erschlug, das war sein Vater *H* 12—17 und — erschoß] fehlt *E* 23—34 Und — keine fehlt *E* **125**,22 irgendeinen] einen *H* 23 sterben] folgt, aber mit Bleistift gestrichen Das ist Trost *H* heißt] folgt, aber mit Blei-

ſtift gestrichen der ſoll ſterben *H* 24 ein] Von da an lautet der Schluss in *H* und *E*:

Andres. Vater, wo willſt du hin?

Förſter (feierlich). In die Gerichte, Andres und dann — (Zeigt in die Höhe.) Lebt wohl, Andres, Wilhelm — Haltet die Mutter gut. [folgt *H*, aber mit Bleistift gestrichen: Wer aber einen Menſchen erſchlägt, der ſoll ſterben.] (Gibt allen die Hände.) Stein — Herr Paſtor — Robert — Sophie — Sie iſt ohnmächtig; Gott wird ſie mir bald nachſchicken. — Begrabt mir mein Kind. Laßt die Glocken läuten; ihren Brautkranz legt auf ihren Sarg — o ich bin ein altes Weib. — Wenn wir uns wiederſehn, bin ich kein Mörder mehr. (Grüßt noch einmal alle mit der Hand.) Ich geh' zu meinem Kind. (Er geht.)

Paſtor (nach kurzer Pauſe, in welcher alle mit Verwunderung und Rührung dem Gehenden nachſehn und der Vorhang langſam zu ſinken beginnt). Geſcheh' ihm, wie er glaubt.

Ende des fünften Aufzugs.

4. Bühnenbearbeitungen.

B: Wiener Bearbeitung. Dresdener Stadtmuseum, Otto Ludwigzimmer. Dieses von Ludwig mit rötlicher Tinte eigenhändig durchkorrigierte Exemplar von *E*, das die Aufschrift Nach der Redaktion für Wien trägt, stellt offenbar Ludwigs Belegexemplar dar, während das Original laut Eintrag im Hauskalender am 28. März 1850 an Laube abging, nachdem dieser ihn in einem am 26. März eingetroffenen Briefe um einige Änderungen ersucht hatte. Nachforschungen im Archiv des Hofburgtheaters in Wien blieben ebenso erfolglos wie im Archiv des Münchner Hoftheaters, da an beiden Stellen ältere Regie- und Soufflierbücher, bez. Mitteilungen sich nicht erhalten haben.

W: Weimarer Bearbeitung. Archiv des Weimarer Hoftheaters (Nr. 666). Enthält zahlreiche Bleistiftstreichungen, die, zweifellos von fremder Hand stammend, unberücksichtigt blieben. Authentischen Wert dagegen haben zwei eingeklebte Partien (s. u.), die auch in dem für Wien bestimmten Exemplar wiederkehren, sowie Streichungen und Bemerkungen mit rötlicher Tinte im fünften Akt, die auf Ludwig selbst zurückgehen. Vgl. Hauskalender, 18. April: „Die Wiener Änderung nach Weimar geſchickt." Für den folgenden Variantenapparat von *B* und *W* bietet *E* die Grundlage, während die Seiten- und Zeilenzählung unserem Texte *(A)* folgt.

7,5 durchforſtet] durchgeforſtet *B* ebenso Z. 6 – 9 17 – 18 Und – geweſt] gestrichen *B* **9**,16 – 17 Der – etcetera] gestrichen *B* **9**,22 – **10**,2 Weiler – ſein] gestrichen *B* 11 – 15 Und – Stein] gestrichen *B* 15 Hier] davor Alſo *B* **12**,1 – 4 Wo – Gras] gestrichen *B* 33 – **13**,5 Und – einer] gestrichen *B*

23–25 Oh – zuviel] gestrichen *B* **15**,17–20 Förſter – Herr] gestrichen *B* **17**,8–9 Soll – Marie] gestrichen *B* 11–12 Da – Marie] gestrichen *B* **24**,32 durchforſtet] durchgeforſtet *B* ebenso Z. 36 u. **26**,2,4 **29**,2–6 Bis – behalten] gestrichen *B* 11–14 Wilkens – ſelbſt] gestrichen *B* **30**,7–11 Hätt' – wird] gestrichen *B* 13 durchforſtet] durchgeforſtet *B* ebenso **31**,13 **34**,33–**35**,11 Robert – Vater] gestrichen *B* **38**,15 Was] gestrichen *B* **39**,27–29 So – treffen] gestrichen *B* **40**,14–17 Ich – ich] gestrichen *B* 18 daß – ſein] gestrichen *B* **43**,9 Beruhigen – nur] gestrichen *B* **45**,4 Laßt – zufrieden] gestrichen *B* 7–10 Ihr – verdirbt] gestrichen *B* 32–33 und – Ihr] gestrichen *B* **48**,29–**49**,4 Begegnet – der] gestrichen, dafür draußen ſteht da der *B* 4 Denk – Hm] gestrichen *B* 5–7 fort – der] gestrichen *B* 27–29 Und – bringe] gestrichen *B* **50**,2 Was denn] gestrichen *B* **51**,34–**52**,1 Warum – ſuchen] gestrichen *B* 16–18 In – da] gestrichen *B* **58**,10–12 Hier – ſoll] gestrichen *B* 16 Die – Übel] gestrichen *B* 27–29 Mich – Amen] gestrichen *B* **64**,10–12 Und – Türſchwelle] gestrichen *B* **67**,6 den] folgt Buchjäger *B* **68**,10–13 gestrichen *B* dafür Verwandlung vide die Einlage *B*. An dieser Stelle folgt in *B* und *W* auf eingeklebten Blättern jene Devrientszene, die auch *H* aufweist (s. Lesarten). **73**,25 Büſchen] folgt Vorhang fällt. Ende des dritten Aufzugs. Die beiden folgenden Szenen gestrichen *B*. Auch *W* bezeichnet hier den Aktschluss und streicht die beiden folgenden Szenen mit Bleistift. Daneben aber bietet *B* in Randnotizen Ludwigs mit älterer schwarzer Tinte weitere Ausführungen, die offenbar an Stelle des mit der Devrientszene überflüssig werdenden 8. Auftritts treten sollten, falls der 9. Auftritt folgte.

Baſtian. Da ſchickt –

Stein. War mein Robert nicht wieder zu Hauſe ſeit heut mittag?

Baſtian. Der Herr Robert haben ſich reiſefertig gemacht und ſind dann mit des Kaſtellans Kathrine weggegangen.

Stein. Und der Paſtor – könnte nun auch längſt zurück ſein – Endlich muß doch der Eigenſinn zu Vernunft kommen!

Baſtian. Von dem Herrn Paſtor das eben.

Stein. Er ſchreibt? Warum kommt er nicht ſelbſt?

Baſtian. Von einem Krankenbeſuch in Düſterwalde zurückgehalten, wie der Bote ſagte, der ihn brachte.

Stein (lieſt). Weiß der Bote? Schnell lauf ihm nach und frag' ihn. (Das wird dann vergeſſen.)

80,7–18 Und – laſſen] gestrichen *B* **81**,10–11 Ich – Weg] gestrichen *B* **84**,6–9 du – rät] gestrichen *B* **85**,13 und – Welt] gestrichen *B* 30 will] folgt (Umarmung) *B* 32 Wir ſind zwei von nun

an] gestrichen *B* **86**,10–11 Des – Gedanken] gestrichen *B* **87**,19 bis 21 So – jener] gestrichen *B* **89**,25–**90**,1 Wenn – könnte] gestrichen *B* **93**,12–13 Es – sein] gestrichen *B* **103**,13 Staket] folgt in Randkorrektur *(B)*, bez. auf eingeklebtem Streifen *(W)* wie *A* Der Stein wär' außer sich; man hätte Schüsse im Walde gehört [Es wären Schüsse gehört worden im Wald *W*]; der Robert fehlte und [der Robert fehlte; da hätte *W*] *B W* 17 er] der Stein *B* Der Möller] *A B*, während *E* nur Der 20 Was – draußen] gestrichen *B* 22–23 Wilhelm – nichts] gestrichen *B* 25 So – sein] gestrichen *B* **105**,35–**106**,2 Wilhelm – Hand] gestrichen *B* 7–28 Försterin – bleib'] gestrichen *B* **109**,17 bis 20 Sag' – sich] gestrichen *B* **110**,18–**111**,14 Daß – zeigen] gestrichen *B W* **113**,13–14 Ich – Aber] gestrichen *B* 19–30 Försterin – Bibel gestrichen *B W* **115**,10–13 Und – Füßen] gestrichen *B* 18 Ulrich] davor mit schwarzer Tinte Nun denn, ich folge Ihnen *B* **116**,11 vor – Welt] gestrichen *B* 14 nicht] folgt mit schwarzer Tinte, aber wieder gestrichen Pastor. Daß Sie mir nicht folgten! Ich war ein Prophet. Stein. Wär's möglich. **117**,21–23 Und – schießen] gestrichen *B* **118**,7–10 Stein – Zahn gestrichen *B W* 24 Arm] folgt Pastor: Sie haben kein Recht zum Richten *B* **119**,1–7 Förster – weg] gestrichen *B W* 28 Der Unglückliche] gestrichen *B* **120**,10–11 vom – hereingerissen] gestrichen *B* 13 Wo] davor (vor ihr zurückweichend) *B*, (weicht vor ihr zurück) *W* 20 schüttelt sie] gestrichen *B W* 20–23 mein – Förster] gestrichen *B W*, daneben (auf sie los) *B W* **121**,5–8 Pastor – los] gestrichen *B W* 14 los] gestrichen *B* **122**,8 Siehst – lebt] gestrichen *B* 11–12 Stein – dir] gestrichen *B* **123**,8 fast – dich] gestrichen *B* 11–12 Verbrechen – eins] gestrichen *B* 18–19 Ein – Willen] gestrichen *B* 21 Nicht so starr, Mann] gestrichen *B* 32–**124**,23 Stein – Bösewicht] gestrichen *B* Daneben am Rande mit schwarzer Tinte eine andere, *A* nahestehende Version, nämlich nach **123**,16:

Pastor. Daß Sie mir gefolgt hätten.

Stein. Unseliger Zorn! Ulrich! Du hast's nicht getan; du hast's nicht mit Bewußtsein getan. Ein schrecklicher Wahnsinn trieb dich wider deinen Willen.

Pastor. Nicht so starr, Mann. Gott legt nicht den äußeren Maßstab an die Tat. Unschuld und Verbrechen stehn an beiden Enden des Menschlichen, aber den Verbrecher trennt vom Unschuldigen oft nur ein schnellerer Puls.

Förster. Ist's drum ungetan?

Stein. Du strafst mich mit, der mitgesündigt hat. Ich bin nicht schuldloser, nur glücklicher. Flieh nach Amerika; ich will dir Pässe besorgen; all mein Geld ist dein. Deine Familie ist die meine. Geh nur, geh!

125,10–11 Ihr – weiter] gestrichen *B* 15–18 Stein – tröstet] ge-

strichen *B* **126**,6—8 **Stein — nachschicken**] gestrichen *B* **31 glaubt**] auf einem folgenden unbedruckten Blatte stehen in *B* folgende Schlussworte:

Stein. Gott gebe, das letzte Opfer unglücklicher Irrungen.

Pastor. Nicht der Irrungen, eurer Leidenschaftlichkeit. Sie waren nur der tote Leib dieses Schicksals, ihr habt ihm die Seele gegeben. Weh dem, der das Herz allein zum Führer durch das Leben wählt und dem nüchternen Wächter Verstand vorsätzlich die Augen bedeckt. Er macht sich zum Spiel jeden Zufalls, der niedrigsten Leidenschaft gibt er die Macht, mit edler Larve ihn selber zu verderben. Ein zu warmes Mannesherz ist an sich selbst zugrunde gegangen. und ein goldenes Tal von Glück ist verschüttet durch seinen Sturz. Er wollte richten, er ist gerichtet. Geschehʼ ihm, wie er glaubte!

II.

Die Waldburg.

(S. 127—183.)

1. Handschriften.

Ha: Ungebundenes Quartheft mit 69 paginierten Seiten. Goethe- und Schiller-Archiv (II 8*a*). Enthält eine vollständige Niederschrift des ganzen Dramas; reichliche Korrekturen, flüchtige, aber gut lesbare Schrift. Anfang des Jahres 1845 (vgl. Brief an Ambrunn, 17. Jan. 1845; Brief an die Braut 28. Jan. 1845). Auf dem ersten Blatt von Ludwigs Hand: **Die Waldburg. / Trauerspiel in fünf Aufzügen.** Weiter unten der Vermerk:

Begonnen den 4. Jan. abends.
Erster Aufzug am 4. begonnen, am 6. geendet.
7. Jan. fiel aus.
Zweiter Aufzug am 8. begonnen, am 9. Vormittag geendet.
Dritter Aufzug in den Vormittagsstunden des 10. bis 13.
Vierter Aufzug begonnen und geendet am 14. Jan.
Fünfter Aufzug in den Vormittagsstunden des 15., 16., 17. Jan.

Hb: Zwei ungebundene Hefte in Oktavformat mit 12 und 14 unpaginierten Blättern. Goethe- und Schiller-Archiv (II 8*b*). Reinschrift der beiden ersten Aufzüge der Waldburg, doch fehlt infolge Raummangels der Schluss des ersten Aufzugs, der in der Rede des Kastellans bei den Worten abbricht: **dazu war er schön, reich.** Auf dem Titelblatt des ersten Heftes von Ludwigs Hand: **Die Waldburg, / ein Trauerspiel in drei [!] Aufzügen. / Leipzig. / erste Hälfte Januars 1845. / O. Ludwig v. Eisfeld.** Bis auf geringe stilistische Abweichungen mit den entsprechenden Szenen in *Ha* übereinstimmend; doch führt hier Auroras Zofe durchweg den Namen **Pauline.**

2. Drucke.

Bisher ungedruckt.

3. Lesarten.

Unser Abdruck folgt in den beiden ersten Aufzügen *Hb* und setzt nur für **Pauline** überall **Lisette** ein, wie die Zofe in *Ha* heisst, das für die weiteren drei Aufzüge zugrunde gelegt ist. Einige wenige am Rande der Handschrift *Ha* bemerkte nachträgliche Zusätze wurden stillschweigend mit in den Text gezogen. Die Aufnahme des Zusatzes **155,32–156,3** (**Der Pöbel – schon ist.**) bedingte, dass **156,3**, um den Zusammenhang zu wahren, **den Pöbel** eingesetzt wurde für **diesen**, wie *Ha* schreibt. Am Schluss des fünften Aufzugs findet sich in *Ha* noch die offenbar für eine weitere Ausführung vorgesehene Bemerkung: **Er nähme den Brief und spräche erst seine Absicht aus, seinen Sohn in seiner Pracht zu sehen und zu frohlocken. Siegesjubel. Er liest seines Sohnes Tod und wird wahnsinnig. So soll kein Stein der Nachwelt zeigen pp., stürzt sich mit dem Wappen herab.**

III.

Waldburg—Wildschützen—Erbförster—Waldburg.

Vorstufen und Entwürfe.

D: **Diarium** I. Goethe- und Schiller-Archiv (VII 9). *Da:* Blatt 105*a*, *b* – 106*a* Z. 11 [11. April 1840]; *Db:* Blatt 107*a* Z. 20 – 107*b* [12. April]; *Dc:* Blatt 108*a* Z. 4–8 [14. April]; *Dd:* Blatt 109*a* Z. 30–32 [17. April]; *De:* Blatt 114*a* Z. 27–114*b* Z. 8 [22. April]; *Df:* Blatt 116*a* Z. 14 – 116*b* Z. 5; *Dg:* Blatt 116*b* Z. 8–12 [24. April].

Hc: Gebundenes Heft in Hochoktav mit rotbraunen Pappdeckeln, loser Heftung und der von Ludwigs Hand stammenden Bemerkung auf der ersten Seite: **Notizen.** Goethe- und SchillerArchiv (VI 15). Enthält vorwiegend Skizzen zu epischen Entwürfen (**Der Kandidat, Schulmeisterleben, Der Neue Donquixote** u. a.) und gehört im wesentlichen der Mitte der vierziger Jahre an, doch finden sich gegen das Ende zu auch Einträge, die, dem Stoff und Schriftcharakter nach zu urteilen, dem Anfang oder der Mitte der fünfziger Jahre zuzuweisen sind. Blatt 33*b*–34*a:* Gedanken zu einer Wiederaufnahme des Waldburgstoffes. [Vermutlich 1845]

Hd: Grau gebundenes, von beiden Enden her beschriebenes Taschennotizbuch in Oktav, das dem Inhalt und Schriftcharakter nach zumeist der Mitte der vierziger Jahre angehört. Goethe- und Schiller-Archiv (VI 12). Enthält neben Plänen und Entwürfen zu **Agnes Bernauer**, **Hermann**, **Eckart**, **Pfarrose**, **Masaniello**, **Schulmeisterleben** u. a. auf den Seiten 62, 64, 63, 65–68 Skizzen zu einer Verschmelzung des Waldburgstoffes mit der Urfassung der Pfarrose. 1845 oder Anfang 1846.

He: Ungebundenes Heft in Querquart von 12 Blättern, beschrieben nur Blatt 1*b*–5*a*, das übrige leere Seiten. Goethe- und Schiller-Archiv (II 4*b*). Auf der Titelseite von Ludwigs Hand: **Des Pfarrers Tochter von Taubenheim. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Skizze.** Ältester erhaltener Entwurf der Pfarrose verbunden mit Waldburgmotiven [Vermutlich Anfang 1846]

Hf: Ungebundenes Quartheft mit 14 z. T. losen und lädierten Blättern. Goethe- und Schiller-Archiv (II 8*c*). Enthält auf den ersten sieben Seiten weitere Waldburgskizzen, die sich dem Inhalte nach ziemlich eng an *Ha* und *Hb* anschliessen; doch muss mindestens eine weitere hierhergehörige Handschrift verloren gegangen sein, da der auf Seite 6 dieses Heftes sich findende Seitenverweis auf eine frühere Niederschrift für *Ha* und *Hb* nicht stimmt. Von Seite 8 ab neue Entwürfe, die den Waldburgstoff weiter führen und die Überleitung zu den Wildschützen bilden. Von Seite 23 Mitte an mit anderer Tinte noch spätere Motive, die bereits *Hg* voraussetzen. S. 1–23: 1845 oder Anfang 1846.

Hg: Gebundenes Heft in Oktav. Goethe- und Schiller-Archiv (IV 8, 1). Das von beiden Enden her beschriebene, unpaginierte Skizzenbuch, das, dem Inhalt und Schriftcharakter nach zu urteilen, der Mitte und dem Ende der vierziger Jahre angehört und Entwürfe zu **Hermann**, **Friedrich d. Gr.**, **Alfred**, **Andreas Hofer** u. a. enthält, bringt unter dem Titel **Das Jagdrecht**, den das Buchschild neben anderen Titelvermerken angibt, auf den 41 letzten Seiten und auf der Innenseite des Rückendeckels flüchtig geschriebene, z. T. gestrichene Pläne und Entwürfe. Vermutlich Anfang 1846.

In der Reihenfolge der Handschriften ist hier ein verloren gegangenes Heft mit der von Ludwig stammenden Signatur *LI* anzunehmen, da in *Hm* Blatt 2*a* sich ein Randvermerk, Freis, Lindenschmidts, Weilers Charakter betreffend, auf eine Stelle in Heft *LI* findet.

Hh: Ungebundenes Quartheft von 24 unpaginierten Blättern, von denen das letzte stark beschnitten ist. Goethe- und Schiller-Archiv (II 9*b*). Vollständiger Entwurf eines durchgeführten Dramas. Auf der ersten Seite die Signatur von Ludwigs Hand *LK* sowie der Titel: **Die Wildschützen. / Trauerspiel in fünf Aufzügen. / Scenarium vom 10. 5. 1846.** Darunter:

Personen:

Herr von Waldenrode
Seine Schwester [erst: Gemahlin]
Robert, sein Sohn
Der Amtmann von Waldenrode
Pulser, Amtsschreiber
Der Pastor von Walderode [sic]
Der Jäger von Walderode
Wilm Berndt, gewesener Gemeindebrauer von Rodenwalde
Sophie, seine Frau
Andres, zwanzig Jahre alt
Marie, achtzehn „ „ } Beider Kinder
Wilm, siebzehn „ „
Wilken, Sophiens Mutterbruder
Schoche
Frei
Lindenschmidt } Bauern von Rodenwalde und Wildschützen
Weiler
Bastian, Amtsdiener

Daneben szenarische Übersicht über alle fünf Akte; am oberen Rande der Seite die Bemerkung: Jeder Seelenzustand, jede Stimmung von Gleichgültigkeit und vertraul. Scherz bis zur wildesten Wut und Verzweiflung.

Hi: Ungebundenes Folioheft. Goethe- und Schiller-Archiv (II 9*a*). 10 gebrochene Blätter, von denen nur die dritte und halbe vierte Seite mit ausführlicheren Entwürfen beschrieben ist, während die übrigen Seiten lediglich Szenarien enthalten. Die Titelblattseite trägt die Aufschrift von Ludwigs Hand: Die Wildschützen, darüber, aber durchstrichen Das Jagdrecht. 1846

In der Reihenfolge der Handschriften ist hier ein verloren gegangenes Heft Das Jagdrecht anzusetzen, von dem Devrient in seinem Tagebuch unter dem 24. Jan. 1847 berichtet.

Hk: Ungebundenes Quartheft von 28 Blättern. Goethe- und Schiller-Archiv (II 9*c*). Das von beiden Enden her beschriebene Heft, dessen Schriftseiten z. T. mit senkrechten Tintenlinien durchstrichen, in einigen Fällen auch mit der Randbemerkung: Anders! versehen sind, zeigt auf der einen Aussenseite die Aufschrift von Ludwigs Hand: Die Wildschützen. Trauerspiel in fünf Aufzügen. Szenarium. Dresden, Zur Hoffnung. 13.3.47. Von diesem Ende her nur wenige Bemerkungen auf drei Seiten. Das Personenverzeichnis entspricht im wesentlichen demjenigen von *Hh*,

nur dass Herr von Waldenrode hier genauer bezeichnet ist als Herr von Steinrück, Besitzer von Walderode, sonst Fabrikant, jetzt geheimer Finanzrath, und die Rolle seiner Gemahlin, bez. Schwester in Wegfall gekommen ist. Die Altersunterschiede der Kinder Berndts sind etwas verschoben, nämlich: Andres zwanzig, Wilhelm achtzehn, Marie sechzehn Jahr alt. Am Schlusse des Personenverzeichnisses die Zeitangabe: Das Stück spielt im Walddorf Walderode zur Zeit des heiligen römischen Reichs.

Die andere Aussenseite, der der weitaus überwiegende Inhalt dieses Heftes mit Ludwigs Paginierung folgt, trägt die eigenhändige Signatur Ludwigs *LL* sowie die Generalbemerkung: Die Drucker [d. h. die Wildschützen] zu verteilen und das Andere darum zu gruppieren. Womöglich jede Szene zu einem kleinen Drama entwickeln. Alles groß. Wie manche Helden in unsern neuern historischen Dramen mit dem Königsmantel maskierte Charaktere aus unserem bürgerlichen Schauspiel, so müssen in diesem bürgerlichen Trauerspiel die Figuren wahre Könige und Helden im bürgerlichen Inkognito sein.

Zum Abdruck kommen S. 10–25, S. 31, einzelne Partien von S. 34 und 35, sowie S. 36–39, 43–45, 46.

H1: Ungebundenes vollgeschriebenes Quartheft von 48 Blättern. Goethe- und Schiller-Archiv (II 9*d*). Das Titelblatt trägt von Ludwigs Hand die Signatur *L M* sowie die Titelangabe: Die Wildschützen. / Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. / Szenerie vom 24. März 47. Daneben Inhaltsverweise auf die Blätter 6–34 mit der darüberstehenden Angabe: Szenerie vom Juni. Die untere Hälfte des Titelblattes weist folgende allgemeine Bemerkungen auf:

Grundidee. Pastor: Ihr sagt, Gott allein kommt's zu, gnädig zu sein; ich sage Euch, Gott allein kommt's zu, zu richten; wer an Gottes Stelle richten will, richtet sich sein eigen Gericht. Der Mensch ist schwach, drum soll er des Nebenmenschen Schwäche freundlich tragen. Und wo er sich am stärksten fühlt, da bricht der Boden unter ihm pp.

Die ganze Metaphysik des Rechtsgefühls.

Das Stück muß ohne Nachlaß wachsen; in Iffland zu wurzeln scheinen und mit dem Wipfel an Shakespeare rühren, die drei ersten Aufzüge scheinen dem Familiengemälde anzugehören.

Alles plan, nichts, weder in Charakter noch Situation, gesucht oder abenteuerlich.

Verlauf ganz stetig.

Die Motive schnell aufeinander folgend und dringlich.

Jeder Zustand erschöpft.

Der Stoff aufs Möglichste simplifiziert, so daß für die Mannigfaltigkeit

der Ausmalung der Charakter und Situationen und des Ausdrucks der Seelenzustände desto mehr Breite gewonnen wird und das Gefühl der (Tonika) Einheit befestigt. Keine Spur von Weichlichkeit; eine Gestalt immer kräftiger als die andere, aber keine abenteuerlich.
Sprache kernig, volksmäßig, anschaulich, derb, sprichwörtlich, kurz, lutherisch. Jede Szene muß präzipitieren, ein kleines Drama sein; seine Entelechie haben.
Der rauschende Wald muß dem Stück stets über die Schulter sehn; dazu das schaurige Handwerk. Lokalitäten pp. genannt: Burgberg u. dergl.

Das Personenverzeichnis auf der Rückseite des Titelblattes stimmt im wesentlichen mit demjenigen von *Hk* überein; nur dass **Wilm Berndt** mit der Angabe **ehmals Braupachter** auftritt, neben dem Herrn, der hier **Herr von Steinbrück** genannt ist, wie in *Hh* dessen Gemahlin erscheint und **Marie** als **siebenzehn Jahr alt** bezeichnet wird. Am Schlusse des Personenregisters folgt die Angabe: **Das Stück spielt teils in Rodenwalde, teils in Walderode, im vorigen Jahrhundert.**

Auf Blatt 1*b* findet sich ein mit dem oberen im wesentlichen übereinstimmendes zweites Personenverzeichnis unter der Überschrift: **Personen nach dem neusten Plan vom 26. März**, aber mit Angabe des Alters der Personen und der in Aussicht genommenen Schauspieler des Dresdner Hoftheaters:

Herr von Steinrück (63 Jahr alt) ‹grauer Schnauzbart, zwischen der Unachtsamkeit der Melancholie Spuren von milit. Haltung. Im Zorn ganz der alte Husar›		Ed. Devrient
Seine Schwägerin [erst Gemahlin]		[Ohne Rollenbesetzung]
Robert, sein Sohn (20) ‹Feuriger Jüngling ohne Weltkenntnis›		Emil Devrient
Wilm Berndt (42)		Winger
Sophie, seine Frau (36)		Frl. Berg
Andres (18)	Beider Kinder	Mende
Wilm (16)	Beider Kinder	Kramer
Marie (17)	Beider Kinder	Frl. Bayer
Der Amtmann (50)		Quanter
Pulser (57)		[Ohne Rollenbesetzung]
Der Pastor (72)		Burmeister
Der Jäger (66)		Dithmarsch
Paul Schoche (40)	Wildschützen	Porth
Kaspar Frei (42)	Wildschützen	Kriete
Balzer Lindenschmidt (35)	Wildschützen	Herse
Jost Weiler (40)	Wildschützen	Meister

Wilken, Sophiens Mutterbruder (50) Koch
Bastian, Amtsfron (64) Geiling
Bediente

Zum Abdruck aus diesem umfangreichen Heft kommen Bl. 21*b*—22*a*, 25*a*, 26*ab*, 27*ab*, 32*b*, 34*a*, 36*ab*, 41*a*, 42*a*, 43*a*, 46*b*.

Hm: Ungebundenes Folioheft von 16 Blättern. Goethe- und Schiller-Archiv (II 10*a*). Durchgehendes Szenar mit Gedanken und Ausführungen zu einzelnen Szenen, am Schluss eine Reihe leerer Seiten. Auf der Titelseite von Ludwigs Hand die Signatur: Litt. C, weiter unten die Titelangabe: Die Wildschützen. / Trauerspiel in fünf Aufzügen. / Szenar, beg. 1. Juli / 1847. / Köln bei Meißen.

Zum Abdruck kommen nur die Ausführungen zur Eingangsszene, da die Entwürfe dieses Heftes zu einzelnen weiteren Szenen inhaltlich den entsprechenden Partien von *Hn* sehr nahestehen.

In der Reihenfolge der Handschriften sind hier mindestens zwei verloren gegangene Hefte anzunehmen mit den von Ludwig stammenden Signaturen *L* und *L D*, auf die in der Handschrift *Hq* Blatt 11*b* und 13*b* verwiesen wird.

Hn: Ungebundenes Folioheft von 10 Blättern. Goethe- und Schiller-Archiv (II 10*b*). Auf der ersten Seite die von Ludwigs Hand stammende Signatur: I. Darunter: Die Wildschützen. / Erster Aufzug. / Zweiter Aufzug. /

Personen.

Oberstlieutenant von Schauroth auf Waldenrode
Conferenzräthin Buttler, seine Schwägerin
Robert, sein Sohn
Der Amtmann von Waldenrode
Pulser, sein Schreiber
Der Pfarrer von Waldenrode
Der Förster von Waldenrode
Wilm Berndt, ehemals Pachter der Brauerei in Waldenrode
Sophie, seine Frau
Andres, 19 Jahr alt } Beider Kinder
Marie, 17 1/2 Jahr alt } Beider Kinder
Wilm, 16 Jahr alt } Beider Kinder
Andres Wilken, Sophiens Mutterbruder, Andres' Pathe, ein großer Bauer
Jost Weiler, Schenkwirth in Waldenrode } Wildschützen
Kaspar Frei } Nachbarn in Waldenrode und } Wildschützen
Balzer Lindenschmidt } Nachbarn in Waldenrode und } Wildschützen
Paul Schoche und } Nachbarn in Waldenrode und } Wildschützen
Andere } Nachbarn in Waldenrode und } Wildschützen

Bastian, Gerichtsdiener in Waldenrode
Bediente
Vier Träger
Zeit: im vorigen Jahrhundert. Ort: Dorf Waldenrode und Umgebung. Darunter der Entstehungsvermerk: Köln, 12. Juli 1847. Daneben die Bemerkung: NB. Wenn die erste Ausarbeitung fertig, muß sie mit dem Schema *LM* von Seite 6 an verglichen werden, der Beziehungen und Hindeutungen wegen. Am unteren Rande noch die Notiz: Letztes Szenar.

Diese Handschrift, die vollständig zum Abdruck kommt, enthält Szenarien zu den beiden ersten Aufzügen mit Entwürfen und ausführenden Skizzen zu einzelnen Szenen.

In der Reihenfolge der Handschriften scheint hier ein Heft mit der alten Signatur: II eingegliedert werden zu müssen.

Ho: Ungebundenes Folioheft von 14 Blättern. Goethe- und Schiller-Archiv (II 10*c*). Auf der ersten Seite von Ludwigs Hand die Signatur: III. Darunter der Inhaltsvermerk: Die Wildschützen. / Dritter Aufzug. / [darunter, aber mit späterer Tinte:] Vierter Aufzug.

Diese Handschrift, die vollständig zum Abdruck kommt, enthält Szenarien und Ausführungen zum dritten und vierten Aufzug. Die zu den einzelnen Szenen am Rande der Handschrift vermerkten Zahlen beziehen sich auf die entsprechenden Stellen in *Hl.*

Hp: Ungebundenes Folioheft von 12 Blättern. Goethe- und Schiller-Archiv (II 10*d*). Auf der ersten Seite von Ludwigs Hand die Signatur: IV. Darunter der Inhaltsvermerk: Die Wildschützen. / Vierter Aufzug, sowie die Bemerkung: Der Berndt spricht einfach, kurz und sentenziös, sprichwörtlich, im I. trocken; Criminalrath langatmiger, weniger akzentuiert; Sophie, besonders nach hinten, alttestamentlich; Andres naiv und sehr einfach, etwas schüchtern.

Dieses Heft enthält – entgegen dem Titelblattvermerk – Szenarien und z. T. weitgehende Ausführungen zum I.–III. Aufzug. Zum Abdruck kommen nur ausgewählte Partien.

Hq: Ungebundenes Heft in Hochoktav von 17 Blättern verschiedener Papierart. Goethe- und Schiller-Archiv (II 10*e*). Auf der ersten Seite: Die Wildschützen. / Trauerspiel in fünf Aufzügen und einem / Vorspiel. / Engste Skizze. / 16. bis 18. Dezember 47. Darunter:

Vorspiel hat	1	Szene	=	10	Auftritte	16	Seiten	
Erster Aufzug	2	—	=	11	—	24 1/2	—	
II.	—	1	—	= 12	—	18 1/2	—	
III.	—	1	—	= 14	—	21	—	
IV.	—	2	—	= 8	—	18 1/2	—	
V.	—	1	—	= 9	—	14 1/2	—	12 1/2 bis jetzt

Wildschützen: 6 Aufzüge mit 8 Szenen, drin 64 Auftritte auf 113 Seiten, erfordert 15 Herren, darunter 2 Nebenrollen und 4 Hauptrollen, 4 Damen, darunter 1 Nebenrolle; 4 Zimmer und 1 Walddekoration.

Die vollständige Handschrift, auf die in diesem Auszug verwiesen wird, ist nicht erhalten. Auf dem 2. Blatte:

Personen.

Der Kriminalrath von Walderode.
Robert, sein Sohn.
Der Pastor von Waldenrode.
Wilm Berndt, der Brauer von Waldenrode.
Sophie, seine Frau.
Wilm, genannt der große Wilm, 20 Jahr alt
Andres, neunzehn Jahr alt
Marie, achtzehnthalb Jahr
Wilm, genannt der kleine Wilm, fünfzehn Jahr alt
} Kinder Berndts und Sophiens.
Wilken, Sophiens Ohm, ein großer Bauer.
Der Jäger von Waldenrode.
Kaspar Frei
Jost Weiler
Balzer Lindenschmidt
Paul Schoche und
Andere
} Wildschützen.
Bastian, des Kriminalraths Kammerdiener.
Niclas
Peter und
Andere
} Knechte Wilm Berndts.
Christel und andere Mägde Wilm Berndts.
Einige Bauern.

Es spielt bei Berndt, auf dem Schloß, in der Waldschenke und im heimlichen Grunde, in und bei dem Walddorf Walderode.

Diese Handschrift enthält eine Inhaltsangabe des ganzen Dramas, die vollständig zum Abdruck kommt.

An dieser Stelle ist zweifellos mindestens eine verloren gegangene Handschrift anzusetzen, da die kurze Inhaltsangabe des folgenden Heftes *Hr* bereits einen Auszug der letzten Erbförsterfassung darstellt. Eine Bestätigung erfährt diese Vermutung durch den Eintrag Devrients in sein Tagebuch, 28. Juni 1849: Otto Ludwig hatte wieder ein Stück geschickt, die Umarbeitung der „Wildschützen", „eine Waldtragödie". Diese Handschrift wurde laut weiteren Tagebuchnotizen von Devrient und Ludwig gemeinsam durchgearbeitet, während *H* die endgültige Reinschrift darstellt, also nicht mit jener Handschrift identisch sein kann.

Hr: Ungebundenes Quartheft von 12 z. T. lädierten Blättern. Goethe- und Schiller-Archiv (II 11 *a*). Auf dem Titelblatt von Ludwigs Hand: **Eine Waldtragödie.** Enthält S. 1–7 eine Inhaltsangabe des Stückes (vermutlich unter Zugrundelegung der von Devrient unter dem 28. Juni 1849 erwähnten Handschrift „Eine Waldtragödie") und allgemeine Bemerkungen; von S. 8–20 folgen, nach einem Szenar mit der Überschrift: **Neueste Szenerie,** Ausführungen zu einzelnen Szenen, die fast wörtlich mit der endgültigen Fassung übereinstimmen und deshalb nicht mit zum Abdruck kommen.

Hs: Ungebundenes, von beiden Enden her beschriebenes Heft in Hochoktav von 188 Seiten. Goethe- und Schiller-Archiv (I 14). Enthält zumeist Novellenentwürfe, so zur Heiteretei, zum Kandidaten, zum Neuen Don-quichote u. a. Auf den Seiten 29–32 weitere Skizzen zum Erbförster unter der Überschrift: **Über den Erbförster zu einer etwaigen Umarbeitung.** Vermutlich aus dem Jahre 1850 stammend, jedenfalls nach dem März 1850, da die Wiener Änderung vorausgesetzt ist.

Ht: Dasselbe Heft wie *Hc*, Blatt 46*a*, *b* (I); darin Einträge, die dem Schriftcharakter nach unverkennbar aus späterer Zeit als *Hc* stammen, voraussichtlich aus den Jahren 1849 oder 1850 (unmittelbar vorher mit demselben Schriftcharakter die älteste Makkabäerskizze). Wiederaufnahme der in *Hd* und *He* versuchten Verschmelzung Waldburg-Pfarrose. Die in dem folgenden Abdruck in gebrochenen Klammern wiedergegebenen nachträglichen Einfügungen zu dieser Skizze, sowie ein weiterer auf Blatt 45*b* dieses Heftes stehender Entwurf (II) scheinen der noch kleineren Schrift nach, die für die spätere Zeit Ludwigs charakteristisch ist, abermals einige Jahre später zu fallen, doch ist eine genaue Entscheidung nicht möglich.

Hu: Drei gebrochene Blätter (*a*–*c*) in Querfolio, davon das dritte ein Doppelblatt. Goethe- und Schiller-Archiv (II 8*d*, α–γ). Weiterer Versuch der Verschmelzung der Waldburg mit der Urfassung der Pfarrose in Romanform. Dem Schriftcharakter nach aus der Mitte der fünfziger Jahre stammend. Sehr kleine, schwer lesbare Schrift. Einige nicht zu entziffernde und z. T. lädierte Randbemerkungen fehlen bei dem folgenden Abdruck.

Hv: Dasselbe Heft wie *Hs*, Seite 60*b*–63*b*. Inhaltsskizze und Disposition des Waldburgromans. Nach 1855, da auf S. 61*b* innerhalb einer Rechnungsnotiz der „Jahrgg. 55" einer nicht genannten Zeitschrift vermerkt ist.

Hw: Gebundenes Buch in Grossquart mit der von Ludwigs Hand stammenden Bezeichnung auf dem ersten Blatt: **Romanstudien.** Goethe- und Schiller-

Archiv (VI 7). Enthält Seite 79–82 die späteste nachweisbare Bearbeitung des Waldburgromans aus der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, drei Blätter vorher der Eintrag: Juni 1858. Zum Abdruck kommen nur die ersten Partien rein epischen Inhalts, während die folgenden technischen Erwägungen über die Anlage des Romans ausgeschieden werden mussten.

[*Da.*]

NB. Agnes Bernauer. Als historisches Drama kann es nicht wohl gelten; weil das Historische nur gelegentlich – nur zufällig dabei ist, und drum wohl besser, auch dies wegzulassen, denn in einem guten Drama soll nichts zufällig Eingemengtes sein. Franz würde ein Schwärzer (Wildschütz) u. s. w., Meißenbeck ein Besucher bei Albrecht, dem Herrn des Dorfs, dessen Vater in Paris. Spielte zur Hexenzeit. Raimund vielleicht der Gerichtsschreiber. Meißenbeck wäre ein etwas rauher, hochmütiger Edelmann. Rinken ein ehemaliger Soldat und Schwärzer. Szene ein gebirgiges Land an einer Grenze. Wenn nun Franz dem Meißenbeck aufpaßte mit der Flinte? Zielte? Und: Pfui des kindischen Treibens! Wie tief geht so 'ne Kugel. Wo sitzt die Seele, daß man sie trifft? Agnes die Tochter eines Fabrikanten oder so? oder des Müllers oder Gärtners? Angelika, ihre Gespielin. Agnes, ein liebliches Naturkind. Der Pastor, eine ehrliche Seele, selbst betrogen. – Gedrängt und fortreißend. Die Personen also ohngefähr:

Junger Graf. (Albrecht.)
Junker. (Meißenbeck.)
Franz.
Rinken.
Pastor Sölber.
Raimund.
Unger, Gärtner.
Fides, seine Tochter.
Angelika, Franzens Schwester.
Büttel.

Dramatisch wird das Sujet auf diese Weise sehr gewinnen – aber poetisch? Das müßte eben die Sorge sein. Der ganze Entwurf noch einmal zu vergleichen. Erst in Szenen zu bringen pp., um zu sehen, ob das Stück an Einheit und Gedrängtheit soviel gewinnt, als es an Exterieur verliert durch die neue Einrichtung. Der Wald, das Leben der Waldbewohner, die wilde Natur, das Abgeschiedene pp. müßten das Lustige, Freie des Volksliedmittelalters ersetzen.

Doch ließe sich das Volkslied desto bequemer in den beiden Mädchen repräsentieren. Rinken ein Abenteurer.

NB. Inmitten der wilden Natur fühlt sich Franz als Element und tritt aus der Reihe der Menschen. Er ist eine von den zerstörenden Naturkräften, die sich in einen menschlichen Körper verirrt hat, der ihn nun hindert, sich frei in die Natur

zu tauchen. Er hat versucht, Mensch zu sein, man hat ihn nicht Mensch sein lassen. O daß ich ein Vulkan wäre, dieses Lügenei zu zersprengen mit all dem Ungeziefer, das drauf herumkriecht und dem, das wieder auf diesem sitzt. Seine Bilder sind alle aus der Natur genommen; sie ist sein Organ. Wie sein Gewissen erwachen will, beim Todeskampfe des Junkers, zeigt sich dieser sein Wahnsinn ⟨in seiner ganzen schaurigen Größe⟩. Hab' ich um sein erbärmlich menschlich Antlitz mich bemüht? Hat er mir's gegeben, so war sein Zweck derselbe, wie da er die Tollkirsche in die verführerische Lüge einer erquickenden Frucht hüllte, da er über den schwarzen Schlangenwurm den ganzen ⟨flimmernden⟩ Blumenfrühling seiner Farben ausgoß. So hat er verheerende Naturkräfte in tausendfältige Formen gegossen, die nach zersprengter Form wieder zurückkehren zum Element. ⟨Drum ist Krieg die ewige Losung alles Lebens, und findet der Geist keinen äußeren Widerstand, so zerreibt er sich selbst.⟩ Erst gehen sie als Gespenster um, denn der innere luftigere Mensch braucht länger um zu verfaulen als der äußere pp. Sein Kummer ist, daß er den Junker nicht ganz, und so wie er möchte, verderben kann. Deswegen möcht' er an die Pfaffenlügen glauben, um glauben zu können, daß der Mensch ewige Glückseligkeit verlieren könne. Im Auftritt mit seiner Schwester pp.: Ich trank den Becher der Ausschweifung in einem Zuge leer, und der Satz im Becher war wieder der Menschenhaß; im Walde einst bei einem mächtigen Sturm kam ihm eine Andacht an, gleichsam eine Eingebung pp. Vielleicht ins Stück eine solche Naturandacht zu bringen.

Der Gärtner vielleicht das Gegenteil davon, indem er die Moral und Religion in die leblose Welt überträgt. Blumenduft ein Gebet. Völliger Blumengottesdienst. Fides will unter Blumen begraben sein. Ihre Seele wie ein Hauch. Auf diese Weise Diktion und alles poetisch und symbolisch. Die Handlung dabei rasch und drastisch pp. Das Stück muß zugleich pathetisch und bestimmt, interessant, voller plastischer Wahrheit und zugleich wunderbar zart und spielend poetisch sein. Beim ersten Anhören oder Lesen muß die Handlung spannen und fesseln, beim zweitenmal muß es ein ganz anderes erscheinen. Erst muß alles im dramatischen Element untergehn, dann das Dramatische im psychologischen und poetischen; gesehn muß es ein Drama, gelesen eine wunderbare Novelle sein – ein anders von jedem Gesichtspunkt wie die Farben einer Libelle.

[*Db.*]

Vielleicht denkt Franz seine Familie an jener zu rächen, von der er, wie es sich zuletzt – zu spät erweist, selbst ein Glied ist, vielleicht des Mädchens Bruder?

Während, wie der Zuschauer und auch Franz wüßte, daß das Unglück (ihr Tod) geschehen soll, nähme ihn der alte Graf als seinen Sohn auf. Er erführe mit Schrecken, daß *er* der Bruder und daß er seine Schwester in den Tod jage. Oder vielleicht Meißenbeck?

– Gespräch der Heldin mit ihrem Pflegevater. Abschied.

Franz: Oh, es ist ein Haus, das mordete, wie unsereins ein Butterbrot ißt.

Am beraumten Brauttage schmückt sie sich. —

Freilich würde das Stück auf diese Art etwas ärmlich werden; auch die Erfindung erschien nicht neu genug. Zu versuchen, wie weit sich diese beiden Stoffe verbinden könnten.

Wenn vielleicht der alte Gärtner ins Komplott gezogen, sie belügen müßte und dann bereute.

Wenn nun das böse Prinzip der alte Jäger wäre, der den jungen Menschen hetzte, indem er ihm weismacht, Angelika sei seine Schwester, er sein Vater und die ganze Glut der Rache in ihm aufregte, ihn zum Mord brächte am eigenen Vater und dazu, seine Schwester zu verderben. Ohrfeige. Wo denkt Ihr hin? Seid Ihr doch ein Junker. Ist es nicht eine Ehre für die bürgerliche Wange, wenn sie ein Adliger berührt pp. Ihr Geliebter gegen seinen (vermeintlichen) Vater.

Statt der Mönchsszene — die Mystifikation mit der Schwesterschaft, die ihm nicht entdeckt werden soll, weshalb sie erscheinen muß als untreu pp., um ihn abwendig von ihr zu machen, woraus auch ihr Entschluß, sich umzubringen, stammt, zumal da sie selbst ihre Liebe nicht loswerden kann trotz allen Kampfes. Meißenbeck ganz zerknirscht. Nachricht vom Verschwinden der Heldin. Furcht. Man erinnert sich ihrer Reden pp. Alles fortgeschickt. Franz erzählt und jubiliert. Seht, ihr Schmerzensmenschen, beugt sich euerm Kummer auch nur ein Zweig? Seht wie heiter der Tag. Vielleicht erfährt er zuletzt, daß er selbst zur Familie gehört, und hat seinen Jux darüber.

NB. Den Franz 'mal genauer als Naturdämon zu betrachten oder in seinem Kriege mit der Welt.

[*Dc.*]

Wenn freilich bei der neuen Anderung die Mannigfaltigkeit des alten Plans erhalten werden könnte, zugleich auch die Bestimmtheit der Charaktere, so wäre viel gewonnen.

Nun die erste Frage, soll Franz oder der Kastellan der Dämon sein, ein Mensch? oder eine Naturkraft? Oder beides? Franz und der Zuschauer müßten den Franz für den Dämon halten, und zuletzt käm' es heraus, daß er nur des Kastellans Spielzeug gewesen. Freilich wäre dasselbe Motiv hier zweimal gebraucht.

[*Dd.*]

Ich will doch sehen, wenn ich einmal mit meinem Trauerspielentwurf ins Reine kommen werde. Anstatt daß sich ausscheiden sollte, wird das Ding immer verwickelter.

[*De.*]

Zur Agnes Bernauer; nicht Franz war verreist, sondern seine Schwester kommt heimlich von ihrem Wohnorte, den Meißenbeck aufzusuchen, von dem sie nicht weiß, wie er mit ihr daran ist. Franz sagt dann im Gespräch, er sei nicht mit

dem Meißenbeck verreist gewesen; also das war sein lustiges Aussehn, mit dem er kam! Zwei Nächte hatt' er nur und wußte sie so gut zu nutzen. Wo ist der Vater? pp. Ei nicht doch, das ist dein Pflegevater und deine Pflegemutter; ich meine die wirklichen. „Du weißt ja, daß sie tot sind, schon seit ich ein kleines Kind war." Und was sagte man dir von deinen Eltern? „Daß sie brav waren." – So sagte man dem Kinde, denn es ist nichts Schrecklicheres für ein Kind, als seine Eltern nicht achten können pp. Jetzt bist du keins mehr; bist ja mündig, denkst ans pp., ziehst den Männern nach. So will ich dir's denn erzählen. Paß auf! pp. –

[*Df.*]

Wär' es nicht großartiger, wenn der Dämon ein ganzes Haus zerstörte wie der Kastellan, als einen Schwächling wie Franz? Und sogar die Stammburg mit, die er zuletzt anzündet, daß garnichts überbleiben soll. Freilich einzelne Schönheiten und drastische Szenen würden wegfallen. Doch könnte man nicht die historischen Namen weglassen und aus Meißenbeck und Albrecht etwa Brüder machen? Darüber weiter nachzudenken. Die einzelnen Schönheiten gegeneinander abzuwägen.

Wenn nun Franz selbst nur ein Werkzeug des Kastellans wäre; der Natur und ihrer Feindschaft dienend, während er ethisch zu wirken glaubt. Sollte die Agnes doch in ihrer bisherigen Gestalt bleiben, so muß der mittelalterliche Ton das meiste dabei tun.

Oder der Franz und Raimund flössen in eine Person zusammen; das Dämonische des Franz würde auf den Kastellan mit übertragen.

Vieles psychologische Interesse würde wegfallen, z. B. die Liebe Franzens zu seiner Schwester, die er doch in seine allgemeine Menschenverachtung einschließend, als blindes Werkzeug benutzt, worin seine Individualität mit besteht. Denn diese Liebe ist das, was ihn aus dem Allgemeinen eines rachedurstigen Teufels heraushebt und zu ihm selbst macht.

Nur ja beim Hauptplan nicht zu sehr auf die Erhaltung bisheriger Ausschmückungen gesehen. Das Interesse (wenn die A. B. bleibt,) ist ohnedies zu wenig konzentriert und wird durch solche Extravaganzen gar zum Stückwerk.

[*Dg.*]

Nur um alles in der Welt keinen psychologischen Roman darausgemacht. Lieber manches unbenutzt gelassen, als dem Stücke das freie poetische Spiel geraubt! Die Auftritte müssen sich auch natürlicher machen, namentlich müssen die Parallelszenen zwischen Franz und Meißenbeck anders geordnet werden.

[*Hc.*]

Waldburg noch einmal aufzunehmen. Adel und Proletarier. Man muß aber gleich von vornherein wissen, daß Ernst der Sohn des Grafen. Der Alte

hätte seine Bedenken; der alte Graf noch rüstig genug, Kinder zu erzeugen? Nein. Vielleicht noch ein Kamerad? Mehr von des Kastellans Bemoostheit und Unheimlichkeit. Er war schon ganz apathisch geworden, als das Wiedersehn des Grafen ihn aufregt. Der alte Graf muß seinem gestohlenen Sohne auf der Spur sein; vielleicht kommt der Kastellan in die Klemme und wird dadurch wild. Wie der Kastellan erfährt, sein Sohn sei tot (der Gnadenstoß für den Grafen, und der Anstoß zur Vollendung der Intrigue, weil nun Heinrich allein überbleibt und der Graf nun, der schon zugeben wollte, von neuem auf die standesmäßige Vermählung dringen muß und eine Rechtfertigung des starken Mittels) beschließt er, daß nun auch niemand übrigbleiben soll. (NB. Der Haß, die Rache macht den Kastellan wieder jung; der Schwur, der ihn nicht sterben läßt. Sowie die Tat getan, tritt das Traumhafte in seinem Zustand wieder ein.) Seine Geschichte erzählt er als von einem andern verübt; muß sich immer zusammennehmen, daß er sein Geheimnis nicht verrät. Er wechselt zwischen marionettenartiger Agonie und wütender Rachsucht. Behauptet, er wäre lang gestorben, wenn nicht sein Eid ihn festhielte im Leben. Beispiele von dieser Kraft seines Eides. Die Nachricht von seines Sohnes Tod macht ihn erst recht munter. Wird noch ein anderer vergeblicher Versuch gemacht, die Liebenden zu trennen. Die Gräfin findet in dem Mädchen nicht, was sie gehofft; das Mädchen imponiert ihr statt umgekehrt. Sie schwankt zwischen Zuneigung und Eifersucht. Heinrich und Ernst müssen mehr zusammengehetzt werden. Der Graf hat eine Wiederkehr eines Anfalls zu erwarten, der ihn töten kann. Er zeigt sich auch hochfahrend pp. gegen den Kastellan, zeigt ihm vielleicht seine Verachtung, wofür der zuletzt, den Sterbenden verhöhnend, sich rächt. Kommt vielleicht der Komplice und droht mit Verrat; er stürzt ihn durch eine Falltüre. Er hat Ernst schon zur Feindschaft erzogen. Hat seinen Plan damit aufgegeben und nimmt ihn wiederum auf. Auch Heinrich und Clara mehr in Berührung. Die Art, wie alle umkommen, muß nicht gerade so berechnet sein vom Kastellan, wie es geschieht. Will er sie blos hereinlocken, um sie zu verbrennen. Irgendein Lakonism, wie nach den Grafen gefragt wird. Vielleicht führt er den Frager an die Falltür. Sie sind ganz wohl; sie geruhen pp. Das ist die Türe, durch welche die alten Grafen einmal einen Feind fallen lassen.

[*Hd.*]

Die Waldburg damit verschmolzen. Der Kastellan hat die Kinder vertauscht. Die rebellischen Bauern anführend kommt des Grafen echter letzter Sohn und wird vom Grafen selbst umgebracht. Gilt nun durch diese Eröffnung der Junker nicht mehr für des Grafen Sohn oder glaubt's wenigstens und rächt nun am Grafen; er ist er's [so] doch. Der ganz Alte käm' zuletzt und weinte an seines bösen Sohnes Leiche und verfluchte dessen Mörder, seinen Enkel. Der Alte wär' dadurch frei geworden, daß die Bauern die Gewölbe erbrochen. Da nun sein Sohn tot, hat der Kastellan kein Interesse mehr, alles zu verheimlichen, und träte nun als Ankläger auf.

Der alte Kastellan kann nicht ersterben vor seinem gräßlichen Geheimnis; er erwartet den Geistlichen; an den Herrn ist auch geschrieben, der seinen jüngern Sohn beweint (?); der den Schwur getan, nicht zu ruhen, bis er gerächt und der Mörder abgetan ist, deshalb hingeschickt. Das an des Sterbenden Lager oder vor der offenen Kammertür erzählt; auch, welche Gerüchte laufen wegen des Kastellans und Herrn, daß dies Schloß etwas Grausiges enthalten soll. Wie der Alte im Fieber erscheint, erschrecken sie wie vor einem Gespenst. Seine Phantasien beziehn sich auf den Vatermord, NB. so daß sie erst später deutlich werden. Was denn? Wer hat's ihm denn angesehn? Niemand. Grabt ihn aus. Versucht's doch, ob er noch dort pp., er lacht mitunter wie schadenfroh und wahnsinnig, dann kommt der mechanische Trieb, in sich zu verschließen. Stöhnen wegen Gewissensbissen. Er leidet gewiß nicht so; er war immer hart; er – wie ich ein Butterbrot aß. Die Blutflecke, die er immer sieht. Die eine alte Frau: Hier mußten wir alle zwei Tage aufwaschen, und es sah doch niemand was. Der Pfarrer soll geholt werden. ⟨Oft schon, dann wenn er wieder ein wenig besser, widerruft er's.⟩

Auch ein Sohn des Herrn, der die rebellischen Bauern anführt. Die Kindesmörderin im Gefängnis; wenn das der Kastellan wüßte, der keine Maus hereinließ. Vielleicht ein alter Rabe von Haushälterin, schaurig. Nun brechen die Wüstlinge ein; die Alte will's verhindern, vergeblich. Äußerste Frivolität; da erscheint der Fieberkranke wie ein Gespenst. Der Junker unterhält sich in wilder Lustigkeit, selbst fiebrisch, mit dem Fieberischen. Erst der Pfarrer. Es sei nach ihm geschickt; das macht den Übrigen schon einen Schauder. Junker: Ich bin's nicht. Pastor: Und warum nicht (erkennt ihn). Wer von euch weiß, ob er nicht die nächste Viertelstunde nach mir verlangt. Nun kommt der Kranke dazu, will's nicht Wort haben, daß er nach dem Pastor geschickt. Das tun die Sterbenden, und ich bin gesund. Ich kann noch husten, daß es klingt. Ich lebe noch hundert Jahre pp. Wie er die übrigen gewahr wird, will er sie verscheuchen; der Junker hält ihn. Kennst du mich nicht mehr, Gerippe. Kastellan ringt seine Hände und geht jammernd und betend. Oder bittet er den Pastor, den Geist von ihm zu halten. Vorhin schon die Ähnlichkeit mit dem Urgroßvater beredet. Das dein Vater. Wo dein Großvater? Von dem hab' ich nie ein Bild gesehn und kam auch schlecht an, wenn ich fragte. Das hat schon den Alten immer gegen den Jungen eingenommen, daß er dem Gemordeten so ähnlich; deshalb hat er ihn so schlecht ⟨grausam⟩ behandelt und in nichts für ihn gesorgt, ihn wild aufwachsen lassen, weil diese Ähnlichkeit ihn geschreckt wie ein Prophezeiung. Er hat ihn überstreng behandelt, um ihn nicht zu verziehn, weil sein Vater ihn verzogen und dadurch pp. Durch dies Meidenwollen erzweckt er das Verkehrte. So liegt in dem Junker ein tiefer erbitterter Haß gegen seinen Vater, der ihn ohne Kenntnisse gelassen pp.

Zuletzt hat der Junker alles versperrt und brennt an. ⟨Weil er das Mädchen nicht retten kann, hat er sie umgebracht. Hier bleiben Sie. Ich will der Gerechtig-

keit Ihren Namen entziehn. Machen Sie Ihre Rechnung mit dem Himmel. Von hier geht kein Weg. Der Alte fleht, droht mit der Strafe des Himmels. Junker: Dazu bin ich selbst das Werkzeug. Kein Verzeihn. Der Alte: Gottes Gerechtigkeit pp. Junker: Dies Schloß trägt Ihren Namen. Alles weggefegt wie ein faulender Leichnam, der Pest verbreiten kann. Es soll niemand wissen, daß pp.) Der Alte vergeblich flehend, niederfallend. Gerechtigkeit des Himmels; hier hab' ich meinen Vater erschlagen. ‹Nun sterben sie zusammen, die Leiche mitten innen.› Will der Alte dem Kastellan ein Successionspülverchen einrühren, damit der nichts verplaudere in seinem Zustand; das wird entdeckt, und der Kastellan in seiner Erzürnung, weil das Leben ihm alles, gesteht nun?

Der Pastor will das Mädchen von dem Junker trennen und flucht beiden, da es ihm nicht gelingt, u. geht pp.

‹Sehen Sie die Spritzer Blut hier; das läßt sich nicht wegwaschen pp., es sieht's niemand.› NB. Der alte Bediente geht mit Sterben um; der alte Graf kommt, um den Mitwisser seiner Taten zu bewachen. Durch diesen Mitwisser erfährt sein Sohn alles und hält Gericht, indem er jenen zum Zeugen aufruft. Zu dem Alten ist der Pfarrer gerufen. Der Alte kommt in den Saal, weil ihn die Todesangst von Ort zu Ort treibt. Der Alte war auch die Mittelsperson bei der Verführung des Junkers.

Der Alte nennt keine Namen, wenigstens nicht den seines Herrn; er muß die Sache losſein, um sterben zu können, nennt aber aus altem Gehorsam pp. den Herrn nicht. Schwört der Junker Rache. Dann kommt sein Vater dazu.

Der kranke alte Edelmann ‹aber bösartig stark›, vielleicht auch sein Vater, der durch den Wahnsinn des Kastellans frei wird. Die Kindesmörderin, des Junkers Kniee umschlingend, der um ihretwillen seinen Bruder umgebracht, der durch des Alten Intrigue, der beglückte Liebhaber erscheinen sollen, und an ihm sich haltend gegen den strengen Vater, den Priester des Zorns. Der Alte selbst verfolgt seinen Sohn, den Mörder seines Lieblings ‹weiß er, daß der es?›. Auf dem alten Schlosse treffen sie sich alle. Das Mädchen ist schlecht geworden. Alle Tugend schien ihr nichts; bis das Gewissen sie trieb, sich selbst anzuzeigen. Dazu die Bauern, die das Schloß stürmen und die Edelleute ermorden wollen. Der Junker war fast der Tugend gewonnen; er hat die Spur des Mädchens, die er nun treu weiß — und sein Kind; das soll anders werden als er pp.

Er will sie mit fortnehmen. Hindert ihn sein Vater daran, der das Vaterrecht geltend macht. Da keine Rettung mehr, macht er sie selbst tot. Das alles ist dein Werk. Er rächt den ganz Alten am Alten.

Kommt die Kindesmörderin unter die Lärmer?

Oder der Geistliche und behauptet, er sei zu einem armen Sünder gerufen; wie sie sich gefaßt und ihn verhöhnen. Ich bin recht; ist der da kein armer Sünder,

so ist's keiner. Seht ihn an. Oft faßt die Hand Gottes mit schnellem Griff; wer weiß, wer von euch mich noch braucht? Ich bleibe bis zum Morgen.

Ist ihm vielleicht sein ehemaliger Freund, dessen Frau er verführt hatte oder dessen, da er ihn selbst erschlagen, Bruder nachgereist, den er nun auch erschlägt?

Komm, wir wollen uns nochmal verloben.

Oder verlobt er sich der bürgerlichen Kindesmörderin im Beisein des Alten? Dann spricht er des Alten Urteil, den er im Anfang nicht merken lassen, was er weiß.

Pfui, dies Gold ist der Kuppler gewesen; deshalb hat ein Mensch seinen Vater erschlagen und seinen Sohn der Hölle geopfert. Hilft dir's nun nicht, dies Ding, um das du alles in die Schanze geschlagen hast? Oh der falsche Freund war die Opfer nicht wert, die du ihm brachtest.

Vielleicht kommen die Schergen, ihn zu holen, und man erfährt sein Verbrechen; macht er sich tot, um ihnen nicht in die Hände zu fallen?

Die Wüstheit, Frechheit ist Maske und Hülfsmittel, das schreckliche Mit-sich-allein loszuwerden.

Ist er aus Paris eines Mordes wegen entflohn?

Wie er mit dem Mädchen: Wir sind herrliche Leute pp., das innigst-tiefste Mitleid mit ihr zeigt seinen gemütl. guten Kern; meine Seligkeit gäb' ich darum. Du auf dem Weg zum Rabenstein, ich auch, wenn sie mich fangen; wie lang, so wird die Nachricht mir nachkommen pp. Begegnung. Liebe, alte, wieder emporquellende, Reue, Verzweiflung, Mitleid, Verachtung gegen sie und sich pp. Rachewut. Hier waren wir glücklich. Erinnerungen.

1. Gespräch des Kastellans pp. von dem jungen Herrn, wie er war, ein Spielball des Himmels und des Teufels; mit besserer Erziehung. Der Kastellan gibt zu verstehn, er wisse manches. Lärmen. Furcht vor Räubern. Wegen der Kindesmörderin, die morgen gerichtet werden soll. Der Junge wäre ein herrlicher Mensch geworden, wenn nicht der Alte (spukt auch noch der Uralte? und kommt vielleicht in den wilden Kreis, so daß sie versteinern, oder nur der Pastor? Oder weiß er wenigstens, daß der Alte dem ganz Alten schlecht mitgespielt?).
2. Wildes Volk.
3. Vertraul. Erzählung des Wüstlings.
4. Die andern kommen wieder. Von der Kindermörderin.
5. Der Pastor.

Der Wüstling, aus Paris kehrend mit einer Rotte, nachts das Schloß erobernd, das fast unbewohnt, darin aber eine Kindesmörderin im Gefängnis sitzt. Sie treiben ihr Wesen; einige legen sich nieder; er kann nicht schlafen. Einem Freunde erzählt er, daß er nicht immer so gewesen. Seine Geschichte; wie er er-

fahren. NB. sein Benehmen muß immer ungerecht sein. Wie er sie zurückgewiesen höhnend. Manchmal, als habe er zuviel getan; ich habe später ganz andere Dinge gemacht, aber der eine Augenblick ist schrecklicher für mich daran zu denken; er hat mich in die Wüstenei getrieben, in der ich mich befinde. Ich bin ein Untier; ⟨ich mag nicht daran denken, um es nicht zu entweihn⟩ aber ich fühl's, ich wäre gut wie du, wenn pp.; seitdem hab' ich mich an dem Geschlecht gerächt.

Bekommt er mit seinem Bruder darüber ein Duell? bringt ihn um, bedeckt ihn und zeigt ihn dann seinem Vater. Dem Alten wär's um die Erhaltung seines Geschlechts. Da hast du's erhalten. Wenn du fähig wärst, das Geschlecht noch fortzupflanzen, so tötet' ich dich auch. Zündet er zuletzt das Schloß an und jagt, die abhalten wollen, davon?

Haben die Alten selber ihm eine Dirne in die Hand gespielt, um ihn loszumachen?

Es ist genug; dies Haus hat schauerliche Dinge vollbracht pp. Nur Vermögen und der alte Namen! Die Unschuld ihres Sohnes war nichts.

NB. er bekommt heraus, daß die Dirne (ich hätte nicht mißtraut, wär' ich selbst rein gewesen), die ihn verführt, dazu von seinem Vater gewonnen worden pp. Zuletzt hält er Gericht; freilich hab' er kein Recht dazu, aber es ist nur, die Greuel vollzumachen.

[*He.*]

Die Hauptfragen:

1. Wie wird's wahrscheinlich, daß das Mädchen das Kind umbringt? Besonders aus Eifersucht; es wird ihr erzählt, wie er stolz, herrlich und in Freuden lebe, wie er eine Vornehme umwerbe, wie er verliebt sei.

Sie muß also stolz, leidenschaftlich, rasch, besonders eifersüchtig sein. Nun müssen Nebenhandlungen erfunden werden, die diesen Charakter zu dem Ende treiben können.

2. Wie kann er sie verlassen und dann doch mit solcher Reue kehren? Ein zweinaturiger Charakter, mit einer weichen Seite für weiche Berührungen und einer aufbäumenden gegen allen Zwang; Geduld, liebende Ausdauer, Jähzorn.

Geschichten erfunden, worin beide all diese Züge in Handlung zeigen. Er handelt immer in der ersten Aufregung.

Ein ander Beispiel von Übereilung, die er gutzumachen, heißen Eifer zeigt. Wie er die Rosette verlassen *soll*, da trotzt er; da schwört er: Wenn er sie verlasse, soll's sein Verderben sein.

Wird ihm wirklich eine Kokette, vielleicht die Schwester des armen Adligen, der der Unterhaltung wegen als eine Art lustiger Rat mit erhalten wird, als Köder vorgeführt? Wie er halb von ihr verführt ist, da glaubt er auch an fremde Untreu. Theoretisch wird erst seine Meinung von den Weibern, von Treue pp. erschüttert.

Der Andere hat Freude daran, das Mädchen zu quälen, die Mutter dazu; sie muß sich die Kirchenbuße vormachen lassen, dann kommt sein Liebeshandel und Hochzeit – da sie immer noch seine Rückkehr gehofft, täglich an die Straße gegangen pp.

Sein Vater hetzt ihn wie sonst der Kastellan. Hinter des Alten Rücken will die Alte ihn warnen, gegen den Grafen zu gehn, ihm entdecken, daß er des Grafen Sohn sei – halb vom Herzen, halb von Haß gegen ihren Mann getrieben, der sie sehr schlecht behandelt. Bei der Hetzerei hört man die Unbilde, weshalb er sich an dem Grafen gerächt durch Wegführung seines Sohnes, ohne aber zu hören, daß die Rache schon vollzogen. Wie die Alte ihre Vorbereitung gemacht und schon soweit gekommen, daß der Junge erfahren, er sei nicht ihr Sohn, kommt der Alte, ihr Bruder, dazu; dann wird er gefangen pp. Wunderliche Wirtschaft, der Junge unter den Weibern, der gespenstigen Alten und der extravaganten Rosette.

Gleich im Anfang fragt der Alte den Kastellan nach dem ausgetauschten Kinde pp. Aus dieser Szene und der Einleitung der Alten oder auch aus dem Gespräche des Alten mit der Alten, in welchem er ihr droht, wenn sie verrate, den Jungen zu erschießen – erfährt der Zuschauer bei Zeit, wer der Junge ist.

Der Junge hat etwas wie Neigung zum Grafen sich regen fühlen; deshalb nimmt ihn der Alte vor, bringt ihn fast zum Racheschwur. Nun kommt die Aufregung durch Rosette und die Gefangenschaft, in der er die Hände verlieren soll dazu; indem er weggeführt wird, schwört er noch, wenn er seine Hände behalte, damit dem Grafen ein Ende zu machen. Der Alte lacht hinter ihm her: Wir wollen schon dafür sorgen, daß du die Hände behältst. Hat nun der Alte den Jungen selber verraten, um ihn vollauf zu hetzen. Seine schauerliche Ruhe bei alledem. Nun fragt er, ob sie was zu essen hat?

Er hat vielleicht noch einen Kerl dabei, der ihm rapportiert, daß die Gemeinen ziemlich aufgewühlt, so daß nur eine aufregende Gelegenheit von außen nötig. Für die hat er schon gesorgt. Der Alte hat den Jungen zum Wildschützen gemacht und ihn dann verraten oder verraten lassen. Die Alte, die ihren Zögling liebt, sieht mit Angst, wie ihr Bruder denselben immer mehr in seine Gewalt bringt, aber Furcht vor dessen Drohung hindert sie zu hindern.

Die Dame schreibt ihm, sie sei zu einer Freundin auf Besuch gegangen, er könne sie abholen, wenn er wolle; Duellbrief. Er will erst, weil sich mit ihm duellieren dem Tod in den Rachen rennen heißt, nicht und die Frau bewegen, sich auszusöhnen und wieder zurückzugehn. Darauf der Brief des Mannes zum Duell; er nimmt's an. Oder vorher beide Briefe; er will sie aussöhnen, weil's noch zu machen.

In Paris mitten in der wildesten Lüderlichkeit kommt dem Junker der weiche Augenblick, in welchem er dem Sanfteren sein inneres Unglück mitteilt, die Liebe, die er immer noch für die fühlen muß, die ihn so elend gemacht. Denn eben dieser Weichheit zu entfliehn, wirft er sich aller Wildheit in die Arme und jetzt eben

wieder, (nachdem er sich erst angeklagt.) ‹Er tut nun etwas, was er vorher nicht tun wollen, Verführung oder dergleichen, Rache am Geschlecht; den Mann tötet er im Duell. NB. Er erhält den Brief, daß die Frau von ihrem Manne geflohen; ist zweifelnd, ob er sie nicht zu ihrem Mann zurückzukehren bewegen soll und großmütig sein. Nachher: Reue!›

Gegen die andern läßt er nicht eher etwas merken als, da sie, wie sie glauben, nun ohne Gefahr tun zu können, sie den Betrug als großen Witz erzählen ‹NB. Sie hätten das Mädchen erst wirklich verführen wollen.›, da er eben behauptete, er könne nicht betrogen werden, weil er nicht traue. Großartig treibt er sie nun von sich — an ihnen nicht rächend, weil's von seinem Vater ausging. Nun wird ihm gerade Vater und Rosette entgegengespielt.

Frühster Morgen.

Rosette wartet auf Öffnung des Schlosses.

Andere dazu.

Mädchen.

Gesellschaft mit Falkenstein. Schön; sie hat den Galan gleich bei sich pp., damit wird eine Mitleids- und Zweifelsregung in Falkenstein niedergekämpft. Gesellschaft ein Stück vorbei, warten.

Des andern Dreinmischen macht den Junker wütend. NB. Der die Täuschungskomödie erfindet, tut's halb aus Rache, weil er nicht bei ihr ankommen können, er, der Don Juan, der nur den Mund zu öffnen braucht, so fallen sie ihm hinein. Das Mädchen hat, des Junkers heftiges Temperament kennend, ihm nichts davon gesagt. Er hat ihr ein Strumpfband oder dergl. durch eine von ihren Kameradinnen, die neidisch und wegen ihres Stolzes gegen sie aufgebracht, stehlen lassen, ‹vielleicht auch einen Brief, der an den Junker gemeint war, als an einen andern. Der zeigt ihn auf; Falkenstein kann nicht zweifeln; es ist ihre Schrift; er hat ihn vorgelesen. Die andern einstimmig, so sei auch an sie geschrieben; einer sucht den Brief; einer liest seinem Bedienten die Leviten, daß er die Papiere vernichtet. Der: Ich dachte, es sollte niemand davon wissen, wie mit den andern Briefen.›

Der Don Juan: Du verstehst mit den Weibern nicht umzugehn; du hast ordentlichen Respekt vor ihnen. Du mußt sie nur für schlecht halten, und dann sind sie schlecht. Sie lachen über des Junkers unschuldige Vorstellungen.

Er wirft die Rosette, die jenen um Hülfe angerufen, mit dem Fuß aus dem Wege; haut den andern, der ihn wütend packt, mit der Peitsche übers Gesicht und eilt mit den ihn preisenden Liederlichen ab. Rosette hebt sich und flucht, wie sie denn großartig und leidenschaftlich ist und selbst von ihrem Vater stolz fortgegangen, betet, stammelt etwas nach. Der andere schwört über der Liegenden sich selber Rache an jenem.

Falkenstein und Rosette zwei titanische Naturen; sie macht gegen den orthodoxen Rigorismus des Vaters die Freigeisterei der Leidenschaft geltend; von seiner Titanennatur, von seiner Gewaltsamkeit im Grimm müssen Beispiele erzählt werden schon aus seiner Kindheit. Vielleicht Erkennung des andern und des Vaters, eh' der Falkenstein ihn totsticht. Der treibt dann alle andern von sich, nimmt einem die Fackel ab, steckt die Vorhänge in Brand; einer flüchtet erst, als die Flammen schon draußen. Letzte Frist. Er bleibt und schießt sich nieder.

Rosettens Geschichte.

Man sieht sie in ihrem Stolz, Eifersucht, feurigen Liebe, ihrem Herunterſehn auf die Kameradinnen, die ihr deshalb gram werden u. sich gegen sie brauchen lassen. Auch ihre Mutter kommandiert sie, die, so vernünftig sie ist, von dem in Rosetten verliebten ⟨eigensinnigen⟩ Alten gezwungen wird, des Töchterleins Willen zu tun. Er begünstigt die Werbung des andern, der eifersüchtig ⟨Junker dem andern auch feind⟩ eines Nachts dem alten Pastor das Stelldichein der Jungen verrät. Wie er sie getroffen pp. Der Alte macht das heimlich aufgelassene Schlupfloch zu und erwartet das Mädchen. Man sieht die jungen Leute Abschied nehmen; Hoffnung daraus, daß der Graf nichts mehr gegen die Liebe zu haben scheint. Falkenstein ab; das Mädchen will herein; es ist zu; endlich der Alte. Vertreibung. In einer Art Reue kommt nun der vorher kurzbehandelte andere zum Vorschein. Was tun? Zum Jungen gehn. NB. Der andere vergilt ihr von nun an die Behandlung; er ist zwischen Liebe und Haß, weil sie auch in Gedanken von jenem [nicht] läßt; er ist immer bemüht, sie mit jenem zu quälen, sie zu strafen, daß sie jenen noch immer liebt, u. solchergestalt seiner eigenen Eifersucht hypochondrisch ein ewiges Qualfest zu bereiten. Dieser Zustand demoralisiert ihn. Es macht ihm Freude, sie so zum Junker zu führen; er benimmt sich so dabei und Rosette ist so hingebend in ihrer Ratlosigkeit gegen ihn, gegen den sie sonst so anders war, daß Falkenstein in diesem sonstigen Andersſein nur Heuchelei sieht und alles in der Lüderlichen Kram paßt, die ihn ohnedies hetzen.

Mit dem Alten hat es schon eine Szene gesetzt; von des Grafen Reden empört kommt er heim und findet den Junker, jagt ihn fort; er glaubt ihren Versicherungen, es sei nichts, und bittet sie nach Art Jähzorniger um Verzeihung, wobei sie sich bitter kränkt und dem Junker sagen will, es müsse anders werden. Sie schreibt hier vielleicht den Brief, den sie der vermeinten Freundin gibt und den einer einigemal abschreibt, immer mit anderer Adresse. Diese vermeinte Freundin, der sie sich ganz vertraut, verrät all das Vertraute dem Intriganten, der sich seinerseits an der Rosette für Verschmähung rächt.

Nachdem der Junker, aus Eifersucht, verletztem Stolz und weil er sich beobachtet weiß, Rosetten von sich gestoßen und dem andern übers Gesicht gehaun — die andern, wie sie flucht: Recht so; wie sie betet, reißt er sie auf; warte, ich will beten; nun schwört er Rache, und sie sagt gedankenlos Amen.

Die Tat ist geschehn. Als geknickte Blume ist sie bei des andern Mutter; ihr Wesen, dem man das böse Gewissen ansieht, der Alten Verdacht. Die Eifersucht und Rache, mit der der andere selbst sein Bild in ihren Gedanken verfolgt ⟨und sie schon halb wahnsinnig gemacht; er läßt sie ausruhn, damit sie nicht wahnsinnig wird, wie der Arzt bei der Folter.⟩ Die Alte warnt ihren Sohn vor ihrem Bruder, eröffnet schon halb das Geheimnis. Ja, sagt der Bruder, der das merkt; er darf nicht dableiben. Die Alte forscht den andern aus; sie hat Verdacht, er sei Wildschütz geworden pp. Der Bruder schickt seinen Helfershelfer, den andern dem Jäger angeben ⟨Haussuchung⟩. Man hört, mit welchem Vergnügen der Bruder die Racheursach des andern gehört; er erzieht ja den andern seiner Rache ⟨er erzählt ihm die alten Greuel⟩. Drohung, mit welcher in aller Gemütlichkeit der Bruder seiner Schwester verbietet, auszuschwatzen. Ich werd' ihn ins Gefängnis setzen lassen pp.

Die alten Gespielinnen tun ihr Äußerstes, der Rosette alle frühere Überhebung zu vergelten. Die damals Gefallene (?), die ihr Liebhaber geheiratet, kommt mit ihrem Kinde, zeigt ihre ganze Mutterseligkeit und erregt dadurch einen Sturm in der Rosette. Die will dann beten; es geht nicht; das Kind kommt immer dazwischen ⟨u. drückt mit seinen Händchen zurück⟩. Sie sieht es; will es immer ergreifen, das flieht — es ist ja tot, seine Mutter hat's umgebracht pp. Halber Wahnsinn. Sie sitzt regungslos; alle wissen nicht, was aus ihr zu machen.

Die Polizei kommt. (Der Graf hat geschworen, daß der andere die Hände verlieren soll.) Der andere trotzig, weil er nicht glaubt, daß sie finden werden.

Rosette in Gedanken darauf kommend, daß sie sich ausliefern will; lieber Menschen als Geistern. In der Meinung, die Leute sind gekommen, sie zu holen, zieht sie sich an und sagt dann: da bin ich; führt mich fort. Die erstaunt. Ich bin sie ja, die Mörderin. Sucht nur da und da ⟨erzählt den Vorgang, als wenn er sie gar nichts anginge.⟩; wo die Flämmchen pp. versteht ihr pp. Nun bringen sie auch das gefundene Reh, führen den andern ab. Der Bruder ganz ruhig. Lang soll er nicht sitzen; nur soll er erst die Angst ausstehn. Nachher erzählt ihr der Bruder, was der Graf mit ihm machen wollen pp., und nimmt ihm das Gelübde der Rache ab.

Im Gefängnis singt sie: Die Leut' im Dorf pp. Der alte Pastor, zu einer Kindesmörderin bestellt, trifft seine Tochter. Es überwältigt ihn, besonders ihre Anklage, die sie in wahnsinniger Dumpfheit macht. Er weint; dann findet er sich wieder. (Ihr seid besser, ihr hättet's nicht getan, hättet Euer Kind nicht verstoßen pp.) Er ist wieder der grimme Priester. Durch Qualen gereinigt; seine harte Ansicht. Sie hofft im Sterben Ruhe zu finden. Sie soll im Wagen an den entfernten Gerichtsplatz gebracht werden. Oder vielmehr erst in ein anderes Zimmer.

Am frühen Morgen, wenn das Glöckchen pp., soll die Hinrichtung sein. Die Eitelkeit noch lebendig in der Sorge um das Armesünderhemd.

Nun kommt die Szene vor dem Schloß; der andere will die Rosette retten. Weil man den Grafen und den Jungen erwartet, hoffen sie, die dabei in ihre Hände zu bekommen.

Die jungen wilden Gesellen kommen. Sie verraten selbst, nachdem sie den Geistlichen geneckt und der Junker der schlimmste war, des Alten Fluch verlacht hat, den alten Streich. ‹Der Vater selbst. Schaffot. Was ist das da draußen?› Er jagt sie von sich bis auf den Sanften, dem er sich in Paris schon vertraut; schwört sich der Tugend zu, schwärmt in der Seligkeit der alten Liebe pp.

Der Graf; Heiratsgeschichte. Der Junge: Ich heirate die oder niemand. Kastellan vielleicht erst mit der Entdeckung, vielleicht an den Jungen, den er für den Alten hält; der Kastellan wird besinnungslos allmählich durch Gewäsche, was nichts sagt. Sie wollen einen besseren Augenblick erwarten. Graf kommt wieder auf die Braut; Falkenstein protestiert und spricht bestimmtest aus. Drohung mit Enterbung; der wiedergefundene Sohn ohnedies der Älteste. Falkenstein: Geben Sie ihm alles und lassen Sie mich frei sein. Nun kommt der Pastor mit Rosetten. Falkenstein mit leisem Grauen; das ist die Kindesmörderin. Erkennung. Der Pastor will das Seelenheil der Tochter retten; die hat alle christliche Sammlung vergessen; die Leidenschaft noch glühender als sonst; vergeblich, daß der Pastor dazwischen tritt mit dem Zorn des Herrn; sie entgegen mit der Freigeisterei der Leidenschaft. Das Glöckchen – zugleich das Signal der Wildschützen. Der Graf auch vergeblich. Der Pastor will sein Kind durchaus über das Schaffot in den Himmel retten; läßt ihr die Wahl zwischen Gott und Falkenstein; sie wählt den; der will mit ihr fliehn. Lärmen; die Wildschützen. Andere ‹wie die Feinde einander sehn› wütend, das Paar zu sehn, will beide töten. Der Graf, ritterlich, ficht mit ihm. Der Kastellan erhebt sich, will Einhalt tun, zu spät. Es kommen Soldaten, heißt's; da wird der andere des Teufels; der Graf sinkt; der Kastellan wie ein Gespenst über ihm; es ist dein Sohn. Aber der Junker hört auf nichts; rächt den Alten, ‹tötet jenen.› Soldaten, die den Bruder gefangen mit sich führen. Graf will's nicht glauben, Junker auch nicht. Bruder. Streift ihm den Arm auf; der triumphiert. Siehst du, das hab' ich getan. ‹Herr stirbt vor Schreck.› Pastor fordert die Soldaten auf, die Rosette aus des Junkers Armen zum Richtplatz zu reißen. Der, da's nicht anders geht, ersticht sie; so. Sie wollen ihn packen. Er zündet mit einer weggenommenen Fackel an; draußen ist schon Brand. Er sagt: Zehn Minuten halt' ich mich noch, aber in zehn Minuten ist euch der Rückweg verloren. Geht; ihr seht, daß ich nicht leben will. Von dieser hier soll nichts überbleiben; er stürzt das Wappen, das er als Schild gehabt, in die Flammen. Rosette hat selbst den Tod durch seine Hand gewählt. Die Soldaten pp., da das Feuer schon entsetzlich kracht und der Ruf ertönt: Die Treppen ergreift das Feuer schon, so fliehn alle.

Falkensteins kleiner Monolog; er lehnt die Rosette an seine Brust und nimmt

das Pistol, um sie noch so lange zu betrachten, bis die Glut ihn hindre. Indem die Flammen ins Fenster hereinlecken, fällt der Vorhang.

[*Hf.*]

Übersicht.

Kastellan will den eigenen Sohn Waldburgs zu seinem Mörder dingen; den hält der Zug der Natur zurück; der Alte lenkt um und gibt ein Fieber vor.

Brief übergeben. Versuch, die beiden Liebenden durch Vorstellungen und Drohungen zu trennen. Graf kränker.

Gräfin hindert den Grafen an gewaltsamen Maßregeln. Er ergreift heiml. — Kastellan. Kastellan macht Annen weiß, sie sei ein Grafenkind. Ihre Freude. Den Namen hat er noch nicht genannt. Trauung.

Kastellan nennt Annen ihren Namen. (?) Anna zuletzt dahin gebracht, sich Ernsten zu erklären. Heinrich wird getröstet.

Gräfin vielleicht Heinrich auf der Jagd überraschend. Anna wahnsinnig. Selbstmord. Kastellan hetzt. Abrede mit den Räubern. Ernst mordet den Heinrich, der Graf den Ernst. Burg brennt. Kastellan wird wahnsinnig.

Der Alte müßte die Geschichte nur erzählen, um sich das Herz frei zu sprechen. Den jungen Grafen, der sich um seine Enkelin bewirbt, hält er für einen Maler. Er könnte nun, wie er dessen Namen von Ernst erfährt, zugleich dem Grafen gehorchend und seinem eigenen Zweck sich nähernd, dem Mädchen das Bekannte weismachen. Wär' das nicht zu ungeheuer?

Wenn er sie aber Heinrich nehmen will, warum will er sie Ernst verheuraten, der doch auch des Grafen Sohn ist?

Wenn ihm die Enkelin verdorben wird, kann er die Rache wieder aufnehmen.

Der Kastellan müßte etwas zurücktreten. Seine Racheabsicht würde erst am Ende klar ⟨nur Andeutungen⟩, wie er dem sterbenden Grafen die Gründe zur Rache vorhielte. Vorher hätte sein Tun etwas Gespenstiges, aus frommen Redensarten, kaustischen Einfällen, einzelnen Rapten, Nachtwandlergesprächen bestehend. Vielleicht erzählt er seine Geschichte dem Ernst als eines Dritten, der ihm den Auftrag gegeben mit dem Briefe. ⟨Recht so! Äußere Kälte. Es bliebe nur der Monolog Annas. Die Geschichte selbst rollte sich ohne Anhalt und lyrische Ruhepunkte ab. Das von seinem Schwur etc. zuletzt.⟩

Er könnte bei alledem sich mit dem Gedanken versöhnen, seine Enkelin an das gräfliche Haus zu verheuraten, man weiß nicht, ob seine Freude, bürgerliches Blut hineingeschwärzt zu haben, in die adelsstolze Familie, die Hauptsache dabei ist. Vielleicht macht er diese Verbindung zur Bedingung. Ein anderer müßte dann [bricht ab.]

Nein.

Von wegen des Zurückgebenwollens – ist der Alte darüber erst noch uneinig mit sich selbst?

Oder der Graf erwartet seinen anderen Sohn. Er hat die Amnestieakte bereits ausgestellt und will deshalb bald wieder nach Hause, weil er ihn dort schon zu treffen glaubt. Das sagt der Graf vielleicht zu Heinrich. Man erführe also ganz zuletzt, daß Ernst der Sohn und der Kastellan sein Dieb.

Kastellan zeigt einen Teil seiner Stimmung.

Oder das: Ihr Biskuitseelen pp. und dergleichen als kleine Monologen und für sich.

[folgt eine kurze Skizze des ersten Aktes, im wesentl. mit *Ha*, *Hb* übereinstimmend.]

2. Vor. Anna.
3. Vor. Graf. Gräfin.
4. Graf. Gräfin.
5. Heinrich. Vorige.

---

1. Kast. Ernst. K. will den neuen Förster vorstellen.
2. Graf. Gräfin (die ihn führt). Vorige.
3. Graf. Gräfin. Graf bejammert, daß er nicht hin kann, den Sohn pp. (will schon die Amnestie besorgen.)
4. Gräfin. Anna.
5. Gräfin. Heinrich.
6. Gräfin, dann Anna.
7. Heinrich. Anna.

---

1. Graf. Gräfin.
2. Graf. Heinrich.
3. Graf. Kastellan.
4. Kastellan, dann Anna.
5. Anna. Heinrich.

---

1. Kastell. Anna.
2. Vor. Ernst.
3. Kastell. Ernst.
4. Kast. Graf. Gräfin.
5. Vor. Anna, dann Heinrich.
6. Vor. Ernst.
7 Graf. Gräfin. Heinrich.

---

1. Gräfin. Zofe.
2. (?) Vor. Anna. (Gräfin entsetzt, will entsagen. Nein!)
3. (?) Anna.
4. Anna. Kastell. Ernst.
5. Kast. Ernst.
6. Kast. Räuber.
7. Kastell. Heinrich.
8. Vor. Graf.
9. Vor. Ernst mit Annens Leiche.

Wenn nun der Alte sehr rechtlich wäre und ein anderer der Intriguant.

In seinem wütigen Schmerze, NB. indem er selbst glaubt, der Graf habe durch Ernst seine Enkelin verdorben, faßt er den gräßlichen Racheplan, die ganze Familie zu vernichten.

Oder ein gänzlich neues Stück aus dem Bauernkriege; ein bis zum Terrorismus rechtlicher Bauer, der viel Ansehn in der Gegend hat, wird, da er in gutem Einvernehmen mit dem Edelmann stehend nicht losbrechen will, von einem Intriguant, der aus Schuld pp. die Revolution will, berichtet, daß der alte Graf seine Kinder habe töten lassen pp. Sein Rechtsgefühl braust auf; er schwört dem ganzen Geschlecht den Tod und führt seine Rache teilweise aus; endlich, da er den Grafen selbst in die Hände bekommt, zeigt sich's, daß der alte Graf edel gehandelt hat, und der Bauer gerät in Verzweifelung und rettet nun vielleicht mit Aufopferung seines eigenen Lebens den Alten, oder zwingt ihn nun der Schwur, der Bauernsache treu zu bleiben; er bittet nun die andern Anführer, sie sollen ihm den Eid zurückgeben. – Hier ließen sich aus dem Volksleben prächtige Charaktere anbringen. Der alte Graf ein herrlicher Greis, immer vornehm.

Vielleicht der junge Graf verliebt in des Bauern Tochter, die ein wunderbares Kind ist; dagegen sind nun beide Alten. Noch ein Knabe des Bauern, der so sehr an seiner Schwester hängt.

Etwa der wahnsinnige Herzog dabei. Eine Art Rinken dazu.

Vielleicht brächt' es der Intrigant allmählich dazu, daß der Bauer in seinem Wohlstand zurückkäme. Es müßte vielerlei zusammenkommen; er hielte noch immer, bis zu der Nachricht, seine Tochter sei entehrt, was vielleicht durch einen Verkleideten geschehen könnte, und sein junger Sohn, der es verhindern wollte, ermordet. Da läßt er sie alle weggehn und wütet. Vielleicht arbeitet an dem jungen Grafen ein anderer oder derselbe Intrigant.

Vielleicht das Gerücht, dem der Bauer nicht glauben will (von der Entehrung pp.); den Mord vollführt vielleicht ein persönlicher Feind des Bauern, dem

er immer offen seine Verachtung gezeigt hat und der zugleich den Ruin des Bauern vorhat neben seiner Nädelsführerei. Der Bauer geht vielleicht mit seinem Gewehr hinaus, dem jungen Grafen aufzupassen, den er für seinen Sohn zu opfern denkt; tötet er ihn?

Manche Bauern lassen sich weismachen, ihr Herr habe sie schlecht behandelt. Sie kommen, wie sie hören, der Bauer sei gegen den Grafen, und nachdem sie sich überzeugt, folgen sie seiner Autorität.

Ideale, idyllische, naive Liebe des jungen Grafen und der Bauerntochter, zwei herrliche Gestalten, die vielleicht miteinander entfliehn, worauf beiden Alten etwas weisgemacht wird.

Werden die beiden vielleicht verkleidet gebracht, wie der alte Graf eben mit ruhiger Würde vor dem wütenden Bauer steht?

Oder gar der treue Eckart modernisiert.

Schrecklich, wie der Bauer geht, dem jungen Grafen aufzulauern, wie ihn seine Frau abhalten will. ⟨Junge Frau — gegen die (wegen des jungen Grafen) die Intriganten ihn eifersüchtig gemacht haben. Oder ist was daran?⟩

Vielleicht zur Zeit der französischen Revolution. Einer, der sie teilweise mitgemacht hat, findet einen guten Jünger an einem ehrlosen Menschen, der zugleich in des Bauern Tochter verliebt ist und einen Korb bekommen und in seinen Umständen herabgekommen ist und mit sich und der Welt zerfallen. Beginnt's vielleicht mit seiner Werbung.

Wie der Bauer aufpassen will, seine Tochter wie ein Engel. Hat sein Sohn vielleicht den Wildschützen gemacht und ist erschossen worden, aber von seinem Todfeind, dem Intrigant, und es heißt nun, von dem jungen Grafen. Der Intrigant ein Wildschütze: Warte nur, der stolze, alte Kerl soll herunterkommen, wie ich heruntergekommen bin, dann wird er sich schon lenken lassen.

Bauernsohn Rival des Intriganten bei des Alten Pflegetochter, um die der Intrigant.

Oder wäre ein anderer geschossen und unkenntlich und würde für den Bauernsohn gehalten.

Oder käme der Erschossengeglaubte in dem Augenblick, wo der wütende Vater den Grafen oder seinen Sohn erschießen wollte.

Es kommen immer mehr Nachrichten, die es unzweifelhaft machen, daß der Bauernsohn erschossen. Endlich steht er taumelnd auf, langt nach dem Gewehr.

Einer hetzt beim Grafen.

Ein modernisierter Eckart. Der Intrigant machte ihm weis, seine Kinder habe der moderne Burgund getötet. Die kämen vielleicht, wenn er mit dem Schlachten fertig oder wie er beginnen will; nun will er zurücktreten. Die andern verlangen vom Bundesgenossen die Bundestreue. Der Eckart übergäbe seine Kinder dem Burgund und brächte sich um?

Ein Mensch mit ungeheuerm Rechtsgefühl ⟨Peter Dyk?⟩ kommt durch Zusammenwirken von Umständen, auch Hetzerei, von großem Vermögen, Ansehen und von allem, und wird Wilddieb und allesmögliche; die Einsicht in seinen Irrtum, daß er Unrecht hat, zerschmettert ihn ⟨statt ihn zu beruhigen⟩; er kann nun nicht mehr leben; sein Rechtsgefühl wird nun tätig gegen ihn selbst; er liefert sich aus und nimmt nun auch keine Gnade an. Der Geistliche, der ihm die Milde des Christentums vorhielt, bezweckte nichts; von Milde will er nichts wissen, nur vom Recht. Es wird ihm mehr geboten als der Gegenstand — er will das nicht; er will sein Recht.

Er ist ein sehr angesehener großer Bauer gewesen und kommt ins äußerste Elend. Er soll auf andere Art entschädigt werden pp., man will ihm helfen; er will sein Recht. Dadurch daß ihm sein Recht, wie er meint, verweigert, also der Kontrakt gebrochen wird, gerät er weiter, ⟨wird Wilddieb.⟩ Dazu Hetzerei; des Grafen Sohn soll seinen erschossen haben, der aber in Wirklichkeit nur fortging, um in der Residenz dem Alten Recht zu suchen, und endlich kommt. (Gnade verwirft er.) Überdies Eifersucht in ihm rege gemacht auf den Grafensohn, der aber sich sehr nobel erzeigt. Das erste Unrecht hat ihm ein gräflicher Beamter angetan. Er lebt zuletzt in einer Höhle, weil er nichts weiter hat und Mitleid seine stolze Seele verbittert. ⟨Ist Menschenfeind.⟩ Ein großer Charakter. Sein Stolz hat die andern immer beleidigt, daher Schadenfreude pp. Ja, die Hetzerei daher entstanden, von einem Rival seines Sohnes bei seinem Mündel, der vielleicht selbst glaubt, den Sohn erschossen zu haben. Seine Frau ein prächtig Wesen, die von ihm viel zu leiden hat. Sie soll sich scheiden lassen und tut's nicht. Er brütet über einem Edikt oder was sonst wie ein Wahnsinniger. Auch seinen Ehstand sieht er bloß von der Rechtsseite an. ⟨Ein untergeschobenes (durch den liederlichen Schreiber) Blatt über eine Gerechtsame. Wenn er auch weich, ja begeistert erscheint, gibt er nicht ein Haar nach, z. B. der Werbung um sein Mündel nicht.⟩

Kommen vielleicht arme Weber oder dergl. à la Schlesische zu ihm und wollen ihn zu ihrem Anführer machen; er examiniert die Sache, aber er hängt am Buchstaben und weist sie von sich. Er befaßt sich mit nichts als seinem konkreten Fall, ⟨will gesetzlich sein; zuletzt bildet er sich selbst ein Recht pp. Daß er zuletzt einsieht, wie er ungesetzlich gehandelt, ist die Katastrophe. Dazwischen kann er sogar weich werden pp., sowie aber die Rede auf seinen Fall kommt, ist seine fixe Idee wieder da.⟩

Zuletzt wie er zitternd sein Papier herumträgt in der Hoffnung, es sei doch noch für ihn zu erklären.

Er verordnet, wenn er sterbe, solle man das Instrument ihm [in] die Hand geben in den Sarg. ⟨NB. wie er geht, um dem jungen Grafen aufzupassen, was mit Hinrichtung enden kann. Man weiß nicht, was einem passieren kann. Es können Fälle kommen pp. Drum herum.⟩ Zuletzt will er nun seine Bestrafung, um drüben frei zu sein. Das gibt ihm Trost.

Daß er geirrt habe, ist ihm keine Entschuldigung bei sich selbst.

Geistlicher redet ihm ein, wie daß mit dem Recht in dieser Welt nichts gemacht sei pp. – Hilft nichts. Er gibt allerlei zu, kommt aber immer wieder auf den Buchstaben. Hier steht: PP.

Zuletzt ist er Hauptmann einer Wildschützenbande. Da kommt der erschossengeglaubte Sohn wieder aus der Residenz, vielleicht mit der Aufklärung der Sache. Der glaubt, seinen Alten zu erleichtern dadurch, macht aber gerade das Umgekehrte. Die Nachricht, sein Sohn komme, erschreckt ihn. Er will's nicht glauben, wird wild, bis der selbst kommt. Nun ist er anstatt froh ⟨NB. der Sohn bringt ihm sein Recht⟩ zerschmettert oder schwebt zwischen Freude über des Sohnes Leben pp. oder sagt: Ich wollte, du wärst tot pp.

Wie er die Liebe seiner Frau zurückweist. Er erkennt an, daß sie brav sei; das sei ihre Pflicht. Erfährt er, daß sie auf dem Schlosse ist und muß zuletzt glauben, bei dem jungen Grafen, der ihr früher nachgestellt, oder der eine frühere Liebe von ihr war, weshalb sie alles bei ihm versuchen will, was sie noch gilt, zum Besten ihres Mannes. Der ausgeschlagene Liebhaber hetzt. Man weiß, daß der Sohn aufpaßt und der Bauer glaubt, auf Befehl des Grafen oder so pp.

Zuletzt müßten die Bauern den Grafen haben und über ihn richten. Der Held würde durch des Grafen Reden, aus denen hervorgeht, daß er unrecht hat, zerschmettert und wollte ihn retten. Der will seine Interzession nicht, da er's so weit gebracht, daß er des Lebens überdrüssig. Der reizt die Bauern ⟨in seinem Stolz⟩; Held wirft sich dazwischen. Die Bauern wollen ihm nicht gehorchen. Während des Gesprächs ist auch der Sohn gekommen.

Die Geschichte geht von einer Kleinigkeit aus.

Also:

Die Unzufriedenen haben ihn schon für ihre Sache ködern wollen, er will aber das Gesetzliche.

Wird im Anfang wirklich unrechtlich an ihm gehandelt? Sagt ihm der Amtmann Lügen oder wird das Urteil gefälscht? Sagt ihm der Amtmann, er müsse um Gnade bitten? Dann wolle der Edelmann (auf seiner Frau Bitte) [bricht ab.] Will er sich von seiner Frau scheiden, weil sie den Gang getan? Überaus idyllische Liebschaft zwischen den Kindern beider.

Ist der Graf noch jung und strebt seiner vorigen Liebe noch nach? Will er sie nehmen, wenn sie sich scheiden läßt? Das verwirft sie mit Verachtung und nimmt ihres Mannes Partie mit Wärme. Ist's dem Edelmann bloß um die Frau zu tun? Oder will er bloß eine amour mit ihr spielen?

Wie der Held erfährt, daß seine Frau beim Junker war. Wie er's ihr sagt: Du hast meine Ehre befleckt durch deinen Gang, mein Letztes.

Du warst beim Junker! (Dabei hat er die Flinte in der Hand pp.) Nach einem Präambulum, was fürchten läßt. Wie die Kunde, seine Frau sei dort ge-

wesen, das fortissime einer Begegnung vielleicht mit dem Junker selbst ist, der ihn dadurch zerschmettern will.

Er weiß nicht, soll er's glauben. Er bringt's aus ihr heraus.

Der Junker hat sie schon frivol behandelt. Sein einer Sohn wirklich erschossen; den andern muß er für erschossen halten. Aber der eine, wie sich später ergibt, nicht auf des Grafen Befehl, sondern von einem Rival.

Daß der andere Sohn und des Grafen Tochter oder umgekehrt in Liebe, das hilft noch mit anfeuern. „Mein Weib des Junkers, meine Tochter seines Sohnes H—re."

Er ist da schon Wildschütze, wie der junge Graf seinen Sohn erschossen haben soll.

Der Junker ebenso hart und stolz. Gericht über den Junker. Ohne dessen Willen hat vielleicht der Amtmann, den des Helden Stolz und Rechtlichkeit geärgert, anfangs den Streit fortgeführt.

Bietet vielleicht der alte Graf, der zuletzt kommt, ihm Gnade an. Er will keine, Gott ist gnädig. ‹Ich will Gottes Gnade nicht.› Ich will keines Menschen Gnade, junger Mensch. Ich will mein Recht!

In seinem Gespräch mit dem Geistlichen will er nicht einmal Gottes Gnade. Ist Gott nicht gerecht, was tut Ihr mit ihm?

In der größten Alteration behält er seine Energie; wie er merkt, daß er Unrecht hat, ist er zerbrochen. Ob man glaube, daß Verbrechen durch den Tod abgebüßt werden können? fragt er den Pastor, zu dem er zuletzt in furchtbarer Nacht wie ein Gespenst kommt und zerknirscht im innersten Gewissen. Gibt ihm das Papier, von welchem der zweite Sohn die Nachricht gebracht, daß es durch einen früheren Beamten gefälscht worden. (Buchstabe S anders wie in des Grafen Handschrift.) Mit zitternder Hand. Und ob die göttliche Gerechtigkeit ihm verzeihen werde und könne?

NB. Zuvor wird dem Pfarrer, um den des Helden Weib und Tochter pp., ein Mann gemeldet, der ihn allein sprechen will.

Sie? (Namen). Er: Ich habe keinen Namen mehr. Bin ein Geächteter pp. Retten Sie sich, Mann, die Grenze ist nah. Nach Amerika. Hier soviel, als Sie zur Überfahrt brauchen pp. Ich danke Ihnen. Aber ich fliehe nicht. Ich gehe nach P. P. und bitte um den verdienten Tod. Arbeiten vielleicht mit dem Pfarrer auch Weib und Kind. Er bedauert beide, daß ein Hingerichteter ihnen den Weg zu allem Glück verrammeln muß, aber pp. Seine Frau will ihm folgen bis an die Gerichtsstätte. Das rührt ihn. Wie sagten Sie damals, Herr Pfarrer? Von sich selbst soll man strenge Gerechtigkeit fordern. Von andern soll man's als Geschenk nehmen. Oder dergl.

Vorher hat die Frau den Pfarrer zu ihrem Manne geholt.

Oder kennt ihn am Ende zuerst der Pfarrer nicht. Wer sind Sie, entsetzlicher Mensch oder unglücklicher, armer Mensch? Sie haben mich einst gekannt. Ich bin der pp.

Ist ihm Gnade ausgewirkt oder wollen sie diese ihm auswirken. Er will keine. Ich will dasselbe, was ich sonst wollte – mein Recht. Sonst sprach's, wie ich meinte, für mich, nun spricht's gegen mich. Oder ist zuletzt der Edelmann mit zugegen.

Er läßt das Papier den Pastor lesen, das er in den zitternden Händen hält. Dies S ist's, was ich immer übersehen habe. Dies S ist's, was mich, wenn ich's früher begriffen, vom Verbrechen hätte retten können. Hier steht's, daß der vorige Beamte ein Schuft war. Das kam aber alles zu spät. Ich pp. Er erzählt, wie er zum Mörder wurde pp. Hätt' ich das S hier ordentlich angesehn, das wäre alles nicht geschehn. Sie wollen ihm Gnade auswirken, was sie leicht halten, da sie nicht glauben, er sei der Mörder. Ich will keine Gnade. Ich will kein Mitleid. Ich will mein Recht.

Wie er immer auf seinen Sohn wartet und der nicht kommt. Endlich die Nachricht, des Grafen Jäger habe einen erschossen. Es fehlt keiner weiter, also muß es der sein. Wie er fort will. Aber ist da seine Frau noch bei ihm?

Bezwingt er sich; schon einmal auflauernd? Hält er zuletzt feierlich Gericht. Nachdem er den Junker verdammt, will er ihn (Nachricht, er habe Unrecht) wieder retten. Das geben die Schlimmern unter seinen Gefährten nicht zu, sondern verhöhnen ihn. Er sei ihr Werkzeug und nicht umgekehrt. Die Tat ist vielleicht schon geschehn. Er rennt nun fort und kommt endlich zum alten Pfarrer. Ein schönes Idyll im Pfarrhaus. ⟨Pfarrer. Er soll bei seiner Familie bleiben. Diese kommt. Zureden. Tränen. Nun deckt er auf, was er irrend getan pp. Allgemeines Entsetzen.⟩

Beginnt's vielleicht auch im Pfarrhaus? Ähnlichkeit zwischen Anfangs- und Endszene. In beiden zeigt er sein Papier auf. Im ersten ist er ganz im Gefühle seines Rechtes, noch ohne Erbitterung; im letzten ist er vernichtet und geht der Hinrichtung mit Hoffnung entgegen. Aber er will's womöglich wörtlich aus der Bibel wissen; er will seiner Sache gewiß sein.

Seine Kinder pp. reißt er mit sich ins Unheil. Mit einer Art Trotz. Ihr könnt gehen zu meinen Feinden. Oder so. Nein; sie wollen ihm anhängen.

Die arme Frau kommt vielleicht, um sie alle noch auf den rechten Weg zu bringen. Sie versucht's bei ihm vergeblich, der sich auf garnichts einläßt. Ihr rührendes Zureden bei den Kindern, die sie bei ihrer Liebe, bei den Schmerzen beschwört, die sie um sie gehabt. Die aber wollen bei ihrem Vater aushalten, der seinerseits sagt: sie sollen gehen pp., mit Ironie. So will sie denn auch bei ihnen bleiben, was von den Kindern mit Jubel vernommen wird. Er bleibt kalt pp.

Die Mutter bringt's durch ihre Klagen dahin, daß der eine Sohn doch noch in die Residenz will, um seinem Vater Recht auszuwirken. Der Alte weiß davon nichts und muß aus verschiedenen Ursachen glauben, er ist der Erschossene. ⟨NB. Einer hat den jungen Grafen da und da gesehn pp.⟩ Er sagt's der Frau,

die es ihm glauben muß. Nun geht er hinaus. Dann kommt er wieder, (hat er zwei erschossen?) Ein unbezwingbar Bedürfnis macht ihn mild gegen seine Frau. Seine Tat schwebt ihm fortwährend auf den Lippen. Er verteidigt gegen seine Frau, was er noch nicht gestanden hat, erschrickt dabei, sowie sich draußen etwas regt. Sie will seine Milde benutzen, um ihn herumzukriegen. Da kommt die Nachricht von dem Mord. Sie begreift's und verläßt ihn? Obgleich er nun gerade sie braucht, sie bittet, zu bleiben?? Noch ist er fest.

Drauf wird seine erschossene Tochter gebracht, bei deren Anblick er außer sich gerät. Er fragt schreiend, wo sie gefunden? Will's ganz genau wissen, um vielleicht zweifeln zu können. Der Zuschauer weiß nicht, was er getan, muß es bloß ahnen.

Oder kommt nach der Nachricht vom Tode des jungen Grafen der Sohn von der Residenz? mit der Nachricht, „der Alte habe seinen Prozeß gewonnen? oder dergl. oder das Instrument sei ein gefälschtes. Der Amtmann bereits verhaftet, der es gefälscht. Das S." Der Alte will's nicht glauben, daß er kommt pp. Entsetzen darüber, daß er da ist, und über seine Nachricht, welches die andern nicht begreifen. Zuletzt die Leiche seines Kindes, über der er zusammenstürzt. ⟨Wirft die Frau sich ahnend über des Kindes Leiche und schreit: Ungeheuer!⟩ Darauf beim Pfarrer. Wollt' er sich erst selbst umbringen? Aber das wäre dem Gesetz keine Genüge gewesen.

Wunderbar märchenhaft romantische ⟨noch halb Kinder-⟩ Liebe zwischen dem jungen Grafen und des Helden Tochter. Beiden ist die Welt noch ein wunderbares Märchen. Die Kleine, des Alten Lieblingstochter, weiß nichts von den Verbrechen pp. des Alten, sondern erzählt ganz unschuldig von ihren Eltern und ihrer wundersamen Lebensweise. ⟨Ich sage meinen Eltern nichts davon, weil ich weiß, daß sie dir nicht gut sind pp.⟩ Der junge Graf ahnt ebenso wenig daraus. ⟨Er stehle sich auch heimlich heraus, weil pp.⟩ Sagt der junge Graf, der vielleicht der Kur wegen hier ist, er werde, wie die Ärzte sagten, nicht lange leben pp. Sie will mit ihm sterben und weiß, daß der liebe Gott sie nicht länger leben lassen wird. Ihre naiven Äußerungen, wie sie zu ihrem Vater sagt: „Wir wollen doch wieder in unser schönes Haus pp.; ei da war es schön pp." Dann reißt es den Alten derb herum. Er antwortet verblümt. In diesen Reden liegt sein ganzer Schmerz pp. Das Mädchen seine ganze Freude und sein ganzer Schmerz.

Beim Pfarrer zuletzt sagt der Alte: O es war gut, daß ich sie erschoß. Was wäre ihr Schicksal gewesen? Das der Tochter eines Hingerichteten!

Es muß alles auf der Erklärung einer Stelle beruhn.

Zeigt ihm vielleicht zuletzt sein Feind eine Milde, die ihn völlig daniederwirft? Ich habe Dein Kind getötet pp. (Der andere Sohn hatt' es verschuldet.) ⟨Der will schießen: Nein, du bist für den Henker.⟩ Da entflieht er verzweifelnd, denn

nun hat er nicht einmal von der Gerechtigkeit Rettung. So müßt' er doch von der Gnade alles erwarten. Halbwahnsinnig rennt er fort. Mensch, willst Du mich um meine letzte Hoffnung betrügen? Er will ihm noch das Überfahrgeld pp. geben.

Würde er nun erst zerbrochen und wiese wie im Wahnsinn seinen Zettel herum?

Oder wäre das, wie er Gericht halten will?

Oder hat er bloß sein Kind erschossen?

Ein Gutmeinender will ihn unterstützen. Er soll fort. Nun argwöhnisch, denkt er, der Edelmann will ihn forthaben und schickt den. Er nimmt ihn nicht freundlich auf, zeigt ihm sein Papier: Sein Geld brauch' er nicht, keine Gnade, kein Geschenk, nur sein Recht.

Der Edelmann selbst kommt zu ihm, sich zu vergleichen. Nein; das soll Gnade sein pp.

Ich habe mich selbst gerichtet. ⟨Oder kommt er zum Grafen selber,⟩ um sich ihm auszuliefern. Erzählt ihm, der mild ist, er sei der Mörder seines Sohnes. Da der doch mild, sucht er in seinem Brief, ob er nicht doch recht habe. ⟨Erst weil er nichts mehr hat. Meine Kinder wollen leben. Wild und Holz wächst für alle. Dann flieht er vor der Strafe.⟩

Erst ist ein Amtmann oder dergleichen schuld; wie der Graf selbst kommt, weist der Gereizte seine Anerbieten zurück.

Zuletzt beim Edelmann. Er trifft da erst den Pfarrer, dem er seine wunderliche Frage tut. Dann empfängt ihn der Edelmann mit alter Freundlichkeit und Erinnerung pp. Das kränkt ihn. Deshalb: Ich bin der Mörder deines pp. Schmerz des Alten um sein untergehend Geschlecht. Übrigens in der Erzählung seiner Fata schminkt der Held sich nicht. Er will ja nur Gerechtigkeit. Letzte Milde des Alten zerschmettert ihn. Er sucht halb wahnsinnig in seinem Briefe. Wenn ihm doch jemand sagte, er habe in seinem Handel recht.

Diese Milde des Grafen könnte ihm auch bei Gericht werden ⟨Graf: Ich sehe, daß ich sterben muß pp. Nein! Er verzeiht ihm so. Unglücklichster, du hast dich selbst gestraft!⟩; er hätte ganz vergessen, daß er noch andere zu fragen habe. Er wollte sich dem Grafen ergeben. Zuletzt müßt' er ihn vielleicht mit Gewalt von den Bauern freimachen und würde dabei ermordet? oder dergleichen.

Also vielleicht 5. Akt.

1. Gericht, Sohn zurück. Tochter gebracht. Verzeihung. Widerspruch der Bauern.

Oder nehmen die Bauern ⟨Wildschützen⟩ das Schloß mit Sturm, worin der alte kranke Graf?

Der Held glaubt, alle die Wildschützen sind's aus ähnlichen Gründen geworden wie er, worüber sie ihre Glossen machen wie gemeine Schufte.

Ist's der Vogt, der vergeblich um des Helden Mündel angehalten und sich nun rächt, indem er den Grafen vorschiebt, gegen welchen der Held nun erbittert wird? Es muß aber dem Helden wirklich so schlecht gehn, daß man Partei für

ihn nimmt; und die Veranlassungen, die ihn reizen, immer weiter zu gehn, müssen derartig sein, daß der Zuschauer beständig mit fortgerissen, alles was er tut, für billig oder natürlich findet. Daß er aber nun seine Rache gegen den Unschuldigen kehrt!

Läßt ihm vielleicht der Graf sagen, sein Sohn sei unwohl, werde aber bald kommen — nachdem die Tat geschehen ist.

Das Schicksal muß das Seine tun durch Mißverständnis pp.

Der alte Graf würdevoll und mild gegen die Wütenden. Kommen ihm Leute zu Hülfe? Graf will ihn begnadigen. Ich will keine Gnade, nur mein Recht. ⟨Verspricht der Graf, ihm soll Recht werden? Daraufhin geht er.⟩ Darauf die Nachricht vom erschossenen Sohne, so daß er glauben muß, er sei aufs schändlichste getäuscht, und der Zuschauer mit. Zugleich erfahren, daß des Grafen Enkel da und da pp. Sein Entschluß: Kopf um Kopf und Zahn um Zahn.

Erst, im ersten Akte, muß es ein ländliches Gemälde sein; nach und nach wickelt sich das Ungeheuer heraus. Er, der Held, ist bloß ernst, wohl auch streng — vielleicht Vorfall mit seinen Kindern, die sich allemal selbst nach der Gerechtigkeit richten müssen. ⟨Hat vielleicht eins den Vogt beleidigt?⟩ Die Mutter bemüht, zu mildern, aber sich fürchtend vor ihm. Kommt einmal der Vogt? dessen im Scherz als eines alten Nebenbuhlers gedacht wird. Sie: Nun, vielleicht wär' er ein milderer Mann gewesen. Er: Ihr müßt nicht mildere Richter verlangen, sondern ihr müßt besser werden. Sie läßt's nicht bis zum Krakeel kommen. Er: Ihr seid sonderbar Volk. Ihr glaubt [bricht ab]. Ein alter Liebhaber wird immer in Gedanken gehätschelt. Der wär' ⟨ganz gewiß⟩ besser geworden! pp.

Nun wird eine Frohnde verlangt oder dergleichen? Er sucht sein Papier. Ihm scheint die Stelle ganz gewiß für ihn zu sprechen. Er schlägt's ab. Nochmalige Botschaft. Endlich kommt der Vogt selbst, der ihn durch Reden reizt, daß er sich an ihm vergreift und ihn aus der Türe wirft. Der Vogt will gehört haben, wie der Held auch gegen den Grafen sich vergangen haben soll mit Redensarten. Die Strafe, die ihm zuerkannt wird, erkennt er als ungerecht nicht an.

Der Vogt treibt ihm dafür sein Vieh weg. Das tut er wiederum pp., bis er aus dem Hause getrieben wird? Oder gefangen werden soll? Er tritt aus und wird Wildschütze, macht schöne Bekanntschaften.

Da seine Frau vorher zum Vogt gegangen, um für ihn zu bitten pp. Du kannst gehen, wohin du willst. Sie, in ihrem Innersten gekränkt — der Vogt war sehr mild gegen sie pp. — geht zu ihren Verwandten. Der Held hört vielleicht, daß sie Scheidungszureden abgewiesen hat. Oder war sie schon vorher fast ins Netz gegangen? Der Vogt war so mild. Die alte Zeit kam ihr mit Gewalt. Bis er endlich das mit dem Scheiden ausspricht. Nun kommt sie zu sich und zum Gefühl ihrer weiblichen Ehre und geht endlich zürnend. Daß sie beim Vogt gewesen, erfährt ihr Mann. In seinem gereizten argwöhnischen Zustand kränkt er sie und treibt sie von sich. ⟨Sie hat eigentlich den Vogt lieber gehabt. Er war liebender

gewesen: ihr Mann betrachtet die Sache zu gemütlos, verlangt Gehorsam pp. als Herr des Hauses, als Recht und Pflicht.〉

Gibt's nun erst eine Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten, sie reuig alles erzählend, 〈er weiß schon davon, namentlich ihr Abweisen des Scheidungsvorschlages〉, worin er nicht etwa das Brave an ihr anerkennt, sondern es nur als recht ansieht; sie aber wegen dessen, daß sie seinen Ruf pp. und daß sie gebeten für ihn, wo er recht habe, so kränkt, daß sie geht. Sie kommt wieder, wie er noch weiter in der Schurre, will wenigstens die Kinder mitnehmen. Er: Gut; das Mädchen hat seinen Willen.?? Da die nicht gehen, bleibt sie auch. 〈Oder, damit der Zuschauer nicht gleich weiß, hat der Held Recht oder Unrecht, macht er den Scheidungsvorschlag erst beim zweitenmal. Das erstemal bedauert er sie nur pp. und erinnert sie an Vergangenes: Will sehn, was er tun kann pp., aber dieses Nichtssagende wird durch seine Schmeicheleien für sie zu etwas.〉

Nun kommt der Graf. Der Pfarrer zum Helden, der Graf habe den Vogt entsetzt wegen mancherlei Streiche und wolle ihm Gnade vor Recht ergehen lassen. Oder wird er zum Grafen geladen, wo [er] auspackt gegen des Pfarrers – Gnade für Recht? Ich will keine Gnade, keines Menschen Gnade will ich. Gott ist gnädig. Ich will nur mein Recht: Hier steht es! (Oder geschieht es nach den Morden und seines Sohnes Rückkunft.) Dann wie sie ihm bewiesen, er habe Unrecht, gestände er seine Morde pp., da der Alte ihm sagt, nachdem er sich bezwungen, er habe ihm frei Geleite zugesagt; hier Geld: Nach Amerika. Will er nicht. Halbwahnsinnig mit fliegenden Gliedern liest er immer wieder die Stelle, aus der sein Unrecht bewiesen. Dann Frage an den Pastor, ob ein Tod rechtlich sühne. (Dann vielleicht erst: Ich bin deines Enkels Mörder pp. Graf erst wild, erinnert sich an seine Zusage; wie der Held darauf Verzicht leistet. Du hast dich selbst gestraft. Gott hat schon gerichtet. Geh! Hier Geld. Dann bricht der Held ganz zusammen.

Der Andere, der die Hebamme seiner schrecklichen Entschlüsse ist:

1. daß er ein Wildschütze wird.
2. daß er seine Frau vertreibt.
3. daß er seinen Sohn getötet glaubt.

1. Man sieht ihn in seinem Wohlstand. 2. Der Vogt. Zankapfel. 3. Frau zum Vogt. Verläßt ihn. Der Vogt möchte sie gern noch kriegen. Sie wankt. 4. Er kommt herunter, wird Wildschütze. 5. Frau kommt wieder. 6. Schickt den Sohn fort. 7. Gnade angeboten; zurückgewiesen. (NB. der Prediger vom Grafen selbst geschickt. Soll untersucht werden.) 8. Nachricht, des Grafen Jäger habe einen erschossen. Der Schlechte: Wer soll's sonst gewesen sein? Er hat vorher seine Frau gefragt, die natürlich sagt: nicht! 9. Sein schrecklicher Entschluß: Aug' um Auge, Zahn um Zahn. 10. Die beiden Jungen. Zwei Schüsse. 11. Er kommt zurück. 12. Den Grafen hat er stürzen sehn, das andere, von dem er nicht weiß, ob er's

richtig getroffen, erregt ihm Sorge wegen des Verrats. Wer weiß, ob es ein Mensch war. 13. Nachricht: Auf dem Schlosse müßte was vorgefallen sein. Nach Ärzten geschickt. Er weiß, hier kann keiner helfen; er ist ein zu guter Schütze. 14. Hier bringen sie Euer Mädchen. Was? Sieh nach, Frau! Sie muß in ihrem Bette sein. Darüber kommt der Totgeglaubte. Sein Schrecken darüber. Du lebst? Ich bin ein Verbrecher. Er will in seinem Blatte lesen, daß er recht hat pp., in der Verwirrung. Kommt der Graf u. der Geistliche. Ihm Unrecht geschehn. Ich bin der Mörder. Der will schießen, besinnt sich anders.

Scenerie.

I. Aufzug.

1. Wilm. Knecht. (Viell. Frau.)
2. Wilm. Schoche. ⟨Wir sind's doch, die das Land erhalten und diese mit. Verspricht ihm seine Hülfe, nur soll er die Sache nicht fallen lassen. Übermütiges Benehmen des Gerichtshalters gegen die Leute.⟩
3. Wilm. Frau.
4. Schwäher. Vor.
5. Schwäher. Frau.

⟨Vielleicht mehre Knechte nacheinander mit Nachrichten. Damit anzufüllen.⟩

II. Aufzug.

1. Vogt. Schreiber. ⟨Oder der Vogt beim Helden mit seinem Schreiber. Schreiber und Schoche: Fälschung. Geld her. Oho, Drohung mit Verrat. Was kann ich verlieren pp.⟩
2. Vogt. Frau. ⟨Ja, er hat sich systematisch zugrunde gerichtet. Frau sehr erweicht in ihrem bedrängten Zustand durch die Freundlichkeit. Er hat Euch nicht gut gehalten. Wenn ich Euch nun tanzen sehe, das war ein Fest für mich. Ja, aufs Tanzen hält er nichts. Zu unserer Hochzeit hab' ich das letztemal getanzt. Seht, das hab' ich mir aufgehoben. Ist ein Liebhaber.⟩
3. Wilm. Kinder (?) ⟨Ausmalung.⟩
4. Wilm. Schoche. ⟨Nun ja, daß ich vom Pacht bin, daß ich ein ruinierter Mann bin. Will Wildschütze werden. Schoche möchte gern die Szene mit ansehn; dadurch wird Wilm noch gereizter.⟩
5. Frau. Vorige.
6. Wilm. Frau. ⟨Frau in feierlicher Stimmung, will alles hingeben, nur wieder ein Verständnis; will nachgeben u. sich in alles schicken, nur pp.

III. Aufzug.

1. Vogt.
2. Vogt. Frau. ⟨Schwäher, der dem Vogt steht. Wildschütze und Verbrecher. Scheidung.⟩

3. Vogt. Schreiber.
4. Wilm (Papier). ⟨Wilm. Schoche. Frei. Lindenschmidt?⟩
5. Kinder.
6. Kinder. Frau. (Mitleid mit dem schrecklichen, feuchten Aufenthalt.)
7. Wilm. Vorige. (Kehrt sich gar nichts daran.)
8. Frau. Wilm ⟨der die Kinder fortschickt; namentlich seine Marie dürfe nichts wissen von ihres Vaters Unglück. Bist du fertig, Wildersophie? Bring' mich um: Sollte mich an dir vergreifen? Woher meinst du, der Wilm ist kein Mann. Glaubst du, ein Mann vergreift sich an einer Frau? Mit dem Grafen balg' ich mich u. dem Vogt, aber nicht mit einer Frau. Ich weiß, nach dem Gesetz muß ich doch wieder annehmen. Ich weiß, sie hatten dir's vorgeschlagen. Aber du hättest nie zum Vogt gehen dürfen.⟩
9. Pfarrer. Wilm. ⟨Ihr seid ein seltener Mann, aber Ihr seid irregeleitet. Untersuchung versprochen. Ihr meint, die Sache ist nicht recht, aber es sind nur Personen. Müßt das einzelne nicht dem Ganzen entgelten lassen. Ich habe mich überall hingewandt und kann kein Recht haben.⟩
10. Frau. Berndt. ⟨Wilm gerufen.⟩
11. Wilm. Vor. (Berndt auf die Jagd; nimm meine Jagdtasche, meine Mütze. Diese bringt dann Schoche.) ⟨Er will das alles einem Nachbar aufzuheben geben. Auch mit den Söhnen; ich wollt' mein Leben dran geben, wär' ich schon in der Zeit geboren, die nun kommen muß.⟩

IV. Aufzug.

1. Frau. Marie. (Alte Liebe lebt ein wenig wieder auf. Ja, die Zeit, wo pp.)
2. Wilm.
3. Wilm. Frau. (Frau: es soll einer erschossen worden sein; ach, es ist ein schrecklich Handwerk.)
4. Wilm. ⟨Wer hat mich dazu gezwungen?⟩
5. Wilm. Schoche. ⟨Nehmt Euch in acht vor jener Stelle, da treibt ein Gespenst sein Wesen pp. Nein, aber ist der junge Graf, ich weiß nicht, mondsüchtig oder hat er Stelldicheins.⟩
6. Wilm.
7. Wilm. Frau.
8. Frau.
9. Wilm.
10. Graf. Marie.
11. Graf.
12. Wilm (stürzt vorbei. Was für Gerassel im Busch? Hin mit dir Verräter (schießt in den Busch.) Phantom erst, Engel mit aufgehobener Hand, wo er hinsieht.

V. [Aufzug.]

1. Frau.

2. Frau. Schoche. (Vogt abgesetzt. Auch: Der Erschossene sei: derselbe Namen, bei welchem Wilm jun. seine Sachen lassen wollte.)
3. Frau. Wilm.
4. Wilm. Graf. Pfarrer. ‹Zeigt die Antwort. Die ist nicht von mir. Ich habe nichts bekommen; aber? Euer Sohn. Was? Wer? (Muß sich setzen.)›
5. Vor. Tote Marie.
6. Vor. Berndt.
7. Vor. ohne Wilm.

Personen.

Der Graf von Waldenheim.
Robert, sein Sohn.
Prediger.
Der Gerichtshalter desselben.
Sein Schreiber.
Wilhelm Berndt, Pächter des Ritterguts daselbst.
Sophie, seine Frau.
Wilhelm, Fritz } ihre Söhne.
Marie, ihre Tochter.
Andre Hünig, Sophiens Oheim.
Paul Schoche.
Valentin, Knecht bei Wilm.
Kaspar Frei, Balzer Lindenschmidt } Wildschützen.
Ein Diener des Grafen.

[V. Aufzug.]
1. Frau.
2. Frau. Schoche. (Neuigkeit: Der Amtmann und Schreiber verhaftet.)
3. Frau, dann Berndt.
4. (klopft.) B. erschrickt, faßt sich aber schnell, da er den Grafen sieht. Pfarrer.

Graf: Wundert Euch, daß ich zu so ungewöhnlicher Zeit? Berndt, trotzig: Nun ist's zu spät. Was geschehen ist, komme] auf dein Haupt. Hier; bringt sein Papier. [Du] hast alles zu verantworten. Du hast mich zum Äußersten getrieben. Meinen Sohn [hast du] erschießen lassen. Graf: Ich? Seid Ihr wahnsinnig? Berndt: Ihr habt mich rechtlos gemacht. Ich [lädierte Stelle]. Graf: Soll alles gut gemacht werden. Berndt: Gutzumachen ist nichts mehr. Auf deinen Kopf [lädierte Stelle]. Euer Papier hier hat uns alle ins Unglück gestürzt. Graf betracht's. Ein Bub[enstück.] Das war Ihre Antwort, Herr Pfarrer. Du bist schuld

an allem. Dies [lädierte Stelle.] Anwalt bei dem Weltenrichter. Du hast mich zugrunde gerichtet. Du hast [lädierte Stelle], ich habe mir's wieder geholt. Du hast mir alle Hülfe abgeschnitten. [lädierte Stelle] geholfen. Pfarrer: Was ist Euch, Mann? Graf hat gelesen. Ein Bubenstück. [lädierte Stelle.] verzieh' ich. Berndt: [Du] verzeihst? Daß du das Unglückspapier [lädierte Stelle] du mich. Graf: Das hab' ich nicht ge[schrieben. Berndt] wild: Was? Graf: Meine Hand ist nachgeahmt [lädierte Stelle] Pastor, ein Pf: Man sieht die Nachahmung. Berndt: Das hat Ihres Amtmanns Schreiber ge[schrieben.] Graf: Der Schurke. Berndt: Hahaha! Der Schreiber – flüchtet hinter seinen Schreiber. Graf: So wahr ich lebe, Mann. Das hab' ich nicht geschrieben. Stimme Wilms draußen: Christian, unser Vater behält Recht. Berndt schreit auf. Wilm herein. Ihr erschreckt vor mir, Vater? Berndt: Das wär' gräßlich! Wo kommst du her? Warst nicht auf der Jagd? Wo ist meine Büchse? [Wilm:] Ich ließ sie bei Kirst. Jetzt wollt' ich sie holen; Kirst hat sie mitgenommen und ist noch nicht wieder zu Haus. Vater, Ihr freut Euch garnicht? pp. Berndt steht zitternd auf, zum Grafen: Du bist verantwortlich. Auf dein Haupt. Hier. Deine Handschrift ist ein Anwalt beim letzten Richter. Du hast mich rechtlos gemacht. Du hieltst den Arm des Gesetzes, daß er mir nicht helfen konnte – da – half ich mir selbst.

[*Hg.*]

Das Papier gelte nichts. Darin sieht er blos Schlechtigkeit der Richter. Vogts Taten sind in des Grafen Namen getan: Seht, Gevatter, ich kann nicht anders. P. Mußt du fremder Ungerechtigkeit dienen? Die Ungerechtigkeiten der Höhern hörten auf, wenn sie nicht immer bereite Diener fänden. Ich will nichts mehr mit Euch gemein haben. Da ist die Türe. Frau erhitzt ihn durch Abmahnen noch mehr. Es ist ja der Herr Vogt. Ein Spitzbube ist er. Der eine Sohn hilft treulich, der seines Vaters Verblendung teilt.

Oder will er sich zum Schutze des Schlechten aufwerfen, also reiner Gerechtigkeitssinn? Lehnt sich auf. Vergreift sich an einem Beamten. Will Gleich mit Gleich vergelten. Frau: Was gehn dich seine Händel an, mag er sie selbst ausbaden. Er hat nicht die Kraft, es durchzusetzen. Kauft vielleicht dem Schlechten den verdorbenen Handel ab und das unselige Papier?

Nach der Tat. Alles ist vor ihm erschrocken. Er muß doch schrecklich aussehn. Sogar Hunde reißen wimmernd aus. ‹Wo er hinkam, schwiegen die Vögel.› Andere haben ihn für ein Gespenst angesehen. Wäscht sich, als dächte er, er sei voll Blut. Nimmt zuletzt seine Schrift zur Hand; sieht sich nur als den Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit an. Sieht den Schatten an sich für Blut an. Seine Frau hat gebetet und gesungen; plötzliche Schläge an der Tür heftig. Sie erschrickt. Kommt wie gehetzt herein. Verfolgte dich jemand? Mich? Nein. Ja. S. Das ist ein schrecklich Handwerk, Gottfried, wovon du kommst. Wirklich.

Wenn du dich nur selbst sehen könntest. Er (im Schrecken): Ist was an mir? S. Was sollte denn an dir sein? Er: Nun, Blut oder Schmutz. S. Du siehst schrecklich, mir graut vor dir. So muß der Kain ausgesehen haben pp.

Will, wie er allein, sein Liebstes betrachten. Das wird ihn sanfter pp. machen. Wie er die Tür öffnen will: Nein! Nein! Ich darf sie nicht mehr ansehn pp. Und wenn sie mich fragte: Vater, du siehst aus wie ein — was hast du getan. Nein! Nein! Ich darf sie nicht mehr ansehn. Sie müßte sich grauen und könnte vor Schrecken sterben. An ihr könnte mir's vergolten werden. Aber ich selbst, was hab' ich mehr, als nur vergolten.

Denkt daran nicht. Der stolze Kerl muß herunter.

Strafe der Jungen. Mutter will lindern.

Werbung des Schlechten. Abweisung. Streich spielen. Vogt. Verkauft vielleicht der Schlechte sein Zeug an ihn, weil er nun nicht dableiben will? Ihr wolltet ein pp. kaufen. Verkauft ihm vielleicht das Papier mit. Des Vogtes Forderung abgewiesen. Vogt selber hinausgeworfen.

Prozeß. Der P. kommt immer weiter herunter. Frau beim Vogt. Schlechte verleitet ihn zur Wildschützerei und erzählt ihm, seine Frau sei beim Vogt gewesen. Frau geht innerlichst beleidigt.

Sie erkennt nun, wie's der Vogt meint, und weist ihn strafend zurück. Will nun wenigstens die Kinder retten.

Sie kommt zu dem ganz tief Gefallenen, dem der Graf vergeblich Gnade angedeihen lassen will. Geistliche abgewiesen. Erst brütet er über seinem Papier bei einem Kienspan. Das Töchterlein führt den Haushalt. Man sieht, sie ist sein Einziges. Wie die Kinder nicht fortwollen, bleibt die Mutter auch. Nun so helfe mir Gott! Ich sollte wohl hier nicht bleiben. Aber wo die Kinder sind, da ist der Mutter Stelle. Prediger verspricht, es soll untersucht werden. Mutter hat den einen Sohn fortgeschickt, heimlich, er muß wie auf die Jagd gehn.

IV. Nachricht von dem Erschossenen. ⟨Gewitter.⟩ Der Schlechte fragt nämlich erst wie ganz gleichgültig: wo sein Sohn? Warum? Kaltblütige Erzählung. Er hat etwas, was jener fallen lassen, den Schrotbeutel? Der ist des Andres, der hat ihn aber bei einem Bekannten abgelegt. Mordentschluß. Abgang.

Verwandlung: Zwei Schüsse. Vielleicht erst Gespräch zwischen P. und dem jungen Grafen.

V. Heimkehr. Nachr. von der Geschichte auf dem Schloß. Mädchenleiche. Der lebendige Bruder. Geistliche. Wunderliche Fragen. Oder weiß erst die Frau, wer der Mörder, oder verrät sie's? Töte mich auch, Ungeheuer. Lebendiger Sohn anstatt der Schergen. Nun bricht seine Kraft. Graf kommt vielleicht mit dem Geistlichen, um die Gerechtigkeitssache abzutun. ⟨Die Unechtheit des Papieres.⟩ Nach einigen verwirrten Fragen an den Geistlichen: Ich bin der Mörder deines Sohnes. Nun hat er aber nur einen Streifschuß. Der Graf: Ungeheuer! will ihn abtun. Pfui; das ist Arbeit für den Henker. Hier Geld, macht nach Amerika. Nun

könnte der Leichnam seiner Tochter kommen. ‹Unglücklicher, du hast dich selbst gestraft.› Im Wahnsinn preist er sie glücklich, daß sie tot sei. Es sei für ein Kind eine Blame, wenn der Vater. Wenn mein Retchen sähe, daß ich ein Mörder; macht ihre Kammer zu, solang ich da bin. Endlich stürzt er fort, sich den Gesetzen zu überliefern.

Die Frau warnt den Mann wegen des Umgangs mit dem Schlechten, in welchem dieser aber nur einen von der Ungerechtigkeit der Beamten Geschlachteten sieht, was der ihm weismacht. Die Frau: Nein, durch seine eigene Schlechtigkeit; sieh ihn nur an. Pflicht getan, mehr nicht.

Die Lieblingstochter soll nichts wissen von ihres Vaters Handwerk, muß sich deshalb bald schlafen legen. Sie merkt doch allerlei, fürchtet sich vor ihrem Vater, sieht ihre Mutter weinen, die ihr nicht sagt warum; fühlt sich deshalb sehr unglücklich. Die Frau redet zu, das Kind zu einem Verwandten zu tun. ‹Daß sie Christentum bekommt, zum Prediger, der sie als kinderloser Mann annehmen wollen. Sein Hohn über das Christentum der Geistlichen. Sie läßt ihn allemal austoben. Sie ein einfaches frommes Herz, aber so eingeschüchtert, daß sie das mit dem Kinde kaum vorbringen kann.› Der Vater geht schwer daran. Nur einen Tag noch. Sie weiß nämlich schon, daß sie ihn bei der Gerechtigkeit fassen muß. Das Kind möchte sterben. Könnt' ich's nur für dich. Es muß eine reizende Erscheinung sein. Sie fragt ihre Brüder, was doch das unheimliche Treiben zu bedeuten. Bekommt ausweichende Antworten. Ich soll Christentum lernen und (ach ich bin noch gar nicht fromm) fromm werden. Ach, ich will recht fromm werden, recht fromm, damit mir's der liebe Gott nicht abschlagen kann, wenn ich zu ihm bete, daß er dich gesund machen und lange, lange leben lassen soll.›

Die Schönheit des Grundes, wo der Mord geschehn, spukt immer in seinen Reden. Es war eine so wunderbare Nacht, und ich konnte pp. Der Sprossen, der dabei sang pp.

Volksromanzenton!

Er grübelt schon über dem Papier, wie es noch des Schlechten ist.

Vielleicht Tendenz Öffentlichkeit der Gerichte, wenigstens darauf gedeutet.

Warum kneten sie die Sache insgeheim? Es geht die Leute an; kann sich jeder daraus nehmen; warum denn nicht vor den Leuten? Aber da könnten sie nicht, wie sie wollen, und die Leute würden klüger und machten kein dummes Zeug, und sie hätten keine Sporteln pp. Da bekommt man sein Urteil, man weiß nicht, wie's ausgeheckt worden ist. Dann ist's in Redensarten abgefaßt, daß man's nicht einmal versteht und kaum seine eigene Sache wieder erkennt. Und Recht und Gerechtigkeit, die ‹unverkünstelt› im Herzen wohnen müssen, schlagen sie in alten Büchern nach. Das Pergament gilt mehr als Gottes Stimme hier (schlägt auf die Brust). Frau: Mit solchem Räsonnieren kommt nichts heraus. Was? Das

Papier soll nichts gelten? Es soll gelten, sag' ich euch, und die Dreher und Deutler soll —

Er grübelt über dem Papier, da umfaßt sie ihn von der Seite wegen des Kindes, welches kein Christentum noch hat.

Wie er vom Morde zurückkommt, fällt seiner Frau sein Wesen auf. Allmächtiger Gott! Was hast du getan? Schweig! ruft er mit halb erstickter Stimme, oder ich schicke dich ihm nach. Sie fällt in Todesangst auf die Kniee. Er (sich fassend): Was soll das? Will ich dir was tun? Verdammtes Winseln. Du hast nicht mehr zu dulden als ich. Verflucht diese resignierte Miene, dies Duldergesicht. Schimpfe pp., gut, ich will's mit tun. Gegen solche Dinge hab' ich keine Waffen.

Sie will ihn beschwichtigen. Sie hat ihn geliebt bis zu der großen Kränkung, dann hat sie's bereut, daß sie nicht den Vogt pp. (Oder liebt sie jenen?) Erzählt, wie sie in jenem Gründchen. Was weißt du von jenem Gründchen? Dort, wo die Weiden unter den bunten Blumen — Er: Was weißt du davon? Er kommt wieder zu sich. Ja so, ja dort war's. (Sie beschreibt nämlich gerade das Dickicht, wo er die Tat vollbracht.) — Hab' ich Blut an mir? Tod und pp., war ich dort? Ich bin nicht hingekommen. Sie ahnt: Um Gottes willen, was hast du getan? So muß ein Mörder aussehn? Er fährt furchtbar auf. Sie denkt, ihr soll's ans Leben gehn pp.

Stille, weck' mir das Netchen nicht auf.

Die Mutter sinkt zuletzt auf die Leiche des Kindes. Wie sie sie aufheben wollen, daß sie ihren Mann mit bewegen soll, ist sie tot. Der sagt: Umso besser; so sind sie der Schande überhoben, ihren Gatten und Vater auf dem Richtplatz zu verlieren. Will auch zuletzt keine Gnade; will nur sein Recht. Geistlicher: Was ist das für ein Mensch? Ein irregeleiteter.

Oder kommt der Graf als Hausfuchender?

Graf (Max v. Wildenforst)
Sein Sohn (Max)
Der Geistliche (Wilmsen)
Der Vogt (Düning)
Der Held (Friedrich Werner)
Seine Frau (Sophie)
Wilhelm, Andres } Söhne 20 Jahre alt, 18 Jahre alt
Marie, s. Tochter 16 Jahre alt
Der liederliche Hund (Gotthelf Schoche)
Bauern, Knechte, Mägde.

Gotthelf: Ich dächte doch, Euch könnt's nicht leid sein. Habt Ihr doch Ge-

wehr und versteht damit umzugehn, und die Hasen und Rehe ⟨hierum⟩ hat Gott nicht für den gnädigen Herrn allein geschaffen; sonst hätt' er ihnen das ⟨gräfliche⟩ Wappen auf den Pelz gemalt.

⟨Bricht zweimal ab, spricht etwas anderes, dann wieder. Dazwischen von seiner Frau, die die Ehescheidung von sich gewiesen. Doch hübsch? Was? Hübsch? Ist das lobenswert, wenn eins seine Schuldigkeit tut? Ihr lobt doch Euern Hund, wenn er seine Sache gut macht. Dafür ist er ein Hund. Apropos, wo ist denn Euer Leo? Totgeschossen. Von des Grafen Jägern? Nein, von mir. Er verrät. Die hätten's versuchen sollen. Was machen die sich draus? Die nehmen noch andere Leute aufs Blatt. Wo ist denn Euer Christian? Draußen. Und Euer Wilm? Dann die Büchse pp.⟩

Wo steckt denn Euer Wilm? ⟨Auf der Jagd. Weiß nicht, wo er bleibt. Gespräch von anderem. Dann wieder: Aber Euer Wilm? Ist er zu Hause?⟩ Warum? Darum, man kann doch fragen. Wenn man eine Ursache hat. Hm. Wißt Ihr? Ja seht — na, ich sah ihn aber nicht, wie ich zu Euch kam. Ihr wißt etwas von ihm? Was soll ich wissen? Ihr seid ein Narr. Nun gut; wer viel fragt pp. Hatt' Euer Wilm eine Jagdtasche mit? Wozu das? Na, mir kann's gleich sein. Freilich doch. Eine mit rotem Leder? Freilich doch. Ich kenne doch Eure Jagdtasche von Fischotter? Zum Teufel, was ist's nun endlich? Habt Ihr sie zu Hause? Nein. Seht wohl nach ⟨gebt wohl acht⟩, daß Ihr Euch nicht irrt. Gebt wohl acht, daß ich Euch nicht an der Kehle fasse. Ihr habt sie wirklich nicht? Nein. Hatte sie Euer Wilm mit? Ja. Wißt Ihr's gewiß? Nun ja. Hört, hier ist nicht zu spaßen. Ich werde nun gleich Ernst machen. Laßt Euch mal was sagen. Das wäre der Teufel! Was wär's? Gestern pp. und vorhin war der Pfarrer bei Euch pp. Er will's untersuchen. (Lacht.) Untersuchen? Und Ihr glaubt's? Seid noch nicht genug gewitzigt? Ja, ich glaub' es und lasse mich nicht irrmachen, wißt Ihr das? Meinetwegen. Euer Wilm ist auf der Jagd? Gestern nacht fort und noch nicht wieder da.

Vorher: Ihr seid schuld gewesen, daß Eure Base mich nicht heiraten durfte. Wißt Ihr noch? Ihr bekämt sie heute nicht. Paßtet nicht für einander. So? Damals wußt' ich nicht, wie Euch die Gerichte mitgespielt hatten.

Vorher: Ihr solltet so 'n König sein. Da wird's bald anders aussehen im Lande. — Ich kann kein Unrecht sehn. Zu einem König gehört aber mehr. Was? Kein Titelchen mehr als Gerechtigkeit. In der Gerechtigkeit sind alle andern Königstugenden mit enthalten. Könnte wahr sein; aber ich bin's nicht.

Die Frau knieet vor ihren Kindern, sie sollen sich retten lassen. Bei Gelegenheit, daß die Kleine zum Pastor soll, lebt die alte Liebe wieder halbwege auf.

Dein Wilhelm ist tot. — Und was willst du? Ich? Nichts. Daß du mir die Marie nicht weckst mit deinem Lärm. Ich wollte lieber Tag und Nacht pp., als sie aus ihrem Schlummer geweckt wissen. Sie weiß nichts von der Schlechtigkeit der Menschen. Ich wußte auch nichts pp.

Ich will schwer tragen, wenn mein Kind nicht mittragen darf. Wenn ich einmal heimkäme und sie wüßt' es, daß sie eines Wildschützen Tochter ist — ich will mir's nicht denken. An ihrem Lächeln bau' ich mein zerfallnes Wesen wieder auf, vergeß' ich mich, kann ich's wegwerfen. Wenn ich sie schlummern sehe, kommt's so heilig, so ruhig über mich — (will Türe öffnen) Nein; ich will nicht; ich könnte sie wecken. (Das ist, ehe der Schoche kommt. Aber schon beginnt's zu wetterleuchten.) Wir können was kriegen, eh' wir's uns versehn. Die Gewitter, die dort herkommen, können drüben nicht über den Sulm. Da wirft sie's wieder zurück, und sie wirtschaften dann über dem Tal, solang noch ein Funken Blitz drin ist.

Habt ja da noch Flinten und Büchsen von der Zeit her, wo der Graf noch hier war und Ihr immer zusammen auf die Jagd gingt? Das waren andere Zeiten! Wie?

I. Im ersten Akt ist der Held noch ziemlich im Wohlstand, obgleich er um des Schoches Sache schon hat Strafen bezahlen müssen. Hat auch Gewalt mit Gewalt vertrieben. Sie bittet ihn um alles, er soll sich nicht mit dem liederlichen Kerl befassen. Liederlich! — ihr Menschen seid schnell fertig mit solch einem Urteil. Gut; ich will zugeben, er ist's; wodurch aber ist er's geworden? Durch Ungerechtigkeit. Nun haben sie ihn heruntergebracht pp. Ich kann nun keine Ungerechtigkeit ersehen pp. Das verstehst du nicht. Das ist keine Sache für Weiber. Sie sagt ihm vor, was alles schon geschehen, und so würd' es fortgehn, bis er ein armer Mann sei. Die Folgen der mit Gewalt vertriebenen Gewalt sind noch zu erwarten. Er ist entschlossen, die Sache bis auf die Hefe zu verfolgen. ‹Vielleicht der Vogt da, mit dem der Schlechte spricht. Der Held vermengt sich nicht mit dem Schlechten, sondern ist Protektor.›

II. Er ist schon weit herunter und läßt noch immer nicht von dem Schlechten. ‹Der wird immer vertrauter.› Seht Ihr, Ihr wolltet mir Eure Base nicht zur Frau geben, weil ich arm war; nun seid Ihr ärmer wie ich. Das würd' ich heute noch tun, und wenn Ihr der reiche Mann im Evangelium wärt. Damals wußtet Ihr nicht, wer an meinem Unglück schuld war. NB. Das mit dem Vermögen, seine Frau ist ihm eine neue Ungerechtigkeit.

Frau beim Vogt mit ihrem Bruder, der ihr zuredet, soll sich scheiden lassen. Soll's heißen, ich hielt bei ihm, solang er reich war, und nun er aus seinem Gute soll, läßt sie ihn? Hättest du den Vogt genommen, wie wir's haben wollten. ‹Sei du froh, daß dein Vermögen wenigstens unter Vormundschaft gestellt ist für deine Kinder.› Wenn du deinen Willen noch immer haben willst, kann ich dir nicht helfen. (Geht.)

Sie denkt darüber nach: Ach ja, der Vogt wäre ein anderer Mann gewesen pp. Vogt sehr teilnehmend. War er vielleicht erst mit dem Schlechten zusammen, ‹Ist der Schlechte sein Agent bei der Sache?›, der ihm die Sache exponiert? Da

wär' was zu machen; die Frau ist hübsch, und die Tausende sind auch hübsch, und was sie zu erwarten hat von ihrem Onkel, der sie ohnehin enterben will, wenn sie nicht von dem läßt. Vogt spricht sehr freundlich mit ihr; das tut ihr wohl, wie sie selbst sagt, stellt Vergleiche an. Er erzählt ihr, wie er sie liebgehabt habe, und läßt merken, daß er das noch ⟨und nie heiraten werde⟩. Sie weint vor Rührung. Auf diese Freundlichkeit baue sie eben, da sie komme zu bitten, er möge doch pp. Er: Er will's ja nicht anders haben. Der Graf würde ihn gern pardonnieren. Zeigt einen Schmerz, der sie innig rührt, daß sie ihm die Hand drückt und ihn tausendmal um Verzeihung bittet, daß sie ihn nicht nach Wert geschätzt.

Verwandlung: Der Held und der Schlechte. Der Held will kein Gesetz mehr achten, weil es weniger des Rechtes wegen, sondern als Zwang für die Untern. Die letzte Klage abgewiesen. Ihr habt eben kein Geld mehr; und denen liegt nichts daran, ob die Leute Recht haben, sondern ob sie Geld haben. Wildschützerei. Seine Frau sei beim Vogt gewesen. Wollte der Vogt nicht einmal Eure Frau heiraten? pp. Frau kommt endlich ganz aufgeregt. Sie erinnert ihn an frühere Zeiten; jetzt wäre sie herumzukriegen. Er achtet darauf nicht. Endlich: Du bist da gewesen? In ihrer feierlichsten Stimmung so innerlich beleidigt, geht sie.

III. Frau beim Vogt, der nun mit seinen Absichten herausrückt. Sie weist ihn ab empört; ist nun ganz ohne haltenden Stab: will ihre Kinder holen und retten. Verwandlung: Er ist Wildschütze. ⟨Daß sie nicht Scheidung will, erzählt der Schlechte.⟩ Sie kommt und bittet die Kinder auf den Knieen. Die Kleine muß hinaus (?). Die: Unsern Vater, dem Unrecht geschieht, verlassen wir nicht. Nun, so pp.; Gott helfe mir. Wo die Kinder sind, ist der Mutter Platz.

(Der Pastor?) ⟨Soll untersucht werden, weil er nicht Gnade haben will.⟩ Die Frau schickt den Sohn fort. Gespräch über Gnade und Recht. Kind fleht die Mutter, zu sagen, was sie weiß pp.

IV. Das Kind (nimmt gute Nacht; mit sonderbarer Ahnung) zum Prediger. Gewitter. Gespräch über das Kind. Vom erschossenen Sohn. Mordentschluß. Frau kommt wieder.

1. Kind, Vater, Mutter.
2. Vater, Mutter.
3. Vater.
4. Vater, Schoche.
5. Vater.
6. Vater, Mutter.

---

7. Kind. Junger Graf. Oder 7. Vater (vor dem Mord).
8. Kind. Junger Graf. Zwei Schüsse.

V. 1. Mutter. 2. Mutter, Schoche (der fragt, wo pp., sie fenstert ihn ab.) 3. Mutter, Vater. 4. Wilhelm, Vater, Mutter. Wilhelm hat die Erledigung

der Sache und den niedergeschlagenen Prozeß vom Grafen, der selber heraus wollte. Mußte warten, bis ausgefertigt war, noch einen Tag. ⟨Wie es mit seinem Papier beschaffen?⟩ Graf hätte gesagt, er käme selber heraus und würde, ehe er auf sein Schloß käme, die Sache mit dem alten Bekannten abmachen und alles gutmachen. — Da ist nichts mehr gutzumachen. Graf selbst und Geistliche.

Der Graf: Er soll Anstellung wieder kriegen und seine Söhne versorgt werden. Wunderliche Frage an den Geistlichen? ⟨Alles gutgemacht. Alles gut? Das ist zu spät.⟩ Ich bin deines Sohnes Mörder. ⟨Erzählt's recht schauerlich.⟩ Hier das Gewehr. (Frau: O Gott, ich hab's geahnt!) Der will erst. Einige bringen die Kinderleiche; Graf: Was macht mein Oskar? Einen Streifschuß. Der Schrecken. Zu dem Helden, der regungslos dortsteht, als erwart' er den Schuß: Du bist gestraft genug. Sieh hin. Die Mutter sinkt auf den Leichnam und stirbt. Er halb wahnsinnig, zeigt der Leiche sein Papier; es soll mit ihm begraben werden, damit er's zeigen kann; in die rechte Hand gegeben. Graf: Er soll nach Amerika, hier pp., sie wollen ihm Gnade auswirken. Er will keine, will sein Recht. Seine Frau steht nicht mehr auf. Gut, daß sie tot sind. Aus tiefem Sinnen fährt er auf: Weckt mir mein Riechen nicht. Graf will für seine Söhne sorgen. Nun rennt er ab, als könnt' er's nicht erwarten.

Das Papier vielleicht über ein steuerfreies Rittergut, wie den Rautenberg, oder sonst ein steuer-, zehnt pp. -freies Stück Grund oder was es ist.

Verjährungsrecht? Ein altes Papier findet sich, aus welchem erhellt, daß einer unnötig soundsoviel Jahre Steuern oder etwas an den Grafen entrichtet — Frone oder dergleichen. Will's nicht mehr tun. Verjährt. Oder ist die Steuerfreiheit aufgehoben ohne Entschädigung? Verweigert die Steuern, vertreibt Gewalt mit Gewalt.

Der Vogt muß schuld sein durch eine unverhältnismäßige Strafe für ein leichtes Vergehn; auf mündlich Vorhalten gibt der Vogt zu verstehen, des Grafen spezieller Wille. Ist vielleicht etwas schnöd; der Held wirft ihn aus der Türe. Nun belügt der Vogt den Grafen, indem er vorgibt, die Händel rührten alle vom Helden her. Oder findet sich zuletzt, daß sein Papier gefälscht ist? Papierzeichen.

Verjährungssache. Der Schoche hat das Papier gefälscht. Es sei aber verjährt. Zu der Zeit, da die Schrift ausgefertigt, habe noch kein Amt Reizenstein existiert. Schoche hat gestanden, oder ein anderer, daß er dem Schoche das Papier gemacht habe, daß er also den Helden damit betrogen. Nun steht's um den Helden ohnedies nicht zum besten; Mißjahre pp., daß er nun die Pachtung verliert, in welcher er viel aufgeopfert und auf seine großen Kosten das Gut verbessert hat, wovon er noch nichts geerntet. Das geschieht durch den Vogt, der den Helden beim Grafen verleumdet und gegen diesen den Grafen vorschiebt, der als Gesandter irgendwo ist.

Wird noch einer vom Vogt beredet, ihm ein Kapital aufzukündigen?

Oder eine Erbpacht mit einer ⟨zweideutigen⟩ Bedingung? Nimmt zuletzt seine Sache kein Advokat mehr an? Sobald er pp. Oder liegt's an einem Ausdruck (lateinischen?)? Er traut, wer über Ungerechtigkeiten klagt, gleich auf das Wort; desto mißtrauischer ist er auf die Gerichte.

Die Scheidung ginge, weil er als Wilddieb oder gegen die Obrigkeit sich vergriffen pp. Ich bin sein Richter nicht. Seine Kinder sind meine Kinder.

Der Kerl hat ein Recht auf den Helden, weil der ihm versprochen, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen. Der sagt: Durch den Vergleich hätt' ich was gerettet; Ihr habt mich heruntergebracht. Ihr müßt nun Euer Wort halten. So hat er einen Schmarotzer. Vielleicht die Fälschung deswegen, daß er sich an dem Helden festsaugen kann. Auf Zureden der Frau und des Pastors, vielleicht auch des Kindes (dahinter steckt die Mutter), will er ihn vielleicht von sich tun ⟨das im 2. Akt?⟩; da wird der großartig: So; erst habt Ihr mich vollends heruntergebracht, und nun vergeßt Ihr Euer Wort. So ist's mit Eurer Gerechtigkeit? Ihr seid, wie sie alle sind; ich bin zu ehrlich für Euch. Gut, sagt der Held, Ihr bleibt, ich halte mein Wort; aber Euch zu achten hab' ich nicht versprochen. Nun wird der giftig und bringt das mit dem erschoßnen Sohne. Der Kerl sagt zu sich: Ich brauch' ihm nur zu sagen, daß man ihm Unrecht tut, so glaubt er's. Ich habe nichts mehr. Das ist ein anderes.

Frau geht zum Vogt.

Schickt ihren Sohn.

Papier gilt nicht mehr ⟨ganz⟩ wegen Verjährung; und drin heißt's: auf ewige Zeiten.

Oder Steuerabgaben und das: auf ewige Zeiten von allen Abgaben frei? In dem Papier steht vielleicht noch mehr, was er nun alles exerzieren will.

Übrigens, sagt der rückkehrende Sohn, wär' Euer Papier nicht richtig, Ihr wärt damit betrogen.

Was? Über die Lügner —

Ein Eingesteckter hat gestanden, er habe dem Schoche ein solch Papier gemacht. (Will nach der Flinte greifen.) Frau: Um Gotteswillen, halt' ihn, Wilm; laß ihn nicht fort.

Einer mehr, was liegt daran pp! Nein, es kann nicht falsch sein, hörst du? Du hast mißverstanden. Es ist richtig pp.

Er sagt, das könnte vielleicht das Wasserzeichen aufklären.

Was? Sollt' es möglich sein?

Man müßt' es gegen das Licht halten.

Der Alte zittert so sehr, und vor seinen Augen sind Phantome, daß er's nicht lesen kann. Wilm und Frau lesen: 1830. Und hier steht 1780. Das kann doch nicht richtig sein.

Er glaubt es nicht. Betrachtet's immer wieder, ob's kein Irrtum sein kann.

Das kann undeutlich sein. Den Pfarrer könnt' er halbwahnsinnig fragen, ob das wirklich nicht eine Sieben sei.

Vielleicht zeigt er seine Urkunde dem Grafen. Sie gilt erstlich nichts mehr. Wie ist das möglich? Das geht nicht. Dann ist sie auch selber falsch.

Oder bringt erst, wie der Held auf dem Hund ist, was der Schlechte vielleicht noch nicht weiß, die Urkunde? — Daraufhin wird er nun schlecht.

Die oben halten ihr Wort nicht. Muß ich nun meines halten? Wenn sie die Gerechtigkeit mit Füßen treten, muß ich das dulden? Es sind Gesetze über uns allen. Ihr übertretet sie, und wir sollten sie nun halten? Nein; es ist Krieg pp.

Er erhält einen Kostenzettel. Gespräche pp. Der zugegene alte Vetter sagt auf des Helden Waldrichsche Predigt: Das ist schon wahr, aber ich brauche mein Geld; in einem Vierteljahr. Die reden an ihm herum. Das gefällt mir schon nicht mit dem Prozessieren und Raisonnieren. Ich muß ja recht behalten. Und für den liederlichen Kerl, den ich nicht leiden kann. Liederlich, ei das geht schnell pp; indem der Held diesen mit den Ungerechtigkeiten der Gerichte entschuldigt, wird er so derb, daß der Alte sich noch beleidigt fühlt. Ihr habt eine eigene Art, gute Worte zu geben. Ich gebe niemand gute Worte. Könnt Ihr's verantworten, daß Ihr uns zu Grunde richtet, gut. Ich habe mehr Kinder.

Frau sagt: Ich habe ihn nicht gewollt; ich mußte ihn heiraten, und nun. Alte: Das war ein ander Ding, damals lebte dein Vater noch, [erst: warst du in den Justiziar vernarrt; der hätte keinen Ernst gemacht, und wer weiß, dacht' ich: unter die Haube.] Vetter! [erst: Vater!] Nun, da du ihn nicht recht magst, wie es scheint, und der so grob wird und vergißt, daß er durch mich um seine 10000 reicher werden kann, und mit dem liederlichen Kerl, den ich nicht leiden kann, hält und prozessiert, so will ich mich's was kosten lassen, euch wieder auseinander zu bringen.

Da er dich schlecht behandelt —

Nein, Vater, das tut er nicht.

Hab' ich's doch selbst gesehn.

Freilich, er ist nicht so, wie ihn manche Frau sich wünschte. ‹Ja, was man tut, er sieht's für bare bloße Schuldigkeit an;› er geht nicht um einen herum, und schätzt es nicht, wenn ich es tue pp; aber er verlangt auch nur, was die Pflicht gebietet. ‹Er sagt, die Pflicht sei die Hauptsache.› Damit will er mich nicht kränken; es ist seine Art so, und sieht's für Schuldigkeit an. ‹Und was ich tun mag, er dankt mir nicht darum.›

Andere Weiber haben es lieber, wenn ihnen der Mann zeigt, daß er sie liebhat und um dies und das bittet, um was er eigentlich nicht zu bitten braucht; nur daß die Frau denken soll, er verlangt das von ihrer Liebe, was er von ihrer Pflicht fordern könnte. So daß es aussieht, als erwiesen beide sich freiwillig und noch wie Unverheiratete aus ‹bloßer› Liebe die Dinge, die sie von einander fordern könnten. Das wollte mir im Anfang nicht gefallen, daß er alles mit dem Ton

eines forderte, der das Recht hat, und daß ich es ebenso machen mußte und die Freundlichkeit Schmeichelei und Tändelei nannte. Aber man gewöhnt sich. Und muß ihn achten. Denn er tut nicht das Geringste, was unrecht wäre. Ja, er hält auf Recht nur [bricht ab]

Er ist fest und stark, bis die Unechtheit erwiesen ist.

Dann aber wird er halb [bricht ab].

Schoche hat vielleicht versichert, er habe ein Papier darüber, hat es aber immer vergessen und bringt's nun endlich, dh. das gefälschte.

Zu dem Schoche hat er ein unwandelbar Vertrauen. Das hat er zu jedem, der über Gewalt schreit.

Brütet über großen Plänen, wie er der ganzen Menschheit Recht verschaffen will. Das lateinische Buch muß weg. Wir sind keine Lateiner. Es soll nicht mehr ausgekrikelt werden, sondern einfach vernünftig überlegt. Allgemein verständlich. Der Schoche sagt: So recht. Bringt vielleicht ein paar Wildschützen mit, denen er vorpredigt.

Wie sie zurückgekehrt ist, geht er, nachdem sie sich vergeblich Mühe gegeben, zu ihr und fragt: Wild=Sophie, was wollt Ihr hier? Sie läßt sich nicht vertreiben. Ich bin Mutter; wo meine Kinder sind, muß ich auch sein. Ich gehe nicht. Helfe mir Gott. Tu mir Gewalt, Wilm, was du willst. Ich muß es leiden pp. Kinder alle darum herum. Er endlich weicher: Glaubst du, es wird, wie es war? Sie: Nein, nein; ich weiß, das kann nicht. Du warst bei dem Vogt, heimlich; du hast deines Mannes Recht heruntergewürdigt durch Betteln. So, wie es war, wird's nicht wieder. Ich bin ein anderer Mann. Ein Mann an Vertrauen und Glauben verwaist. Ich bin ein armer Mann, ein furchtbar armer Mann pp.

Ihr Erbarmen wird gerührt. Ach, es sollte wohl wieder werden, wie es war, wenn du mir folgtest. Wer haßt, kann nicht glücklich sein. Du gehst mir nah. Ich sollt' es nicht sagen; du glaubst mir's nicht. Er: Ich will keines Menschen Mitleid. Will auch keins haben. Mein Recht will ich, sonst nichts auf der Welt. Mein Recht und das Recht aller Menschen.

Von Zeit zu Zeit muß einer soweit getrieben werden, daß er aufsteht und dem Unwesen ein Ende macht. Und ein Ende soll werden, Wild=Sophie. Es gibt der Braven genug, die lange still geduldet haben. Es fehlt nur an einem, der sich an die Spitze stellt. Der des Rechtes wegen alles zu riskieren den Mut hat. Die einen haben Gewalt, Geld und alles, die andern haben nichts. Und die die Sache ins Gleiche bringen sollten, lassen sich bezahlen und mischen ihre Karten insgeheim und in ihrer lateinischen Gaunersprache pp. Wild=Sophie, es muß anders werden; es wird anders werden. Es wäre anders, aber jeder denkt: Haus, Kinder und Frau sind mir näher als das Recht. Es muß einer kommen, der sich und das Seine nichts achtet um des Rechtes willen. Einer, der stark oder verzweifelt genug ist, daß er weder Himmel noch Hölle fragt, ob er losschlagen soll.

Er sieht sich immer noch als einen Märtyrer des Rechtes an, bis die Falsch=

heit des Papiers ihm unzweifelhaft ist; nun will er erst zu Schochen mit der Flinte. Der ist eingesteckt. ⟨Zweifelt wieder und wieder.⟩ Nun bricht er zusammen. Ich bin der Mörder deines Sohnes, reißt die Brust auf.

NB. Erst ist er noch ganz stolz ⟨hat sich in den Trotz hineingeworfen⟩ gegen den Grafen, wiewohl ihm nicht einerlei. Nun kommt der Sohn. Unechtheit. Nun die Leiche der Tochter. Auch der junge Graf sei getroffen. Ich bin der Mörder. Der Graf erst wütend, schießt ihn fast nieder. Der Henker pp., erfährt, daß die Wunde nicht gefährlich, mehr Schrecken ihn niedergeworfen. Du bist gestraft, hast dich selbst gestraft. Gnade auswirken. Geld. Nach Amerika. Er knieet ohne Bewegung. Pfarrer will die Frau bereden, sie soll helfen. Die ist tot. Er studiert in seinem Papier. Will sich totschießen, denn er will sein Recht, wie immer, keine Gnade. Frage an den Pastor, ob der Henkertod Menschenmord sühne. Wie der ihn tröstet, Reue pp. Hinrichtung wär' auch ein Mord. Nein, Herr Pfarrer, das ist geklügelt. Aug' um Aug', Zahn um Zahn. Ich will drüben mein Recht haben und keine Gnade. Gut, daß die tot sind. Ich hab' es ehrlich gemeint pp. Graf will für seine Söhne sorgen. Sie sollen streng rechtlich sein, sich in acht nehmen, daß sie nicht betrogen das Recht verletzen wie er. Bittet oder will bitten, fragt den Geistlichen, ob sie's tun würden, daß sie ihm das Papier mit in die Erde geben. Dann geht er mit männlichem Schritt.

Der kleine Graf geht, indem er sagt: Ich habe den Wilm immer liebgehabt, er sieht aus wie ein Mann, wie ich einmal einer werden möchte. Ich will auch meinen Vater bitten und nicht eher ruhn, bis er ihn wieder in das hübsche Haus nimmt. Schuß in der Szene. (Erstickter Ruf.) Ach Gott!

Er soll mit seinem Papier nicht so ängstlich sein; soll Gnade pp. Am Buchstaben ist ihm gelegen. Macht, daß die acht hier eine sieben ist, und ich will mein bisherig Unglück doppelt tragen und tanzen und springen unter seiner leichten Last.

Mit dem Papier wird er abgewiesen, weil es nicht mehr gelte, da die Steuerfreiheit aufgehört habe. Hier steht: für immer und ewig.

Im ersten Akt wirft der Held den Vogt aus dem Hause unter nicht den besten Reden. Das sollt Ihr bereuen. Vogt hat sich nämlich hinter des Grafen Willen gesteckt, wobei er den Schreiber zum Zeugen aufruft.

---

1. Aufzug.

1. Wilm (steht auf vom Lesen).
2. Knechte mit Befehl ab und mit Nachricht auf.
3. Wilm. Schoche. [Gestrichen: Versprochen] (oder Schoche will das Papier holen; hat erzählt, wie er behandelt worden?)
4. Wilm. Schoche. Frau. (Schoche: Ich weiß, Eure Frau sieht mich nicht gern.)

5. Wilm. Frau. ⟨Schoche wendet sich an Wilm um Hülfe und das schmeichelt dem. Mag er sein, wie er will; er hat Vertrauen zu mir. Ich will seiner Meinung von mir Wort halten.⟩
6. Schwäher. Vorige. Rat.
7. Schoche (mit dem Papier). Vorige. (Versprochen.) Schwäher, Frau.
8. Vogt. Vorige.
9. Wilm. Vorige. (Hinauswerfen.)
10. Vorige ohne Vogt. Predigt, Schwäher: Ja, ja; damit könnt Ihr Recht haben. Aber ich möcht' mein Kapital. Die Frau bittet. Der Wilm beweist, daß er Recht behalten muß. Liest aus dem Kaufbrief vor. Der Schwäher: Ja, da ist auf deine Art gar kein Zweifel. ⟨Wollt Ihr mir's ableugnen? Wilm stolz.⟩ Wilm: Wollt Ihr uns ruinieren? I bewahre; aber ich mag auch nicht ruiniert sein. Ich habe keinen Heller an die Advokaten weggeworfen; ich sehe nicht ein, wie ich einen andern meine Thaler soll hinwerfen lassen pp. Wilm: Ich bin der nicht, der bettelt. Gleich aber könnt Ihr's nicht haben; ich habe das Gut so verbessert pp. Ist das im Kontrakt? Zeigt doch einmal. Ich hab' ihn noch nicht. Habt Ihr den Kontrakt nicht, habt Ihr auch kein Recht. Schwäher: Nun, Ihr werdet's schon machen. Ich habe Enkel, darf nicht leichtsinnig sein. Wendet Euch mit der Zahlung an den Advokaten pp., dem will ich die Sache übergeben.

II. [Aufzug.]

Schreiber. Vogt. (Schoche und Schreiber erst.)

Hängt Schoche mit diesen zusammen?

Oder hat ein Knecht die staatsverbrecherischen Reden verraten oder ein anderer Wildschütze?

Im zweiten Akt erzählt Schoche vielleicht oder hat ein Briefchen gefunden vom Grafen an Marie. Sprechen erst von Marie, worin der Held seine ganze leidenschaftliche Liebe zu ihr ausdrückt. Warum nicht; die Mutter geht zum Vogt, die Tochter gibt sich Zusammenkünfte mit dem jungen Grafen; schöne Wirtschaft! Er spricht mit Marien darüber. Deren unschuldige Ansicht der Sache. ⟨War noch keinmal heimlich mit ihm zusammen. Seine Galle über die gräfliche Familie. Du bist das Einzige, was ich noch habe.⟩ Wir waren uns gut; du bist ihm aber feindlich geworden. Ach, er wird nicht lang mehr leben und ist so gut; ich wollte gleich mit ihm sterben. Wilm: Du siehst mir ihn nicht wieder, sonst pp.

Im vierten Akt hat sie ein Brieflein von ihm: Er hat die Ahnung, daß er die Nacht nicht überlebe. Sie möchte nicht ohne des Vaters Wissen, und es geht doch nicht anders. Deshalb der Abschied ganz eigen.

Wilm: Was fehlt dir, Marie? Das ist ja eine Gute Nacht, als wenn's die letzte wär'.

Wie die Alten allein, Wilm: Sie ist krank. Oder sollte sie erfahren haben pp? Sie: Weil sie zum Pfarrer kommen soll. Wilm: Mit ihr verlier' ich meine letzte Freude. Wenn ich mit Gott und der Welt zerfallen war, lauscht' ich an ihrem Bette. Da wurd' mir's so heilig, wie wenn ich als ein Junge die Glocken hörte. Aber es muß! es muß!

Bringt die Sophie gegen den Pfarrer vor wegen Mariens, daß sie so weit wegkäme als möglich: Ach, es geht nicht gerad im Hause zu. Sie muß so manches sehn und hören. Und nun ist sie auch noch nicht konfirmiert, daß sie Christentum genug hätte. Sie ist ein armes Kind, Herr Pfarrer, und arme Leute und unglückliche Leute haben das Christentum so sehr nötig. Ich habe christliche Gedanken, die mich trösten und aufrechthalten, aber ich habe die Gedanken nicht mehr dazu, das andern mit Worten zu sagen, wie ich's fühle. Das Elend macht den Kopf schwer; manchmal ist mir, als vergingen mir die Gedanken völlig.

III. [Aufzug.]

1. Vogt. (Legt's aus, warum nichts werden kann mit seiner Petition.)
2. Vogt. Frau. Schwäher. (Er müßte ins Zuchthaus.)
3. Vogt. Schreiber. ‹Ist ein Bösewicht, ein Verbrecher.› Der Graf wird kommen. Zum Teufel, wie fällt ihm das ein. Wie alles bestochen pp. Er kann nirgends ankommen. ‹Gute Nachricht in einem Brief oder Kammerdiener, daß sie sich nicht zu fürchten brauchen.›
4. Wilm.
5. Schoche. Wilm.
6. Kinder. Frau.
7. Wilm. Vorige.
8. Wilm. Frau. ‹In der Hoffnung auf des Grafen Antwort; wir werden nicht lange das schlechte Handwerk treiben müssen.›
9. Vorige. Pfarrer (vom Justiziar gesandt?).
10. Frau. Pfarrer. ‹Sie sei so groß, über ihre Jahre. Elend zeitigt. Sie hat uns immer betrübt gesehen pp. Die Apfel frühreif, die ein Wurm.›
11. Wilm. Pfarrer. ‹Seine Hoffnung umso größer, da der Pfarrer sagt: Ich hab's nicht aus des Grafen Munde, sondern mich schickt der Amtmann. Der muß das doch aus Furcht tun; weil der Graf da. Und nun will der Pfarrer überdies die Sache zu seiner eigenen machen, heute noch den Grafen sprechen. Wilm: Also, Wildersophie, morgen um die Zeit ist's besser. Aber wie's war, wird's nicht wieder.›
12. Frau. Andere.
13. Wilm. Vorige.
14. Wilm. Frau.

IV. [Aufzug.]

1. Marie.
2. Frau. Marie. ‹Frau schickt den Wilm jun. ab. Die Tochter weiß doch, wie's aussieht, wenngleich die Mutter es verbergen will. 's ist einer totgeschossen worden. Mitteilung. Zum letztenmal. Aber der Vater darf nichts davon wissen. Und sie soll den jungen Grafen bewegen, bei seinem Vater. Die Mutter denkt, es ist Gottes Schickung. Aber nimm dich in acht vor den Schützen.›
3. Wilm. Vorige. ‹Frau in Sorge, daß der Pfarrer noch keine Nachricht, da's doch schon über den Termin ist. Wilm hat die Antwort auf seine Eingabe. Sie sagt's Wilm. Der hohnlachend: Hier ist die Antwort!›
4. Wilm. Frau. (Alte Liebe regt sich.)
5. Wilm. ‹Schreckliches Handwerk. Konnt' ich anders? Was stand mir noch offen?›
6. Wilm. Schoche. ‹Oder hier Frei und Lindenschmidt? Frei: Instruktion. Der Jäger sagte im Krug, nun woll' er Ernst machen. In acht nehmen der mit dem roten Band. Der Fürst immer ehrlich, aber das Geschmeiß um ihn. Erzählt, wie er zum Fürsten gerannt, nicht vorgesollt, und wie sie ihn als einen Rasenden gepackt und entfernt. Was ihm der Fürst habe sagen lassen. Wie sie in einem Wirtshaus gesagt, ich setzt' es nicht durch. Hat seine Sache eingereicht, erwartet nun den Bescheid.›
7. Wilm.
8. Frau. Wilm. ‹Bei Gelegenheit der Nachricht, es sei einer erschossen worden: Wenn er einmal tot nach Hause gebracht würde, sollen sie ihn mit dem Papier begraben.›
9. Frau. ‹Sieht vielleicht nach. Will sie nicht fortlassen; zu spät.›
10. Wilm.
11. Graf. Robert.
12. Graf. Marie (die sich vor ihrem Vater gefürchtet hat, ohne ihn zu kennen.)
13. Graf. (Erschießt er nun nur Marie oder beide?)
14. Wilm.

II. Aufzug.

1. Schreiber.
2. Schreiber. Schoche. Er will durchaus ein Papier haben.
3. Schreiber. Vogt. ‹Berndts Eingabe mitgeschickt. Diese Nachricht bringt der Schreiber selbst aus der Residenz. Herr hat auch gleich eine Antwort geschrieben, die hingeschickt werden soll. Die hat Hand und Fuß. Darüber kommt aber der Brief. Vogt will den Pfarrer hinschicken mit einem Vergleich.›

4. Vogt. Frau.
5. Wilm. Marie. Söhne.
6. Schoche. Wilm.
7. Frau. Vorige.
8. Frau. Wilm.
9. Marie. Vorige.
10. Frau. Wilm.
11. Marie. Wilm.
12. Söhne. Marie. Wilm.

Warum traut aber der Held einem anerkannten Schlechten? Wär' er im Anfang scheinheiliger Betrüger gewesen und nun liederlich geworden, da er nichts mehr mit der Larve gewinnt? Damals hätt' ihm der Held das Versprechen gegeben?

Oder wenn er im ersten Aufzuge noch die Larve vorhätte und treuherzig täte? Der Fall müßte so sein, daß der Leser mitgetäuscht und für den Held gewonnen würde.

Später zeigt' er, nachdem er ihn an seinem Worte fest hat, sich immer mehr unverhüllt, und der Held behandelte ihn dann auch nach Verdienst, schriebe aber eben diese Demoralisierung der Ungerechtigkeit zu. Geht er damit um, ‹den Rechtszustand› zu revolutionieren und dann den Fürsten wieder einzusetzen?

Berndt zeigt im Anfang eine aristokratische Mäßigung. Sein Wesen äußerlich ruhig fest und entschieden. Nicht etwa Sausewind. Nur Vernunft und Überlegung. Selbstgefühl fast überspannt. Seine Tollheit begeht er ruhig und aus Überlegung.

Klar ist's, ich werde nicht nach dem Gesetz behandelt, so hab' ich auch keins. Soll ich die Schranke, die er herausgerissen [bricht ab] Wo kein Recht mehr gilt, wo kein Rächer der Leute mehr ist, müssen die Leute sich selbst helfen. Er ist nach seiner Art ein Philosoph dabei, und zwar ein sehr selbstzufriedener. Was andere sagen, lobt er, wenn's ihm klug scheint, aber nur wie die Rede eines Kindes; scheint's ihm nicht klug, verwirft er's rücksichtslos im Gefühl seiner Überlegenheit; bleibt bis zum Ende stark. ‹Erst wie sein Sohn kommt und mehr noch› Wie sein Papier sich falsch erweist, verliert er alle Fassung; sammelt sich wieder, so daß er den Henkertod ganz ruhig zu verlangen geht und seine Frage, ob ein Tod vollständig sühne? Seine Rede über den beiden Leichnamen, daß es gut so sei, ganz ruhig und vernünftig.

Schoche dagegen äußerlich unruhiger, sticht ab, so daß Wilm fast edel neben ihm steht. So adelt dieser selbst das Wildschützenhandwerk durch seine große Ruhe. Wie er geht, den jungen Grafen zu erschießen, *immer noch eine gewisse Ruhe*, wie eine Gerichtsperson; ein gottbestellter Rächer geht er davon. So kommt er auch wieder.

Seine selbstgefällige Philosophie pp. für die andern stets demütigend und beleidigend. Schoche ist grimmig, daß er, trotzdem er ihn lenkt, immer noch wie vor einem wirklichen König steht. Alle tadeln seinen Stolz und Hochmut und können doch nicht als Gleiche vor ihm stehn. Er ist allemal, selbst dem Prediger und dem Grafen gegenüber, der Bestimmende.

Gut; Gott hat der Obrigkeit die Gewalt gegeben, aber nicht das Recht, sie zu mißbrauchen pp. Die Gnade, die der Herr Graf mir angedeihen lassen will, ist nichts, was er gewährt, sondern warum er bittet. Er soll nicht zuviel tun; dann braucht er auch nicht gnädig sein zu wollen. Das ist ebenso verkehrt als jenes, weicht eins so sehr von der Gerechtigkeit ab wie das andere. Will er das links Umbiegen gutmachen dadurch, daß er rechts umbiegt? Er sitzt immer oben auf und rezensiert ganz rücksichtslos, was die andern tun. Nicht heftig, aber bestimmt. Ich habe gelesen, wie die alten Deutschen öffentlich ihre Gerichte hielten. Warum denn das fremde Recht, wenn unseres gut war? Das Selbstgefühl der Deutschen war leichter zu erobern als ihre Häuser und Städte. Ihre bessere Überzeugung gaben sie zu leicht gefangen pp. Virtuosentum.

Wenn Deutsche hintereinander waren, schimpften sie sich nicht erst wie die Weiber. Wenn Wehren gilt, zieht ihr euern Gott aus der Scheide. Der Gott, der da hilft, ist eure eigene Kraft.

Was ihm nicht an den alten Deutschen gefällt, ist ihre zu große Achtung vor den Weibern. Oder die alten deutschen Weiber müssen anders gewesen sein als die jetzigen. Wer sie sieht, wie sie jetzt sind, wie sie mit des Mannes schwer errungenem Schweiße prunken und ihre größte Wonne drin finden, sich von albernen Buben begaffen zu lassen, wie sie aus bloßem Bedürfnis, die Zunge zu bewegen, verleumden und um nichts die Männer zusammenhetzen, der kann's nicht begreifen.

Einmal Hohn. Wie machten's denn da die alten Deutschen? Auch hinter seinem Rücken viel Spott damit. So geht seine Kinderzucht auf Abhärtung. Der ältere Sohn der Mutter nachgeraten, mild, aber brav, der andere leidenschaftlich. So ist der Held eine Art Don Quixote. Schoche kriechend neben ihm, möchte manchmal dominieren, muß sich aber sogleich wieder auf das Gesicht legen.

Held ist eine mächtige Persönlichkeit. In seinen Ansichten viel Schiefes, in seinem Willen aber immer Tüchtigkeit.

Seine beiden Zeiten, vorher und seit er liest. In seinen dummen Zeiten hat er schon so gedacht, es wäre schön, wenn's so wäre. Nachher hat er gelesen, daß es schon war; da sah er ein, es könnte ja noch so sein.

⟨Menschen sterben und werden wieder geboren, aber das Gericht bleibt dasselbe.⟩ Wenn einer sich verspielt hatte, machte er keine Flausen; Wort halten. ⟨Und jetzt schreiben sie etwas, und dann soll es nicht mehr gelten.⟩ Schoche: Ja, die alten Deutschen, das waren firme Kerle. Die verspielten ihre Freiheit, aber sie hielten doch Wort. Die fixe Idee des Helden, es könne wieder so werden und

müßte so werden, wenn die Leute nur alle das läsen; es müßte sie überzeugen.

Hat er das Konzept zum Kontrakt?

An seiner Frau ist ihm nicht recht, daß sie nicht eine alte Deutsche ist.

Er habe seine Frau nicht so sehr erniedrigt, erst einen geheimen Liebeshandel mit ihr anzuspinnen.

Herr Pfarrer, Sie hatten recht. Wenn alle so wären [bricht ab]

Auch in seiner Entrüstung behält er das Große, Titanisch-Ruhige. Wenn keine Richter mehr auf der Welt sind, muß der Mensch selbst sein Rächer sein.

Wir brauchten vielleicht das Papier gar nicht (?).

Es muß ihm recht schlecht gehn, und warum? Weil er das Rechte gewollt hat. Damit der Zuschauer Sympathie für ihn faßt und sein Tun. Sitzt er zwischen dem ersten und zweiten oder zweiten und dritten im Zuchthaus? Nach dem zweiten, so daß die Frau darin einen Scheidungsgrund hätte. Wie aber hat er auf einmal die Kinder wieder? Wenn Ende des zweiten die Frau fortmacht, wer hat sich denn nun der Kinder angenommen? Also die drei ersten Akte mit anderer Szenerie.

Er müßte vielleicht zum Aktschluß abgeholt werden.

Ein gemißhandelter Mann, ein entsetzlich gemißhandelter Mann. Damit er ein wenig liebenswürdiger wird, vielleicht mehr Liebe zu seiner Frau; bis sie beim Vogte war. Da bricht's ab, und er tut in seinem Grimm zuviel, was ihm selbst leidtun kann.

Die Gewehre hat er aufgehoben, weil Gewehr des Deutschen Höchstes.

So; Ihr wollt mich losein? Nun Ihr mein Letztes vergeudet habt? Wer Euch aber nicht losläßt, das ist der Schoche. Wißt Ihr, daß Ihr mein seid? Habt Ihr Euern Hochmut nicht im Zuchthause gelassen? Und das war eine so schöne Gelegenheit dazu. Aber wer nicht zu kurieren ist, an dem ist Arztes Hülfe verloren.

Läßt ihn plaudern, dann ganz ruhig: Schoche, Ihr seid ein erbärmlicher Kerl. Warum zieht Ihr nun auf einmal Eurer Häßlichkeit den Mantel ab? So mißgeschaffene Glieder dürfte man nicht bloß tragen.

Wenn die Fabel zusammengedrängter werden sollte, würde das Stück mit der Rückkehr aus dem Zuchthaus beginnen.

Dann Zurücknahme des Kapitals vom Vetter, ‹weil er Schochens Sache weiter treiben muß› Verjagung vom Pacht, also Bruch des (noch nicht in seinen Händen) Kontrakts.

Oder nach dem dritten Aufzug ins Zuchthaus?

Man muß ihn sehn erst in seinen bessern Umständen.

Zum Prediger: Kann ich das Recht verschenken? Mein Recht ist nicht mein; Gott gehört das Recht. Darf ich's verkaufen? Und geständ' ich nicht ein, ich hätte unrecht, wenn ich die Gnade annähme? Was wäre das für eine Gnade? Die den Mann um sein Recht bringt und um seine Ehre. Ich bin ein mißhandelter

Mann, ein entsetzlich mißhandelter Mann. Hat einer zu verzeihen und Gnade zu üben, so bin ich's. Der Graf muß seine Schuld nicht kennen, weil er sie dem Himmel durch das erbärmliche Ding Gnade abkaufen will. Was ist Gnade? Der Himmel ist gnädig. Der Menschen Gnade ist keine Gnade; denn sie ehrt den nicht, der sie erweist, und erniedrigt den, der sie sich erweisen läßt. ‹Was ist der Preis? Ehrliche Leute kaufen sie nicht.› Pfui über den, der die Gnade eines Menschen annimmt. Ich will die Gnade keines Menschen; ich will mein Recht. Gäb's keine Erbärmlinge, der Menschen Gnade stände schlecht im Preis; Gnade ist nicht eines Ehrenmannes Kauf.

Halbes Recht ist Unrecht; entweder ganz oder gar nicht.

Ich habe meine Ehre vor den Menschen eingebüßt; hätt' ich meine eigene Achtung verloren, ich lebte nicht mehr. Wozu die Not mich noch zwingen kann, denn ich bin Vater, das hat der Graf zu verantworten.

Hier das Papier.

Aber die Steuerfreiheit ist doch aufgehoben?

Pfui, wer wird sein Wort brechen; denn dies Aufheben ist nur ein Wortbrechen. Das Recht bleibt sich immer gleich. Was seine Verwalter gesagt haben, das müssen sie nicht widerrufen können. Was wär' das für ein Beispiel? Wo soll da des Volkes Vertraun herkommen? ‹So gut man die Steuerfreiheit nehmen kann, kann man auch ein anderes früher vor Gericht gekauftes Besitztum nehmen.›

Was der Pastor Vernünftiges sagt, nennt er Spitzfindigkeiten.

Dies hieße also: unter gewissen Umständen braucht man sein Wort nicht zu halten.

Sein Vorteil macht ihn blind, Berndt.

Mein Vorteil? Herr Pfarrer, es ist nicht mein eigener Handel. Aber ich kann kein Unrecht sehn. ‹Die Steuerfreiheit.›

Vorher sagt schon der Schreiber, daß der Held nun doch endlich einmal aufs Maul geschlagen werde. Er hätte sich immer um aller Leute Händel gekümmert. Zwingt Berndt einmal den Vogt, ein anderes Urteil abzufassen? Oder ist dies die Ursache des Zuchthauses?

Unruhe. Zwang den Gerichten angetan.

Die Obern, die die Sache in die Hände bekommen werden, werden geschmiert. Drum kann er nirgends ankommen. Sein Recht aber muß klar sein, daß es jeder Zuschauer begreift. Es beruht nur leider, wie man später erfährt, auf einer gefälschten Urkunde.

Erst gemessen, bezwingt sich wunderbar; nur wie er ins Zuchthaus soll, etwas außer Ordnung, was er aber nicht merken läßt. Damit seine spätere Erregung desto titanenhafter.

Schoche: Was habt Ihr denn? Ihr macht so'n gelehrtes Gesicht. Gedanken. Noch ist's nicht recht in Ordnung, wird aber werden. Revolutionsgedanken.

Schoche: Ich mache mit ihm, was ich will. Warum muß ich mich immer

vor ihm schmiegen und bücken? Er tut, als wär' er der Welt Herr. Das will ich nicht mehr dulden. Er muß sehn, daß ich über ihm bin. (Und doch ist's nichts.) Sooft ich das zu mir sage, sowie er vor mir steht und seine ruhigen großen Schritte macht, so bin ich wie zusammengeschrumpft, und er wächst vor meinen Augen immer größer. Es ist nur um einmal Probieren. An Maulwerk fehlt dir's doch auch nicht. Und er hat doch wahrlich nicht Ursach' großzutun. Er tut auch nur groß, weil du klein tust, Paul. (Mit einem Schaf ist's gut den Löwen spielen.) Merke dir's. Na, heut wird die Sache anders. Anstatt daß er sich des Zuchthauses schämen sollte, prahlt er damit. Und solang man ihn hört, hält man's auch für eine Ehre, im Zuchthaus gewesen zu sein. Na, ich fasse dich noch einmal, Berndt! Nimm dich in acht. Ich kann das Stolzieren nicht leiden. Du bist ein schlechter Kerl wie ich; ich bin noch besser, bin doch nicht im Zuchthause gewesen. Ich fasse dich noch für deine Prahlerei. Und mit seiner Klugheit! Wer ist denn schuld, daß er sich an dem Vogt vergriffen und bis in den Tod hinein prozessiert hat als ich? Und er will noch stolz tun? Und hat alle meine Lügen geglaubt und hat den falschen Kaufbrief, den mir des Vogtes Schreiber gemacht hat, und hält das Ding wie ein Evangelium! (Und, was ich ihm für Lügen erzähle von Leuten, die zugrunde gerichtet worden wären durch Ungerechtigkeit der Obrigkeit, das glaubt er alles.) Da kann man sich freilich noch für klug ansehn, wenn man seine Dummheit für Ehrlichkeit ausgibt. Und am End' ist es mit all den ehrlichen Leuten nicht besser. — Ja, er hat den großen Bauer und Rittergutspachter im Kopf.

Nun käme der Vogt. Er soll abstehn, sonst — er habe gemessenen Befehl vom Grafen, wenn seine Unruhe sich nicht legte (wenn er nicht verspreche, Ruhe zu halten), ihm den Pacht aufzukündigen auf der Stelle und das Kapital dazu. Den Pacht? Das kann er nicht. So, und wie so, wenn man fragen darf? Der Kontrakt lautet auf zehn Jahre, und erst nach dem fünften soll gekündigt werden können. Wie nennt Ihr das? Kontrakt. Was? Kontrakt ist ein Ding mit Tinte auf Papier geschrieben, von beiden Seiten unterschrieben und besiegelt. Wißt Ihr das? Was meint Ihr damit? Ich meine damit: Habt Ihr ein solches Ding? mit Tinte auf Papier? Was Ihr einem vor die Augen halten könnt und sagen: Hier ist Moses? Was soll zwischen Männern pp. besprochen. Ihr solltet ihn aufsetzen. Vor einem halben Jahre schon sollt' er fertig sein. Sollt' er? Habt Ihr Zeugen, Freundchen? Könnt Ihr's beweisen? Was? Ihr solltet das Recht bewahren und braucht es, Ungerechtigkeiten zu begehn. Ihr seid ein Schurke. Ein niederträchtiger Hund. Geht, so schnell Ihr von hinnen könnt, oder ich lasse Euch Beine machen. Und ist es wirklich Eures Grafen Wille, so ist er so schlecht wie sein Justiziar. Das könnt Ihr ihm sagen. Braucht keine Zeugen. Berndt verantwortet pp. Hört, Euer Gewaltabtreiben wird Euch schlecht bekommen pp.

Nun fragt der Ohm: Wie ist denn das mit dem Kapital? (Mißjahre. Frei-

willig.) Wollt Ihr's bezahlen? Ja. Was? Ungerechtigkeit vergelten pp. Ich bin der Richter nicht.

Da könnt Ihr mir's aber auch nicht übelnehmen, wenn ich das Meine zurückhaben will.

Das wär' ungelegen. Das brächte mich in Verlegenheit pp.

Ich habe noch niemand um etwas gebeten. Ihr seid der erste pp. (sein Stolz.)

Beweist ihm auch, er müßte recht behalten. Ganz richtig pp., aber ich bin mir selbst der Nächste und sollte Euch wohl näher stehn als der Graf. Dann habt Ihr Geld aus dem Fenster zu werfen; was braucht Ihr da fremdes? Die Drohungen des Vogtes ängsten die Frau. Die furchtbare Schande. Wo kann sie sich denn sehen lassen? Sie bittet Ihren Mann um Gottes Willen, die Sache nicht soweit kommen zu lassen. Er bleibt ruhig dabei. Soweit wird's der Vogt nicht zu treiben wagen. Der Vogt nicht, aber der Graf. Du hättest dem Herrn Vogt nicht so begegnen sollen. — B. Wer Schurken wie ehrlichen Männern begegnet, wie will er Ehrlichen ⟨der bestiehlt die Ehrlichen⟩. Das ist ihnen gestohlen. ⟨Was gingen dich fremde Händel an?⟩ Man sieht, sie ist von dem Vogt geblendet, weiß auch die Rechtlichkeit ⟨den Charakter⟩ ihres Mannes als ⟨Hochmut⟩ übertrieben nicht zu achten und zu entschuldigen. Die Eheleute neigen sich auseinander. ⟨Dem Ohm gesagt, sie habe den Berndt nicht geliebt, auch noch kein Vergnügen bei ihm gehabt.⟩

Geht sie in diesem Akt zum Vogt, der sie umspinnt?

NB. Zwischen dem ersten und zweiten oder zwischen dem dritten und vierten das Zuchthaus?

Zweiter Aufzug.

Es könnten die ersten vier Szenen des dritten Aufzugs dazu genommen werden. Seine letzten Hoffnungen werden zunichte.

Er wird Wildschütze. Ein ehrlicher Handwerk als manche treiben. Der Bauer, dem das Wild alles wegfrißt, drückt einem Wildschützen die Hand; sowie der Vogt, weichen sie auf hundert Schritte aus. Freilich, uns steht nichts Gutes bevor. Zuchthaus pp., und so einer bekommt zuletzt einen Orden angehängt.

Hat er zuletzt den Tacitus in Händen? Die alten Deutschen hatten kein Gericht über solche Dinge; sie halfen sich selber. Nun ist ein ungerechtes Gericht schlimmer wie keins pp.

Wie der Mann so die Sache.

Gut, der Schoche mag schlecht sein; aber seine Sache ist's nicht. Es ist nicht um den Schoche. Es ist um das Recht. Denn das Recht gehört allen Menschen. Wenn das Recht des einen gekränkt wird, so wird das gekränkt, was allen zusteht. Das sollte keiner leiden. Verjährungsrecht gemacht, das Mißtrauen zwischen Nachbaren zu bringen. — Revers.

Die Frau wendet sich zuerst von ihm.

Der Hund liebt mit dem Magen.

NB. Bei Gelegenheit des erschossenen Sohnes sagt Schoche oder der Held selbst oder vorher schon vom Jagdrecht.

Erzählt Schoche die ganze Geschichte ausführlich?

„Die Jäger haben vom Grafen Befehl, alles aufs genauste zu nehmen" (nämlich vom Vogt.)

Das Jagdrecht vielleicht erst besprochen, eh' der Schoche die Geschichte erzählt.

Graf kommt vielleicht vorzüglich deshalb, weil ihm Wilm erzählt hat, wie es seinem Vater und den andern armen Teufeln gegangen, deren Recht der Held suchen will und selbst darüber untergeht, weil die Bureaukratie einverstanden ist. Vielleicht kommt auch die Geschichte vor allen Dingen vom Wildschaden her.

Pfarrer verspricht, den andern Tag Nachricht zu bringen; statt dessen der geschärfte Befehl mit dem Jagdrecht, so daß der Held auch diese letzte Hoffnung hingibt, um so lieber, als er der Hoffnung, so oft betrogen, nicht mehr traut.

Es wird besser werden, sag' ich Euch.

Schoche: Es wird schlimmer werden. Wie, Nachbarn. Bestätigung.

Mein Wilm hätt' Euch nicht fallen sehen, ohne Euch zu rächen.

Was wollt Ihr tun?

Was ich — ? Nichts. Nichts. (Schoche lauert.)

Vielleicht vom Zerstampfen der Früchte her pp.

Nehmt Euch in acht! Ihr habt dem Jäger das und das getan. Er hat gesagt: Wenn er Euch oder die Euren erwischen könnte.

Held ⟨oder anderer⟩ hatte Recht gegen den Jäger, die Sache wurde aber verdreht und es kam Strafe.

Oder ist der Jäger dem Helden begegnet, der mit der Flinte? Hat ein Mitverstandener, vielleicht Schoche selbst, das Wild in die Hütte oder den Hof geschafft, das bei der Haussuchung gefunden wird? Der soll nämlich stumm gemacht werden, weil er den Vogt und den Jäger in ihren Ungerechtigkeiten hindert.

Der Jäger und der Justiziar haben vielleicht eine Szene miteinander. Der Jäger spricht vielleicht schon von einem roten Ranzen pp., den er oder ein Kerl von ihm gesehn. Weiß der Held vielleicht etwas von ihm? — womit er aber nicht durchdringen kann — und womit er jenem droht, der vorher [bricht ab] Nein; er muß es auf des Grafen Rechnung schieben.

Warum dringt er nicht durch? Natürlich, so ein Graf hat Verbindungen. Vielleicht führt der Held auch gegen den Jäger seine männliche Sprache.

Der Förster steht für den feigen Justiziar.

Der Held empfängt den Grafen als seinen Feind. Der rechtfertigt sich. Ich habe an Euch alles geschickt durch Schoche ⟨sein Beamter in der Stadt. Graf: Ich habe nichts erhalten⟩. Davon sagt der Justiziar zum Förster oder Schreiber,

daß es ihr Freund, der Kammerdiener, weggefangen (und ihm geschickt. Was drin stehe. Dieser schmiedet eine Antwort: Seine Erlaucht ließe ihn als einen Ruhestörer pp. zur Ruhe verweisen. Er habe selbst die Sachen untersucht und sich überzeugt pp., für nun und immer abgetan, nichts mehr von seinen Pasquillen angenommen, hätte er befohlen. Dies vielleicht das Papier, welches er immer bei sich hat. Das muß doch des Grafen Wille sein, wie wüßten's sonst die; auch ist's dem Grafen übergeben worden. Hat er's selbst übergeben? Der Kammerdiener hat's verwechselt. Zum Wörtlich-Vorbringen war keine Zeit mehr. Der Graf finster, hat aber doch das Papier genommen mit einer andern Bittschrift. Sie stiegen gerade in die Chaise, um eilfertig zu reisen. Hat es dem Kammerdiener gegeben, es ihm abends zu übergeben und ihn zu erinnern.)

Mutter zu Wilm: Aber du mußt ihm selbst sagen. Wilm erzählt, daß er deshalb so lang ausgeblieben, weil er immer abgewiesen worden sei, bis er den Grafen selbst zufällig gesehn, der sehr entrüstet gewesen sei. Er ist als Gesandter abwesend gewesen und soll schon wieder fort, und wäre vielleicht gar nicht auf das Gut gekommen, wenn nicht Wilm pp.

Der Graf schien doch immer ihm gewogen, hatte sein gerades Wesen gern. Kinder spielten zusammen, und der Held ging mit dem Grafen auf die Jagd.

Die Böswichte sind in Schrecken, wenn der Graf käme, schicken deshalb den Geistlichen zu ihm, ihm Gnade anzubieten und eine Entschuldigung, wenn er sich ändern und sich ruhig verhalten will, vielleicht auf einem andern Gut. Geistlicher zum Helden zuletzt, ihm scheine der Graf unschuldig pp. Er will auf der Stelle fort. Sie triumphieren und sprengen das Gerücht aus von der schärferen Ahndung von Jagdfreveln. Der Pfarrer mit seiner Drohung kommt ihnen die Quere. Aber er kann nur nach des Grafen Abreise in die Stadt kommen und der treue Kammerdiener läßt nichts an seinen Herrn, was seinen Verbündeten schaden könnte. In einem halben Jahre mach' ich ohnedem nach Amerika. Ihn verfolgen noch manche Dinge.

Vielleicht ließe sich die Sache dem Jagdrecht auf den Hals schieben. Schoche sagte vorher: Der Jäger tut nur seine Pflicht, wenn er nun pp. Denn er ist auf den Dienst des Grafen verpflichtet.

Der Held müßte nun allerdings abends weggewesen sein, so daß auch die Frau glauben könnte, er habe das Reh wirklich geschossen. Doch müßte man vorher seine Uneigennützigkeit gesehen haben in seinem Versprechen gegen Schoche pp. Bei Gelegenheit der Haussuchung könnt' er sich im Förster einen Feind machen.

Berndt ist zugleich ein Grübler. Vielleicht studiert er die Gesetze und versteht drin etwas anders.

Mißtrauisch nach oben, leichtgläubig nach unten.

Der Kammerdiener hat ein gräulich Papier untergeschoben.

Zuletzt auch vom Fürsten abgewiesen; oder ist er ein Reichsgraf?

Vielleicht ein Konzept des Grafen für den Pachtkontrakt, aber ohne Unter-

schrift, kann nicht für einen vollzogenen Kontrakt gelten vor Gericht, und zuletzt ist's auch nicht von ihm geschrieben, sondern von dem Schreiber. Das müßte denn doch ein ander Papier sein und von Schoche ihm gegeben.

Aber ein bloßes Konzept, ihm von Schoche als Manuskript des Grafen gegeben. Im letzten Akt sagt der Graf, dem er's zeigt, das sieht meiner Schrift ähnlich, ist aber nicht. Wie, Herr Pfarrer? Pfarrer: Nein; das seh' ich an dem T. Gewiß von dem Schreiber meines Gerichtshalters; der sitzt bereits; hat im Verhör ausgesagt, er habe für den Vogt mehr dergleichen geschrieben, z. B. falsche Schuldscheine in des Grafen Namen. Auch das Kapital, welches er dem Berndt in Grafens Namen gekündigt, habe er auf seinem eigenen Leib behalten, um es mit nach Amerika zu nehmen. Er habe darauf gerechnet, daß der Graf diesmal nicht sein Gut besuchen werde. Wäre der Graf nur noch einige Tage ausgeblieben, so wär' er weggewesen samt seinem Schreiber. Das letztemal, wenn der Vogt auftritt, muß er über Vorrichtung zur Reise sein — scheinbar nur nach der Residenz. Spaß dabei, wie der Schreiber ihrer beide Pässe ausstellt. Nachricht, der Graf werde kommen, erschrecken. Drauf, er müsse morgen schon weiter. Nun sind sie sicher.

Graf und Berndt. Ich bin deines Neffen Mörder. Graf will erst: Ungeheuer. Pfarrer hindert ihn am Schießen. Er besiegt sich nun, da unterdeß sein eigenes Kind gebracht wird und Nachricht, der junge Graf sei mehr vor Schrecken gefallen, sagt er, aber immer mit einer Art Abscheu und Verachtung: Wir wollen Begnadigung auswirken pp. Jetzt wird der Berndt wahrhaft groß. Wendet sich ganz gefaßt an den Prediger: Ob Tod eine vollkommene Sühne. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern pp. Berndt schüttelt dazu den Kopf. (Ich weiß, das sind die neuen Spitzfindigkeiten.) Ich will keine Gnade; Sie kennen mich; ich will mein Recht. Und halten Sie es für Gnade, wenn einer am Leben bleibt? Eine gräßliche Gnade. Nein pp.

Der Vogt muß im Anfange den Leser ebenso gut übertölpeln als die Frau, damit dies wahrscheinlicher und milder wird.

Die Frau in ihrer Art ein ebenso großer Charakter als Berndt selbst. Muß etwas Antikes haben, etwas ganz einfach und darum doch unendlich Großes. Denn die Liebe zu ihren Kindern läßt sie alles dulden. Sie ist an sich gar nicht mehr vorhanden, nur noch die Mutter in ihr. Als solche hält sie alles still resigniert aus, ohne Murren und Klagen. Ihre Gedanken vom Schicksal haben etwas von der griechischen Schicksalsidee. Obgleich fromme Christin, merkt sie den Widerspruch in ihrer Religion und in den bei ihr festgewurzelten Ideen nicht.

Der Held hat dem Amtmann und einigen andern, die ihm jagend seine Frucht zerstampft, die Gewehre genommen.

Nun um alles: Die äußerste Naturwahrheit. Die Sprache ganz ohne Blüte und Sentenz.

Am Ende des ersten Aufzugs ins Zuchthaus.

Anfangs des zweiten hört man, ist er schon wieder da, ehe die Frau zum Vogte geht.

Die Ehe ist schon im ersten gestört; und zwar, wie man hört, seit des Helden dumme Zeit vorüber ist, seit er liest und räsonniert. Seitdem ist er auch erst recht hochmütig.

Oder kommt er am Anfang des Stückes aus dem Zuchthaus?

Der Vogt und sein Schreiber wundern sich und lachen nur immer über des Helden Dummheit, weil sie seine Rechtlichkeit nicht begreifen können.

Marie darf keine Nebenperson werden, ein liebliches Blümlein, selbst in seinem Hinsterben lieblich. Etwas Melancholisch-Poetisches in der schönsten ungekünstelten Natur. Dies überhaupt die Grundfarbe des Ganzen.

Die Mutter läßt das Stelldichein nur deshalb zu, daß Marie für ihre Eltern bei seinem Vater zu bitten ihn bewegen soll.

Das Studierpapier: Ein für allemal pp. Er bekommt's Anfang des vierten Aktes. Nun ist der Graf selbst sein Feind. Das Papier sollen sie ihm, wenn er einmal tot gebracht wird, in den Sarg legen. Nun muß er Wildschütze bleiben.

Er liest es den übrigen Wildschützen vor.

Die Zeiten ändern sich. Man muß mit. Sonst' mal hat dergleichen schlecht geheißen, jetzt heißt's klug.

Hätt' er nur nicht nach dem Geräusche geschossen. Darin hat er seine Sendung überschritten.

Im ersten Akt weist er mit der grimmigsten Verachtung dem Amtmann die Türe, der mit dem Zuchthause droht.

Seine erste Rede, indem er vom Lesen aufsteht: Wahr ist's, den Menschen geschieht zuviel. Das sagt jeder, aber wer hilft?

Allerlei Skrupel haben sich bereits zwischen Amtmann und Berndt gehäuft. Im Berndt die ethisch-subjektive, im Amtmann pp. die frivole, atheistisch-materielle Richtung unserer Zeit.

[*Hh.*]

Erster Aufzug.

1. Frei. Weiler, dann Lindenschmidt.

Daß der Herr erwartet werde. Weiler ist aus einem andern Amte; er läßt sich die Sache erklären. Fixe Idee geworden beim Berndt. Bücher. Weiler wundert sich, daß Frei, da er alles wisse, dem Berndt nicht einen Wink gegeben. Bande. Was hat er damit zu schaffen? Entschuldigung. Kühnheit pp. Daß die Jungen fort, um pp. Exposition. Daß die Rechtszartheit des Berndt eine Versuchung bestehen soll. Daß der Berndt vollends herunter muß pp. Die Not brütet Schurken aus wie die Sonne Maden. In der Not werden Schurken wie Maden im Käs. Wenn angefangen werden soll? fragt Weiler. Lindenschmidt möchte gleich, weiß, wo der Grundmüller seine Thaler hat. Frei will erst die Bande organisiert

haben ‹Gesetzmäßigkeit macht stark.›; darin liege die Kraft. Hauptmann. Lindenschmidt: Muß ein Kerl sein pp., denkt an sich, und wie er meint: er, wird Berndt genannt. Nun begreift man, was vorher in der Exposition von seinen Absichten Geheimnisvolles fiel. Jetzt ist der rechte Augenblick; fangen wir ihn jetzt nicht, so fangen wir ihn nie. Da kommt Schoche just recht.

Daß Berndt sonst Braupachter hier; sich zu Schaden gebraut, die Pachtung ihm abgenommen und nun auch das Gütchen verlassen muß. Sein Bürgerstolz. Man hört, die Bauern ergeben sich noch in des Adels Tyrannei, aber der Bürgerstolz wurmt sie.

Die Charakter exponiert, der Edelmann aufbrausend, gleich wieder gut.

Wie gut alles zwischen dem Edelmann und Berndt gestanden. Vielleicht Schoche dazu, der beifügt: Das hatt' ich ihm weisgemacht. Schoche will sich zu Tot lachen, wie der Berndt selbst alles gestört. Robert war schon beschieden, zu reisen; wenn er in zwei Jahren nicht vergessen pp. Nun er ist nur vorhin gekommen; erwartet seine Eltern.

Exposition: Kurz eh' der Edelmann abreisen muß, will er wegen des Parkes Schoches Häuschen, was der nicht hergibt (weil er den höchstmöglichen Preis durch Sperren erwartet? oder aus Schikane, aus Lust, andern den Spaß zu verderben?). Der Herr trägt dem Amtmann die Sache auf und reist. Der, begierig, dem Herrn zu dienen, heckt da etwas aus, will aus alten Akten Beweise gefunden haben, daß das Häuschen des Herrn. Das glaubt kein Mensch als nur der Edelmann, der noch überdies das Häuschen bezahlen will. Berndt mengt sich drein. Sie werden etwas schellig; [das Folgende bis abbricht durchstrichen] nun hatt' in diesen Tagen der Herr die Liebe der Jungen erfahren; in einer Anwandlung von übler Laune gibt er dem Berndt schuld, die Sache gewußt und begünstigt zu haben. Das verletzt diesen dermaßen in seinem Bürgerstolz, daß er alle Freundschaft abbricht; zugleich nimmt er sich der Schochschen Sache mit Macht an. Nun hatte der Herr seinen Robert in die Welt geschickt; wenn er in zwei Jahren das Mädel nicht vergessen, soll er sie haben. Nun wird das wohl seine Mucken haben, da der Berndt ganz herunter ist. Weiler: Nun möcht' er wohl gern? — Frei: Da kennt Ihr ihn schlecht. — Weiler: Aber so hat der Herr doch recht gehabt mit dem Häuschen? — Frei: Wenn zwei sich zanken, behält der recht, der die beste Lunge hat; wenn zwei vor Gericht prozessieren der, der das meiste Geld hat. So klug der Berndt, so weiß er doch nicht, daß das Recht Geld kostet. Recht ist nur für die Reichen. Luxus pp. wie Pferd und Hunde. Ob der Amtmann recht hat? Aber der Herr Justizrat ist des Herrn Amtmanns Gevatter, und der die Sache in Wetzlar über sich hat, ist sein Schwestersohn. Die Briefe fliegen wie Tauben, und zwar wie gespickte. Der Amtmann hat's so auf den Berndt; er war der Liebhaber der Sophie. Ob er sie aber geheiratet haben würde?

Ein Drohbrief verlesen, Aufforderung zum Aufstehn, zugleich eingerichtet, daß man den Berndt dahinter glauben muß, um Berndt immer mehr einzutreiben,

ihn abzutrennen. Wie aber nun den Jungen beigebracht? Haben sie ein Schreiben aufgesetzt, was Frei ihnen in einen Drohbrief einsiegelt? Oder hat Schoche irgend aus Schabernack ihnen etwas umgetauscht? Will sich krank lachen, wenn die Jungen ihr Zeug übergeben. Auch noch die Taschen damit gefüllt?

Warum Frei den Berndt an die Spitze haben will? Des Dämonischen halber, was er hat. Er imponiert durch sein ganzes Wesen. So albern das mit dem Recht ist, so kann er einen doch förmlich mit sich fortreißen. Er hat so 'ne Gewißheit in seinem Tun, daß man glaubt, alles muß einem gelingen, wo der vorangeht.

2. Schoche. Vorige.

Schoche kommt eben von Pulser, erzählt Wort für Wort die Bearbeitung. Frei: Ihr sprecht von einer Werbung; was war denn damit? Schoche erzählt nun die Geschichte, zeigt seine Rachsucht. Nun rückt Frei heraus. ⟨Vielleicht: Entweder wir haben ihn oder pp. Eine Probe ist er schon wert.⟩ Schoche zwischen Schadenfreude und Genugtuung. Weiler: Aber er ist doch durch Euch hineingeraten. Schoche: Ist er? oder umgekehrt? Gemeine Denkart, die auch den guten Willen um des schlechten Erfolgs willen schmäht und verhöhnt. Daß Berndt Wildschütz werden soll, ohne zu wissen, wie er dazu gekommen, darüber will er sich ausschütten. Mitten im Zorn über ihn lacht er über „Berndts Dummheit," wie er's nennt. Er ist ein böser dummer Junge ohne Männlichkeit. Frei dagegen ein überkluger Politikus, ein geborner Ränkeschmied. Lindenschmidt ein brutaler, ruchloser Kerl. Schoches Haß gegen Wilken und Sophie. Deren Bauernadelsstolz. Er hat gemeine Weiber auf sie gehetzt und will sich zu Tod lachen, wie das werden wird.

Kommt Frei erst durch Schochens Exposition von Berndts gegenwärtigem Zustande auf seinen Gedanken mit der Versuchung, auf den er sich viel zugute tut, den er deshalb effektvoll von sich gibt und die Bewunderung und Schoches Schadelust erweckt. Aber der reiche Wilken, seiner Frau Vaterbruder, wird helfen. Oho, der ist anders gesonnen! ⟨War von je gegen den Berndt. Gegen die Heirat; für den Amtmann.⟩ Zum Prozessieren gibt ihm der nichts pp. Denn: Warum will der Berndt Geld? Weil die Seinen hungern? Oho! Dem Recht will er helfen. (Lachend.) Das deutsche Reich will er herstellen. Lindenschmidt (lacht). Als Brauer muß er doch wissen, daß Hopfen und Malz verloren pp.

Wenn wir nur erst die Frau weghätten. Die ist auf dem Sprung. Schoche: Ich ärgere sie auf alle Weise. Hetzerei. Und ich hab' schon was. Heut war sie beim Amtmann, ⟨nun wenn das der Berndt erführe – Schoche: Hm – das wird er wohl. Wie sie an mir vorbeiging, hielt sie die Nase seitwärts, als wollte sie mich nicht riechen. Oho mit dem Stolzieren! Warte du pp.⟩ Ihr Bauernstolz. Ihr Vater galt bei den Herrn vom Amte alles pp. Sie sah auf die Armern herab, war stolzer als die gnädige Frau. Darin paßte sie zum Berndt. Der Kerl hat einen Gang pp., man denkt, er ist ein König in bürgerlicher Kleidung. Wie es

komme, daß Schoche bei Berndt gelte? Schoche: Der Stolze muß einen Schmeichler haben, das Mädchen einen Spiegel. Harte Haut will gekitzelt sein pp. (Ich tu' eben auch, als wär' das Recht mein Vetter, wer das tut, der hat ihn. Bei all seiner Klugheit glaubt er jedem Menschen. Frei: Er hat eben eine große Meinung von den Menschen. Ich geh' sicherer. Wer auf die Schlechtigkeit der Menschen baut, dem muß alles glücken.) Lindenschmidt würfe Schoche seine Feigheit und die Art, wie ihn Berndt nebenbei behandle vor, was der IV. Akt erwiderte, wie Berndt den L. ausweist.

Frei: Ich meine, wenn er nur erst unser ist, in unsere Schlinge gegangen. Er ist sonst klug, aber was die Gerechtigkeit betrifft; wenn er auf die kommt, da schnappt er allemal über. Er muß glauben, uns ist's um die Gerechtigkeit zu tun; wenn er das glaubt, dann wird er gleich mitmachen. Weiler: Wenn er nun aber — Frei: Hat er einmal mitgemacht, dann laßt ihn immer wieder herüberschnappen; dann ist er an uns gebunden. Und zuletzt haben wir die Ausrede, er hab' uns den Kopf verdreht pp.

3. Amtmann. Pulser. Jäger.

Briefe adressieren. Amtmann spricht mit sich selbst. Zum Glück bleibt der Herr nur die Nacht. Jäger will die Anwesenheit des Herrn benutzen, um Maßregeln für einen treuen Diener zu erhalten. Plaudert in die Selbst- und Zweigespräche hinein. Treue Diener. Amtmann: Man kann auch zu treu sein, und dann verlangt's Klugheit, sollen wir gelobt werden pp. Wird wieder bestellt.

Der Amtmann hat sich ebenso in ein Netz verwickelt mit seiner Launendienerei wie Berndt. Pulser habe ihn meist gehezt, findet er nun zu seiner eigenen Verwunderung und würde fast vorsichtig, wär' nicht Pulser zu ununternehmend. Die Briefadressen mehrmal genannt, wozu Amtmann für sich redend eine kurze Andeutung des Inhalts fügt. „Ja; wenn er ihn nicht schon abgewiesen hat, muß er's pp." Pulser: Daß er Schoche bearbeitet. (Daß Berndt sich wieder nach Wetzlar gewandt.)

Jäger immer dazwischen: Die Überhandnahme. Treuer herrschaftlicher Diener. Frechheiten der Wildschützen. Gebundene Hände. Im Gesetz stehe. Und das habe der Herr verboten. Was nun machen? Riskiert das Leben. Seine Phrasen von Ergebenheit gegen den Herrn und Wut auf die Bauern bringt er immer zwischenein, als glaub' er, die beiden beschäftigen sich mit ihm. Auf des Amtmanns Vertröstreden wird er völlig wütend. Ich mach' mir nichts draus, wenn ich so 'ne Kanaille zusammenschieße pp. Milde. Warum aber gegen Diebe mild und hart gegen treue Diener? (Das ist so, wie wenn man die Verbrecher füttert und die Ehrlichen darben läßt. Humanität nennen sie's pp.) Über die noch so hübsche Sophie, der Pulser vorhin begegnet. Daß der Amtmann ihr Liebhaber gewesen, komme jetzt zustatten. Keine Frau von siebzig Jahren, die nicht ihres vorigen Liebhabers denkt. Was ihr Mann nicht hat, das dichten sie ihrem vorherigen Liebhaber an, aus dem nach und nach ein Heiliger wird, neben dessen

Bild der Mann nur immer unschöner erscheint. Solch eine Puppe hat die Älteste. Die Untugenden des vorigen Liebhabers werden vergessen pp.

4. Jäger. Pulser.

Jäger kommt eigentlich seinen Vetter oder was? als seinen Nachfolger zu empfehlen; der sei noch mehr als er gewesen; er eile damit, weil man nicht wisse, wie lange man lebe. Räsonniert über die Humanität, das Füttern der Spitzbuben, damit die Ehrlichen darben; sollten die Verbrecher verhungern lassen und dafür die Armen. Und um das wieder solch ein Ding, des treuen Dieners Leben, zu riskieren pp. Aber er werde nicht fackeln; es sei Notwehr dann.

5. Edelmann. Frau. Amtmann.

Schlösse dieser Auftritt den Aufzug oder käme wenigstens noch der mit Robert? ⟨Der Edelmann müßte doch aristokratischer sein und erst durch den Pfarrer bekehrt werden. Erzürnt. Er hat die Sache noch garnicht genau betrachtet und auch keine Lust dazu.⟩

6. Edelmann. Frau.

7. Vorige. Pastor.

Edelmann erzählt dem Pastor, der noch nicht lange hier, die Geschichte Berndts, seine eigene Schuld dabei, die er nicht hoch anschlägt; NB. vom Gesichtspunkt des Amtmanns; so daß sein Tun wirklich gnädig ist.

8. Edelmann. Frau. Robert.

NB. Kommt erst der Amtmann wieder und macht, daß der Herr seine Milde bereut; dem Robert befiehlt, nicht mehr an pp. zu denken? Er würde nun umso strenger, als er sich sagen müßte, vorher zu mild gewesen zu sein. Er zeigte eine Heftigkeit, die die Exposition von dem Beginn des Zerwürfnisses wahrscheinlich machte. Umso heftiger, als er sich vorwerfen müßte, sich durch seine Frau und seinen Sohn zu zu großer Milde haben hinreißen lassen.

9. Robert. Bastian.

Zweiter Aufzug.

1. Wilken. Sophie. Marie. (Pulser?)

Sophie außer sich. Schoches Hetzerei ist gelungen. Gemeine Weiber wollen Kameradschaft mit ihr machen, und da sie dem ausweicht, verhöhnen die sie. Wilken: Sie soll mit ihm. Das will sie doch nicht. Wilken: Ihr wollt und wollt nicht pp. Er will ihn demütigen. Wie er hört, daß Berndt auch zu ihm wollte, fühlt er ihn in seiner Hand und freut sich deß, den Übermut wettzumachen. Er soll bitten. Ob er gewähre? Das steht immer noch bei ihm. Na, wenn er recht klein zugibt. Bringt Pulser [vorher Wilken] die Botschaft von den Kindern; will

sie zu sich nehmen; erst aber dem Berndt die Leviten lesen. ⟨NB. Sie hat keine Ahnung, daß die Kinder nicht würden mit ihr gehen wollen.⟩ Ich sollte nicht von meinem Unglück reden und hab's auch nicht. Ich hab' ihn verteidigt, hab' alles getan, den Leuten das Elend zu verbergen, solang es ging, und tu's noch, obgleich alle Welt es weiß und sie hinter mir her lachen. Hinter Milders Tochter! Pulser schildert Herrn Milder pp. und bewundert pp. Ich hab' die Nächte durchgeweint für mich allein, damit ich den Leuten trockne Augen zeigen konnte. Wenn's zu schlimm wird, dann kann man nicht mehr weinen. Und das Weinen hilft meinen Kindern nicht. Pulser: Nur das aus dem Haus pp. Ich bin schuld, hätt' ich sie früher aus dem Elend geführt, sie wären noch gut; wiewohl ich nicht glauben kann pp. ⟨Nun will ich's.⟩ Wilken: Und dann könnt Ihr zu mir kommen; Euch und Euern Kindern steht mein Haus offen. Aber noch nicht so schlimm. Morgen ist's anders. Er kriegt nirgend Geld: Die Not ein gutes Mittel. Sophie: Die Not? Da kennt Ihr ihn nicht. Er wird immer stolzer und vornehmer. Glaubt Ihr denn, er geht nach Geld, weil seine Kinder hungern? Nein, damit er fort prozessieren kann.

Marie zeigt ihr Bedauern, daß der Vater so abfällt; die Mutter soll ihn schonen. Zuchthaus. Wollt Ihr seinen Feinden helfen? Sophie: Wenn's Gottes Schikkung und er unschuldig, wollt' ich's ohne Murren tragen; aber aus Eigensinn, um eines Menschen willen, der ein Todfeind pp. Sophie hat einen gewaltigen Haß gegen Schoche, einen Familienhaß. Die Schoches und Milders alte Feinde. Ihr großartig leidenschaftlicher, ehrgeiziger Charakter.

⟨Marie kommt mit Berndt. Pulser: Na, sieht er aus, wie einer, der bettelt? Der wird nichts kriegen. Wilken: Ich möcht' doch mal sehn, wie der Berndt aussieht, wenn er bettelt. Pulser: Laßt Euch nur nicht 'rumkriegen. Wilken: Ich? Ich will ihn nur mal demütig sehn.⟩

2. Vorige. Berndt.

Hier muß Berndt noch einmal die Wahl haben. Wilken will ihm das Kapital lassen und die Kinder sollen seine Erben sein, wenn er von Schoche läßt. ⟨Berndt kann nicht betteln. Inneres Widerstreben, wie er Wilken bittet; seine Heftigkeit, wie er sieht, jener will nur über ihn triumphieren; scherzt er hier, um seine Überlegenheit zu zeigen?⟩ Sie verstehn dies Verhältnis gar nicht, so sehr er auch sucht, es begreiflich zu machen. Ja — aber — Berndt: Ihr seid doch ein rechter Bauer. Wenn Ihr zugeben müßt, habt Ihr allemal Euer Aber, und dann ist's so gut als pp. ⟨Berndt zu Wilken: Weil Ihr gesagt haben würdet: Es tut mir leid, aber ich kann nicht helfen? — wie soll's gut werden, wenn das jeder sagt und die Achseln zuckt und mit dem Himmel vertröstet? Dazu ist das Recht da, daß es gewinnen soll. Und dazu hat der Mensch einen Willen, daß er sich nicht zu entschuldigen braucht. Das Unrecht, das ich ruhig mit ansehe, das hab' ich mitgetan. Ich schäme mich zu sagen: ich kann nicht. Denn das

heißt: ich will nicht — ich bin ein — Bauer. Es kann jeder, wenn er will; aber wollen muß er können. Daß alle nur Sinn haben für den nächsten Nutzen! Daß alles zerbrechen muß an den harten Herzen!⟩

Berndt zuletzt: Ich weiß nicht, wo ich's herkriegen will, aber haben muß ich's. Wie sie hintereinander und auch die Frau vom Gehen [spricht], sagt Berndt: Ihr seid schon lang auf dem Weg. Ich halt' euch nicht. Weil jene ihn nicht verstehen zu wollen scheinen, wird er heftig; mäßigt sich, läßt sich herab zum Bitten (die Ehre der Familie pp. wiederherzustellen, muß er ja); nun tut Wilken dick und läßt's ihn fühlen, daß er ihn nun habe und seinen Stolz pp. ihm vergelten könne. Endlich weist Berndt dem Wilken voll Verachtung die Türe. Sophie hat nicht übel Lust, gleich mitzugehn. Wilken: Schoche ist ja Herr hier; gehst du nicht selbst, so pp. Sie will nur erst ihre Jungen erwarten. (Diese haben etwas gemacht?) Warum will Berndt Geld? Weil die Seinen hungern? Dummes Zeug; was ist das weiter? um Brot arbeitet so einer nicht. Aber prozessieren muß er doch. Was geht Euch Weib und Kind an? Das Recht ist Euer Weib und Kind; das Recht, das heißt Euer Eigensinn. Euer Eigensinn ist Euer Weib und Kind. Wer will nun sagen, Ihr haltet nicht auf Weib und Kind? Wer will sagen, Ihr wärt nicht fleißig? Lest Ihr nicht Bücher den ganzen Tag? Das Recht? Das Recht? Was wollt Ihr mit der Redensart? Freilich das Recht. Aber was ist denn das Recht? Ist's Euer Blutsfreund? Euer Haus, Euer Vieh? Das Recht? Dummes Zeug. Der Edelmann ist das Recht. Die Obrigkeit kommt von Gott wie das Wetter. Nimmt die Gelegenheit mit, ihn überhaupt durchzuziehn. Bürger und Bauer. Seine Bauerei, (die mit der Auffagung des Pachtes vergeblich wurde); seine uneigennützigen Musterdinge. Wer tut denn nun was für Euch? Ich soll Euch helfen? Ich? ein dummer Bauer? Seid Ihr doch sonst, wenn ich spreche, gleich bei der Hand mit Euerm vornehmen „Ihr sprecht wie ein Bauer", und jetzt möchtet Ihr die Silben mir aus dem Munde ziehn. Muß ich helfen? Ihr seid meiner Nichte Mann. Ich muß vergessen, wie oft Ihr mich und sie beleidigt habt. Wer verschimpft sich gern das eigne Gesicht? Na, ich kann helfen und werd's auch. Wie? Dummes Zeug. Was schwatz' ich! Ihr seid ja der Berndt, der allen Leuten hilft, wird sich doch selbst helfen können.

⟨Für die Seinen sorgen? Berndt: O ihr zernagtet meine Geduld, und wär' sie wie ein Schiffstau. Was will ich denn? Ich will ja eben meiner Familie alles wiederschaffen, aber nicht um den Verlust der Ehre, und will der zweideutigen Gnade nicht danken, was mein Recht ist. Wilken: Wozu habt Ihr Euer Geld da hinausgeworfen? Dankt Euch's einer pp? Hat Euch einer geborgt? Sie fürchten den Edelmann. Für wen hab' ich den Edelmann erzürnt? Nun ja; der Herr wollte des Schoche Häuschen; Ihr alle ließt es geschehn, machtet Katzenbuckel und rittet erst auf dem großen Pferd. Wilken: Eh's geschehen war. Zu Geschehenem muß man das Beste reden. Berndt: Drum meint Ihr, muß man's loben, daß Ihr alles genehmigt habt? Eure ganze Weisheit läuft auf ein paar

feige Bauernregeln hinaus. Bringt euch selbst ins Trockne, das ist eure Moral. Wilken: Was konnten wir denn? Sagte nicht der Amtmann, er könnt' es beweisen, daß das Häuschen pp. Berndt: Nun ist eine Bedientenseele Euer Evangelium. ⟨Wenn ein Recht da war, warum wußte keiner davon? Warum bewies er's nicht? Wilken: Hat er nicht recht behalten? [Berndt:] Weil Schlechte pp., aber nun in Wetzlar; in kurzem werdet Ihr's sehn, und dazu brauch' ich Geld. [Wilken:] Ihr habt eine eigene Mode mit Leuten zu reden, von denen Ihr [etwas] haben wollt. Wollt Ihr Geld von mir und tut mir Grobheit an?⟩ [Berndt:] Und damit entschuldigt Ihr Euch vor Euch selbst, wenn Ihr sagt: es tut mir leid, aber was kann ich tun? Pfui, wer sich entschuldigen muß. Dazu hat der Mensch einen Willen, daß er sich nicht entschuldigen soll. [Wilken:] In Euerm Haus seid Ihr Kaiser pp. Ihr seid wahnwitzig pp. Berndt (lächelnd): Ihr redet wie ein Bauer. Wilken: Und Ihr wie ein Wahnwitziger. Ihr seid beleidigt und habt Euch drin verbissen. Laßt's pp. Berndt: Erst muß ich alles versucht haben, damit die Menschen sehn, es liegt nicht an mir. Es soll mir keiner sagen können: Ihr hättet das tun müssen pp.⟩

Handschrift. Berndt: Wißt Ihr auch, daß Ihr nichts in der Hand habt? Nun bittet den Wilken. Berndt: Hier; geschrieben ist es lang. Nun aber macht, daß Ihr fortkommt pp. Sophie, die hinausgemußt, weil Berndt nicht im Angesicht eines Menschen bei andern bitten kann, kommt just zum Ausweisen. ⟨Muß ich bitten? Verlangt das nicht, Vetter Wilken. Macht mir's leicht. Es gilt Eure Nichte und ihre Kinder. Ständ' ich für mich allein, ich tät's nicht.⟩ Marie will sie abhalten; sie spricht, nachdem Wilken gesagt: Seht Ihr, dort kommt, der hier regiert. Das Gehen werde bald mit Gewalt an sie kommen, wenn sie nicht freiwillig. Sie wirft Berndt vor, wie er mit ihrem Ohm tun — weil er ihr Ohm. ⟨Sophie: So stolz wie Ihr bin ich auch. Von ihren Ahnen, die nie mit der Obrigkeit Händel hatten. Berndt: Euer Stolz ist ein äußerlicher; Ihr seid nicht auf Euch stolz, sondern auf Euer Gut pp.⟩ Sie wolle nur auch fort, wisse, daß sie ein Dorn in seinen Augen. Berndt: Er halte sie nicht; könne gehn, wenn sie wolle. Er wisse, sie sei ihm lange fremd. Marie hält sie ab; sie will den Ohm abhalten, folgt ihm deshalb; Marie mit.

3. Schoche. Vorige. (Wilken im Abgehn).

4. Schoche. Berndt.

Berndt erst kleinen Monolog; er hat Schochen vergessen, der nun räuspert pp. und erst quer herumspringend nach seiner unruhigen, scheuen Art, dann doch merklich genug auf seine Versucherei kommt.

Von Freis und Lindenschmidts Planen geheimnisvoll. Na, sie werden Euch schon selber pp.

Berndt: Der Kaiser pp. Schoche: Freilich; 's ist aber e bissel anders damit. Wenn ein Armer arbeitet, ist's, weil er Hunger und nichts zu beißen hat; ar-

beitet der Reiche, so ist's, weil er zu beißen, aber keinen Hunger hat. Was der eine loswerden will, danach jagt der andere. Ja, beim Buschwirt da über der Grenze haben die Zollleute einen Schmaus; wollen Wildpret haben, und er will Rehe, soviel man bringt und jedes mit drei Talern bezahlt. – Er soll sich bedenken. Will wieder nachfragen; so ist sein Wiederkommen motiviert. [Die Bemerkungen zu dieser Szene nachträglich gestrichen.]

5. Berndt; dann Sophie. Marie.

Sophie will fort; Marie hält sie. Sophie außer sich, daß er zu ihr sagen können, sie halte nichts. Marie: Im Zorn! Wenn Ihr's nur einmal über Euch vermöchtet, sanft und freundlich mit ihm zu sein, ihn zu bitten [pp.] Sophie: Bitten, der meiner Kinder Armut verprozessiert hat? Sie habe recht und wolle nicht bitten. Marie: Jetzt redet nicht mit ihm. Erzählt mir von Eurer Trauung, wie's Euch da war. Das macht Euch mild, und dann geht zu ihm pp. Erzählung. Sie wird gerührt. Marie fällt ein, erzählt mit und weiß sie in Rührung zu versetzen. Nun versucht's. Sophie: Aber ich bin Mutter und darf meine Kinder nicht verderben lassen pp. Und wenn ich nun bäte und er – dann wär's für immer aus. Marie: Er wird schon nicht. Sophie: Du wirst's sehen, er tut's. Nun so will ich's pp. Man sieht, ihrer jetzigen Laune wär's fast lieb, es fiele schlecht aus, damit nur die Leidenschaft recht behielte. Kommen auch schön an. Kampf um Marie. Sie hält zum Vater, nachdem sie sich alle Mühe gegeben, sie zu versöhnen. Das ärgert die Frau noch mehr; sie will ihre Söhne aufsuchen und sie zu retten suchen. Marie eilt ihr nach, um sie aufzuhalten. ⟨Immer dazwischen: Siehst du's. Marie muntert auf; das Wort gerinnt Sophien im Mund; sie ist daran, sich loszusagen, bezwingt sich.⟩

6. Berndt.

⟨Er liest oder will lesen.⟩ Fällt immer wieder von der Geschichte mit seinen Weibern auf die abgerissene Ideenreihe, daß er das Recht scheinbar verletzen müßte, um des Rechtes selber willen. Sieht dazwischen aus, ob sein Mädchen nicht zurückkommt. Betrachtet ihr leeres Bett, läßt einen tiefen Blick in sein Herz tun. Alles kann er missen, nur sein Mädchen nicht. Ob er nicht sein Recht um seines Mädchens willen aufgeben soll, die sterben müßte, erführe sie je, ihr Vater sei Wildschütz? Aber es ist ja um das Mädchen mit. Den unbescholtenen Namen zu vererben pp. Er beschreibt sie sich. Sieht sie kommen. Das dürftige Kleidchen jammert ihn. Aber sie ist so schön darin. Nein, meine Marie kann mich nicht lassen. Ihre Stimme draußen. Sein freudiger Schrecken.

7. Berndt. Marie.

Gespräch vom Junker. Er: Geh zu deinem Ohm pp., um nur die Lust zu haben, ihre begeisterte Antwort zu hören. Gewalt, die er sich antut, sich nicht zu weich zu zeigen. Er tröstet sie auf künftig; soll wieder gut gekleidet gehn pp. –

Er fühlt, daß er seiner Marie unrecht getan, er gesteht ihr's auch indirekt, dann aber rafft er sich zusammen. Erzählt ihr von seinem Plan. Sie will da gerne alles tragen. Wie Luther pp. Dadurch will er sich vielleicht bei sich selber entschuldigen wegen ihres Fähnchens.

Förmliche Lossagung von ihrer Liebe. Sie fühlt in diesem Augenblick, daß sie niemand so liebe als den Vater. Eine Art begeisterter Wildheit in ihren Gefühlsausbrüchen. Sie ist ganz geistig. Die Poesie des Stückes. Ein Blümchen in wilder Schlucht. „Seht Ihr, das ist die letzte Träne." ⟨Ich hab' mir's bedacht: von Robert kann ich lassen, von Euch nicht. Sagt Ihr nicht selbst immer: Man kann, wenn man will; aber man muß wollen können.⟩ Berndt: Wir müssen fort, Marie. Morgen mit frühstem. Eh' die Leute im Dorf. Dergl. freut pp. Und ich hab' um sie. Ich hab' pp. und pp., und keiner hat Knechtesarbeit für mich. Wir haben bald geräumt. Sie haben's uns leicht gemacht.

[Marie:] Vom Ausziehen. Malt aus, wie sie ihn, und wenn sie unter freiem Himmel wohnen müßten, pflegen will. Weit, tief in den Wald hinein. ⟨Gefällt ihr so nicht mehr bei den Menschen.⟩ Beschreibt das Singen und Rauschen pp. Hatte nicht das Herz, umzusehn, dachte Engel zu verjagen. Ist ihr's als Kind passiert, daß sie sich verlaufen hatte am Heimlichen Grunde, nach drei Tagen wiedergefunden, [und] ganz munter war. Das Kind, das mit ihr gespielt. ⟨Das hat ihr die Nacht im Traume gewinkt, am Heimlichen Grund.⟩ Hättet Ihr nicht Eure Marie und Euer Recht! Sie soll sich legen; kommt wieder, begeistert redend. Sie soll sich legen und beten, pp. Marie: Ja, pp. Schöne Szene.

Er philosophiert auch über das Eigentumsrecht der Herren über das Wild pp. Aber noch ist's Gesetz. Wenn es recht wäre, würdest du nicht fragen: ist's recht?

Er geht nicht so sehr auf ihre Reden ein, nur wie aus Gefälligkeit, mitunter auch gerührt pp, aber neben seinem innern Kampf kann nicht viel anders aufkommen.

War ich zu hart? Wo ist auch ein Herz, das leidet wie meines? ⟨Sei's darum.⟩ Wenn ich nur erst mein Recht habe; dann kann alles wieder werden. Malt's aus, weil das das Trennende war. Aber daß meine Marie — Sie kommt wieder — Die Frau — vielleicht hat sie mich einst geliebt, verstanden hat sie mich nie. ⟨Tausenden, die mit dem Unglück kämpfen, ist ihre Familie eine Zuflucht. Du mußt einen Teil allein tragen. Ist's denn nicht ihre Sache mit?⟩ Aber meine Marie. Übermorgen hab' ich mein Recht, dann wird alles wieder.

Wie Schoche ihn erinnert, ist er noch in der Wahl; er entscheidet sich. Vor der Entscheidung müßten die „Wider" abgetan sein; nachher blos Pro's, Bestärkung. Wie mein Sommer war, stand ich da wie eine krausbelaubte Eiche, und die Vögel sangen in meinen Zweigen. Nun hat mir der Herbst Blatt auf Blatt genommen, und die Vögel sind fortgezogen, einem andern Sommer nach.

Ich muß mir selbst genug sein.

Laß sie gehn; im Herzen war sie lang gegangen. Aber mein Mädchen, meine

Marie – es war doch etwas, worüber ich viertelstundenlang vergessen konnte, wenn sie mir vorplauderte – der Stolz auf sie – der Mensch hat seinen Sommer und seinen Herbst – wer möchte sich der grünen Blätter freun, denkt er daran, wie schnell der Wind sie entführen wird, wenn der Herbst kommt.

Die Eiche da vor dem Haus mit ihren krausen grünen Blättern, wie sie sich schüttelt vor Lust, und um einen Frost, und der Wind jagt die Blätter durch den Busch. Sie wachsen wieder, wenn der Sommer zurückkommt. Vielleicht wenn der Sommer wiederkehrt und meine Blätter wieder wachsen, bleiben auch die Vögel nicht aus mit ihrem lustigen Singen.

8. Berndt.

Der Kampf, ob er soll oder nicht, hat den ganzen Aufzug hindurch in ihm gewütet. Es schlägt elf. Berndt steht schnell auf. Marie: Was habt Ihr? Berndt: Nichts. Geh zu Bett, Mädchen. Nachdem sie fort, setzt er einigemal an, kehrt wieder um. Verspricht sich selbst. Soll das erste und letzte Mal sein. Kein Mensch soll's erfahren. Ist's ein Unrecht, ist's sein Unrecht, der mich dazu zwingt.

Dritter Aufzug.

1. Marie. (Kaffee.)

Will ihre Leidenschaft ganz besiegen, redet brav mit sich selbst. Was der Vater sagen wird, wenn er's hier wiederfindet wie zu Haus. Sie ruft einmal durch die Türe: Vater, schlaft Ihr noch?

Ihre Angst diese Nacht. Sie hat den Vater gehen hören und endlich mit noch einem wiederkommen hören. Etwas hereingeschleift. Ihre Angst, ohne zu wissen warum; wie sie im Bett aufgekniet und endlich über dem Weinen und Beten eingeschlafen. Ihre Besorgnis über die Brüder; sie ist ja jetzt die Mutter.

2. Berndt. Marie.

Marie macht ein liebliches Hausmütterchen. Dann aber geht sie ihn an, ihr zu sagen, was ihm fehle. Soll's ihr sagen. Ihr haltet mich für zu pp. (Erste Bearbeitung.) Er steht mitunter im Sinnen; während sie das oder das holt, pp. Nein, ich darf ihr's nicht sagen. Die Kinder dürfen nichts wissen.

Ob sie die Jungen nicht gesehn? Sie will ihn trösten und stellt sich ganz unbesorgt.

3. Berndt. Schoche. (Hier die Nachricht von den Kindern.)

Wißt Ihr noch, wie ich warb? Ihr sagtet pp. Berndt: Ihr macht mich lachen. So sagt' ich noch pp. Schoche: Wirklich? Seht Ihr, und wenn Ihr nun sagtet: Ihr sollt ihn haben pp. Nun möcht' ich nicht, und knietet Ihr hin da, hier vor mir. Hört Ihr? Euer Junge bekommt mein Mädel nicht. Und hättet Ihr alle Reichtümer der Erde und den Himmel ⟨auf Spekulation zu parzellieren,⟩ dazu zu verkaufen, wie der Papst in Rom – Euer Junge nicht.

Schoche wütend vergnügt, die Nichtachtung zu vergelten, aber doch wieder von Berndt imponiert, oszilliert zwischen furchtsamem Trotz und forciertem Rachehohn. Trotzt auf die Mitschuld, gibt zuletzt klein zu. Wie er fort soll, Ohr pp. Wer Euch nicht läßt, das ist der Schoche. Ihr seid mein pp. Endlich wird Berndt ernsthaft, Schoche flüchtet. Er ist so ruhig, da ist's gefährlich. Guckt noch einmal durch die Türe und bringt etwas, was beißend sein soll. ⟨O ihr alten Deutschen! etwa.⟩ — Berndt: Über Euch ereifr' ich mich nicht. — Schoche: Ihr sollt Euch noch ereifern. — Wollt Euch doch nicht vergreifen an mir? — Griff' ich Euch und meinte, ich griff' einen ehrlichen Mann, hätt' ich mich freilich vergriffen. Wer Euch angreift, vergreift sich. ⟨Daß er gegen den Edelmann nimmermehr Recht behalten könne pp.⟩

Erst erzählt Schoche, wie Sophie überall umhergelaufen, die Kinder von ihm zu retten. („Sie hat nicht unrecht; Ihr seid ein Wildschütze.") Antwort: Das heil'ge römische Reich könne nicht pp. Wenn sie Verbrecher wären, dann pp., lacht über seine Witze. Ehescheidungsgeschichte. ⟨Dann könnt' (der Amtmann [?]) er was für die Kinder tun.⟩ Wie sie davon gegangen, um ihre Kinder aufzusuchen, und was Wilken ihr nachgeschrien. Schoche beleuchtet das alles von seinem Gesichtspunkt. Solch eine Närrin ist sie nun gewiß nicht, daß sie wieder zu Euch käm'. Berndt: Sie ist vernünftig. Schoche (lachend): Eben darum. Ihr wißt nicht, wie man mit Weibern umgeht. Cajoliert sie nur am Sonntag, und pp. Schoche glaubt, er kann stärker auftragen und braucht nicht mehr zu heucheln, weil Berndt nun sein Mitschuldiger ist.

Schoches Auftreten motiviert dadurch, daß er das Geld bringt und neue Bestellung; worauf Berndt nicht eingehn will. Er zählt die Advokatengebühren ab ⟨und wirft ihm das andere hin. Nimm, Mensch, und komm nicht wieder. Wir haben nichts mehr gemein pp. Nun ist's Zeit, sagt endlich Schoche, er wird so ruhig wie vorm Gewitter. Geht trotzig furchtsam wie ein dummer Junge.⟩ Schoche: Ob Ihr zweimal oder einmal — seid Ihr — ein Wildschütz seid Ihr doch einmal, und Eure Kinder wollen essen. Berndt: Ich bin kein Wildschütz ums Leben [erst: Brot], nur ums Recht; und zwar um Euer Recht mit. ⟨Ist mir's um mich zu tun? Kränkt mich's allein, daß ich Unrecht leide? Daß das Unrecht das ganze Reich beherrscht pp. Schoche: Na, und ist's denn recht, daß Ihr Eure Kinder leiden laßt? Euer Haus ist's, wo Ihr Kaiser seid. Mit Euerm Recht! Wärmt Euch das Recht, wenn Euch friert? Werdet Ihr satt vom Recht, wenn Euch hungert und dürstet? Könnt Ihr mit dem Recht Eure Jacke flicken, wenn Sie zerrissen ist? Berndt: Was wollt Ihr von mir? Schoche: Euer Mädel dauert mich. Laßt Euer Recht bei Seite; das wärmt Euer Mädel nicht, wenn sie in dem Fähnchen da pp. Berndt einen Augenblick unschlüssig; er möchte noch ein Fähnchen für Marie, daß sie nicht so friere. Nein, es ist ein heiliges Geld; sonst wär's Diebstahl gewesen. Ein Schurke, der einen Heller davon nimmt. Nehmt's; ich mag's nicht sehen pp. Hört Ihr? Als traut er sich selber nicht. Nehmt's weg!

Schoche läßt's mit Fleiß. Für solchen Goldtaler kann man zwei Fähnchen schaffen. NB. Dem Schoche ist's nicht um seine Gutmütigkeit, sondern um den Berndt, dessen Dummheit ihm merkwürdig, in seine Gewalt zu bekommen. Seht einmal, wie meine Weiber aufziehn; ich brauche bei keinem Menschen um Arbeit zu betteln pp.; will ihn verführen, das Geld anzugreifen, damit er am Wildschützenleben Gefallen finden lerne.

Berndt hingegen, da er sieht, Schoches Rechtssinn sei Lüge gewesen und Schoche sei ein gemeiner Hund, jagt ihn fort pp.

Hochmut ist's von Euch, damit Ihr herunterseh'n könnt pp.)

Ich bin stark und kann arbeiten für meine Kinder. Die Flinte werf' ich; ich kann sie nicht mehr ersehn. Aber es wird alles wieder in Ordnung. Es wär' kein Recht mehr im Himmel. Schoche: Macht mir doch nicht — um das Recht oder nicht ums Recht — ein Dieb seid Ihr und bleibt Ihr pp. Kommen hintereinander.

Er kehrt noch einmal um und erzählt kürzlich zwischen Furcht und Trotz die Geschichte vom Attentat seiner Jungen. Brandbriefe. Pranger (?) Oh, Ihr ehrlicher Mann, der so ehrliche Jungen hat. Berndt will auffahren. Schoche: Freilich, wenn Zuchthaus 'ne Ehre ist, ist der Pranger pp. Na, wenn Euch der Name verdrießt. Sie haben einen Orden gekriegt; einen Ehrlichkeits-Orden von Eisen um den Hals pp. Man hat ihnen das Rathaus an den Hals gehängt als Orden.

4. Berndt, dann Andres, Wilm.

Von Marie eingeführt, die er hinausgehen heißt. Vater, Ihr freut Euch nicht? Ihr seht so finster. Berndt: Geh, Marie.

Seine Erschütterung 1. wie er hört, sie sind Wildschützen. 2. sie wissen, daß auch er einer ist; sein Beispiel. Nun freilich, warum soll der Sohn nicht tun, was er den Vater tun sieht? Er dämpft den Wilm: Knabe! pp. Unterschied. Daß er nicht heruntersteigen könne von der Höhe seines Stolzes vor der Gewalt; daß er, der Gönner pp., nicht bei denen betteln könne, die er protegiert, für die er das und das getan, ihr Wohltäter. Das Übergewicht, welches ihm gar manches gekostet und welches noch zum Besten der Welt wirken soll, das legt man nicht so leicht ab. In seinem Stolze wohne sein Leben, daß er sich besser fühle wie diese Gemeinheit. Und daß ich mich besser fühlen darf, das hab' ich mit Opfern erkauft. Der milde Andres bittet für den Wilm.

Er stellt ihnen vor, was dies Handwerk zu bedeuten. Wilm: Er ja selbst, (sie haben ihn gesehn. Berndt: Ihr solltet's nicht wissen, damit pp.) Berndt: Gründe — aber du? Er beschreibt ihnen, was werden müsse. Spricht gewaltig — drohend. Er will sie verjagen, wenn sie mehr. Andres: Nur noch einmal — Versprechen. Sagt Ihr doch: Und hätt' der Teufel unser Wort, wir müßten's halten. Den kecken Wilm muß er dämpfen, daß der zu Kreuze kriecht, nicht aus Furcht, sondern daß er nicht seines Vaters Leiden teilen soll. Die Attentatsgeschichte muß

beigebracht sein. Frei I. Akt, daß die Jungen in die Stadt seien, um ihrem Vater nicht zur Last und zugleich ihm Recht zu schaffen — der kleine Wilm wie sein Vater. I, 3 erzählt Pulser, wie die Geschichte umgebogen klingt. Schoche erzählt III. [Akt] Ihr seid ein Dieb, und Eure Jungen sind gepeitscht worden pp. Hier erzählen die Jungen den wirklichen Verlauf.

5. Vorige. Marie, dann Sophie.

6. Berndt. Sophie, dann Der Pastor.

Wenn der letzte Auftritt: Berndt, Sophie: so bleibt dieser weg.

Berndt schickt die Kinder hinaus. Dann: Wißt Ihr, bei wem Ihr seid? Bei einem Wildschützen. Gott weiß es, ob ich anders konnte. In diesen Tagen muß sich's entscheiden. Meine Flinte ist mir zuwider pp. Ich weiß, wenn Ihr bleibt, tut Ihr's nicht meinetwegen. Habt Ihr kein Wort darauf? Ihr hattet unrecht pp. ⟨Kommt etwas entgegen. Ihr habt Euch verhetzen lassen pp. Schmerzlich entschlossen.⟩ Gut, so mag jedes das Seine tragen pp. Macht sie vielleicht Miene, sich ihm zu nähern, wie er kalt sich zu ihr wendet und sagt: Ihr hattet unrecht. Das „So mag jedes" spricht sie nach.

7. Berndt. Der Pastor.

Berndt: Geschah mir recht. Warum hatt' ich vergessen, daß es Herablassung war vom gnädigen Herrn? Daß er ein Adeliger war und ich ein Bürgerlicher? Die Herren sind so gern gnädig — wer schlecht genug ist, ihre Gnade sich gefallen zu lassen. Meine Frau hatte den Einfall, die Kinder könnten — was haben die Weiber nicht für Einfälle pp. [Pastor:] Warum habt Ihr Euch nicht an den Herrn gewandt? Berndt: Hab' ich nicht? Pastor: Ich möchte Euch glauben, und doch — pp. Berndt übertreibt. Was der Pastor vom Edelmann sagen mag, Berndt glaubt ihm nicht. In seinem Draufbestehen ist viel Willkürliches. Daß auch er nicht ganz im Rechte sei, daß, was er will, der Rache ähnlicher als dem Recht, will Berndt nicht Wort haben. Aus dem wirklich freundlichen Anerbieten des Herrn liest Berndt erst das Schimpfliche heraus, was ihm auch der Pastor vorwirft. Sieht er des Herrn Unrecht für ganz unsühnbar an, und was er Recht nennt, wäre wirklich Rache? Seine Gereiztheit, die Bereitwilligkeit, mit der er dem Herrn alles Böse zu leicht zutraut, mit einem Wort, die Ungerechtigkeit, zu welcher seine Subjektivität das Recht machen will. *Ihr seid Partei und wollt Richter sein. Euer Rachegefühl wollt Ihr für Rechtsgefühl geachtet sehn.* Ihr täuscht Euch selbst, Mann; was Ihr Recht nennt, das ist Eure Rache. ⟨Und Rache ist Unrecht.⟩ Der Pastor schlägt vor, nur Versöhnung will der Herr; in Gutem die Sache betrachten. Berndt in seiner Leidenschaft will keinen Frieden. Bis aufs Äußerste will er's verfolgen. Der beleidigte Stolz versteckt sich hinter der Rechtsforderung. In den Himmel hinein.

Ich habe schon getan, was ich sonst nicht getan hätte. Und wer weiß, wozu er

mich noch zwingt? Ist's Unrecht, so ist's sein Unrecht. Und was daraus entstehen kann, das hat er getan. Herr Pfarrer, ich bin rasch pp. Daß ich dem Herrn entgegentrat. Ich dachte, wenn er kalt wird, so dankt er mir's, daß ich ihn vom Unrecht abgehalten habe.

Ich weiß, warum er mich verfolgt. Pastor: Er Euch? Ihr – Berndt: Eine Malice. Freilich muß ich; wenn man eine Gnade anbietet, muß er pp., sonst stimmt's nicht pp. Erst ist er malitiös; dann wird er ernst, indem er erzählt; er erzählt wohl auch das mit den Wilddieben und dem zurückgewiesenen Geld. Der Pastor staunt neben seiner Teilnahme über die Feierlichkeit wegen des Rechtes [darüber: Gewissenhaftigkeit]. Ihr seid ein seltener Mensch. Berndt wird in seinem vornehmen (nicht tobenden) Zorn immer gewaltiger und entläßt ihn dann mit Botschaft wie ein König. Warnung – Tendenz. Berndt: Ich kann nicht anders.

Euer Rechtssinn ist Nachlust. Belügt Euch nicht selbst. Wie Ihr auf den Herrn schoßt – Berndt: Ich? Pastor: Leugnet Ihr's? Berndt: Wer hat das Ihnen gesagt? Der Herr. Berndt (lacht): Sie können alles brauchen; ich auf ihn geschossen, und ich stände hier? Pastor: Großmut. Ihr könnt dabei lachen? Wenn er recht gehabt hätte, er hätte nicht Großmut vorgeschützt. Herr Pastor, daß ein Schuß fiel, ist wahr; aber der schoß, das war er. Ich wollte zu ihm selbst; er war bewacht, man ließ mich nicht zu ihm. Natürlich pp. Wie ich auf der Straße seinen Wagen fahren sehe, denk' ich, jetzt mußt du ihn sprechen. Ich hielt den Wagen beim Rad pp. Wie er mit dem Kutscher ringt, Schuß aus dem Wagen. Und das hat er mir verziehn?

Sowie er einmal in die Hitze kommt, bezwingt er sich wieder.

Großmut? Gnade? Was ist das? Wenn ein großer Herr nicht gerecht sein mag, dann ist er gnädig. Wie einer, der seinem Gläubiger das Kapital schenkt pp.

Pastor macht ihn auf seine Einseitigkeit aufmerksam, vermöge welcher er alles vom Rechtspunkt faßt. Gott wäre nicht gerecht, wär' er bloß gerecht und nicht zugleich die Liebe. Er spricht prophetisch die Tendenz des Stückes in klaren Worten warnend aus, die dann V. [Akt] von Berndt als eingetroffen nachgesprochen wird und also dem Zuschauer eingeschärft: Wer unberufen andere richtet, der richtet sich selbst. Ihr seid nicht berufen zu richten. In seiner Sache soll niemand. Wer unberufen richtet, richtet sich selbst.

8. Andres. Sophie.

Andres: Ich kann's nicht mit ansehn, wie Ihr Euch abhärmt. Ich will zum Vetter. Auf mich gibt er. Andres will die Flinte mitnehmen: vielleicht stößt ihm was auf unterwegs pp. Er sagt, nachdem die Mutter ab, dem Vater, er müsse. Berndt ist's nicht lieb. Berndt sagt zuletzt: Es muß besser werden. Es wär' kein Recht mehr auf der Welt.

9. Berndt. Vorige.

(Oder Berndt. Andres.) (Sophie im Abgehn.)

[Erwägung auf dem Titelblatt, ob hier der IV. Akt beginnen und das Ganze auf VI Akte ausgedehnt werden soll.]

10. Pulser, dann Amtmann.

Amtmann wild über die Wildschadenklage, desgleichen daß der Herr nun schon den zweiten Tag da ist; das stört ihn in seinem Lotterleben. ‹1. Der Jäger draußen. Amtmann gibt nichts darauf. 2. Mit der Pfarrsendung.› Grimm darüber, daß das mit der Frau so schlecht ausgefallen pp. Daß der Pastor geschickt ist. Aber hier der Brief. [Gestrichen: Endlich — (man hört den Jäger draußen) was da draußen? Pulser: Sie hätten ihn bestellt.] Wenn man dem Pastor beikommen könnte! Mit Geld? Nein; seine kleine Besoldung wirft er den Bettlern in die Hände pp.

11. Amtmann. Edelmann.

‹Brief über das Attentat der Jungen. Unzufriedenheit und Aufregung überall.›

Edelmann befiehlt, die alten strengen Gesetze sollen wieder in Kraft treten, da die Humanität so schlechte Früchte getragen. Die menschliche Natur. Mit der Freiheit pp., gibt man, so mißbrauchen sie sie. Auch Berndt soll nicht mehr geschont werden, da seine Strafloſigkeit alle Frechheit hervorgebracht. Strenge muß angewandt werden um der Untertanen eigenes Beste. Amtmanns geschicktes Verfahren. Er entschuldigt Berndt. Edelmann: Ich habe Ihnen Unrecht getan (Verdacht). Nun soll keiner von den Seinen mehr für Berndt sprechen. Drohbriefe in ihren Taschen gefunden und Aufforderung, gemeinsame Sache zu machen. Das mit den Drohbriefen muß gleich im Anfang von Frei exponiert sein. Besonders, daß sie auf Berndt passen.

‹Sie haben wie auf was gelauert. Aufmerksam geworden, hat man sie gefaßt. Sie hatten (Dietriche) in einen Drohbrief gewickelt. Oder nur Drohbriefe? Drohbrief mitgesandt; er erkennt mit Schrecken und Zorn die Kopie Berndts darin.

12. Vorige. Der Pastor.

Pastor: Durch wessen Augen haben Sie die Sache gesehn? (wie der Herr gesagt, Berndt stecke das ganze Dorf an. Daß er sein Freund gewesen, solle keinen schützen.) Haben Sie ihn selbst gehört? Er war ihr Freund. Sie kannten ihn. Herr: Die Urteile der Behörden. Pfarrer: Das doppelte Urteil, durch welches Berndt ins Zuchthaus kommt. Geistlicher soll mit ins Kabinett und die Akten selbst mit nachlesen. Der Geistliche zeigt sich trotz seines hohen Alters als einen freimütigen Mann, der im Dienste Gottes nichts fürchtet. Der Herr will erst nichts hören. Mit dem Berndt sei's abgemacht. ‹Der Pastor meint, der Herr solle ihn anhören; Die Hauptsache sei Klarheit.› Pastor: Sie müssen mich hören, im Namen der mißhandelten Menschlichkeit. Er spricht so eindringlich, daß der

Herr bewegt sagt: Warum mir das? Bin ich ein Tyrann? Pastor: ‹Hörten Sie den Berndt? Mußten Sie nicht ihn hören? Die Urteile. Wegen des Attentats: ob der Herr die Sache vor Gericht gebracht? Großmut. Pastor: Gerechtigkeit wäre besser gewesen als Großmut. Wie nun, wenn die Sache so gewesen wäre; Sie haben die Geschichte von Leuten, die mit dem Amtmann einverstanden sein konnten. Haben Sie ihn selbst darüber gefragt?› War nicht Berndt einst Ihr Freund? Edelmann: Eben darum. Eben weil ich die Stimme unterdrücken mußte, die in mir für ihn sprach. Ich fürchtete, meinem Gefühl die Gerechtigkeit zu opfern. Ich durfte nicht sein Freund sein, wollt' ich nicht der Feind der Armen sein, die er verführt pp. Pastor: Ich fürchte, Sie haben unrecht wie er. Auch Sie opferten die Gerechtigkeit dem Rechte. Damit Sie nicht parteiisch sein konnten, wollten Sie lieber ungerecht sein. — Warum wandte er sich nicht an mich? Wenn sein Gewissen gut war. Er fühlte pp. Pastor: Er hat dreimal an sie geschrieben. Edelmann: An mich? Nicht wahr. Pastor: Sind Sie Ihrer Leute gewiß? Edelmann: Es hätte mein Sekretär —? Nein, er ist treu — ‹ich kenne ihn pp.› Pastor: Kennen Sie ihn so genau, wie Sie Berndt kannten? Edelmann: Sie pp. Pastor: Daß Sie ihm trauten und Berndt nicht trauen wollen, pp. Beschreibung von Berndts Wohnung pp. Des Herrn Mitleid. Aber was tun? Untersuchung pp.

13. Amtmann (allein).

Man diene nur zu eifrig, und man steht bald zwischen beiden. Der Edelmann darf nichts wissen von den Bestechungen pp. Nunmehr bin ich gezwungen, so fortzufahren. Wie bin ich nur hineingekommen? Pulser. Hätt' ich doch die Kluft nicht groß genug gemacht?

[14.] Pulser. Amtmann.

Pulser läßt einige Witzblitze sehn. Amtmann: Wenn ich's überlege, ist er's, der mich hineingewickelt hat, der zuerst die Gedanken von Scheidung hatte pp. Wenn er Herz hätte, müßte man sich vor ihm fürchten pp. Nachdem Pulser sich ganz als Maschine gezeigt, schickt ihn der Amtmann, zu lauschen. Wie Pulser erfährt, was geschehen könne, preist er seine Klugheit, die Briefe behalten zu haben. Amtmann: Was hat Er da für sich? Pulser macht etwas vor. Erzählt erst vom Jäger, der wütend, dazu etwas betrunken sei, behaupte, Berndt sei ein Wildschütze, und Erlaubnis haben will zur Notwehr. Er läßt sich nicht abweisen.

‹Sein böses Gewissen. Er wär' um alles. Da muß zum Äußersten gegriffen werden. Will den Berndt nicht mehr schonen — als hätt' er's je, und Berndt wär' der Böswicht.

NB. Das mit Pulsern III, 2. Hier bringt Pulser, er habe gehört von erneuter Untersuchung. Hier ist er nur mittelmäßig höflich; 8. ist er ganz grob. Arretiert er da den Amtmann?

Wie Pulser Berndt nennt, fährt Amtmann aus seinen Gedanken. Berndt? was ist mit dem? Pulser erzählt.)

[15.] Amtmann. Jäger.

Jäger etwas bezecht und wütend. Er habe fünf Kinder pp. Amtmann hört nicht gleich auf ihn; dann bringt er ihn vollends außer sich, so daß der Jäger nachsieht, ob seine Flinte geladen. Sollen sehn, ob er nicht rein mache. Gestorben muß einmal sein; besser als die währende Angst pp. Der Berndt ist imstande; er schießt und hat eine Kraft. Vielleicht sagt der Amtmann, der Berndt habe über ihn gespottet pp. pp. Alles, wodurch er den Jäger reizt, ist so, daß man ihn nicht dabei fassen kann pp.

Der weiße Riemen, Berndts Gestalt und Schritt, als wenn er Herr wär' im Walde, so daß unwillkürlich der Jäger oder sein Gehülfe sich versteckt, als wär' er der Wilddieb. Beidemal hat der Jäger einen kleinen Rausch. Sieht die Sache als Notwehr an. Nebenan haben sie den Jäger angebunden. Dazwischen forscht Amtmann, ob auch wirklich Berndt? Weiße Riemen. Hat er einen Vetter, der ihm beigesetzt zu sein wünscht, ein toller Junge, den er zu Hülfe nehmen will; oder einen Sohn, der erst angekommen oder den er erwartet, der sich gleich empfehlen will? Er hat in PP, wo's die Schützen auf ihn abgesehn, reine Arbeit gemacht; sein Herr aber ihm geraten, nicht dort zu bleiben.

[16.] Amtmann. Pulser.

Amtmann: Er hat nichts von mir. Pulser: Ich nicht, aber der Herr hat einen Brief an pp., worin pp. Arretiert Pulser den Amtmann und sagt, seiner Briefe wegen, (die er beschreibt)? Er wäre also vom Herrn geschickt. Das kürzte ab, und der Herr zeigte dann nur seine Reue und Überschwänglichkeit, der der Pastor vernünftig Einhalt tun wollte. Pulser meldete des Amtmanns Gefangennehmung und würde selbst pp.

[17.] Amtmann (allein).

[18.] Edelmann. Pastor. Pulser.

Der eine Brief an seinen Schwestersohn in Wetzlar: wenn er Berndt noch nicht abgewiesen, soll' es nun geschehn. Der andere eine Belobung und Versprechung von wegen der geschickten Wendung zum Jungenattentat. Daß der Brief dem Berndt völlig den Hals brechen werde und morgen der Herr abgehe. Auch vielleicht, daß der Herr schuld sei, indem er (der Amtmann) in das Verhältnis zu Berndt geraten dadurch, daß er (der Herr) sich nicht habe prostituieren wollen pp. (Die schlimmste Stelle liest der Herr sozusagen als Beleg seiner Rede vor.) Edelmann sieht nun das Unrecht nur auf der eigenen Seite, und ist schon wieder geneigt, mehr zu tun als gut, was zu seinem Charakter gehört. Pastor rät zur goldenen Mitte. Edelmann: Ob alles wieder werden kann, wird sich zeigen, aber ich selbst will ihm die Nachricht bringen und Sie, unser beider Wohltäter, müssen mich begleiten. Morgen ruft mich die Pflicht weiter; mit

Frühestem begleiten Sie mich; Sie bleiben die Nacht bei mir. Ich werd' es den Ihrigen sagen lassen. Pastor: Es sei genug, wenn der Amtmann entlarvt und dann den Rechten gemäß verfahren würde. Mit der Wiederanknüpfung könnten unangenehme Kollisionen verbunden sein. Sein Ansehn pp. Das alles fruchtet nichts.

[19.] Edelmann. Pastor.

[20.] Vorige. Bastian.

[21.] Bastian.

[22.] Robert. Bastian.

Vierter Aufzug oder Fünfter Aufzug.

1. Sophie. Marie.

⟨Marie kommt vom Vetter, der nicht nachgibt oder woher? sieht ihre Mutter heut zum erstenmal.⟩

Mutter, Ihr seht so eigen aus. Mutter, was habt Ihr nur? Ihr seid so bleich, so abgefallen und Eure Augen sind so eigen. ⟨Und Ihr sprecht gar nicht.⟩ Es wird besser werden. Mutter, es wird wieder, wie es war. Sophie: Wir aus der Milderfamilie, wir sterben zweimal. Alle Milder haben kurz vor ihrem Tod die Gabe zu ahnen. Marie: Kurz vor Euerm Tod? Wie mögt Ihr so reden? Sophie: Du glaubst, ich lebe noch? Weil ich noch herumgehe? ⟨Wie ein Schleier ist's um meine Augen. Die Seele hat sich ganz tief hineingesponnen und denkt über ihre Abfahrt. Mir ist immer wie eingeschlafen, und dann seh' ich einen großen, großen Strom fließen und höre, wie er rauscht, aber ich darf nicht einschlafen und schreck' immer wieder auf. Die Seele wär' schon fort, aber das Herz kämpft mit ihr und will sie nicht lassen; aber es ist auch matt und kann nicht, wie es will. Wie meine Kinder sich von meinem Herzen losgerissen haben, da haben sie's zerrissen. Und doch kämpft's noch; 's will nicht eher stillstehn, bis die Kinder gerettet sind.⟩

Wie meine Kinder von mir ließen, da brach mir das Herz. Die Leute denken alle, ich lebe noch. An der Stelle in meinem Herzen, wo meine Kinder hineingewachsen waren, da saß mein Leben; wie sie sich losrissen von meinem Herzen, da haben sie's zerrissen. Meine Kinder haben nur ihn geliebt, mich nicht pp. So ist's motiviert in dem unendlichen Mitleiden mit ihrer Mutter, daß Marie, so schwer's ihr wird, doch den jungen Grafen treffen will und daß sie sich's ausreden läßt, es dem Vater zu sagen. Aber ich geh' nicht für mich; ich sag's ihm, daß ich von Euch komme. Sophie: Geh nur, geh nur, daß ich die Angst loswerde. Marie: Mutter, ich weiß, wie wir den Schoche loswerden. Laßt nur den Vater kommen. Ihr sollt's sehn, er darf nicht mehr über die Schwelle. Sophie (lacht hysterisch): Dich und mich läßt er, aber den Schoche nicht. Sein Eigensinn ist ihm lieber wie der Himmel.

⟨Muß grausig beklemmend klingen: Es ist was Schlimmes im Kommen pp., gespenstisch-geheimnisvoll. Wenn ich das nur noch abwenden könnte, eh' ich sterbe. Daß es nur keinen von euch träfe. Wenn es trifft, mich trifft es mit. Ich bin wie ein Baum, den der Wind umgerissen und der sich an einen andern angelehnt. So lehnt mein Leben an meinen Kindern. Sie ist in einer Nacht ergraut. Selbst Berndt und die Übrigen werden's gewahr. Auch daran ist dem Berndt der Herr schuld. Will Berndt nun die Frau versöhnen; sie weist ihn gespenstig ab? Habe nichts mehr auf der Welt zu tun, als ihre Kinder zu hüten vor etwas, was kommen müsse und was sie ahne. Sophiens Art zu reden ist ganz verändert; sie ist wie in tiefen Gedanken.⟩

Marie hat einen Abgang; kommt wieder, wie sie Berndt kommen sieht, weil sie nun ihr Mittel gegen Schoche anwenden kann. ⟨Wenn ich auf einen sterbenden Wildschützen stieße im Blitzesschein — aber sie ist ja Berndts Mädchen pp. Die Schrecken des Waldes bei Nacht, das Gewitter.⟩

2. Vorige. Berndt.

3. Frei. Lindenschmidt. Vorige.

Während Berndt liest und knittert, verstehn sich die andern untereinander. Lindenschmidt ist gegen die Langweile. Frei, der Bauernpolitikus und Pfiffikus — an die Stirn gelegte Finger. Wie? spricht gern in Rätseln, die er dann selbst mit selbstgefälligem Lächeln löst. Lindenschmidt, ein roher, ruchloser Kerl. Frei fast humoristisch ⟨zweideutig⟩ ihm rechtgebend. Freilich — na freilich — sagt ich's denn — i — pp. Lindenschmidt das Ganze verderbend, da er, Berndt nach sich schätzend, meint, bei solchen Umständen brauch' es weiter nichts, als nur Berndt den Weg zu zeigen, auf welchem er seine Wut loswerden kann. Frei, da er den Berndt irrwerden sieht, sagt: Kehrt Euch nichts an den Balzer; er ist betrunken und weiß nicht, was er will. Berndt hat sich selbst und die andern (?) in Begeisterung hineingesprochen. Die Szene wird immer lebendiger; jeden Augenblick glaubt man, nun ist er der ihre. Soll sein Wort geben; das tut er nicht; Lindenschmidt wird darüber ungeduldig. Frei beschwichtigt ihn. Also was nun tun? Lindenschmidt: Der Berndt muß erst schwören; einen Verräter brauchen wir nicht. Frei redet ihm zu. Lindenschmidt nach nochmaliger Weigerung Berndts: Da habt Ihr Euern pp. Und Ihr wollt immer so klug sein. Lindenschmidt: Jetzt frag' ich Euch: macht Ihr mit? Denkt Ihr, wir sollen Euch bitten? Und dann springt Ihr uns doch ab, wenn's pp. Und ich sag' Euch, Ihr müßt mit. Frei: Seid vernünftig Balzer. Lindenschmidt: Was vernünftig? Mit Euren Lügen. Frei: Schweigt. Berndt: Laßt ihn reden. Frei: Kehrt Euch nichts dran, Berndt; Ihr seht, er ist betrunken. Berndt: Drum laßt ihn schwatzen. ⟨Frei: Er soll nicht schwatzen. Berndt: Er bringt Euch in Verlegenheit. Redet nur, Lindenschmidt. Ihr wollt was anders, scheint's, wie der Frei da; sagt's heraus, was Ihr wollt und was ich soll pp. Wollt ihr die Zeit verpassen? Heut hat der Grundmüller 6000 Th. im Haus,

morgen sind sie ausgeflogen. Lindenschmidt: Nun wenn geht's los? Der Buschmüller pp. Berndt: Hm; ja und was wollt Ihr pp.? Frei: Seid Ihr bei Sinnen pp. Recht. Lindenschmidt: Possen pp.) Frei wird endlich wild über den Lindenschmidt, dieser über den. Frei will ihn abhalten vom Schießen. Lindenschmidt: Laßt mich; seht Ihr dem Ding da ins Gesicht? Ihr wärt nicht der erste.

4. Vorige. Bastian (der gleich wieder geht).

Zu Sophien: Milderſophie — Sophie: Habt Ihr Euer Recht? Berndt: Hier. Und dafür — ab und zur Ruh' — hört Ihr: für immer ab und zur Ruh' — (lachend) ab und — Milderſophie, darum bin ich Wildschütze geworden und muß es bleiben. Milderſophie, wenn sie mich (tot heimgetragen) bringen einmal zur Nacht, dann legt mir das da mit in meinen Sarg — hört Ihr? Sophie: Nun weiß ich, warum mir (die Ahnung) — Nein, ich will nicht — ich will arbeiten. (Sophie hat da schon etwas Feierliches, Seherartiges. Nun weiß sie, was die Angst bedeutet.) Kampf der Gedanken in ihm.

5. Vorige ohne Bastian und Sophie,
(welche er auf Frei's Verlangen abgehn läßt).

Warum muß gerade er zum Äußersten getrieben werden? Denn allemal war es ein aufs Äußerste getriebener, der pp; er philosophiert, die andern vergessend pp. Ich muß Wildschütze bleiben. Wenn sie mich bringen pp. Ich müßte? Was zwingt mich? Daß kein Recht mehr ist. Warum ist keins? pp. Kann eins werden, wenn jeder sich bei sich selbst entschuldigt? Es wird ihm immer klarer, Frei's kluge Worte scheinen gerad zu passen. Daß also alles ihn dazu hinzudrängen scheint, ist ihm immer mehr Beweises; er steht erhaben da und spricht Worte der Begeisterung, als er plötzlich ahnen muß, der Wind wehe von anderswo. Lindenschmidt seinerseits hat Berndts Begeisterung nach seiner Weise mißverstanden und glaubt, nun nicht mehr hinter den Berg halten zu müssen, und ist bei der Enttäuschung ebenso erstaunt wie Berndt. Wie er ihnen seine Verachtung zeigt, die er emphatisch auf das ganze Geschlecht ausdehnt, steht er in seiner gewaltigsten und herrlichsten Größe jenen gegenüber. Ich dachte mir die Menschen besser. Das ist die Klippe, dieser Irrtum, an welchem alle wahrhaft großen Seelen scheitern. Was einem gelingen soll, so rechn' er nicht auf das Gute im Menschen. Was einer auf die Schlechtigkeit der Menschen baut, nur das gelingt. Die Gemeinheit ist der ewige Grund in den Menschen. — Nein, die alten Deutschen waren anders pp.

(Das Papier. Drüber brütet er, wie Schoche kommt.

Vergeht Berndt sich in Reden an Gott? Will er nun Wildschütze werden, will er ihn beschämen oder sagt er: Gott gleichsam aus Rache? Holla, sagt Frei, das Eisen glüht.

Er hat das Papier gelesen, und dies ist der Wendepunkt, wo er von den

Rechtsanstalten, von denen er bis jetzt mit Ergebung alles erwartete, auf die Rechtsidee in ihm selbst verwiesen wird; wo er einsieht, der Zustand des Rechts müsse ein anderer werden; wo er sich in seinen Wahnsinn hineinschwingt.

Frei redet drum herum. Berndt scheint drauf eingehen zu wollen, deshalb kürzt Lindenschmidt die Sache, den vergebens Frei, der Bedächtige, zu hindern strebt und den Worten desselben eine mildernde Auslegung geben will. „Er meint" pp. Berndt: Gut, so laßt ihnen meinen und hindert ihn nicht. Es währt nicht lang, so weiß Berndt, was sie eigentlich wollen. Verachtung; noch stärker, da sie ihm den Wildschützen aufmutzen. Denkt Ihr, wir wissen nicht alle, daß Ihr Wildschütze seid? Er erklärt, warum; bringt dabei von seinem Wahnsinn vor. Frei: Ihr seid sonst so klug, und nur darin seid Ihr wie verlassen. Glaubt Ihr denn? pp. Berndt: Ich habe nichts mit Euch gemein. Ihr denkt an Euch und Eure Gelüste; ich denke an das, was der Welt nottut pp. Er wird immer größer, entwaffnet den wütenden Lindenschmidt und weist allen den Weg. In sein Sinnen verloren, bemerkt er den gekommenen Schoche nicht, der den Bock beiholt und beginnt, ihn auszuweiden, während Berndt phantasiert. Dann geht er vor, als wär' alles beim Alten. Berndt bemerkt ihn nur erst und beredet seine Frechheit pp.)

Momente der Szene:

1. Exposition des Jagdgesetzes; durch Erklärungen mehr eingeprägt.

2. Berndt liest. Die Wildschützen beraten, winken sich zu. Lindenschmidt ist schon unwirsch. Nun gut, aber er muß schwören, sonst wendet er doch um, und wir sind kompromittiert. ⟨Sollen zutrinken.⟩

3. Berndts Ausbruch; da es mit dem Recht zu Ende ist. Lindenschmidt trinkt ihm zu. Sie reden ihm zu Munde. Ja; es sollte auch einmal einer's nicht mehr mit ansehn. Es würden sich Tausende finden. Frei: Aber einer müßte an die Spitze, der ums Recht sich selbst vergäße; einer, der nichts mehr zu verlieren oder pp. Berndt tritt auf ihn zu. Und wenn der eine gefunden wär', was dann? Ihr gebt dem Ding einen Namen, das wie ein Traum mich umsponnen hatte, und nun steht's fertig da. Frei bestärkt ihn und er sich selbst. Berndt redet sie an; wollt ihr haben? Alle: Ja. Berndt wird begeistert. ⟨Alle stimmen bei, feierlich. Lindenschmidt führt die Reden im Alten.⟩ Lindenschmidt durch vieles Zutrinken besoffen; Berndt soll immer trinken; Berndt sagt, nüchtern müsse zu Werk gegangen sein. Und nun will Lindenschmidt, er soll schwören. Das will er nicht. Sein Wort. Das will Lindenschmidt nicht gelten lassen. Da habt Ihr Euern Berndt, Frei. ⟨Daß er uns vollends aushorcht und den Verräter macht? Frei will ihn abhalten.⟩ Allons geschworen! Daß Ihr den Verräter machen wollt? Frei: Schweigt pp. (Frei und Lindenschmidt kommen hintereinander. Lindenschmidt vergißt sich: mit Euerm Recht; dummes Zeug! Freilich recht. Gleichmachen pp. er muß schwören, sonst soll er pp.) Spielt Komödie, soviel Ihr wollt. Er soll schwören.

Oder einfachst: Unter die Rechtsreden mischt Lindenschmidt berauscht seine Reden, zweideutig, da er nicht meint, daß Berndt ihn durchschauen wird.

Oder ist's also fertig bis auf das Schwören?

Hol' der Teufel Eure Komödie. Will er mit, so soll er mir schwören, so wahr ich Lindenschmidt heiße. ‹Will er dabei sein, gut; will er nicht, so —› Was geht mich das Recht an; hol' der Teufel das Recht. Geld brauch' ich, und er braucht Geld, und was braucht's weiter? Frei: Schweigt. Berndt: Laßt ihn reden. Frei: Kehrt Euch nichts an den Lindenschmidt. Einfaltspinsel fängt man wie Fische; dem einen hängt man den Köder dran, dem andern jenen. Frei mengt sich drein. Berndt: Laßt ihn; was wollt Ihr also, Lindenschmidt? Lindenschmidt (lachend): Das Recht will ich. Zum Teufel, das Geld ist das Recht. Für Geld kauf' ich Erd' und Himmel. Aber schwören sollst du uns pp.› Frei: Das Recht wollen wir. Lindenschmidt: Versteht sich, gleichmachen. Lindenschmidt wird dadurch zutraulich. Berndt, wie er weiß, was sie wollen. Lindenschmidt: Wollen wir was anders als Ihr wollt? Berndt: Ich hab' Euch für ehrliche Leute gehalten, aber Ihr seid —

3. endet sich mit allgemeinem Zuruf.

4. Lindenschmidt will Berndt schwören lassen, Berndt schwört nicht. Frei will den Lindenschmidt beruhigen. Lindenschmidt: Daß er uns aushorcht und den Verräter macht. Recht, was ist denn das Recht? Dummes Zeug! Geld; der Grundmüller hat Geld, und er soll's hergeben. Er hat Geld, und wir haben keins. Gleichmachen! Aber schwören sollt Ihr uns, oder Ihr seid gewesen. Frei will Lindenschmidt zur Ruhe bringen und Berndt von der Fährte locken. Berndt: Das ist das Recht, was Ihr —?

5. Wie Berndt weiß, Verachtung. Lindenschmidt droht mit Schießen; er sei Wildschütz, und brauche nicht tugendhaft zu tun. Berndt: er sei nicht ihresgleichen; sie sollen sich trollen. Nun werden auch die andern wild. Er imponiert ihnen. Lindenschmidt will ihm aufpassen. Schoche: Laßt nur; ich hab' was für ihn. Fragt nur morgen wieder zu.

6. Vorige (alle außer Berndt im Abgehn). Schoche.

Berndt vergißt, über seinen Wahnsinn brütend, die Kerle. Er geht nach hinten; plötzlich umkehrend. Wollt ihr noch was? Lindenschmidt: Du begegnest mir noch einmal, wo's niemand sieht. Schoche: Nun, Balzer, Ihr haltet ihm ja den Daumen pp. Lindenschmidt: Verräter macht man stumm. (Zu Schoche.) Hol' Euch der Teufel, den und Euch. Jetzt zweifelt Berndt an der Möglichkeit seines Erfolges. Das Recht soll nicht allgemein herrschen, so nimm dir selbst. Schoche verhöhnt sie als Gassenjunge[n].

7. Berndt. Schoche.

Berndt wird erst den Schoche nicht gewahr. Dann: Was wollt Ihr hier? Schoche: Oh — ich kann's noch bei mir behalten. Schoche hat schon den Bock herein und weidet ihn aus. Berndt: Was wollt Ihr hier? Schoche (nimmt das

Messer aus dem Mund; als wär' nichts passiert.) Was ich —? Na, das seht Ihr doch wohl. Denkt Ihr, ich vergesse, daß der da halb mein ist? Berndt: Nehmt ihn ganz, aber macht meine Stube rein. Schoche: Hm. Ihr seid alleine stolz, denkt Ihr — Von so einem — versteht Ihr mich — nehm' ich nichts. Übrigens — na, ich bin nicht so einer, der sich aufdringt — das ist in zehn Minuten — Berndt: So macht und laßt mich ungeschoren. Bald nimmt er das Messer in den Mund, bald wieder heraus. Berndt: Laßt Eure Zunge in die Finger fahren, so gewinnen wir beide. (Geht mit untergeschlagenen Armen herum, an seinem Wahnsinn zausend.) Schoche: Und draußen ist's nicht sicher. Die alten Deutschen jagten keinen, der Zuflucht suchte. Der Jäger ist des Teufels. (Geht zu ihm hin, schlägt ihm auf die Schulter) Seht Ihr nicht? Ich muß blaß sein wie die Tonpfeife da? (Dann geht er wieder zu seinem Bock.) Der kann's nicht leugnen, daß Ihr ihn geschossen habt. Gerad aufs Blatt. Eure Denkzettel trägt die Art nicht weiter. Eure Doppelbüchse — das verleugnet sich nicht. Hat den schwarzen Brand. Ein Schweigen tritt ein; Berndt sitzt. Schoche kommt vor, schlägt ihn auf die Schulter wie weckend. Heda! Wo ist denn Euer Wilm? Berndt: Macht, daß Ihr fertig werdet und geht. Schoche: Oh, ich kann's noch bei mir behalten. Geht zum Bock, kehrt gleich wieder um. Wo ist denn Euer Andres? Wie nun Berndt ungeduldig wird und wissen will, dann geht er immer wieder zum Bock, gleichmütig: Denk', Ihr mögt nichts mehr wissen von mir. Seid zu vornehm, seit Ihr im Zuchthaus gewesen seid. Er ist von dem, was er gesehn, wirklich im höchsten Grad alteriert; wie er die Sache erzählt, vergißt er seine Schadenfreude, dann wechselt Grausen und Schadenfreude, Raffinement und Hingabe an das Schreckliche, „Berndt", Leisesprechen, Grauen und Lachen auf schauerliche Weise. Doch schaurig, einen Menschen tot zu machen, daß er auf einmal ganz so still daliegt. Ich kann keinen Hund sehen, ohne ihm einen Tritt zu geben, wenn er's nicht denkt; kein Kind, ohne daß ich eine Fratze machen könnte, vor der sich's fürchtet; ich bin ein schlechter Kerl, aber ich habe doch keinen tot gemacht (wieder in Spott übergehend) und fröhlich gelebt und selig gestorben — hahaha! Warum seid Ihr so ernsthaft? pp. Scheint es, als war's Robert, der angerufen und geschossen, diesem ist vielleicht Schoche zuerst begegnet? pp. Schwört er vielleicht, dem er begegnet, das war Robert? Es war nicht der Jäger, war jünger, blondes Haar flog unter der Mütze. Wer kann's weiter gewesen sein? Wo ist hier noch einer mit so langen blonden Locken? Berndt: Keiner sonst. Und begegnet' er mir nicht vorher nach dem Heimlichen Grund zu? Die Büchse auf dem Rücken. Na, der Jäger hat's im Wirtshaus gesagt, der Herr selbst wollte die Büchse nehmen. Wenn die Herren selbst ihr Revier begehen pp. — Berndt: Dem Junker seid Ihr begegnet vor dem Heimlichen Grund? und im Heimlichen Grund? Schoche: Er sprach mit sich selbst pp. Berndt: Da sieht man doch, daß Ihr fabelt. Die Großen und Reichen finden Schergen genug; sie brauchen's nicht selbst zu sein. Schoche: Kennt Ihr die Mütze hier? pp.

Vielleicht zuletzt eine Art Gutmütigkeit vom Schoche. „Wollt's Euch nicht sagen. Dachte, er erfährt's immer noch zu bald. Aber Ihr habt mich selbst gezwungen. Hättet doch wenigstens die Nacht schlafen können (?). [Daneben nochmals, nur wenig von dem Obigen abweichend, die Reden zwischen Berndt und Schoche.]

Erst die Erzählung. Daß der Junker selbst pp. Zuletzt der Tod des Schützen. Dann: Kennt Ihr die Mütze, Berndt? Die Büchse, die der Erschossene hatte, war die Eure, die mit dem weißen Band, wißt Ihr? Aber wie seht Ihr aus? pp. Was ist Euch?

8. Berndt (allein).

Man weiß noch nicht recht, was er will. Nur kann man sich denken, daß es etwas Schreckliches ist. Sein entschlossenes Wesen sagt mehr als Worte. — Ob aber die Sache auch wahr ist? Wenn's wahr wäre — er erschrickt selber über das, was geschehen könnte. ‹Ruhig! ruhig! nur ruhig, Wilm. Nichts übereilt.› Warum hab' ich dies Gefühl. Nach ihm will ich fragen und sonst nach nichts, und heiß' es, wie es wolle.

9. Berndt. Sophie.

10. Im Heimlichen Grund.

Robert. Marie.

Robert: Ob sie auch kommen wird? Sie kommt. Er will auf sie zueilen, sie umarmen. Sie weist ihn zurück. Dort bleib' stehn. Ich komme nicht für mich. Meine Mutter schickt mich. Er ist ein Schwärmer; ohne Empfindlichkeit bewundert er ihre Heldengröße im armen Fähnchen. Im Anfang behandelt sie ihn stolz und mit edelm Zürnen als einen Feind pp. Wie er seine Hoffnungen und die alte Zeit ausbreitet, bricht sie in unaufhaltsam Weinen aus und sinkt in die Knie. Dennoch darf er sich ihr nicht nähern. Wie es so schön war. Sie habe ihn liebgehabt, wie — (die süßesten Töne des Volksliedes voll naivem Schmelz.) Sie wünscht ihm alles Glück. Du bist jung; Schönere und Bessere als mich wirst du finden. Mein Vater hat auf dieser Welt nur sein Kind. ‹Ich muß nur meinem Vater angehören, und du bist sein Feind. Was kann ich mit meines Vaters Feind haben? Siehst du nicht pp.› Und meine Mutter ist ihm entfremdet; er findet keine Tochter mehr. Immer noch hält sie ihn von sich zurück. Wenn du nicht fromm bist, geh' ich ohne Abschied. Und nun Robert, ich hab' dich nie gesehn; du bist mir gestorben. Sie erhebt sich mit wunderbarer Fassung. Bleib' stehn; rühre dich nicht. Sie nimmt seine Hände, drückt sie an ihr Herz, lehnt sich einen Augenblick an ihn; wie er sie umschlingen will, entschlüpft sie ihm. ‹Wunderbar süßes Volksliedlebewohl. Sie war schon abgegangen, kommt wieder, um ihm ein herzliches Lebewohl zu sagen.› Robert: Es kommt, Marie. Laß vorüber. Marie: Und meine Mutter? Robert: Ich habe für Deinen Vater gesprochen;

es half nichts. Aber verlaß dich drauf, ich ruhe nicht eher. Dir schwör' ich's, Marie. Aber komm' hierher, daß dich niemand sieht. Ich stelle mich vor dich. Nimm meinen Mantel. (?)

Verzeihen? (Sie richtet sich groß auf.) Mein Vater hat zu verzeihn, nicht der deine! Ihr Hymnus auf ihres Vaters Männlichkeit. Wunderschönes Idyll. Die wilde Taube, der Kuckuck, Singdrossel, Käfer pp.

Will Robert seinen Vater lassen? Dein Vater ist meines Vaters Feind, aber du bist sein einzig Kind und mußt auf ihn halten. Will sie entführen? Oder: sie lasse ihren Vater nicht und der nehm' ihn nicht an.

Ihr Kummer um die Ihrigen. Ihre Mutter.

Sein Feuer. Ich hab' alles von mir geworfen; ich bin meines Vaters Sohn nicht mehr, um dein ‹Robert› zu sein. Die Liebe ist glücklich, wenn sie ihre Größe zeigen kann, und wär's im Tod. Laß uns fliehn.

Du liebst noch etwas mehr als mich. Marie: Du findest wieder ein Mädchen, schöner, besser wie ich; mein Vater hat nur mich. Meine Mutter ist ihm fremd. Robert, wie ich lag und nicht schlafen konnte und mit mir rang, was ich tun sollte, da kam mir's, daß ich dich verlassen kann, aber meinen Vater nicht. Oh besinne dich nur; denke nur zurück, und du wirst's fühlen, lieber hat dich kein Mensch gehabt als dein Vater. Ich hab' mir versprochen, ich will dich vergessen. Es ist schwer, aber Gott wird mir helfen. pp.

Robert (außer sich.): Marie, du läßt mich?

Marie (sich vergessend, wendet sich schnell um): Robert. (Er will auf sie zueilen; sie hält ihn ab.) Hab' Mitleid, Robert. Bin ich ein untreues Kind, so hab' ich nichts, woran ich mich halte. Armer Robert. Wenn du wüßtest, wie mein Herz um dich weint. Nein; bleibe dort stehn. Berühre mich nicht. Sonst hast du mich nicht lieb. Es war schön, Robert, ach! wie schön es war, wenn wir sonst hier gingen. Idyll pp. Robert will sie entführen. Sie will bei ihrem Vater bleiben. So will er mit ihr sein. Nein, Robert, ich darf dich nicht mehr sehn; ich will dich vergessen, ich muß dich vergessen. Sie zürnt, daß ihr Vater ihr Vater ist; sodaß ihre Liebe zu ihm kein Verdienst ist. Was ist das, wenn ein Kind seinen Vater liebt? Ich möchte mehr tun, als ich muß pp.

Leb' wohl, Robert, leb' wohl. Nein, laß mich. Gib mir deine Hände, deine lieben Hände. Leb' wohl. Oh, ich wollte, ich wär' gestorben. Hier ist kein Glück. Wie tausendmal dacht' ich, wenn du sterben solltest für deinen Vater oder für Robert. Leb' wohl, im Himmel sehn wir uns wieder. Robert, ich liebe dich, wie — aber belügen will ich dich nicht. Du bist mir eine Blumenaue [?] im Frühling; aber mein Vater ist mir wie der blaue Himmel und der grüne rauschende Wald. Es wird alles größer, wenn ich an ihn denke.

11. Berndt. Vorige.

12. Berndt (allein).

(Rabe fliegt? phantastisch.) Blonde Locken.

Die Antriebe für die Tat müssen in diesem Augenblick bei weitem überwiegen. Energie vorwiegend; selbst was er Lyrisches und Phantastisches vorbringt, mehr kriegerisch als zweifelnd. Er redet sich au contr. recht in die Tatstimmung hinein; er darf nicht durch Einwürfe den Hörer ernüchtern. Wenn es geschehen, dann Reaktion der Natur, die er aber bewältigt pp. Er tut die Tat als Richter. Die blonden Haare erinnern ihn, von welchen Schoche gesprochen. Er redet sich selbst zu, sich zu fassen, weil er Richter sein will. Du hast das und das getan pp., spricht sozusagen sein Urteil, eh' er schießt. Der erste Schuß geschieht mit gutem Bedacht und ohne sein Gewissen zu berühren. Der zweite geschieht in einer Aufwallung und Übereilung, und dieser ist's, über den ihm Zweifel kommen, über welchen er sich durch allerlei Hypothesen zu beruhigen sucht und doch nicht kann.

Er hat eben im halben Traum Gericht gehalten – Schwarz im Kopf – vom Wein. Marie hat den Robert verteidigt? Nun erwachend mit dem Todesurteil, ist das erste, was er sieht, der Verurteilte, Robert. ‹Frevel! Wenn im Himmel kein Recht mehr wohnt. Oder: Ich will ein Recht haben, und sollt' ich's aus dem Himmel abstürmen. Seine fixe Idee wächst förmlich zum Wahnsinn. Aber seine gewaltige Kraft gießt immer noch den Schein einer plastischen Ruhe darüber.

Förmlicher Wahnsinn.

Feierlichst: Meuchelmord gegen Meuchelmord. Mein Andres hatte dir nichts getan. Wie ein Sperling pp. So sollst's auch du.

Fünfter oder sechster Aufzug.

1. Sophie.

Das Unheimliche, Stiere, Gleichgültige wechselt mit der Angst um Marien und macht dieser endlich Platz. Berndt beredet ihr gespensterhaftes Äußere, ihre Augen, so gläsern wie Totenaugen pp. (?).

Singt sie erst ein altes Totenlied?

Stellenweise ist sie abwesend, grübelt über Träumen und Ahnungen, dann kommt sie wieder zu sich und zu ihrer Angst.

(NB. Oder kommt Schoche mit der Nachricht von der Arretur – um das Grauwerden in einer Nacht zu bereden; er möchte sie ärgern, aber er fürchtet sich, wie sie ihn forttreibt?)

2. Berndt. Sophie.

Ihre Träume erzählt sie ihm in gespenstiger Abwesenheit, hysterisch dabei lachend ‹oder wenigstens lächelnd›. Dazwischen ist sie wieder bei sich. Zumal wie sie ahnt, was er getan. Er hat keine rechte Acht auf sie vor eigener Erregung.

3. Berndt (allein).

Über den ersten Schuß wird er mit sich einig. Wie es in der Bibel steht. In Prophetenausdrücken von dem Recht, was wieder hergestellt werden soll. Er hat die Tat tun müssen, um abgetrennt zu werden pp. ⟨Der Robert hat ja auch sein Kind verführen wollen. Ob sie ihn deshalb verdorben, weil sie geglaubt, nun werd' er die Schande liebkosen?⟩ Man sieht, wie er sich zwingt, die erste Tat als eine rechte anzusehn und darüber mit halb bewußter Übertreibung auf seinen Beruf kommt. Gott hat ganze Geschlechter ausgerodet pp. Aber der zweite Schuß. Notwehr. Wo der zweite Schuß, da rauscht' es, als wenn einer die Herbstblätter mit krampfhafter Hand abstreift; dann das Zweiglein. Er brütet darüber. Ästchen, wie jemand, der im schweren Traum aufzuckt. Wind, ein Vogel, der aufflog pp. Schauerlichst ausgemalt. Erst will er sich für den ersten Schuß entschuldigen, redet sich aber in solche Aufregung hinein, daß es noch nicht einmal genug erscheint, was er getan. Refrain. Und wer ist schuld? An ihm hättst du —. Anklopfen; Stimme des Herrn. Erst fährt Berndt auf nach der Flinte. Bezwingt sich. Kommt der Herr als Richter über deine Tat? Ich habe zu richten. So setzt er sich in Positur; sein Ton, sein Benehmen, alles ist das eines Richters. ⟨Zahn um Zahn.⟩ Du und dein Geschlecht, Ihr habt Unrecht zu Recht gemacht Jahrhunderte lang. ⟨Habt das Recht verfälscht, in heimlichen Stuben die Sachen geknetet, bis sie Euch paßten und der Kläger seine eigene Sache nicht mehr kannte. Altes Buch! Diebssprache der Advokaten. Wer schützte mich vor einem Advokaten? Ich wußte nicht, was er trieb, ob er sich versäumte; dann kam mir, was er verdorben, als eine Schickung vom Himmel. In der Brust wohnt das Recht. Es muß einer aufstehn, und er steht auf pp. Dies zum 4. [Auftritt.] Die Unterdrücker des Rechts selbst machen es aufstehn, denn sie bewehren den Ärmsten mit den Waffen des gerechten Zornes. Gott hat es in die Natur des Rechts gelegt, daß seine Verletzung zu seiner Aufbauung wird.⟩

Eine Tonleiter von Seelenzuständen.

Wirft er sich nun das Meuchlerische seiner Justiz vor? Aber so ist ja auch sein Andres umgebracht worden.

4. Berndt. Edelmann. Pastor.

5. Robert. Vorige.

Er ist im vollen Wahnsinn; nennt sich den Richter; spricht von dem Gericht, welches zu halten er bestimmt ist. Du hast meinen Sohn töten lassen pp. — indem Andres' Stimme. (NB. Da Robert noch lebt, hat er das Gericht erst noch zu halten.) Durch mich hat Gott gerichtet. ⟨Der Sohn war der Scherge. Ihr beide seid gestraft, einer durch den andern.⟩

6. Andres. Sophie. Vorige.

⟨Unmittelbar vor dem Zusammenbrechen muß sein Gefühl, er

sei im Recht, ja berufen, die Gerechtigkeit im Reiche wieder herzustellen, auf der höchsten Spitze stehn.〉

Wie Andres kommt, starrt er ihn an wie ein Gespenst. Seine Reden klingen den andern wie Wahnsinn. Während er nach der Vernehmung die fliehenden Gedanken sammelt, sinkt Robert, nachdem er sich das Versprechen wiederholen lassen; damit er Marien nicht als ein Lügner — Berndt: Marie — wer spricht von meinem Kind? Was ist mit meinem Kind? Robert: Unglücklicher. Berndt ahnt, eilt nach der Tür, findet leer, überredet sich, er habe falsch gesehn — er seh' überhaupt nicht mehr recht; der Pfarrer soll ihm sagen. Pfarrer: ist leer. Ich sehe niemand. Berndt sieht sich überall um. Milderſophie, wo habt Ihr mein Kind? Die und Robert erzählen. 〈Robert vorbereitend, was Berndt nicht merkt über dem Gedanken, seine Angst sei vergeblich gewesen, sein Kind komme ja.〉 Berndt lacht und weint; sie wird gleich kommen. Als Kind schon hat sie ja ein Engel beschützt. Seht Ihr (wie die Türe geht, lachend über unnötige Furcht, die er sich mit Gewalt gegen seine Überzeugung vom Leibe gehalten), da kommt sie ja. Ihre Leiche. Sein herzlich fröhlich Lachen geht in wahnsinniges über.

Wo hast du die Büchse? Andres: Ich ließ sie hinwärts beim — Heinrich. Wie ich sie heimwärts mitnehmen wollte, war er die Nacht fort und noch nicht zu Haus. Dabei sah ich viele Leute stehn. Sie holten eben den Heinrich aus dem Wasser; wo die Flinte hin, weiß niemand. Oder hat er das Unglück des Heinrich blos gehört?

〈NB. Erst Freude über Andres' Leben. Dann Schrecken pp. Er stößt ihn von sich. Sie halten ihn für wahnsinnig. Dann wieder Freude und wieder Zurückstoßen pp. Dann wird ihm Posten für Posten, Zoll für Zoll genommen, was er von Gründen für sein Recht hat; da er seine Mordtat in Gewissensangst nicht auf sich sitzen [lassen], sondern den Herrn dafür verantwortlich machen will. Pastor: Drum bringt Euch der Herr selber Euer Recht. Mein Recht? Lacht gräßlich. Fährt wie ein Tiger nach dem Gewehr. Wohin? Berndt: Den Amtmann pp. Der ist in Ketten in der Stadt. Berndt: Alle haben sie recht; ich allein nicht. Aber nun ergäbe sich erst, daß Robert tötlich getroffen ist?

7. Vorige. Mariens Leiche.

Nun verwirrte Ausrufungen. Frau stürzt über der Marie zusammen. Pastor und Andres treten zwischen Berndt und die Leiche, um ihren Anblick ihm zu entziehen. Er tobt, dazwischen macht sein ruhiges vornehmes Gewohnheitswesen sich mechanisch geltend. Er reicht dem Herrn sein Gewehr, der soll seinen Robert an ihm rächen; der will es nehmen; aber Robert, den er halten muß, der ohne von ihm gestützt zu werden, hinfallen würde 〈er kniet zuletzt bei dem Sterbenden; sieht seinen Anteil ein pp., daß er ihn nicht gehört pp.〉, erinnert ihn mit seiner letzten Kraft an sein Versprechen, und der Pastor sagt ihm, er sei nicht rein an dem, was geschehen; er sei Mittäter. 〈Der Befehl, gegen die Wildschützen und

gegen Berndt alle Strenge herauszukehren.) In einer Pause fassen sich beide, Edelmann nnd Berndt. Edelmann macht seine Anerbietung, die Berndt abweist.

Seine Verzweiflung erst oszilliert zwischen Tochter und Recht. Rührender Hymnus auf sein Kind. Und ich hab's erschlagen. Wer hätt's auch tun können als ich? Kein wildes Tier hätte pp. Hätt' ich das Recht gekränkt und hätte mein lebend Kind im Arm und hörte ihre Stimme, ich könnt' alles vergessen. Oder läg' sie da vor mir, aber ich stünde da mit meinem Recht und könnte sagen pp. Aber beide sind tot, Kind und Recht, und ich — hab' sie beide erschlagen. Ein Richter wollt' ich sein — das Leben spielt falsch — ein Richter wollt' ich sein, und bin — ein Mörder pp. Wer kann sagen, er habe solch ein Kind gehabt? pp. Ihr steht bleich pp., ja, wenn der Berndt weint, ist's keine Schande, bleich zu sein. Stille, was will ich denn? Mußt' ich's nicht, damit meinem toten Andres — nein (lachend) er lebt ja. Du hast dein Kind umgebracht — warum denn? i aus Laune, zum Zeitvertreib.

Daß Sophie tot ist. Berndt: Er sei wie jener Giftbaum, der alles vergifte, was in seine Nähe kommt. Ich hab' in einem Buch gelesen pp.

(Oder ist Sophie nur wahnsinnig? Ihre Marie ist ihr eine entfernte Verwandte, ihr Mann der Gärtner, an dessen Rosen jene gestorben. Pastor: So wandert ihre Seele in den Leib eines mildern Schicksals. Berndt, der vergeblich mit ihr sprechen wollen, preist sie glücklich. Ich kenne dich, du bist Berndt, das mein Kind. Sie fährt ans Herz; es wird Gott sein die Allgerechtigkeit, weil er die Allliebe. Oder gibt sie bloß zu verstehen, und Berndt sagt: Sie habe die Wahrheit getötet? Glücklich, — wenn man schuldlos ist. Ich muß bei Sinnen bleiben, um meine Schuld zu büßen. Edelmann: Unglücklicher, flieh; du bist gestraft genug. Hier Wechsel nach Amerika.)

Berndt wiederholt des Pastors Sentenz (und sinkt auf den Stuhl). Endlich steht er auf und fragt den Pastor, ob der Gerichtstod sühne? Auf die humanen Sätze des Pastors hört er nicht. Gott verzeihe ihm, das glaub' er schon, aber er habe auch die Menschen in ihrem Heiligsten beleidigt, und das will er sühnen pp. Der Pastor spricht begeisterte Worte vom Jenseits; Berndt hört ruhig zu; dann steht er in seinem ganzen Stolze da. Wenn er nun „keine Gnade" verlangt, so ist's kein Trotz, sondern geläuterte Überzeugung, reicht beiden die Hand, ermahnt noch seinen Sohn pp. Geht vornehm ab, wie ein König, der seine letzten Befehle gegeben. Pastor Chorus: Im Berndt ein großer Mensch untergegangen. Oft ist's Unglück, was den Menschen Schuld erscheint, die nur die Tat wägen. Tugend und Verbrechen stehn an den Enden des Menschlichen, den Tugendhaften und den Verbrecher trennt oft nur ein schnellerer Herzschlag.

[*Hi.*]

I. A. 1. Frei.

Intimität Berndts und des Herrn. Amtmann haßt Berndt wegen der Sophie und weil er nicht den Herrn beherrschen kann.

I. A. 2. Schoche: Ich dachte, der Edelmann kann auch einmal pp. (wobei er immer über Berndt lacht.)

Komisch erzählt.

Herr möchte Schochens Hütte zu seinem Park. Der will sie aus Geiz und Schabernak nicht geben trotz hohen Gebots.

Der bedrohte Schoche wendet sich an Berndt, der ihm verspricht, es soll ihm nicht Unrecht geschehen. Berndt tut Einspruch. Der Herr in seiner Hitze. Spannung. Der Narr. Des Herrn Übereilung; Hütte eingerissen. Amtmanns Diensteifer findet einen Vorwand; die Hütte gehöre eigentlich zu einem Gute, das des Herrn Vorfahr gekauft; man habe nur bis jetzt sein Recht nicht geltend gemacht. Die andern Gemeindeglieder, den Amtmann fürchtend, versichern's dem Herrn, der dadurch auf den allein einsprechenden Berndt umso heftiger wird.

Braupacht aufgesagt, jetzt eben, da Berndt viel hineingewandt. Kein schriftlicher Kontrakt.

Es hat keiner geglaubt, aber alle haben recht gegeben; nur allein der Berndt; er erzählt diese Geschichte drollig. Dazwischen sein ernsthafter Grimm. Auch sein Rachegefühl zeigt sich als kleinl. Heimtückerei und Possenspielen.

Die Andern wundern sich, daß Schoche jetzt anders gegen Berndt gesinnt (Lachen, Wut, Jammer, Leichtsinn, sogar Gutmütigkeit: Ich bin eben ein guter Kerl). Ihr sagtet, der Berndt sei pp. Er entgegnet allemal: Weil ich's jetzt erst weiß. Ich wußte, er ist ein Narr; warum hab' ich pp. Frei: Und sonst gab's keinen Klügern. Schoche: Weil er mir vormachte, ich müßte den Prozeß gewinnen; nun aber weiß ich pp. Aber Berndt hat ja selbst bezahlt. Schoche: Das dank' ihm der Teufel. Wenn er gern prozessiert, soll ich's bezahlen? Hätt' ich mich verglichen; der Amtmann hat mir alles gesagt.

Frei.

Weiler sagt dem Frei: Und das wißt Ihr alles und habt's geschehen

Herr bereut; kann nicht leben ohne Berndt; gibt dem Amtmann den Auftrag zur Versöhnung und reist, um Gras wachsen zu lassen, in der Hoffnung, wenn er nach einer Weile zurück,

lassen? Frei (stolz): Weiß sogar, was noch nicht geschehen ist. Die Jungen. Das Warum.

Berndt verliert durch Amtmanns Bestechung den Prozeß Schoches und bezahlt für ihn versprochengemäß.

Oder wird Berndt wegen Meuterei ins Zuchthaus gebracht; weshalb er einen Prozeß anfängt in Wetzlar?

Weiler: Und was treibt er denn nun? Schoche: Muß Geld haben. Weiler: Freilich, wenn seine Feinde — Schoche: Dummes Zeug, des Prozesses halber, sonst will ihm sein Advokat nicht mehr dienen.

I. A. 2. Schoche: Daß Berndt und Sophie im Hader; sie kann mich nicht leiden. Aber ich hab' pp. (Hetzerei) und sehe, daß sie beim Amtmann war.

Das sagt sie ihm selbst.

Er verantwortet sich, aber nicht wie ein Schulkind. Man sieht, sie gehen von zu verschiedenen Standpunkten aus, als daß sie sich vereinigen könnten. Warum er das Geld haben müsse für den Advokaten, verstehe sie nicht. Ihr meint, daß ich im Zuchthaus war pp.

Berndts Ruhe, vornehme, geht erst IV. etwas, ganz V. [Aufzug] flöten; jedoch behält er immer das Plastische, was seiner Natur angehört, wenn er auch das Vornehme, was er sich angeeignet, verliert.

wieder ins alte schöne Leben zu kommen. — Die Gelegenheit benutzt der Amtmann, den Zwist zur Feindschaft zu machen. Beide sind nur zu gläubig. Herr in Amtmanns Händen.

Amtm. hat des Herrn Umgebung bestochen, die den Berndt nicht zu ihm lassen. Amtmann selbst so gegen ihn eingenommen, daß er ihn nicht mehr sehen will.

So macht sich das Attentat von selber, wegen dessen der Herr nicht klagbar wird. Des Herrn Menschenscheu.

Wilken, der den Berndt nicht leiden kann, sagt das Kapital auf; wodurch der in schlimme Lage, da er sich für die Gemeine aufgeopfert (der Sophie Vermögen).

Sophie, die im Berndt schon lang einen Leichtsinnigen gesehn, da er ihrer Kinder Vermögen für Leute geopfert, die ihn darum nur auslachen, und deshalb häusliche Fehde mit ihm hat, wird dadurch, daß er das Übrige dem Schoche, dem Feind ihres Hauses zulieb verprozessiert, noch wilder. Sie hat ihn nie geliebt und noch weniger verstanden. Ihr Stolz [wohl Schreibfehler für Zorn], daß sie nun, wo sie und ihre Väter vornehmst und stolzest geglänzt, im Elend lebt, besonders, daß ihre Kinder ärmlich gehen und hungern müssen, und daß ihn das gar nicht zu rühren scheint, weil er Geld haben will zum Weiterstreiten; daß schlechte Dirnen Kameradschaft mit ihr machen wollen, weil ihr Mann im Zuchthaus gewesen; dazu noch, daß Wilken droht, ihre Kinder zu enterben, wenn sie sich nicht von Berndt trennt.

3. daß der Berndt ein Rebell gegen seine Obrigkeit ist; so ist 1. ihr Stolz, 2. ihre Liebe zu ihren Kindern, 3. ihre Frömmigkeit und Loyalität gegen den überdies ungeliebten Mann gereizt und sie wird, bald Wilken nachgebend, zu diesem gehn.

I. A. 2. II. 2. (oder 3.) Erzählt Schoche und sie selbst, halb.

Sie ist zum Amtmann, um den zu flehn, daß der sich ihrer Kinder wegen beim Herrn verwenden soll, weil er jetzt bei dem alles vermag.

Der Advokat will, wenn er nicht bezahlt wird, nichts mehr tun.

Amtmann I, 3. Ich wär' verloren, wenn's ihr gelänge. Wenn man dahinter käme. Aber die Urteile, und sie haben nichts gegen mich. Laß sehn. Weshalb könnten sie mich fangen? Wegen des Rechts an die Hütte, was ich ihm vorlog? Das beleg' ich mit dem Urteil. Wenn's gelegen war, wie konnt' er den Prozeß gewinnen? Und daß diesmal Geld Recht gemacht, weiß nicht einmal Pulser.

Der Herr ist von seiner Schwägerin hierher geladen. Der Amtmann kann sich denken weshalb; er braucht etwas, die Verwendung der Schwägerin zu übertrumpfen; besonders, da er die Lenkbarkeit des Herrn kennt.

Umso gelegener kommt ihm Freis Wink wegen der Jungen durch Pulser.

I. A. 3. wird er adressiert. Pulser: Aha, der Herr Rat in Wetzlar. (Lächelnd.) Und daß der Advokat erst bezahlt sein will, werden der Herr Amtmann auch schon wissen. Amtmann: Wie sollt' ich? Wie kommt Er darauf? Und daß der Wilken die Berndt zur Frau Amtmannin machen will. Begegnete mir gestern. Sie ist noch drall pp., und die 30000 pp. Amtmann: Was sie bei ihm getan?

Brief des Amtmanns an seinen Schwesterson wegen des Abweises.

Frei hat aus Wildschützen eine Räuberbande gemacht. Sein Plan mit Berndt. (Das sollt ihr noch hören.) Versuchung durch Schoche. I. A. 1 und 2. Schoche hat Dirnen gehetzt; will die Sophie denunzieren.

Berndt geht umher um Geld und bekommt nichts.

Wilken will, daß Sophie den Amtmann nehmen soll. I. A. 3.

Jungenattentat.

[*Hk.*]

[S. 1—9: Szenarische Bemerkungen zu einzelnen Szenen, von S. 10 ab tauchen neue Gedanken und Erwägungen auf:]

Der Geistliche schüchtern als Individ., mutig als Beamter, ⟨mild als greiser Menschenfreund,⟩ verachtend dem Amtmann gegenüber. Nachruf — das Poetische besonders in Marie und Robert, die übrigens beide individuell, Robert naiv.

Berndt, ein Choleriker
Schoche
} völlig individuell.

Teilweise in Jamben? Nein. Die innigste, einfachste, kernigste Prosa. Möglichst ins Poetische erhoben, ohne das Charakteristische zu verderben. Wenn nun Steinrück seinen Adel zusammenraffte; die Entdeckung vielleicht, daß die Kinder sich lieben und die Berndts glauben, sie werden ein Paar. Berndt kann mit seinem Selbstgefühl sich schon fest hineingedacht haben. Die Berndtin müßte dann das Scheitern ihrer Hoffnungen ihrem Manne zuschreiben.

Berndt hat das Stolze eines Natursohnes.

Ist er Förster gewesen?

Ist der Herr ein Adliger, beißt er sich gegen Berndt wegen eines anwesenden anderen Adligen heraus? Oder ist's die denunzierte Liebe, die ihn so wild macht?

Sein Wort an sein starkes Mädchen pp., ⟨die die Sache noch nicht von dieser Seite bedacht. Ihr ist's noch nichts weiter wie Kinderfreundschaft pp.⟩ Sophie glaubt an die Möglichkeit einer Heirat, die nun Berndt vernichtet. Die Anspielung deshalb, als habe er den Ehrgeiz, ⟨das zu glauben,⟩ bringt ihn so auf, vielleicht umso mehr, da er ihn wirklich hatte.

Wenn Marie von seinem Rechte spricht, ist ihm dies ein Vorwurf. Daß er vom Rechte hinweggetrieben, scheint ihm neue Ursache zu geben pp. Wie der Pfarrer mit dem Berndt spricht, ist dieser schon innerlich verwildert; hindurch aber blickt immer noch seine stolze edle Natur. Der Schmerz, ein solches Leben führen zu müssen. (?) Aber muß er's denn? ⟨Er war Förster. Daß er nicht in den Wald soll pp., er ist förmlich krank; ich muß doch sehn — die Arbeiter — ja so — Ist das nicht ein Horn? — von Kind auf im Walde. Alle Augenblicke will er die Flinte nehmen und nach seiner Gewohnheit hinausgehn. Das Stubensitzen bei Nacht. Aufgelöster Kontrakt. Wenn meine Rechte nicht geachtet werden [bricht ab]. Naturzustand.⟩

Sein beleidigter Stolz zeigt sich in einer Art von Scherz; es macht ihm Vergnügen, demütigende Bilder sich vorzumalen, womit er sich stachelt. Er kann nicht so bleiben wie bisher, muß wirklich von Aufzug zu Aufzug verwilderter erscheinen. Je ruhiger er dabei ist, desto stärker siedet's in ihm. Er brütet immer nur über seinen Beleidigungen; hier ist viel psychologische Ausmalung anzubringen. Alles führt ihn darauf; aber so tief ist er noch nicht gesunken, wie die Kerle glauben. Seine edle Natur erhebt ihn im IV. [Akt] noch einmal. Wilddieb ist er geworden aus Trotz; er erschrickt, wie er merkt, er finde Gefallen daran — wegen der Wagnis. Er hält's auch nicht geheim. Wenn der Jäger ihn lasse, lass' er auch den Jäger.

⟨Mein Kind, warum soll's schlechter sein? – und über dem Recht – zwischen der Lampe und dem offnen Fenster, von wo er Wild rauschen hört, wo ihn Marie stört. Warum soll ich Fußtritte halten? pp. Sie muß sich niederlegen; er kommt zum Entschluß; kommt ihm das Mädchen mehrmal in den Weg? Sie darf nichts davon wissen. Endlich nimmt er die Flinte, die er erst herausgenommen, dann aufgehängt, herab und geht schnell. Nicht bloß die Not, auch das Wagnis lockt und der grüne Wald!⟩

Erster Aufzug enthält:

a. Aufzeigung der Harmonie der Familien.

Vielleicht schon von der freien Sprache Berndts? Oder Frechheiten, entstanden aus der Humanität des Herrn. ⟨Oder fällt, wozu der Herr sich hinreißen lassen, in die Vorgeschichte? Er ist ärgerlich, und Berndt kommt zur Unzeit und zu derb; gibt ihm der Herr innerlich recht, aber aus Trotz und weil ihn der Ton beleidigt und eben weil er Unrecht hat, wird er hitzig über den Vormund. Berndt begeht den Gewaltstreich, der dem Herrn selbst unangenehm ist; die Mißverständnisse und Motive zu Berndts Untat müssen sich überstürzen, während der Herr nur sich nicht erniedrigen will, die bessernden Folgen seines Fehlers zu tragen.⟩

Amtmann findet einen Vorwand. Amtmann und Berndt gespannt. Entzweiung. Amtmann war der Liebhaber Sophiens.

Herr will wenigstens einige Tage abbrechen; hindert seine Frau zu Berndts zu gehn. Er habe ihn zu bedeutend werden lassen. ⟨So geht's, wenn man Geringe pp. Frau und Amtmann halten die Wage und machen ihn erst wild.⟩

b. Bei Berndt. Schoche nimmt seine Zuflucht zu ihm. Wilken und Sophie reden ab; beide Todfeinde des Schoche, der sich an Sophiens Vater vergangen. (Werbung.)

Zeit zwischen den Aufzügen möglichst kurz.

Zweiter Aufzug: Schoche hat verloren. Berndt will's weiter verfolgen. Man hört, die Trennung ist fertig. Berndt ist vielleicht schon herunter, wird Wildschütz. Wilken ruiniert ihn vollends. Die Jungen vermißt. Oder ist Berndt schon Wildschütz, wie man von dem Jäger vernimmt? ⟨NB. Die Instruktion, die der Jäger vorbringt, als sei ihm aufgetragen, den Berndt ausdrücklich zu erschießen. Gleich darauf die Nachricht von Andres' Tod – weiße Riemen.

Ob er Wildschütz werden soll? Man muß sehen, wie er herunterkommt, einige Schläge unmittelbar hintereinander. Wilken sagt das Kapital auf.⟩

Sophie geht. Sie war beim Amtmann ⟨um Vermittelung bittend⟩. Schoche denunziert.

Geistliche gesandt. Herr ist edel genug, nicht Recht – Unrecht haben zu wollen, will aber nicht gestehn. Jäger instruiert; auch Berndt wird Wildschütz. Seine Jungen sind es schon?

III. Sophie geht und kommt wieder; oder blos, sie kommt wieder. Kommen die Jungen wieder, auch Wildschützen?

Des Geistlichen Bericht und Rede.

Des Herrn Entschluß, dem Berndt entgegenzukommen mit dem Geistlichen.

IV. } wie sonst.
V. }

I. Berndt könnte dem Schoche versprechen zu helfen; er spräche deshalb mit dem Herrn und käme darüber mit ihm zusammen. (Das benutzte der Amtmann, seine Dienstwilligkeit zu zeigen, und begänne dabei die Kluft zu erweitern pp.)

Oder der junge Jäger — ein Fräulein in ihn verliebt —; sein eigener Vater zeigt ihn an oder nimmt ihn gefangen und warnt den Herrn wegen seiner Tochter — Gesetz verschärft — der Alte legt seine Stelle nieder, weil er sonst seinem Sohn begegnen könnte — oder wär's des Herrn Frau — der Alte kommt und gesteht, sein Sohn pp.; er habe nicht schießen können — der Herr selbst will Ordnung schaffen — erschießt seine eigene Tochter?

Oder zwei Brüder, die in solchen Konflikt kommen?

Begegnen sich Berndt und der Herr im Wald?

Sind die Alten Brüder?

Oder [der] junge Edelmann in des Jägers Schwester verliebt. Er läuft überall umher, um Recht zu finden. Weil seine Schwester freiwillig bei dem Edelmann, ist nichts auszurichten. Revolutionsstimmung überall.

Oder er wäre Wildschütz; der Bösewicht selbst erschösse seinen Sohn (oder Bruder)? Er rächte ihn, glaubte nicht den rechten Ort getroffen zu haben, schösse nochmals?

Marie: Nein, Vater, mit Euch will ich leben und sterben. — Ich will vergessen, ich will. Glaubt mir, es gelingt.

Szene mit Robert muß ergreifend werden. Geht sie freiwillig? Vom Gelde darf die Rede nicht sein. Moralische Motive.

Wenn der eine Bösewicht den Andres erschossen, so müßte man auch sehn warum.

Der Förster schon ein alter Mann, ein treuer Diener (was er beweist), wird von dem Herrn plötzlich abgesetzt. Will sich's nicht gefallen lassen.

Der Mann gerät darüber außer sich; sein Hauptkummer, daß seine Diensttreue verdächtig ist; er macht gemeine Sache mit den Wildschützen in einer Art Wahnsinn. Ein junger Förster will gleich eine Probe ablegen und die Wilddiebe zu Paaren treiben.

Sein Sohn pp. wird getötet, aber nicht auf des Herrn Befehl. Oder auch nur für tot gehalten.

Unterdes hat der Herr erfahren, daß er dem Alten unrecht getan. Die Sendung des Geistlichen mißlingt, der ihm eine andere Stelle anbieten soll pp. Er will seine Treue offen anerkannt sehn.

Die Tat.

So wäre der Berndt eine Art Lear?

Ihm bliebe nichts als seine Tochter; alles andere verließe ihn. Er würde kein Wilddieb, sondern versähe seine Stelle noch wachend pp. Der Wald ist sein Element. Die Tochter ginge freiwillig.

Ein alter Mann, skrupellos treu und rechtlich.

Der Amtmann denunziert die Liebe Roberts; mehres noch; der alte ehrliche, starr ehrliche Mann hindert die Gauner; drum suchen sie ihn loszuwerden. Es gelingt.

Es wird ihm etwas befohlen, was wider seine Überzeugung ist; seine Weigerung haben sie gewollt.

Er wird abgesetzt. Ist nah am Wahnsinn. Läuft außer sich aufs Schloß. Seinen Gegnern wird es leicht (da sie ihn noch reizen und er Drohungen ausspricht, die er nicht im Ernst meint), diesen Besuch als ein Attentat darzustellen. ⟨Sie lassen ihn vielleicht nicht vor; er hatte die Flinte dabei. Er heult, wird in des Herrn Namen abgewiesen, dem er nicht wieder vor die Augen kommen soll; der Herr schickt dann den Geistlichen.⟩

Auch in seinen Söhnen wird er verletzt. ⟨Seine Söhne wollen was? Er jagt sie von sich. Später hört er, sie waren unschuldig und er habe sie in den Tod gehetzt.⟩ Er wird als Wahnsinniger behandelt. Mit dem Irrenhaus gedroht. Will er dem Herrn aufpassen?

Der ⟨eine⟩ neue Jäger hat ihn im Wald gefunden. Er fürchtet sich vor ihm. ⟨Der andere höhnt darüber pp.⟩

Ganze Nächte geht er im Walde um wie ein Gespenst. Notwehr. Nachricht vom erschossenen Sohne.

Seine Tochter, die den Erzähler sonst nicht an ihn läßt, ist gegangen, um für ihn zu reden.

Tat. Nach der Tat kommen der Herr und der Geistliche vorbei.

Oder ist er nur gegangen, um aufzulauern? Anstatt deß hat er das Glück, den Herrn zu retten.

Der Herr hätte vielleicht seine Tochter erschossen, aber wie?

Soll's näher an den Eckart streifen?

Es fiele in die Bauernkriege.

Seinen kleinen Sohn schickt er ab.

Bauern kämen, gemeine Sache zu machen.

Nachricht, der Sohn sei eingekerkert.

Er geht aus, um ihm aufzulauern.

Rettet den Herrn.

Nimmt man den Berndt mehr von der ethisch erhabenen Seite, dürfte er selbst kein Wilddieb sein, seine Jungen aber; und der wilde könnte den andern mit sich gerissen haben — oder im Wildschützewerden müßte schon das Brechen mit den Verhältnissen liegen, schon der Gedanke, der Kontrakt zwischen mir und dem, der meine Behörde war, ist aufgehoben; wir sind Feinde von nun an. Dennoch könnte er der Werbung der Gauner widerstehen, die ⟨andern, die die bestehlen wollen pp.⟩ haben ihm nichts getan. Eine unverdiente Absetzung und verweigertes Recht könnte [bricht ab] Erzählung des Jägers mit seinen großen Schritten; er hat sich versteckt gehalten, weil er nichts tun und sich doch nicht aussetzen durfte; ich habe Kinder pp.

Er sitzt den ganzen Tag und brütet.

⟨Die Frau hätte bei offnem Vorsatze des Krieges mit der Obrigkeit, insofern sie diesen für Eigensinn und Verbrechen an seiner Familie nimmt, recht pp.⟩

Berndt müßte in dem Dinge, durch welches er seine Absetzung herbeiführt, gerade pflichtgemäß und zum Besten des Herrn gehandelt haben.

Wie der Berndt den Herrn zur Rede setzt, macht er durch die Weise, wie? die Sache erst schlimm, kann vielleicht nicht durchdringen und die Sache wird ihm als Attentat ausgelegt. Das Stück eine Metaphysik des im höchsten Grade beleidigten Gefühls, das nun alles auf Beleidigung auslegt und ordentlich danach sucht und, sich selbst gewaltsam täuschend über den Verderben bringenden Feind, sich freut und ungerecht wird gegen die, die den Fall beurteilend nicht in seine eigene Ungerechtigkeit einstimmt. Will er nun nicht aus seinem Amte weichen und den neuen Förster nicht anerkennen, solang ihm nicht nachgewiesen ist, daß er die Absetzung verdient, solang er sie also nicht anerkannt hat? Ist Schoche ein Unterförster oder dergleichen? Oder ein benachbarter Jäger? So paßte dann des Geistlichen Warnung und zugleich sein Rat an den Herrn. Sein Kind ist so kühn wie er? Der Amtmann bestärkt den Jäger, der, wenn er nicht handeln darf, sich riskieren muß.

Edelmann. Bürger.

Zusammen erzogen.

Bürgerstolz dem Edelmann gegenüber; er will auch zuletzt seine Gnade nicht.

Der Bürger wäre der Liebschaft feindseliger als der Adlige.

Szene, in der er sein Mädchen zu enttäuschen meint.

Die letzten zwei Aufzüge blieben sich gleich. Berndt hat nach seinem Gewissen kein Unrecht getan. Hat er seine Jungen von sich getrieben? Nein. Das andere kann alles bleiben. Der Schoche [bricht ab]

Den Forst hat er behütet und seine Ahnen schon. Er muß hinaus zu seiner Stunde und seine Jungen ebenfalls. Ist allerdings sein Andres erschossen, aber von einem andern?

Ihm wird gesteckt, was der Jäger im Wirtshaus gesagt pp.

Die Einlage von der Frau könnte bleiben; die Jungen wären vielleicht als Wilddiebe gefangen; Strafe geschenkt, was ihn nur wieder ärgert. Bringt sie der Geistliche?

Schoche, den er als Waldhüter angenommen (und um den vielleicht der Streit) – der nebenbei Wildschütze ist und beide Teile betriegt; er fürchtet sich nur vor Berndt, drum hält er's mit dem. ‹Schoche reizt ihn noch. Berndt hat ihm vielleicht erlaubt, auf die Jagd zu gehn als Förster.›

ad IV, 11: Die Sophie, wenn sie Marien fortschickt, hat die Ahnung. Gespenstig. Den Abend geht Berndt nicht hinaus; darauf verläßt sie sich. Das Ausbleiben des Andres ängstigt sie vielleicht auch. Geht Marie, um sich zu überzeugen, ob er nicht da oder da ist? Wie begegnet sie nun aber den Robert? der sie überzeugt, er mein' es redlich mit ihr.

Sie sinkt weinend auf einen Stamm nieder. Er will nur hören, ob sie ihm nicht zürnt; sein Vater will vielleicht einwilligen, wenn er in so und soviel Jahren noch so denkt. Aber sie soll nun auch ihrem Vater zureden. Das will sie nicht; stellt ihm zornglühend dar, was ihr Vater gelitten unschuldig. Nein! Sterben will ich für dich und meinen Vater; oh das ist's, warum ich allnächtlich bete, aber mit dem Feindessohn meines Vaters hab' ich nichts. Schöne Szene: die süßeste, schmerzlichste Liebe und doch die Pflicht. Du wirst ein hoher Herr – ich pp; geh deinen Weg, laß mich den meinen gehn. Schritte; er hat ihr versprochen, ihrem Vater Verzeihung [zuerst sein Recht] zu schaffen, oder er will seines Vaters Sohn nicht mehr sein. Marie: Wer spricht von der Verzeihung? Hat jemand zu verzeihen, ist's mein Vater. ‹Ich bin sein Letztes. Du findest ein Mädchen besser wie ich; mein Vater findet keine Tochter wieder. Meine Mutter ist ihm abgewandt. Wer soll ihn pflegen? Wer weiß so wie ich, was er gern hat pp? Ich will dich vergessen und härme mich, daß ich's nicht kann. Gott weiß es, ich tu', was ich kann. Sonst wär's eine Lüge, sagt' ich: Vater, ich bin Euer Kind; sonst will ich nichts sein. Gott hört mich. Gott wird mir helfen, dich zu vergessen. Für mich wär' Sterben das beste; aber meinen Vater darf ich nicht lassen. – So die Hand. Das ist das letzte, Robert. Unsere Wege führen auseinander. Sei stark. Mein Vater sagt: Man muß nur wollen können. Was kommt da?› Geräusch. Geh auf die Seite. Berndt kommt.

‹Zwischen ihrer Liebe und ihres Vaters Recht. Sie ist endlich erweicht: Ach, Robert, wie war das eine schöne Zeit. Du kannst viel bei deinem Vater. Meine Mutter bittet dich. Versprich mir's für meine Mutter. Robert: Und du? Bleib' dort, Robert. Wenn mein Vater sein Recht hat. (Weich.) Geh, du findest ein Weib besser wie mich. Mein Vater hat nur eine Tochter. Soll ich ihm das letzte nehmen? Meine Mutter ist ihm abgewandt. Wer soll ihn pflegen, wenn pp?›

Auch die Abweisung der schwierigen Bauern, die ihn zu ihrem Führer haben wollen und ihn erst sondieren pp. Lindenschmidt droht (?).

Nach seinem großen Charakter hält er an sich. Sein vornehmes Wesen sieht man besonders am Anfang.

Hat er's erst mit dem Amtmann? Oder fällt dieser weg?

Der Herr auch leicht reizbar, aber auch leicht versöhnlich. Der Berndt selber ist Schuld, daß der Herr fortwährend gegen ihn Front machen muß.

Die Drohung, wenn er sich im Walde antreffen ließe, werde man ihn für einen Wildschützen nehmen.

Im Anfang scheint der Herr mehr geneigt, die Kinder zu vereinigen, als Berndt.

Der Herr spielt, erst gereizt vom Berndt, den Edelmann. Er hat von Haus aus weniger Adelsstolz, als der Berndt Bürgerstolz hat. Berndts Bürgerstolz fordert erst den Adelsstolz des Herrn heraus.

Berndt hat vielleicht den Herrn verklagt, wird abgewiesen mit der Klage. Er redet sich selbst in die Hitze. Bei dem Tod seines Sohnes ist vorauszusehn, daß ihm keine Hülfe werde, weil er als Wilddieb erschossen ist. Der Schoche denkt im Trüben zu fischen und hetzt deshalb.

Nachdem Sophie den Andres instruiert hat, befiehlt ihm Berndt, am Heimlichen Grunde nachzusehn (?). Er macht sich Selbstvorwürfe, die zu seiner Wut helfen.

Mit hypochondrischer Fertigkeit pp.

Zuletzt bei dem Schauder der geschreckten Natur hält er sich damit aufrecht und gewinnt trotzige Haltung, daß er nur sein Recht sich geholt. Er sei der Rächer der Gerechtigkeit. Sonst könnt' es ihn nicht so sehr packen, wenn er sieht, er hat unrecht.

Dann halt' an dich, Mensch, wenn, was nur eben Recht war, Unrecht wird, wie man die Hand umkehrt. Du kannst als ein Ehrenmann dich zu Bette legen und aufstehn als ein scheußlicher Verbrecher.

Schoches Grimm auf die Frau, deren Vater ihn um alles gebracht. Er hatte vielleicht die Stelle, die Berndt jetzt hat. Wo er befohlen, muß er sich nun befehlen lassen. Hat er die Absetzung hauptsächlich zustande gebracht? Er will den Berndt und seine Frau gedemütigt sehn.

Das Ganze beginnt vielleicht mit einem Drohbrief, worin gesagt ist, der Förster ist des Herren Herr; er wird nächstens seiner Tochter den Edelmannssohn zum Manne geben pp. Die Edelfrau tut ja, was der Berndt will; das weiß jedes Kind, und der Edelmann muß tun, was seine Frau will. Dazu kommt, daß die Frau wirklich gleich darauf von der Sache mit ihm spricht. ⟨Es habe niemand das Herz, weil sich alle vor Berndts Einfluß fürchten, so etwas sagend dessen Haß zu riskieren. Grobe Schmeichelei.⟩

Vielleicht ein Komplott des Amtmanns, der nicht kann, wie er will, vor dem

Berndt (mit dem leicht zu leitenden Herrn), mit dem Schoche, den Berndt loszuwerden. Dazu nimmt Berndt in der Sache, die der Amtmann dem Herrn so gerecht geschildert, die Gegenpartei mit großem Freimut und fast befehlend, nennt die Sache bei ihrem rechten Namen. Nun hat der Amtmann die Dinge, die im Briefe stehen, nach vielfältigem Ausweichen allerdings für Gegenstände des allgemeinen Gespräches anerkannt und die Ausflüchte hauptsächlich als der Edelfrau wegen gemacht — daß, wenn's die übelnehmen sollte, er's nicht entgelten dürfte, weil der gnädige Herr ihn gezwungen. Die Denunziation der Liebe, und zwar, als wenn der Berndt sie begünstige, ja sogar die Sache eingeleitet, trifft den Herrn. Er wäre zwar nicht dagegen gewesen, aber daß der Berndt so falsch. Nun fährt ihm in dieser Stimmung der Berndt übers Maul, ‹der vielleicht auch etwas gereizt ist.› Die Sprache, die er sonst an dem rechtlichen Manne geliebt, kommt ihm nun anders vor. Anzügliche Reden finden derbe Antwort. Die Sache endet mit dem völligen Bruch. Auch die Geschichte mit den Kindern, von welcher er gar nichts weiß, kommt vor; sein Bürgerstolz aufs äußerste gekränkt. ‹Absetzung verfügt.› Der Herr kommt vielleicht zu sich; der Pastor erweist sich als Berndts Hülfe, wird an ihn gesandt. Oder wie vorhin, erst wiederkehrend?

Auf die Klage Berndts Antwort, er müsse bis den Tag die Dienstwohnung räumen.

Nicht das Federchen hab' ich an meiner Rechtlichkeit gelitten.

Wie der Pfarrer abgeht, scheint alles gut zu werden.

Berndt steht im Streit dem Herrn gegenüber. Er leid' es nicht, daß der Herr unrecht und gegen sich selbst handle pp.

Er muß sich womöglich erst in seinem skrupulösen Pflichteifer und Rechtlichkeitssinne zeigen — selbst in Kleinigkeiten, vielleicht in dem Gericht, was er mit seinen Kindern hält.

Erst muß sich des Schauers Neigung auf seine Seite wenden.

Vielleicht reizt den Berndt die Entdeckung des Liebeshandels, dem sich Marie in ihrer Kindlichkeit ergeben und worin Berndt eine andere Absicht sieht. Wie ihm nun vollends die Sache vorgeworfen wird als angelegt von ihm, da bricht er los. Ein Wort gibt das andere. Der Herr sagt leicht, er könne gehn von seiner Stelle. Berndt: Mit nichten.

Der Herr in seiner Erregung gibt dem Amtmann den Befehl zur Entsetzung; einen andern Jäger hat der Amtmann, froh über den Entschluß, bei der Hand. Der Herr befiehlt ihm Schnelle an, wie der Amtmann ihn reizt und durch Zureden abredet — als wenn er fürchte, dann vom Berndt durch ihn pp. Der Herr wird immer böser. Wie der Herr ab: Nun schnell.

Im II. [Akt] will der Herr seinen Befehl zurücknehmen. Schon vollzogen. ‹Zugleich Meldung, daß Berndt nicht gehen wolle und gedroht habe.› Sonst sind sie nicht so eilig; der neue Förster vorgestellt. Der Pastor abgesandt, Verzeihung zu bringen.

Im I. [Akt] hätte man schon den Unfrieden zwischen dem Berndt und seiner Frau gesehen?

Der Frau hat der Amtmann als Aufruhr die Sache dargestellt. Sie kommt mit ihm hintereinander und will fort; geht. Kinder fragen nach ihr. Dann kommt sie wieder, und weil die Kinder nicht gehn, bleibt sie auch.

Er befestigt das Haus förmlich, wie es heißt, er soll exmittiert werden. Des Pfarrers Sendung. Warnung.

Frau sendet den Andres. Um ihrer und der Kinder willen; um das Ärgste zu hindern.

Der Herr will alles tun; selbst zu ihm kommen; des Pfarrers Beschreibung hat sein Mitleid aufgeregt. Wie Berndt sich nicht mehr ähnlich sehe.

Drohung des Jägers. Seine Absetzung sollen sie ihm [in] den Sarg legen pp.

Nachricht von Andres' Tode. Der ist gleich nach des Herrn Weggang gekommen und kommt nun jubelnd, weil er gehört hat pp.

Wie er von den Gerichten abgewiesen wird, predigt er über die Gerichte.

Erst hat der Herr unrecht; Berndt ist gekränkt, aber vor der Hand nur innerlich; er weiß sich zu fassen und zeigt seinen Stolz.

Berndt muß den Herrn beleidigen durch eine Handlung, in welcher der Herr späterhin selbst eine pflichtgemäße und zu seinem Besten getane erkennen muß, worauf er wieder gut sein will.

Er, wie er Berndt zürnt, muß in ihm den zu hoch gewachsenen Günstling sehn.

Berndts hypochondrischer Pflichteifer — vielleicht etwas zu weit getrieben — verursacht den Bruch. Er widersetzt sich einer Handlung, auf die der Herr versessen ist. Diese Widersetzlichkeit kommt dem Amtmann eben recht. Der Umstand, um welchen sich's handelt, muß so klar daliegen, daß es keinerlei Erklärung bedarf.

Berndt, eigensinnig, skrupulös in seinen Dienstsachen und für des Herren Ruf, der da soll beschmutzt werden durch eine ungerechte Handlung. Der, an dem das Unrecht soll geübt werden, kommt zu ihm. Er gibt sein Wort, obgleich er mit dem Manne nichts gemein haben mag. Ihm ist's mehr um den Herrn zu tun, der Gerechtigkeit will und dessen Namen ein Makel soll aufgeladen werden. Der Herr ist gegen ihn eingenommen — der PP sei zum Förster, ihn zu verklagen. Der Amtmann will nichts verfügen, eh' nicht der Förster dagewesen, womit er zu verstehen gibt, daß er den Förster für den Vormund pp. Er soll's tun. Amtmann: Aber der Herr Förster pp. Er macht den Herrn wild. Gerücht von der Heirat der jungen Leute und daß der Förster den PP in Schutz genommen und der sich damit beschönige. Er habe gesagt, der gnädige Herr will's. Der sagte: Aber der Förster will's nicht.

Der Herr sagt zum Förster: Ihr wollt meinen Sohn verheiraten pp. Amtmann und Schoche verstehen sich. Schoche bekommt den Auftrag, den Berndt zu hetzen; macht der Amtmann erst dem Schoche weis, der Berndt sei schuld, daß er die

Stelle verloren, und daß er sie vielleicht wieder bekommen könne, wenn er pp? Ist nun wirklich Berndt schuld? — Wenn er Euch nun ganz losſein will? Ist da nicht das beste Mittel, Euch aufzuhetzen?

Er kennt den Herrn; er weiß, daß er's bei ihm ertrotzen kann. ⟨Tät' ich nicht das möglichste, so wär' er schon wieder Herr und Ihr wärt abgeschafft. Und ich kann's nicht verhindern, wenn Ihr nicht helft. Wenn Ihr nicht den Berndt reizt, daß er mir in die Hände arbeitet. Ist er weg, dann ist die Stelle frei pp. Der Amtmann hat einen Betrug vor, den er nicht machen kann, solange Berndt Förster.⟩

Weil der Herr bald versöhnt ist, so muß am Berndt gearbeitet werden.

Der Jäger vom benachbarten Gut muß die Sache mit versehn. Wird auch diesem die Stelle als Köder gezeigt? Redensarten; er solle auch seine jetzige Stellung verlieren pp. Dabei aber wird ihm nichts geradezu befohlen. Er selbst sieht sein Leben in Gefahr; hat soundsoviel Kinder. Daß er nicht darf, wie er will. Erzählung, um welche der Amtmann ihn verhöhnt. Er ist ja doch kein Wilddieb. Laß sehn, sagt der Amtmann, ob wir nichts finden. Liest: Wenn der Jäger einen mit dem Gewehr findet, ihn anruft pp. Aber er ist Jäger. Amtmann: Den Teufel ist er! Hätte der Herr sonst Euch pp. Aber das gilt doch nur von Wilddieben. Amtmann: Steht das da? Ihr seid recht gewissenhaft. Das ist eine seltene Tugend in unserer Zeit. Ihr fragt wohl, wenn Euch einer treffen will, erst: Guter Freund, um Entschuldigung; seid Ihr auch ein Wilddieb? (Will sich tot lachen.) Aber ich weiß nicht, wozu ich da plaudre; ich habe mehr zu tun. Wenn Ihr nicht den Mut habt mit der Faust, so helft Euch mit dem Maul. Das ist was für die Schenke.

Auf die Nachricht von der Entsetzung wird der Berndt grimmig. Was tun? Er ist fast dabei, sich zu rächen. Bezwingt sich aber. Doch will er nicht weichen. Es kommt ihm der Wildschützengedanke; die Waldsucht: er ist fast krank. Nein; er will seine Stelle versehn; daß ihm niemand einen Vorwurf machen kann. Halt. Das wär' gerad das Rechte gewesen.

Wie er hört, daß der Graf dem Jäger befohlen, auf ihn zu fahnden und seine Söhne [bricht ab]

⟨Einen abgesetzten Jäger nimmt niemand. Schoche: Und was wollt Ihr nun tun? Wie der Berndt seine Schlechtigkeit einsieht, will er ihn fortschicken. Oho, sagt Schoche; könnt Ihr mich fortschicken, so kann Euch auch der Herr. Könnt Ihr mir in meinem Dienst etwas nachweisen? Ich bin des Herrn Diener so gut wie Ihr.⟩

Oder ist Schoche der einzige Bösewicht? und erschießt selbst den Andres?

Ist's ihm gar nicht klar zu machen, daß man einen Privatbeamten wegschicken kann, ohne daß er's durch Unrechttun verschuldet? Die Ehre ist die Hauptsache dabei. Er grübelt über dem Papier. Es ist in dieser Art gar nichts mit ihm anzufangen.

Seine Frau: Er soll den Schoche abschaffen. Kann er nicht. Was der Schoche ihrem Vater zugefügt. Soll ihm wenigstens nicht traun. Er meint's aber doch ehrlich; ist er doch der einzige, der noch an mir hält. Die Gefahr der Söhne ist's hauptsächlich, warum Sophie sie mit sich nehmen will.

Wilm oder beide Söhne haben sich zu etwas hinreißen lassen. Wollt Ihr Eures Vaters Recht in den Augen der Welt beschmutzen? Darüber kann er mit der Sophie zusammenkommen. Sein Brüten. Allerlei fällt ihm ein.

Auf die Nachricht von des Herrn Befehl wird der Sophie angst. Will sie nun die Kinder mitnehmen? Aufruhr pp. Oder geht sie aus Frömmigkeit, nachdem sie gefragt? Dann dauert sie ihn wiedergekehrt, aber das Mitleid macht sogleich der alten Leidenschaft Platz.

Marie geht, um ihren Auftrag auszurichten, weil sie es versprochen; für ihren Teil ist sie anders gesonnen als die Mutter.

Geht Sophie, nachdem sie dem Pfarrer geholfen zureden?

Die ersten zwei Aufzüge müßten den ehrenwerten, fast zu rechtlichen Sinn des Helden zeigen. Im dritten die Absetzung. ‹Erst zittert er und weint beinah. Ist wie vom Donner gerührt. Dann greift er zur Flinte. Wohin? Ich hab' Arbeit — ja so.› Der Geistliche. Der Jäger, der seine Notwehr ausüben dürfen will.

Der Jäger soll Euch nehmen, als wärt Ihr ein Wilddieb.

Oder stehn der Herr und der Förster sich fremder gegenüber?

Sind seine Söhne Wilddiebe geworden und bringen einen Bock oder dergleichen (was der Jäger vielleicht gesehn hat); er läßt sie großartig hart an? Gebt Ihr meinen Feinden recht? pp. Seine Rechtlichkeit. Er weist sie von sich. Geht, wohin Ihr wollt pp. Sie gehen. Wie es heißt, der eine ist erschossen, rechnet er's darum sich an, weil er sie von sich getrieben; das reizt ihn nur mehr. Dann hat Marie recht (da die Mutter auch fort ist), wenn sie sagt, er hat nur mich.

Ordnung so:

Verfeindung. Denunciation. Herr im Zorn.

Neue Reizung. Absetzung. ‹Befehl, vom Förster aus Pflichtgefühl nicht vollzogen. Drohung, da er nicht nachgibt.› Brief.

Frau beim Herrn (bittet blos). Geistliche gesandt. Herr will Gnade ergehen lassen. Schoche denunziert.

Frau geht oder will gehn. ‹Geistliche bei Berndt.›

Kommt wieder. ‹Geistliche wieder beim Herrn. Herr will strengst verfahren. Jäger instruiert. Amtmann verraten. Brief: Solang der da war, war nichts zu machen. Nun werden Sie auch helfen.›

Berndt jagt seine Söhne fort.

Frau schickt Marie.

Nachricht von des Sohnes Tod. Er hält ihn in den Tod gejagt. Kann nicht sein. Der Förster wohnte allerdings nun in einem Waldhäuschen. Seine Söhne

würden Wilddiebe; er nicht oder er zuerst? Dann könnt' er sie nicht von sich stoßen.

Geschichtserzählung [unvollständig].

Der Herr von Steinrück und sein Brauereipachter Berndt waren so intim, daß man glaubte, da man ihre Kinder immer beieinander sah, die würden einander heiraten. Das dauerte, bis der Herr einen gewissen Schoche, dessen Häuschen der Lieblingsidee des Herrn, einem Parkbau, im Wege stand, diesen, nachdem er ihm mehr geboten, als sein Häuschen wert war, durch Drohungen zum Verkaufe (und zwar vorteilhaften) zwingen will. Berndt, von Schoche um sein Fürwort gebeten, spricht für ihn; der Herr ist gerade nicht der besten Laune; ein Wort gibt das andere; sie gehn verstimmt auseinander, nachdem Berndt erklärt hat, er werde kein Unrecht dulden. Der Herr bekommt einen Auftrag von seinem Fürsten, der ihn etwa ein Jahr lang an einem fernen Hofe festhält. Das benutzt der Amtmann, der dem Berndt feind ist, teils weil er der nachgesetzte Freier Sophiens ist, die trotz ihrer Neigung zum Amtmann den Berndt heiraten mußte, teils aus Neid, daß Berndt so gut steht beim Herrn, daß er sich nicht beimachen kann. Er benutzt die Entfernung, den Riß unheilbar zu machen; Streben, worin Berndt ihn durch einen Gewaltstreich unterstützt. Berndt bringt die Gewißheit vom Gerichtsorte [erst Wetzlar] mit, daß Schoche, dessen Sache er mit seinem eigenen Gelde führt, recht habe; wie er heimkommt, findet er Schoches Häuschen vom Amtmann schon in Besitz genommen. Erzürnt läßt er durch seine Dienstboten die neuen Besitzer herauswerfen und geht wieder nach dem Orte [erst Wetzlar], um die Sache schriftlich zu haben, wird aber nun abgewiesen, und wie er ernsthaft wird, als Stänker abgewiesen; das hat der Amtmann durch Bestechung [erst seinen Schwestersohn, der Rat ist] bewirkt. Wegen des Gewaltstreiches kommt Berndt ins Zuchthaus. Während er daselbst seine Strafe absitzt, wird ihm seine Frau entfremdet und Wilke [so], ihr Oheim, der ohnehin dem Berndt nicht sehr gewogen und der ein bedeutend Kapital bei ihm stehen hat, ihm vollends abgewandt. Schoche ist der Todfeind von Sophiens Vater gewesen; das bietet einen Haken. Sie sieht in dem Rechtssinn ihres Mannes nicht ganz mit Unrecht Eigensinn. Schon daß Berndt aus gemeinnütziger Gesinnung viel Geld in Mustergeschichten gesteckt, die neue Brauerei gebaut pp., war nicht recht. Vollends daß er sich der Obrigkeit widersetzt und ein Freisinniger ist, was ihr Pulser, ein frommer Heuchler, für Atheismus erklärt. Sie will Wilkens Vorschlag, ihren Mann zu verlassen, annehmen, wenn Berndt nicht den Schoche abtun und sich den Gerichten fügen will. (Wilken hat ihn in der Gewalt und will ihn zwingen, sich zu bessern. Er wird schon kommen; in der Not hört der Stolz auf. Sophie: Da kennt Ihr ihn schlecht. Er wird nur immer eigensinniger. Nun kommt er.) Deshalb war sie beim Amtmann – mehr um der Kinder willen; der hat ihr gesagt, ob Friede oder Krieg, das liege ja nur am Berndt selbst und

seinem Benehmen. ⟨Er selbst habe schon gegen des Herren Willen zuviel für ihn getan.⟩ Berndt, vom Zuchthaus zurück, findet seine Familie in schlechter Wohnung; seine Vermögensumstände sind gänzlich derangiert. Er will Arbeit suchen und bekommt keine, weil er nicht betteln kann. Es bleibt nun nichts, als den Wilke um seine Verwandtenhülfe anzusprechen. Der fühlt sich und will frühere Geringschätzung wettmachen; das kann Berndts Selbstgefühl nicht ertragen; er braust auf und Wilke geht. ⟨Von Schoche lassen? Der hat mein Wort. Eid. Mein Wort ist mein Eid pp.⟩ Sophie soll mit ihm; für sie und ihre Kinder stehe sein Haus offen. Sie will nicht eher, bis sie ein letztesmal versucht hat, ihren Mann zur Nachgiebigkeit gegen die Obrigkeit und zum Wegschicken Schoches zu bewegen. Nun kommt Pulser, oder er ist schon da, um die Lüge vom Amtmann wegen der Jungen auszurichten — worüber hernach? Berndt braust abermal auf; es sei eine Lüge und weist auch Pulser die Türe. Marie führt Sophie ab, weil sie in ihrer Aufregung jetzt mit Berndt redend alles verderben würde ⟨oder hält sie ab zu gehn; sie habe noch nicht alles versucht.⟩ Schoche erzählt boshafterweise, daß Sophie beim Amtmann gewesen, was die Leute darüber sagten, auch daß Marie ein Brieflein bekommen, welches Bastians Mädchen überbracht, und geht.

[Am Rande: II, 7] Berndt in großer Aufregung, nimmt ein Buch, als ob er lese, da Sophie und Marie hereinkommen. Sophie ist des schlechten Ankommens schon gewiß. Marie erinnert sie an ihre Trauung, weil sie dadurch weich zu werden pflegt. So will sie denn mehr tun als irgendeine; will entgegenkommen, ⟨als wär's nur, damit Marie sehe, daß hier nichts helfe,⟩ als hätte sie unrecht, worin Marie sie bestärkt. Sie kommt schlecht an. Will ihren Söhnen entgegen, sie flehen, daß sie bei ihr bleiben, weil Marie zwischen Vater und Mutter für den Vater sich erklärt. Marie eilt ihr nach.

Nun wird er Wildschütz? Daß die Kinder, die nun kommen, das schon sind, weil sie sonst kein Unterkommen finden. Nun kommt der Pastor mit dem Gnadenanerbieten, findet den Berndt, der sich von allen verlassen glaubt, gereiztest. Der erzählt den wahren Vorgang. ⟨Ist er schon Wildschütz, so hat er destomehr zu erzählen.⟩ Pastor geht: Ich kann Euch nicht versprechen pp., habe auch Eure Ankläger noch nicht gehört.

[Am Rande: II, 9] Ausziehen. Zu Marien, wie sie ihn versichert, sie halte bei ihm aus: Sie sehe so blaß. Zitterst, ⟨frierst in dem Fähnchen. Sie: Gott bewahr', Vater, bin ja das Kind des Waldes pp. Um ihr alles wieder zu schaffen, den guten Namen, der das beste Erbe, wird er Wildschütze.⟩ Hast nichts gegessen heute. Marie: Ihr auch nicht. Ich dachte, aber — Armes Ding. Morgen sollst du haben. Geh, schlafe.

Mein Kind darf nichts davon wissen pp. Marie käme nun mit der Versicherung, sie bleibe. Jungen kämen; Marie müßte abtreten. Sowie eine andere Hülfe, die Flinte weggeworfen; seine Söhne beriefen sich auf ihn.

[Auf den folgenden Seiten dieses Heftes weitere zumeist nachträglich gestrichene Skizzen und Entwürfe zu einzelnen Szenen, die aber wenig Neues enthalten, einige Situationen im besonderen ins Auge fassen und allgemeine Erwägungen anstellen. Nur einzelne Abschnitte von grösserem Interesse seien im folgenden herausgehoben:]

Weiß Robert, daß Berndt der Mörder? Ja.

Seine innige Liebe zu Marien.

Seine Idee von seinem Recht und daß er berufen, den Rechtszustand zu reformieren, müssen in seiner Gewißheit davon in grellem Kontrast stehen mit seiner Wildschützerei und seiner darauf folgenden Rechtsverletzung.

Das Pathos muß im Berndt auf das Ende des vierten und auf den fünften Aufzug gespart werden.

Frei ein selbstzufriedener Bauernpolitikus oder Pfiffikus. Lindenschmidt ein ruchloser Kerl.

Die Szene, in welcher Berndt die Wildschützen haranguiert, muß etwas Feierliches haben. Frei fast humoristisch ihm rechtgebend. Lindenschmidt das Ganze verderbend, da er meint, bei den Ursachen Berndts, loszubrechen, brauch' es weiter nichts, ihn zu dem ihren zu machen. Frei zu Berndt: Kehrt Euch nichts an den Lindenschmidt. Er ist betrunken und weiß nicht, was er will. Lindenschmidt wild: Wenn er nicht will, wir brauchen ihn gar nicht. Was willst du dem Kerl noch vorheucheln. Und hab' ich's nicht gesagt? Aber da mußt's der Berndt sein, als gäb's keinen starken und herzhaften Kerl weiter. Da hast du ihn nun pp. Frei will seiner Indiskretion Einhalt tun. Berndt weiß nun, wie er dran ist, und begegnet der ganzen Gesellschaft mit Verachtung.

Beziehungen. Der Brief des Amtmanns an seinen Schwestersohn in Wetzlar berührt auch die versprochene Abweisung. Ist Berndt ein Wildschütze geworden, um die Eingabe in Wetzlar zu ermöglichen? Oder hat der Advokat gedroht, die Sache gehen zu lassen und die Frist zur Appellation ist bald vorüber? ⟨Der Berndt habe nichts mehr, dann müßte es gelingen. Anweisung und Versprechung. Der Berndt ruhe nicht, rege alte Dinge auf und werde bald ihn selbst kompromittieren wegen der und der Prozeßsache – worin der Amtmann und der Advokat schon Kartell gemacht.⟩ So ist er gezwungen. Das hat Berndt auch dem Wilken vorgestellt, wenn er Geduld habe oder ihn unterstütze, müßte alles wieder gut werden. An die Wildschützerei hat er schon gedacht, sie aber für den äußersten Notfall aufgeschoben. Wilken erregt seinen Zorn; er beleidigt ihn, und infolgedessen drängt Wilken die Frau, wenn sie sein Vermögen ihren Kindern zuwenden will pp. Vielleicht steckt der Advokat im Komplott und verlangt blos zur Ausflucht sein Geld von Berndt. Ist das der andere Brief? Er solle sich versäumen? ⟨Oder eine Anweisung und Dank für seine Hülfe, die er gleich von Anfang geleistet?⟩ Wie Berndt nun auf sein Recht wartet, kommt die Abweisung von Wetzlar; statt der Folgen von des Pastors Intention die Nachricht von des

Jägers Instruktion, die Berndt erst nicht glauben möchte, der aber die Nachricht von Andres' Tod Glaubwürdigkeit zu geben scheint.

Jede einzelne Szene muß ein kleines Drama im Schoße haben, eh' die Ausarbeitung begonnen wird.

Daß die Klimax recht gleichmäßig wächst. Im Anfang ausgespart.

Ad I, 5, 6: Herr von Steinrück und Gemahlin kommen von einer Geschäftsabwesenheit im Auftrage des Fürsten nach Walderode zurück, wo sie sich einen Tag aufhalten wollen, um den Sohn, den sie ⟨von der Schule⟩ hierherbestellt, da zu sprechen. Auch um sich mit Wilm Berndt zu verständigen, den Braupachter ⟨oder Fabrikanten⟩, mit dem sie sonst in bestem Einvernehmen gelebt, bis der Herr am Tag seiner Abreise sich mit ihm entzweit. Und zwar um eines gewissen Schoche willen, dessen Grundstück der Herr kaufen wollte, um es seinem Park einzuverleiben. Dieser, der glaubte, einen übermäßigen Preis zu erlangen, wollte nicht; er sollte dadurch gezwungen werden, daß ihm ein Weg verwehrt wurde, der über Grund und Boden des Herren führte, so daß Schoche nicht auf seine Felder konnte. Schoche wandte sich deshalb an Berndt, der bei dem Herrn seine Partei nimmt. Der Herr ist nicht in der besten Stimmung und versteht diesmal die Vormundschaft Berndts übel. Berndt, empfindlich, erklärt, Schoches Recht schützen zu wollen. Der Herr reist ab, und der Amtmann ergreift die Gelegenheit, den Riß zu einem Bruch zu machen. Und nicht allein zwischen dem Herrn und Berndt, sondern auch zwischen Berndt und seiner Frau und deren Mutterbruder Wilken stiftet er durch Pulser Unfrieden. Berndt hat von dem Vermögen seiner Frau zum Besten des Dorfes gar manches getan, was ihm niemand dankt, da sein eigentümliches Wesen, ein übermäßiges Gefühl von Superiorität ihm alle zu Feinden macht. Die Schochesche Geschichte naht dem Endurteil; er bekommt mündlich die Versicherung, Schoche habe gewonnen und die Ausfertigung werde den andern Tag folgen. Wie er heimkommt, findet er den Schoche ermittiert und neue Besitzer drin. In einer Aufwallung von Zorn läßt er durch seine Leute diese heraustreiben, im Vertrauen auf das Erkenntnis, was er morgen schriftlich haben soll. Aber dies kommt nicht. Statt dessen wird er wegen „Raubanfalls" ins Zuchthaus getan, nachdem er von dem Gerichte als Ruhestörer verwiesen ist, da er auf die Antwort der Herrn vom Gerichte, Schoche habe unrecht, zornige Reden ausstößt. ⟨Diese Geschichten vielleicht in Maße behandelt: Er ist durch seine Widersetzlichkeit soweit gekommen.⟩ Durch des Amtmanns Vermittelung (durch Bestechung) ist die Sache niedergeschlagen worden. Berndt hat nun sich nach Wetzlar gewandt. Der Advokat schreibt nun um sein Geld, widrigenfalls er die Sache, die jetzt gerade energische Schritte verlangt,

aufgeben will (weil so nichts zu hoffen). Dieser Advokat steht mit dem Amtmann im Verständnis. Da nun zugleich Wilken vom Amtmann gewonnen ist, so ist vorauszusehn, daß Berndt das Geld nicht zusammenbringen wird. Auf den Fall aber, daß er es doch könnte, so ist des Amtmanns Schwestersohn, ein Reichskammergerichtsrat, geschmiert.

So steht's mit Berndt, als der Herr in Walderode ankommt. Er erfährt mit Schrecken durch den Amtmann, was alles geschehen sei; ‹'s ist gut, daß wir nicht gleich beim Berndt ausstiegen.› Nach dieser Darstellung der Sache ist natürlich Berndt an allem schuld; der Amtmann nur, insoweit er den Berndt geschont und dadurch übermütiger gemacht hat. Denn der Amtmann wählt seine Methode, den Herrn gänzlich gegen den Berndt einzunehmen — da er dessen Eifer für die Gerechtigkeit kennt — sehr klüglich. ‹Er habe alles getan, mehr als er durfte, umsonst; Berndt habe sich mit zwei Menschen abgegeben und sich selbst ins Malheur hineingerannt. Er macht immer Schonung geltend; als wenn er sie im Herrn gegen seinen Freund voraussetze, wodurch er den noch mehr stachelt, der nicht parteiisch erscheinen soll.› Seine Anklage scheint Entschuldigung zu sein. Er erzählt auch — was übrigens der Herr schon außerhalb erfahren — daß die Wilddieberei im Schwange, Drohbriefe greulicher Art überall gefunden werden. ‹Wegen der Drohbriefe hat der Amtmann eine Ahnung, die ihn betrübe, will sie aber um keinen Preis aussprechen — tut ganz edel.› Muß nun Schoche kommen und sich verantworten, daß ihn ‹nur› Berndt zur Widersetzlichkeit angetrieben pp?

Wie der Amtmann einmal abgetreten, nimmt die Frau Berndts Partei; es kommt auch Robert. ‹Schlechte Behandlung Sophiens durch ihren Mann. Besuch. Die Dame kombiniert argwöhnisch. Das darf, sagt der Herr, ich nicht hören; es könnte einfließen. Und doch hörtest du den Amtmann? Diese Kombinationen bestimmen ihn, in des Pfarrers Sendung einzuwilligen.› Der Herr am Scheideweg; er gibt halb nach; nämlich der Pastor soll an Berndt geschickt werden, als Gnade ihm anbieten, wenn Berndt Ruhe halte. Offen kann der Herr nichts für Berndt tun. ‹Er denkt schon nicht, *wie* der Berndt so geworden sein könne, sondern hält nun Berndts voriges Tun für Maske. So wär' es wahr, daß ein wildes Tun in uns, das Jahre lang schlummern kann, bis es plötzlich doch ausbricht? In seinen Augen ist's wirklich Gnade, was er dem Berndt gewährt, und *nur als Gnade* soll es ihm gewährt sein, damit der nicht noch ein Recht zu haben glauben soll und daß man sich um ihn bemühe. Er, der Herr, habe zwar die erste Gelegenheit gegeben, darin aber gar keine Nötigung zu so greulichen Dingen gelegen.›

Auch dem Amtmann nichts vorwerfen, weil der seine Erzählung mit dem Urtele belegt pp. Er hat keine Ursache, die Rechtschaffenheit des Amtmanns durch Verdacht und Untersuchung zu kränken. Robert wird bedeutet, vor der Hand keine Annäherung zu versuchen. Man muß erst den Erfolg von des Geistlichen Gang abwarten.

Dieser Geistliche, ein herrlicher Greis, von Humanität durchdrungen, zugleich Arzt, wie die Dame weiß, ist erst seit Tagen in dieser Stelle. Was er von Berndt weiß, spricht nicht für diesen.

Robert will an Marien schreiben, um die zu sprechen.

Der Amtmann kommt wieder mit einem Brief aus der Stadt, Inhalts: Berndts Jungen seien nachts in des Richters Haus gefangen worden; in ihren Taschen habe man Drohbriefe gefunden. Auf des Amtmanns Verwendung (der den Herrn vorschützt und dann Lob vom Herrn zu erwarten scheint, da er ihn doch eigentlich mild machen will,) habe man sie mit leichter Strafe durchkommen lassen — Pranger oder als Gassenbuben durch den Vogt öffentlich prügeln.

Der Herr bereut, daß er den Pastor geschickt. Morgen will er abreisen. Es soll keinerlei Gnade und Schonung mehr gezeigt werden.

Schoche macht den Vorschlag vielleicht schon I. Akt. Berndt will erst alles versuchen. Die Jungen gehen vielleicht.

Schoche: Nun gut. Punkt elf an der dicken Eiche. Kommt Ihr, gut; kommt Ihr nicht, so gibt's andere Leute.

Der Kampf, ob er soll, ob nicht, währt durch den ganzen dritten Akt. Zuletzt hört man schlagen; Berndt steht schnell auf. Marie: Was habt Ihr? Berndt: Nichts. Geh zu Bett, Mädchen. — Wie er allein, setzt er ein paarmal an, bis er endlich geht — vielleicht, nachdem er sich durch das Versprechen beruhigt, das solle das erste und letzte Mal sein. Kein Mensch soll' es erfahren, wenigstens von seinen Kindern, um die er's mit tut. Schiebt zuletzt das Unrecht, welches er sich nicht ableugnen kann, auf den Herrn. Kein Licht mehr.

Für seine Marie und ihren Kummer hat er das weichste Herz, obwohl er ihr's verbirgt. Seine ganze Liebe und Weichheit hat sich auf diese Insel geflüchtet. Steht der Herr ihm adlig — feindlich gegenüber, so daß die beiden Pole der Gesellschaft pp? Schulkameraden? Der Herr ließe sich leicht vom Amtmann persuadieren —

Man müßte das Unrecht des Herrn am Berndt im Anfange sehn. Die Denunziation der Liebe pp. Davor geht die Freundschaft gleich in Stücke. Robert wird fortgeschickt auf Reisen. Der Amtmann bekommt den Auftrag, die Sache zu führen. Bei seiner Wiederkunft sieht er die Sache schlimmer geworden, als ihm lieb; will er nun seinem Robert zu Willen sein, an dem er sehr hängt? Gnade angeboten — das Zuchthaus erst in Aussicht? Kaution oder Gefängnis? pp.

⟨Also im ersten: Junge Saat der Zwietracht, Robert auf Reisen geschickt, der Herr selbst will reisen; Amtmann triumphiert, da Berndts Trotz in seine Karten zu passen verspricht.⟩

So behielte nun Berndt auch V. [Aufzug] wiedergefaßt seine Verachtung gegen

den Herrn, der ihm Geld oder Gnade? Womit willst du mir's abkaufen, daß du mich zum Mörder gemacht an meinem Kind ‹zum Verletzer an der Gerechtigkeit›? Ich gehe, um die Ausgleichung mit den Menschen zu erdulden. Gott wird anders richten. Deine Gnade will ich nicht. ‹Ihr dürft uns zu Verbrechern machen pp.› Ist nun Robert bloß verwundet oder gar nicht getroffen?

Eine kleine Veranlassung durch den Disput, worin der Herr ihn verhöhnt wegen seiner hohen Pläne. Der hat garnichts von der Liebe gewußt. Der Herr ist sonst nicht so schlimm; ist aber hitzig; es reut ihn auch vielleicht, und er schickt den Pastor, er will vielleicht auch Roberts Verlangen befriedigen. Wie wird nun Berndt Wilddieb?

Um die Sache durchsetzen zu können bei den Gerichten pp.

Im ersten Aufzug sähe man den Zwist. Der Herr reiste ab; des Amtmanns Triumph, der nun machen kann.

Beim Wiederkommen erführ' er nun pp.

Wenn freilich der Herr dableiben könnte und alles schnell sich folgte.

Er wäre Förster oder seine Jungen nur würden Wilddiebe?

Der Herr wütete gegen ihn irrend — die Gaunerbande käme mit ins Spiel; hier hetzend, dort verlockend? Aber seine Frau? Fiele sie dann weg?

Oder läge nur zwischen I. und II. [Aufzug] ein Zeitraum?

Das Ganze und namentlich die Einsicht in sein Unrecht müßte eigentlich so berechnet sein, daß der Zuschauer sein Bundesgenosse, mit ihm gesündigt hätte, mit ihm auf sein Recht trotzte und mit ihm durch die Einsicht in sein Unrecht zerschmettert würde.

Die Tat müßte Übereilung sein.

Oder im Bauernkrieg? Der Held wär' Anführer der Bande, ‹in der Meinung, ihnen sei's ums Recht›? Zuletzt käme der Herr, ein Greis, und brächte ihm seine totgeglaubten Kinder, die er geschützt, käme als Wohltäter, vertrauensvoll, und der Held hätte ihm den Sohn erschossen pp?

Weil III. [Aufzug] zu lang würde, vielleicht eine andere Einteilung.

Vielleicht I. und II. [Aufzug] in einen Aufzug verschmolzen? Oder der bisherige erste Akt ein Vorspiel, und zwar den Grund zum Zwist darstellend? Triumph des Amtmanns und sein Plan. Robert und Marie. — Edelmann und Bürger. Berndt im Stolz. Schoches Werbung.

I. Frei und Schoche exponierten, wie sehr des Amtmanns Plan gelungen sei. Es käme dann wie bisher im II. [Aufzug] und schlösse mit der Wildschützenwerbung.

II. Herr und Dame kämen an. Wildschützen; Jäger vorher ‹kann der Amtmann nicht selbst sprechen (?)›, Geistliche gesandt. Der Jäger hätte noch gar

keine Details ausgekramt. — Wiederkehr der Sophie. Der Geistliche. Absendung des Andres. (Oder nach dieser Absendung der Geistliche?)

III. Auf dem Schloß. Amtmanns Entlarvung.

IV. V. } wie bisher.

Wenn nun die Wildschützen die einzigen Bösewichter wären? Der Amtmann blos ein herrschaftlicher Diener?

ad V. Robert kommt zuerst. Vorbereitung. Fürbitte.

Dann Mariens Namen pp.

Bis zum Ende des III. [Aufzugs] muß man das Beste hoffen. Von Schoches Nachricht erst die tragische Wendung. Bis dahin muß seine Festigkeit zu siegen scheinen. Geht er Ende IV. A. mit der Zuversicht, es sei nicht wahr? Aber man müßte das fürchten, was er tun könnte, wär' es wahr.

ad IV. Er läßt sie sich aussprechen, nachdem er zu zweifeln begonnen an ihrer guten Meinung; sie und die Zuschauer denken, er geht drauf ein. Dann Ironie und gleich darauf sein Donner.

In Berndt versteckte Gefühlstiefe, die zu zeigen er sich schämt und die, wenn er doch etwas davon gezeigt, durch Unwillen tiefer verschanzt wird. Immer eine vornehme Zurückhaltung gegen andere. Ist er gerührt, scheint er desto härter, kälter und strenger.

Im Vorspiel seine große Ruhe und sein Überlegenheitsgefühl. Erst von Schoches Nachricht, vielmehr von ihrer Bestätigung an, wird er volles Pathos. Oder erst, wie er sieht, er hat unrecht? Schauerliche Pause, in welcher der Geistliche die Tote prüft. Drauf hat er seine Ruhe wieder, dazu sogar eine gewisse Demut, die aber voller Stolz ist. Demut, daß er gefehlt; Stolz, daß er ohne Abzug diese Schuld bezahlen will.

ad Vorspiel: Sagt er Schochen gleichgültig seine Hülfe [zu]; erst der Widerstand und daß er von dieser aus Furcht lassen soll, weckt seinen Trotz; ohne diesen würd' er Schochen nicht mit seinem Wort zugesagt haben, dessen Werbung er mit Stolz abweist?

Unmittelbar vor seinem Zusammenbrechen muß sein Gefühl, er habe recht, ja sei berufen, das Recht im Reiche wiederherzustellen, auf der höchsten Spitze stehn.

ad II. oder III. Pfarrer macht ihn auf seine Einseitigkeit aufmerksam, vermöge welcher er alles vom Rechtspunkt faßt; er spricht in prophetischer Warnung die Idee des Stückes in klaren Worten aus, die dann im V. [Aufzug] von Berndt wiederholt wird, da er ihre Wahrheit erst einsieht, und dadurch dem Zuschauer eingeschärft.

Der Mord darf nicht wie unversehens begangen werden, wiewohl in so schreck-

licher Gereiztheit, worin er Rache für Recht ansehen kann; ‹er ist nämlich entschlossen, Recht zu üben, wenn ihm auch die Leidenschaft den richtigen Gesichtspunkt verdreht.›

Die Schuld muß von beiden Seiten schon im Vorspiel liegen; alles andere natürliche Folgen desselben.

Hat der Amtmann alles gegen Berndt getan, um sich bei dem Herrn beizumachen? wie er nun findet, der Wind blase jetzt aus anderm Loche, ist er gezwungen weiterzugehn; wie er für seine Dienstfertigkeit noch schlimm wegkommen soll, wird er wütend und instruiert; er sieht nun im Berndt die Schuld seines Nachteils. Instruktion.

Im Herrn und Berndt die beiden Extreme: zu leicht und zu schwer eine Sache nehmen, 2. zu große Lenkbarkeit, zu großer Eigensinn; zuletzt will auch der Herr die Gerechtigkeit, die er nun in der „Unparteilichkeit" sieht, worin sie wohl gelegen haben würde, wäre sie gleich von Anfang genommen worden.

Ad I, 1. Hat wirklich Pulser (wie im Alten) den Amtmann mitgehetzt? Berndt widersteht allen äußern Versuchungen (Frei pp.), um sich selbst pp.

Berndts Bürgerstolz durch die Entdeckung der Liebschaft gereizt; dies vielleicht exponiert von Sophien gegen Wilken, der noch nicht begreifen kann, wie das gute Vernehmen so gänzlich gestört werden können. ‹Marie verteidigt Berndt. Sophie: Deine Augen strafen deinen Mund Lügen. Marie: Sagen's meine Augen anders, so lügen meine Augen.› Berndt exponiert's vollends auf Wilkens und Sophiens Vorwürfe. Wilke macht aus seinem Bauerngesichtspunkt seine Glossen über den Bürgerstolz, auf welche Berndt antwortet.

Auch gegen den Pastor kommt die Sache zur Sprache? oder das, was der Trennung folgte? Pastor ahnt, daß der Amtmann den Riß aus Wohldienerei — er will nicht fürchten, was Schlimmerm — vergrößert. Bureaukratie. Der Pastor ein Mann des Volkes.

Die Vorgeschichte zu entwerfen und an die Szenen zu verteilen.

[*H.*]

Marie.

II, 3. 4. Das verständige Mädchen spricht umsonst zur Mutter, sie zu verständigen, daß sie sich Berndts Feinden hingebe; ihre Verteidigung Berndts macht nur schlimm schlimmer.

6. ihre Bemühung, Vater und Mutter zusammenzuhalten. Aber die Leidenschaften überschreien des Mädchens Bemühung. Doch gelingt's ihr noch, die Sophie abzuhalten, die alles getan haben will und deshalb noch einmal mit Berndt reden will.

8. Endlich hat Marie die Mutter milder gemacht. Aber die Leidenschaftlichkeit bricht immer wieder durch. Nur daß Marie sieht, sie kann nicht anders. Marie ist des besten Erfolges gewiß. Die Sache kommt ganz anders. Daß der Vater glauben kann, sie nehme Briefe, das erschüttert sie. Sie eilt der Mutter nach, sie zurückzuhalten, nachdem sie alles getan, sie zusammenzuhalten.

11. Sie kommt wieder, da's ihr nicht gelungen. Berndt zeigt auf einen Augenblick seine ganze Weichheit, Liebe und Mitleid. Sie ist außer sich, namentlich wo er von Robert spricht, daß sie nicht so glücklich sein pp. Sie sagt, sie will fortan nur dem Vater gehören; sie fühle, ihn liebe sie mehr als sonst etwas auf der Welt. Und auch ihre innerste Seele soll er mit niemand teilen. Seht Ihr, das ist die letzte Träne pp. Berndt hat seine Weichheit bald bezwungen und wehrt ihre wilde Begeisterung ab. Fort von den Menschen; das ist ihr umso lieber. Sie kommt immer wieder pp. Die Geistigkeit siegt in diesem Auftritt in ihr. Von nun an ist ihr der Robert ein Feind.

II. 1. Zu ihrer Geistigkeit pp. gesellt sich nun auch das niedliche besorgte Hausmütterchen. Ihre Besorgnisse wegen der Nachtgeschichte ⟨wegen Mutter und Brüdern⟩ verjagt sie; er soll nur ein frohes Gesicht an mir sehn. Ich habe die Nächte hindurch Zeit genug zum Weinen. Aber er sieht mir's an, hab' ich geweint. Ich will auch nicht mehr weinen. ⟨Ich will lustig sein.⟩ Stellt' ich mich heiter und wär's nicht, es wäre doch Lüge. Er ist so stark pp; was ist's, daß ich seinen Namen trage? Deshalb bin ich sein Mädchen noch nicht, ⟨daß man mich Berndts Marie heißt.⟩ Ich könnte anders heißen. Nein, ich will stark sein wie er; nur dann bin ich wirklich sein Mädchen. Berndt kommt. ⟨Wenn nur die Jungen wenigstens da wären. Die Mutter kann auch nicht wegbleiben. Dann wollt' ich gern Possen treiben, daß alle ihr Unglück vergäßen und ich mit.⟩

2. Sie geht ihn an, ihr zu sagen, was ihm fehlt pp. Er weicht aus. Voll Begeisterung sagt sie, sie sei stark. Wenn sie ihn bloß erheitern sollte pp., dann sei sie Berndts Hündchen oder Kätzchen, aber nicht Berndts Mädchen. Er will ihre Jugend nicht wie einen jungen Baum belasten, der sich biegen oder brechen muß, wie er zu sich selbst sagt, kann seine Freude über sie kaum bergen; faßt sich aber und scherzt mit ihr; sie liegt ihm an, bis er, Schoche kommen sehend, sie fortschickt. Er hat ihr aber im Angesicht des Geldes, das Schoche bringen muß, vom baldigen Siege seines Rechtes erzählt. Marie: Laßt mich mit Euch tragen, nur daß ich dann sagen kann, ich habe mitgetragen, damit das Glück ein verdientes ist.

4. Ihre Freude, wie sie die Brüder bringt und sie ermahnt, an dem Vater zu halten, worüber der trotzige Wilm ihr ein hartes Wort sagt, „daß die Jungfer Klug den Leuten immer sagen will, was die selbst schon wissen." Marie: Sei nur wild; ich hab' dich schon lieb. Ihr Verhältnis zu den Brüdern ein liebliches. Der sanfte Andres weist den Wilm zurecht; 's ist einmal ein wilder Junge. Drei herrliche Kinder. Sie tanzt um beide herum recht mädchenhaft, bis der Alte, der

die Jungen mißt, sie hinausschickt. ⟨Wilm (entrüstet): Wer will ihn denn lassen? Daß die Jungfer Klug den Leuten immer sagen will, was die selber wissen.

Andres: Pfui doch, Wilm. Sei nicht bös, Marie. 's ist einmal ein wilder Junge. Marie (nimmt den Wilm mit beiden Händen am Kopf): Sei du nur wild, du wilder Wilm; ich hab' dich doch lieb. Und wenn ich dich einmal lieb-hab', was willst du denn machen, du dummer Junge?

Berndt: Marie, laß uns allein.

Marie: Vater, seid den Brüdern nicht bös. Sie bleiben gewiß nicht wieder aus.

Berndt: Geh nur, Plaudertasche.

Marie (Wilm possierlich drohend): Na du – ich komme wieder. (Geht.) Wenn nun die Mutter noch käm'.⟩

Sie geben nun das Geld hin, daß der Alte nicht die Sorge allein haben soll und ein grünes Kleidchen für die Marie, sagt Andres gar freundlich, zutraulich bittend; sie hat sich immer eins gewünscht; ⟨die Blätter fangen schon an zu fallen;⟩ mir tut das Herz weh; in dem alten Fähnchen friert sie so sehr pp. Ein paar Jungen noch die volle Unschuld ⟨und die naivste Weltunerfahrenheit.⟩ Der PP Heinrich hat gesagt, der liebe Gott habe das Wild für die armen Leute geschaffen.

5. Marie ist ganz trunken vor Freude, wie nun die Mutter auch wiederkommt. Sie will zuletzt fort und Heckenröschen holen, die die Mutter so gern riecht.

Sophie. Hauptzüge:

Stolz auf ihre Bauernaristokratie, Frömmigkeit, leidenschaftliche Beschränktheit, und besonders: leidenschaftliche Liebe zu ihren Kindern, und daher entstehende Eifersucht auf den Berndt, dem sie mehr zugetan sich zeigen. Ihr Stolz ist ein Stolz auf äußere Dinge, muß daher mit diesen brechen; dann bleibt ihr allein die Liebe ihrer Kinder über; wie sie auch in dieser sich getäuscht glauben muß, bricht sie gänzlich zusammen. Ihr (wie sie meint in ihrer Beschränktheit) völlig begründeter Unwillen gegen Berndt wird durch Zutritt dieser Eifersucht zum ⟨leidenschaftlichen⟩ unversteckten Haß – der ihr alles andere genommen, hat sie auch um die Liebe der Kinder gebracht –; dieser leidenschaftliche Ausbruch von Schmerz und Zorn ist die letzte Spur ihres mächtigen Wesens. Sie ist gebrochen, schmiegt sich halb furchtsam und halb agonisch ohne Widerstand vor Berndt. Nur die Kinder retten. Der Gedanke, daß ihre Kinder einer furchtbaren Gefahr entgegengehn, zwingt sie ins Leben zurück. Wie Andres wiederkommt und der Herr versöhnt zugegen, wird sie noch einmal lebendig; verweist dem Berndt seine „Wunderlichkeit". Der unvorhergesehene gräßliche Ausgang tötet sie um so gewisser.

ad II. Sophie, die im Berndt schon lang einen Leichtsinnigen sah, da er ihrer Kinder Vermögen für Leute opfert, die ihn darum nur auslachen, und deshalb öftere häusliche Fehden mit ihm hatte. (Berndt sich verantwortend: Ihr habt

recht, Milderſophie, ſie waren's nicht wert. Keiner von denen, denen ich half, wenn ſie in Not waren – keiner hat auch nur Arbeit für mich.) Oder ſagt ſie das ihm: Nun, hat's Euch einer vergolten? Jetzt habt Ihr Gelegenheit pp. Berndt (ſtolz): Ich hab' keinen Dank erwartet von dem Geſindel pp.

Und nun hat er das noch Übrige dem Schoche, dem Todfeind ihres Hauſes zulieb, verprozeſſiert. Berndt: Dem Schoche zulieb? ſagt: Dem Recht zulieb. Sophie: Mit Euerm Recht pp. Berndt: Das verſteht Ihr nicht, Milderſophie. Ihr habt mich nie verſtanden. Iſt mir's um mich? Er zeigt ſein edel Gemüt. Sophie: Und was habt Ihr nun davon? Berndt: Daß ich aufrecht ſtehn kann, das hab' ich davon. Daß ich ſtolz herabſehn kann auf meine Feinde und ihr Treiben. Das können meine Feinde nicht. Daß ich pp. ⟨ungebeugt⟩, das hab' ich davon. Ihr Hohn auf ſeinen Bettelſtolz. Daß ſich kein Menſch mehr was aus ihm mache pp., das hab' er davon pp. Berndt: Daß ich Euch ſo reden hören kann ⟨daß ich noch leben kann pp.⟩, das hab' ich davon. In dieſer ganzen Szene ſeine Überlegenheit; er geht nur wie, weil er einmal die Laune dazu habe, auf dieſe Verantwortung ein; als wenn er einem Kind antworte, deshalb ſagt ſie endlich zornig: Glaubt Ihr, Ihr allein ſeid ſtolz? Berndt: Ihr ſeid's auch, ich weiß es, aber nicht auf das Rechte. Und nun laßt mich mit Euerm Ohm reden. Das ſind Dinge, die Frauen nichts angehn. Hört Ihr? (Marie ⟨in dem Hintergrund, man ſieht, wie öfter Marie ihre Mutter abhält⟩ zieht die Widerſtrebende mit ſich.) Sophie: Wenn ich's glauben ſoll, daß Ihr ein Herz habt für mich und die Kinder, ſo bittet meinen Ohm, daß er uns hilft. Berndt: Ich will's tun, ſo ſchwer mir's wird. Aber geht ſo lang. Sophie: Denkt, es iſt um die Kinder pp.

[Es folgt die Skizze des Dialogs zwischen Berndt und Wilken.]

Alſo weiter von Sophien:

Sophie kommt wieder herein, wie Berndt dem Wilken die Türe weiſt ⟨Oder iſt ſie gar nicht ab, ſondern hinten mit Marien ſpinnend oder wie beſchäftigt? Berndt führt den Wilken vor.⟩, wirft ſich dazwiſchen. Daß er ihren unverſöhnlichen Oheim, den Mann, von welchem ihre Kinder alles zu hoffen haben, um ihres Todfeindes willen – das iſt das Geſpenſt, was ſie immer ſieht – ſo beleidigt, befeſtigt ihren Entſchluß, und ſie droht mit dem Fortgehn. ⟨Es iſt ihr Ernſt damit, zu glauben, daß der Schoche auch ſie noch forttreiben wird, wenn ſie nicht ſelber geht.⟩ Er ſagt darauf: Ihr ſeid mir lange fremd; Euch hält niemand. Sie würde augenblicklich gehn, wär' Marie nicht. Zu Marien ſagt ſie: Soll ich warten, bis es dem Schoche gefällt, mich hinaustreiben zu laſſen? Ich gehe ſelbſt. Dazu die maſſive Drohung des Wilken, ihre Kinder und ſie zu enterben. Sie wankt heftig zwiſchen den zwei Entſchlüſſen. Mehr, um keine Urſache mehr zum Bleiben zu haben, will ſie nochmals verſuchen, den Schoche auszutreiben und den Berndt zu vermögen, ſich mit Wilken zu verſöhnen; daß man

nicht sagen könne, sie habe [nicht] alles versucht; worin sie Marie bestärkt, aber sagt, sie müss' es nur ordentlich anfangen; einem sanften Wort widerstehe der Vater nicht. Marie sagt: Nur jetzt nicht; Ihr seid zu aufgeregt und der Vater auch. Kommt, erzählt mir von Eurer Kindheit; da werdet Ihr allemal mild. ‹Marie: Aber was soll denn dann werden? Sophie: Weiß ich's? Bei dem Verderber meiner Kinder bleib' ich nicht.

Nachdem Schoche fort, zieht Marie die Sophie herein. Seht Ihr, er ist allein. Und wie war's denn nun mit Eurer Trauung? Erzählt. So, Mutter, nun seid Ihr, wie Ihr müßt, wenn's gelingen soll. Im Kommen erzählt Sophie noch. Marie: Seht Ihr, er ist allein. Nun versucht's. Sophie aus ihrem Erinnerungstraum geweckt, sagt: Du sollst sehen, daß alles vergebens ist. Siehst du, ich will alles tun; ich will tun, was kein Weib tut; ich will tun, als hätt' ich unrecht; du sollst sehn, wie er ist und daß du deiner Mutter unrecht tust. So muß ihre Gereiztheit sich prophetisch zeigen; ihr scheint mehr daran zu liegen, daß Marie ihr recht geben müsse in ihrer Meinung von Berndt, als daß es gelinge. Zu dieser Stimmung paßt das Benehmen Berndts. Sophie: Nun ist's noch dein Vater, der recht hat? Marie: Wißt Ihr denn, was in ihm vorgeht? Sophie: Du verteidigst ihn, wenn er mir ein Messer ins Herz gestoßen hätte. Das hätt' er aus Liebe zu mir getan? Willst du mit, Marie? Hier bleib' ich keine Stunde mehr; keine Minute, keinen Augenblick. Du willst nicht mit? So such' ich meine armen Jungen auf; die werden ihre Mutter nicht lassen. ‹Das hat mir immer am meisten weh getan, daß er euch nicht liebt; hat er je ein sanftes Wort für euch? Marie: Er spricht nicht von seiner Liebe, damit er sie nicht verkleinert. Sophie: Freilich; dir ist alles vollkommen, was er tut. Marie: Jeder Hauch an ihm ist Liebe für uns, wenn er's auch nicht sagt; Ihr versteht ihn nur nicht. Was soll er sagen, was spräche wie ein einziger Blick?›

Daß ihr Anträge von Wilken und dem Amtmann gemacht sind, die sie mit Entrüstung von sich gewiesen, daß sie kommen wird, die Kinder mit sich zu nehmen. Daß sie lieber den Ohm sich zum Feind macht, als sich scheiden lassen wollen, erzählt Schoche; Berndt hat die Hoffnung, es werde wieder gut werden; sie ist vernünftig pp. Wie sie aber wiederkommt, ist sie Berndt im Innern gänzlich fremd und seine Annäherung mißlingt. Er läßt die Kinder hinausgehn und setzt sich dann moralisch mit ihr auseinander, beweist ihr, daß sie unrecht habe, worauf sie nicht hört. Das kränkt ihn noch mehr. So mag jedes für sich das Seine tragen, bis es genug hat. Andres, von Mitleid durchdrungen, will mit dem Ohm reden pp.

Sie ist gebrochen.

Daß sie die Kinder nicht aus den Klauen ihres Verderbers retten kann, daß diese ihren Vater so sehr und sie so wenig lieben, daß sie es ihr zum Vorwurf machen, daß sie (Sophie) ihren Vater verlassen und nun auch sie (die Kinder) ihm abwendig machen wolle, darüber bricht ihr Mutterherz. Böse Ahnung da-

zu — ihre Vorfahren haben das zweite Gesicht vor ihrem Tod bekommen; ihre Ahnungen sind ihr das zweite Gesicht, welches ihr — natürlich genug — ein Unglück vorhersagt, das die Kinder treffen wird. Zugleich schließt sie davon auf ihren baldigen Tod. Mit ihrem Äußern geht die gleiche Veränderung vor; sie hat das hypokratische Ansehn, ihre Stimme wird hohl und pfeifend; sie oszilliert zwischen Neigung zum Einschlafen — welches, wie sie fühlt, der Tod wird — und erhöhter Angst um ihre Kinder, also zwischen starrer Agonie und krampfhafter hektischer Unruhe. Schon Andres, dann Marie bereden ihr Aussehn; zuletzt [im] V. [Akt] noch Wilm; wie Andres kommt (V, 7), da flackert das Leben noch einmal auf in Freude, Hoffnung; da alles sich so gut anläßt, scheint man nichts mehr zu fürchten zu brauchen; in einer Art gutlaunigen Vorwurfs spricht sie von Berndts „Wunderlichkeit"; Ihr seht doch, daß alles wieder gut wird. Umso sicherer und gewaltiger trifft der letzte Schlag.

ad V, 3. Sie hat (im Gespräch mit Berndt) mitunter einen Seherblick, der gleich wieder umnebelt in Agonie zurücksinkt. Was ist das an Eurer Hand? Dann phantasiert sie, Märchen erzählend, von ihren Träumen. Dazwischen schrickt sie auf zur Angst um die noch nicht wiedergekehrte Marie, nach deren Türe sie ängstlich sieht. Leuchtet hinter seinem Rücken, der sich da mit Macht faßt und seinen Wahnsinn ausbildet, in die Kammer; zuckt die Achseln, ringt die Hände und sinkt wieder in ihren Stuhl hinters Spinnrad. Lämpchen dazu und Wind, der's verlöscht, wie sie V,1 aus dem Fenster leuchtet.

Berndt.

Eine mächtige, aber zusammengefaßte, sich selbst beherrschende Natur; ein sittlicher Mensch, über den die Rachsucht erst dann Gewalt erhält, als sie sich als Rechtsgefühl maskiert. Festigkeit bis zum eisenköpfigen Eigensinn. Die Gewohnheit, seine mächtige ausgreifende Natur zu beherrschen und seine starken innigen Gefühle zusammenzuhalten, gibt ihm das Vornehme; die Ruhe, die er immer anstrebt („ruhig, ruhig; nur Ruhe", ein Mittel, welches er mechanisch selbst in der größten Aufregung vor sich hinsagt und sich dann auch einbildet, die Ruhe des schrecklichen Entschlusses sei die rechte, die er immer erstrebt) gibt ihm das Plastische, Große; das Bewußtsein seiner Gewalt über sich selbst und deshalb über andere (des Imponierenden) gibt ihm ein Selbstgefühl und eine Überlegenheit, die zuletzt in Wahnsinn übergeht. Stark, nur durch seine Energie zurückgedrängt, durch seine stolze Haltung versteckt, sind seine Gefühle und darunter besonders sein Vaterherz. Er liebt die Kinder ebensosehr wie die Sophie; aber sie sind, wie anderwärts die Ursache der Vereinigung, hier die Ursache der Trennung. Ihre Mutterliebe ist leidenschaftlich und deshalb eifersüchtig; seine Vaterliebe ist eine geistigere. Was sie an seiner Handelsweise für Absicht, die Kinder zu verderben, ansieht, das ist in ihm Absicht für ihr Wohl. Aber sie hat eben das äußere Glück, er das innere der Kinder im Sinne. Er will, sie sollen sich ihres

Vaters nicht zu schämen, sondern zu rühmen haben; er will ihnen die Erinnerung an den Vater rein gewaschen vererben. Wie sie den Kindern immer voll eifersüchtigem Vorwurf, ihrem ‹rücksichtslos-leidenschaftlichem› Charakter gemäß, ihre Liebe vorhält, so verbirgt er, seinem Charakter gemäß, der alles aus Grundsätzen tut, die seine den Kindern. Sie dürfen nicht wissen, wie man sie liebt: man darf sie nicht mit gezeigter Liebe verhätscheln, sie nicht daran gewöhnen, sonst faßt das Leben die Verzärtelten zu hart an pp. Hinter all seiner Mäßigung muß man das Mitleid mit seinen Kindern, sogar mit seiner Frau, die er geistig übersieht, die ihn nicht versteht und der er sich nicht verständlich machen kann, weil ihr Wesen dem seinen gerad entgegen, tiefwirkend sehn und mächtig wie all seine Gefühle. ‹Aber auch seinen Kindern steht er mit Autorität gegenüber.› Das Rechtsgefühl im kleinen Wilm sieht er mit Freude, obgleich er's in die richtige Mitte zu bringen sucht; den verständigen Andres sieht er mit Freude, dem die Mäßigung geschenkt ist, die er selbst (und Wilm einst) erkämpfen mußte. ‹Seinen Schmerz über das Kinderattentat spricht er gegen den Geistlichen aus; das ist die Tat von Schwächlingen.› Aber sein alles ist sein Mädchen; sein Gefühl gegen ‹ihre Begeisterung› sie, kleidet er in scherzhaftes Abwehren. Bist du heiß; das taugt nicht; du mußt ruhiger werden, Kind; du lebst zu schnell. ‹Wer so schnell lebt, der lebt nicht lang.› Auf sie ist er stolz, er achtet sie und gibt auf ihre Meinung, obgleich er's nicht merken läßt. Aber er will den Schmerz der Trennung von ihr um ihretwillen tragen.

Sophie versteht ihn auch hierin nicht. Er liebt euch nicht; hat er je ein sanftes Wort für euch? Marie: Nein, Mutter, er liebt uns; Ihr versteht ihn nur nicht.

Es ist Rechthaberei ‹Eigensinn. Oder doch Gewissenhaftigkeit?› von ihm, wenn er das Recht möglichst ehrt, um nur vor seinen Gegnern dies vorauszuhaben, um nur Grund zu haben, über anderer Rechtsverletzung sich zu erzürnen und so seine Rachsucht — ihm selbst unwissend — mit dem Rechtsmantel und -waffen umzutun.

Schoche: Ich kenn' Euch und Euern Hochmut; Ihr wollt was voraushaben. ‹Ihr wollt nur die Summe vergrößern, die sie Euch schuldig sind.› Wenn er auftritt, ist er schon angekündigt. (Lachend.) Der Berndt bettelt — daß nicht die Kinder zusammenliefen, die Merkwürdigkeit zu sehn!

Amtmann, kein Iffland'scher. Keiner, der das Böse als Handwerk treibt. Dadurch, daß er in seiner Dienstbeflissenheit gleich einen Grund ausdenkt, der den Herrn in den Besitz bringen soll — er zweifelt nämlich nicht daran, daß die Sache nun durchgehn werde; ein Unrecht scheint auch nicht drin zu liegen, da der Schoche noch obenein mehr bekommen soll als die Hütte wert. Wie nun aber der Berndt abredet, der Herr heftig wird und dadurch den Berndt im Widerstand bestärkt, die Sache zum Streit kommt, muß er, um nicht als Lügner dazustehn,

alles anwenden, daß der Herr recht behält. Zu demselben Zweck darf er keine Wiederannäherung der beiden gestatten. Der Widerspruch mit sich selbst, in welchen er dadurch gekommen, die Unruhe, die Schlechtigkeiten, zu denen er gezwungen worden durch die Notwendigkeit, sich aufrecht zu erhalten, das alles rechnet er dem Berndt an; in seinen Augen ist er der Leidende und der Berndt sein Verderber, an welchem sich zu rächen ihm zuletzt kein Mittel zu schlimm. Den Edelmann zu betriegen, scheint ihm nun bloße Notwehr; der selbst hat ihn in die Notwendigkeit versetzt. — ⟨Ein Repräsentant der Bureaukratie.⟩ Er ist ein stolzer, heftiger Mann, aber fein, wo es sein muß. Nach oben mild, gewissenhaft ohne Übertreibung, treu anhänglich ⟨Der Edelmann soll ihm die Schwäche zugut halten.⟩; lacht selbst mit über sein hypochondrisch-ängstlich-gewissenhaftes Wesen; nach unten ist er schroff und unverstellt; den Pulser hält er für ein Nichts, das das Schlimme, was einträglich, tue und eben in der Erbärmlichkeit, sich selbst nur als eine Maschine anzusehn, darüber vollkommene Beruhigung finde und denen, die ihn benutzen, diese zugleich gebe. Dazu ist Pulser äußerst religiös. Und, wie sein Herr nach oben vorgehend, nach unten Tyrann und barsch.

Der Jäger dagegen ein bornierter, heftiger, alter Mann, eine fanatische Bedientenseele.

Frei lächelt sich selber Bewunderung zu. Er ist etwas Salbader unter den Seinen. Ein pfiffiger Bauer mit viel natürlicher Neigung und Talent zur Intrigue. Er hat seinen Wahnsinn auch wie die andern: Die Umkehrung der Sozietät, will die Welt umwenden wie 'nen Pelzhandschuh, daß das Haarige herauskommt. Schoche ein Schabernacker, eine Art Eulenspiegel; dabei mitunter fast gutmütig. Weiler eine ängstliche Seele, die kein Bösewicht wäre, wenn sein Geiz nicht größer als seine Furcht; voll trivialer Reden: ich denke, man muß sich seiner Haut wehren. Lindenschmidt ein gewalttätiger Kerl.

Der Herr hat selbst aus Hitze den Berndt beleidigt; der Amtmann hat weiter nichts getan, als als treuer Diener dem Herrn auf alle Weise zum Rechtbehalten verholfen und die Gelegenheit benutzt, sich an die Stelle des Berndt zu bringen. Daß an der Aussöhnung des Berndt ihm nichts gelegen sein konnte pp. Erstlich ist er Berndts Feind; dann will er dessen Frau heiraten, was nur geschehen kann, wenn der Berndt gänzlich nieder. Er prüft und findet, daß er seine Rolle immer so gut gespielt, daß sein Einfluß ein unmerklicher, wenn er den Herrn abredend überredet.

Wegen zu großer Breite des Details werden die übrigen Rollen mehr skizziert, nur Berndt, Sophie, Marie, die Jungen, der Pastor, der Oberstleutnant und Schoche werden ausgeführt und unter diesen wiederum besonders Berndt, Sophie, Marie, Robert und Schoche, weil er die Szenen mit dem Berndt hat.

Das Theatralische.

Zusammenfassen der Wirkung; sogenannte starke Stellen; Lakonismen, Drucker, Gruppierungen, Crescendos, theatralische Effekte, Abgänge, Wiederkommen. Das Sichzusammenfassen des Berndt auch mimisch dargestellt.

Bei der ersten Bearbeitung die Fäden gesponnen; dann die einzelnen Szenen nochmals nach der dramatischen Wirkung bearbeitet, die Momente derselben in die effektvollste Ordnung gebracht, Licht und Schatten gegeneinandergestellt, die Näte vertuscht, Charakterzüge und starke Stellen herausgehoben; die Hindeutungen und Vorbereitungen eingefügt. Ort und Personen ungezwungen genannt.

Zuerst noch in der Szenerie die psychologischen und pathologischen Züge und Charakterlinien angemerkt; und alles eingetragen, was jede Szene bringen soll.

Die Berndtszenen erst in einer Folge ausgearbeitet. Sodann die Szenen Sophiens (ohne Berndt). Zuletzt die Szenen der Nebenfiguren, welche mehr nur skizziert werden.

Den Nebenfiguren liegen folgende Ideen zu Grunde:

Dem Oberstleutnant der Kontrast seiner Bedürftigkeit und Aufflackern nach verschiedenen Seiten zu Berndts Zusammengefaßtheit und Selbständigkeit. Auch Schwäche des besten Charakters kann Verbrechen werden, wie bei Berndt die Stärke zum Eigensinn und Verbrechen, der Stolz zum Hochmut, der Rechtssinn zur Rachsucht.

Schoche ist die Gemeinheit, die sich wütend abarbeitet, das Große und Schöne zu sich herunterzuziehn. Seine Fahrigkeit gegen die plastische Ruhe Berndts.

Frei die feige Pfiffigkeit, die alles berechnet und am falschen Ansatz, der falschen Taxation des Menschenwerts scheitert, welche sie von sich abgenommen hat.

Amtmann die Bedientennatur, die um der Laune des Gebieters entgegenzukommen, das Recht verletzt, aus Notwehr die Schlechtigkeit fortspinnen muß, ohne etwas weiteres davon zu haben als stete Unruhe und Angst, und die durch eben das zur Strafe kommt, dem sie zu eifrig war zu dienen, der Bestimmbarkeit des Herrn.

Pulser ein Mensch, der, wenn er auch dem Guten hilft, dies nur aus Schlechtigkeit tut.

Der Pastor eine Art Chorus des Stückes, vermittelnd und zum Guten wendend und die Idee des Ganzen als Warnung aussprechend und das Ideal eines Geistlichen, noch zuletzt versöhnend.

Förster eine echte Bedientenseele mit allem Fanatismus eines bornierten Kopfes.

Berndt, plastische Ruhe; wenig, aber große Bewegungen, eine gewisse vornehme Zurückhaltung der äußern Zeichen innerer Bewegung.

Oberstleutnant lebhaft und heftig in Geberden wie in Affekten.

Schoche ist fahrig, gemein in Gang und Geberden, sieht nicht geradaus; wenn

er auftritt, drückt er sich an den Kulissen hin, kann nicht lang auf einer Stelle ruhig stehn, immer wackelnd pp.

Die übrigen Wildschützen mehr blos skizziert.

Berndt handelt mehr, als er spricht; seine Entschlüsse sind allemal die Tat selbst; id est er klügelt wenig; eine kleine Pause und dann Befehl (oder wie der Entschluß sich gibt). Den Hörer muß die Energie des Berndt von seinen eignen Pro's und Contra's befrein und ihn mit fortreißen; aber seine Entschlüsse müssen alle konsequent aus seinem Wahnsinn, die Gerechtigkeit herzustellen, entspringen. Seine tragische Sünde ist, daß er sich der Menschheit überhebt, und die Vorsehung macht sein Streben zu seiner Strafe; er muß die Schwäche des Menschlichen an sich erfahren. NB. Sein mächtiges Ansichhalten hat man erst noch sehen können.

Der alte (?) Förster verliert zum Lohn für sein dem Herrn falsch dargestelltes Wirken für den Herrn (er ist vielleicht einem Komplott im Wege) seinen Dienst. Er — in seinem Briefe steht, er dürfe ohne Vergehen nicht abgesetzt werden — will nicht Platz machen; ein neuer Förster ist ernannt und jener, der sein Amt noch mit Gewalt besorgt, als Wildschütz erklärt. Die Behörden nehmen seine Beschwerde nicht an. Drohungen des neuen Försters, der sich zeigen will. Der Mann hat sich an sein Amt, in welchem er geboren, gewöhnt. Er soll gute Worte geben; geht nach großer Überwindung; da dem Herrn die Liebe der Jungen verraten ist, so wird die Sache animos und endigt mit Zank. Nun die Ausweisung; er findet seine Kinder exmittiert. Nun wird der Herr den wahren Verlauf der Sache inne, will sich aber nicht blosgeben; der Pastor muß Gnade anbieten. Die weist jener ab. Der Geistliche bewegt den Herrn. Dazwischen kommt die Nachricht von Andres' Tod. Die Tat pp. Der Herr könnte, da eine Reise ihn nicht weit vorbeiführt, bei der Gelegenheit pp.

NB. Er will immer rasch handeln, nimmt's aber jederzeit zurück, weil er das Recht auf seiner Seite behalten will. Man muß sehen, daß sein Charakter zur raschen Tat drängt, aber seine Gesinnung umso mächtiger dastehn; daß ihn keine Spur von Angstlichkeit zurückhält von entschiedener Tat, sondern nur eben sein Selbstgefühl, vermöge dessen er über seinem Feinde stehen muß. Wenn er nach der Abweisung nun handelt, so bleibt er deshalb immer in seinem Charakter.

Berndt wäre die neue Zeit, Wilken die alte; Sturmlauf und harte Ausdauer. Sophie zur alten, ihre Kinder mit ihrem Vater; die Spitzbuben zur neuen Zeit im schlimmen Sinn; der Herr zur alten pp.

Stellt der Pastor das Christentum vor? Die Liebe, mit und in welcher die Gerechtigkeit erst göttlich wird? Deshalb muß Berndts Weigerung dem Pastor gegenüber dergestalt gefaßt sein, daß in ihr das Prinzip des Rechts einseitig das Prinzip der Liebe ausschließt. So hat also das Stück wie eine griechische Mythe noch einen zweiten allgemeinen Sinn neben dem äußern. Es versteht sich von selber, daß das äußere Stück in Charakteren, Motiven, Situationen so individuell werden muß als nur irgend möglich. Die innere Fabel muß im Bau liegen. Bei der Ausführung darf gar nicht mehr an sie gedacht werden.

Der Zufall darf nur als Geschick, die Ironie pp. Das ganze Übrige muß fest ineinander gefügt sein.

Interessen — Ehe — Erzählung der Sophie; Familie.

Die Ungerechtigkeit, die Berndt gegen sich ausüben sieht, macht den starren Mann nur fester an der Idee der Gerechtigkeit hangen. Er läßt seine Hausgenossen selber sich richten. Er vernimmt, resümiert, und der Beklagte muß dann selber sein Urteil sprechen. In allem diesem sehen die andern Wahnsinn. Mit dem ist's nicht richtig. Ich weiß, was sie von mir sagen; was sie von jedem sagen, der nicht in der allgemeinen Erbärmlichkeit untergehen will, ⟨dem noch etwas heilig ist.⟩ Er ist nicht richtig. Ganz recht; denn das Erbärmliche ist diesem Geschlecht das Richtige. Jeder ist sich das Maß für die andern. Übrigens ist er borniert, wie die übrigen auch.

Der Edelmann würde, den Prozeß verlierend, sehr viel verlieren (in der Meinung? was da für ein Motiv zu ersinnen?). Er will dem Berndt zukommen lassen, was der, den Prozeß gewinnend, erhalten würde; er will nur pro forma den Prozeß nicht verloren haben.

[*Hm.*]

Erster Aufzug.

Schenkstube.

1. Weiler. Frei. Lindenschmidt. 2. Schoche. Vorige.

Pittoreskes Nachtbild. Indem der Vorhang aufgeht, öffnet Weiler die Türe vorsichtig. Parole oder Namen von draußen genannt. Hereintreten der Fuchs Frei und der verwogene Lindenschmidt. Weiler ängstlich wegen der Drohungen des Försters. Da der Herr selbst wieder einmal da ist, will er nicht ruhn, bis die alten Gesetze wegen der Wilddieberei wieder gelten. Dabei verriegelt Weiler ängstlich pp., horcht manchmal. Lindenschmidt: Der Herr ist hier? Denk', er will lebenslang nicht wieder nach Walderode. Weiler: Seine Schwägerin hat ihn herbestellt; heut abends spät ist er gekommen. Frei: Und morgen abends oder übermorgen frühstens ist er wieder auf dem Weg. Weiler: Seit zwei Jahren der erste, ist das 'n flüchtiger Besuch. Ihr wißt ja immer alles, Frei; ist's wahr, daß

ihm kein Mensch vom Berndt reden darf, daß von seinen Leuten, wenn einer nur den Namen Berndt gegen ihn ausspricht, gleich aus dem Dienste muß? Und soll sonst nicht haben leben können ohne den Berndt. Frei: Wie lang seid Ihr nun hier? Weiler: Auf Martinstag zwei Jahr'. Frei: Da wißt Ihr freilich nichts davon. Wenn der Herr auf die Jagd ging, da kam er allemal zwischen der Kirchlinde herum an das alte Brauhaus und klopfte ans Fenster. Dann brausten erst des Berndt zwei große Hunde heraus, ein Paar Riesen wie er selber; dann kam er, seine Flinte mit dem breiten weißen Band — seh's noch, als wär's heut — mit dem weißen Band über der Schulter; und wer sie gehn sah, dachte, der Berndt ist der Herr. Dann wurd' ihm auch das alte Brauhaus zu eng, baute da einen Palast und steckte sein Geld hinein und pp. Und so waren die Weiber. Die Leutenantin war auch aus bürgerlichem Blut, und der Herr hatte seinen Adel ganz vergessen; der kleine Junker und Berndts Marie liefen miteinander; 's war so gut, als wär' der Pastor schon bestellt. Weiler: Möcht' ich die Berndtin gesehen haben! Ist die noch heut stolz und resolut! Lindenschmidt: Die ganze Sippschaft ist so hochmütig, die Jungen wie die Alten. Weiler: Mich dauert nur die Marie; 's ist ein Kernmädel, so verständig; ich glaub', wenn die nicht wär', die wären längst auseinander. ⟨Lindenschmidt: Das ist der alte Berndt im Balg.⟩ Die Frau soll schon 'n paarmal dran gewesen sein, davonzulaufen. Hat sich zu laufen, wenn man nicht weiß wohin. Frei: Hm, wenn die davonläuft, so weiß sie wohin und warum. Ihr Mutterbruder, der reiche Wilken, hat ihr tausendmal gesagt: Läßt du von deinem Mann, so erbst du mich; läßt du nicht von ihm, ich finde schon einen Erben. Aber du bist's nicht und deine Kinder auch nicht; ⟨und das wird noch einmal ziehn; ihre Kinder — damit kann sie einer in die Hölle locken.⟩ Weiler: Und zum Fortlaufen hat sie wohl den Berndt zu lieb? Frei: Den hat sie nie liebgehabt. Nach dem Amtmann stand ihr der Sinn. Weiler: Das glaub' ich, das Vornehme, aber der — Frei: Er gab sich auch alle Mühe. Ihr Vater, der alte Milder, war nicht arm, und der Wilken, ihr Mutterbruder, hat keinen Verwandten mehr auf der Welt als sie. Aber der Milder, so stolz der Mann war, hatte an dem armen Berndt seinen Narren gefressen. Der Amtmann bekam einen Korb, und die Sophie mußte den Berndt nehmen. Daher kommt's auch, daß der Amtmann den Berndt nicht leiden kann, und daher wieder Berndts ganzes Unglück.

NB. Hier wird von den Nebenumständen nichts exponiert, bloß, daß der Berndt mit dem Herrn so gut war und jetzt seinen Namen nicht mehr nennen will.

1. Exposition, daß sie Wildschützen sind, von der Bande, daß Frei was Großes damit im Sinn hat und nur auf den rechten Mann wartet, um zu beginnen. Der Edelmann da.

2. Rede kommt auf Berndt.

Die ersten Reden abgebrochen.

Es ist erst noch dunkel. Frei: Soll man sich die Nase einstoßen bei euch? ⟨Ge-

duld — 's wird gleich.) Lindenschmidt flucht lästerlich. Weiler (bekreuzt sich): Alle guten Geister; wenn ich's nicht wüßte, daß Ihr's seid, ich erkennt' Euch am Fluchen. Lindenschmidt!! Es braucht keiner den Segen nötiger als ein armer ehrlicher Wilddieb. Lindenschmidt: Dafür seid Ihr. Ich halt' nur Eurer Frömmigkeit das Gleichgewicht. Weiler: Still!! (hat indeß eine Lampe oder eine Schleiße angebrannt.) So, nun kann man einander auch erkennen. Lindenschmidt: Ich brauch' keine Schleiße dazu, um zu wissen, was Ihr für ein Hase seid. Ein Hase ist noch ein respektabler Kerl gegen Euch pp. Weiler: Da der Herr einmal selber da pp. Frei: Desto besser, so bekommen wir mehr Zuwachs. Was? merkt Ihr? Die Gewalt wirbt für uns. Heut hab' ich wieder zwei Jungens gefangen. Der eine machte noch 'ne Schwierigkeit, der andere war schon unser. Weiler: Ihr auch! Wollt so klug sein und — die Leute sehn uns schon drauf an. Heut sprachen sie von dem Einbruch beim Wildmüller. Einer sagte: Wenn sie mich fragten, sollten sie's schon erfahren, aber hingehen tu' ich nicht. Fuhr mir doch in den Magen, daß ich den Atem verlor. Mit Euerm Werben! Je mehr's sind, desto leichter ein Verräter darunter. Frei: Denkt Ihr, dem Frei ist's um ein paar Riemen Speck, einer alten Hexe aus der Rauchkammer geholt? Oho! Der denkt weiter. Ihr aber habt keinen Sinn für was Großes; Ihr seid gemeines Pack. Lindenschmidt: Ihr tut ja einmal so grand wie der Berndt. Lest Ihr auch Bücher und predigt den Leuten von den alten Deutschen vor? Frei: Hm; und was wär's denn nun? Man kann ein Narr und doch zugleich ein verflucht gescheiter Kerl sein. Und was irgendein Gescheiter in der Welt Großes zuwegegebracht hat, das haben wir seiner Narrheit zu danken. Versteht Ihr? Einem armen Teufel sein Wenigs abnehmen — pfui. Hier sitz' ich; wieviel wissen, wie ich heiße? Aber ich sag' Euch, die Welt soll meinen Namen nennen pp. Aber noch ist's nicht Zeit, davon zu reden. Der Mann, den ich brauche, ist noch nicht zu haben. Ich sag' Euch, die Menschheit muß umgewendet werden wie ein Handschuh; die Welt muß auf den Kopf gestellt werden; was bis jetzt unten war, muß oben sein, was oben war, unten pp. Weiler: Seid Ihr bei Sinnen? Frei: Die Gedanken dazu will ich hergeben; aber es braucht einen, der die Menschen durch sein Tun mit sich fortreißt, die meisten haben kein eigen Tun; wo sie eine Gewißheit sehn, da lehnen sie sich an. Auf ihre eigene Hand sind sie zu klug, aber ein Tollkopf voran, und sie machen alle mit. Wenn's gelingt, dann will's jeder angefangen haben, mißlingt's, so können sie's auf jenen schieben. Es gibt solche Menschen, die mit ihrer Gewißheit, mit ihrem Selbstvertraun Tausende anstecken, die keins haben. So einen brauch' ich, und so einen hab' ich, aber er ist noch nicht fertig. Wir reden noch mehr davon — (Klopfen außen.) Weiler erschrickt. Das ist der Förster! Frei: Seid vernünftig. Lindenschmidt (aufstehend): Ist er's, so ist er's zum längsten gewesen. Weiler: Was wollt Ihr tun, Lindenschmidt? Lindenschmidt: Gott's Mord (nimmt die Flinte auf). Weiler: Wie Ihr wild seid! Lindenschmidt: Fort, Hase! Frei: Seid vernünftig. Schämt Euch. Weiler: Ihr seid erschrocken wie ich.

(Schoche draußen: Wollt Ihr aufmachen! Joſt!) Frei: Der Förſter? Dummes Zeug, das iſt der Schoche. Weiler: Um Gottes willen ſeid ſtill. Frei: Das iſt ſeine Art. Der Kerl iſt wie ein Gaſſenjunge. Macht auf, Joſt! Der Kerl kommt mir gerad recht. Hört ihr ihn nicht kickern? Weiler öffnet. Schoche tritt lachend herein. Schoche: Hört, Euer Fenſterladen, der zweite von rechts, hat einen Riß; das Licht ſieht man auf hundert Schritt. (Weiler ſtopft.) Frei: Was ſchadet's. Wir ſind einmal umſtellt; ſie ſollen unſer Leben teuer kaufen. Habt Ihr ſie nicht geſehn? Schoche (erſchrocken): Wen? Frei: Na, fallt nicht um vor Schrecken. Niemand. Nur eine kleine Vergeltung. Schoche: Hol' Euch der Teufel damit! Ihr wart heut beim Amtmann, Schoche? Habt Ihr Euern Prozeß gewonnen? Schoche: Hol' der Teufel den Berndt! Hat mich hineingeritten da. Frei: Ich denke, der Berndt iſt Euer Advokat und hat ſich Eurer Sache angenommen? Schoche: Was braucht' er das — Frei: Wart doch erſt ganz untertänig und wußtet nicht, wie Ihr ihm den Hof machen ſolltet. Schoche: Weil ich ein Dummkopf war. Der Amtmann hat mir's auseinandergeſetzt. Der Herr iſt hier; wenn er mich nur fragt! Der Berndt hat mich verführt, ſchändlich verführt. — So iſt er doch für Euch unglücklich worden. Schoche: Warum war er ſo dumm. (Und was hab' ich davon?) Aber ſeiner Frauen Vater war mein Todfeind, und ich kann das Stolzieren nicht leiden. Lindenſchmidt: Ja, Ihr könnt's ihm nicht verzeihen, daß er kein Lump iſt wie Ihr. Schoche: Oho; ich bin noch nicht im Zuchthaus ein Bruder geweſen. Ob's möglich iſt! Lindenſchmidt: Man ſieht, Ihr ſeid nicht lang hier. NB. An Schoches Handlungsweiſe vielleicht nur das Stolzieren ſchuld; der Grimm, daß ihm jener imponiert; er will ihn ſo ſchlecht haben wie ſich, um ihm imponieren zu können. Werbung kann vielleicht erſt im Dialog III 3, wo ſie in Kampf kommen, erwähnt werden. Außerdem Schabernackerei.

[*Hn.*]

Erſter Aufzug.

1. Weiler. Frei. Lindenſchmidt.

Schenke. Exponiert:

Daß ſie Wildſchützen ſind und zu der Bande gehören, die ſchon einigemal eingebrochen. Weiler iſt ängſtlich; der Förſter wolle alles dran ſetzen, die alten Wildgeſetze wieder auf den Strumpf zu bringen. Er wolle den Herrn nicht fortlaſſen, bis — Lindenſchmid: Da müßt' er erſt da ſein, und der Edelmann geht nicht mehr nach Walderode, wenigſtens ſolang der Berndt lebt. Darf nicht einmal des Berndt Name vor ihm genannt werden. Wenn einer von ſeinen Leuten vom Berndt ſpricht, iſt er auch außer Dienſt. Weiler: Er iſt aber da, der Herr. Ich hab' ihn doch ſelbſt kommen ſehn. Aber ſagt nur einmal, der Herr ſoll mit dem Berndt geweſen ſein wie ein Bruder, und ihre Weiber wie Schweſtern, der

Junker und die Marie wie Brautleute. — Frei: Wie lang seid Ihr hier? Weiler: 1½ Jahr. Frei: Wärt Ihr ein Jahr länger hier, so [bricht ab]

1. Daß sie Wildschützen sind und zu der Bande gehören, die pp.

2. Daß der Jäger beim Herrn durchsetzen will pp.

3. Daß der Herr nie wieder nach Walderode wolle und man Berndts Namen nicht vor ihm aussprechen dürfe; ⟨daß die Schwägerin und der Junker vergebens ihn herlocken.⟩

4. Wie der Herr und Berndt so intim gewesen.

5. Wie sie über Schoches Hütte zu Feinden wurden. ⟨Nur in Bausch und Bogen, daß über dem Schoche der Zwist begann.⟩

6. Wie der Amtmann die Gelegenheit benutzt, den Riß unheilbar zu machen, ⟨und alle Leute des Herrn bestochen hat. Amtmann hat dem Berndt wohl Vergleiche angetragen, aber wie?⟩

Attentat. Daß Berndt auf den Herrn geschossen habe. Frei: Hm. Weiler: Ihr tut, als wüßtet Ihr —

7. Frei läßt ahnen, daß er wisse, wie's damit beschaffen. ⟨Erzählt vielleicht die Geschichte vom Attentat, daß er mit dem Amtmann Bartel. Oder an des Attentats Stelle etwas anderes?⟩

8. Warum Frei sein Wissen pp. nicht dem Berndt mitgeteilt. ⟨Lindenschmidt witzelt über Freis Allwissenheit. Prophezeiung wegen der Jungen.⟩

9. Freis Darlegung seines Plans. Überall Unzufriedenheit. Berndt müßte gewonnen werden, der Mann dazu.

10. Lindenschmidts Eifersucht.

11. Drohbriefe, die man auf Berndt beziehen muß.

12. Schoche als Werkzeug.

2. Schoche. Vorige.

⟨Schoches Kommen exponiert schon seine Vexierlust. Er klopft stark an und will sich dann zu Tod lachen über den Schrecken.⟩

1. Exposition der häuslichen Zustände bei Berndts.

2. Schoches Charakter.

3. Berndt geschildert. Alte Deutsche, Bücher, Recht.

4. Wie's komme, daß Schoche bei Berndt gelte.

5. Berndt gehe jetzt um Arbeit, die er vorausbezahlt will. Wie er sich zum Betteln anläßt, von Schoche humoristisch erzählt. (Nicht um seine Familie, ums Recht?) Bierbrauer, Hopfen und Malz.

6. Die Berndtin. Charakter. Schoches alter Haß.

7. Wilken gegen Berndt. Aufgesagtes Kapital hat den Berndt vollends heruntergebracht. Will die Berndtin geschieden haben, sonst Enterbung der Kinder.

8. Schochens Schabernack, den er der Berndtin vorbereitet. Denunziation des Besuchs beim Amtmann. Daß der Junker an Marie ein Briefchen geschickt,

das erzählt Frei; daß er es an Bastians Mädchen gegeben, um es mit frühstem zu bestellen. Mädel schlich dort herum. Was hast du denn? Pst, sagt sie; ein Brieflein an Berndts Marie, aber der Berndt darf's nicht wissen.

9. Schoche froh, durch Freis Auftrag Ursache zu haben, den Berndt heimzusuchen. Der Wirt beim Auftrag ist fingiert; das Geld kommt an Frei. Dieser markiert's vielleicht, daß es gestohlenes ist. ‹Büchsen gekauft und bei ihm gelassen; aber es braucht mehr.›

10. Schoche: Rechtschaffenheit? Hochmut ist's, sag' ich euch. Daß er herabsehn kann auf alle andern. Aber ich vertreib's ihm noch. Sein Stolzieren kann ich nicht leiden. (Ab.) Frei: Der kann's dem Berndt nicht verzeihn, daß der nicht ein Lump ist wie er.

[Nachträgliche Randbemerkung u. a:]

Frei und Schoche eine Person — statt Pulsers mit dem Amtmann zusammen? Erstlich ist's Haß von ihm; er nimmt aber auch von jenem Geld; ein beiläufiger Verdienst.

Weggelassen, was Schoches Charakter zu exponieren bestimmt war?

So, wenn die Privatursache Schochens wegfällt pp., simplifiziert sich's um ein gutes. Die Schützen bilden trotz ihrem kontrastierten Charakter eine Masse, gleichsam eine Person.

Schlimm, daß drei Massen da sind statt zwei.

Einverständnis der Schützen mit dem Amtmann. (?)

Auf dem Schlosse.

3. Amtmann. Pulser. Domestiken.

Domestiken schaffen Koffer pp. hinaus. Haben einen falschen. Der Herr bleibt noch bis morgen früh; die Rätin nur macht fort. Amtmann dirigiert und monologisiert dazwischen.

1. Amtmann: Warum die Schwägerin den Herrn hierher bestellt? Auch der Junker hier. Gelte gewiß dem Berndt. Sie war eine Verehrerin Berndts und gilt viel beim Herrn.

2. Wie man solch hitzige Leute behandeln müsse. Sie dahin bringen, daß sie glaubten, sie hätten ein Unrecht gutzumachen. Abratend zuraten.

3. Man müsse wachsam sein, da der Herr so bestimmbar sei.

4. (Aha, Pulser; nun wie ist's? — Er war beordert zu horchen.) ‹Der Amtmann hofft, der Herr werde gar nicht kommen. Wenn nur wenigstens die Rätin weg ist, wenn er kommt. Sie will nicht länger warten.›

5. [Gestrichen:] Meldung. Die Dame hat's einigemal auf den Berndt gebracht. Der Herr zog sein Gesicht und fing von was anderm an.

7. Freis Arbeit. Berndts Jungen. Sie lachen über die Unerfahrenheit. ‹Die Ehrlichkeit verdient schon deswegen ihr traurig Los, daß sie ihre Sache so

dumm anfängt.) Untergeschobene Drohbriefe. Sie sollen gefangen werden. (Sie wollen den Herrn abwarten im Hofe. Da sollen sie gefangen werden. Werden die Tölpel Gesichter schneiden!)

8. Ein Eilbote, daß der Chargé die ganze Geschichte so schreibe, daß er den Brief dem Herrn zeigen kann.

9. Brief an den Neveu adressiert. Pulsers halblachende Vermutung. Amtmannes bureaukratische Entschuldigung.

10. Besuch der Berndtin. Wilkens Plan, die Sophie noch zur Frau Amtmännin zu machen. Ihre schwachen Seiten benutzt. (Pulsers feine psychologische Bemerkung macht den Amtmann irr und läßt ihn sagen: Wenn Er nicht so feig wäre, vor Ihm müßte man sich fürchten. Nämlich Pulser: Was sie hindere, die Kinder, müßte man zur Förderung brauchen. Amtmann sinnend: Eigentlich habe Pulser ihn selbst zu allem getrieben. Pulser: Die starken Seiten müssen uns helfen, wenn wir nur verstehen, sie zu schwachen zu machen – oder dergl.)

Dazwischen Befehle: Nicht diese Koffer; der Herr bleibt bis morgen früh; die Frau Rätin reist jetzt pp. Der Amtmann beschleunigt nach Kräften das Fertigwerden der Anstalten, damit sie aus dem Wege kommt. (Pulser macht fromme Witze, worüber der Amtmann verduzt wird und sagt: Hör' Er, Pulser, wär' Er nicht so feig, man müßte sich vor Ihm hüten.)

4. Förster. Vorige.

1. Försters Kettenhundswut und antihumane Philosophie.

2. Sein Vetter, den er empfehlen will.

Er läuft dem Amtmann belfernd hintennach.

Auf morgen bestellt.

5. Rätin. Robert.

1. Exposition des Verhältnisses mit Marien.

2. Wie der Zwist ausgebrochen, muß Robert reisen; der Alte glaubt, bis dahin wird alles wieder in Ordnung kommen. Und nun zurückgekehrt mahnt er seinen Vater, der verbietet ihm bei seinem Zorn, Berndts Namen zu nennen. Die Verbindung könne nie geschehn. (Einen Zorn, den er, besonders der Dauer nach, nie bei seinem Vater gefunden. Diese Härte, sagt die Tante, ist oft nur ein Wall, den ein zu weiches Herz um sich baut. Die Auster ist der Muschel Kern. Hinter einer zu harten Schale birgt sich gern ein zu weiches Herz.)

3. Sie, die Tante, habe so große Gewalt über den Herrn.

4. Die Dame fürchtet, er werde nicht kommen. Sie habe die Einladung sehr dringend gemacht; aber pp., und sie könne auch nicht länger bleiben. Robert außer sich, daß seine letzte Hoffnung scheitern soll.

5. Der Herr kommt! Robert will zu Marien, während sie mit dem Vater spreche. Dame: Er soll keine Unbesonnenheit begehen; könne mehr verderben als sie imstande gutzumachen. Er will nur schreiben, nur aus der Ferne sie sehn. (Hat

das Briefchen schon geschrieben; nunmehr hat sie's; gestern war es zu spät, konnte Bastians Mädchen nicht mehr zu ihr kommen.)

6. Dame vermutet, der Amtmann stecke dahinter. Drum müsse die Sache sehr fein angegriffen werden.

7. Robert: Was er und Marie zum Zwist der Eltern könnten? Sie habe ihm nichts getan. Wie kämen nun pp. Die Dame muß sein Feuer dämpfen.

NB. Das dramatische Leben durch Roberts Jugend- und Liebesfeuer hineingebracht. Erinnert er sie an Geschichten von der Marie, ihrer Wahrhaftigkeit pp., um sie zu gewinnen? Die gute Frau kann ihm nichts abschlagen; sie ist der alte Weg für ihn zu seinem Vater, bei dem er's mit seiner Hitze zu leicht verdirbt.

6. Oberstleutnant. Nätin.

(Herr kommt. Der begleitende Amtmann, den der Herr sehr freundlich behandelt, wird von der Dame weggeschickt, die Packung pp. beeilen zu lassen und ihr dann zu wissen zu tun. Der Herr sieht finster zu, weil er ahnt. Sie wundert sich über seine Veränderung. Er will nicht eingehn auf die Ursach davon. Allgemeine menschenfeindliche Phrasen.)

1. Er will über Anfrage weggehn; sie hält ihn fest. Er wird zornig, setzt ihr aber — der einzigen, mit der er davon spricht — die Sache auseinander. Daß er nicht zu streng, sondern zu mild verfahren. Daß er freilich die erste Schuld trage.

2. Daß er ihm aber alles gutzumachen sich erboten, wiewohl umsonst.

3. Dame fragt, ob er das selbst getan.]

4. Nein; durch den Amtmann.

5. Dame: Der sagte Ihnen pp., aber Ihr Gefühl — sie kannten den Berndt — was sagte dies?

6. Herr: Sie wollen mir das Letzte nehmen. Fühlen Sie nicht, daß ich jemand vertrauen muß?

7. Dame: Sie mußten den Berndt selbst sprechen.

8. Herr: Ich fürchtete meine Hitze. Und nun genug davon. Sie wissen nicht, wie Sie mich martern. Die Stimme eben in mir selbst fürcht' ich. Sie glauben, ich hasse den Berndt? Sie tun mir unrecht. Ich sollte ihn hassen; ich kann es nicht. Lassen Sie mich. Ich muß mich selbst zwingen, keine Torheit zu begehn; wollen Sie mir's noch schwerer machen, vernünftig zu sein. Seinen Namen mag ich nicht hören; die Erinnerung an die Stunden unsers Zusammenlebens sind mir quälende Geister. Ich mag nicht erinnert sein, was er mir war. Was hätt' ich um ihn getan? Ich liebte ihn zu sehr. Und doch schien auch die größte Neigung nur der schuldige Tribut, den die Natur für ihren Liebling forderte. Ich habe Soldaten gesehn, bin selbst nicht der schlechteste gewesen; aber das war ein Mann, so aus einem Stück geschnitten — Personalbeschreibung. Er gab mir Achtung vor der Menschheit — nur um mir sicherer den Glauben an die Mensch-

heit nehmen zu können. Er log — der Mann, der — —, er konnte als Bandit auf des Menschen Leben lauern, der nichts Teurers auf der Welt hatte wie ihn.

9. Dame: Nicht möglich. Das muß ein Irrtum sein.

10. Herr: ⟨Erst Drohbriefe, dann⟩ erzählt, wie Berndt ihn überfallen wollen; wie er sein Leben dem schnellen Entschluß des Attaché danke.

11. Dame: Menschen wie Berndt haben etwas vorauszuhaben, den Anspruch; wo ich andere verdammen würde, kann ich's ihn nicht. Nein, ich kann's nicht glauben.

12. Herr: Niemand hat es erfahren. Ich verbot meinen Leuten. Konnt' ich mehr tun? Dame: Und doch; Sie müssen mehr tun; Sie haben ihm Vergleiche angeboten; Sie haben das Beste gewollt. Ob auch der, der das Werkzeug Ihres Edelmuts werden sollte? Hat der Unglückliche wirklich das getan, so muß es ein Werk der Verzweiflung gewesen sein. Was muß man ihm getan haben? ⟨Redet sehr überzeugt und hinreißend. Sie sollen sich nichts vergeben gegen ihn. Sie sollen nur, was Sie versäumt, die Sache auch von seinem Standpunkt prüfen.⟩ Ich verlange nicht, daß Sie selbst — wie ein Bote des Himmels kommt der Pastor zurecht (der eben gemeldet wurde). Er soll ein wackerer Mann sein. Herr: Der Ruf davon hat mich bestimmt, ihm die Stelle zu geben, ohne daß ich ihn kenne. Dame: Lassen Sie ihn der Bote sein, noch einmal den Vergleich anbieten. Herr: Sie wollen mich zu einer Unbesonnenheit hinreißen, und mein Herz ist nur zu sehr im Bunde mit Ihnen, als daß mein Verstand pp. Wenn er entschuldigt dastände ⟨und Ruhe halten wollte⟩, alles sollte sein, wie es war. Sogleich empfang' ich den Pfarrer. ⟨Chaise angespannt.⟩ Dame: Ein schöneres Geschenk konnten Sie mir nicht mitgeben. Doch eine Bitte noch, schweigen Sie davon gegen Ihre übrige Umgebung; wenn ein böser Wille, so soll er nicht provoziert werden. Herr: Ich komme sogleich mit ihm, dann geleit' ich Sie. ⟨Oder will er sie geleiten, und sie will warten, bis er den Geistlichen instruiert hat?⟩

7. Pastor. Rätin. Oberstleutnant.

8. Rätin. Robert. (Pastor und Oberstleutnant im Abgehen.)

1. Robert ungeduldig herein. Hoffnung! Nur keine Übereilung.

2. Er hat ihr ein Brieflein gesandt; sie hat's nicht genommen.

3. Dame: Wird sich belauscht gewußt haben oder dergleichen.

4. Robert: Das glaubt' ich auch, wie Bastians Mädchen mir's sagte. Aber wie ich sie selbst sah.

Begeisterung und schmerzlichstes Mitleid in der Personalbeschreibung; wie sie schön geworden. Wie eine Fürstin in Lumpen. Wie sie ihn kalt an- und von ihm wegsieht, Erröten der Ohrläppchen. Schönes Bild, darin der Wald eine Figur spielt — an der Buschmühle, im Heiligen Grund — schöne Erzählung. Ich hatte wieder keinen Trost als den Gedanken, es könne jemand in der Nähe gewesen sein oder sie habe sich gefürchtet, durch freundliches Ansehn eine sie in

Angst wegen des Alten bringende Näherung seiner zu bewirken. Darüber kommen Pfarrer und Herr. Die Dame sagt nur eben noch ganz kurz, daß Hoffnung. Er solle nur nichts verderben.

9. Pastor. Oberstleutnant. Vorige.

1. Der Herr rekapituliert, was er dem Pfarrer schon gesagt.

2. Der spricht seinen Dank aus, der Bringer einer Gnadenbotschaft zu sein.

10. Amtmann. Pulser. Vorige.

1. Kündigt nochmals die Chaise an und will sich empfehlen.

2. Während die andern gehn, sagt der Amtmann zum Pulser: Ich hab's geahnt. Unsere Gegner haben eine Mine gegraben. Was ist's, was der Schwarzrock zu besorgen hat? Geh' Er ihm nach, wohin der geht; wie lang er bleibt pp.

3. Herr ruft in der Szene: Herr Amtmann! Amtmann: Zu Befehl; will ab, bleibt noch; zu Pulser: Versteht Er? Bis Abend muß ich's wissen. Gnädiger Herr! (nacheilend.)

Pulser allein.

Wenn er wüßte, woher der Wind zuletzt blasen möge. Sicherheit halber will er doch — (liest die Adresse des Briefs: Dem Herrn Rat pp. PP. — des Amtmanns Schwesterbruder [verschrieben für Schwestersohn?] hat die Berndtsche Klage pp. Dadrin könnte was stehn. Die Schrift sagt: Seid fromm pp., aber klug pp. Wenn man sähe, daß der Amtmann zuletzt verlöre, so könnte man sich durch Denunzieren retten — ja, ich möchte den nicht gleich absenden. „Wenn Er Geist hätte —" ein beleidigend Wort des Amtmanns; da könnt' er sehen, ob — pfui, Pulser; Rachegedanken in deiner Seele; ist das unchristlich. Und es bringt doch gar manches Tälerchen ein — nein; ich will sehn, wie die Sache läuft. Wenn ich's nicht aus Schuldigkeit gegen den Herrn tun muß — aus Rache ⟨faltet die Hände⟩ will ich's nicht tun. Nein.

Zweiter Aufzug.

Bei Berndt.

1. Wilken. Pulser. [Dann] Sophie.

1. Pulser sucht den Wilken hier. Er sieht furchtsam herein. Wilken: Er braucht sich nicht zu fürchten. Der Berndt im Dorf. Pulser: Sucht — ich weiß — Und die Frau? Wilkens Plan. Der Amtmann sei's zufrieden. ⟨Mit den Kindern müsse man sie fangen. Er (Wilken) soll sich nur vom Berndt nicht bereden lassen. Wilken will sich nur an ihm weiden. Ihr wißt, ich konnt' ihn nicht leiden und war damals schon für den Herrn Amtmann, wo sie den Berndt heiraten mußte.⟩

2. Sophie kommt außer sich vom gelungenen Schabernack. Will sich vor Pulser genieren; der Zorn bricht immer durch. Wie sie bis jetzt alles still getragen.

Wenn ihr Vater. Pulser: Ja, der alte Herr Milder. Sophie: Beschreibung. Sophie: Und jetzt wollen gemeine Dirnen mit seiner Tochter Kameradschaft machen. Pulser: Wie's der Amtmann so gut meine. Sophie: Ich weiß – sie war dort; der Amtmann will alles tun, aber Berndt müßte Ruh halten. Pulser: Das wird er gewiß. Sein Herz kann ja unmöglich das Elend seiner Familie tragen. Ich höre ja, daß er sich nach Arbeit umsieht. Da wird er die Bücher und den Schoche lassen. Sophie: Er geht nach Arbeit, aber nicht um seine Familie, um den Schoche; damit er fortprozessieren kann. Pulser: Ich glaubte, das Zuchthaus hab' ihn gebessert; so schein' er unverbesserlich. Macht Sophie durch sein Bedauern erst recht rabiat. Arme Frau. Ob die Söhne noch nicht da? Sophie: Ob er wisse? Pulser tut, als könnt' er's nicht sagen, bedauert sie nur immer mehr. Beschwört sie, alles zu tun, was sie kann. Das Beispiel des Vaters – freilich, freilich – sehn sie denn Besseres von ihrem Vater? Sophie: Heiliger Gott, was ist mit den Kindern? Pulser: Fragt mich nicht. Er entweicht und läßt sie vorbereitet zu Wilkens Rat, sie soll den Berndt verlassen, dann könne sie der Kinder wegen. So könne das Reich nichts tun; er habe sich schon erkundigt; wenn die Kinder Verbrecher geworden – Sophie: Verbrecher! – Wilken: Dann steckt sie der Staat bei. Sie ist ratlos zwischen den zwei Wegen.

---

1. Sophie ist außer sich. Schoches Schabernack mit dem Weibsbild ist gelungen. (Weil ihre Männer im Zuchthaus pp., daß sie, die Tochter Milders –)

2. Pulser kommentiert dies. Vom alten Herrn Milder. Der Amtmann. ⟨Sophie: Ja ich weiß, daß der's gut mit mir meint. Pulser beschreibt den Amtmann bei Sophiens Trauung. Wilken über den Milder. Pulser: Ja, das ist allerdings ein Fehler von ihm gewesen pp.⟩

3. Sie will nicht länger bleiben. Wie sie geduldet; das Elend der Kinder.

4. Wilken: Ich sag's nochmal; das Geschick Eurer Kinder liegt in Eurer Hand. Sagt Euch los, und Ihr und Eure Kinder seid meine Erben.

5. Pulser gibt zu verstehn, er wisse von den Jungen – Sophie: Seit gestern sind sie fort. Ich hab' sie überall gesucht. Er weiß, wo sie sind. Er soll's sagen. Er tut, als könnt' er's vor Wehmut nicht. Redensart: Dergleichen erfährt man immer zu früh. Er geht; verspricht, wenn er wiederkomme. Überdies komme jetzt Berndt, dem er nicht begegnen möge; sonst müßte sie's ausbaden, die arme Frau. Sophie: Er soll gehn; der Berndt glaube so, sie werde verhetzt. Pulser: Hetzt jemand, so ist er's doch selbst. Das ist aber immer hübsch von ihm, daß er nun arbeiten will, daß er den Zustand seiner Familie nicht mehr über seinen Büchern und Prozessen vergißt. Sophie: Seiner Familie? Glaubt Er denn, der Berndt sucht Geld für uns? Nein, daß er fortprozessieren kann.

6. Sie sehen ihn kommen. Wilken: Na, der sieht noch nicht aus wie ein Bettler. Wer was haben will, muß demütig tun. Pulser: Er wird sich an Euch wenden; denn ich weiß, kein Bauer riskiert des Herren Zorn. Wilken: Ich möcht' doch

mal sehen, wie der Berndt aussieht, wenn er bettelt; der einen sonst behandelt, als wär' er der große Mogul. Pulser: Laßt Euch nur nicht rumkriegen. Wilken: Hat sich mit dem — nur mal demütig will ich ihn sehn pp. ⟨Und wenn er nun Ruh halten wollte, nun kräg' er nichts. Seinen Hochmut muß man ihm wettmachen.⟩ (Pulser geht, indem er der Kinder wegen noch mehr zu fürchten gibt; der Einfluß Berndts auf sie. Sophie: Kann man denn nicht von Obrigkeit wegen —? Pulser: Das heilige römische Reich meint sie? Das hätte viel zu tun. Warum werdet Ihr's? Wenn Ihr's seid pp. Er geht, und sie ist in der rechten Stimmung.)

7. Wilken: Geht; laßt mich mit ihm reden.

2. Vorige ohne Pulser, dann Berndt, Marie.

1. Marie, Hand in Hand mit ihm. Habt Ihr? pp. Berndt: Nein. Marie: Keiner? Und sie sind alle Euch soviel schuldig. Und haben's tausendmal gesagt. Berndt: Solang man nichts von ihnen will, so lang sind die Menschen dankbar. Will man was, dann haben sie's vergessen. Wort und Tat, sind wie die zwei Eimer im Ziehbrunn. Marie: Und Ihr müßt's doch haben, wenn Ihr Euer Recht behalten sollt. ⟨Sind die Brüder noch nicht [da]? Marie: Nein, Vater.⟩ Berndt: Ihr, Vetter Wilken? Das erspart mir einen Weg. Geh, Mädchen; ich hab' mit dem Vetter zu reden.

2. Marie beschäftigt sich neben Sophien häuslich. Sophie ist mehr bei dem Gespräch als bei ihrer Arbeit. Die kluge Marie sucht sie durch Fragen pp. davon abzuhalten.

3. Berndt: Setzt Euch. Wilken: Ich stehe lieber. Berndt: Wie Ihr wollt. Ihr habt mir einen bösen Streich gespielt, wie ich Euch das Kapital so schnell auszahlen mußte. Ich will darüber weiter nichts sagen. Wilken: Es gibt Hände, in denen kein Geld bleiben will. Und Ihr hattet meinem Geld zwei Türen aufgemacht. Erst mit Eurer Bauerei. Wozu einen Palast? Berndt verantwortet sich wie im Alten. Hab' ich nicht recht? Wilken: Ihr wollt recht behalten; da ist Reden unnütz. Und dann mit dem Prozessieren. Ihr solltet ein wenig zu Euch kommen von Eurer — zu großen Klugheit. Und das seid Ihr hoffentlich nun. Geld ist bei einem Prozeßsüchtigen, was Fleischbrüh' bei einem ist, der das Fieber hat; sie stärkt nicht den Kranken, sondern die Krankheit. Da ist eine Wassersuppe ⟨daß der Kranke nicht ganz verkommt⟩, und drum hab' ich Euch auch hier wohnen lassen; Ihr wißt doch noch, daß das Häuschen hier mein ist und das Zeug darin? Ist's nicht genug, daß ich Euch auf meinen Stühlen sitzen lasse? Berndt: Von Euch ist's außerordentlich. Wilken: Wenn Ihr das wißt, warum wollt Ihr noch mehr? Berndt bezwingt seine Aufwallung. Wär's meine Sache allein, wahrlich, kein Wort solltet Ihr von mir hören. Aber es betrifft Eurer Schwestertochter Kinder mit. Er erzählt. Wilken: So; ich dachte, es wär' um Eure Frau und Kinder. Aber es ist ums Recht. Recht — was heißt

das? Ist's recht, daß Ihr Frau und Kinder darben laßt und Eurem sogenannten Recht nachjagt? Berndt: Wenn Ihr die Sache nur vernünftig betrachten wolltet. Wilken: Das heißt, wie Ihr's tut; Ihr seid allein vernünftig. Berndt: Ihr macht mir's schwer. (Trocknet sich den Schweiß.) Meine Kinder —

4. Sophie meliert sich drein. Redet nicht von Euern Kindern, Berndt; Ihr habt sie nie geliebt; Euer Eigensinn ist Euer Kind. Berndt: Ihr wißt nicht, was Ihr redet. Weil ich keine Puppen aus den Kindern mache; das nennt Ihr Weib und Kinder lieben. ‹Ihr versteht mich nicht, Mildersophie. Ihr habt mich nie verstanden. Ist mir's um mich?› Um wen ist's als um Euch und die Kinder, wenn ich mein Recht suche? Unverdienterweise hab' ich meine bürgerliche Ehre verloren. Ich war im Zuchthaus, weil der Herr bei seinem Gerichte mehr vermag als das Recht ‹und meine Behörde keine Klage mehr von mir nimmt›. Nun hab' ich mich an des Kaisers Gericht gewendet. Ich muß meine Ehre wiederhaben; meine Ehre ist meiner Kinder Ehre, meine Schande ist meiner Kinder Schande. Ihr redet, wie Ihr nicht solltet. Wenn ich's ruhig dulde, um wen duld' ich's als um Eure Kinder? Und Ihr macht mir's noch schwer. Ihr nicht, ich weiß. Meine Feinde reden aus Euch. Wilken: Seht doch; das ist mir was Neues. Also um Eurer Frau und Eurer Kinder willen habt Ihr Euch an den Schoche gehängt? ‹Der Herr ist Euch gram geworden wegen des Schoche, aber› Ihr wißt, er ist unser Todfeind. Berndt: Der Schoche ist Euer drittes Wort. Was wollt Ihr mit dem Schoche? Ist mir's um den Schoche? Was geht mich der Schoche an? Sein Recht hab' ich verteidigt, nicht ihn. Das Recht ist nicht des Hinz oder des Kunz oder des Schoche. Das Recht gehört allen. Drum müßten alle aufstehn, wenn's das Recht gilt. ‹Soll's kein Recht mehr geben, weil Ihr ein Feigling seid? Wilken: Ich denke, Ihr wollt was von mir?› Wollt Ihr aus Eurer Feigheit eine Tugend machen? Daß Ihr's ruhig mit ansaht? Ihr glaubt Wunder, was Ihr könnt, wenn Ihr die Achseln zuckt und sagt: es tut mir leid, und Euch entschuldigt: Ihr könnt nicht helfen. Ihr mögt nicht. Ich schäme mich, zu sagen: ich kann nicht. Dafür bin ich ein Mann, daß ich können soll. Dafür hab' ich den Willen, daß ich mich nicht entschuldigen soll. ‹Wilken: Wenn Ihr ein Mann seid, der niemand braucht, was wollt Ihr von mir?› Wilken: Geht mir mit Eurem Recht. Was ist das Recht? Wer ist das Recht? Der Edelmann ist das Recht. Was wollt Ihr mit dem Recht? Ihr seid arm, und das Recht kostet Geld. Das Recht ist ein Luxus wie Pferd und Chaise zum Spazierenfahren. Das Recht ist für die Reichen. Müßt Ihr Geld haben zum Verprozessieren, seht, wo Ihr's herkriegt; wie komm' ich dazu, daß Ihr Advokaten mit meinem Gelde mästen wollt? Was stemmt Ihr Euch gegen Eure Obrigkeit? Obrigkeit ‹und Wetter› kommt von Gott, einmal gut, einmal schlecht. Ihr möchtet Sonnenschein, und es regnet. Wollt Ihr Gott einen Prozeß anhängen darum? Ein vernünftiger Mann wartet's ab. ‹Ihr redet wie ein Bauer. NB. Nun Bürger und Bauer. Ja, ich weiß; die Obrigkeit heimlich betrügen, wenn Ihr einen Vorteil dabei habt, das

geht nicht gegen Euern Katechismus, aber — ich kenne Eure Bauernmoral.〉 Berndt: Ihr zernagt meine Geduld, und wär' sie wie ein Schiffstau. Was sind Euch zehn Taler, Wilken? Will ich's geschenkt? Ich will's abarbeiten, als Tagelöhner, wie und wo Ihr wollt. Ich will Euch das Doppelte Zins geben und Euch noch danken, als wärt Ihr mein Retter. Hab' ich Euch mit Reden erhitzt, so bedenkt meine Lage. Es handelt sich darum, ob ich als unbescholtener Mann dastehe oder einer, der ehrlos ist im Leben. Ihr kennt mich; Ihr wißt, welche Gewalt ich mir antun muß, so mit Euch zu reden, wie ich tue. Ihr könnt's nicht begreifen, daß ich's für mein Weib und meine Kinder tue. Ihr glaubt, ich seh' ihr Elend und meins mit kaltem Herzen. Kann Euch das hindern, mir Geld zu geben, wenn ich's Euch doppelt verzinse? 〈Ihr glaubt's oder tut, als ob Ihr's glaubtet, um mich zu kränken. Bekommt Ihr mich nicht, wenn ich als Knecht arbeite bei Euch, in Eure Gewalt? Und die Gelegenheit wolltet Ihr von Euch weisen? Wollt Ihr's nicht aus Liebe, so gebt mir's aus Haß; nur gebt; Ihr seht, ich muß Geld haben. Euch ist's um meine Erniedrigung; mir ist's um das Geld, uns beiden könnt Ihr helfen.〉 Ihr wollt arbeiten? Ihr seid das Anfassen nicht gewohnt. Ihr wollt den Knecht machen und habt mehr Stolz als der Edelmann? Berndt: Arbeiten schändet nicht. Der Kaiser arbeitet. Arbeiten kann ich, aber nicht betteln um Arbeit. Drum macht mir's leichter, Wilken. Wilken: Hm — Ihr könnt nicht betteln? Mich dünkt, Ihr tatet's eben. Um zehn Taler betteln; wer hätte das hinter dem stolzen Berndt gesucht? (Berndt will auffahren, beherrscht sich.) 〈Seht Ihr, Ihr verschenktet's hüben und drüben; Ihr verhalft jedem zu seinem Recht. Was sucht Ihr bei mir? Ich bin kein Allerweltshelfer.〉 Wilken: Hm. — Berndt (mit einer Art Angst): Was wollt Ihr sagen? Wilken: Nichts, als daß Ihr ein wunderlicher Bettler seid. Ihr erinnert mich an den Bettler in der Fabel, der mit dem Säbel in der Hand Almosen fordert. 〈Ein Wort für alle; so wahr ich Wilken heiße, keinen Groschen werf' ich aus dem Fenster.〉 Berndt (geht einmal über die Bühne): Ihr meint, ich bin Euch noch 500 Taler schuldig, und werde sie bezahlen, wenn ich wieder zu Geld komme? Wilken (besorgt): Was wollt Ihr damit? Mein' ich doch — Berndt: Habt Ihr's schwarz auf weiß von mir? Wilken: Ihr wolltet? Ich hab' mich auf Eure Ehrlichkeit verlassen — wollt Ihr das an Eures Weibes Ohm tun? Berndt: Beruft Ihr Euch nun darauf? (Geht und holt.) Hier; geschrieben ist's lang — Wilken: Na, Ihr seid doch — Wilken [wohl verschrieben für Berndt]: Und nun geht Eurer Wege und kommt mir nie wieder ins Haus. Wilken: Macht Ihr einem erst angst. Berndt: Ihr solltet nur selber sehn, wie erbärmlich Ihr seid. Und nun — Wilken: Mich wollt Ihr — Ihr wollt — oho — wollt Ihr mich aus meinem Eigentum weisen? Ich sag' Euch, Ihr sollt hinaus. Augenblicklich geh' ich ins Amt. Berndt: Morgen seid Ihr hier Herr. Jetzt bin ich's. Und ich sag' Euch — Sophie: Ihr wollt —? Seid Ihr bei Sinnen? Wilken: Recht so; kommt, Sophie. Wollt Ihr warten, bis die Reih' an Euch kommt? Wollt Ihr noch länger beim Schoche auf Gnade

wohnen? ⟨Denn der Schoche ist's, der hier regiert.⟩ Sophie: Berndt, Ihr sollt nicht. Glaubt Ihr, Ihr seid allein stolz? Weist Ihr meinen Verwandten aus, so weist Ihr mich aus. So wahr ich Milders Tochter bin, heißt Ihr ihn gehn, ich gehe mit. Berndt: Ihr habt Euern Willen, Sophie. ⟨Euch hält niemand. Im Herzen seid Ihr lang gegangen.⟩

Berndt setzt sich und liest. Sophie (schreit auf): Umsonst habt Ihr das nicht gesagt. Marie: Mutter, um Gotteswillen, schweigt; Ihr bringt's an ihn. Sophie: Bleibt, Vetter, verlaßt mich nicht. Wilken: Geht Ihr mit, so seid Ihr und Eure Kinder meine Erben. Laßt Ihr nicht von dem Menschen – Ihr wißt, wenn der Wilken was sagt, so hat's Gewicht – verflucht die Hand, die Euch und Euern Kindern einen Bissen Brot schneidet. (Sophie will zu Berndt.) Marie (hält sie ab): Ihr sollt jetzt nicht mit ihm reden. Ihr seid außer Euch. Wilken: Ihr wißt, wie ich's meine. (Geht ab.) Sophie: Vetter! (ihm nach mit Marien ab.)

3. Berndt. Wilken. [s. 2. Szene.]

4. Sophie. Marie. Berndt. Wilken (im Abgehen). [s. 2. Szene.]

5. Schoche. Berndt.

⟨Schoche geht nie diagonal über die Bühne, drückt sich immer an den Kulissen hin; er hat immer den Kopf eingezogen, und ein lauernder Blick ist ihm zur Gewohnheit geworden.⟩

Berndt: Geld muß ich haben. Woher? Nun mein Recht mir werden soll, nun – wie einer, der noch einen Schritt zur Höhe hat und den Halt verliert. Ruhig ruhig, Berndt – vielleicht ist noch ein Weg –

Schoche: Wie das die Nase rümpfte, wie ich vorbeikam. Geht nur, hochnasig Volk, werd't noch auf die Nasen fallen; ist mir nicht bang. Die Frau war feuerrot im Gesicht. Wenn's innen brennt, schlagen die Flammen heraus. Das mit der Rosel ist geglückt. Warte du; 's kommt noch besser. – Na, Ihr seid doch wieder da. Berndt (wird ihn gewahr): Was wollt Ihr? Schoche: Ich? Ein Nachbar besucht den andern. Man nimmt teil. Berndt: Ihr? Ja, die Schadenfreude ist das erste, was zum Unglück kommt. Ich weiß, was Ihr wollt. Schoche: Denk' nicht dran. Berndt: Möchtet mir das Zuchthaus aufrücken und die alten Deutschen. Ich sag' Euch aber, wer die Schande nicht mit ins Zuchthaus, der bringt sie auch nicht mit heraus. Schoche: Dacht' ich's doch; nun ist's eine Ehre, wenn man im Zuchthaus ist, seit er darin war. Mich geht's nichts an, Berndt; aber was wollt Ihr denn nun treiben? Vom Bücherlesen wird man nicht satt, und mit Euerm Recht kann Euch kein Schneider die Jacke flicken, wenn sie zerrissen ist. Stärke habt Ihr, aber anfassen, he? wenn man immer befohlen hat. Da schämt Ihr Euch? Berndt: Wer soll sich der Arbeit schämen? Arbeit schändet nicht. Der Kaiser arbeitet und der Prälat. Schoche: Hm, 's ist aber 'n bissel anders damit. Der Arme arbeitet, weil er Hunger und nichts zu beißen

hat; arbeitet der Reiche, so ist's, weil er zu beißen, aber keinen Hunger hat. Hm (sieht sich um), arbeiten, aber ich seh' doch nicht, daß Ihr Anstalt macht — Berndt: Arbeiten kann ich, aber betteln um Arbeit kann ich nicht. Schoche: ⟨Ich muß erst drum herum gehn.⟩ Habt noch die schönen Jagdflinten, was? ⟨Berndt: Sie sind verkauft. Schoche: An den Frei; aber abgeholt hat er sie noch nicht. Und, denk' ich — versteht, ich denke nur — weiter nichts: Pulver ist noch zu haben und Blei auch. Und hätt' der Herrgott die Hasen expreß für den Edelmann gemacht, so hätt' er ihnen sein Wappen in den Pelz gebrannt, ⟨'s war ein Aufheben.⟩ Was, Berndt? versteht Ihr mich? Berndt: Was wollt Ihr damit? Schoche: Eigentlich komm' ich — na, ein Nachbar muß dem andern helfen. Ihr habt eine Geduld — hört mal, der Frei und der Lindenschmidt — von wegen Euerm Recht; na sie werden's Euch noch selber sagen. Berndt: Was geht mich Euer Frei an und Euer Lindenschmidt? Schoche: Hört mal, Berndt. Da ist der Wirt drüben in Alzingen, der treibt einen Wildhandel und soll Rehe liefern zu einem großen Schmaus. Der hat sich an mich gewandt. Soviel ich schaffen kann, und morgen hab' ich mein baar Geld. Ich hab' ihm fünf Stück versprochen bis morgen; allein trau' ich mir's nicht zusammenzubringen. ⟨Ich bin kein Schütz.⟩ Ihr tut doch sonst gern einem Nachbar — und auf zehn Stunden wiegt Euch kein Schütze weg, so dacht' ich — Berndt: Sollt' ich Euch zu Gefallen ein Wilddieb sein? Geht man auf den Berndt zu, wenn man solche Gefälligkeit braucht? Schoche: Na, nichts für ungut; ich finde meinen Mann schon. Mir zu Gefallen? Warum denn nicht Euch? Seid Ihr so reich, daß Ihr die Hand nicht ausstreckt — wenn's weiter nichts braucht, ein zehn oder fünfzehn Taler aufzuheben. ⟨Was? Hier liegt's auf dem Tisch, was Ihr braucht, es braucht nichts als ein Zugreifen — was, und Ihr greift nicht zu? Und kein Mensch erfährt davon, und den Talern sieht's kein Pfaff' an, daß sie aus Pulver und Blei gemacht sind.⟩ Wie ich heut Euer Mädchen sah, dacht' ich — Na, ich seh' nicht ein, warum die Hasen warm sitzen sollen und Euer Mädchen frieren. Steht nicht geschrieben: Und das Vieh auf dem Felde — Adam war wohl 'n Edelmann? Was? Denkt Ihr, ich bin ein alter Wildschütz? Kein Haar noch hab' ich verbrannt. Aber ich seh' nicht ein; man ist so lang ehrlich, als es geht; ⟨ein Hundsfott, der's länger ist;⟩ und den Talern riecht man kein Pulver an, sag' ich Euch. Berndt: Ihr seht, Ihr seid vergeblich gegangen; was wollt Ihr noch? Wer heißt Euch zu mir gehn, wenn Ihr Euresgleichen braucht? Schoche: Hm, ja; wenn Ihr einen andern Weg geht zum Gelde — deswegen braucht Ihr meinen nicht schlecht zu machen. Ihr meint, Ihr seid ehrlich, weil Ihr eine schöne Frau habt? Berndt: Was wollt Ihr damit? Schoche: Das ganze Dorf ist voll davon. Hintertüre oder vordere Türe; dazu sind sie gemacht, daß die Leute durchgehn. Warum soll eine Frau nicht zum Herren gehn. Ihr wißt, wie die Leute sind. Aber warum seid Ihr auch so verstockt. Ich glaube nichts davon. Gott behüte. Ich bin nicht so einer. Ich weiß es besser. Tut doch einfältig, der Schoche ist nicht

von gestern. Berndt: Ihr seid ein Narr. Schoche: Soll mich der Teufel holen, wenn ich's nicht dachte, wie ich Eure Frau da vom Amtmann herauskommen sah. Sie leuchtete ordentlich ⟨durch die Büsche an der Hintertür⟩. Berndt: Meine Frau vom Amtmann? Was schwatzt Ihr da? Schoche: Tut mir, als wüßtet Ihr nichts. Oh, der Schoche ist ein Fuchs. Und das Briefchen gestern vom Junker an Eure Marie? O Ihr Tuckmäuser. Oh, der Schoche macht auch seine Reime. Was? Es gibt Hochzeit zwischen dem Junker und Eurer Marie. Ihr seid wieder eins mit dem Herrn und macht's so heimlich, damit's nicht aussehn soll, als hättet Ihr zu schnell nachgegeben. Na, ich gönn's Euch. Berndt: Schoche, ich rat' Euch Gutes. Ich versteh' keinen Spaß von Euch. Schoche: Nun freilich, drum winkte der Herr Amtmann noch mit dem Schnupftuch nach. Macht mir nichts weiß. (Sophie und Marie kommen.) Na, ich gehe jetzt; ich weiß, Eure Frau kann mich nicht leiden. Aber hört, das mit dem – (Pantomime des Schießens.) – Ihr könnt's Euch bedenken. Ich frag' schon wieder um. Berndt: Blindschleiche! Ruhig, Berndt. Ich kenn' sie besser. Ruhig doch! (Setzt sich und nimmt ein Buch.)

6. Sophie. Marie. Berndt.

7. Berndt. (Gleich darauf) Schoche.

8. Berndt (allein).

9. Marie. Berndt.

10. Berndt (allein).

[Die folgenden Entwürfe zu diesen Szenen gehen ohne Einhaltung des ursprünglich vorgezeichneten Szenars durcheinander.]

Berndt: Ich bitt' Euch, weist mir jetzt Eure Versuchung nicht. Erst ist er so alarmiert, daß er ihn fast bittet. Er faßt sich. Schoche: Also topp! Ihr kommt. Berndt: Hab' ich das gesagt? Geht, Mensch. ⟨Es ist nichts. Es geschieht nie. Schoche: Hm; ist er nur erst mit seinem Gewissen im Handel, so werden sie wohl eins werden. Ihr findet mich, bis die Lunzener Kirchglocke elf schlägt beim Heimlichen Grund. Kommt oder kommt nicht; wie Ihr wollt.⟩ Woher wissen's die dunklen Mächte, wenn der Mensch zum äußersten getrieben ist? (Die Hölle ist schnell, die voreilige Leidenschaft beim Wort zu nehmen.) Ein Augenblick Selbstvergessens, und die Hölle nimmt dich beim Wort.

1. Er fürchtet sich vor sich selbst, drum heißt er jenen gehn. Ich muß beim Rechten bleiben, mein Stolz hält mich. Ich wär' ein Feigling, hätt' ich unrecht.

2. Ich müßte unrecht tun, um recht zu tun. Der Augenblick wär' aufzuwiegen. Meinen Kindern bin ich's schuldig, ich muß. Ist's ein Unrecht, ist's sein Unrecht pp. ⟨Er ist nicht der Mann des Grübelns?⟩

3. Er wollte, es wär' mit Schochens Abgang abgetan. Aber die Lockung dauert bis elf Uhr. Ich wollte, nun schlüg's zwölf, und es wär' zu spät. Er zählt. Tor, was zählst du; du weißt's, es ist elf. Und dein Recht? Und deine

Kinder? Vor allen Menschen, vor dem eigenen Weibe ständ' er unwiderruflich als Geschändeter. Dann bist du erst im Zuchthaus gewesen. Dann bist du erst elend.

Es ist nur eine halbe Stunde dahin. Halb elf müßt' ich fort, so wär' ich um dreiviertel an der hohen Eiche, mit dem Schlag käm' ich an den Heimlichen Grund.

Also: 1. Er ist von der vorigen Szene ganz alarmiert. Er tut einen Schritt, wie um Sophie oder Marie zu folgen. ⟨Der Stolz hält ihn ab.⟩ Seine Liebe zu Sophie, die ihm aber lang entfremdet; seine leidenschaftliche Liebe zu Marien. Ob sie ihn lassen kann?

2. Schoche, als glaubt' er, vergessen zu haben, ihm zu sagen, wenn und wo. Den Berndt übereilt's; er greift schon nach der Flinte. Aber es hält dich das allein, daß du rein dastehst, und was würde Marie sagen? Sie dürft' es nicht wissen. Aber ihr bin ich mein Recht schuldig; sie soll nicht unter dem Gewicht meines schlechten Namens leben. Alles stürmt so auf ihn ein, daß er im ersten Augenblick den Schoche bittet, zu gehn. Der merkt, sein Mittel wirkt, und geht deshalb nicht. Berndt wiederholt zornig seine Bitte; dann schämt er sich, sein Inneres dem Kerl zu zeigen, der seinerseits aufdringlich ist wie der Teufel. Es gelingt ihm, sich ruhig anzustellen; ob Schoche die Ruhe ihm glaubt? Schoche wirft ihm mit der Fortdauer der Wahl einen Brand in die Seele.

3. Er will den Gedanken von sich abhalten, geht aber nach dem Gewehr; fragt sich: was willst du denn? Da kommt Marie; er ruft aus zwei Gründen: Gott sei Dank. In diesem Zustand läßt er Marie *mehr von seinem Herzen sehn als sonst*, wodurch diese nur immer begeisterter wird. Daß sie ausziehen müssen. ⟨Sein Mitleid mit ihrem Fähnchen pp. Ihr Vertrauen wegen des Engels.⟩ Sie erzählen selbander die Geschichte von dem Engel. Sie hat das Briefchen nicht angenommen, aber sie war doch schlecht; der Vater war ihr noch nicht alles. Nun aber: Seht Ihr, Vater, das ist die letzte Träne, die ich um ihn weine. Nun gehöre ich Euch, nur Euch. Träume von zukünftigem glücklichen Leben, wo er natürlich sein Recht hat. *Verachtungsvoll* auf die gemeinen Menschen sehn pp. Da fällt ihm plötzlich ein, daß sein Recht ja daran hänge, ob er jetzt Wildschütz werde. Er ist fast auf dem Weg, es ihr zu sagen; nein — ihre Seele muß bleiben wie ein Spiegel; ich will tragen, mein Kind darf's nicht. ⟨Ihr Recht sollen sie haben.⟩ Keins soll wissen, was mich es kostet.

4. Nun bricht der innere Kampf wieder in ihm aus. Er antwortet immer gedankenloser. Sie weiß nicht, was in ihm vorgeht. Wie sie ihm darum anliegt, antwortet er Unsinn, verspricht sich, indem er aus den Gedanken mit in die Antwort mischt, die ihn gerade bestürmen. Es schlägt ein Viertel. Unwillkürlich eilt er dahin, wo die Gewehre. Ja so. Leg' dich, Kind; wir müssen morgen früh auf. Er findet seinen alten scherzhaft abwehrenden Ton gegen sie wieder, der mit den abgerissenen Gliedern seines innern Kampfes wunderlich kontrastiert. Ihr wird ordentlich ängstlich.

5. Ich will beten für Euch und mich. Berndt: Ja, bete; ich kann jetzt nicht. Geh. Hörst du? Sie geht, kommt wieder. Endlich riegelt er hinter ihr zu.

6. Nun beginnt der Kampf in voller Wut. Endlich nimmt er die Flinte. An der Türe bleibt er stehn. Es kommt ihm der Gedanke, wenn er nun ginge und unterdes käm' sein Recht. Es rauscht draußen. Warum soll's nicht der Bote sein von Wetzlar? Wenn ich dann zurückkäme als — und fände — und hätt's ohne Not getan, ohne Not mein Recht selbst verletzt? Und wenn meine Marie erführe, was ich jetzt tun will? Aber wie kann dein Recht kommen? Damit es kommen kann, sollst du ja erst —

7. Wenn die Hölle sich um den Menschen bemüht, sollt' es der Himmel nicht? Hat man nicht tausend Beispiele, daß die Hülfe der Not auf dem letzten Schritt entgegenkam? (Sieht sich um.) Da in der alten Spinde — man hat Beispiele, daß einer just noch, eh's zu spät war, etwas fand, das ihn rettete — in Büchereinbänden, in alten Spinden — (er kramt in der Spinde) es will nichts kommen, altes Papier, Kugeln und Pulver — warum gerad Kugeln und Pulver? Wie sollte Geld hier herein? Ist nicht alles möglich? Wenn hier an den Wänden ein hohler Fleck wäre — (fährt auf) — da schlägt's schon in Bergdorf — wenn das elf wäre (mit einer Art Freude) — der Wind kömmt vom Burgberg; er hat die ersten Schläge verweht — drei — jetzt muß es hier schlagen (öffnet das Fenster). Wenn's zwölf wäre und zu spät. ⟨Ich wollte, es wär' zu spät. Es wär' nicht zu ändern.⟩ Ich müßt' es tragen; es wär' keine Wahl mehr — und ich könnt' es vielleicht — wer weiß — eins — jetzt schlägt's — zwei — (er horcht hinaus) — es bleibt zwei und kein Schlag mehr ⟨still, nein das sind die Unken da unten im Sumpf, und ein Kiebitz schreit dazwischen⟩. — Die Bäume rauschen — nimm dich in acht vor dieser Nacht, Berndt; wie ein Schwindel kommt's zum Fenster herein — ich weiß nicht, hör' ich's außer mir oder ist's da innen, was mich fortreißen will — die Nacht ist finster — wie dazu gemacht — Geh' ich jetzt, bin ich um Dreiviertel an der hohen Eiche und um elf beim Heimlichen Grund. (Nimmt die Büchse; in der Tür kehrt er nochmal um.) Es ist ein Unrecht, was du tun willst. Ist's ein Unrecht, so ist's sein Unrecht, der mich dazu zwingt. Da hilft kein Sinnen und kein Beten — der Mensch muß, was das Leben will. Es ist das erstemal und — das letztemal soll's sein. ⟨Sonst war's anders, wenn du zur Jagd gingst; zwei Hunde sprangen an mir auf, daß ich sie kaum abwehren konnte. Wer mir begegnete, grüßte mich. Jetzt — nimm dich in acht, Berndt; es liegt ein Reiz im Geheimnis und in der Gefahr. Berndt, versprich dies! Das erstemal ist's; und das letztemal soll's, Gott weiß es, ich will nur mein Recht.⟩ Wenn er geht, ist er einig mit sich, hat die Leidenschaft ihn jesuitisch absolviert. ⟨Hier muß er noch ziemlich trocken sein; woher soll sonst Steigerung kommen? Der ganze Kampf mit sich läßt ihn noch nichts von seiner kräftigen Ruhe verlieren; er tut die Sache wie eine Notwendigkeit.

Er darf nicht fiebrisch werden. In den drei ersten Aufzügen muß er sein plastisches Wesen behalten.〉

NB. Die Gereiztheit gegen den Edelmann darf nicht zu sehr in den Hintergrund treten.

Marie: Du weinst? Ihr habt doch nasse Augen; Ihr denkt, ich seh's nicht? Berndt: Was du siehst, dumme Trine! Marie: Wendet Euch nur nicht ab. 〈Ihr weint über mich, weil Ihr glaubt, ich nehme Briefe vom Junker. Berndt: Wenn du das tätest — ich weiß, du tust's nicht. Marie: Nein, Vater; ich tu's nicht, aber doch bin ich〉 ein schlechtes Mädchen gewesen bis jetzt. Roberts Brief hab' ich nicht genommen. Aber ich dachte an ihn mehr wie an Euch. Aber nun, seht Ihr, das ist die letzte Träne um ihn. Nun bin ich Euer, nur Euer. Nun fühl' ich's, daß ich Euch nur liebhabe auf der Welt. Berndt (abwehrend?): Muß man erst unglücklich sein, um sein Glück zu erkennen? Marie: Wie Ihr mich dauert, Vater. Der Vogel hat sein Nest im Wald, Ihr sollt keins haben. Euch treiben sie fort, und ist keiner, dem Ihr nicht wohlgetan. 〈Euer Eigenes habt Ihr für sie aufgeopfert. Berndt: Wer auf Dank rechnet, darf keinem Menschen wohltun. Der Wohltäter liebt im andern sein Über-ihm-stehn; der Schuldner haßt im Wohltäter seine Abhängigkeit. Er hat aus Stolz wohlgetan. Meinem Stolz tat's wohl zu helfen. Im Helfer scheut man die Erinnerung an die Hilfsbedürftigkeit.〉 Vater, im Wald ist eine verlassene Hütte. Dort ziehn wir hin. Morgen, eh's noch Tag wird. Eh' die Leute im Dorf auf sind. Sie sollen sich nicht freuen an Euerm Unglück. Und hätten wir kein Dach, gibt's nicht weiches Moos draußen? Und Eure Füße wärmt' ich in meinem Schoß, wenn Ihr schlieft, und sänge' Euch ein und auf. Nichts sollt' Euch fehlen. Ich weiß alles, wie Ihr's gern habt. Berndt: Du bist ein lebendig Märchen, Marie. 〈Wer sollte nicht Lust kriegen, der dich hört.〉 Fehlt nur noch ein Tischchendeckdich — Närrchen, willst in den Wald und zitterst in der Stube in deinen dünnen Fähnchen. Marie: Ich zittre? Da irrt Ihr Euch doch. Seht her, wie ich den Arm vor mich hinhalte, ob ich zittre. Laßt die Leute tun, was sie können. Habt Ihr nicht Euer Recht? Wenn sie vor Euch treten, müssen sie nicht die Augen niederschlagen vor Euch? Und Ihr könnt frei aufsehn wie ein Mann. Laßt sie uns forttreiben. Habt Ihr nicht (sich an ihn lehnend) Euer Recht und Eure Marie? Berndt (für sich, immer bewegter): Wer hat noch so ein Kind! Marie: Im Walde wohnen Engel. Wißt Ihr noch, wie ich in den Wald gelaufen war als ein kleines Kind? Und Ihr mich suchtet? Wißt Ihr noch —? Berndt: Ja, du böses Mädel machtest uns Sorge. Wußten drei Tage lang nicht, wo du hinwarst. Das ganze Dorf war auf den Beinen nach dir. Endlich seh' ich — es war auf der Blöße, wo ich dich suchte — ein rotes Kleidchen. Ich mußte stehn bleiben, so arbeitete es in mir, ob du's auch wirklich warst. Ich denke, sie muß verhungert sein und vor Furcht gestorben, so'n kleines Wesen drei Tage und Nächte allein im tiefen Wald. Und

da liefst du mir frisch und rot entgegen, als wären wir im Walde zu Haus und du wüßtest's nicht anders und ich auch nicht. ⟨Marie: Seht Ihr, das war eine Vorbedeutung, Vater.⟩ Berndt: Und reichtest mir das Händchen, wie wenn ich zum Frühstück vom Brauhaus in die Stube kam. Und Euch liefen die Tränen aus den Augen und drücktet mich an Euch – und wurd' nicht müd, deine Armchen und die blonden Löckchen zu küssen – und ich sah Euch noch verwundert darüber an. Berndt: Und konnte nicht begreifen, wie du munter aussahst. Marie: Und sagtet: Kind, mein Kind! Bist du mir nicht verhungert? und hast dich nicht zu Tod gefürchtet, die drei Tage hieraußen im Wald? Berndt: Und du fingst nun an, zu erzählen und zu jauchzen, wie du mit dem schönen Kind gespielt, das im tiefen ⟨einsamen⟩ Wald zu dir gekommen, wie du eben weinen wolltest, daß du so allein warst und niemand bei dir. Marie: Es war weiß, schneeweiß und glänzte; mehr wie hundertmal war es wieder im Traum bei mir. Ihr hattet Eure Marie drei Tage lang gesucht, und ich wußte nicht, daß es dreimal Nacht geworden war im Wald. Mir war's, als wär's noch keine Stunde, daß ich in den Wald gegangen war.

(Wie er allein ist.) Ja, das Recht – das war's. Das Leben hat ein ander Gesicht als dein schöner Kinderglaube. Das Leben will's nicht dulden, daß der Mensch rein bleibt. Es ist ein Tausch von Nebeln, und glücklich der, der das kleine für das große tauscht. Wer recht haben will, muß den Mut haben, unrecht zu tun. NB. Sein Grimm gegen den Edelmann, der ihn zwingt.

NB. Er darf nicht hin- und herschwanken; nachdem der Entschluß gefaßt ist, können noch Zweifelblasen aufsteigen, die aber ohnmächtig von seiner Entschlossenheit abprallen; der Entschluß darf nicht wieder zurückgenommen und wieder von neuem gefaßt werden. Sonst wär' er ein unentschlossener Charakter, und das soll er am wenigsten sein. Er säh' sich wohl gern der Ausführung seines Entschlusses ⟨durch glücklichen Zufall⟩ überhoben; das bringt die Sache selbst mit sich; und je mehr die Zeit drängt, desto heißer wünscht er dergleichen Zufall herbei und schiebt deshalb die Ausführung noch auf. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

[*Ho.*]

Dritter Aufzug.

Bei Berndt.

1. Marie (allein).
2. Berndt. Marie.

Er wartet auf Schoche. Wenn der ihn nun im Stich ließe? Durchs Fenster sehend hört er zerstreut auf ihre Reden und trinkt nicht.

3. Schoche. Berndt. Marie (im Abgehn).

Berndt: Ob er das Geld bringe?

Schoche: Und — hört noch was von der Frau.

Auf Schoches: Ihr seid ein Dieb einmal; Ihr habt einmal ein Unrecht, Berndt: Das Unrecht auf den Herrn.

Solch eine Närrin.

Schoche: Glaubt Ihr, sie wird wiederkommen zu Euch?

Berndt: Sie ist vernünftig.

Schoche: Eben darum. (Dabei zahlt er hin.)

Wie er fertig, zählt Berndt ab, was er braucht. Das andere wirft er dem Schoche vor die Füße. Nimm, Mensch, und komm mir nicht wieder. Wir haben nichts mehr gemein.

Schoche: Nichts mehr? Was? Ihr habt nichts mehr gemein? Habt Ihr mir nicht versprochen? Ihr wollt mich losseln? Wer Euch aber nicht läßt, das ist pp. Seid Ihr noch immer so stolz? Schad' um die schöne Gelegenheit mit dem Zuchthaus. Berndt: Andre verbergen ihre Übel; Ihr tut groß mit Eurer Häßlichkeit. Ihr seid auch so stolz. Wißt Ihr, was Ihr sagtet, wie ich warb? pp. So sag' ich noch. Schoche: Und ich sag' Euch, wenn Ihr nun vor mir hinkniet, und wenn Ihr pp. und den Himmel zu verparzellieren hättet auf Spekulation wie der Papst in Rom — Wollt Ihr Euch an mir vergreifen? Berndt, Ihr handelt nicht recht an mir und an Euren Kindern. Euer Mädchen, habt Ihr kein Herz im Leib? Fähnchen. So nehmt nur Eure Taler noch; drei Fähnchen pp. ⟨Na, nehmt mir's nicht übel. Seht einmal Euer Weib an.⟩ Berndt (mehr vor sich): Nein, das ist ein heiliges Geld. — Oho, ein Dieb seid Ihr einmal, habt einmal pp. Berndt: Das hat er, nicht ich. Schoche: Jetzt ist's Zeit; er wird so ruhig — na, Ihr werdet schon mal vernünftig sein; wir haben auch noch zu teilen.

Eins, zwei, drei, vier (läßt sie klingen). Riecht Ihr's den Talern an? Und da draußen läuft noch mancher Taler ⟨ungemünzt⟩ herum im Wald, haha, wie? und wir wissen zu münzen.

4. Marie (einführend:) Andres. Wilm. Berndt.

5. Marie. (Gleich darauf) Sophie. Vorige.

6. Berndt. Sophie.

7. Pastor. Berndt. Sophie (im Abgehn).

8. Andres. Sophie.

9. Berndt. Andres.

Er will die Flinte mit dem weißen Riemen. Berndt will's erst nicht. Und doch nimm sie; der Zwilling hier — der PP. hat sich mit erschossen, ein anderer

⟨der NN. in PP.⟩ hat seinen Bruder aus Versehn damit getötet, 's ist, als wär' ein Fluch darauf. Nimm jene pp.

Auf dem Schlosse.

10. Amtmann. Pulser.

1. Pulser bringt Meldung, wo der Pfarrer gewesen, wie lang er geblieben; daß er auf das Schloß zu mache und er ihm vorausgeeilt sei. Verflucht! Wenn ihm beizukommen wär' mit Geld! Der Kerl hat keine Leidenschaften, ist wie ein Topf ohne Henkel.

2. Daß mit Sophien und der Scheidung nichts war. Kommt denn alles, was ärgern muß, auf einmal? Unglück paart sich gern.

3. Amtmann: So kam der Brief aus der Stadt zur rechten Zeit. Endlich ist er gekommen; ganz wie ich ihn brauchte. Er konnte nicht besser sein pp. Die Drohbriefe und die Frechheit der Wildschützen und Gauner sind so prächtig mit dem vermeintlichen Gewaltanschlag der Jungen in Verbindung gebracht, und doch ist so wenig Absicht drin sichtbar und alles der Humanität des Herrn so in die Tasche gespielt, daß einer in Feuer und Flammen geraten müßte, und wär' er nicht der alte Husar. Freilich ist sein Feuer Strohfeuer, aber ich denke, der Dampf soll ihn wenigstens bis morgen in die Augen beißen. Ist er einmal wieder in der Stadt, dann haben wir gewonnen. In diesen Tagen muß auch die Geschichte von Wetzlar kommen. Denn solang dieser Berndt noch einen Schimmer von Hoffnung sieht, so lang gibt er keine Ruhe.

11. Oberstleutnant. Amtmann.

1. Oberstleutnant kommt heftig aufgeregt mit dem Brief. Amtmann braucht wenig zu sagen, und was er sagt, ist sehr politisch. Er scheint für den Berndt zu sprechen. Die Heftigkeit des Oberstleutnant muß seine Trennung vom Berndt nachträglich möglich machen.

2. Oberstleutnant: Sprechen Sie nicht mehr für ihn. Alles hätt' ich ihm vergeben können, aber daß er solche Mittel braucht! Noch hab' ich gezweifelt, aber wer solche Mittel brauchen kann, der ist nicht zu gut für den schlimmsten Zweck. Dieses Verführen und Verhetzen der armen Bauern. Drohbriefe pp. Schweigen Sie. Wie ich der Beleidigte war, konnt' ich vergeben. Was er gegen Glück und Ruhe meiner übrigen Untertanen tut, das darf ich ihm nicht verzeihn. Seine Ungestraftheit ist's, die die Wilddiebe zu solcher Frechheit ermutigt. Sie werden Vorsorge treffen, daß die Gesetze in all ihrer Strenge gehandhabt werden. Ich habe geglaubt, mit Menschen zu tun zu haben; ich wollte sie menschlich behandeln; aber es sind Tiere ⟨Bestien?⟩, die man behandeln muß wie Tiere.

3. Amtmann: Es ist möglich, daß ich milder verfahren bin, als gut war. Aber Sie, gnädiger Herr, waren mit kompromittiert. Ihre Freundschaft für ihn — erlauben Sie einem treuen Diener ein Wort. Ich weiß, daß Sie ihn

versöhnen wollen — Ihre Güte und Milde, so lobenswert diese Eigenschaften sind — aber durft' ich Ihre eigenen Bemühungen kompromittieren? und noch eins — gnädiger Herr, verzeihn Sie meiner Freimütigkeit — wenn es ihm gelang, so stand der, der Ihre strengern Befehle ausführt, dann in falscher Stellung da, und mit den eigenen frühern Befehlen hätten Sie auch ihren Vollzieher gehaßt ⟨fallen lassen müssen⟩ pp. Er sticht ihn dabei, gibt ihm seine Lenkbarkeit — wiewohl unter milden Ausdrücken — zu verstehn. Je mehr der Herr fühlt, daß er dergleichen Vorwurf verdient hat, desto heftiger wird er. Daß einer mit Freundeslarve mich getäuscht, soll ihn nicht schützen. Er soll gleich wegen der Wilddiebe Anordnung treffen und zur Abreise mit frühstem. ⟨Legt ihm alles in die Hände.⟩ Güte kann zur Ungerechtigkeit werden, Strenge zur Güte. Da Robert kommt: Gehen Sie; ich werde Sie wieder rufen.

⟨Während Ihr Sohn mit dem Mädchen das Verhältnis neu knüpft — Was sagen Sie da? — Amtmann: Dies Billettchen — Oberstleutnant: Lassen Sie mir den Jungen rufen. (Während der Amtmann hinausgeht.) Ich habe mich zu einem dummen Streiche hinreißen lassen. Der Amtmann hat recht. Er mußte fürchten pp. Er gibt jetzt dem Amtmann, um nicht unrecht zu tun, zu sehr recht.

12. Robert. Oberstleutnant.

Kommen hintereinander. Roberts Widerspruch macht ihn noch hitziger. Willst du deinen Weg gehn, so geh ihn; aber unsere Wege kommen nicht mehr zusammen. Robert will dartun, daß er nicht unrecht. — Herr: Geh — tu', was du willst. Es liegt an dir, ob wir Freunde bleiben (da er nicht reisen will —). Robert ab.

13. Pastor. Oberstleutnant.

Pastor hat einen schweren Kampf zu bestehn. Der Herr sieht ein Komplott pp.

1. Der Oberstleutnant will erst nichts vom Berndt wissen, ⟨will das Gespräch auf was anders bringen. Der Pastor bleibt ruhig, aber fest. Der Oberstleutnant wird wild, fährt ihn an. Pastor zeigt edle Empfindlichkeit, und daß er, wenn der Oberstleutnant ihn nicht hören wolle, weitergehen werde. Gott hat mich hierher berufen; ich steh' im Namen des Rechts und werde nicht weichen. Das Wohl meiner Beichtkinder ist die Fahne, von der ich nicht desertieren darf. Was halten Sie von einem Soldaten, der seine Fahne verläßt? Die Wahrheit ist meine Fahne.⟩ Daß er an Berndt gesandt, war ein dummer Streich. Milde ist schlecht angewandt. Wenn er was habe, das für den Berndt spreche, soll er's dem Amtmann sagen.

2. Pastor: Sie müssen mich hören. Oberstleutnant: Sein Zorn — Pastor: Herr, ich bin fünfundsiebenzig Jahr'; ich steh' dem ewigen Richter näher als dem irdischen. ⟨Zwei Schritte vom ewigen Richter soll ich Menschen fürchten?⟩ Oberstleutnant: Wollen Sie mich pp.? Pastor: Was Sie tun wollen, wenn Sie mich gehört pp.; aber hören müssen Sie mich. Sie konnten Ihren Auftrag zurück-

nehmen. Aber ich steh' nicht ⟨nur⟩ mehr in Ihrem Auftrag vor Ihnen. Ich steh' in Gottes Namen vor Ihnen, weisen Sie mich zurück, wenn Sie den Mut haben. Ich steh' hier für Gott und das mißhandelte Recht. Was ich zu sagen habe, müssen Sie hören. Für Ihre Redlichkeit können Sie stehn, nicht für die Ihrer Beamten. Oberstleutnant: Will Er mir auch den Letzten verdächtigen? Soll ich keinem mehr glauben dürfen? Wollen Sie der Advokat eines Banditen sein? Pastor: Der Amtmann soll Richter sein? Und woher kommt Ihnen das Schlimme, was Sie von Berndt zu wissen glauben? Haben Sie den Berndt selbst gehört? Wenn der Chargé nun mit dem Amtmann einverstanden wäre? Oberstleutnant: Mit Seinem Wenn! Herr: ich kenne den Amtmann — Pastor: Gab's nicht eine Zeit, wo Sie sagten: Ich kenne den Berndt? Mußten Sie den Berndt nicht selbst hören? Durften Sie glauben, wenn man Ihnen sagte, der Mann, den Sie als redlichen Mann kannten, sei ein Elender? Der Mann, der Ihnen so nah gestanden? Aber Sie hörten ihn nicht. Fremden Stimmen glaubten Sie mehr. Wo war die Sicherheit ⟨Bürgschaft⟩ für die Wahrheit dieser Stimmen, wenn Berndt lügen konnte? Oberstleutnant: Will Er einen Tyrannen aus mir machen? Sieht Er nicht, daß ich eben deshalb strenger sein mußte, weil er mir nah stand? Sie sprechen von Gerechtigkeit und wollen mich parteiisch haben? Pastor: Mußt' ihm das zum Schaden gereichen, was ihm nicht zum Nutzen gereichen sollte? Sie wollten lieber ungerecht sein als parteiisch erscheinen? Oberstleutnant: Graukopf, gib mir Gewißheit! Gott ist mein Zeuge, daß ich das Rechte will; aber wo ist's? Zeige mir, welches das Rechte ist. Wenn du das nicht kannst, martre mich nicht. Hätt' ich nicht das Rechte ergriffen, wär' ich sein Verderber. Warum sprach nicht eine einzige Stimme für ihn, nicht eine einzige, als die in meiner Brust, die ich nicht hören durfte? Pastor: Ob das seine Schuld war? Gnädiger Herr, Sie selbst, bezeugen Sie mir, ob Sie mir's leicht machten, für ihn zu reden? Wer sollte sprechen, wenn Sie nicht hörten? Oberstleutnant: Warum, wenn ich ihn hören sollte, warum wandt' er sich nicht an mich? Er kannte mich; warum tat er's nicht? Pastor: Wissen Sie, ob er's nicht wollte? Wissen Sie, ob man ihn nicht hinderte? Wenn man ihm den Zutritt verweigerte, wenn er deshalb den Pferden in die Zügel griff? Die Chaise war verdeckt, in der Sie fuhren. Wissen Sie, gnädiger Herr, wer schoß? Haben Sie das Gewehr in seiner Hand gesehn? War es nicht derselbe, der Ihnen sagte, Berndt habe in den Wagen schießen wollen, von dem Sie nur Schlimmes von Berndt zu hören gewohnt waren? Wissen Sie, ob der Kutscher nicht gemietet war — wissen Sie, ob der Berndt seinerseits, den Sie eines Mordversuchs anklagen, Sie nicht in demselben Verdacht hat? Sie wollten ihn für die vermeintliche Tat nicht gestraft? Gerechtigkeit wäre besser gewesen als Großmut. Er hätte dann wenigstens erfahren, was Sie ihm nachtrugen. Aber auch wenn er's erfahren hätte, wie hätt' es ihm gelingen sollen, sich bei Ihnen zu verantworten; denn keins von seinen Schreiben ist an Sie gekommen, und *ihm* machte man vor, man tue, was man könne, aber Ihr

Zorn, Ihr Haß pp. Oberstleutnant: Ist's möglich? (Er will schon aufbrausen; der Pastor muß ihn bewegen, das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten. NB. Der Oberstleutnant ist etwas borniert; da er selbst so geradezu, sieht er keine Schlinge, auch wenn er schon gefangen ist.) Oberstleutnant: Herr Pastor; der Tag, der Sie mir zuführte — warum beschleunigte ihn der Himmel nicht? Ob ich anders von der Sache dächte — ich weiß es nicht; aber ich wüßte, es wär' das Rechte, was ich dächte. Wenn ich Ihnen noch nicht glauben kann, so ist's, weil ich den größern Schmerz fürchte, den Freund zum zweitenmal zu verlieren. Herr, und der Mann, den ich verlor, er war so ich selbst, daß ich das Beßre meines Ich mit ihm verlor. Ich verlöre das wenige noch, was ich behielt. Herr, ich könnte nicht leben. Pastor: Nun denken Sie, gnädiger Herr, daß man ebenso den Mann von Ihnen zu entfernen suchte wie Sie von ihm. Wissen Sie, ob er nicht leidet wie Sie um den verlorenen Freund? Oberstleutnant: Ich höre jemand; kommen Sie. Sie sind ein Mann, den ich hochschätze. ‹Keinen andern will ich hören; Sie pp.› Einem solchen Mann schulden ist mehr als eines andern Gläubiger sein. Kommen Sie. Nur Ihnen will ich vertraun. Kein Mund soll sich zwischen Sie drängen und mich. (Indem sie abgehen, kommt der Amtmann.)

14. Amtmann. Vorige (im Abgehen), gleich darauf Pulser.

Amtmann merkt, wie jene an ihm vorübergehn, daß etwas gegen ihn im Spiele. Gleich darauf Pulser. Der Amtmann fährt ihn an in seinem Arger. Pulser: Der Jäger draußen wolle sich nicht halten lassen, er müsse zum Herrn. Der Amtmann will nichts davon wissen, bis Pulser davon spricht, daß Berndt Wildschütze sei. Da wird er aufmerksam. Hat Er recht gehört, Pulser? Pulser: Was der Jäger gesagt. Er könne ihn selbst hören. Laß Er ihn herein. ‹Sehr gütig gegen den lieben Pulser.› Dann lausch' Er doch. Pulser wundert sich; besonders wie er hört, daß der Herr an ihm vorbeigegangen. Pulser sagt aus der einen Tür: Der Jäger soll herein. Der andern Tür sich nähernd, sagt er für sich: Wär's Zeit nun? Dich selbst kannst du nur salvieren, wenn du selbst pp. Amtmann: Was hat Er da? Pulser: Halten zu Gnaden, ich sagte da, wie das doch ganz verwünscht wäre.

Pulser: Er ging vor dem gnädigen Herrn Amtmann vorbei —? Amtmann: Ohne mich anzusehn. Pulser: Ohne den Herrn Amtmann anzusehn? Amtmann: Der Schwarzrock triumphiert. Pulser: Der Herr Pastor triumphierten? Amtmann: Indem sie ins Kabinett eintraten, hört' ich, wie von neuer Untersuchung die Rede war. Pulser: Hm. Amtmann: Sie können mir nichts beweisen. Pulser: Hm. Amtmann: Das ist der Dank! pp. Was ist da draußen? Seh' Er, Pulser. (Pulser hinaus.) Amtmann: Unglück paart sich gern. Wenn der Teufel einen Zeugen — Eins muß man sein, ehrlich oder klug. Was hast du diesen Berndt geschont? Hättst du die Schlange gleich zertreten, so könnte sie nicht mehr stechen. Pulser (wieder herein): Der Jäger — Amtmann: Soll wiederkommen. Pulser: Er müßte den Herrn Amtmann sprechen. Amtmann: Ich kann

niemand sprechen jetzt. Pulser: ⟨Er ist außer sich.⟩ Er will sich nicht abweisen lassen. Amtmann: Will mir der Mensch Gewalt antun —? Pulser: Der Herr müsse ihm erlauben zu schießen. Amtmann: Geh Er zum Teufel samt Seinem Jäger; sieht Er nicht, daß ich keine Zeit habe? Pulser: Gestern hab' er den Berndt — Amtmann (will auffahren; wie er den Namen hört, wird er aufmerksam): Berndt? Was ist mit dem? Pulser: Nun der Berndt unter den Wildschützen wär' — Amtmann: Was sagt Er? Pulser: Müss' er wieder freie Hand bekommen. Amtmann: Hat Er recht gehört? Der Berndt Wildschütz? Wer weiß, was der Jäger gesehn hat! Pulser: Erst hab' er die Büchse mit dem weißen Band erkannt, die der Berndt gewöhnlich gehabt, wenn er mit dem Herrn jagte. Amtmann: Dann —? Pulser: Hab' er ihn selbst gesehn, so deutlich — Amtmann: Laß Er den Jäger herein. Dann mach' Er sich vor dem Kabinett zu schaffen. Vielleicht — wenn sie laut reden — fängt Er etwas auf, was wir brauchen können. (Pulser ab. Amtmann stellt sich an sein Pult, vom Jäger abgewandt.)

Pulser (im Gehn): Vielleicht —

Amtmann: Was hat Er da?

15. Förster. Amtmann. Pulser (im Abgehn).

Amtmann. Pulser mit dem Jäger herein. Pulser geht die Türe nach innen ab. Der Jäger hat sein Gewehr bei sich. Der Herr Amtmann — Amtmann (sieht sich um): Ist's der Jäger? Jäger: Halten zu Gnaden. (Eh' er weiter reden kann.) Amtmann: Er kann sich den Rest des Jahrs bezahlen lassen, dann — (Jäger verduzt.) Amtmann: Die Unordnung in Seinem Revier ist aufs höchste gediehn. Das Vierteljahr Besoldung soll Er noch haben, dann kann Er gehn. Jäger (ganz verduzt): Halten zu Gnaden, ich höre nicht leis'. Amtmann: Der Jäger von Schaurode ist ein entschlossener Mann. Er wird morgen kommen. Jäger: Der Jäger — Amtmann: Der Herr hat gesagt, es ist Zeit, daß man sich nach treuern Dienern umsieht — Jäger: Hat er gesagt — Jeden Tag sag' ich: Jungens, werdet treue Diener, ⟨sag' ich⟩ und nun — mit Verlaub, Herr Amtmann (Setzt sich kraftlos.) — wird gleich vorüber sein — Treuere Diener — (Steht auf; mit entschlossenem Ton.) Brauchen sich nicht umzusehn, Herr Amtmann. Werden das nicht an einem alten treuen Diener tun. Hab' all mein Tag' den Herrendienst vor Augen gehabt — und nun — er braucht — (Die Stimme bricht ihm.) einen Treuern — Halten zu Gnaden, einen verabschiedeten alten Mann nimmt niemand wieder in Dienst — (Er setzt den Hut auf und nimmt ihn wieder ab.) Halten zu Gnaden, wenn Sie's noch einen Tag probierten, aber mit dem Gesetz, wie's früher war — so wollt' ich — Amtmann: Er kann sich ganz nach Seiner Instruktion richten. Der gnädige Herr sieht, daß die Milde nicht ⟨mehr⟩ angewandt ist. Jäger: — angewandt ist. Nach der Instruktion, halten zu Gnaden, ruf' ich, und der Wildschütz wirft's Gewehr nicht von sich, (Hebt die Flinte an die Backen, als woll' er schießen.) — halten zu Gnaden, was der von

Schauenrode kann — mag der Kerl stehen bleiben oder davonlaufen — wenn er die Flinte nicht wegwirft — halten zu Gnaden, mein Schwestersohn und ich — möchte gehorsamst gebeten haben wegen meiner fünf unerzogenen Kinder — wenn ich morgen gehorsamst nicht mehr leben täte — für meinen Schwestersohn ergebenste Verwendung wegen der Stelle — einen treuen Diener — verzeihn ergebenst, daß einem alten Mann und herrschaftlichen Diener die Tränen — vierzig Jahr' gedient und einen treuern — das ist hart, entschuldigen der Herr Amtmann — Amtmann: Es soll eine organisierte Bande sein, und der Rädelsführer, sagt man, hat weißes Niemzeug — Jäger: Halten zu Gnaden, der Berndt und seine Jungen — Amtmann: Der Herr will durchaus keine Milde mehr verschwendet wissen. Jäger (ausbrechend): Herr, ich treffe meinen Mann — verzeihen gnädigst — Amtmann: Man muß ein Beispiel — Jäger: Verstehe — verstehe — soll besorgt werden, halten zu Gnaden — er soll — Amtmann (mit einer Art Schauder): Was will Er, Mensch? Was will Er besorgen? Ich habe nichts gesagt; ich habe niemand genannt. Er kann sich nicht auf mich berufen, als hätt' ich — Der Herr will, daß Ordnung wird. Jäger: Ganz wohl — will der Herr (Sieht, ob die Flinte geladen.) — ein treuer Diener versteht, was gesagt wird und was nicht gesagt wird. Ergebenst Gehorsamster. Brauchte den Schauenroder nicht. (Geht.) Amtmann: Jäger! Hört Er! — Ist das ein entsetzlicher Mensch. — Auf mich kann er sich nicht berufen. Wie ich's ihm gesagt, hat mir's der Herr. Ich möchte ihn doch —

16. Pulser. Amtmann. Förster (im Abgehn).

Pulser hat den Auftrag, den Amtmann zu arretieren.

⟨Amtmann vermaskiert sich vor sich selbst und Pulser, schiebt die Schuld auf den Herrn. Undank. So sehr hat er sich selbst verloren, daß er sich vor dem Gehülfen seiner Schlechtigkeit weißbrennen will, damit der ihn nicht verhafte; worauf dieser sarkastisch alle Demütigungen ihn entgelten läßt. Dann: Er habe nichts von ihm in Händen. Pulser: Ich nicht, aber der Herr Oberstleutnant. Dann zeigt der Amtmann sich wieder in wahrer Figur. Laß Er mich nur. Künftig will ich klüger sein. Wenn ich nicht ehrlich sein wollte; zum Teufel, warum war ich nicht klüger. So wär' ein Einfaltspinsel mit seiner Ehrlichkeit klüger als der feinste Kopf?⟩ So könnte man nichts Klügeres tun als ehrlich sein?

17. Oberstleutnant. Pastor. Pulser. Amtmann (im Abgehn).

Im Briefe, daß zum Glück der alte Husar sich selbst von der Wahrheit abgeschlossen. Zugleich des Amtmanns Gesichtspunkt; daß er dem Herrn helfen wollen und nun nicht anders könne. Es sei Notwehr. Des Herrn Schwäche die Ursache. Er (d. A.) will's aber nicht soweit kommen lassen, daß ihn Undank lohne. ⟨Berndts Dummheit, der sich einbildete, dem Herrn so treu sein zu müssen. Solche Treue lieben die Herrn an ihren Dienern nicht. Sie darf nie auf die hinteren Beine treten.⟩ „Wer immer Recht haben will, muß den Mut haben, am

richtigen Fleck unrecht zu tun. Weh dem Diener eines solchen, der ihn über jenes weghelfen will, indem er's auf sich selbst nimmt pp. Wenn er nur einmal wieder bei Ihnen ist; dort mag er seinen Plutarch studieren. Des Attentats satirisch gedacht und des Zufalls, der sich immer günstig erweist. Diese letzte Lüge „hält wieder lang vor" pp. Geld für den Rat, der den Bericht zu machen hätte. In diesen Tagen wird Berndt gänzlich abgewiesen; dann bekommen wir einmal Ruhe. Einige Bureaukratie." So muß die B. allemal zusammenwirken, sonst wächst uns der Bauer über den Kopf. Man soll ehrlich sein oder klug; ich war keins von beiden, wie ich, Undank riskierend, mich ins Mittel legte. Aber er war ganz versessen auf die Hütte pp. Der Brief muß so gestellt sein, daß der Herr Ursache hat, sich als die Schuld des Ganzen anzusehen. 1. seine Hitze. 2. seine Schwäche. ‹Pastor will ihn entschuldigen. Herr fast grob: Er sei nicht zu entschuldigen.› Er sieht nun auch nichts, als was er wieder gutzumachen habe, und will wieder – seinem Charakter gemäß – gleich das Kind mit dem Bad ausschütten. Nun muß ihm der Pastor wieder Einhalt zu tun suchen auf dem andern Extrem. Berndts Elend pp; er rekapituliert, was ihm der Pastor davon gesagt, und bringt sich selbst außer sich. Heut ist's zu spät, aber morgen mit frühstem will er selbst zum Berndt; der Pastor soll über Nacht dableiben, um gleich mit ihm zu können. Es soll bei seiner Familie gemeldet werden. Deshalb Bastian geklingelt. ‹Ein Mensch, der rechtlos gemacht, muß ein Bösewicht werden, oder er ist mehr wie ein Mensch.›

Äußerste Indignation nach dem Brief.

Der Herr gibt sich alle Schuld. Pfarrer schiebt's auf die Schlechtigkeit seiner Umgebung; Sie haben unrecht getan, weil Sie zu eifrig waren, das Rechte zu tun. Oberstleutnant: Nein, sein Sie nicht mein Anwalt pp. Er gerät in sanguinische Freude und Hoffnungen pp; ich werde wieder an seinem Fenster klopfen, wenn ich auf die Jagd gehe pp. Die Kinder pp. Pastor: Solle nicht zuviel tun. Oberstleutnant: Zuviel, sagt Er? Kann ich zuviel tun? Kann ich die Nächte ihm bezahlen? Das Äußerste, was ich tun kann, ist elende Abfindung pp.

18. Bastian. (Gleich darauf) Robert.

Bastian: Sie wollen bei Nacht in den Wald? Jetzt in den Wald? Und vollends in den Heimlichen Grund? Wo die Wilddiebe am meisten hausen? Hätt' ich das gewußt, mein Mädchen hätte was anders tun sollen, als Briefe tragen. Jetzt – Herrgott – wissen Sie, die Wilddiebe – Robert: Narr; hab' ich nicht die Flinte? Bastian: Eben deshalb. Der verrückte Förster posaunt aus, Ihr Herr Vater selbst wollte in den Wald gehen – um den Wilddieben Angst zu machen. Die und Angst machen! Es sind verwegene Menschen. Da ist der Lindenschmidt, der im Ruf steht, daß er im J'schen schon zwei Jäger kalt gemacht hat, ob man gleich nichts auf ihn bringen konnte. ‹Wenn Sie einer mit der Flinte sieht, er glaubt, Sie kommen seinetwegen, und nimmt Sie aufs Korn – Das hat nicht

soviel Gewissen wie [bricht ab]) Hören Sie mich um Gotteswillen! Und wenn Sie ein andermal Briefchen zu schicken haben – nehmen's nicht übel, aber besorgt wird keins mehr. Ich hätt's dem Oberstleutnant sagen sollen. Aber 's ist noch, wie da Sie noch klein waren. Wenn der Bastian auch nicht wollte, da wurde geschmeichelt, bis der alte Esel drin saß und den dummen Streich ausbaden mußte. Der Herr Amtmann hat ohnehin Ihr erstes Briefchen; weiß Gott, wie er dazu kam. Robert: Nun sei nur ruhig, guter Alter. Sag' mir nur, wie Marie das Briefchen aufgenommen hat. Bastian: Meine Anne ist nicht dumm. Sie hat das Briefchen in einen großen Strauß gesteckt; und wie's die Jungfer Berndtin in der Hand hatte, ist sie davongelaufen und hat nicht getan, als wenn sie Anne hieß, wie die hinterher rief. Aber nun tun Sie mir die einzige Liebe und sagen, daß Sie nicht mit der Flinte an den Heimlichen Grund wollen. Da klingelt's schon wieder. Robert: Sei ohne Sorge; ich bleibe schon. Bastian ab.

19. Robert (allein).

Ich muß so tun, sonst sagt er's meinem Vater. — Ob sie kommen wird? Hat sie das Briefchen gelesen, kommt sie. Sprech' ich sie nur, so geht sie mit mir in die Welt. Das Fensterchen ist fast so niedrig als der Boden, von dem Anne sagt, es sei ihre Schlafkammer, wo sie allein schläft. Warum sollte sie nicht kommen? Kann's doch niemand sehn, und vor der Nacht und dem Wald fürchtet sich das wilde Mädchen nicht, darauf kenn' ich sie. Was mein Vater sagen wird? Unsere Liebe ist älter als ihr Zwist. Der Abgang muß recht feurig und seiner Sache gewiß sein.

Vierter Aufzug.

1. Sophie. Marie.

2. Berndt. Vorige.

3. Berndt. Sophie.

4. Frei. Weiler. Lindenschmidt. Wildschützen. Berndt. Sophie (auf- und zugehend).

5. Vorige (ohne Sophie).

NB. Wie er den Abweis liest, lacht er: Was er gethan darum, und nun.

6. Schoche. Berndt. Wildschützen (im Abgehn).

7. Berndt. Schoche.

1. Berndt, dem vor Ekel vor den Menschen und dem Leben Selbstmordgedanken kommen, bemerkt Schochen nicht. Der bringt seinen Bock und fängt an auszuweiden.

2. Bald kommt Schoche zu Berndt vor, bald geht er wieder zum Bock, das Messer im Mund hindert ihn zuweilen am Sprechen.

3. Berndt will ihn losein. Schoche beruft sich auf sein Miteigentumsrecht an dem Bock. Berndt: Er soll ihn ganz haben. Schoche: Nein; denkt Ihr, Ihr seid allein gewissenhaft? Meinen Teil und nichts weiter. Und geschenkt nehm' ich von Euch nichts. – Dann Ursache aus der Gefahr außen. Nicht allein der Jäger, auch der alte und junge Herr. Erzählt, er sei ihnen begegnet. Die alten Deutschen jagten den Feind nicht von sich, wenn er Zuflucht bei ihnen suchte. Habt Ihr mir das nicht selbst vorgepredigt? Aber Ihr denkt wie die andern: Tut nicht nach meinen Werken, sondern nach meinen Worten.

4. Er erzählt. Während der Erzählung wiederum Berndt: Seht Ihr, daß Ihr fabelt. Die Großen und Reichen finden Schergen genug, sie brauchen's nicht selbst – Meint Ihr, der alte Jäger hat blonde Locken gekriegt? Daß einer in einer Nacht graue Haare bekommt, das passiert; aber daß ein Graukopf solch blonde Locken pp. Nach der Erzählung wiederum: Wo ist denn Euer Wilm? ⟨Nachdem Berndt ungeduldig.⟩ Dann plötzlich: Kennt Ihr die Mütze, Berndt? Und die Büchse, die der Erschossene hatte, war die Eure. – Werd' doch Eure Büchse kennen? Die mit dem weißen Riemen. Was habt Ihr? pp. Soll ich Eurer Frau rufen?

Keine unnütze Weichheit von Berndt. Seine Liebe zu seinem Andres fordert ihn nicht zu klagen auf. Er unterbricht seine Klage selbst: ihn zu beklagen ist immer Zeit; sein Recht ihm zu schaffen, geht er.

8. Berndt. Sophie.

Beim Heimlichen Grund.

9. Berndt.

10. Robert. Berndt (im Abgehn).

11. Marie. Robert.

12. Berndt. Vorige (im Abgehn).

13. Berndt (allein).

⟨Der Bursche log nicht. Die Nacht will ihn nicht dulden unter ihrem Schutz. Der Blitz zeigt ihm den Mörder.⟩

Er kommt in der höchsten Aufregung, äußerlich ruhig von seiner Untersuchung. Er setzt sich. Hier ist der Richterstuhl. Ausmalung: Bäume sind die Öffentlichkeit. So; gut. Kläger tritt vor. Er betrachtet ihn. Wer bist du, armer blutiger Junge? Du bist sanft und hast niemand etwas zuleid getan. Hierhin tritt. Warum kommst du zu mir? Zu wem soll das Kind, wenn nicht zu seinem Vater? Warum klagst du? – So, sie haben dich getötet, als wärst du ein Tier des Waldes. Und wie du einsam starbst wie der verendende Hirsch, dich wandest im Todeskampf – Sieh mich nicht so schmerzlich an; sonst findet meine Seele den Schrei nicht, der sie rettet. Ich bin der Richter und muß ruhig sein. Hast du Zeugen? Hier an der Büchse, an der Tasche – eins – zwei – drei – vier – fünf blutige Flecken. Zeugen genug. – Warum kommst du hierher? Deine Klage ge-

hört vor die Richter in der Stadt. — So? Du bist rechtlos? Du bist ein Wildschütz? Ist ein Wildschütz kein Mensch? Wer ein Reh tötet, der wird gestraft; wer einen Wildschützen tötet, ist frei wie die Luft. Das Elend ist das Verbrechen; wer reich ist und vornehm, der ist gut. Sie teilen schon den Himmel unter sich, wie sie die Erde geteilt haben. ⟨Ihr Recht ist feil wie sie selbst.⟩ Du kannst nicht; du liegst so versteckt, daß das Vaterherz dich nicht fand. Über dir rauscht's lustig; vielleicht jubelt eine Nachtigall über dem Gebüsch, in dem du liegst; und der Bach tanzt an dir vorbei, als hätte nie ein Leichnam in den Himmel gestunken. 's ist ja nur ein armer Wilddieb, der einsam und gott- und menschenverlassen die Seele ausstöhnte. Du kannst nicht aufstehn; das begreift sich. Hast du keinen Vater, arme Kreatur, der deinen Mörder verklagt und dein Recht dir schafft? Dein Recht, ha ha! Er ist rechtlos wie du. Rechtlos vor den Rechtverletzern. Das Recht ist ewig wie Gott. Wenn die Menschen in den Städten es vernichten wollen, wird es in die Wälder fliehn. Die Steine werden's bezeugen, und die Bäume des Waldes werden die Richter des Menschen werden. Im Namen des heiligen Rechtes, Beklagter, tritt vor dies Gericht. (Man sieht Robert.) Andres Berndt; ist dieser dein Mörder? Die blonden Locken und die Büchsen rufen Ja. Schöffen, ist er des Meuchelmords schuldig? — Schuldig. Wie sie nicken mit den grünen Bärten. Brav! brav! Vor euerm Richterstuhl hat der ⟨reiche⟩ gräfliche Bube nicht mehr recht als das Bettlerkind. Wie der Mensch tut, so soll ihm getan werden. ⟨Erbarmungslos⟩ Wie das Wild des Waldes sei er vertilgt, der seinen Nächsten ⟨erbarmungslos⟩ vertilgt hat; ⟨wie das Wild des Waldes⟩ elend soll er sterben aus dem Hinterhalt, wie er aus dem Hinterhalt mordete; Auge für Auge, Zahn für Zahn. Wie die Hälfte dieses Zweiges von der andern Hälfte, so bist du getrennt von der Gesellschaft der Lebenden. Fort mit dir. (Er schießt.) Noch nicht aus. ⟨Ich bin ein Richter und kein Henker.⟩ Barmherziger als du warst. (Zweiter Schuß.) ⟨Die Schöffen rufen Amen. War das nicht eine Weiberstimme?⟩ Ein Ästchen zittert noch. Nun nicht mehr. ⟨Es ist aus.⟩ (Nimmt seinen Hut ab.) Gott sei deiner Seele gnädig. ⟨Und nun führt mich in den Turm.⟩ (Er geht.) Vorhang fällt.

[Daneben:] Oho (er sieht den Robert), Schoche, du hast nicht gelogen. Die Nacht sagt sich von ihm los. Der Himmel zeichnet ihn. ⟨Die Nacht nimmt ihren bergenden Mantel von ihm; der Himmel zeichnet ihn.⟩ Ob er auch ruhig genug sei, das Urteil zu sprechen? Ja. Das ist die Schlange, die dein Kind mordet. Triumphierst du noch?

Wenn's gemildert werden sollte: So würd' er all dies sagen, aber noch nicht schießen; mit dem: „Gott sei deiner Seele gnädig" und dann angelegtem Gewehr abgehn. Umso schauriger wär' die Ungewißheit und die Auflösung dann im fünften Aufzug.

[Am Rande:] Nichts. Diese Rede ist ein undramatischer Brei. Fehlt an großen Akzenten. Es muß mehr die Energie vorherrschen. Das Gefühl muß er gleich

zurückzwingen, denn: „ein Richter muß ruhig sein.“ In bloße Weichheit darf er nie verfallen oder gleich darauf allemal die Drucker fallen. Daß er richten will, das ist bestimmt, und so müßte dieser ganze Monolog ernste und sogar feierliche Entschlossenheit atmen.

[*Hp.*]

Der Kriminalrat ist als Rittergutsbesitzer Berndts Nachbar. Die Familien sind dadurch bekannt geworden, zuletzt intim, so daß die Mütter ausmachen, des Kriminalrats Sohn soll Berndts Tochter heiraten.

Der Kriminalrat ein grüblerischer menschenhassender Mann, ein Hypochonder, sonst ein braver, ja edler Mann, fängt auch an am Berndt zu zweifeln, und zwar aus bloser Monomanie; solang seine Frau lebt, bleibt's beim alten, und der Umgang mit Berndt löscht oft die Argwohnsflamme – freilich glimmen die Kohlen immerfort. Er hat als Jüngling trübe Erfahrungen gemacht; seinen Ahnungsgeist (Argwohn) hatt' er schon damals; mehre prächtige Kerle waren seine Freunde. Aus der Intimität ging ihm allemal der Ahnungsgeist hervor, ganz in Widerspruch mit dem Urteil der Welt und mit seinem eigenen Herzen, ja seinem Verstande; er litt; forschte, um Ruhe zu erlangen; seine Forschungen bringen ihn allemal auf das unglückliche Resultat, daß seine Ahnung die richtige war. ⟨Je besser einer schien, desto vorsichtiger war er.⟩ Er floh neue Freundschaften, um nicht wieder an Enttäuschung zu kranken, weil sein Gemüt zu zart war, viel dergleichen auszuhalten. Er wurde Beamter und Mann; das Ahnungsvermögen schwieg allmählich. Er wird bekannt mit Berndt. Einstmal zeigt sich Berndt recht herrlich; da kommt dem Kriminalrat mit dem Gedanken dieser Herrlichkeit zugleich der alte böse Geist. Wie gesagt, die Rätin hält zusammen; aber wie sie stirbt, geht die Sache mählich aus den Fugen. Der Kriminalrat schickt, um auch dem Verhältnis zwischen den Kindern ein Ende zu machen, seinen Sohn auf Reisen. Dann bricht er gänzlich mit Berndts.

Nun ist sein Sohn wiedergekehrt und zuerst, eh' er noch ins väterliche Haus, bei Berndts eingekehrt. Da hat er erfahren, wie's aussieht. Berndt, der ihn findet, weist ihm die Tür. Nun soll der Pastor den Sohn koramieren.

Dazu ist nun gekommen, daß Berndt erfahren hat, sein Wilm sei auf der Jagd gewesen; vielleicht hat's der Jäger gesagt (?), der ist ihm selbst nachgegangen; da ist ihm der mit der Büchse begegnet. Den Tag darauf hält Berndt Gericht; der Wilm muß sich selbst richten. Das Resultat: Sich selbst angeben, damit Berndt nicht als Angeber des eignen Sohns auftreten muß. Gründe: Wilm ist in schlechte Gesellschaft geraten, aus welcher er nur durch dergleichen herauskommen kann. Denn ein gemeinsam Geheimnis ist eine feste Kitte. Er muß froh sein, wenn er noch so billig durchkommt, daß ihn die Gesellschaft noch nicht vom Schlimmen zum Schlimmern geführt und das Loskommen ganz unmöglich gemacht. Wer die Gesellschaft, das gehe ihn nichts an pp. Wilm sagt auch: Laßt's Euch genug sein, daß ich eingestehen will pp.

Erster Aufzug.

Bei Berndts.

1. Auftritt.

Sophie. Marie. Wilm sen. Andres. Knechte und Mägde.

Familienkaffee oder Frühstück. Sophie als wackere Hausfrau. (Sind die Dienstboten in der Nebenstube?) Gespräch über die alte Zeit. Mit dem Tod der Rätin nahm's allgemach ein Ende. Sophie fürchtet, Berndt mög's mit seinem Stolz oder seiner Rücksichtslosigkeit verdorben haben. Der Herr ist so zart. Der junge Robert auf Reisen. Der kleine Wilm zieht seine Schwester auf oder fragt naiv, wenn die Hochzeit. Sophie: Dummer Junge!

Sophie wird Wilms Verstörtheit inne, der vergeblich gefragt vielleicht eben von Wilm jun., der seinen kleinen Grimm ausspricht, wenn der seine Schwester sitzen lasse. Die Leute hätten schon ihren Spaß darüber pp. Endlich, von Fragen überall bestürmt, da die Besorgnis durch seine desperaten Reden gemehrt wird, fährt er auf und sagt: Was ist weiter? Ich bin Wildschießen gewesen, und der Vater hat mich gesehn. Beschreibung: Guten Abend, Wilm. Sophie und alle erschrocken. Das wird schön werden. Kommt gewiß von der Liebschaft bei Schoches. Sie denken, Berndt kommt, aber es ist:

2. Robert dazu. Vorige.

Robert kommt von der Reise, ist noch nicht einmal zu Hause gewesen. Er wundert sich, daß man ihm nicht freundlicher entgegenkommt. Ob sein Vater lange nicht dagewesen? Seit einem Jahre nicht. Robert schiebt's auf die menschenscheue Laune des Alten; will Berndt erwarten, um den zu fragen.

3. Schoche. Vorige.

Schoche will mit Berndt reden. Wilm nähert sich ihm und verständigt sich. Wirft sich vor, ihm und den andern gefolgt zu haben; sein Vater wisse es; wie es aber werden möge, Eurer Anna wegen hab' ich einen Schwur getan, keinen von Euch zu nennen. Schoche: Was? Wenn die Hasen dem Herrn gehören sollten, hätt' Ihnen der Herrgott das Wappen auf den Pelz gebrannt. Und daß sie seine Kameraden gewesen, brauche auch erst des Beweises.

4. Berndt. Vorige.

Befiehlt wie ein Fürst. Schoche ärgert sich und wünscht, Berndt sein Stolzieren zu vergelten. Berndt sieht Robert, empfängt ihn ruhig. Der sagt, er komme von der Reise. Berndt setzt die Sache auseinander. Er könne seine Besuche nicht verhindern. Er wisse nicht, wie die Sache stehe. Als Bräutigam. Außerdem ist ein Kind pp. Will Robert von Marie wenigstens wissen, ob sie ihn noch liebt? Er ist feurig.

NB. Berndt bricht den halben Zustand ab. Wirft Robert, ein naiver prächtiger Junge, Berndt sein Fremdtun vor? Nun gut, wenn der Alte gespannt, so muß ich's nicht sein. Wißt Ihr, ich war immer lieber bei Euch. Der Vater war immer so finster. Berndt stellt ihm kalt vor, das gehe nicht; es würde das Ansehn haben, als mache man ihn seinem Vater abwendig. So macht, was Ihr wollt, sagt Robert endlich; ich halte mich an dich, Marie. Robert ist leicht reizbar; er sagt endlich zornig: Er gehe, aber Marie geb' er nicht frei. Wie er in der Türe, wendet er sich nochmal um. Sophie hat ein Wort von Trost pp. einfließen lassen, drüber zankt Berndt. Sophie verkriecht sich in sich mit Resignation.

5. Vorige ohne Robert.

Einige Reden an Marie. Dann mit Schochen. Abweisung; zeigt ihm seine Verachtung. Deswegen aber will er doch für sein Recht sehn. (?) Schoches Grimm in lachenden Redensarten.

6. Vorige ohne Schoche.

Die Dienstboten (hat er schon versandt?) Er steht am Fenster. Angstliche Pause. Wie er sich wendet, sagt Wilm: Jetzt kommt's an mich. Berndt fragt: Hat eins was auf dem Herzen? Alles schweigt; er versendet den kleinen Wilm pp. Wiederholt die Frage. Sophie will vermittelnd eintreten. Habt Ihr was auf dem Gewissen? Nun gut, so hab' ich's jetzt nicht mit Euch. Nachdem er noch einmal gefragt, springt Wilm auf und ruft: Ihr habt's auf mich. Nun, da bin ich. Berndt: So. Wilm: Ihr habt mich gesehn. Berndt: So. Wilm: Gestern nachts – Ihr könnt einen ins Zeug hetzen. Nun ich war Wildschießen — weiter nichts — Berndt: Weiter nichts? Wilm: Nun wißt Ihr, was mich betrifft. Weiter fragt mich nichts; weiter weiß ich nichts. Berndt: Mir ist's zuviel, was ich schon weiß. Wilm bringt das Kommunistische, was er gelernt. Berndt: Das sagst du nicht — Wilm: Und wer sonst? Berndt: Die üble Gesellschaft, an die du dich gehängt hast. Von mir hast du's nicht. Wilm: Ihr seid auch zu scharf und habt nicht einmal was davon. Berndt: Nicht einmal was davon? Er steht auf und sagt: Was er davon habe? Daß er frei aufsehn könne pp., nicht von der Barmherzigkeit irgendeines abhängen müsse, der in seinem Herzen denke pp. Wilm: Ihr glaubt Wunder, wie sie Euch loben. Berndt: Das Lob deiner Gesellschaft verbitt' ich mir ohnehin. Ich jage blos nach eines Menschen Lob, und das ist mein innerer Mensch. Wilm: Und die andern gelten Euch nichts? Berndt: Wüßt du, daß der Narr dich lobt, gib ihm nur Fleisch. Und was sind die meisten Menschen oder was wollen sie gelten? Für Hündchen und Kätzchen. Denn sie ringen und laufen nach Tand, den ein wirklicher Mensch nicht am Weg aufheben mag. Was sie von mir sagen, weiß ich. Was sie von jedem sagen, der nicht in der allgemeinen Erbärmlichkeit untergehn will, dem noch etwas heilig ist auf der Welt. Er ist nicht richtig. Ganz recht. Denn das Erbärmliche ist dem Geschlecht das Richtige. Ich muß herabsehen können auf sie.

Berndt behandelt die Sache nun katechetisch. Folgende Gründe: [bricht ab]

Sophie hängt sich drein. Die Schande — Berndt: Das mach' du mit dem Jungen ab. Liegt die Schande nicht in dem, was er getan, so liegt sie auch nicht im Geständnis. ⟨Bei Gelegenheit des Wilmskampfes kommt von Sophiens Seite ihr ganzes Leiden bis jetzt und die Desperation darüber zum Vorschein. Seine Ruhe, die sie für Gleichgültigkeit ansieht, und Verachtung bringt sie nur mehr auf. Seine Härte. Wärt Ihr hart genug gewesen, braucht' ich's jetzt nicht zu sein. Sophie: Und wenn's nun niemand anzeigte — Berndt: So müßt' er's fürchten, und das Schwert hing immer über ihm. Die Freiheit seines Willens wär' ihm gefangen, und sie könnten ihn mit Drohungen pp.⟩ Will er abhängen von der Laune des ersten besten Schurken, so will ich's nicht um seinet-, euert- und meinetwegen. Willst du, es soll was Tüchtiges aus ihm werden? Nur wenn man frei umblicken kann und die Hände frei rühren kann, kann was aus dem Menschen werden.

Soll er mit Schurken ein Geheimnis teilen, so haben sie ein Band, woran sie ihn weiterführen können, bis er nicht mehr umwenden kann. Kostet's einen Schnitt, so ist er nötig. Verwöhnung ist die Krankheit unserer Zeit. Lieber betriegt sich der Mensch, als daß er sich eine derbe Wahrheit gestehn müßte pp. Wenn er sich selbst anzeigt, ist die Strafe gelinder. Es war Leichtsinn; aber die Strafe will ich ihm nicht ersparen.

Wie Sophie ihm vorwirft: Die Schande, Berndt: So? Und wer hat nun den andern in Schande gebracht? pp. ⟨Und wenn er leicht davonkommt, so hat er's dem zu danken, daß sein Vater nie ein Stäubchen an seiner Ehre litt; daran kann er Lehre nehmen. Er hat den Seinen die Schande nicht erspart, so pp.⟩

Er läßt ihm zehn Minuten Bedenkzeit; ich hoffe aber, er wird mich nicht zwingen, als Zeuge gegen ihn aufzutreten.

⟨7. Berndt. Wilm.

Er läßt die andern hinausgehen.⟩

8. Wilm. Sophie. Andres. Marie. pp.

Wilm will gehen. Sophie ist außer sich. Sie sieht darin Eigensinn und Gleichgültigkeit gegen seine Familie, daß er sie in Schande bringt, damit er nur sagen kann pp. Wilm läßt merken, daß er's nicht lange überleben werde, ohnehin wegen der Anna, da der Berndt nicht einwilligen will, seines Lebens satt.

9. Wilken. Vorige.

Wilken wird eingeweiht. Zeigt seinen bösen Willen gegen Berndt. Er als Ältester der Familie will's nicht dulden. Er meint ihn zu haben.

10. Berndt. Vorige.

Berndt groß, ruhig, unerschütterlich.

Berndt und Wilken kommen hintereinander. Wilken droht zuletzt und sagt sein Kapital auf. Sagt zu Sophie, er wolle sie losmachen und sollt's seine letzte

Kuh kosten. ‹Nun will ich meinen Willen auch einmal haben. Ich habe lang genug ruhig geduldet mit den Kindern.› Geht im Zorn, von Berndt mit seiner Handschrift ausgewiesen. Sophie: Daß er gegen ihre Kinder und gegen ihre Verwandten wüte. (?)

[Aus dem zweiten Aufzug.]

[Erster Auftritt.]

Sophie. Wilken.

(Kommen herein; letzterer sehr aufgeregt.)

Wilken (sieht sich um).

Sophie: Er ist nach dem Gelde aus.

Wilken: Ist wohl ein Geldmacher geworden? Mit den Büchern zieht nicht der Reichtum ins Haus.

Sophie: Aber Ihr habt was! Sagt's heraus!

Wilken: Wenn dein Vater aus der Kirche kam – wie flogen die Hüte und Mützen von den Köpfen. Wem er die Hand reichte, der sah sich um, ob's auch alle gesehn, und wenn er dich an der Hand führte – o ich möchte! – geht jetzt hinaus, was sie hinter Euch hersagen. Weiß ich etwa nicht, daß jetzt alle Lumpen tun, als wärt Ihr ihresgleichen? Weiber, die Ihr sonst nicht ansaht, lachen Euch zu, wenn Ihr vorbeigeht, als –

Sophie: Ich hab' vielleicht zuviele nicht angesehn. Ich war vielleicht zusehr aufs Äußere. Wenn Gott züchtigt, muß man stillhalten.

Wilken: Dummes Zeug! Wenn man stillhält, wird man gezüchtigt. Drum sollt Ihr nicht stillhalten. Ihr seid Wilkens Schwestertochter –

Sophie: Aber Ihr habt was! Sagt's nur heraus!

Wilken: Ihr werdet doch noch von Euerm Berndt lassen. Laßt Ihr von ihm, so sollt Ihr sehen, daß Ihr Wilkens Schwestertochter seid. Laßt Ihr nicht – ich sag' Euch, ich ruh' nicht, bis er herunter ist, und sollt's die letzte Kuh kosten im Stalle. Soweit kommt's Gott sei Dank nicht leicht.

Sophie: Ihr habt immer noch was Schlimmeres –

Wilken: Und einmal müßt Ihr's doch erfahren. Erschreckt nicht. Euer Wilm ist von dem Umgang heruntergesprungen auf die Straße.

Sophie: Großer Gott!

Wilken: Na, bleibt nur ruhig. Er ist gesund davon gekommen. Aber Euerm Berndt habt Ihr's nicht zu verdanken. Bis dahin ist's gut, aber nun kommt's wieder schlimm. Wißt Ihr, was Euer Junge sagte, eh' er sprang? Er wollte sterben, damit er seinen Vater nicht hineinbringen müßte. Wißt Ihr, was das heißt? Und wißt Ihr, was sich die Katzen im Dorfe auf jedem Dachfirst erzählen? Wißt Ihr noch, wie sie den Jäger erschlagen fanden im Wald? Und kurz dar-

auf war's alle zwischen dem Herrn und Euch. Die Leute sagen, er hätte was erfahren vom Berndt, aber wegen der alten Freundschaft hätt' er's ruhen lassen.

Sophie: Ihr seid doch —

Wilken: Warum wollte Euer Wilm nicht gestehen, wer ihn verleitet hätte? Und warum will er sich nun umbringen, damit er seinen Vater nicht ins Unglück bringt?

Sophie: Das weiß ich nicht; aber ein Unrecht hat der Berndt nicht getan!

Wilken: Wir werden's sehen. Der Schreiber vom Kriminalamt hat's erzählt. Der Berndt, hat er gesagt, hat, den Verdacht im voraus abzuschrecken, seinen Jungen geopfert. Der weiß von der Sache und hat ihm schwören müssen, ihn nicht anzugeben. Nun soll's heißen: Der Berndt hätt' ein Unrecht getan? Der sein eigen Kind anzeigt aus Respekt vor dem Gesetz?

Sophie: Hört auf, Ihr könnt einen irrmachen an allem! Und Ihr habt immer noch was Schlimmeres. Ihr könnt's einmal nicht sehn, daß ich beim Berndt bleibe. Ihr wißt, daß ich ihn nicht genommen hätte, wenn ich nicht mußte. Aber mein Vater hat's gewollt, und den Vater soll man ehren, solang man lebt.

Wilken: Und meint Ihr, daß es Euern Vater nicht gereut hat? Ihr wißt, es war niemand bei ihm im Augenblick, wo er starb, als ich. Euch schickt' er fort, wie ihm das Gesicht kam —

Sophie: Ihr wolltet mir's nie sagen, was er gesehn hat, eh' er starb. Wie Ihr mich wieder hineinrieft, lag er tot da; aber er sah nicht aus wie einer, der im Frieden stirbt.

Wilken: Ich hab's Euch nicht sagen wollen — ich hätt' es gern selbst wieder vergessen, wenn's möglich gewesen wär'. Ich muß es Euch nun doch einmal sagen. Seht Ihr, nachdem er Euch hinausgeschickt hatte, traten ihm die Augen heraus; er hielt die Hände davor, um nicht mehr zu sehn, was er sah, dann zuckt' er auf. Ich sagte, ob er vielleicht etwas begangen hätte, daß er nicht ersterben könnte, wenn er's nicht vom Herzen loshätte. Er sagte: Ja; ich hab' meine Sophie dem Berndt angezwungen, und der Berndt —

Sophie: Was ist's mit dem Berndt?

Wilken: Der Berndt, sagt' er, stirbt keines guten Todes.

Sophie: Barmherziger Gott!

Wilken: Ich wollt' ihn noch fragen — aber er war tot.

Zweiter Auftritt.

Berndt. Vorige.

Berndt (übersieht die Gruppe; dann geht er, als ob er den Wilken nicht sähe, nach seinen Büchern).

Wilken: Ihr seht mich wohl nicht, Meister Berndt?

Berndt: Ich hab' Euch Zeit lassen wollen, Euch davonzuschleichen; wie die

braven Leute tun, die gern ihr Unkraut in anderer Leute Weizen sä'n. Aber Ihr habt vergessen, daß Euch mein Haus verboten ist. Ich rat' Euch dran zu denken.

Wilken: Denkt Ihr an Euern Wilm, und wozu Ihr ihn gezwungen hättet – Ihr wißt's wohl noch nicht, daß er sich umbringen wollte, damit er – Ihr –

Berndt: Es gibt noch Leute außer Euch, die dergleichen herumbringen. (Er geht nach den Büchern, dreht sich um.) Wollt Ihr noch was?

Wilken: Ihr wollt mir Euer Haus verbieten? Euers? Gut! Aber das hier ist mein. Und das verbiet' ich Euch. Wir wollen sehn, wer hier bleibt. Habt Ihr das Kapital? Ihr habt's nicht. Ich hab's Euern Gläubigern abgekauft. Wenn der Tag um ist, ist das Haus mein, und ich sag's Euch nochmal: Ich verbiet' Euch mein Haus.

Berndt (vom Buch auf): Wenn der Tag um ist. So lang aber ist's noch mein. Und ich rat' Euch –

Wilken: Wollt Ihr Eure Knechte rufen? Seht Ihr, das kommt von den weiten Fenstern, die Ihr gebaut habt. Zu weiten Fenstern fliegt das Glück hinaus. (Da Berndt aufsteht.) Bemüht Euch nicht. (Zu Sophien.) Ihr aber, Sophie, hört, was ich sage. Und Ihr wißt's, mein Wort wiegt sein Pfund. Ich sag' Euch: Wenn Ihr nicht von dem Menschen laßt – ein Schurke, der Euch oder Euern Kindern einen Bissen Brot schneidet. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Marie. Die Vorigen ohne Wilken.

Marie (tritt zu Sophien): Was fehlt Euch, Mutter?

Sophie (steht auf): Komm, Marie.

Marie: Wohin?

Sophie: Zum Ohm Wilken.

Marie: Was wollt Ihr dort?

Sophie: Fort von dem Mann, der Euch nicht liebt, der –

Marie: Meint Ihr den Vater?

Sophie: Nein, er hat kein Herz für Euch! Wie der Ohm vom Wilm sprach, beobachtet' ich ihn. Hätt' er nur ein Fünkchen Gefühl – oh, Mutterliebe sieht scharf. Er war so ruhig – so –

Marie: Tut Ihr dem Vater wieder unrecht? Ihr müßt Euch nur den Mut fassen, an seine Liebe zu glauben.

Sophie: Du läßt ihn nicht fallen. Und wenn er mir das Messer in die Brust stieße, du sagtest: Seht, Mutter, das tut er aus Liebe zu Euch.

Marie: Wenn Ihr nur einmal mild mit ihm sprächt. Über den Wolken ist der Himmel blau, aber Ihr seht die Wolken für den Himmel an. Ihr glaubt, er liebt Euch und uns nicht, weil er's nicht sagt. Muß die Sonne sagen, daß sie scheint? Sie scheint nur, und die Blinden fühlen's, daß sie scheint.

Sophie: Die Leute verdenken mir's, wenn ich bleibe.

Marie: Und wenn Ihr geht, verdenken sie Euch, daß Ihr geht. Kennt Ihr die Leute nicht besser? Der Vater ist ihnen zu brav, darum hassen sie ihn. Und Ihr wollt mit den Leuten gegen den Vater sein? Wenn ich's Euch nur so deutlich machen könnte. Soll er mit uns jammern? Er weiß, daß auf einem Starken viele Schwache ruhn können. Mutter, wenn er klagte über sein Unglück, wie's andere tun — aber wie er den Schmerz in seiner Brust zusammenfaßt, als wollt' er nichts davon verlieren — mit einer Frau wein' ich und denk', nun ist uns beiden geholfen; seh' ich den Vater, muß ich die Hände falten, als wär' ich in der Kirche, so hat sein Schmerz was Heiliges.

Sophie: Sein Schmerz — sein Unglück — wer ist daran schuld als er selbst? Warum hat er den Robert fortgewiesen?

Marie: Mutter, erinnert mich nicht an Robert!

Sophie: Freilich, und des Wilddiebs Schwester konnte nun der Edelmannssohn nicht frein. Und das war seine Liebe zu Wilm, daß er ihn ins Gefängnis und in Verzweiflung gebracht hat? Das war seine Liebe zu dir, daß er Robert — arme Marie —

Marie: Mutter, macht mich nicht weich.

Sophie: Komm mit, Marie. Komm mit.

Marie: Vom Vater weg? Jetzt vom Vater weg? Jetzt, Mutter? Mutter, Euch sag' ich's. Ich hatte Robert lieb — lieber, glaubt' ich — als irgendeinen Menschen auf der Welt. Aber jetzt, wo Ihr wollt, ich soll den Vater in seinem Elend verlassen, jetzt fühl' ich's, den Vater hab' ich doch noch lieber! Bleibt, Mutter, bleibt! Wollt Ihr gehn, so geht allein. Aber Ihr könnt ja nicht! Ihr könnt nicht gehn!

Sophie: Wenn mir's Gott gäbe, was ich tun soll! Ich will mit ihm reden. Und da soll mir's ein Zeichen sein, was ich tun soll. Wenn ich seh', es ist ihm dran gelegen, daß ich bleibe, so will ich bleiben. Berndt! Der Ohm will die Kinder enterben, wenn ich bei Euch bleibe. Sagt Ihr nichts darauf?

Berndt: Das ist Eure Sache.

Sophie: Es ist um die Kinder, wenn ich gehe.

Berndt: Im Geiste seid Ihr lang gegangen.

Sophie: Ihr könnt mir's nicht verdenken. Ihr habt den Wilm — Ihr glaubt, man weiß nicht —

Berndt: Was weiß man nicht?

Sophie: Fragt Ihr mich? Ihr wißt's besser als sonst jemand.

[Vierter Auftritt.]

[Berndt.] Marie herein und in seine Arme.

Berndt: Marie — (Er bezwingt sich.) Du weinst —

Marie: Habt Ihr doch nasse Augen. Ihr denkt, ich seh's nicht.

Berndt: Was du nicht siehst, dumme Trine.

Marie: Wendet Euch nur nicht ab. Vater, Eure Marie war Euch abwendig geworden. Seine Briefe nahm ich nicht, ich sprach ihn nicht, aber ich dachte an ihn. Vater, ich dachte mehr an ihn als an Euch. Aber nun, seht Ihr: Das ist die letzte Träne um ihn. Nun bin ich Euer, Vater, nur Euer. Nun fühl' ich's, nur Euch hab' ich lieb auf der Welt.

Berndt (steht auf, wendet das Gespräch): Marie, wir müssen fort aus dem Haus –

Marie: Wie Ihr mich dauert, Vater! Der Vogel im Wald hat sein Nest, Ihr sollt keins haben. Euch treiben sie fort und ist keiner, dem Ihr nicht wohlgetan habt. Hört, Vater. Im Wald habt Ihr noch das kleine Häuschen. Dort ziehn wir hin. Morgen, eh's Tag wird. Eh' die Leute auf sind im Dorf. Sie sollen sich nicht freun an Euerm Unglück. Vater, und wenn sie Euch noch das Häuschen nehmen – Der Wald ist das schönste Haus. Die großen Tannen lassen keinen Regen durch, und das Moos und der harzige Duft! Und Eure Füße wärmt' ich in meinem Schoß, während Ihr schlieft. Eure Lieblingslieder sollten Euch einschläfern und aufwecken. Nichts sollt' Euch fehlen. Eure Marie weiß wohl nicht alles, wie Ihr's gern habt? Und nicht, Vater, die Mutter wird auch wiederkommen?

Berndt: Vielleicht. Wenn mein Frühling wiederkommt. Warum gingst du nicht mit?

Marie: Ich?

Berndt: Du närrisch Ding; dein Wald und deine Lieder! Und ein Tischchen deck' dich dazu, und das Märchen wär' fertig. Willst im Walde schlafen, und zitterst in der Stube in deinem Fähnchen.

Marie: Ich zittere? Da irrt Ihr Euch doch einmal. Seht her, wie ich den Arm vor mir hinhalte, ob ich zittere? Laßt die Leute tun und sagen, was sie wollen. Seid Ihr doch nie vom Recht gewichen. Wenn sie vor Euch treten, müssen sie nicht die Augen niederschlagen vor Euch? Und Ihr könnt frei aufsehn! Laßt sie Euch forttreiben. Im Wald wohnen Engel. Wißt Ihr noch, wie ich in den Wald gelaufen war als ein kleines Kind, so klein? Und Ihr und das ganze Dorf mich suchtet und mich am dritten Tage endlich fandet? Und meintet, ich müßte mich totgehungert und totgefürchtet haben, drei Tage und zwei Nächte allein im Wald? Und ich lief Euch frisch und rot entgegen, als wären wir im Wald zu Haus, und ich wüßt' es nicht anders und Ihr auch nicht. Und ich erzählte Euch von dem schönen Kind, das zu mir gekommen war, wie ich weinen wollte, daß ich so allein war und fern von Euch im Wald und keinen Weg fand zu Euch. Und wußte nicht, daß es zweimal seitdem Nacht geworden war, so schön hatte das Kind mit mir gespielt. Und ich wollt' nicht eher mit Euch heim, bis das Kind wieder da wär', das eben fortgegangen war, Beeren zu suchen, und nicht wiederkam. Das Kind war ein Engel, Vater. Im Walde wohnen die

Engel noch. Aus dem Dorfe sind sie fort, weil's da böse Menschen gibt. Kommt, Vater, laßt uns gleich gehn. Nicht, Vater, die Mutter wird auch wiederkommen?

Berndt: Wie du heiß bist, närrisches Ding. Du mußt ruhiger werden. So heftige Menschen werden zu schnell mit dem Leben fertig; sie leben nicht lang.

Marie: Leb' ich nur für Euch, Vater, so leb' ich lang genug.

Berndt: Morgen früh gehn wir —

Marie: Ja, Vater; die Lerchen sollen sich wundern, wenn sie aufwachen und wir sind fort.

Berndt: Wer kommt da?

Marie: Der Herr Pfarrer. Was der von Euch will? Ich packe unterdessen, Vater. — Es wird nicht viel zu packen sein. (Ab.)

[*Hq.*]

Kürzester Plan.

Vorspiel.

Beim Berndt.

1. Sophie. Marie. Wilm maj. Andres. Brauknechte. Ein Lebensbild. Knechte referieren. Berndt ist noch heruntergekommen. Was ihm sein mag. Ein Knecht erzählt, er hab' ihn die ganze Nacht auf herumgehn hören (und laut reden). Sophie ängstlich, was das sein möge. Hat's ihm, daß er des Schoche Sache führt, wieder Unangenehmes gebracht? Er hat sich dadurch mit dem Herrn verunreinigt. Gewiß bloß deswegen zog jener sich zurück. Wilm: Nein, Mutter. Sophie erschrickt über Wilms Aussehn, der vorher schon auffiel, nicht trinken wollte (Lieblingssohn der Mutter). (Gewiß wegen Schoches Anne, die du nicht lassen willst.) Nein, Mutter, ich will's Euch sagen. Ich war Wildschießen, und der Vater sah mich mit dem Gewehr aus dem Walde kommen. Die Angst der Mutter. Zu Marien sagt sie, sie lebe keinen Tag ohne Angst, seit sie den Berndt habe. Ich hab' ihn nehmen müssen. Ich wollte nicht. Wie ich's dem Vater zulieb tat, sagt' er: Dir muß es gut gehn. Das müßte noch kommen. (Sie sei ganz anders gewesen, fröhlich pp.) Die Strenge besonders gegen die Kinder, die sie für Mangel an Liebe hält. Marie macht des Vaters Advokaten. Schrecken: Er kommt.

2. Schoche. Vorige. Schoche will mit Berndt reden. Setzt sich einstweilen. Wilm tritt zu ihm und sagt, es reue ihn, daß er sich von Schoche verführen lassen; aber seiner Anne wegen woll' er nichts sagen. Er fürchte, sein Vater werde ihn selbst anzeigen. Er tritt weg von ihm, da man kommen hört. Man sieht überall den Respekt.

3. Robert. Vorige. Er tritt ein, als wär' er ein Kind vom Haus. Marie zutulich, während Sophie etwas fremd scheint. Er kann's nicht begreifen. Wenn ich rückkehrte, sollte die Hochzeit sein; ich komme zwar ein halb Jahr früher.

Sophie macht ihm begreiflich; Zurückziehn. Erst hat er von dem Mord an einem Jäger, der sein Jugendfreund war, erzählt; er habe geschworen, wenn ihm ein Wilddieb vorkäme, ebenso unbarmherzig zu sein. Gedrücktes Wesen, nimmt zu mit Berndts Auftritt.

4. Berndt. Vorige. Wie ein Fürst. Erst kommandiert er seinen Knechten und nimmt die Meldungen derselben entgegen. Wie die abgegangen, nimmt er erst Notiz von den andern.

5. Vorige ohne Dienstboten. Zuerst tritt ihn Schoche an wegen des Mädchens, glaubt, Berndt will sich ganz von ihm losmachen. Der: Was hat Euer Recht damit zu tun? Schoche geht mit Äußerungen des Grimms.

6. Vorige ohne Schoche. Robert naht sich mit freundlichem Gruße. Berndt fragt ihn, ob er mit Erlaubnis seines Vaters hier sei. Robert: Er komme unmittelbar von der Reise; habe dergleichen nicht vermutet; nun begreife er einige undeutliche Stellen in seines Vaters Briefen, Vorbereitungen zu etwas, was er noch schreiben wollte. Berndt gibt ihm, der vergeblich Erinnerungen geltend machen will, kalt zu verstehen, daß er seinen Zuspruch, wenn nicht mit des Vaters Bewilligung, sich verbitten müsse; desgleichen auch alle heimliche Verbindung mit Marien. Robert, ganz allein stehend und nach keiner Seite Anklang findend, geht etwas verschnupft, daß die Liebe Hindernisse nicht fürchte oder dergleichen, wodurch er demonstriert, daß er seine Ansprüche nicht aufgebe. Er geht. Berndt wendet ein einzig, aber schweres Wort an Marien; ihr Anschmiegen erwidert er mit einem: Schon gut!

7. Vorige ohne Robert. Berndt geht einmal wie ein Löwe über die Bühne. Wilm: Nun kommt die Reihe an mich. Berndt fragt dann: Ob jemand ihm etwas zu sagen habe. Es seien fünf Minuten Zeit. Wilm tritt nach einigem leisen Verständnis mit Mutter pp. vor zu ihm. Berndt setzt sich. Dann fragt er ihn, was er wolle, und Wilm muß nun ohne Hülfe seine Geschichte erzählen. Die andern ziehn sich in den Hintergrund und drücken ängstliche Spannung aus. Berndt läßt den Wilm sein Urteil selber sprechen, diesen, wie er einmal auffahren will, dämpfend. Also 1. daß er sich gegen das Gesetz vergangen, 2. an der Familie, die er in Schande stürze, wenn sie sich nicht von ihm lossage. NB. Man hört den tiefen Schmerz Berndts durch, – auch daß die Heirat seiner Schwester unmöglich gemacht durch ihn. Also was er an jedem einzelnen der Familie verbrochen. An ihm der Stolz – ich muß herabsehen können, an der Mutter die Kränklichkeit, an Marien pp.

8. Wilken. Vorige. Wilken wegen Schoches, daß sich Berndt seiner annehme. Reden über Recht wie im Alten, besonders das Motto. Ich kann kein Unrecht leiden. Wilken: Er tu's aus Stolz, glaube Wunder, was die Leute sagen werden. Berndts idealistischer Stolz und Verachtung der Gemeinheit. ⟨NB. macht das Ende des Vorspiels.⟩ Wilken gibt ihm zu bedenken daß seine Situation – Schulden pp. – verlangten, er sondere sich nicht so vornehm von den Menschen ab.

Berndt: Ich zeige nur dem Achtung, vor dem ich sie empfinde. Wilken: Der Amtmann ist das Recht pp. wie im Alten. Berndt: Das Dorf ist nicht die Welt. Wilken: Das Dorf ist die Welt. Das alles in kurzen Schlagreden nebst den Abmuckungen der Bauern. Wilken ist gereizt. Nun, sagt Berndt, muß ich einen Gang nach dem Kühlschiff. Wollt Ihr mit? Zu Wilm: Er solle sich entscheiden, ob er selber gehen wolle und sich anzeigen, oder ob er seinen Vater zwingen werde, ihn anzuzeigen; bis er wiederkomme. Er geht, aber den Wilken ruft Sophie zurück.

9. Vorige ohne Berndt. Wilken wird eingeweiht. Wilm gefragt: Was er tun wolle? Er wolle sich anzeigen, droht aber mit Selbstmord.

〈Ihr glaubt, Ihr habt niemand nötig. Eine Hand wäscht die andere, und wer allein sein will, der ist gleich allein.〉

10. Berndt. Vorige. Berndt fragt Wilm. Wilm: Ich gehe schon. Wilken zu Sophie: Laßt Ihr ihn gehn? Die Schande auf die ganze Familie. Berndt: Ich mache der Familie keine Schande, sondern er hat's getan. Wilken: Es müsse verdunkelt werden. Berndt: Und ich sollte und wir alle von der Diskretion seiner schlechten Gesellschaft abhängen? 〈Ich muß hinuntersehn.〉 So wird er von der bösen Gesellschaft mit einem Schnitt abgeschnitten, die ihn sonst durch das geteilte Geheimnis in ihrer Gewalt hätten. Wilm, du weißt, was ich gesagt: die Zeit ist noch eine Minute. Wilken: Sophie, laßt ihn nicht. Ihr habt auch zu sagen; befehlt ihm, er soll bleiben. Sophie: Nein, Ihr sollt Eure Härte nicht an ihm üben. 〈Sie befiehlt. Wilm: Mutter, verzeiht mir, aber der Vater hat recht.〉 Wärt Ihr härter gegen ihn gewesen, so müßt' ich's nicht sein und Euerm Liebling wär's besser. Jetzt hebt Berndt seine Taschenuhr und sagt: Du gehst nicht, so muß ich's. Eh' er an der Tür, hält ihn Wilm auf, der sich losmachen muß mit dem Geständnis: Der Vater hat recht. Berndt sagt: Du begreifst's selbst, daß wir dich nicht mehr annehmen können. Zurück in mein Haus darfst du nicht wieder, du müßtest denn den Fehler gutgemacht haben. Und daß dies dir möglich wird, dafür soll gesorgt sein. Vom Gefängnis — deine Strafe wird nicht so groß sein, — gehst du rekta nach Amerika. Beim Vetter in Bremen sollst du Geld finden. Und kommst du mit leichter Strafe los, so denke, daß man die Rechtlichkeit des Vaters in des Sohnes Wagschale legte, und nimm dir eine Lehre draus. Wilm will ihm weinend die Hand reichen. Berndt (weigert's): Wenn du brav wiederkommst. Er wendet sich ab und macht einen Gang. Wilm nimmt schweigend Abschied von den übrigen. Wilken sagt sich los und prophezeit, wozu den Berndt sein Hochmut noch bringen werde. Und geht im Zorn gleich hinter Wilm. 〈Ihr denkt, das Dorf ist nicht die Welt.〉 Berndt befiehlt hereinkommenden Knechten; und geht majestätisch. (Fahr' wohl, armer Junge?)

Ende des Vorspiels.

Erster Aufzug.

A. Waldschenke.

1. Frei. Lindenschmidt. Weiler. Schoche.

Unterhalten sich vom Berndt. Daß er so herunter. Schoche erzählt: Wie Wilm von dem Herrn so lang vernommen worden, bis er aus Desperation sich umgebracht. Er wollte seine Gesellen nicht gestehn; der Herr, der ohnehin meinetwegen dem Berndt gram geworden war, nahm's so an, als wär' der Berndt selber sein Verführer gewesen – da wird er ihn doch nicht anzeigen? Frei: Der Kriminalrat ist argwöhnisch und traut keinem Menschen Gutes. Es waren gerad böse Dinge vorgefallen, über der Grenze hatten die Wilderer einen Jäger abgetan. Über den hatte der Berndt oft harte Reden geführt, weil er zu hart war. Ich weiß es von des alten Aktuars junger Haushälterin. Zu der sagt' er öfter: Der Kriminalrat hat Verdacht auf den Berndt; das leuchtet aus allem hervor. Aber wie kam er denn so in das Elend? Nun, es erhob sich ein Gerücht – Lindenschmidt: Sagt nur, wir erhoben's – Frei: Daß es dem Berndt bald an den Hals gehn würde. Erst wollt's niemand glauben; aber sie lernten's doch glauben, denn sie glaubten's ja gern. Des Berndt sein Hochmut hatte sie lang auf ihn aufgebracht. Wie nun vollends sein Wilm sich den Hals freiwillig abgestürzt hatte, wie sie ihn einmal zum Verhör führen wollten, da geriet der Berndt außer sich und sagte, der Kriminalrat hätt' ihn umgebracht. – Er hat sich den Hals abgestürzt? Weiler: Freilich; er sagte, zum Büttel sagt' er: Wenn ich nicht ein End' mache, sagt' er, so muß ich meinen Vater noch ins Elend bringen, sagt' er, und sprang über die Brustwehr vom Gang, ⟨sechs Stock⟩ daß er augenblicklich tot war. Frei: So behauptet' er nicht allein, der Kriminalrat hat's getan, sondern er fing nun auch an zu prozessieren. Lindenschmidt: Will immer so klug sein und weiß nicht, daß die einander kein Unrecht geben. Er hatte sein Zeug auf Borg gebaut; nun kamen alle und wollten das Ihre wiederhaben. Wenn er auf morgen Mittag keine 4000 Taler aufbringen kann, so ist das Haus auch zum Teufel. Und wo soll er die herkriegen? Er läuft schon seit gestern danach herum. Schoche: Danach? Oha. Um sein Haus ist's ihm nicht, um sein Recht ist's ihm, wie er's nennt. Die Sache gegen den Kriminalrat wollte kein Advokat annehmen. Der einzige, der's tat, will die Sache sitzen lassen, wenn Berndt ihm nicht erst die zehn Taler bezahlt, die er schuldig ist; ich denke, es reut ihn, und er will's auf die Art vom Hals kriegen. Aber der Berndt glaubt steif und fest, er muß den Prozeß gewinnen. Frei (selbstgefällig): Das hat seine Gründe. Schoche: Nu, ich wette doch, auch da steckt Ihr dahinter, Frei. Ihr seid ein Mordkerl, so mager Ihr seid. Frei: Und Ihr ein Gassenbube, so lang Ihr seid. Schoche: Seinen Hochmut hat er noch immer – auf sein Recht, wie er's nennt. Wenn ich ihm den noch austreiben könnte! Frei: Ihr könnt's ihm nicht vergeben, daß er kein Lump ist wie Ihr. Schoche: Aber ich muß es noch. Aber der Kerl! Wenn ich

einmal denke, nun will ich ihn demütigen, und er macht seine langen ⟨ruhigen⟩ Schritte, hol' mich der Teufel, spür' ich nicht, als würd' der Kerl sichtlich immer größer und ich immer kleiner? Frei: Na hört, dazu will ich Euch verhelfen. Ihr müßt ihn zum Wildschützen kriegen. Schoche: Was? ⟨Das wär' ein Fressen für Einen!⟩ Wenn Ihr das machen könntet! Ist er einmal so schlecht wie ich, dann hab' ich Mut. Aber wie? Frei: Das will ich Euch sagen. Kommt nur hernach zu mir herum. Es wird bald Tag, und wir müssen heimlich hier ausfliegen. Überall sind Soldaten hier herum. Ja wegen der Revue. (Schoche ab.)

NB. Vom Kriminalrat braucht wenig exponiert zu werden, nur angedeutet.

2. Vorige ohne Schoche. Frei sagt: Den müssen wir kriegen. Wenn er nichts mehr zu verlieren hat — und solche werden dann allemal die besten. Ihr denkt, mir ist's darum zu tun, den Bauernweibern die Unterröcke zu stehlen? Nein, die Gesellschaft umwenden, daß der Schlamm dem oberen Wasser um die Nase spritzen soll. Er geht mit Gedanken um, er will das Recht auf der Welt wiederherstellen, damit fangen wir ihn. Haben wir ihn nur erst! So einen Kerl muß man haben, der wie begeistert ist und der an die Sache glaubt. So einer geht blind ins Zeug, und im schlimmsten Fall hat man einen, den man vorschiebt als Sündenbock und Verführer. Lindenschmidt: Und morgen nachts zünden wir das Gut noch an? Er hat (der Kriminalrat) meinen Bruder köpfen lassen, den einzigen, den ich leiden konnte. Ich wollte, er hätte die andern sechs geköpft. Aber pp. Frei: Und morgen abend wollen wir ihn sondieren. Frei: Freilich angesteckt; die ganze Gegend wimmelt voll Soldaten, und mitten drin soll's brennen pp.

3. Vorige ohne Lindenschmidt. Damit der Berndt ganz kirr wird, müssen wir den Kriminalrat auf ihn hetzen. Der Teiper, den sie wegen des Jägers gesetzt haben, muß bei dem Lärmen frei werden. Ich hab' ihm ein Zettelchen zugesteckt, er soll auf den Berndt bekennen. Und wenn er durchbricht (es ist schon angefeilt), soll ein Messer vom Berndt unten liegen, und der Strick, den er kriegt zum Herunterſteigen, muß aus Hopfensäcken gedreht sein. So wird er reif.

B. Beim Kriminalrat.

[Ohne Inhaltsangabe, nach anderthalb leeren Seiten folgt:]

C. oder B. Bei Berndt.

7. Wilken. Sophie. Wilken ist gekommen, um die Sophie vom Berndt zu bringen. Sophie erzählt, daß Berndt nach Geld sich umschaue. Man hört etwas Triumphverkündendes am Wilken. Er hetzt an ihr, sucht sie durch Einbrennung der Schande abwendig zu machen. Schoches Frau. Für die fromme Sophie ist das, was Wilken von ihres Vaters letzter Stunde erzählt, von Gewicht, da sie sich daran tröstete, daß es ihres Vaters Wille. Daß die Leute es ihr verdächten.

8. Berndt, von Marie umschmeichelt. Er ist müd. Macht einen Versuch, von

Wilken das Geld zu bekommen. Sein Recht ist fixe Idee bei ihm geworden. (Die Leute müßten sehen, daß nicht seine (Wilms) Schuld, sondern des Richters Ungerechtigkeit seinen Wilm umgebracht; ⟨also Wilms Recht gilt's, das die ganze Familie vertreten muß;⟩ wenn die Gerüchte so widerlegt würden, so hab' er eine Schuldigkeit gegen seine Kinder gelöst, denen er das Andenken an einen braven Vater schulde.) Das kann er jene nicht begreiflich machen. Er hat noch alten Stolzes genug, den Wilken, der triumphiert, fortzuweisen. Die Frau hängt sich drein. Wilken macht der Sophie noch im Abgehen die Alternative, nachdem er dem Berndt (von morgen) sein Haus gewiesen. NB. Er wisse gewiß, daß er gewinnen müsse, Advokat hat's ihm vorlügen müssen.

9. Berndt allein. Recht und Stolz kämpfen in ihm. Schoche hat ihm schon den Antrag von weitem gezeigt. Dagegen sein Stolz, daß er der Genosse solch eines Kerls werden müsse, da es schon schlimm genug, daß der dergleichen Antrag nur wagen könne. Seinen Wilm hat er deshalb angeklagt, aber er muß dessen Recht suchen. ⟨Er hat sich ein Wort gegeben, dem Wilm sein Recht zu schaffen.⟩ Macht sich Berndt ein Orakel: was zuerst zu ihm spricht? Ein Unrecht ist es freilich, aber es ist dessen Unrecht, der ihn dazu zwingt. Martert sein Hirn nach Auswegen. Wenn nur Andres aus der Stadt käme. Vorwürfe Wilms wegen. Mußt' ich denn? pp.

10. Schoche. Berndt. Orakel wär' also gelöst. Dennoch will er nicht. Antrag wiederholt. Berndt gegen die Frau gehetzt.

11. Berndt, dann Marie, Sophie. — Auch von Robert die Rede. Entschluß Mariens. Sophie geht.

12. Berndt. Wilm und Andres vom Advokaten: Der Schuldner will in acht Tagen; hast du ihm gesagt: Wenn er die zehn Taler geben könne, will ich nichts mehr verlangen? (Oder ist Berndt selbst bei dem Advokaten gewesen?) Wilm Geldheischen nämlich borgen [so]. ⟨Auch keine Arbeit.⟩ Metzgergang. Wilm will zum Schuldner Berndts. Dazwischen horcht Berndt, ob Sophie und Marie nicht wiederkommen. Wollen die Jungen die Mutter holen? —

13. Berndt. Ich muß also; ich muß. Tun, um was ich ihn dem Tod entgegen jagte. Um seines Rechtes willen. Wie wunderlich pp. Von Marien.

14. Schoche. Berndt.

15. Berndt. Dann Marie.

16. Berndt allein, der der Marie Heftigkeit ablehnt, seinen Kampf im Kopfe — vielleicht schon nicht mehr Kampf. Wenn man den tausendsten Schritt wüßte, eh' man den ersten tut.

Zweiter Aufzug.

Bei Berndt.

1. Marie (Hausmütterlein).

2. Berndt. Marie. Er fragt nach den Brüdern, die die Nacht nicht gekommen. ⟨Marie: Der Bote schon dagewesen vom Advokaten.⟩

3. Schoche. Berndt.

4. Berndt, dann der Pastor. ‹Wie Berndt den Pastor sieht, will er gerade zum Boten, schickt nun das Mädchen.› Der Pastor kennt den Berndt noch nicht und erstaunt über ihn. Berndt bringt schon seine Theorie vor. Auf des Pastors Einwurf: Wenn Sie nun Unrecht behalten? Herr Pfarrer, komm' es, wie es will, Unrecht behalt' ich nicht. Pfarrer: Was heißt das? Berndt: Jeder Mensch ist ein geborener Richter. Aber er überläßt sein Richteramt dem Staat, sonst könnte der Staat nicht richten. Findet der Mensch beim Staate kein Recht, dann kann er sein Richteramt wieder zurücknehmen. Pfarrer. Berndt: Was ist das, wenn die Richter einen armen Teufel zu Tod inquirieren? pp. Machen Sie Ihren Herrn drauf aufmerksam (NB. Damit er nicht durch seinen Einfluß in diesem Prozeß Unrecht zum Recht machen läßt), was entstehen kann. Vergleich seiner Zustände vom vor'm Jahr und heut. Er faßt alles zusammen. Pastor dringt in ihn, zu warten bis auf weitere Nachricht von ihm; nichts Unbesonnenes zu unternehmen, wozu Berndt lächelt: Er sei über die Jahre des unbesonnenen Handelns hinaus, und seine Schicksal-herausfordernde idealistische Gewißheit seiner selbst zeigt. Er habe einen Bürgen (sein Herz); das sei das lebendige Buch der Gerechtigkeit.

5. Marie (sucht den Vater, um ihm zu verkünden, daß die Brüder kommen; dann) Berndt.

6. Andres. Wilm. Vorige. Marie muß hinaus.

7. Vorige ohne Marie. Es findet sich, daß die Jungen auch Wildschützen waren. Schoche hat sie gestern gefunden und beredet. Wollten nicht, bis sie den Vater mit dem Gewehr sahen. Wilm hat ihn erst angefahren: Der Vater hab' den großen Wilm deshalb angezeigt. Schoche: Es ist des Rechts wegen; euer Vater muß Geld haben.

Darum bieten die Jungen dem Berndt ihr Geld für sein Recht an; dann, wie er's nicht will, für Mariens Fähnchen pp.

Sie sollen's nicht mehr tun; auch Marien nichts davon sagen. Seine Situation spricht: Er, der den Wilm opferte, ist nun samt seinen Söhnen dasselbe. Dann kränkt das Verheimlichen seinen Stolz. Darüber brütet er, wie Sophie kommt.

8. Marie, dann Sophie. Vorige.

Marie atemlos vorausgerannt, um anzukündigen, daß nun wieder alles gut sei. Drauf rennt sie wieder hinaus und bringt nun im Triumph die Mutter. Sophie gibt sich alle Mühe umsonst. Berndt läßt, wie sie sich zum Hierbleiben entschieden, die Kinder hinausgehn.

9. Berndt. Sophie. Er macht, voll Mitleid, ihr einen Schritt entgegen. Sie aber ist gänzlich von ihm abgewandt. Sie weiß schon, daß er ihre Kinder zum Wildschießen verführt. Schoches Frau: Unsere Männer und Kinder haben gute Jagd gehabt. Zutulichkeit. Berndt will sich rechtfertigen; sie schneidet ihm

den Faden ab. ‹Soll Marien nichts davon sagen.› Besonders wirkt dies ihre Eifersucht auf Berndt wegen der Kinder. Ihre Herzen hat er ihr gestohlen. Aber verderben soll er sie nicht. Er kann mit ihr tun, was er will; sie bleibt bei ihren Kindern, um sie vor ihm zu schützen. Endlich sagt er: Gut, so mag jedes allein dulden, solang es kann. Er setzt sich zu den Büchern; sie geht den Kindern nach. Ihm kommt der Gedanke wieder, der ihm schon als Kind oft kam, wenn er, da er Unrecht sehen mußte, zornweinend in den Wald lief und da Gott bat und drohte, wie es kam: man werde ihn nicht mehr fürchten, wenn er [pp.] Und diese lächerlichen Kinderträume könnten doch etwas bedeutet haben. Warum löse ihn das Schicksal von allem ab? Warum dräng' es ihn ordentlich hin? ‹Sagt er das alles zum Pastor?› Wie Frei ihm sagte, liegt der Zunder rings aufgehäuft. Inmitten seines Brütens kommen die

10. Spitzbuben. Berndt (erst in Gedanken, sodaß Frei, da er einen Teil der Spitzbuben mit Befehl, sie sollen alles parat machen und dann warten, zur Sicherheit wegen des vielen Militärs umher, in der Scheuer, auf ein Losungswort (welches dem Andres mit gesagt wird pp).

11. Vorige ohne die abgesandten. Nun wenden sie sich zu Berndt. 1. mit dem verlorenen Prozeß, 2. daß bekannt sei, er und seine Jungen seien Wilddiebe. Lindenschmidt will erst reden. Frei sagt: Laßt mich ihn erst sondieren. Nun fängt er an; wie Berndt einstimmt, es müsse anders werden. Es hätten sich Männer vereinigt. Wie Berndt, darin einen Schicksalwink sehend, daß die gerade jetzt kommen, einschlägt, fährt Lindenschmidt vor; Zeit verloren. Müsse gehandelt werden. Frei will Lindenschmidt Einhalt tun; vergeblich. Was? Der Redensarten wegen brauchen wir ihn nicht; brauchen keinen Feldprediger. Berndt: Und was tun? Wie Frei wiederum den Lindenschmidt hindern will, sagt Berndt: Laßt ihn reden; jeder wackere Kerl muß reden können. Lindenschmidt schwatzt nun alles aus; in der Scheune liegen Kameraden auf die Losung wartend. Aus der Mitte der Soldaten heraus soll das Gut verbrannt werden, dessen Herr aller armen Leute Feind, der ihm einen Bruder und Berndt einen Sohn getötet. Lindenschmidt ist ein fanatischer Kerl. Wie Berndt zufrieden scheint, läßt's Frei geschehn. Eine Patrouille, die vorbeimacht, beredet; leise zu sprechen. Eine Flamme, die alle Gleichgesinnten versammeln solle. Berndt: Ja; das Ungeziefer sucht das Licht. Lindenschmidt. Wie? Berndt: Weiter. Weiter.

Berndt wendet um; liest ihnen die Leviten. Wenden ihm den Wildschützen ein? Lindenschmidt wie im Alten, will schießen. Berndt imponiert ihm, nimmt ihm die Büchse; nun bedroht er sie. Alle müssen still sitzen.

12. Andres. Vorige. Andres meldet, die Mutter sei sehr krank geworden. Berndt: Höre, Andres – dazwischen bedroht er die Kerle – lauf' schnell, hol' mir die nächste beste Patrouille; dann komm nicht erst wieder nach Haus, sondern lauf' aufs Schloß; der Herr ist da; sie sollen schnell die Scheune umzingeln; auf das Wort „Schweiz" werden die drin verborgenen Räuber von selbst heraus-

kommen. Sag' bei der Mutter nichts; sie möchte erschrecken; etwas über dem Schloß wohnt ein Arzt; der soll zur Mutter. Wilm soll unterdessen bei der Mutter bleiben; ‹es soll niemand herein.› Andres: Da geh' ich gleich hinten heraus. Andres ab.

13. Vorige ohne Andres. Frei und Weiler laden Lindenschmidt die Schuld auf; und machen seine Feigheit herunter, über der nun große Plane zu Grund gehen sollten. Man hört Andres' Stimme: Hier herein; Schritte und Waffenklirren. Wie die Tür aufgeht, Berndt: Leise, meine Herren, wenn ich bitten darf. Es ist eine kranke Frau im Haus.

Vorhang fällt.

[Folgen einige schwer zu entziffernde, zusammenhanglose Reden der überraschten Wilddiebe.]

Dritter Aufzug.

Auf dem Schloß.

1. Bastian. Robert. Bastian exponiert den Charakter des Kriminalrats vollends; erzählt, wie er gemerkt, daß der Herr anfing, Berndts Namen zu verbieten, daß er allemal tiefsinnig geworden. Dann Wilms Selbstanzeige. Die vielen Verhöre, wobei's dem Herrn Kriminalrat so angst, wenn nicht noch ängster zu sein schien. ‹Einmal nachts schellt's, wie ein Gespenst: Was er vom Berndt denke? Lob. Wehmütiges Kopfschütteln. Wink.› Wilms Tod, Prozeß, Sendung des Pastors. Robert: Und sonst liebt' er ihn. Bastian: Ich glaube, er liebt ihn noch. Robert: Ich muß das Rätsel durchdringen. Von Marien lass' ich nicht. Nun Frage wegen des Briefchens. ‹Die Berndtin hat's genommen.› Der alte Bastian Torheit fürchtend und doch machend. ‹Also der Kriminalrat wird heute kommen. (?) Wird immer argwöhnischer; 's geht einem manchmal hart, und Sie wissen nicht, wie ungerechter Argwohn schmerzt.›

2. Bastian (allein). Hier kann er die Betrachtung über die Torheit anstellen.

3. Kriminalrat. Bastian. NB. Kriminalrat bemerkt Bastian nicht; spricht seine vergangenen Zustände in einem Monolog aus; ‹Qual der Unentschlossenheit und Ungewißheit.› Bastian redet einigemal, bis der Kriminalrat hört und sein Zusammenschrecken verbirgt. Kriminalrat: Wenn der Teupel [so] ohngefähr entsprungen sei? Wo das, was man gefunden. Der Strick, an dem er sich herabgelassen, aus Hopfensäcken gedreht. Kriminalrat: Wie? Bastian: Man riecht noch, was drin war. Und das Messer liegt dort auf dem Tisch. Er holt's. Kriminalrat betrachtet's und sinkt auf einen Stuhl. Winkt dem verwunderten Bastian zu gehn.

4. Kriminalrat (allein). ‹Gründe für den Jägermord. Äußerungen Berndts. Sein gewalttätiges Wesen. Warum liefert er seinen Sohn? Warum gerad' in einer Zeit, wo Verdacht auf ihn fallen mußte? Noch war zu zweifeln; nun, da

der Kujon ausgesagt und von ihm befreit, kein Zweifel mehr.) Sein trauriger Zustand. Und wenn mir dieser noch lügt, woher dann den Mut nehmen, einem Menschen wieder zu trauen? Also doch hinter diesem Schein eines Mannes, wie's wenige gab, ein gemeiner Lügner pp.

5. Robert. Kriminalrat. Robert erzählt. Es freut ihn, daß der Vater den Pastor geschickt; er fragt noch, ob's auch wahr. Dabei kommen die Umstände zur Sprache; das Geld und dafür das Wort. Das gefällt nun dem Robert eigentlich nicht; sieht aus wie ein Kauf. Der Prozeß war für ihn verloren, deshalb nicht; es war ein anderer Grund. ⟨Alte Freundschaft.⟩ Das Wort dafür, auch Sie wollten nichts. Kriminalrat: Ich war ein Tor. Robert erzählt von Marien.

[Folgen einige später angefügte Gedanken zu einer andern Verteilung des Stoffes auf die Anfangsszenen dieses Aufzugs.]

6. Pastor. Vorige. Pastor denkt an nichts weniger, als daß der Kriminalrat sich freuen wird, daß seine Schuld nicht angenommen; er dringt darauf, es müsse etwas geschehn, ⟨Berndt's Gereiztheit⟩ den Berndt zu besänftigen. Robert auch eifrig: Er lasse nicht von Marien; wenn der Vater der Familie unrecht tue, müss' es der Sohn gutzumachen suchen. Kriminalrat: Unglückliche, was wollt Ihr? Willst du eines Mörders Schwiegersohn werden? Die beiden prallen zurück, können es nicht glauben. ⟨Ich hab' ihn mehr geschont, als ich durfte. Pastor: Geschont? Kriminalrat: Ich darf's nicht mehr. Ob er's getan, ob nicht. Ich konnte mich beruhigen; noch sprach bloße Vermutung dafür. Es war kein hinreichender Grund, ihn festzunehmen. Durch den Prozeß konnten Dinge zur Sprache kommen, die um seiner Familie willen ruhen durften. Waren sie angeregt, durften sie nicht ruhen. Ich wollte die Möglichkeit verhüten; nun die Indizien stark genug, muß ich einer Pflicht folgen. Jetzt gilt's nicht mehr bloß Möglichkeiten, um derenwillen die Familie vielleicht schuldlos pp, jetzt ist die Sache nur zu wahrscheinlich. Jetzt kann ich nicht mehr handeln, wie ich will, sondern wie ich muß. Pastor bringt's schon; eben daß der Berndtname doppelt vorkommt, scheint ihm gemacht, mit dem Geständnis des Kujons übereinstimmend berechnet, zu absichtlich.⟩ Kriminalrat erzählt nun, wie der erste Verdacht in ihn gekommen, weil der Berndt ihm zu ideal vorgekommen; beruft sich auf Wilms Rede. Pastor: Darauf berufen Sie sich? Sucht dann seine subjektive Überzeugung als objektiven Tatbestand hinzustellen, wobei er ihren Einwürfen zuvorkommt und die Phantasterei seiner Hypochondrie mit dem Scharfsinn seiner Gründe pp. wunderlich, ja schrecklich kontrastiert. Pastor und Robert halten Widerpart; erstem ist's um den Berndt, dem andern um Marien zu tun. Der Kriminalrat wird irr an beiden; Robert stellt die Alternative; Kriminalrat in seiner Borniertheit groß. Robert geht.

7. Vorige ohne Robert. Kriminalrat will sich an den Pastor lehnen; der lehnt's ab; wird malitiös. Mein Gott, ich glaube, ich werde noch malitiös.

Wenn der Berndt noch kein Verbrecher, so sei des Kriminalrats Handlungsweise von Anfang berechnet, ihn zum Verbrecher zu machen. Er geht auch.

8. Kriminalrat (allein), verletzt und außer sich. Geh du. Geht alle. Was hab' ich mein Herz nicht gespart? Aber ich will nicht schonen, wenn man mich nicht schont. Ich bin von Verrätern umgeben — die es alle mit dem Berndt halten, dem Unschuldigen; ja, der ist der Unschuldige, und ich bin der Verfolger.

9. Bastian meldet den Jäger.

10. Kriminalrat (sitzt brütend). Der Jäger bringt erst seine Litanei von seinem Vetter, der dem Junker so ähnlich sehe — mit Entschuldigung — verzeihen — man sollte keines gemeinen Mannes Kind mit einem gnädigen Junker vergleichen — wegen der Wilddiebe — weißer Riemen wird gesehen; strengere Instruktion. Kriminalrat behandelt auch ihn als einen Verräter und macht ihn außer sich. Ich muß selbst gehn, wenn ich pp, was der Jäger falsch auslegt und dann als Äußerung des Herrn erzählt und zum Schuß fertig geht.

11. Kriminalrat, der brütend das letzte überhört, wundert sich zankend, daß der Jäger fort ist. Bastian kommt und meldet den ihm in den Arm gefallenen Andres. ‹Bastian will nicht fort. Was soll draus werden? Wenn Sie einem andern in die Hände kämen! Mit ihren Grillen! Sie wissen nicht, wie leicht ein pp. Sie trauen zu wenig. Und je weniger einer traut, desto mehr wird er betrogen. Und ich bleibe. Ob ich fort soll oder nicht, dazu gehören zwei pp.›

12. Kriminalrat, dann Andres.

13. Kriminalrat. Pastor. Der Täter; also kein Zweifel mehr, daß er Berndt nicht mehr im Verdacht haben kann.

14. Bastian. Vorige. (Andres zum Arzt.)

15. Vorige ohne Bastian. ‹Wegen Berndts Gereiztheit. Im ersten Anprall will der Kriminalrat alles tun, den unschuldig gekränkten Freund zu besänftigen. Zweifel: Woher weiß es Berndt? Muß er nicht mit dem Gesindel in Verbindung stehn? Daß Andres nicht mehr da, den man drüber fragen könnte.›

16. Robert (ist er etwas vom Zweifel an Berndt angesteckt?)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

A. Bei Berndt.

1. Sophie läßt sich von Marien und Kleinwilm hereinführen. Ihr Zustand exponiert. Manchmal spricht sie irre ‹kennt, die um sie sind, nicht›; ganz kalt, als ging' sie nichts an, da hat sie das Brausen. Sie will allein gehn, sie könn' es schon. Sie schickt den Kleinwilm zu seinem Altersgenossen in die ganz nahe Waldschenke, weil sie mit Marien wegen des Briefleins reden will, das sie selbst heut zu bestellen versprochen.

2. Marie. Sophie. Marie will gehn – wie im Alten. Vide L. C.

3. Berndt. Vorige. v. L. und L. D.

Berndt von Mariens Rede getroffen. Sophie entschuldigt ihr Außersichsein: Er weint um mich. Mir kann's nicht gut gehn. pp. damit, daß sie ihr gesagt, sie solle zum Pfarrer. Nun die einzige eigentlich weiche Stelle; über Marien: Wie er's eigentlich überstehen will? Aber es muß! ⟨Daß sein Wilm ohne sein Lebewohl gestorben ist.⟩

4. Schoche. Vorige. vide L. und L. D. und L. K. besonders.

(Berndt: Ihr habt etwas. Wartet, bis wir allein sind. Meine Frau [bricht ab]) Wie Schoche hereintritt, geht Sophie ab (Die vielleicht erst annähern wollte? Nein!). Berndt ist noch vertieft und merkt nicht, wie Schoche seinen Bock auskramt und anfängt auszuweiden. Wie im Alten. Charakteristisch. ⟨Man sieht, Schoche will gefragt sein. Berndt ist zu versunken, dies sogleich zu merken.⟩

Endlich: Er soll der Frau nichts sagen. Wenn's doch nicht wahr wäre pp. Schoche: Er soll sich in acht nehmen; der Junker stehe im Heimlichen Grund ordentlich auf Anstand auf die Wilddiebe. Wie er auch vorbringt, daß auf Berndt und seine Jungen förmlich gefahndet werde, Berndt: Wenn er einen Schergen braucht; für Geld kann er heutzutage haben soviel er will, braucht nicht den eigenen Sohn. Schoche: Hat's doch der Jäger gesagt: Der Herr wollte selbst gehn, weil er ihn nicht gefaßt habe. Berndt: Ich weiß, er soll's in der Schenke gesagt haben. Dummes Zeug. Ob das sein Ernst ist? NB. Schoche erzählt, daß der mit der weißriemigen Flinte ausgeruht und stark geatmet, wie einer, der gelaufen ist. Anrufen; der sieht auf, hebt die Flinte, klapp sitzt der Schuß; er war noch nicht aufgestanden pp.

Er hat ihn endlich fort.

5. Sophie (während Berndt, die Tür schließen wollend, den Wilm hereinläßt). Sophie öffnet die Kammer. Sie ist fort. Nunmehr kann sie unter den Weiden beim Wasser sein. Berndt fragt Wilm: woher? Dann sucht er im Gewehrkasten. Die weißriemige ist nicht da. Er fragt Wilm, ob er sie nicht gesehn? Wilm: Andres hat sie mit; sie stand in der Kammer. So. Sophie: Wo ist Andres? Berndt: Ich habe ihn verschickt. Sophie: Kommt er bald wieder? Berndt: Ich weiß nicht. Sophie: Wißt nicht? Wilm: Vater, Ihr solltet die Flinte nehmen und Ernst machen. Ihr laßt Euch zuviel gefallen. ⟨Berndt: Bursche!⟩ Der Edelmann pp. Der Jäger hat gesagt, einem müßt' es heut ans Leben; einer wär' ihm gewiß. Und – Berndt: Was gibt's noch? [Wilm:] Ich sollt' es nicht sagen, aber ich kann nicht. Des Gerichtsboten Junge sagt' es in der Schenke: Morgen sollt Ihr geholt werden in den Turm. Berndt: Morgen erst – Wilm: Aber mit frühstem. Berndt: Bis dahin ist viel Zeit. Wilm: Wozu, Vater? Berndt: Zum Ausschlafen. Geh, Junge, gib der Mutter die Hand. Schlaf wohl. Wilm: Morgen, wenn sie Euch holen wollen, geh' ich mit Euch. Sie sollen mich nicht von Euch bringen. Sophie: Komm, Wilm. (Mit ihm ab).

6. Berndt (allein). Wenn der Schoche nicht gelogen hat. Man muß sicher gehn. (Holt die Flinte, untersucht.) Beide Läufe geladen. Alles hat ein Ende; die Geduld auch. Die Nacht ist noch mein. Wenn sie mich morgen setzen — vielleicht halten sie mich jahrelang. Ich kann sterben im Gefängnis oder meine Kraft verlieren. Er will gehn, die Flinte unterm Arm.

7. Sophie. Berndt. Sophie hält ihn auf. Er weicht aus mit ruhigen Reden. Phantom. Überwunden. Sophie: Er wird sie treffen. Gott, mein Gott! Wendet er sich und sagt: Wenn sie mich bringen heut nacht, so legt mir den Wisch hier von den Gerichten in den Sarg. Sophie (hat ihn nicht verstanden): Was sagt Ihr? Berndt: Nichts, nichts, Ihr sollt mir meine Suppe fertig halten. Er geht; Sophie will nach; ein schwacher Blitz zur Türe herein. Sophie zurückfahrend: Gott im Himmel! Berndt ist draußen; sie ihm nach. Man hört dreimal immer schwächer sie Berndt rufen.

B. Heimlicher Grund.

Nacht, sehr fernes Wetterleuchten, manchmal ein Blitz näher.

8. Robert kommt. Naturpoesie; manchmal alles ängstlich still, als sollte was Schreckliches geschehn; dann ein Windstoß. Eine Stunde ist er schon hier. Ob sie kommen wird?

9. Marie. Robert. Ihre Phantasie aufgeregt von den Schrecken der Nacht, hatte sich verirrt; überall hat ihr die Phantasie vorgespiegelt das Ächzen eines erschossenen Wilddiebs pp. Wie [sie] sich erholt pp. und Robert sieht, faßt sie sich, macht Fronte gegen ihn, erklärt erstlich, daß sie nicht pp. Ich bin für meine Mutter gekommen, für mich nicht. Ich hab' auch den Brief nicht genommen, sondern meine Mutter, und nur weil sie mich sterbenskrank darum gebeten hat, bin ich gekommen. Seine zärtlichen Reden vermögen nichts. Ihrer Mutter Auftrag: Dein Vater soll meinen Vater nicht mehr verfolgen um ihrer Kinder willen. Robert: Deine Mutter. Und du? Du hast mir nichts zu sagen? Marie: Was soll ich ihr sagen? Sie wird mit Schmerzen harren. Robert: Du bist hart. Und so sag' ihr: Was ich kann, ich will's tun. Marie, ich kam, um mit dir zu fliehn. (? Das hier?) Sie nimmt ernst Abschied, nachdem er eine recht rührende Erinnerung gesprochen, und wendet sich zu gehn; er sieht ihr einige Schritte nach, dann wendet auch er sich. Leb' wohl! ruft er außer sich und geht. Marie wendet sich und sinkt weinend in die Kniee. Er sieht's, indem er sich ebenfalls noch einmal wendet, und eilt zu ihr, will sie umfassen. Marie: Nein. Fasse mich nicht an. Bleib dort stehen — Robert: Du weinst, Marie? Weinst du um mich? Marie: Um dich, um mich, um meinen Vater und meine Mutter. Um die schönen Tage, um alles! — daß alles vergehn muß — um diese schönen Blätter und Blumen — daß alles verklingen muß wie ein Glockenton — Robert: Marie, flieh mit mir. Marie: Wir haben uns nie gekannt. Robert: Du hast mich nie geliebt! Marie erhebt sich: Mein Vater ist das einzige auf der Welt, was ich liebe und was ich lieben

will. Ich habe dich geliebt, aber ich lieb' ihn mehr wie dich, und ich will dich ganz vergessen und nur ihn lieben, wenn ich kann. Robert: Du verwirfst mich? Was soll ich nun? Marie: Du hast einen Vater wie ich. Robert: Der uns trennt! Marie: Er ist dein Vater. Robert: Ich hab' ihn verloren. Er will deinen Vater in den Turm werfen lassen. Laß uns fliehn mit deinem Vater. Marie: Mein Vater flieht nicht. Robert: Er kennt kein Verzeihn. Marie: Hat einer zu verzeihn, so ist's mein Vater, der zu verzeihn hat, und nicht der deine. Das ist das letzte Wort zwischen uns. Leb' wohl! Robert: Er darf ihn nicht mehr verfolgen, und sollt' ich zum Fürsten gehn, ich, sein einziger Sohn. Sag' deiner Mutter, ich halte mein Wort! Und dann? Oh, was kümmert's dich. Für dich lebt nur dein Vater. Du hast kein Herz für mich. Duld' es nur, daß ich dich begleite. Marie: Ich fürchte mich nicht. So laß mich nur zehn Schritte von dir dir folgen. Marie: Dort kommt etwas. Das wart' ich ab pp. Gehen; man sieht den Robert, der sie in einiger Distanz begleitet, von Zeit zu Zeit weiter hinten. Indem sie abgehn, kommt links:

10. Berndt kommt. Die Flinte hat er unten gefunden, die Mütze hing schwebend an einem Busch; beides bringt er mit. Der furchtbaren Ruhe folgt der Sturm. Er hält sich immer noch für so ruhig, als ein Richter sein muß. Jammer, Zorn, Liebe zum Andres pp. mischt sich mit seinen Rechtsphantasien zu einer Art Wahnsinn, in welchem aber die energische Seite weit vorwiegt. Dies die alte Gerichtsstätte, an welcher das lebendige Recht galt. Bei einem so erwiesenen Unrecht, als das ihm geschehn, muß das Unlebendige vor Zorn lebendig werden. Er hält Gericht: wie er den Beklagten vorfordert, wird er den Robert gewahr, der aber schon einigemal seitdem und jetzt auch schon länger sichtbar ist. Er starrt wie ein Nachtwandler. Robert (etwa): Nun wird der Weg bequemer. Ich halte mein Wort. Leb' wohl. Berndt schießt (der natürlich Robert nicht hört) wie ein Löwe aufspringend plötzlich. Er horcht. Ein Weiberschrei? Macht mir nun das Ohr Fratzen vor wie vorhin das Auge? Noch einen Schuß aus Barmherzigkeit. Das Aschen, dann alles still. Er richtet sich hoch auf, nimmt den Hut ab und spricht: Gott sei seiner Seele gnädig. Er hält den Hut noch einen Moment, dann setzt er ihn auf. Nun führt mich in den Turm! spricht er dann, im Gefühle, daß nun sein Recht ihm geworden ist, und geht mit Titanenschritten ab. L. D.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Bei Berndt.

1. Sophie gespenstig; zuweilen versinkend, zuweilen wie erwachend oder sich aufreißend; sieht nach, ob Marie noch nicht wieder da. Sieht aus dem Fenster, ob sie nicht kommt, betet in ihrer Angst ein Gebet, was aus Vorwürfen besteht. vide Altestes.

2. Kleinwilm. Sophie. Der Junge kann nicht schlafen vor dem Büttel. vide L. D.

3. Sophie (allein). Wie in L. D. Ein paar Schläge, die in der Sophie: Wenn ich nun die Marie noch säh', dann — (Schläge) wär's aus. Was ist das? (Fährt sie auf.)

4. Berndt. Sophie. Vergl. Altestes. Dann will Berndt an das Bett seines Mädchens. Angst Sophiens.

5. Berndt (während Sophie aus dem Kammerfenster sehen will?) Er ermannt sich wieder. Die erschreckte Natur. Seine Reformträume. Dazu muß man abgehärtet werden pp. Er ist auf dem höchsten Gipfel seines Idealismus, sieht sich förmlich für den Helfer der Zeit an und hat vor sich selbst Respekt. In dieser Stimmung empfängt er den:

6. Kriminalrat. Pfarrer, wie ein Richter den armen Sünder. Wie er eben dem Kriminalrat vorhält die Verfolgung durch seine Schergen und dieser nicht weiß, was er denken soll: Hast du mir meinen Wilm getötet und meinen — Andres Stimme.

7. Andres. Vorige. Sophie, den Andres herzend: Doch ein Kind, eh' ich sterbe. Andres und alle außer Berndt über die grauen Haare. Andres läßt die Mutter setzen. Berndt noch immer, als säh' er einen Geist. Seine Reden scheinen Wahnsinn. Walderode, ich glaubte pp., ich wollte ein Richter sein und bin — Walderode, suchst du deinen Sohn —

8. Robert. Vorige. Berndt ganz starr. Will eben froh werden, daß alles gut scheint. Robert nimmt seinem Vater den Schwur ab, ihm eine Bitte zu erfüllen. Er merkt gleich an Berndts Benehmen, wer es getan. Dem bläsſer und bläſſer werdenden „Blut-antwortenden" Sohn, der sonst von nichts wissen will, kann der Kriminalrat den Schwur nicht versagen, wofür Robert den Pastor zum Zeugen nimmt. Er beginnt nun von Marien zu reden. Der Name Marie (oder erst: Ich bin sein Mörder! Kriminalrat will aufbrausen, aber der sterbende Sohn in seinem Arm und der Pastor: Sie dürfen nicht strafen, was Sie selbst gewollt. Hätten Sie die Menschen geachtet. Kriminalrat macht eine Bewegung des schmerzlichen Einsehens.) reißt den über dem Ästchen und die Weiberstimme brütenden Berndt in die Höhe. Er ahnt, kann's aber nicht möglich denken. Er stürzt auf Robert, will wissen, was mit der Marie ist; der ist ohnmächtig; statt der Rede Blut. Er antwortet mit Blut, antwortet, wie er gefragt ist. Da er hier nichts erfahren kann, springt er auf, nimmt das Licht, eilt auf Mariens Tür, hat erst nicht das Herz zu öffnen „weil sie vor Schrecken über ihn sterben könnte", wie er sich selbst weismacht. Er gewinnt sich's aber selbst ab; ⟨erst hört er ihren Atem, aber er kann seinen Ohren nicht mehr trauen, sie sind Lügner geworden.⟩ die Kammer leer. Der Pastor muß ihm sagen, Andres pp., ob die Kammer wirklich leer sei; seit heut dürf' er seinen Sinnen nicht mehr traun, sie machten ihm Dinge vor zum Verzweifeln, wenn sie nicht Schein wären. Wie die alle sagen:

Sie ist leer, ‹Nicht möglich, ich hörte ihren Atem› trotzdem daß er weit hinausleuchtet, fährt er nach Sophie hin, die in Agonie liegt, von Andres gehalten. Mildersophie, wo habt Ihr mein Kind? Sophie antwortet gespenstisch: Seid Ihr nicht der, der — (oder dergl.) Er schüttelt sie. Mein Kind! Mein Kind! Wo habt Ihr mein Kind? Sophie fährt auf. (Oder hat sie hier ihren Seherspruch begonnen: Da ist der Herr pp., der hat seinen Robert im Arm; hier der, den sie ihren Vater nennen —) Berndt: Mein Kind! Sophie: Da ich und Andres; nun fehlt nur noch die Marie; wenn ich die sehe, wird's aus mit mir. Berndt: Mein Kind! (rüttelt sie) Wo habt Ihr meine Marie? Sophie (fährt erwachend auf): Die Marie? Sie ist nach dem Heimlichen Grund — Berndt: Rabe! Rabe! (Will die Flinte nehmen.) — Ja, sie ist mir begegnet. Jetzt, wie ich kam. Sophie: Das war Wilm, der sie holen wollte. Berndt: Wilm? Zum Henker mit Euerm Wilm! Die Marie war's. (Droht dabei.) Sophie: Nein — Berndt: Wollt Ihr — (Pochen an die Türe.) Da draußen ist sie ja. Sie fürchtet sich nur, weil sie in die Nacht hinausgelaufen war. Sie hat das Herz nicht. Ich bin streng; sie fürchtet, sie bekommt Schelte. Dumme Trine. (Er steht weit von der Tür, man sieht, er hat nicht den Mut; sieht sich grausend um. Neues Pochen.) Warum öffnet niemand? Warum grauft euch allen? Wollt Ihr mich wahnsinnig machen mit euern Augen? Ich sag' euch, meine Marie ist's. Hört ihr sie nicht kichern? So macht sie's, die tolle Trine. Nun wird sie hereinfliegen und mir die Augen zuhalten — (schluchzend) oh, es ist ein närrisches Wesen. Was zittert ihr? Ihr sollt sehn. So ein Kind hat der Tausendste nicht. (Er überwindet sich und geht.) Währenddes Sophie: Nun muß die Marie noch da sein, dann ist's aus mit mir. Berndt hat geöffnet; Träger bringen die Leiche herein, stellen sie vor Sophie, die sterbend auf sie sinkt. Berndt steht vor beiden erst wie erstarrt, dann stößt er ein krampfhaftes Lachen aus. (Wieder zwei! Wieder zwei!) Robert kommt zu sich und erzählt: wie er sie durch den Sumpf geleitet. Sie sprach nichts. Sie wollte mich vergessen. Sie sah mich nicht an. Nur ihr Vater war ihr alles. Wo der Sumpf aufhört, fühl' ich plötzlich einen Schmerz und sinke; Marie sieht's, will mir helfen, kniet zu mir; ein zweiter Schuß trifft sie und wirft die Sterbende über mich. Ich raffte mich auf, ich wollte gerne sterben, weil sie gestorben war, aber ich fürchtete, sie verstieße mich auch dort, käm' ich ohne mein Wort erfüllt zu haben und könnt' ich nicht sagen: Ich habe deinen Vater — Jäger fanden mich — Sie wären hier — denken Sie Ihres Wortes, daß ich Marien — (stirbt). Pastor tritt zu Berndt, der wie versteinert dort steht, nun aber sich faßt und will ihn trösten. Herr Pastor, sagt Berndt, Sie meinen es gut; aber solch ein Geschick steht über dem Trost. Hätt' ich noch den Glauben an mein Recht, ich könnte mich über mein Kind trösten. Hätt' ich mein Kind noch — Aber alles beides, was mir das Höchste war und das Liebste auf der Welt — hier liegt's gemordet, und ich selbst hab's getan; und Sie wollten mich trösten? Kriminalrat: Nicht du, ich hab's getan. Ich hab' sie gemordet, und dich hab' ich zu ihrem Mörder gemacht.

Und habe dich doch geliebt. Berndt, bei diesen heiligen Leichen, ich war nicht dein Feind! Pastor: Berndt, wo wollen Sie hin? Berndt: Mein Recht will ich mir holen. In die Gerichte. Kriminalrat: Berndt, laß mich nicht auch dich gemordet haben. Nimm, was ich habe; es weiß den Täter niemand. Berndt: Und wenn ihn niemand wüßte als ich! Kriminalrat: Flieh diese Gegend, die dich erinnern muß. Du bist in voller Kraft; geh nach Amerika; was ich habe, ist dein. (Mein Stolz auf ein Recht war meine Kraft.) Pastor: Sie haben gesündigt. Aber Gott will nicht des Sünders Tod, sondern daß er lebe und sich bessere. Berndt: Nein, Herr Pastor pp. Leben Sie wohl. Kriminalrat: Für mich hast du kein Wort? Berndt (wendet sich): Du, Heinrich, ich will dir glauben. Ich bin mild geworden. Wir wollten beide das Recht; aber wir wollten's nicht recht. Wir waren Menschen. Meine Kinder! Kriminalrat: Sie sollen meine Kinder sein. Nun bittet Berndt nur um zurückzuzahlende Unterstützung. Verwöhnt nicht; das ist die Krankheit, an der die Welt jetzt darniederliegt. Sie modeln die Gesetze jetzt nach ihrer Schwäche. Einige Worte der Lehre an seinen Andres und Wilm. Pastor und Herr sind dahingestreckt; Berndt ist der Alte wieder, aber bei derselben Größe milder.

Ende des fünften Aufzuges
und des Stückes.

[*Hr.*]

Eine Waldtragödie.

Fabel.

I.

Des Fabrikanten Sohn und des Försters Tochter sollen sich verloben. Die Hitze des einen und die Unzugänglichkeit des andern stören den Tag. Stein eilt im Zorn nach Hause. Andres eilt den Robert zu rufen und ihm zu sagen. Möller geht nach ausgesprochenem Ultimat. Robert kommt aufgeregt herein, macht Vorwürfe, daß die Alten um der Kinder Glück nicht einmal ihren Launen Zwang antun. Er fordert Nachgiebigkeit vom Alten — er weiß von Andres alles, was passiert ist. Der Förster will nur unter der Bedingung von der Verbindung etwas wissen, wenn Stein einwilligt. Robert wird dagegen heftig; zeigt sich als seines Vaters Sohn. Die Marie sei ihm zugesagt und durch Liebe sein. Niemand könne sie ihm nehmen. Ulrich solle Wort halten, oder er werde Marien als sein Eigentum sich zu schaffen wissen. Ulrich droht dagegen. Andres tritt für den Vater ein. Heftiges Aneinanderprallen der Jünglinge. Ulrich dämpft den Jungen (Andres) und schickt ihn in den Wald. Robert zornig fort. Försterin und Wilken schließen.

II.

Stein kommt échauffiert; Robert gleich hinter ihm, tritt dem Vater mit seiner vollen Berechtigung entgegen, und der alte Zwiespalt klafft auf. Stein sagt, er soll Ulrich zum Nachgeben bringen. Robert berichtet, er habe gegen ihn angestürmt, er sei im Zorne geschieden, habe sich mit Andres verfeindet; „wer weiß, ob wir uns nicht bald auf Leben und Tod entgegenstehn" und schließt in heftigem Streit, daß er Marien besitzen, seine Selbständigkeit geachtet wissen wolle, und wenn es Menschenleben kosten solle.

Er stürzt fort. Der Pastor weiß den Stein zu behandeln; Möller kommt; der Pastor erhält seine Botschaft. Möller soll sich nach dem hitzigen Jungen umsehn. Szene mit dem Buchjäger.

Im Jägerhaus.

Die Försterin erwartet in der Zurückkunft Roberts das Resultat ihrer Bitte an den Pastor. Wilkens bereitet die Verhörszene vor. Der Pastor bringt seine Botschaft. Wilhelm kündigt Andres an. Andres' Verhör. Schließt mit der Instruktion des Wilhelm wegen der Klage, mit dem Triumph über den Pastor und dem Abgang, um die Jungen zu begleiten.

III.

Grenzschenke.

Möller macht sich aus dem Staube, will nach dem Hochofen. Während Frei dem Lindenschmidt predigt, kommt Andres. ⟨Frei: Der Möller hat ihn bis dorthin gebracht, wie der ging, hat er sich gesetzt pp. (?) Gestrichen: Andres hat dem Buchjäger gedroht und zum Weiler gesagt, wie er nach der Baumschule ging: wenn der Robert seiner Schwester zu nah käm', so wär' sein einer Lauf dem, der andere ihm selbst. Nein!⟩ Lindenschmidt stiehlt dem Andres Flinte und Tuch und geht mit Racheausbruch. Der Wirt sagt Andres seine Befürchtung. Der hat eine Anwandlung von Schadenfreude, besiegt sie aber nicht ohne Anstrengung und geht.

Im Heimlichen Grund.

Robert kommt mit Kathrine, schickt die vollends ins Jägerhaus mit dem Brief; er will warten. Ein Schuß. Robert wird aufmerksam.

Der Buchjäger taumelt verwundet auf die Bühne und fällt vor Roberts Füßen hin, seinen Mörder verwünschend. Robert ruft, ob niemand in der Nähe.

Möller kommt mit zwei Arbeitern vom Hochofen; sie befragen den Buchjäger; der stammelt noch von der Büchse mit dem gelben Riemen. War's der Andres? fragt Möller. Ja, der Andres, sagt der Verscheidende. Entsetzen aller. Möller findet einen kombinierten Plan darin — Weiler ist mit der Büchse auch in der Nähe gesehen worden; an Robert selbst ist er vorbeigegangen, der boshafte Mensch. „Sie machen Jagd auf ihre Gegner." — Möller beschwört Robert,

die Gefahr zu fliehn, mit nach Haus zu kommen; der antwortet trotzig und meint, seinen Mann stehen zu können. Möller und die Arbeiter bringen den Buchjäger fort. Robert bleibt entrüstet und murrend zurück. Da naht sich Andres, schwankend und bleich. Mörder! ruft ihm Robert entgegen, weiche zurück; mich findest du auf der Hut! Andres hat den Schuß gehört, fragt, ob es zu spät sei. Robert: Du fragst und der Buchjäger verblutet? Andres: So ist's geschehen? pp. Erklärung. Seine Büchse, die gegen ihn zeugt, ist ihm gestohlen vom Lindenschmidt. Er kann nicht weiter, sinkt nieder — Robert in seiner Empörung bemerkt jemand im Hintergrunde auf der Höhe; Lindenschmidt schleicht vorüber. Ruf und Verfolgung. Andres folgt in den Hintergrund, taumelt zu Boden. ‹Andres (von Robert zu sich gebracht?) besorgt die Sache mit Lindenschmidt, weil Robert „im Heimlichen Grunde jemand erwartete." (F. Er erwartete jemand?)› Die beiden Schüsse fallen. Sieht man Weiler am Bach das Tuch finden und fliehn?

Schloß.

Stein über seine Hitze hitzig — aber auch noch über den alten Eigensinn. Der Gedanke an die Blamage hält ihn ab, zu versöhnlich zu sein. Pastor bringt die Antwort, ‹die um so unbefriedigender, da Stein auch noch keine Nachricht von Robert hat. Sollt' er dasmal seine Drohung doch wahr gemacht haben? Ob's der Möller vergessen hat? Oder ob der Junge nicht kommen will? Und auch der Pastor kommt nicht. Wo hat sich der Pastor aufgehalten, daß er später kommt als die Gerüchte?› Er kann kurz sein, denn Stein weiß schon von der Mißhandlung. Steins Auskunft. Pastor geht, will auch den Robert schicken, wenn er ihm begegnen sollte, um den Stein ängstlich wird.

Möller bringt nun die Meldung von des Buchjägers Tod und daß Robert der äußersten Gefahr ausgesetzt noch im Walde sei, in der Nähe der Försterei, wo seine Gegner die Verfolgung ordentlich organisiert; Weiler auch in der Nähe.

NB. Möller hat in der Schenke erfahren, daß der Förster seine Leute auf den Buchjäger instruiert, zugleich, daß Andres mit dem Robert zusammengekommen sei und beide sich bedroht pp. Stein ruft nach der Flinte, schickt Möller nach dem Militär wegen der Mordbande (was nun viel wörtlicher paßt) und stürzt fort, Robert zu schützen. Der Pastor nach, um möglichste Übereilung zu verhüten.

IV.

Jägerhaus.

Wilken macht der Försterin Angst.

Marie mit dem Briefchen.

Försterin. Marie: Die Kathrine sagte, er wartet im Heimlichen Grund. Hierher der Traum von der blutroten Rose.

Der Förster kommt.

Wilhelm bringt der Advokaten Antwort.

pp. pp.

Weiler: Geh' ich durch den Busch, steht da bei der Eiche der Robert; ich grüße; er hört nicht hin (!). Kaum bin ich [Lücke im Text], fällt hinter mir ein Schuß. Ich zurück und bin kaum wieder hin, wo ich den Robert getroffen, da hör' ich ihn rufen und zanken, und mit wem? deutlich Eures Andres' Stimme und Hin- und Herrennen im Wald; auf einmal oben den mit der Büchse mit dem gelben Riemen; ich sah ihn kaum, da ruft was, nicht zehn Schritte von mir, wieder den Robert. Die Schüsse. Wie die Tat geschehn, macht sich Weiler fort. Den Robert hat er genau gesehen, mit Andres zanken gehört und den mit dem gelben Riemen von Roberts Schusse fallen. „Der Robert und Andres sind nun richtig zusammengeraten" – Hinweisung auf deren Streit, Ende des ersten Aufzugs.

Förster: Also im Heimlichen Grunde steht der Robert? Weiler: Ja; er ging hin und her wie einer, der auf etwas wartet.

Ende des Aufzugs etwas schlagender.

V.

Stein stürzt herein, vom Pastor gefolgt. Seine hastige Anrede gibt dem Förster seine Spannkraft wieder. Die beiden stehn einander in voller Embarras entgegen. Des Pastors Auseinanderhalten ist nötig. Jeder fordert vom andern seinen Sohn; das blutige Tuch bringt Andres in den Vordergrund. Während des Alten Zanken kommt Andres. Die ganze Sache entwickelt sich. Robert lebt; er hat den Andres zu sich gebracht und dem und einigen Beigerufenen den Lindenschmidt übergeben, den diese nun in die Mühle gebracht – weil Robert jemand erwarten müssen. Förster: Jemand erwarten? So war er nicht allein? (Erste leichteste Ahnung.)

Wilhelm kommt blaß; schon in der Szene ruft er: Mutter, ist die Marie noch immer nicht zu Haus? Der Förster sucht. Wilhelm kommt, erzählt, daß er Robert über Lautenbach mit Leuten und einer Trage in den Heimlichen Grund hinuntergehen sehn. Förster: Was war unten? Wilhelm: Ich weiß es nicht. Es grauste mir, hinunterzugehn. Förster holt die Försterin. Von da Schluß wie sonst.

Frische!

Es sind eben Naturmenschen voll Kraft und Leben; Robert der junge Stein, Andres der junge Förster. Sie zürnen, aber sie lamentieren nicht. Für gewöhnlich anspruchslose kräftige Ruhe. Robert ist leichter zu erregen als Andres. Andres macht auch nicht soviel Worte, aber derbere. Er hat von Ehre noch engere Begriffe als der Alte. Die Ehre der Schwester, der Familie will er verfechten; der Alte aber zeigt ihm bald, daß der in diesem Punkte keinen Stellvertreter braucht. Er ist überhaupt noch nicht recht überzeugt von der Wirklichkeit der Absetzung; er wird erst mit des Pastors Botschaft bösartig. Andres aber ist rascher; die Be-

leidigung an seinem Vater durch Stein hat ihn schon aufgebracht, der Alte hat ihn vielleicht schon im Gespräch mit Möller dämpfen müssen. Nun läuft er hinaus, den Robert zu holen und zu unterrichten. Die Szene gibt nun gute Gruppen; auf der einen Seite Andres, der die Marie von Robert wegreißen will, von der Mutter zurückgehalten, auf der andern Robert, Marie; im Abgehen Wilken; Förster in der Mitte auseinanderhaltend einerseits Andres und Robert, andrerseits Robert und Marie, alle beherrschend. Hier ist er noch nicht verbissen.

Wiederaufnahme der Waldburg.

[*Ht.*]

[I.] Ein Graf hat ein Mädchen verführt; ihr Bruder, durch die rohe Art des Verlassens empört, tauscht ihr Kind um das der gestorbenen Gräfin aus, was angeht, weil der Graf nie zu Haus und die Amme des Bruders Schatz. Der hat dann die geheiratet, sie haben der Gräfin Kind als seiner Schwester erzogen, die wahnsinnig. ⟨Diese Schwester selbst die Amme. Während der Bruder sie vornimmt, die Botschaft, die Gräfin krank, könne das Kind nicht stillen. Sie soll. Das fährt dem Bruder wie ein Gedanke durch den Kopf.⟩

Das Kind der Verführten wird in allem vornehmen Übermut des Grafen erzogen, zeigt aber schöne Anlagen; der Gräfin Sohn dagegen von dem Bruder im Hasse gegen das gräfliche Haus. ⟨Die Pastorsfamilie hält den Sohn moralisch.⟩

Nun beginnt das Stück.

1. Der Pastor selbst zeigt seine Entdeckung, daß seine Tochter einen heimlichen Handel mit dem vermeinten jungen Grafen habe, dem Grafen an, der dazu lacht; der Pastor, aufgebracht, geht und verbietet der Tochter bei Strafe der Verstoßung den Umgang. Der alte Graf erfährt, daß der junge es ernstlich meint, verbietet ihm das. Die Jungen, aufs äußerste gebracht, verloben sich vor Gott. ⟨Dem alten Grafen war's schon nicht recht, daß der Junge ein Stubenhocker; er blickt mit Neid auf einen Verwandten, der liederlich, Mätressen hält, aber alles adlig.⟩

2. Der vermeinte Sohn des Mädchens ebenfalls in die Pastorstochter verliebt, bietet aus Haß und Eifersucht die Hand, die Jungen zu trennen. ⟨Der alte Graf läßt den Sohn verführen durch eine schöne verkappte Mätresse des Ideals, der ihm das rät. Selbst gefallen glaubt er nun auch des Mädchens Fall.⟩ Er steigt heimlich ins und aus dem Fenster. (?) Der Graf, um Verständigung nicht aufkommen zu lassen, schickt den Jungen mit andern, die vielleicht die Sache inkaminiert, nach Paris. Der alte Pastor hat, wie er die Schmach der Tochter ebenso erfahren wie der junge Graf, seine Tochter verstoßen; die in ihrer Angst, hörend zugleich, daß der Junge nach Paris will aus Irrtum, eilt zu diesem, der eben sein Pferd besteigen will. Der Mädchensohn, auch getäuscht, dient ihr als

Stab und Sekundant. Die beiden Brüder geraten in lichten Zwist, der Junge gibt ihm einen Schlag mit der Reitgerte, die Tochter hält den Beleidigten; der Junge steigt auf, und Posthörner tönen. Der Mädchensohn schwört ihm Rache nach und führt die Tochter zu seiner Tante und wahnsinnigen (vermeintlichen) Mutter.

3. Der Mädchensohn quält nun das Mädchen, das von seiner Liebe nicht abläßt, aus Eifersucht; der Alte seit lange nicht daheim. Freundinnen ehemalige besuchen die Tochter mit einem Kind. Die will's als ihr's nicht hergeben; sie offenbart in ihrem Zustand ihren Kindesmord und geht dann, sich anzuzeigen. Der Mädchensohn geht mit Aufruhr um.

4. Der Junge mit Genossen wiederkehrend, weil ihn eine Braut und die Übergabe erwartet, erobert ⟨weil das Schloß geschlossen, da Unruhe⟩ das Schloß, auf dem eine Kindesmörderin sitzen soll, die nächsten Morgen hingerichtet wird. ⟨Aus Tollheit will er die Kindesmörderin retten. Er erkennt sie und wird getroffen. Nun erfährt er, daß sie treu gewesen.⟩ Er ist gänzlich demoralisiert; sie verhöhnen den Pastor, der zu der Kindesmörderin geht; Blitze von Reue und Sehnsucht nach den Tagen seiner unschuldigen ersten Liebe. Die Nachricht von der Kindesmörderin macht ihn ernsthaft. Einer der Gesellen hat ihm nun lachend als einem Kurierten erzählt, wie man ihn des Mädchens wegen hintergangen. Da wird er anders, jagt alle von sich, nachdem er jenen gefordert ⟨und erschlagen. Er soll fliehn.⟩ ⟨Er kann erst zufällig zu dem Mädchen geraten, die ihn angeht, ihn erkennend, sie zu retten. Nun erfährt er und will sie retten.⟩ Der alte Graf kommt. Die Tochter vom Pastor geführt. Erkennung. Er will sie nicht hergeben, mit ihr fliehn. Der alte Graf würd' es nicht hindern können, wenn nicht eben die Bauern die Burg stürmten. ⟨Der Pastor will vom Hinrichtungszuge Hülfe holen, weil auch die Tochter aus ihrer Reue und Todesergebung zurückfällt in die alte Leidenschaft.⟩ Die Brüder kommen über der Tochter hintereinander. Der alte Graf, dem Jungen helfend, wird von seinem legitimen Sohn schwer verwundet, der selbst von dem Jungen getroffen. Der Alte, ⟨der den letzteren retten wollte (?)⟩, erklärt sterbend hohnlachend. Man kann nicht mehr fliehn; der Junge stürzt das Wappen um und sich mit der Tochter ins Feuer oder tötet sie (vielleicht selbst vom Bruder verwundet).

⟨Die Situationen in vielen Begegnungen recht eingetieft. Viel Detail à la Lear. Die Charakter recht ausgeführt, Rollen.⟩

[II.] Vielleicht: Der Jäger kommt zurück und dringt seiner Frau, die er vom Schlosse holen lassen, das Geständnis ihrer Untreue ab; damit zwingt er sie zu dem Umtausche. Nun erzieht er den Sohn des Grafen nicht absichtlich zum Hasse; sein eigener erbt. Er kann den Jungen nicht leiden, dagegen seinen, den vermeinten jungen Grafen, sehr; das erregt des Grafensohns Eifersucht, die sich vergrößert, da auch seine Geliebte jenen vorzieht. Von dem Überfalle weiß er

nichts, er kommt mit dem Grafen. Der vermeinte Sohn und die Bauern schonen ihn, bis er seinen Sohn verteidigend fällt. Nun eröffnet er dem Grafen triumphierend, daß sein Sohn ihn getötet, der von seinem, des Jägers, getötet worden sei. Nun kommt dieser wieder und findet den Grafen tot; er kann nicht mehr hinaus. Der Jäger sieht noch sprachlos den eignen Sohn untergehn.

Der Graf war wenig auf der Waldburg; er liebte seine Frau nicht. Der Knabe wuchs bei der Mutter auf ⟨oder die gestorben bei der Geburt, und er erwächst in des Pastors Familie⟩, die einfacher Natur mit der Pfarrfrau Freundschaft schließt. Der Junge und das Pfarrmädchen wachsen so miteinander auf. Die Gräfin stirbt. ⟨Der Graf kommt wieder von Paris und wütet, daß sein Sohn den Anfang zum Gelehrten macht.⟩ Nun kommt der Graf; er will sparen ⟨gestrichen: und lebt nun nicht mehr wie sonst in Paris.⟩ Der Sohn gefällt ihm nicht, ist ihm zu gelehrt, zu ordentlich, hat ihm nicht genug Kavaliersneigungen. Dafür gefällt ihm ein Nachbarssohn, der ein Ausbund. ⟨Die Sehnsucht pp., mit der der Held an jene Zeit zurückdenkt.⟩

Da kommt der Pfarrer und bringt Briefe von dem Sohn an seine Tochter und enthüllt, was er selber gemerkt. Er ist fromm, aber hart. Der Graf wirft ihm vor, er habe den Jungen zu einem Schulmeister gemacht und das gräfliche Blut verdorben. NB. erst hat er seine Schadenfreude, bis ihm der Pastor sagt: sie gehen damit um, zu fliehn und sich zu heiraten. Nun wird's ernsthaft. Der Pastor innerlich zornigst sagt heimkommend, daß seine Tochter, wenn sie beharre und sich vergesse, nicht bei ihm bleiben dürfe.

Junge widersteht, schleicht sich zu dem Mädchen, das nichts wissen will. Er verlobt sich mit ihr.

Der Graf klagt dem Ideal; der will helfen. Er mit einer Mätresse als seiner Schwester und mehren Gesellen zieht ein. Das macht allmählich einigen Eindruck auf den Jungen, besonders das Mädchen. Viel von Paris. Er wird allmählich hingerissen. Er soll mit. Noch zieht ihn die Tochter. Da die Confidencen, endlich mit Hülfe des Mädchensohns. Das Ideal tut nicht, als wüßt' es was von der Liebe des Helden; er sagt auf den Glauben des Helden an die Frauen von einem Verhältnis, das er habe; er vermute aber. Er zeigt, wie gleichgültig. Wär' das Mädchen danach? Er nimmt ihn mit; da steigt der Jäger über die Mauer. Der Held außer sich, setzt ihm nach, findet ihn nicht, will das Mädchen strafen. ⟨Schämt ihr euch nicht?⟩ So sind alle. Nun gelingt's der Mätresse. Nun soll's nach Paris gehn. Oder ist's ihm nun fast recht, daß sie untreu ist?

Mädchen verstoßen, sucht ihn auf, der Jäger folgt ihr. Der bekommt einen Hieb.

Das Mädchen ist nun nicht eigentlich Kindesmörderin; sie wollte sich mit ertränken. Sie will's noch, aber sie wird bewacht. Wie sie erfährt, ihr Geliebter wird kehren, um zu heiraten, da — weil sie sich nicht ertränken kann, gesteht sie ihren Mord einem Besuch; nun kann sie nicht gehindert werden. Nun ist's natürlich, daß sie leben will, als er sie noch liebt und mit ihr fliehen will.

[*Hu.*]

Die Waldburg.

Ein Nachtstück.

(1. Gegend. Nacht wie jene. Selbstmord.)

2. Gegend. Jägerhaus.

Der junge Graf wird kommen. Sein Leben in Paris, Warum der Rückkehr. Er sinne was gegen den jungen Grafen. Sie wissen, es gehe allerlei vor und er (der Förster) gebe sich mit den Wilddieben ab jetzt, die des Grafen Feinde. Ja es kommt nun ein Gericht. Er hasse den jungen Grafen und soll das nicht. So? Habt ihr nicht selbst mich dazu gebracht? Und dann das Mädchen; wie er mit ihr, und der junge Graf ihn übers Gesicht gehauen, den Hieb spürt er noch immer als Entehrung und pp. (die Stelle wird rot und heiß) und hat Rache geschworen. Das sagt er, wie er draußen ist, wo es passiert. Seiner Mutter sagt er nicht, was er sinne; die errät es doch umso schlimmer, da er so zurückhält. Bezügliches, was der Leser noch nicht versteht. Dann allein: Ja, Natur macht die Kunst zu Schanden; sie fühlt ein Unrecht an dem Förster, wird einig mit sich, sie will's dem Pastor anvertraun, eh' etwas geschehe; schickt nach ihm. Dann Antwort, er sei bei der Kindesmörderin (?), aber man werd' es ihm sagen.

Vielleicht spielt nun, während er wartet am Sammelplatze, die Geschichte von dem Selbstmordversuch in seiner Phantasie, wie er daran ist, daß sie auch ins Wasser springt, die er liebt, lieben muß trotz Sträubens und die in seinen Haß verknüpft ist, wird er gestört, so daß man meint, sie ist damals ertrunken. Der Störer ruft ihn [in] die Versammlung im Walde.

3. Eroberung.

Man hört die wüsten Abenteuer des Grafen, vor dem selbst der ... [unlesbares Wort] Respekt hat und ihn über sich erkennt, trotzdem daß er gesteht, ihm den Rang streitig zu machen, sich gemüht zu haben. Der Held könnte auch aus dem Schädel einer Geliebten trinken.

4. Erzählung des Grafen mit Ergänzungen des alten Dieners, da er wieder hineingezogen wird.

Von einer Zinne der Zugbrücke sehen sie herab; auf der einen Seite das Dorf und Schloß pp., auf der andern See und Jägerhaus. Der Held eine Art Lord Byron. Die Orte, wo er als Knabe und Jüngling und mit Rosen gelebt. Was er erzählt im skeptischen Tone der Selbstverachtung und Verachtung aller Welt. Die Sehnsucht nach der Unschuld der Jugend bricht immer durch, so sehr er selbst darüber spottet. Aber das jetzige Treiben ist ihm ebenso verächtlich, in dem das Ideal sich etwas weiß. Um Altes zu vergessen, treiben wir, was wir dann wieder müssen zu vergessen wünschen. Kann sein, ich wäre das geworden, was man tugendhaft nennt, ein Beglücker der Häuser da unten, ein Engel der alten

Bauernweiber, wenn einer vielleicht; wer weiß es. Wenn er merkt, er wird sentimental, indem er die Stelle zeigt und die Gefühle von da rekapituliert, wird er umso diabolischer, aber immer groß, nobel und mit Geist und Stolz, wogegen das Ideal abfällt. Poetische Gedanken [bricht ab] ⟨Er hat keinerlei Adelssympathie, eher etwas Freiheitsschwärmerei, und doch ist das auch dummes Zeug. Wer die Gewalt hat, mißbraucht sie; aber etwas Neues, worüber man sich wenigstens einige Zeit vergessen kann. Seine Witze über das Adelstreiben im Mittelalter, worauf ihn die altertümliche Burg bringt, und das, nur etwas modernisiert, noch jetzt, haben etwas von sittlicher Entrüstung. Er fühlt aber, daß dies wunderlich aus seinem Munde klingt, wie er jetzt ist. Dort hat er die Untreue erfahren, er hat den Frauen hundertmal vergolten, aber was dabei gewonnen, wenn die Verachtung anderer nicht allemal zu Selbstverachtung führte!⟩

5. Wilde Possen. Dazwischen: Kindesmörderin unsre Nachbars, die morgen soll hingerichtet werden. Dann Pastor, wird zur Försterstochter geholt; verhöhnt. Prophetie. Zuletzt gar kein eigentlicher Kindermord, nichts Extragrausiges, eine Lumpengeschichte, wie sie zu hundert Dutzenden vorfallen pp. Und schon alt. Dem Helden wird's eigen. Alte Graf eingeladen. Selbstanzeige; der Graf ergriffen, die andern fortwitzelnd, was nicht recht gehn will. Nun bringt das Ideal die Geschichte.

⟨Ein Knecht, der sich versteckt, vielleicht ein Gefangenwärter, der sagt, er habe geglaubt, es seien die rebellischen Bauern. Er wird gefangen, und vor das Gericht gebracht, ruft er: Freiheit und Gleichheit. Gelächter. Eine Kindesmörderin da. Frevelnde Witze, wozu der Pastor kommt und vom Ideal geneckt wird. Grauen über den Pastor? Der Held kommt wieder hinein, wie einer den Knecht weiter ausfragt. Der Held wird von seinen Gedanken abgebracht. Eine alte Geschichte. Und nicht einmal eine echte Kindesmörderin, frevelndes Bedauern. Entführungsspäße, Bürgers Ballade deklamiert, macht das Schaudern noch größer. Das Ideal will die Lust herstellen. Seine Erzählung, daß er schon einer gewesen, wie der Held noch ein Neuling. Ich hab' dich zu dem Manne gemacht, der [bricht ab] Deinen Ruhm hast du mir zu danken. Er will eine Geschichte erzählen. Nun unter fremdem Namen — Gelächter darüber, wie er gläubig war. Nicht möglich. Geht's doch allen so. Die Renegaten allemal die Eifrigsten.

Der Held scheinbar eingehend, lockt alles heraus, läßt sich nichts merken, wird dann immer großartiger. Das Ideal verhöhnt ihn, obgleich angstvoll; er selbst gibt selbst immer wieder den ernsten Ton an. Wie aller Spott verstummt vor seiner gewaltigen Rede. Persönlichkeit. Nun wir haben Platz genug, auf einen drei Minuten gerechnet, was genug ohne Sekundanten, sind wir lang vor morgen fertig.⟩

6. Enttäuschung. Um die alte Lustigkeit wieder herzustellen. Held lockt ihm erst eingehend alles ab, dann wird er groß. Duell. Er geht ahnend zur Kindesmörderin.

Ideal gesteht, daß er trotz aller Mühen kein Glück bei der Kindesmörderin gehabt. Er ist ein echter Adliger, das Verbrechen an einem Bürgermädchen ist ihm nichts. Der Held ist über diese Vorurteile hinweg; au contr. gilt sein Spott immer dem Adel.

Ja, ich habe noch etwas von dem alten Träumen. Meine Herrn, warum lachen Sie nicht? Die Situation ist so lächerlich. Welche himmlische Bonmots für die Salons der pp. Nun ja, Sie haben ein hübsches Geschöpf pp.

7. Jägerhaus. Beichte. Kindertausch. Zeichen. Pastor eilt. Förster weiß nicht, daß er des Grafen Sohn. Große Vorsicht des verstorbenen Bruders, der die Sache gemacht.

8. Im Walde. Erzählung der Rettung des Mädchens, die Hoffnung, darüber der Haß steigt, ihre Selbstanzeige. Racheschwur erneut. Der Held ist auf der Burg, der Graf wird auch hinkommen. Höllische Freude. Nachrichten von Frankreich; wollen das Mädchen befreien, das von dem Grafen gelitten, Märtyrerin, Symbol des Volkes, und die Grafschaft ein Ende. Feuer hineinwerfen. Der Graf kommt; sie folgen ihm leise.

⟨NB. Erst Kindesmörderin befreien; andere wollen dann die andern Schlösser stürmen, wenn, wie zu vermuten, die sämtlichen Untertanen mitmachen. Nun Nachricht, der junge Graf im alten Schlosse. Der Junge hetzt, will aber nicht des alten Grafen Untergang, weiß nicht warum, als das Feuer gemeldet wird. Gegen den Alten haben's aber die andern. Also jede Partei ihren Mann.

Er hetzt besonders gegen den jungen Grafen. Ein Wildschütz will besonders an den Alten. Wir wissen nicht, was Ihr an dem alten Grafen habt. Der muß zuerst daran, sonst trauen wir Euch nicht. Gut, nehme jeder seinen Mann. Jetzt die Gelegenheit; sonst möchte ihnen vom Alten vergolten werden.⟩

9. Held gewinnt das Mädchen durch Erinnerungen pp., will mit ihr flüchten. Alte Graf hält ihn auf. Darüber der Sturm. Förster hat das Mädchen nicht im Gefängnis gefunden, findet sie jetzt in des Helden Armen; will ihn niederstechen. Graf dazwischen, er trifft den Grafen, Held den Förster. Pastor kommt und erklärt, will das Mädchen zum Gerichte. Held: Hier ist ein Gericht, alte und neue Sünden. ⟨Flieht, sonst Feuer; ein anderer zerrt den Pastor mit fort.⟩ Pastor soll fort, daß es ihn nicht mittreffe. Der Held schafft den Pastor hinaus und wirft sich mit dem Mädchen in die Flammen, Wappen vorher. Gegend wie zuerst: Stille.

---

1. (Kindertausch.)

2. Szene in Paris. Der tolle Deutsche. Abenteuer.

3. Szene am See. Mädchen und Kind. Vorher Jäger. Wo ist sie hin? ⟨Drohend sein Haß gegen den jungen Grafen.⟩ Rache. Bund mit den Wilddieben.

4. Gespräch auf dem Schlosse vom jungen Herrn und der Pastorrose, was sie davon wissen.

Szene des Pastors mit dem Grafen. Erziehung.

Einzug des Ideals.

Wie der junge Graf merkt, daß er angeführt ist. Trinken. Nach Paris! Das Mädchen am Tore pp. erfährt; wie der Jäger gehauen wird ‹der Rache schwört. Jetzt mit allen Wilddieben befreundet. Haß und Ähnlichkeit. Brüder, aber vom Tausch weiß der Erzähler nichts.› Wie er sein soll. Wie der alte Graf nun erst Freude an ihm hat. Wo das Mädchen? Weiß der liebe Gott. Der Erzähler glaubt wirklich wie der junge Graf.

‹Ende des Abenteuers.›

5. Paris. Dem jungen Grafen, der ein Byronsleben führt, kommt die Nachricht er soll heim, heiraten.

6. Eroberung. Der Kastellan geflohen. Es scheint niemand dazusein. ‹Orgie. Einer bringt einen Knecht.› Ein Knecht vielleicht sagt: nur eine Kindesmörderin. Warum der Kastellan geflohn und verschlossen gehabt. Nachricht, daß der alte Graf komme. Einladung. Orgie fort. Der Pastor kommt zeitig. Wird verhöhnt. Prophetie.

Das von der Kindesmörderin ergreift den Helden eigen. Zur Erheiterung erzählt das Ideal. Duell. Held will die Kindesmörderin retten. Er erkennt sie.

7. Im Walde. Wildschützen. Daß der Todfeind darin. Wie der Jäger Rosen gerettet, sein ganzer Anteil an der Geschichte; wie Rose sich selber angegeben. Sie wollen in Nachahmung anderer Orte den Grafen zu Zugeständnissen zwingen. Der Junge bedroht den, dessen Bruder der Graf selbst erschossen (als Wilddieb). Der Graf kommt, sie lassen ihn durch, so wie er drin. ‹Daß der Held in der Burg, erfahren sie, desgleichen daß der alte Graf dahin geht. Sie umlagern die Burg und lassen den Grafen hinein.›

8. Nun Held beim Mädchen; überredet sie endlich zu fliehn; sie erzählt ihre Geschichte. Im Salon trifft er auf den Pastor und den Vater mit dem Jäger.

Sturm.

NB. So kann man sich die Detaillierung des Betrugs ersparen und braucht nicht die psychologische Stätigkeit, denn man trifft den jungen Grafen bereits demoralisiert.

Grafen von Waldburg.

Wolf.

Georg.

Sein Onkel.

Ideal Bruneck.

Wichtershausen.

Abenteuer. Eine durch Liederlichkeit begonnene oder dadurch entstandene Ehrensache ficht der junge Graf so großmütig, dabei so furchtlos pp. aus, daß er unsere Teilnahme gewinnt. Nach der wilden die Neueseite. Was anders aus ihm hätte werden können; wie die Kraft ihn großmachen könne, wenn nicht ins Schlimme gewendet. Er hat einen wunden Fleck, den er zuweilen mit Gewalt

von sich abhält und dem er sich zu anderen Zeiten doch wieder mit schmerzlicher Lust ergibt; ⟨dann von sich weist und schämend wild wird; er läßt's niemand merken.⟩ Er sagt selbst, eine Geschichte schuld. Das Bild des Mädchens kommt ihm in seine Träume und sagt: ich war doch unschuldig. Warum hast du mich so behandelt und bist so geworden? Und ich warte noch immer pp. Aber er hat's ja selbst gesehn. (Eine Zeitlang dann lebt er ordentlich u. pp.) Und sie lebt ja mit ihm. In der Aufdeckung durch den [so] Ideal selbst: daß der junge Jäger sich aus Haß hergegeben, nicht um Geld.

Neues ⟨Dorf dabei⟩ und altes Schloß, hinter dem alten der See; dahinter das Jägerhaus. Kinderfreundschaft.

Liebe mit zwanzig Jahren oder weniger.

Nach Paris.

Ein halbes Jahr darauf der versuchte Selbstmord.

Sechs Jahre darauf soll der junge Graf zurück.

---

1. Kindertausch. ⟨1. Schilderung der Gegend, neues Schloß, altes Schloß, See, zuletzt Jägerhaus; da spielt die erste Szene.⟩

2. In demselben Jagdhäuschen 21 Jahre später. ⟨Von der Sie ist die Rede.⟩ Der junge Jäger allein daheim; mein Onkel fort. Wunderliches Tun seiner Mutter. Ich weiß doch, daß Ihr ihn liebhabt, den ich hasse. ⟨Ähnlichkeit.⟩ Die Alte will ihn besänftigen. Der junge Jäger geht auf den Anstand.

Das Mädchen mit dem Kind.

3. Paris mitten in dem Abenteuer. Die andern möchten fort aus den Stürmen der Revolution.

4. Exponierend Gespräch. Abgebrochen, wie sie weiter reden wollen vom Mädchen. Oder besser dies Gespräch in Paris. Der Brief vom Grafen gebracht. Vielleicht erzählt's der Herr selbst in seiner ironischen Art, die Dinge zu sehn mit einer Art Selbstverachtung, daß er die Sehnsucht nicht loswerden kann, die er ebenfalls ironisiert. Der andere sieht, daß er sich schämt gut zu sein. Er verachtet gewissermaßen die eigene Selbstverachtung.

5. Ende des Abenteuers. Heimruf übergeben.

6. Eroberung. Er will die Erinnerungen, die ihm kommen, wegtun. Die alte Burg, die Stammburg.

7. Im Walde.

8. Auf der Burg.

Also vielleicht:

1. Kindertausch.

2. Jäger auf den Anstand. Mädchens Selbstmordversuch. Die Mutter des Jägers über die Erzählung von des Helden Leben jammernd, worüber der Jäger wild wird.

3. Eroberung.

Des jungen Grafen Erzählungen an den Vertrauten. Der Unterschied in seiner Stimmung, Kontrast mit dem, wie er in Paris war. Wie Sie das taten, das [bricht ab] Hab' ich das getan?

Warum verschlossen und verlassen. Nachricht, daß der alte Graf komme. Einladung herüber. Pastor. Kindesmörderin. Vielleicht haben einige gelauscht. Ähnlichkeit. Enttäuschung. ‹Wie sie an der Türe nicht pp. Vielleicht erzählt das ein Knecht oder ein Bauer, der es selbst gesehn. Auch den Racheruf. Und ihm ist's anders gesagt, wie er's vorhin erzählt hat. Oder erzählt das ein Diener einem andern draußen?› Duell. Zur Kindesmörderin. Vielleicht erst, daß die Sache schon Altes sei. Ein Knecht vielleicht, der nicht Näheres weiß; wie sie stand am Tore, zum Jäger kam und wie's ihm ging und ihr und wie der nachfluchte. Der Knecht glaubt vielleicht, nur das Ideal ist der Anführer, und spricht mißbilligend.

Oder der Held erkundigt sich und erfährt das? Vielleicht nach dem Duell und nachdem er seine Kameraden sämtlich verjagt, oder verjagt er sie nun?

Es wär' gut in folgender Ordnung:

1. Geschichte, die der Held selbst erzählt. Oder erzählt einer, was er gehört davon, ein Diener? Sein Aufwachsen im Wald und Pfarrhaus. Träumen.

2. Enttäuschung.

3. Das Mädchen, wie es vor dem Tore steht und bis zum Racheschwur des Jägers.

4. Daß sie keine eigentliche Kindesmörderin, daß die Geschichte schon alt, wodurch der Held auf den Gedanken kommt, sie könne es sein.

Oder die Enttäuschung zuletzt?

5. Ihr Aufenthalt nach Rettung beim Jäger und Selbstanzeige.

NB. Der Held ironisch-diabolisch. Er könnte seinen Vater charakterisieren pp. Eine Art Heinesche Ironie.

Ein Bedienter könnte dann einem andern auserzählen.

So daß nach zwei Abschnitten, Kindestausch und Jägerhaß und Kindesmordsversuch dann die Geschichte ganz stetig, aber immer mehr dramatisch zum Ende liefe.

Drei Nächte also erzählt, die ganz ähnlich in der lyrischen (Natur-) Stimmung. Womöglich, daß der ganze Verlauf vollständig erzählt würde.

Das Ganze könnte auch in einer Nacht geschehn — wenn nicht zuviel Erzählung hineinkommt.

[*Hw.*]

Die Waldburg.

Ein Baron ‹Graf?› verführt ‹und demoralisiert› seines Jägers Schwester, an welcher der durch jenen — Reisegefährte — Verdorbene noch hängt. Da tauscht

er im Absein des Grafen dies nicht lang geborene mit dem ebengeborenen der Gräfin aus, die in Folge der Entbindung stirbt. Seine Frau ist Hebamme; seine Schwester wird Amme — ihres Kindes, dem andern gibt sie auch? Nun erbt sich der Haß des Jägers auf den abwesenden Grafen auf dessen Sohn, der für den seiner Schwester gilt. — Die Grafenfamilie, dh. der Knabe kommt wieder, und gegen des Jägers Willen entsteht eine Feindschaft des Grafensohnes gegen seiner Schwester Sohn, den vermeintlich legitimen jungen Grafen, völlig erst bei Gelegenheit einer Doppelliebe zu des Pastors Tochter, der Ketzer- und Hexengeschichte studierend, nichts sieht. Der alte Graf pp. kommt und findet den vermeintlichen Sohn liebend und treu. Szene mit dem Pastor, der streng gebietet. Den alten Grafen bringt ein junger Vetter auf den Plan mit einer Tänzerin ⟨oder Modedame⟩. Besuch. Verführt, selbst untreu, glaubt nun der junge Graf eine Vorspiegelung, zu der der andere, den Nebenbuhler loszuwerden, hilft. Nun reiset er. Das Mädchen, verstoßen vom Vater, an seinem Wege, von dem andern begleitet, verhöhnt, der andere mit der Reitpeitsche gehaun und halb überritten. Das Mädchen bringt ihr Kind um, nach Jahren kommt es heraus. Bedrückungen haben die Bauern endlich außer sich gebracht, eine Anzahl ruinierter formiert sich zur Bande, welche den andern zum Anführer hat, der das Mädchen in der Nacht vor ihrer Hinrichtung befreien will. Da kommt erst eine Zahl Roués und erobert das Schloß; hier wollte auch der alte Graf sich mit dem Sohn treffen. Der Sohn ist der Führer; der Jäger und jetzt Kastellan berichtet? Der Pastor, der seine Tochter vorbereiten muß. Der Pastor, durch die Punschenden gehend, verspottet. Oder berichtet der Alte dem Helden? Den alten Grafen in ihm sehend? Der Planerfinder verrät im Rausche oder in der Meinung, nun geschehe es gefahrlos, den Plan und die Mystifikation. ⟨Duell auf einem Platze, wo er die Rose rächen will; da sieht er ein Gebäude; nach dem Duell und Falle des Planmachers erkennt er erst das Gebäude für ein Schafott, und dadurch erfährt er vielleicht von einer Arbeit daran — von der Kindesmörderin; auch vielleicht, wie es komme, daß so lange nach der Tat erst das Gericht, und dadurch, daß es Rose ist, was sich vielleicht erst auf dem Schlosse bestätigt, wo er den Schließer zwingt, zu öffnen (?) und sie erkennt.⟩ Der Held hat aber in seiner Verdorbenheit, in die er desperat hineingerannt, noch die alte Liebe und das Heimweh nach der Jugendunschuld; es ist zuviel Geist und Gefühl in ihm, gesättigt zu werden von der Tollheit, die er zur Zerstreuung macht. Er erzählt seine Jugend; da erfährt er — aus einem Zeitungsblatt, daß eine Kindesmörderin des Gerichtes hier harre, auch daß es Rose. Er springt auf und will sie retten. Der alte Graf kommt. Szene. Er hat eine Braut für den Helden. In derselben Nacht der Sturm der Meuterer. Kampf der beiden um das Mädchen, das dem Pastor nicht folgt. [Einige unleserliche Worte.] Der Graf, in den Kampf sich mengend, bekommt einen Todesstoß von dem andern, der von dem Helden. Aufklärung. Das Schloß brennt. Wer fliehen kann, tut es. ⟨Der Graf tröstet sich,

den Helden zu legitimieren, aber er muß sterben.) Der Held, sehend, da Militär zur Hinrichtung kommt, keine Rettung möglich; stößt das Wappen in die Flamme, die das ganze verdorbene Geschlecht verzehren soll bis auf den Namen.

Das Ganze balladenhaft. Drei Nächte? Der Austausch. Der Kindesmord. Die Entwickelung.

Oder wie sonst das Arrangement, damit alles herauskommt und doch der Balladenzauber spielen kann, der allein es erträglich machen kann. Das Pittoreske, Musikalische. Erst die Ruine beschrieben, die Heiterkeit des Jetzt, Freiheit der Bauern, Wohlhäbigkeit, Kultur. Einen Schritt tiefer in den Wald, der hier um das Schloß — See oder Teich — sieht nun auch anders. Schwäne darauf, hier kürzest möglich die Erzählung, gewissermaßen in die Zeit zurückversetzt, dann wieder hinaus in die Abendsonne. Der Erzähler hat es aus Erzählungen des Volkes in eine solche verarbeitet. Der andere denkt sich romantisch in eine alte Zeit; die war nicht als in der Phantasie. Früher war es anders, und nun werden einige Bilder ausgemalt, vom Aussehen und Leben da in der alten Burg, dann spielt die Geschichte in dem Hause dabei. Die allererbärmlichste Zeit, wo der deutsche Adel Pariser Laster heim- und eitel zur Schau trug. Die Bauern leibeigen pp. Mehremal schon Bauernaufstände damals. Burg, altes Schloß, neues Schloß. Ihre Physiognomie deutet ihr Wesen.

Die sämtlichen Erzählungen des Bandes müßten dies Thema vom „jetzt besser" behandeln. Eine das Herrenleben, eine das Militärleben, eine das religiöse Leben, eine die Kunst?

Ein Freund und Nachbar, der mit dem Helden aufgewachsen, d. h. in einem benachbarten Hause wohnend, kann die Geschichte erzählen, oder ein jüngerer Bruder eines solchen, der von diesem manches gehört hat. Oder aber: a. Einleitung in die Stimmung durch Landschaft und Zeitschilderung. b. die Geschichte, aber so, daß der Erzähler nach seinen Recherchen im Archiv pp. die Traditionen ergänzt. Die eigentliche Geschichte aus den Aufzeichnungen des benachbarten Adligen, der mit dem Helden in Paris zusammentrifft, und dabei, was sein älterer Bruder, jenes Altersgenosse, von demselben ihm erzählt, beibringt. Der Schreiber, den etwas Dämonisches im Helden anzieht und wiederum der einzige ist, dem jener sich zuneigt und öffnet. Diese Erzählung, diese Aufzeichnung hat nun entweder der Autor oder erste Erzähler in der Erzählung übersetzt ins Deutsche.

Oder drei Dokumente die Quellen. Die eine beim See nach einiger Einleitung. Da die Kindesmörderin irre, kann man die Sache nicht ordentlich herausbringen; soviel aber scheint: daß sie die Tochter des Pastors, von ihm vor soviel Jahren vertrieben. Die seltsame Weise, wie das Verbrechen herauskommt. 2. Jägerhaus, die ⟨durch den Patrimonialrichter⟩ aufgeschriebene Beichte des Jägers, nachdem man erst den Weg vom Hause nach dem Jägerhause gegangen ist. In derselben Folge wie hier hat der Erzähler, ein Nachkomme oder auch Folger des Auf-

zeichners des Dokuments Nr. 3 die Dokumente in die Hand bekommen. Erst zeigt der Erzähler einem Freunde die Gegend, Reflexionen über sonst und jetzt; die Stimmung, die See, Jägerhaus und Haus mit den Portraits (des alten Grafen, seiner Frau und des Helden) hervorbringen. Wie der Erzähler sich bemüht, etwas von der Geschichte zu erhalten. Was die Tradition ergibt. Jägerhaus ein Stück der alten Burgruine, an welches das neue Haus gebaut wird.

Nun kommen nach genauerer Beschauung der Portraits die Aufzeichnungen, durch welche Nr. 1 und 2, wie 2 schon 1 näher beleuchtet, völlig aufgeklärt und in ein Ganzes gebracht werden. Jede Quelle in ihrer besonderen Atmosphäre. Wie dem Erzähler die Geschichte geworden, so läßt er sie dem Hörer werden. Wo auch die dritte Quelle sie verläßt, da können sie es sich ausdichten. Der Erzähler sieht den Helden das Wappen hinunterstoßen; nicht der Name mehr pp.

⟨Der Held über die Inhaltslosigkeit des deutschen Adels – wären wir Engländer, ich triebe mich nicht hier herum; ich wüßte besseres zu tun. Der Held lebensatt, höchst blasiert, war nach langem Absein wiedergekommen; der Pastor will nichts von ihm wissen. Sie lebte bei der Jagdhüterin, deren Sohn sie heiraten wollte; sie wollte ihn nicht. [Folgen einige unleserliche Randbemerkungen.]⟩

Nun muß gesorgt werden, daß auch die zwei ersten Geschichten an sich interessant sind und durch balladenhafte Färbung ästhetisch, jede außerdem von kulturhistorischen Bemerkungen motiviert und in die richtige Beleuchtung gerückt. Man darf nicht gleich von Anfang wissen, daß die drei Geschichten eigentlich eine Geschichte sind. So wird die ganze Geschichte aus ihrer Zeit heraus motiviert; die Charaktere, ohne daß damit die Zurechnungsfähigkeit der Personen aufgehoben würde; vielmehr muß das sittliche Urteil über sie eine Hauptsache sein, nur daß davon die Verdorbenheit nach oben, die Verkommenheit nach unten und der Mangel allen idealen Gehaltes der betreffenden Zeit in Abzug gebracht wird; z. B. zur Motivierung der Austauschgeschichte aus der Geschichte der Herrschaft selbst die Belege herbeigebracht werden, zum Teil auch in kleinen Geschichten oder Anekdoten, dh. in Tatsachen.

Verhältnis des Pastors zur Herrschaft; von dieser tyrannisiert, wieder Tyrann in seinem Kreise. So gewinnen die Figuren ein historisch-typisches Interesse. Verhältnis der Untertanen zur Herrschaft, des Pastors zum Dorfe pp., der Adligen zum Staate und zu den andern Adligen, der Nachbaren.

Den Erzähler interessiert die Natur mit Ruinen pp. erst durch die Geschichte, dann wird sie ihm erst lebendig und interessant, dann erhalten sie ihm erst Physiognomie.

Daß unsere Zeit sich so elend vorkommt, weil sie Bewußtsein hat. Wenn der Hund hier, der so heiter, plötzlich Bewußtsein seines Verhältnisses erhielte.

Leben auf den Schlössern, Kindererziehung. Selbstsucht aus Mangel an idealem Gehalt.

Bürger-, Bauernfamilie.

Zug nach Paris, die Tölpelei der äußerlich geschliffenen Dachsjäger. Das Konventionelle, Äußerliche der Nachahmung des Pariser Lebens.

Der Aberglaube unten, Skeptizismus und Frivolität oben, der Buchstabenglaube und Äußerlichkeit der Theologen; der überall fehlende ideale Gehalt, kein Patriotismus, keine Sittlichkeit, kein Herzensglaube. Das Bedürfnis nach alledem im Helden, einer begabten kräftigen Natur, die sich dadurch im Haschen nach wilder Betäubung völlig demoralisiert und aufreibt. Er hatte Lust als Knabe, Theologie zu studieren. (Da der Anlage nach besser als seine Zeit, wird darum schlimmer als seine Zeit; seine Kraft, sein Tatendrang, dem nicht Würdiges dargeboten wird, fällt auf Unwürdiges.)

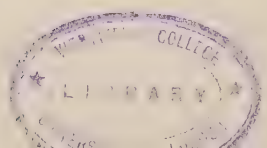
Das Ganze also eine Vindikation unserer Zeit, die den Katzenjammer hat von dem Rauschen der Vorzeit.

Die Quelle der Kindermördergeschichte ein fliegendes Blatt, wie sie sonst bei Hinrichtungen pp. und auf Jahrmärkten verkauft wurden; auf grauem Löschpapiere mit einer Vignette, vielleicht auch die Hinrichtung schon vorläufig mit dargestellt.

Inhalt

Seite

Einleitung VII
Der Erbförſter 1
Die Waldburg 127
Lesarten und Entwürfe 185

WITHDRAWN
FROM STOCK
QMUL LIBRARY

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt.